



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Horizontale Ungleichheit, Entwicklungshilfe und Konflikt in der Volksrepublik China.

Eine Bestandsaufnahme von Gruppenungleichheiten und dem damit verbundenen
Konfliktpotential zwischen Han-Mehrheit und Minderheiten unter Berücksichtigung
einer möglichen abmildernden oder verschärfenden Wirkung japanischer
Entwicklungshilfe

Verfasserin

Maria Hack

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt: Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuer: Univ.-Prof. Mag. Dr. Rüdiger Frank

Danksagung und Widmung

Obwohl die vorliegende Diplomarbeit von mir selbstständig verfasst wurde, wäre sie ohne die Unterstützung weiterer Personen doch nie zustande gekommen. Ich danke an dieser Stelle meiner Familie für die Ermöglichung des Studiums, und den Beistand in allen Lebenslagen. Ganz besonderer Dank gilt meinem Verlobten Thomas für Inspiration, Liebe und moralische Hilfe.

Weiters danke ich Prof. Mag. Dr. Rüdiger Frank für die Betreuung meiner Diplomarbeit.

**In liebevoller Erinnerung an meine Mutter
Maria Hack (1962-1996)**

Zusammenfassung

Seit 1978 veränderten drastische Reformen die Volksrepublik China (VRC). Damit einher ging eine Intensivierung sozioökonomischer Ungleichheiten zwischen Individuen, aber insbesondere auch zwischen Han-Mehrheit und den zahlreichen ethnischen Minderheiten im Land. Letztere bergen Grievance-basierten Konflikttheorien zufolge das Potential die Mobilisierung benachteiligter Bevölkerungsteile zu organisierter Gewalt gegenüber den Verursachern der Asymmetrien zu ermöglichen. Diskrepanzen zwischen dem, was Mitglieder einer Gruppe meinen zu verdienen, und ihren tatsächlichen Erfolgen, sowie Vergleiche mit Mitgliedern der Fremdgruppe spielen dabei eine wesentliche Rolle. Sie tragen dazu bei, Gefühle, wie Unmut, Enttäuschung und Zorn, heraufzubeschwören, die schließlich zur Eskalation führen. Die vorliegende Arbeit analysiert Ungleichheiten zwischen Han Chinesen und den in China als Nationalitäten bezeichneten ethnischen Gruppen Tibeter, Uiguren, Mongolen, Hui, sowie Ethnien, welche unter dem Sammelbegriff Südliche Minderheiten zusammengefasst wurden. Den theoretischen Rahmen dafür, wie auch für die in einem nächsten Schritt folgende Beurteilung des von den vorhandenen Gruppenungleichheiten ausgehenden Konfliktpotentials und Stabilitätsrisikos bildet das noch junge Konzept der Horizontalen Ungleichheit. Es kann den eingangs erwähnten Grievance-basierten Konflikttheorien zugeordnet werden und versucht in einer Linie mit diesen Gewalt als Resultat von sozioökonomischen, politischen und kulturellen Unterschieden zwischen, anhand dauerhafter distinkter Identitätsmerkmale abgrenzbarer, Bevölkerungsgruppen zu erklären. Die Schwere, der Grad der Intensivierung und die Konsistenz der Asymmetrien in den Bereichen Wirtschaft, Politik, Kultur und Soziales bestimmen dabei über das zu erwartende Ausmaß an innerstaatlicher Gewalt zwischen den Ethnien in der VRC. Im Rahmen der durchgeführten qualitativen und quantitativen Untersuchungen können Han in allen genannten Dimensionen als privilegierte Gruppe identifiziert werden. Besonders betroffen von Benachteiligungen sind hingegen Tibeter und Uiguren im Westen des Landes, die sich kulturell und historisch deutlicher als Hui und Mongolen von der dominanten Mehrheit abgrenzen lassen und von Chinas Führung mit Separatismus und Terrorismus in Zusammenhang gebracht werden. Unterschiede zur Mehrheitsgruppe sind hier sehr deutlich, vergrößern sich im Lauf der Zeit und bestehen in allen Bereichen des Lebens. Entwicklungshilfeleistungen können auf Horizontale Ungleichheiten in einem Empfängerland abmildernde Wirkung haben, in dem sie - humanistischen Motiven folgend - so gestaltet werden, dass sie die „Ärmsten der Armen“ zu erreichen vermögen. Eine zweite wichtige Zielsetzung der vorliegenden Arbeit ist deshalb die Analyse Japans offizieller

Entwicklungshilfe (ODA) an den Nachbar China und deren positiver oder negativer Auswirkungen auf Gruppenungleichheiten zwischen Mehrheit und Minderheit in der VRC. Die sektorale und räumliche Verteilung der ODA-Leistungen steht dabei im Fokus. Mithilfe geostatistischer Methoden und einer intensiven Literaturrecherche kann festgestellt werden, dass Form und Ausrichtung der im Untersuchungszeitraum 1980-2008 von japanischer Seite gewährten Aid nicht dazu beitragen konnten, Asymmetrien zwischen Han und Minderheiten zu beseitigen, sondern vielmehr zu einer Verschärfung dieser führten. Hilfe erreichte Sektoren und Gebiete mit hohem Minderheitenanteil nicht. Dies ist nicht nur auf die „Aid for Trade“ Strategie des Gebers sondern vor allem auch auf die eigene Entwicklungsstrategie Chinas zurückzuführen. Abschließend muss das von Horizontalen Ungleichheiten im Land ausgehende Konfliktpotential aufgrund der vorangegangenen Untersuchungen als hoch eingestuft werden. Zunehmende Berichte von ethnischer Gewalt zwischen Han und Uiguren und Tibetern, aber auch Hui, Mongolen und Südlichen Minderheiten scheinen dies zu bestätigen.

Abstract

The situation in the People's Republic of China (PRC) has dramatically altered since economic reforms and upheavals set in in 1978. They were accompanied by an intensification of socioeconomic inequalities between individuals, but also such between the Han majority and the numerous ethnic minorities within the country. According to grievance-based conflict theories, the latter hold the potential to facilitate the mobilisation of deprived shares of the people for organised violence against the group held responsible for existing asymmetries. Discrepancy between what members of a group believe they would deserve and their actual achievements as well as comparisons with members of an out-group play an important role in this process. Both contribute to the emergence of feelings such as resentment, frustration and anger, which lead to escalation. The diploma thesis presented analyses inequalities between Han-Chinese and Tibetan, Uighur, Mongol, Hui ethnic groups as well as ethnicities subsumed into the umbrella term Southern Minorities. The relatively new concept of Horizontal Inequality forms the theoretical framework not only for this analysis, but also for the following evaluation of the conflict potential and stability risk emanating from group inequality prevailing in China. The concept can be related to the herein before mentioned grievance-based conflict theories and seeks - in line with them - to explain violence as a result of socioeconomic, political, and cultural disparities between population groups defined on the basis of stable and distinct identity features. Severity, degree of intensification and consistency of asymmetries in the dimensions economy, politics, culture and social affairs determine the prospective extent of domestic violence between ethnic groups in the PRC. Qualitative and quantitative analyses conducted identify Han as the privileged group in all dimensions mentioned above, whereas Tibetans and Uighurs in Western China, who distinguish culturally and historically more notably from the dominant majority than Hui and Mongols and are associated with separatism as well as terrorism by the Chinese authority, seem to be particularly severely affected by discrimination. Inequalities between them and the majority group are rising and present in all areas of life. Development assistance designed to reach the 'poorest of the poor' and following humanitarian motivations has the potential to influence Horizontal Inequalities in recipient countries in a positive way. It is therefore another major aim of the thesis presented to analyse Japan's official development assistance (ODA) to its neighbour China and the associated softening or exacerbating effects on group inequality between majority and minorities within the PRC. The main focus is put on the sectoral and spatial distribution of ODA-flows. Geostatistics and literature research show that design and direction of aid granted by the Japanese state between 1980 and 2008 did not

contribute to an improvement of asymmetries between Han and minorities, but rather intensified them, as aid failed to reach sectors and regions with high minority concentration. This was not only due to the 'Aid for Trade' strategy pursued by Japan, but also a consequence of China's own development strategy. Based on the previous analysis the conflict potential stemming from Horizontal Inequalities within the country has to be assessed as high. The recent flurry of reports about ethnic violence between Han and Uighurs and Tibetans, as well as Hui, Mongols and Southern Minorities seem to confirm these results.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Problemaufriss und Zielsetzung der Arbeit	1
1.2 Forschungsfragen und Hypothese	2
1.3 Untersuchungsverlauf und Methodik	3
2. Horizontale Ungleichheit	4
2.1 Horizontale versus Vertikale Ungleichheit	4
2.2 Gruppen und Identitäten	4
2.3 Vier Dimensionen Horizontaler Ungleichheit	5
2.3.1 Wirtschaftliche, soziale und politische Ungleichheit	5
2.3.2 Kulturelle Horizontale Ungleichheit	7
2.3.2.1 Unterschiede in der Anerkennung religiöser Praktiken und Riten	9
2.3.2.2 Abstufungen in der rechtlichen Verankerung von Sprachen sowie deren formeller und informeller Anerkennung	10
2.3.2.3 Unterschiedliche Akzeptanz ethnokultureller Praktiken	10
2.4 Reale versus wahrgenommene Horizontale Ungleichheit	11
3. Mapping und Messung Horizontaler Ungleichheit	12
3.1 Auftretende Probleme und Lösungsansätze	12
3.2 Messgrößen Horizontaler Ungleichheit	14
3.2.1 Allgemeine Überlegungen zur Messung Horizontaler Ungleichheit	14
3.2.2 Ratios	15
3.2.3 Gruppenvarianzkoeffizient	16
3.2.4 Gruppen GINI-Koeffizient	17
3.2.5 Gruppen THEIL-Index	19
4. Horizontale Ungleichheit und Konflikt	21
4.1 Ein synthetischer Ansatz	21
4.2 Empirische Studien zu Horizontaler Ungleichheit und Konflikt	22
4.3 Identität, Ethnizität und Konflikt	24
4.3.1 Einleitendes	24
4.3.2 Primordialismus	24
4.3.3 Instrumentalismus	25
4.3.4 Konstruktivismus	26
4.3.5 Was spricht gegen Ethnizität als alleinigen Erklärungsgrund für Konflikte?	28
4.4 Grievance-basierte Konflikttheorien	29
4.4.1 Frustrations-Aggressionshypothese	29
4.4.2 Theorie der relativen Deprivation	29
4.4.3 Fraternalistische bzw. kollektive relative Deprivation	30
4.5 Horizontale Ungleichheit und Grievances	32
4.5.1 Von Gruppenungleichheit zu Grievances	32
4.5.2 Erhöhtes Konfliktrisiko durch konsistente Horizontale Ungleichheit	33
4.5.3 Erhöhtes Konfliktrisiko durch Verschärfung Horizontaler Ungleichheit	37

4.5.4 Erhöhtes Konfliktrisiko durch Kulturelle Horizontale Ungleichheit	39
4.6 Ressourcenmobilisierungsansatz	40
4.6.1 Einleitung	40
4.6.2 Das Trittbrettfahrerproblem	41
4.6.3 Ressourcen als notwendiges Element für Konflikt	41
4.6.4 Organisation als notwendiges Element für Konflikt	42
4.7 Horizontale Ungleichheit und Ressourcenmobilisierung	43
4.8 Collier und Hoefflers Greed und Grievance Modell	43
4.9 Weshalb Grievance als Erklärungsvariable nicht als widerlegt angesehen werden kann	45
4.10 Resümee	46
 5. Rahmenbedingungen, die verstärkend auf das Konfliktrisiko wirken	 48
5.1 Politische Rahmenbedingungen	48
5.2 Kulturelle Demographie	49
5.3 Wirtschaftliche Rahmenbedingungen	51
 6. Horizontale Ungleichheit und Entwicklungshilfe	 52
6.1 Relevanz der Berücksichtigung von Gruppenungleichheit für Entwicklungshilfegeber und -nehmer	52
6.2 Verstärkung Horizontaler Ungleichheit durch Entwicklungshilfe	55
6.2.1 Einleitung	55
6.2.2 Vernachlässigung von „Hard to reach groups/ areas“	56
6.2.3 Schlechte Implementierungsprozesse und Wahl ungeeigneter Aid Instrumente	56
6.2.4 Förderung von dominanten Gruppen zuordenbaren Sektoren, Warengruppen und Regionen	58
6.3 Milderung Horizontaler Ungleichheit durch Entwicklungshilfe	60
6.3.1 Berücksichtigung, Erhebung und Beurteilung von Gruppenungleichheit	60
6.3.2 Zu Bekämpfung Horizontaler Ungleichheit gewillte Rezipienten	61
6.3.3 Zu Beseitigung Horizontaler Ungleichheit unwillige Empfänger	62
 7. Bestandsaufnahme Horizontaler Ungleichheit in der Volksrepublik China	 65
7.1 Einleitung - Gruppierungsvariablen	65
7.1.1 Chinas Nationalitäten	65
7.1.2 Mangel an brauchbaren statistischen Daten	66
7.1.3 Raum als Proxyvariable	67
7.2 Gruppenbildung	67
7.3 Soziale und Wirtschaftliche Horizontale Ungleichheit in China	71
7.3.1 Analyseparameter	71
7.3.2 Durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt	72
7.3.3 Säuglingssterblichkeit	74
7.3.4 Alphabetenrate	77
7.3.5 Studentenrate	80
7.3.6 Wohnverhältnisse	82
7.3.6.1 Wohnfläche pro Person	82

7.3.6.2 „Reinforced Concrete Structure“	84
7.3.7 Städtisches Pro-Kopf-Einkommen	87
7.3.8 Ländliches Pro-Kopf-Einkommen	90
7.3.9 Spareinlagen	92
7.3.10 BIP pro Kopf	95
7.3.11 Resümee sozialer und wirtschaftlicher Horizontaler Ungleichheit in China	97
7.4 Politische Horizontale Ungleichheit in China	98
7.4.1 Offizielles Bild politischer Gleichheit	98
7.4.2 Selbsteinschätzung politischer Horizontaler Ungleichheit durch Minderheiten	101
7.4.2.1 Politisches Interesse von Han und Minderheitsbevölkerung	102
7.4.2.2 Von Minderheiten und Han wahrgenommene Responsivität	104
7.4.2.3 Befürwortung politischer Reformen durch Han und Minderheiten	105
7.4.2.4 Politische Horizontale (Un)Gleichheit - Quantität statt Qualität?	106
7.4.3 Politische Repräsentanz von Minderheiten auf Provinzebene	107
7.4.3.1 Historische Entwicklung des Minderheitenanteils in den Provinzfürhungen	107
7.4.3.2 Machtverhältnis zwischen Parteisekretär und Provinzgouverneur	107
7.4.3.3 Minderheitengouverneure als Partei-Marionetten	110
7.4.4 Politische Repräsentanz von Minderheiten auf nationaler Ebene	111
7.4.4.1 Das politische System der Volksrepublik China	111
7.4.4.2 Minderheiten im Nationalen Volkskongress (NVK)	112
7.4.4.3 Minderheiten im Staatsrat	113
7.4.4.4 Minderheiten innerhalb der KPC - Repräsentation im Zentralkomitee	114
7.4.4.5 Minderheiten im Politbüro	116
7.4.5 Resümee Politischer Horizontaler Ungleichheit in China	117
7.5 Kulturelle Horizontale Ungleichheit in China	119
7.5.1 Religion	119
7.5.1.1 Einleitung	119
7.5.1.2 Historischer Abriss der Religionspolitik in der VR China	119
7.5.1.3 Religion in der chinesischen Verfassung	120
7.5.1.4 Die Unvereinbarkeit von Sozialismus und Religion - Dokument 19 und der „natürliche“ Niedergang von Religion	121
7.5.1.5 Anerkennung und Registrierung von Religionsgruppen	123
7.5.1.6 Glaube und Religion in Minderheitsgebieten	125
7.5.1.7 Uiguren und Hui, Chinas „fremde“ und „chinesische“ Moslems	127
7.5.1.8 Religiöse „Fundamentalisten“, „Separatisten“ und „Terroristen“ in Nordwestchina	129
7.5.1.9 (Kultureller) Genozid an Tibetischen Buddhisten	132
7.5.1.10 Resümee Kultureller Horizontaler Ungleichheit im Bereich Religion	136
7.5.2 Sprache	138
7.5.2.1 Einleitung	138
7.5.2.2 Sprache in der Gesetzgebung Chinas	139
7.5.2.3 Formelle und informelle Bevorzugung von Chinesisch und Chinesisch-Sprechern	140
7.5.2.4 Diskriminierungen innerhalb des ethnolinguistischen Minderheitenspektrums	142

7.5.2.5 Assimilation von Chinas Minderheiten im Rahmen der Sprachpolitik	142
7.5.3 Status und Anerkennung ethnokultureller Praktiken	143
7.5.3.1 Einleitung	143
7.5.3.2 Deszendenzsysteme, Hochzeitsrituale und Umgang mit Sexualität	144
7.5.3.3 Kleidung versus Kostüm	145
7.5.3.4 Kunst und Handwerk	146
7.5.3.5 Lebens- und Wirtschaftsweise	147
7.5.3.6 Ethnische Themenparks als Menschenzoos	148
7.5.3.7 Nationale Symbole und Geschichtsschreibung	149
 8. Konfliktverstärkende Rahmenbedingungen in der Volksrepublik China	 153
8.1 Räumliche Konzentration und Größenverhältnis	153
8.2 Einheit und Identität	156
8.2.1 Einleitung	156
8.2.2 Hui	156
8.2.3 Mongolen	158
8.2.4 Uiguren und Tibeter	160
8.2.5 Südliche Minderheiten	164
8.3 Wirtschaftliche Rahmenbedingungen	167
8.4 Politische Rahmenbedingungen	170
 9. Entwicklungszusammenarbeit zwischen China und Japan und deren Auswirkungen auf Horizontale Ungleichheit in der VRC	 174
9.1 Einleitung	174
9.2 Japan - ein umstrittener und häufig kritisierte ODA-Geber	175
9.2.1 Idealismus oder Realismus als lenkende Kraft?	175
9.2.1.1 Idealismus	175
9.2.1.2 Realismus	176
9.2.2 Realismus in Japans Entwicklungshilfeprogramm	177
9.2.2.1 Einleitendes	177
9.2.2.2 Räumliche Konzentration von ODA in wirtschaftlich und strategisch interessanten Gebieten	178
9.2.2.3 Bindung von Entwicklungshilfe an den Kauf japanischer Güter und Dienstleistungen	179
9.2.2.4 Förderung von aus Gebersicht ökonomisch attraktiven Sektoren im Empfängerland	181
9.2.2.5 Konditionalität	181
9.2.3 Eigenorientierung im Aid Programm mit der VRC und damit einhergehende Verschärfung von HU	182
9.2.3.1 ODA nach Sektoren: Konzentration auf Han-dominierten Industriesektor, Vernachlässigung des für Minderheiten bedeutsamen Agrarsektors	182
9.2.3.1.1 Sektorale Ausrichtung japanischer ODA Pakete von 1979 bis 2008	182
9.2.3.1.2 Typische Arbeitsfelder von Han-Mehrheit und Minoritäten	184
9.2.3.1.3 Infrastrukturprojekte in Minderheitengebieten als Jobmagnete für Han	185

9.2.3.1.4 Infrastrukturprojekte als Bedrohung für die Lebensgrundlage ethnischer Minderheiten	186
9.2.3.2 ODA nach Provinz: Bevorzugung der von Han bewohnten Ostküste, Vernachlässigung von Minderheitsgebieten im Westen	187
9.2.3.2.1 Geografie und Entwicklungshilfe	187
9.2.3.2.2 Forschungsdesign	189
9.2.3.2.2.1 Datenquellen	189
9.2.3.2.2.2 Datenaufbereitung	190
9.2.3.2.3 Analyse	192
9.2.3.2.3.1 Visuelle Interpretation der Ausgangsdaten	192
9.2.3.2.3.2 Punktmusteranalyse und Nächster Nachbar Index	193
9.2.3.2.3.3 Räumliche Autokorrelation	196
9.2.3.2.3.4 Mittelpunkte und Streuungsmaße	198
9.2.3.2.3.5 Hot Spot Analysen	204
9.2.3.2.3.6 Kern-Dichte-Schätzungen	208
9.2.3.2.4 Resümee zur räumlichen Verteilung japanischer ODA in der VRC	213
9.3 China - ein mächtiger und selbstbewusster Empfänger	214
9.3.1 Historisches und aktuelles Selbstbild Chinas	214
9.3.2 China als tonangebende und bestimmende Kraft in Empfänger-Geber Beziehungen	215
9.3.2.1 Unabhängigkeit und Kontrolle über den eigenen Entwicklungsweg	215
9.3.2.2 Vergleichsweise geringe wirtschaftliche Bedeutung von ODA-Mitteln	217
9.3.2.3 Zugeständnisse und mangelnde Durchsetzungskraft- bzw. mangelnder Durchsetzungswille auf japanischer Seite	217
9.3.2.4 Geschichte und wirtschaftliche Interessen Japans als Druckmittel gegen Konditionierung	219
9.3.3 Ist die VRC unwillig Ungleichheiten zu beseitigen?	221
9.3.3.1 Einleitendes	221
9.3.3.2 Chinas Entwicklungsstrategie in der Reformperiode	221
9.3.3.2.1 Förderung des Ostens und Vernachlässigung von Gruppenungleichheit	221
9.3.3.2.2 Miteinbeziehung von japanischen Entwicklungshilfegeldern in die Strategie	223
9.3.3.2.3 Scheitern des Spillover und Anstieg Horizontaler Ungleichheiten	224
9.3.3.3 Kurswechsel zur Jahrtausendwende	225
9.3.3.3.1 Asymmetrien zwischen Han und Minderheiten sowie mangelnde wirtschaftliche Diversität als Gefahr für Stabilität	225
9.3.3.3.2 Programme zur Entwicklung des Westens	225
9.3.3.3.3 Projekte zur Entwicklung benachteiligter Gebiete im Norden und Zentrum des Landes	226
9.3.3.3.4 Egalität und Harmonie als neue Zielsetzungen	226
9.4 Resümee zu Horizontaler Ungleichheit und japanischer Entwicklungshilfe in China	227

10. Conclusio	230
10.1 Bestehen Horizontale Ungleichheiten zwischen Chinas Minoritäten und der Han Mehrheit, haben sich diese im Zeitverlauf verschärft und wurden sie von der japanischen Entwicklungshilfe negativ beeinflusst?	230
10.2 Betrifft Horizontale Ungleichheit zur Referenzgruppe Han alle betrachteten Minderheitsgruppen gleich stark oder können Abstufungen hinsichtlich des Ausmaßes und der Konsistenz ausgemacht werden?	232
10.3 Werden Horizontale Ungleichheiten von den benachteiligten Gruppen tatsächlich wahrgenommen und vermögen diese Grievance-Gefühle unter den Minderheiten auszulösen?	241
10.4 Besitzen HU zwischen Minderheiten und Han bezugnehmend auf Stewarts Modell gemeinsam mit den vorherrschenden Rahmenbedingungen das Potenzial Konflikte hervorzurufen und in welchem Ausmaß?	245
10.5 Parallelen zwischen theoretischem Konfliktrisiko und der chinesischen Realität	251
10.6 Ausblick	255
 Literaturverzeichnis	
Monographien	256
Aufsätze in Sammelbänden	260
Beiträge in Periodika/ Zeitschriften	267
Arbeits-, Diskussions-, Strategie-, und Forschungspapiere, Berichte und Vorträge	275
Sonstige Internetquellen	281
Lexika und Nachschlagewerke	288
Dissertationen und Diplomarbeiten	289
 Anhang	
A. Ergebnisse Ungleichheitsindizes	290
B. Geokodierte Aid-Projekte	296
C. Ergebnisse NNHC (Berechnungsprotokolle)	302
 Lebenslauf	304

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 - Von Horizontaler Ungleichheit zu gewaltvollem innerstaatlichen Konflikt. (basierend auf Østby 2003: 41, erweitert um eigene Elemente)	47
Abb. 2 - Ratios der durchschnittlichen Lebenserwartung	73
Abb. 3 - Indizes: Lebenserwartung	74
Abb. 4 - Ratios: Säuglingssterblichkeit	76
Abb. 5 - Indizes Säuglingssterblichkeit	76
Abb. 6 - Ratios der Alphabetenrate	79
Abb. 7 - Indizes Alphabetenrate	79
Abb. 8 - Ratios der Studenten pro 100.000 Einwohnern	81
Abb. 9 - Indizes Studenten pro 100 000 Einwohner	82
Abb. 10 - Ratios Housing: Wohnfläche in m ² pro Person	83
Abb. 11 - Indizes Housing: Wohnfläche in m ² pro Person	84
Abb. 12 - Ratios Housing: Reinforced Concrete Structure in m ² pro Person	86
Abb. 13 - Indizes Housing: Reinforced Concrete Structure in m ² pro Person	87
Abb. 14 - Ratios Pro-Kopf-Einkommen städtische Bevölkerung	89
Abb. 15 - Indizes Pro-Kopf-Einkommen städtischer Bevölkerung	90
Abb. 16 - Ratios Einkommen ländlicher Bevölkerung	92
Abb. 17 - Indizes Pro-Kopf-Einkommen ländliche Bevölkerung	92
Abb. 18 - Ratios Spareinlagen pro Person	94
Abb. 19 - Indizes Spareinlagen pro Person	94
Abb. 20 - Ratios BIP pro Kopf	96
Abb. 21 - Indizes BIP pro Kopf	97
Abb. 22 - Politisches Interesse von Han und Minderheiten (Shan 2010a: 17, leicht verändert)	102
Abb. 23 - Von Minderheiten und Han wahrgenommene Responsivität (Shan 2010a: 19, leicht abgeändert)	104
Abb. 24 - Befürwortung politischer Reformen durch Han und Minderheiten (Shan 2010a: 20, leicht abgeändert)	105
Abb. 25 - Minderheitenanteil in den Provinzfürhungen nach Position (Bo 2002: 63, leicht verändert)	109
Abb. 26 - Das politische System der VR China (Heilmann 1997: 8, abgeändert)	112
Abb. 27 - Japanische ODA-Projekte (1980-2008) in China: Räumliche Verteilung und proportionale Darstellung	193
Abb. 28 - Grundtypen räumlicher Punktmuster (eigene Darstellung in Anlehnung an Leitner 2009)	194
Abb. 29 - Nächste Nachbarn 1. bis 3. Ordnung (Pommerening 2010)	195
Abb. 30 - Typen der räumlichen Autokorrelation (In: Lo/ Yeung, A. 2002: 117)	197
Abb. 31 - Mittelpunkte und Streuungsmaße japanischer ODA-Projekte (1980-2008) und ethnolinguistische Gruppen Chinas	203
Abb. 32 - Mittelpunkte und Streuungsmaße japanischer ODA-Projekte dreier Jahrzehnte und ethnolinguistische Gruppen Chinas	204
Abb. 33 - Nächster Nachbar Hierarchische Cluster Methode (Levine 2004: Kapitel 6,3)	205

Abb. 34 - Hot Spots japanischer ODA-Projekte in China und ethnolinguistische Gruppen	208
Abb. 35 - Kern-Dichte-Schätzung: Summierung der Normalverteilungskernfunktion für 5 Punkte (Levine 2004: Kapitel 8,5)	209
Abb. 36 - Durch Kern-Dichte-Schätzung erzeugte statistische Oberfläche japanischer ODA, Methode: Normalverteilungsfunktion	212
Abb. 37 - Durch Kern-Dichte-Schätzung erzeugte statistische Oberfläche japanischer ODA, Methode: Biquadratische Funktion	213
Abb. 38 - Lebenszufriedenheit ethnischer Minderheiten und Han in 3 Teilräumen (In: Shan 2010b: 513)	243
Abb. 39 - Glücksempfinden ethnischer Minderheiten und Han in 3 Teilräumen (Shan 2010b: 514)	244

Tabellenverzeichnis

Tab. 1 - Minderheitenanteil chinesischer Provinzen, 2008	68
Tab. 2 - Durchschnittliche Lebenserwartung	72
Tab. 3 - Säuglingssterblichkeitsrate	75
Tab. 4 - Alphabetenrate in Prozent	78
Tab. 5 - Studenten pro 100 000 Einwohner	81
Tab. 6 - Durchschnittlicher Wohnraum in m ² pro Person (ländliche Haushalte)	83
Tab. 7 - Reinforced Concrete Structure in m ² pro Person	85
Tab. 8 - Durchschnittliches Pro-Kopf-Einkommen städtischer Bevölkerung in Yuan	88
Tab. 9 - Durchschnittliches Pro-Kopf-Einkommen ländlicher Bevölkerung in Yuan	91
Tab. 10 - Spareinlagen pro Person	93
Tab. 11 - BIP pro Kopf	95
Tab. 12 - Minderheitenanteil im Zentralkomitee (Vollmitglieder und Kandidaten) (Li, C./ White 2003; Sina 2007)	114
Tab. 13 - Minderheitsangehörige als Vollmitglieder und Kandidaten im 17. ZK (China Internet Information Center 2008; China Internet Information Center 2007a)	115
Tab. 14 - Verwendete Shapefiles zum Geokodieren (Bezeichnung und Filename) (Environmental Systems Research Institute (ESRI) 1993)	190
Tab. 15 - Ergebnisse Nächster Nachbar Index	196
Tab. 16 - Mittelpunkte der geokodierten ODA-Projekte	202

Abkürzungsverzeichnis

ABS	...Asian Barometer Survey
AKP-Staaten	...Gruppe der afrikanischen, karibischen und pazifischen Staaten
AR	...Autonomous Region / Autonome Region
BIP	...Bruttoinlandsprodukt
BNE	...Bruttonationaleinkommen
CCP	...Chinese Communist Party
CGAP	...Consultative Group to Assist the Poorest
CIA	...Central Intelligence Agency
CRISE	...Centre for Research on Inequality, Human Security and Ethnicity
CRS	...Creditor Reporting System
CSR	...Complete Spatial Randomness
DAC	...Development Assistance Committee
DCD	...Development Co-operation Directorate
DCW	...Digital Chart of the World
DFID	...Department for International Development
DMA	...Defense Mapping Agency
EMAR	...Ethnic Minorities Autonomous Region
ESRI	...Environmental Systems Research Institute
ETIM	...East Turkestan Islamic Movement
EZ/ EZA	...Entwicklungszusammenarbeit
GINI	...Gruppen-GINI Index
GIS	...Geographisches Informationssystem
GTHEIL	...Gruppen-THEIL Index
GVK	...Gruppen-Varianzkoeffizient
HDI	...Human Development Index
HI	...Horizontal Inequality/ ies
HSK	...Hanyu Shuiping Kaoshi
HU	...Horizontale Ungleichheit(en)
ICJ	...International Commission of Jurists
KKP	...Kaufkraftparitäten
KPC	...Kommunistische Partei Chinas
LDC	...Least Developed Countries
MRG	...Minority Rights Group International
NGO	...Non Governmental Organization
NNHC	...Nächster Nachbar Hierarchische Cluster
NNI	...Nächster Nachbar Index
NPC	...National People's Congress
NVK	...Nationaler Volkskongress
ODA	...Official Development Assistance
OECD	...Organisation for Economic Co-operation and Development
OECF	...Overseas Economic Co-operation Fund
PLA	...People's Liberation Army
PPS	...Provincial Party Secretaries

PRC	...People's Republic of China
PRSP	...Poverty Reduction Strategy Paper
RAK	...Räumliche Autokorrelation
SMO	...Social Movement Organization
SASAC	... State-owned Assets Supervision and Administration Commission of the State Council
STABEX	... Système de Stabilisation des Recettes d'Exportation
UN	...United Nations
UNDP	...United Nations Development Programme
UNPO	...Unrepresented Nations and Peoples Organization
VK	...Varianzkoeffizient
VR	...Volksrepublik
VRC	...Volksrepublik China
VU	...Vertikale Ungleichheit(en)
XUAR	...Xinjiang Uighur Autonomous Region
ZK	...Zentralkomitee

1. Einleitung

1.1. Problemaufriss und Zielsetzung der Arbeit

Die Volksrepublik China hat, seit der Neuausrichtung des Landes durch Deng Xiaoping ab 1978, auf vielen Ebenen radikale Veränderungen erlebt. Soziale und ökonomische Transformationen sowie politische Reformen trugen dabei nicht zu einer gleichmäßigen Verbesserung von Lebensstandard und -umständen der Gesamtbevölkerung bei. Während manche Menschen und Gruppen in großem Ausmaß vom Wandel Chinas in den letzten Dekaden profitieren, bleiben andere auf der Strecke, fühlen sich benachteiligt und als Verlierer im Entwicklungsprozess. Gleichzeitig kann eine steigende Zahl von Massenprotesten unzufriedener Bauern, ausgebeuteter Arbeiter, von Umweltverschmutzung Betroffener und vor allem der zahlreichen ethnischen Minderheiten des Landes verzeichnet werden. Die Angst der autoritären Führung Chinas vor dem Zusammenbruch der sozialen Stabilität im Land steigt. Interne Bedrohungen sind im 21. Jhdt. bedeutsamer als externe. Die Harmonie im Reich der Mitte scheint empfindlich gestört. Die vorliegende Arbeit legt ihren Fokus auf das zunehmend schwierige Verhältnis zwischen ethnischen Minoritäten und der Han-Mehrheit in der Volksrepublik und versucht eine Verbindung zwischen den zu beobachtenden Konflikten und Asymmetrien im Land herzustellen.

Bereits seit der Antike vermutete man eine Verbindung zwischen Ungleichheit und internen gewaltvollen Auseinandersetzungen. Platon gab zu bedenken: „We maintain that if a state is to avoid the greatest plague of all - I mean civil war, though civil disintegration would be a better term - extreme poverty and wealth must not be allowed to arise in any section of the citizen body, because both lead to these disasters.“ (zitiert nach Cooper/ Hutchinson, D. 1997: 1425) Auch der Begründer der vergleichenden Politikwissenschaft Alexis de Tocqueville gelangte 1400 Jahre später zu einem ähnlich Schluss: “Remove the secondary causes that have produced the great convulsions of the world and you will almost always find the principle of inequality at the bottom. [...] If [...] a society can ever be founded in which everyman shall have something to keep and little to take from others, much will have been done for peace.” (De Tocqueville 1840: 252) In der jüngeren Vergangenheit jedoch suchten wissenschaftliche Publikationen den Ausbruch von gewaltvollen Konflikten zwischen ethnischen Gruppen mithilfe einer Reihe anderer Variablen zu erklären und soziale, wirtschaftliche oder andersgeartete Unterschiede zwischen Teilen einer Bevölkerung verloren als mögliche Ursache von Auseinandersetzungen an Bedeutung.

Das Konzept "Horizontale Ungleichheit", welches den theoretischen Rahmen der Arbeit bildet, ist relativ neu in der Friedensforschung und wagt ein erneutes Plädoyer für die Erklärungskraft von Asymmetrien in Gruppenkonflikten. Ein wichtiger Aspekt der in den Publikationen des CRISE (Centre for Research on Inequality, Human Security and Ethnicity)-Centers, welches als Schöpfer des Ansatzes gilt, zumeist aufgegriffen wird und auch in meinem persönlichen Interesse als Studentin der Internationalen Entwicklung liegt, ist dabei der Einfluss von Entwicklungshilfe auf Ungleichheiten zwischen ethnischen Gruppen. Diese hat schließlich den Anspruch Armut und Asymmetrien in Empfängerländern zu beseitigen und könnte somit im Fall eines Zusammenhangs zwischen ethnischen Konflikten und Ungleichheit entweder konfliktverstärkend oder -hemmend wirken. Im Falle Chinas muss hierbei Japan besondere Beachtung geschenkt werden, da der Inselstaat in den letzten Jahrzehnten mit Abstand der größte Geber von Entwicklungshilfe an seinen fernöstlichen Nachbarn war. Generell ist Literatur zum Thema Horizontale Ungleichheit bis jetzt nur beschränkt vorhanden. Es existieren im Besonderen - obwohl die vorherrschende Situation für eine Analyse in diesem Bereich prädestiniert erscheint - keine Untersuchungen über die Volksrepublik China und die dort beheimateten Nationalitäten. Die vorliegende Arbeit möchte hier dazu beitragen eine Lücke zu schließen.

1.2. Forschungsfragen und Hypothese

Es ergeben sich folgende Forschungsfragen, die im weiteren Verlauf geklärt und beantwortet werden sollen:

- 1) Gibt es Horizontale Ungleichheit zwischen den unterschiedlichen Minderheiten und der Han-Chinesischen Mehrheit in der VRC? Wenn ja, wie ist diese geartet? Welche Ausmaße nimmt sie an, betrifft sie alle Gruppen gleich stark oder können Abstufungen ausgemacht werden? Wie entwickeln sich Asymmetrien im Zeitverlauf?
- 2) In welche Richtung wurden etwaig vorhandene Horizontale Ungleichheiten zwischen Minoritäten und Han durch japanische Entwicklungshilfe an China beeinflusst? Erfuhren diese eine Verstärkung, Abmilderung oder hatten Aid-Flüsse des Inselstaates keinerlei Einfluss auf Asymmetrien im Empfängerland?
- 3) Besitzen Ungleichheiten zwischen ethnischen Minderheiten und der Mehrheit, basierend auf den Annahmen des vorgestellten Modells, das Potenzial Konflikte und Gewalt hervorzurufen? Welche Mechanismen kommen dabei zum Tragen? Welche Ausmaße könnten so ausgelöste Konflikte erreichen?

Als Grundlage für die Untersuchung dient die Ausgangshypothese:

In China sind Horizontale Ungleichheiten zwischen Minderheiten und Han-Mehrheit in unterschiedlichen Bereichen stark präsent und werden zudem durch die Form und Richtung der Entwicklungshilfe des Gebers Japan zusätzlich verstärkt, wodurch sich ein hohes Konfliktpotential innerhalb der Volksrepublik sowie eine Gefahr für die Stabilität der gesamten Region ergibt.

1.3. Untersuchungsverlauf und Methodik

Der Analyseprozess kann wie folgend skizziert werden:

Es handelt sich bei der vorliegenden Arbeit um deduktive Forschung in drei Schritten. Ausgangspunkt ist das Theoriegerüst der Horizontalen Ungleichheit. Zunächst gilt es festzuhalten und zu definieren, was Horizontale Ungleichheit ist, und wie man sie messen kann. Dabei werden für den weiteren Untersuchungsverlauf fundamentale Konzepte erläutert, wie die vier Dimensionen Horizontaler Ungleichheit, Möglichkeiten der Gruppendefinition und Ungleichheitsindizes. Anschließend soll eine ausführliche Darlegung der Theorie zu Gruppenungleichheit und Konflikt Zusammenhänge zwischen und Einflussfaktoren auf diese beiden Phänomene aufzeigen. Hierbei werden verschiedenste Ansätze zur Erklärung des Entstehens von Konflikten vorgestellt, die sich allgemein in „greed-“ und „grievances-basierte“ einteilen lassen. Erkenntnisse aus dem Theorieteil erlauben zudem eine Präzisierung und Erweiterung der in der Einleitung dargelegten Forschungsfragen.

Der empirische Teil widmet sich der Klärung der Forschungsfragen. In einem ersten Schritt gilt es Gruppen zu definieren, zwischen denen Ungleichheiten bestehen könnten. Daraufhin kann festgestellt werden, ob Horizontale Ungleichheit in China in den Bereichen Soziales, Wirtschaft, Politische Partizipation und Kultur vorhanden ist. Soziale und wirtschaftliche Horizontale Ungleichheit wird entsprechend der im Theorieteil definierten Methodik quantitativ ermittelt. Kulturelle und politische Asymmetrien werden unter Rückgriff auf Sekundärliteratur qualitativ analysiert. Die Einschätzung der Auswirkungen japanischer Entwicklungshilfe auf Horizontale Ungleichheit in der VRC beruht auf Literaturrecherche, sowie auf einer quantitativen geostatistischen Analyse der Aid-Flüsse. Abschließend wird im Rahmen einer Zusammenführung aller bisher generierten Ergebnisse das Konfliktpotential zwischen Han und ausgewählten Minderheitsgruppen im Land auf Basis der aus dem Theoriegerüst ableitbaren Risikofaktoren ermittelt. Ziel der Conclusio ist es weiters die

eingangs formulierte Ausgangshypothese vollständig oder teilweise zu verifizieren bzw. falsifizieren.

2. Horizontale Ungleichheit

2.1. Horizontale versus Vertikale Ungleichheit

Das Konzept Horizontale Ungleichheit (HU) wurde von Frances Stewart in die Entwicklungs- und Friedensforschung eingeführt. Während bisherige Arbeiten und Analysen rund um das Thema Entwicklung, Armut, Ungleichheit und Konflikt – von der traditionellen neoklassischen Wohlfahrtsanalyse bis zu den Schriften Amartya Sen – das Individuum in den Mittelpunkt der Betrachtung stellten, betont Stewart, dass die, aus ihrer Sicht für das menschliche Wohlbefinden und die soziale Stabilität ebenso wichtige, Gruppendimension nicht außer Acht gelassen werden darf. (vgl. Stewart 2001: 2) Vertikale Ungleichheit (VU), Ungleichheit zwischen einzelnen Individuen in einer Gesellschaft, unterscheidet sich von und korreliert nicht immer mit Horizontaler Ungleichheit, welche Ungleichheiten zwischen kulturell definierten bzw. durch gemeinsame Identitäten aneinandergebundene Personengruppen bezeichnet. (vgl. Stewart 2010: 12) Obwohl Gruppen selten klar umrissen sind, lassen sich dennoch in vielen Gesellschaften beständige, seit langem etablierte und für alle Beteiligten offensichtliche Grenzziehungen ausmachen. Horizontale Ungleichheiten bzw. Gruppenungleichheiten sind Ungleichheiten die entlang dieser innergesellschaftlichen Konturen verlaufen. (vgl. Stewart 2009a: 316) Horizontale Ungleichheit kann sowohl auf globaler, regionaler und nationaler Ebene betrachtet werden, die hier vorliegende Arbeit konzentriert sich jedoch ausschließlich auf die Implikationen Horizontaler Ungleichheit innerhalb eines Landes.

2.2. Gruppen und Identitäten

Menschen lassen sich nach ganz unterschiedlichen Gesichtspunkten gruppieren: nach Herkunft, Nationalität, Rasse, Ethnie, Religionszugehörigkeit, Geschlecht, Alter, Sprache, aber auch politischer Gesinnung, Musikgeschmack, Kleidungsstil oder Freizeitverhalten. Ebenso fühlen sich die meisten Menschen nicht nur einer sondern mehreren Gruppen zugehörig, sie besitzen zahlreiche Identitäten, von denen manche fließend ineinander übergehen. Die Zuordnung zu einer Gruppe kann hierbei sowohl durch Selbstidentifikation als auch durch Fremdwahrnehmung und -kategorisierung auf Basis gemeinsamer kultureller

Charakteristika, Erscheinungsbild, Geburtsort, Benehmen usw. erfolgen. (vgl. Stewart 2009a: 316) Nicht jede Mitgliedschaft in einer Gruppe ist für das Individuum von gleicher sozialer und wirtschaftlicher Bedeutung, hat dieselbe instrumentelle Kraft, dieselben gravierenden Auswirkungen auf Wohlbefinden sowie Verhalten und ist somit für die Untersuchung des hier im Fokus stehenden Themenkomplexes Entwicklung, Ungleichheit und Konflikt gleich relevant. So bleiben manche Identitäten, beispielsweise die Mitgliedschaft in einem Fitnessclub, von kurzer Dauer und sind deshalb für das tägliche Leben von geringerer Bedeutung, als andere mit gewissem Bestand, wie ethnische, regionale, religiöse und sexuelle Identität. Es gilt auch zu berücksichtigen, dass der Stellenwert, dem Menschen unterschiedlichen Aspekten ihrer Identität beimessen, vom vorherrschenden Kontext beeinflusst wird und im Lauf der Zeit immer wieder Veränderungen unterliegt. (Stewart 2010: 7) Erst wenn a) Gruppengrenzen besonders streng gezogen und undurchlässig erscheinen, Menschen also nicht von einer Gruppe zur anderen wechseln können, ja ein solcher Wechsel gar undenkbar ist, b) die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe mit einer speziellen Art der Behandlung, wie etwa Diskriminierung oder Privilegien, verbunden ist und c) Gruppenmitglieder das Gefühl verspüren, dass die Mitgliedschaft in einer Gruppe einen wesentlichen Bestandteil ihrer Identität darstellt und somit Erfolge sowie Leistungen dieser Gruppe auch direkt zum Wohlbefinden der Gruppenmitglieder beitragen, ist es wahrscheinlich, dass Horizontale Ungleichheiten als solche wahrgenommen werden und Konflikte entlang von Identitätslinien entstehen, betonen Stewart, Brown G. und Mancini. (Stewart/ Brown, G./ Mancini 2005: 3f)

2.3 Vier Dimensionen Horizontaler Ungleichheit

2.3.1 Wirtschaftliche, Soziale und Politische Horizontale Ungleichheit

Sen stellt im Bezug auf Vertikale Ungleichheit die kritische Frage: „Equality of what?“ und gelangt zu dem Ergebnis, dass allein „Fähigkeiten“ (capabilities) den adäquaten Untersuchungsrahmen für Gleichheit und Ungleichheit bilden können. (vgl. Sen 1992) Die bloße Betrachtung von Einkommen vermag für Sen nicht exakte Auskünfte über das menschliche Wohlbefinden zu geben. So sind etwa Personen, die der Möglichkeit politischer Partizipation beraubt sind, zwar nicht arm im eigentlichen Sinne, dennoch fehlt es ihnen an wichtigen Freiheiten. Eine Analyse der Ungleichheit in einem Land muss deshalb über rein wirtschaftliche Indikatoren hinausgehen. (vgl. Sen 1997: 156) Für Stewart stellen Fähigkeiten und Freiheiten in unterschiedlichen Lebensbereichen ebenfalls den geeigneten Maßstab für eine Untersuchung von Gruppenungleichheiten dar, wenngleich diese hier breiter gefasst

werden müssen, da schließlich nicht alle Fähigkeiten einer Gruppe in das individualistische Rahmenwerk Sens eingeordnet werden können. Ist eine Gruppe von der politischen Macht im Lande ausgeschlossen, bringt dies eine Vielzahl negativer Begleiterscheinungen mit sich, unter anderem kann nicht an der Beseitigung anders gearteter Ungleichheiten im wirtschaftlichen und sozialen Bereich mitgearbeitet werden. Während politische Partizipation der Liste an bedeutenden individuellen Fähigkeiten zugeordnet werden kann, bleibt politische Macht als Gruppenfähigkeit gemeinhin ausgeklammert. Auch die Wertschätzung der eigenen Kultur und Religion in der Gesellschaft lässt sich besser als Gruppenmerkmal, denn individuelles Charakteristikum verstehen. Konzentriert sich das Theoriegebäude Sens vor allem auf Ergebnisse (outcomes), so ist es im Hinblick auf HU weiters wichtig Inputs (wie etwa ungleiche Chancen im Zugang zu Bildung) zu analysieren. (vgl. Stewart 2009a: 317f)

Gruppenungleichheit ist multidimensional und lässt sich vereinfacht in vier Dimensionen bzw. Fähigkeitenbündel gliedern. Wirtschaftliche Ungleichheit, soziale Ungleichheit, politische Ungleichheit und Ungleichheiten im Bereich des Kulturellen Status einer Gruppe beeinflussen das Wohlbefinden der Mitglieder einer Gruppe. (vgl. Stewart 2009a: 318)

Betrachten wir zunächst die wirtschaftliche, soziale und politische Dimension. Gruppen unterscheiden sich in ihrer Ausstattung mit und ihrem Zugang zu finanziellen, materiellen und natürlichen Ressourcen sowie Human- und Sozialkapital, aber auch in ihren Möglichkeiten genannte Ressourcen und genanntes Kapital zu nutzen. So verfügen Mitglieder bestimmter Gruppen über weniger Einkommen, Besitz, Rohstoffe, Aufstiegsmöglichkeiten, Geldmittel und einflussreiche Kontakte in formellen bzw. informellen Netzwerken, als jene anderer Kollektive und Gemeinschaften und profitieren in geringerem Ausmaß von Entwicklungshilfeleistungen anderer Staaten bzw. den Regierungsausgaben. Oftmals sind sie im öffentlichen Dienst oder bestimmten Wirtschaftssektoren unterrepräsentiert und weisen höhere Arbeitslosenraten auf als Mitbürger anderer ethnischer oder religiöser Gruppen. (vgl. Brown, G./ Stewart/ Langer 2007: 1; Stewart 1999)

Stark differierende Wohnverhältnisse, uneinheitlich guter und freier Zugang zu Bildung, Nahrung, Wasser, Gesundheitsleistungen und ein damit verbundenes unterschiedliches Abschneiden verschiedener Personengruppen bei Indikatoren des HDI (Human Development Index), wie Lebenserwartung, Kindersterblichkeit oder Alphabetisierungsrate, zeugen von sozialer Horizontaler Ungleichheit in einem Land. Die Ausgewogenheit der Verteilung politischer Rechte, Partizipationsmöglichkeiten und politischer Macht – gemessen an der Repräsentanz in regionalen und lokalen Regierungen, den Parteien, dem Parlament, der Armee sowie der Polizei und der Kontrolle über diese Institutionen – zwischen den einzelnen Gruppen in einem

Staat, bestimmt den Grad an politischer Horizontaler Gleichheit bzw. Ungleichheit. Auch der Respekt gegenüber den Menschenrechten der Mitglieder unterschiedlicher Gruppen in einem Land ist letztgenannter Dimension zuzuordnen. (vgl. Brown, G./ Stewart/ Langer 2007: 1; Stewart 1999)

Während die drei, hier erläuterten, groben Unterscheidungskategorien für jede Gesellschaft Relevanz besitzen, variiert die Bedeutung der darunter subsumierten Elemente, wie Landbesitz oder Beschäftigung, je nach vorherrschendem politischen System, wirtschaftlichen Gegebenheiten sowie der Sozialstruktur des betrachteten Staates. So ist Land in modernen, urbanen Gesellschaften ein unwichtigerer Faktor als in rural geprägten Entwicklungsländern und in Wirtschaften, die reich an natürlichen Rohstoffen sind, wird die Kontrolle über diese zu einer Quelle der Konkurrenz zwischen den Gruppen. Der Zugang zu Wohnraum wiederum ist in entwickelten Staaten von größerer Bedeutung als in armen Regionen, wo Menschen ihre Unterkünfte vornehmlich in Eigenregie errichten. Beschäftigung scheint einen wichtigen Faktor in den meisten Ländern darzustellen und in Entwicklungsländern kann eine Anstellung im öffentlichen Sektor sogar den Weg aus der Armut bedeuten. (vgl. Stewart 2010: 13)

Zwischen den verschiedenen Ausprägungen Horizontaler Ungleichheit gibt es weiters eine Reihe von kausalen Verbindungen. Unausgewogenheiten im Bereich der politischen Machtverteilung führen zumeist zu ähnlich gerichteten sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten zwischen Gruppen, wobei die Gruppe, in welcher sich die Macht konzentriert, zu ihren eigenen Gunsten diskriminiert. Es bestehen ebenso Wechselwirkungen zwischen wirtschaftlicher und sozialer Horizontaler Ungleichheit. Ein Mangel an Zugang zu Bildung bedingt schlechteres ökonomisches Potential, während geringe Einkommen wiederum mit eingeschränkten Bildungsmöglichkeiten einhergehen und so ein Teufelskreis der Deprivation entsteht. (vgl. Stewart 2010: 13)

2.3.2. Kulturelle Horizontale Ungleichheit

Der kulturelle Status einer Gruppe stellt eine wichtige Dimension Horizontaler (Un)Gleichheit dar, die oft wenig Berücksichtigung findet, hier aber ausführlich beleuchtet werden soll. Kategorien Kultureller Horizontaler Ungleichheit bedürfen besonderer Betrachtung, schließlich sind sie schwieriger zu fassen als sozioökonomische und politische, die vornehmlich auf quantitativen, messbaren Daten beruhen. Langer und Brown G. definieren Kulturelle Horizontale Ungleichheit (sie verwenden den Terminus Cultural Status Inequality) als „[...] perceived or actual differences in the treatment, public recognition or status of different groups' cultural norms, practices, symbols and customs“ (Langer/

Brown, G. 2010: 42) und verdeutlichen damit, was für alle Dimensionen Horizontaler Ungleichheit Gültigkeit besitzt: Unterschiede müssen nicht real existent sein, um Quelle von Groll und Verzweiflung zu werden, bereits der Eindruck des Vorhandenseins von Ungleichheit auf Seite der benachteiligten Gruppe kann diese Gefühle auslösen. Es liegt nahe eine Verbindung zwischen den Begriffen Kulturelle Diskriminierung, Kulturelle Exklusion und kultureller Horizontaler Ungleichheit herzustellen. Eine Abgrenzung dieser Konzepte voneinander scheint auf den ersten Blick schwierig, kann aber trotz bestehender Überschneidungen vorgenommen werden. Während die kulturelle Diskriminierung einer Gruppe, im Rahmen welcher „members are restricted in the pursuit of their cultural interests and expression of their customs and values“ (Gurr 2000: 118) und die kulturelle Exklusion einer Gemeinschaft bei der „the culture of a group, including its language, religion, or traditional customs and lifestyles, is denigrated or suppressed by the state“ (Kymlicka 2004:2), zwar Anzeichen für schwerwiegende Kulturelle Horizontale Ungleichheiten in einem Land darstellen, bedeutet deren Abwesenheit jedoch nicht, dass keine realen oder empfundenen Unterschiede in der öffentlichen Präsenz, Anerkennung und Hierarchie kultureller Gruppen und deren Praktiken bestehen. (vgl. Langer/ Brown, G. 2010: 45)

Die extremste Form Kultureller Horizontaler Ungleichheit stellt der kulturelle Genozid bzw. Ethnozid dar. Der Staat, gehüllt in das Gewand der dominanten Gruppe, entwertet dabei Ausdrucksformen anderer kultureller Identitäten, unterbindet diese sowohl in der öffentlichen als auch in der privaten Sphäre und versucht die Kultur dieser Gruppe(n) systematisch auszulöschen. Häufiger kommt es zu Situationen in denen einer oder mehreren Gruppen explizit eine niedrigere oder höhere (kulturelle) Position innerhalb der Gesellschaft zugewiesen wird, wobei die benachteiligte Gruppe ihre Kultur zumindest bis zu einem bestimmten Grad bewahren kann. Kulturelle Horizontale Ungleichheit findet sich auch in säkularen sowie gegenüber ethnischer Vielfalt toleranten Staaten und existiert ebenso unter Regierungen, die nicht exklusiv oder primär einer bestimmten Gruppe zugeordnet werden können. (vgl. Langer/ Brown, G. 2010: 42f) Parekh erläutert in diesem Zusammenhang, dass Staaten notwendigerweise eine gewisse Konzeption von rechtem und gutem Leben benötigen, die ihren Institutionen, Gesetzen und Politiken Form geben. Dabei werden oftmals automatisch jene Kategorien, Praktiken und Werte angenommen und institutionalisiert, die der dominanten Kultur im Land zugeordnet werden können. (vgl. Parekh 2004: 201) Offizielle Rhetorik kultureller Inklusion und die symbolische Förderung ethnischer und

religiöser Diversität können weiters zum Deckmantel tiefgreifender Horizontaler Ungleichheit im sozioökonomischen und politischen Bereich werden (vgl. Langer/ Brown, G. 2010: 45)

Brown G. und Langer machen in ihrem Artikel „Cultural Status Inequalities: An Important Dimension of Group Mobilization“ drei wesentliche Erscheinungsformen Kultureller Horizontaler Ungleichheit aus: a) Unterschiede in der Anerkennung religiöser Praktiken und Riten verschiedener Gruppen b) Abstufungen in der rechtlichen Verankerung von Sprachen sowie deren formeller und informeller Anerkennung und c) unterschiedliche Akzeptanz ethnokultureller Praktiken. (vgl. Langer/ Brown, G. 2010: 46-50)

2.3.2.1 Unterschiede in der Anerkennung religiöser Praktiken und Riten

In multireligiösen Gesellschaften stellen unterschiedliche Level der formellen Anerkennung von Religionsgemeinschaften oder Einschränkungen bezüglich der Ausübung religiöser Praktiken eine Quelle für kulturelle Ungleichheit zwischen Gruppen dar. In der Vergangenheit untersagten Machthaber unter anderem den Bau bzw. Wiederaufbau von Kirchen, Moscheen, Klöstern und Tempeln in bestimmten Gebieten sowie Pilgerfahrten und Prozessionen. (vgl. Langer 2006: 2) Handlungen und Verhalten des Staates gegenüber verschiedenen religiösen Gruppen werden von Mitgliedern dieser als Indikator für den Status, den die jeweilige Gruppe im Land genießt, erachtet. Das Verhältnis zwischen Staat und Religion reicht in multireligiösen Gesellschaften von einer völligen Abwesenheit einer offiziellen Verbindung der beiden Sphären (totale Säkularität) bis hin zu einer Verschmelzung und Integration dieser (Theokratie). Theokratien verleihen einem bestehenden religiösen Rahmenwerk politische Legitimation und errichten somit eine starke und formelle Hierarchie der Religionen im Land. Drastische Formen Kultureller HU, wie Verbannung und Verfolgung bestimmter Religionen können auch in nicht theokratischen Staaten beobachtet werden. Eine weitere, in vielen Ländern vorherrschende, diskriminierende bzw. privilegierende Praktik stellt die Festlegung einer Religion als Staatsreligion mit gewissen Vorrechten dar. (vgl. Langer/ Brown, G. 2010: 46) Ebenso zeugen Etikettierungen religiöser Gruppen als Sekte und Glaubensgemeinschaft von bestehenden Hierarchien. Die von Parekh beschriebene Vorliebe säkularer und neutraler Staaten für Mehrheitskultur und -religion wird in der religiösen Dimension in der Festsetzung staatlicher Feiertage, aber auch im Spektrum erlaubter Namen sichtbar. (vgl. Langer/ Brown, G. 2010: 47) Zahlreiche europäische Staaten erkennen beispielsweise lediglich christliche Festtage an und in multireligiösen Gesellschaften zeugt die Wahl von Freitag, Samstag oder Sonntag als arbeitsfreien Tag von der Dominanz einer

Gruppe, und kann, wie im Fall von Nigeria, in weiterer Folge zur Quelle von Spannungen werden. (vgl. Langer 2006: 2)

2.3.2.2 Abstufungen in der rechtlichen Verankerung von Sprachen sowie deren formeller und informeller Anerkennung

Der UNDP Human Development Report 2004 legt dar: „[r]ecognizing a language means more than just the use of that language. It symbolizes respect for the people who speak it, their culture and their full inclusion in society“ (United Nations Development Programme (UNDP) 2004: 9) Die Bevorzugung einer oder weniger Sprachen gegenüber anderen signalisiert deshalb Sprechern einer (nicht anerkannten) Minderheitssprache oder als Dialekt eingestuften Sprache kulturelle Dominanz derjenigen Gruppe, welche die als offizielle Sprache, Landessprache, Amts- oder Schulsprache festgelegte Sprache ihre Muttersprache nennt. Die Festlegung einer Landessprache kann natürlich als Mittel gesehen werden, die Bildung einer allumspannenden nationalen Identität zu forcieren, es gilt jedoch zu berücksichtigen, dass einzelne Gruppen sich durch eine solche Entscheidung symbolisch ausgeschlossen fühlen können und vor allem auch damit verbundene materielle Nachteile befürchten müssen. Neben den beschriebenen, die Regel darstellenden, Statuszuweisungen durch den Staat entschließen sich Regierungen auch immer wieder für die schlimmste Form sprachlicher Diskriminierung, nämlich die Verwendung einer Minderheitssprache unter Strafe zu stellen. (vgl. Langer/ Brown, G. 2010: 47) Als historische Beispiele für Horizontale Ungleichheiten im Bereich der Sprache bzw. sprachliche Diskriminierung nennt Langer unter anderem den Unwillen der belgischen Monarchie während der 1930er und 1940er Flämisch zu sprechen, die Wahl von Singhalesisch zur Amtsprache in Ceylon 1956, sowie die Beschränkung auf lediglich drei Landessprachen - nämlich Hausa, Igbo und Yoruba - in Nigeria. (vgl. Langer 2006: 2) Zusammenfassend erachten es Langer und Brown G. für wichtig, sich die Dimensionen “official and national languages”, “policies towards vernacular education”, “provisions for vernacular broadcast media” und “support for vernacular language study” anzusehen, um zu einer Einschätzung kultureller Hierarchien im Bereich Sprache gelangen zu können. (vgl. Langer/ Brown, G. 2010: 50)

2.3.2.3 Unterschiedliche Akzeptanz ethnokultureller Praktiken

Das Ausmaß in welchem ethnokulturellen Praktiken unterschiedlicher Gruppen staatliche Anerkennung und Wertschätzung zu Teil wird, stellt einen weiteren wichtigen Aspekt Kultureller Horizontaler Ungleichheit dar. Wie auch religiöse Praktiken und sprachliche

Konventionen der Mehrheitskultur, vermögen ethnokulturelle Gebräuche dieser in die Identität des Staates einzufließen. Rituale und Symbole der dominanten kulturellen Gruppe werden dann zu offiziellen staatlichen Identifikationsträgern. Straßen- und Gebäudenamen, Nationalgeschichtsschreibung, Bilder nationaler „Helden“ und Kleidungskonventionen geben Auskunft über ethnokulturelle Hierarchien im Land. (vgl. Langer/ Brown, G. 2010: 48) In manchen Staaten herrscht für bestimmte ethnische Gruppen ein Verbot ihre traditionelle Kleidung in der Öffentlichkeit zu tragen, andernorts schränkt man tradierte Verhaltensweisen und Praktiken, wie das Tragen von Lasten auf dem Kopf ein. Für mediales Echo sorgte in den vergangenen Jahren unter anderem die Entscheidung in Frankreich muslimische Schülerinnen und Lehrerinnen, die sich weigerten ihr Kopftuch abzulegen, vom Unterricht auszuschließen. (vgl. Langer 2006: 2) Ein Mangel formeller Anerkennung kultureller Praktiken einer Gruppe kann zu breiterer informeller Diskriminierung derselben innerhalb der Gesellschaft führen. Die Berücksichtigung indigener Gewohnheitsrechte bzw. unterschiedlicher Rechtsauffassungen ethnischer Gruppen (customary laws and practices) trägt häufig zu Kultureller Gleichberechtigung bei. Pluralistische Rechtssysteme erhöhen nicht nur den Zugang von Minderheiten zum Rechtssystem, sondern verstärken auch das Gefühl kulturell geachtet und wertgeschätzt zu werden. Probleme entstehen jedoch wenn Formen religiöser und indigener Rechtssprechung mit den Grundlagen des Zivilgesetzbuches in Konflikt geraten. (vgl. Langer/ Brown, G. 2010: 48f)

2.4 Reale versus wahrgenommene Horizontale Ungleichheit

Es gilt zwischen subjektiv wahrgenommener und real existierender Horizontaler Ungleichheit zu unterscheiden. Zahlreiche quantitative Studien zu Gruppenungleichheit konzentrieren sich ausschließlich auf die Messung objektiver HU, obwohl Stewart, Brown G. und Langer die Rolle erstgenannter besonders hervorheben. Sie erklären: „[...] people [and groups] take action because of *perceived* [Hervorhebung im Original] injustices rather than on the basis of data which they might not be aware.“ (Stewart/ Brown, G./ Langer 2010: 293) Eigentlich würde man erwarten, dass sich subjektive und objektive Gruppenungleichheit bis zu einem gewissen Grad decken, sodass es legitim erscheint von letzterer auch auf erstere zu schließen. Jedoch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Führerfiguren, Medien, sowie Bildungsträger und religiöse Institutionen die Wahrnehmung von Ungleichheit verzerren können, selbst wenn die zugrunde liegende Realität in einem Land gänzlich unverändert bleibt. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Langer 2010a: 293) In Gesellschaften mit schwerwiegenden tatsächlich vorhandenen Gruppenungleichheiten nehmen benachteiligte Gemeinschaften zwar

oftmals korrekt ihre vergleichsweise Schlechterstellung gegenüber anderen Gruppen wahr, dennoch kann das subjektive Bild des Ausmaßes der Ungleichheit schlechter oder besser sein, als jenes welches sich aus den realen, statistisch erfassbaren Gegebenheiten ergibt. Wiederum besteht auch in relativ egalitären Gesellschaften die Möglichkeit, dass in der Wahrnehmung der Menschen sehr wohl Ungleichheiten existieren. (vgl. Langer/ Mikami 2011: 3)

Diskrepanzen zwischen realer und wahrgenommener HU ergeben sich für Langer und Mikami durch eine Miteinbeziehung des individuellen soziökonomischen Hintergrunds bei der Bewertung von Gruppenungleichheit, eine Verstärkung oder Abschwächung der Wahrnehmung von Horizontaler Ungleichheit durch Eliten und Führerfiguren für politische Zwecke, fehlerhafte Berichterstattung der Medien, sowie einen Mangel an bzw. versperrten Zugang zu objektiven Daten zur Gruppenungleichheit im Land, welche eine Einschätzung der Lage auf Basis von persönlichen Erfahrungen, Meinungen und Gerüchten fördern. (vgl. Langer/ Mikami 2011: 4f) Auch die gewählte Vergleichsgrundlage beeinflusst die subjektive Einschätzung von Gruppenungleichheit wesentlich. Es macht einen Unterschied, ob sich eine Gruppe mit dem Gesamtdurchschnitt oder der privilegiertesten bzw. ärmsten Gruppe in einem Land vergleicht. (vgl. Langer/ Mikami 2011: 5) Diese Einflussfaktoren machen eine zusätzliche Berücksichtigung von subjektiven Ungleichheiten notwendig und sinnvoll.

3. Mapping und Messung Horizontaler Ungleichheit

3.1 Auftretende Probleme und Lösungsansätze

Den Status Quo Horizontaler Ungleichheiten in einem Land zu erfassen ist aus mehreren Gründen ein nicht immer einfach zu bewerkstelligendes Unterfangen. Wie bereits erläutert, gibt es zahlreiche Möglichkeiten zur Klassifizierung und Gruppenbildung, die mehr oder weniger scharfe Grenzziehungen zulassen. Erlauben es Kategorien wie Alter oder Geschlecht relativ einfach exakte Klassen zu generieren, so kann bereits eine Unterscheidung zwischen Land- und Stadtbevölkerung Schwierigkeiten bereiten. Insbesondere gilt dies für die Aufdeckung und Messung Horizontaler Ungleichheit relevanter Abgrenzungskategorien, wie Zugehörigkeit zu Ethnie und Religion. Gruppengrenzen sind hier häufig verschwommen, gehen fließend ineinander über und überlappen sich. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 10) Menschen besitzen multiple Identitäten. Die Verankerung in einer bestimmten Gruppe ist dabei zumeist entscheidender für deren relative Benachteiligung bzw. Besserstellung gegenüber Mitgliedern anderer Gruppen, als jene in den übrigen. Es gilt diese

bedeutungsvollen Gruppen aus dem Pool möglicher herauszufiltern. Für Stewart und Brown G. ist deshalb eine umfassende Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der Geschichte, politischen Ökonomie sowie Soziologie des Untersuchungslandes, den staatlich verwendeten Klassifikationen, aber auch der Meinung und den Eindrücken der Bevölkerung unerlässlich, wenn es darum geht die geeignete Gruppeneinteilung nach Religion, Region, Ethnie, Sprache oder politischer Ausrichtung zu treffen, die als Basis für die Analyse Horizontaler Ungleichheit in einem Land dienen soll. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 10f)

Eine weitere Herausforderung, welche das Mapping Horizontaler Ungleichheit erschwert, aber in zahlreichen Staaten auftritt, ist der Mangel an qualitativ hochwertigen sozio-ökonomischen Daten, die nach relevanten ethno-kulturellen Kategorien aufgeschlüsselt sind. Oftmals bleiben solche Daten von Haushaltsbefragungen und Zensus schon aufgrund ihrer politischen Sensibilität ausgeklammert. Andernorts entstehen Lücken durch unsachgemäße Datensammlung. Es kann deshalb notwendig sein, dass ein anderes Charakteristikum als Stellvertreter für ethno-kulturelle Differenz herangezogen werden muss, um zu einem ersten Bild des Ausmaßes und der Natur der Horizontalen Ungleichheit in einem Land zu gelangen. Zwei Parameter scheinen Brown G. und Stewart hierfür besonders geeignet: Region und Sprache. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 11) Trotz des Rückgriffes auf Stellvertreterparameter ist oftmals nur eine relativ grobe Klassifikation umsetzbar. (vgl. Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 86)

Im Gegensatz zu nach sozio-kulturellen Merkmalen aufgespaltenen sind regional spezifische Daten auch in Entwicklungsländern zumeist verfügbar. Wie hilfreich und sinnvoll diese jedoch als stellvertretender Indikator für soziale und kulturelle Horizontale Ungleichheit sind, hängt vom Grad ab, bis zu welchem Identitätsgruppen im Land geographisch segregiert leben. In vielen Staaten konzentrieren sich ethnische Gruppen in einem bestimmten geographischen Teilraum, so dass ethnische bzw. religiöse und regionale Identität miteinander übereinstimmen. Der Geburtsort stellt in diesem Fall eine brauchbare Analysekategorie dar und erlaubt es auch Schlüsse über Ungleichheiten zwischen den unterschiedlichen ethnischen und religiösen Gruppen zu ziehen. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 11) Besonderer Berücksichtigung bedarf dabei jedoch die Hauptstadtregion. In ihr konzentrieren sich sowohl Bruttoinlandsprodukt als auch Migrationsströme und man ist hier in der Regel mit einer weitaus größeren ethnischen Heterogenität als in anderen Gebieten des Landes konfrontiert. Das gilt mit Einschränkungen auch für andere wichtige urbane Zentren. Länder, die von einer starken räumlichen Durchmischung der einzelnen Volksgruppen geprägt sind, eignen sich für

diese Stellvertreter-Methode nicht. Die Verwendung von regionaler Ungleichheit als Proxy für Horizontale Ungleichheit würde hier zu einem falschen, verzerrten Bild führen. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 11)

Einen weiteren Alternativ-Indikator für Ethnizität bildet Sprache. Sie stellt den Forscher allerdings vor zwei wesentliche Probleme: Zum einen bestehen in vielen Analysesituationen zwischen Gruppen eines Landes zwar ethno-kulturelle, jedoch keine sprachlichen Unterschiede; zum anderen kann heute in zahlreichen Staaten, in welchen linguistische Grenzziehungen vorhanden sind, ein Verlust von Minderheitssprachen beobachtet werden. Dieser ist vor allem in den sozialen und ökonomischen Vorteilen begründet, die das Sprechen der „Nationalsprache“ der dominanten Gruppe mit sich bringt. Für eine Analyse sind beschriebene Phänomene deshalb problematisch, weil jene Personengruppen, die ihre ursprüngliche, nicht mit der Mehrheitssprache übereinstimmende Muttersprache beibehalten, auch jene sein werden, die über niedriges Bildungsniveau und geringe Aufstiegschancen verfügen. Kommt es dann zu einer nach Sprache differenzierten Betrachtung, ist die Gefahr groß die tatsächliche Horizontale Ungleichheit im Land zu überschätzen. Schließlich würde ein Großteil der erfolgreichen Mitglieder einer im Allgemeinen benachteiligten Minderheit den Daten der dominanten Mehrheitsgruppe zugeordnet werden, weil sie deren Sprache angenommen haben. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 12)

3.2 Messgrößen Horizontaler Ungleichheit

3.2.1 Allgemeine Überlegungen zur Messung Horizontaler Ungleichheit

Bisherige Arbeiten konzentrierten sich bei der Messung von Ungleichheiten zumeist auf Unterschiede zwischen einzelnen Individuen und versuchten diese Vertikalen Ungleichheiten lediglich mithilfe einiger weniger ökonomischer Variablen, wie Einkommen oder Konsum zu fassen. Lorenzkurven und Gini-Koeffizienten bildeten dabei die gängigsten Messverfahren. Der Berechnung von Gruppenungleichheiten wurde vergleichsweise wenig Beachtung geschenkt. (vgl. Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 85) Dies verdeutlicht auch Murshed, indem er festhält: „Horizontal inequality is a relatively new concept; not only is its measurement thwarted by the paucity of data on relevant ethnic groups, but no real theoretical consensus exists as yet about a metric for its measurement.“ (Murshed 2010: 85) Es ist jedoch durchaus möglich vorhandene Maße Vertikaler Ungleichheit so zu adaptieren, dass sie Unterschiede zwischen Gruppen zu beschreiben vermögen.

Die Konstruktion von Kennzahlen Horizontaler Ungleichheit unterscheidet sich zunächst in zwei wesentlichen Überlegungen von jener Vertikaler: 1) Die Betrachtung einer großen Anzahl an Individuen macht es notwendig ein aggregiertes Maß der Ungleichheit zu finden, um die Fülle an Informationen zu verarbeiten. Da jedoch wesentlich weniger Gruppen als Einzelpersonen in einer Gesellschaft identifiziert werden können, ist es hier möglich und in einigen Fällen durchaus sinnvoll dyadische Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen getrennt voneinander zu betrachten. 2) Verschiedene Gruppen in einem Staat umfassen weiters mit ziemlicher Sicherheit eine unterschiedliche Anzahl an ihr zugehörigen Menschen, weshalb die Verwendung von GewichtungsvARIABLEN in Erwägung gezogen werden kann. Bei einer ungewichteten Analyse hätte die relative Position kleinerer Gruppen denselben Einfluss wie jene großer Gruppen. Es gilt jedoch zu bedenken, dass aus politischer und gesamtgesellschaftlicher Perspektive die Anzahl der betroffenen Personen eine Rolle spielt. (vgl. Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 86) Eine Messung horizontaler Ungleichheit sollte laut Mancini, Stewart und Brown G. zudem auf folgenden Prinzipien basieren: a) Unabhängigkeit der Verteilung vom Mittelwert, b) dem Transfer-Prinzip nach Pigou-Dalton, wonach „bei einem progressiven Transfer[, also] eine[r] Umverteilung von reich nach arm [...] die Ungleichheit sinken und bei einem regressiven Transfer[, also] eine[r] Umverteilung von arm nach reich [die Ungleichheit] steigen [sollte]“ (Arndt et al. 2010: 43), c) der Verwendung deskriptiver Maßzahlen, um implizite Wertungen zu minimieren, und d) der Messung von Gruppenungleichheit per se, und nicht des Beitrags der Ungleichheit zum sozialen Gefälle oder zur Einkommensverteilung. (vgl. Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 87) Während die ersten beiden Grundsätze aus der Analyse vertikaler Ungleichheiten entlehnt sind, beziehen sich letztere konkret auf die Messung von HU mit dem Ziel Erkenntnisse über den Zusammenhang von Gruppenzugehörigkeit und anderen Variablen, wie Wachstum oder Konflikt zu finden. (vgl. Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 87)

3.2.2 Ratios

Eine simple Maßzahl Horizontaler Ungleichheit stellt das Verhältnis durchschnittlicher Performance-Werte zweier Gruppen zueinander oder einer Gruppe zum Mittelwert der Leistungen aller Gruppen dar. Eine Schwäche dieser Kennzahl besteht jedoch darin, dass lediglich zwei Gruppen in einem Schritt berücksichtigt werden können und alternative Indizes notwendig werden, wenn die wirtschaftliche und soziale Position einer größeren Anzahl an Gruppen gleichzeitig miteinander verglichen werden soll. (vgl. Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 87) Können in einer Gesellschaft vier Gruppen A,B,C,D identifiziert

werden, so ließen sich die Ungleichheiten in Form von sechs, vier oder drei Verhältnissen darstellen. Jede Gruppe könnte mit jeder anderen separat verglichen werden (A zu B, A zu C, A zu D, B zu C etc.) oder im Vergleich zum Gesamtdurchschnitt betrachtet werden (A zu Gesamtdurchschnitt, B zu Gesamtdurchschnitt etc.). Es ist auch möglich alle Gruppen nur einer Vergleichsgruppe gegenüberzustellen (B zu A, C zu A und D zu A).

Diese Methode eignet sich somit insbesondere für Fälle, in denen man die relative Position einer bestimmten Gruppe zu einer anderen näher untersuchen möchte oder nur die relative Position einer einzigen Gruppe zu allen übrigen herausarbeiten will. (vgl. Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 102) Hier bietet die Berechnung von Ratios zur Ungleichheitsbestimmung eine gute Alternative zu aggregierten Maßzahlen, welche die Gefahr von durch irrelevante Größen beeinflussten Ergebnissen bergen. (vgl. Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 88) Wie aggregierte Maße durch die Miteinbeziehung bestimmter Gruppen an Aussagekraft verlieren könnten, zeigen Stewart, Brown G. und Mancini am Beispiel Malaysia und den Volksgruppen Chinesen, Inder und Malaien. Die Geschichte des Landes bedingt, dass für die politische Stabilität des Landes insbesondere Unterschiede zwischen Chinesen und Malaien Brisanz aufweisen. Ein synthetisches aggregiertes Maß der Ungleichheit würde jedoch auch die indische Bevölkerung in die Analyse miteinbeziehen, deren Wohlbefinden zwar von Bedeutung ist, jedoch für die betrachtete Fragestellung - Ungleichheit und Konflikt - keine Relevanz aufweist. (Stewart/ Brown, G./ Mancini 2005: 11)

3.2.3 Gruppenvarianzkoeffizient

Zu jenen Maßzahlen, die traditionell für die Messung Vertikaler Ungleichheit verwendet werden, prinzipiell aber auch für die Betrachtung von Gruppenungleichheiten herangezogen werden können, gehört der Varianzkoeffizient, welcher sich aus der Varianz dividiert durch das arithmetische Mittel ergibt. (vgl. Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 88) Er zeigt, um wie viel Prozent die Standardabweichung vom Mittelwert einer Verteilung abweicht. Durch die Quadrierung der Abweichungen vom Mittel wird hierbei Extremwerten stärkeres Gewicht verliehen. (vgl. Sen 1997: 28) Der Index misst Unterschiede zum Mittelwert, nicht jedoch Unterschiede der Gruppen zueinander. (vgl. Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 88)

$$VK = \frac{\sqrt{\frac{1}{R-1} \sum_r^R (\bar{y}_r - \bar{y})^2}}{\bar{y}}$$

\bar{y} ... Gesamtdurchschnitt
 \bar{y}_r ... Gruppendurchschnitt
 R ... Gruppengröße (Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 103)

Der Varianzkoeffizient (VK) stellt ein gebräuchliches Werkzeug zur Ermittlung regionaler Ungleichheiten dar. Sein Wert ist umso höher, je stärker sich eine Merkmalsausprägung wie Arbeitslosigkeit, Einkommen oder Analphabetenrate über die Regionen eines Gesamttraumes konzentriert, wobei ein Ergebnis von Null Gleichverteilung über das betrachtete Gebiet impliziert. (vgl. Giffinger/ Kramar/ Suitner 2011) Der Maximalwert dieses Disparitätsmaßes ist definiert durch die Wurzel aus dem um 1 verminderten Stichprobenumfang. (vgl. Rinne 2008: 118) Analog dazu kann mithilfe des VK Horizontale Ungleichheit als Konzentration sozialer und wirtschaftlicher Merkmale über die unterschiedlichen Gruppen einer Gesellschaft dargestellt werden. Der Gruppenvarianzkoeffizient (GVK) unterscheidet sich dabei in ungewichteter Form rechnerisch nicht vom allgemeinen Varianzkoeffizient. Allerdings besteht auch die Möglichkeit einen gewichteten GVK zu berechnen, welcher die Gruppengröße mit einbezieht:

$$GVK_{\text{gewichtet}} = \frac{\sqrt{\sum_r^R p_r (\bar{y}_r - \bar{y})^2}}{\bar{y}}$$

\bar{y} ... Gesamtdurchschnitt
 \bar{y}_r ... Gruppendurchschnitt
 R ... Gruppengröße
 p_r ... Anteil der Gruppe an der Gesamtbevölkerung (Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 103)

3.2.4 Gruppen GINI-Koeffizient

Der von Corrado Gini bereits 1912 entwickelte Gini-Koeffizient ist ein Konzentrationsmaß und misst eigentlich Abweichungen individueller Leistungen voneinander (vgl. Gini 1912). In der Praxis jedoch werden die beobachteten Fälle oftmals anhand der erreichten Leistungen hinsichtlich der Untersuchungsvariable gruppiert. (vgl. Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 88) Wird beispielsweise das Einkommen von Einzelpersonen verglichen, so können Gruppen in Form von Einkommensschichten gebildet werden. Im Gegensatz zum Varianzkoeffizient

vergleicht der Gini-Koeffizient nicht jeden beobachteten Fall mit dem Mittelwert, sondern stellt die Merkmalausprägung jedes Individuums bzw. jeder Gruppe den Messwerten aller anderen Individuen oder Gruppen gegenüber. Zudem werden die Differenzen nicht quadriert. Der Gini-Index ist damit besonders gegenüber der Mitte der Verteilung sensibel. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Mancini 2005: 12) Er nimmt Werte zwischen 1, was einer vollständigen Konzentration, beispielsweise des Einkommens, auf eine Gruppe entspricht, und 0, eine Situation der Gleichverteilung der Einkommen unter den betrachteten Individuen bzw. Gruppen, an. (vgl. Heinzl-Gutenbrunner 2001: 42)

Dies lässt sich durch den Zusammenhang zwischen Gini-Koeffizient und Lorenzkurve, welche durch die aufsteigende Sortierung und anschließende Kumulierung der Messwerte in einem Diagramm mit einer Abszisse „Merkmalsträger in Prozent der Gesamtmenge aller Merkmalsträger“ und einer Ordinate „Merkmalssumme in Prozent der Gesamtsumme“ entsteht, erklären. Der Index ergibt sich aus dem Verhältnis der Fläche zwischen Lorenzkurve und gedachter 45 Grad Gerade zu der Gesamtfläche des Dreiecks unter der 45 Grad Geraden. Je ausgewogener die Verteilung der Untersuchungsvariable desto näher liegt die Lorenzkurve an der imaginären Winkelhalbierenden und desto niedriger ist auch der Gini-Index. Mit zunehmender Ungleichverteilung entfernt sich die Lorenzkurve von dieser Linie und der Gini Index steigt. (vgl. Arndt et al. 2010: 44) Die Formel zur Berechnung des Gini-Koeffizienten lautet:

$$GINI = \frac{\sum_i \sum_j |y_i - y_j|}{2n^2 \bar{y}}$$

\bar{y} ... Gesamtdurchschnitt
 y_i, y_j ... Leistungen der Individuen oder Gruppen i bzw. j
 n ... Gesamtanzahl an Individuen oder Gruppen (Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 103)

Im Vergleich zum Varianzkoeffizienten muss der Gini-Koeffizient stärker adaptiert werden, damit Horizontale Ungleichheit ermittelt werden kann. Um wirtschaftliche und soziale Aspekte von Gruppenungleichheit mithilfe des Gini-Index zu fassen, ist es zunächst wichtig im Rahmen der Gruppierung auf andere Unterscheidungsmerkmale zurückzugreifen, als auf die Untersuchungsvariable, betonen Mancini, Stewart und Brown G. Individuen werden dann aufgrund von Merkmalen wie Religion, Ethnizität oder Sprache zusammengefasst und nicht nach ökonomischen oder sozialen Leistungen. (vgl. Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 88). Ein so gewonnener Gruppen-Gini-Koeffizient (GGINI) lässt sich in folgende Formel bringen:

$$GGINI = \frac{\sum_r \sum_s p_s p_r |\bar{y}_r - \bar{y}_s|}{2\bar{y}}$$

\bar{y} ... Gesamtdurchschnitt

\bar{y}_r, \bar{y}_s ... Gruppendurchschnitt

R, S ... Gruppengröße

p_r, p_s ... Anteil der Gruppe an der Gesamtbevölkerung (Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 104)

Während die andauernde und umfangreiche Anwendung des regulären Gini-Index dessen Ergebnisse mit intuitiver Erklärungskraft ausstattet, existiert bisher kein Pool an internationalen Vergleichswerten, welcher die Interpretation des Gruppen-Gini-Koeffizienten erleichtern würde. Die Erfahrung zeigt beispielsweise, dass ein Gini Index über 0,6 als „hoch“ interpretiert werden kann, ein solcher von 0,3 in einem Entwicklungsland jedoch eher geringe Ungleichheit bedeutet. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Mancini 2005: 12) Abweichende Anzahl und Größe der Gruppen in verschiedenen Untersuchungen, sowie Variationen im Größenverhältnis dieser zueinander, erschweren Vergleiche zwischen Gruppen-Gini-Koeffizienten, da diese Faktoren Einfluss darauf haben, welche Werte als „hoch“ bzw. „niedrig“ interpretiert werden können.

3.2.5 Gruppen-THEIL Index

Ein weniger gebräuchliches statistisches Ungleichverteilungsmaß, und in der Interpretation komplexer als der Gini-Koeffizient, ist der nach seinem Schöpfer benannte THEIL Index. In seiner Arbeit orientierte sich der Ökonometriker Henri Theil an Shannons Entropie Maß, welches in der Informationstheorie Anwendung findet. (vgl. Ausloos/ Miskiewicz 2009: 388) Im Gegensatz zum Gini-Koeffizienten misst dieser Index, ähnlich wie der Varianzkoeffizient, den Anteil des Einkommens bzw. der Leistung eines Individuums in Relation zum Durchschnittseinkommen bzw. zur Durchschnittsleistung der Gesamtbevölkerung. (vgl. Ausloos/ Miskiewicz 2009: 388) Eine Berechnung liefert Werte von 0 bis $\log(n)$, wobei 0 vollkommene Gleichverteilung und $\log(n)$ perfekte Ungleichheit bedeutet. (vgl. Rodriguez-Pose/ Tselios 2007: 17f) Theoretisch reichen die von ihm gelieferten Ergebnisse somit bis unendlich. (vgl. Rinne 2008: 118)

In der Praxis wurde der Index häufig als wenig intuitives Werkzeug zur Messung von Ungleichheit kritisiert. Als prominenter Kritiker des Theil Index kann Amartya Sen genannt werden, welcher in seinem Werk „On Economic Inequality“ festhält: „[it] is an arbitrary formula [...] the average of the logarithms of the reciprocals of income shares weighted by income is not a measure that is exactly overflowing with intuitive sense“. (Sen 1997: 36)

Zugegebenermaßen erscheint Henri Theils Beschreibung seines Maßes als „the expected information content of the indirect message which transforms the population shares as prior probabilities into the income shares as posterior probabilities“, zunächst kryptisch. (Theil 1967: 125f) Conceição und Ferreira 2000 argumentieren für eine Betrachtung des Theil Indexes auf Gruppen- anstelle der Individualebene, was ihrer Meinung nach den Index für den Anwender leichter verständlich macht: „[...] departing from an individual-level analysis does not provide the best intuition to interpret the Theil index [...] we will be looking [...] at inequality between groups of individuals [...] not inequality between individuals.“ (Conceição/ Ferreira 2000: 3) Dabei kann aus einer Vielzahl möglicher Gruppierungsvariablen frei gewählt werden: „The criterion for grouping is irrelevant here. It could be one of a series of exogenous factors [such as] geographic units, race, ethnicity, sex, educational level [...]“. (Conceição/ Ferreira 2000: 4)

In ihrer Definition reflektiert der Theil Index dann in einfachen Worten, inwiefern die Verteilung der Einkommen bzw. des Vermögens zwischen unterschiedlichen Gruppen von der Bevölkerungsverteilung zwischen diesen abweicht. Besitzt jede Gruppe jenen Anteil am Gesamteinkommen, der ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht, so erreicht der Index sein Minimum von Null. Gruppen, deren Einkommensanteil höher ist als ihr Bevölkerungsanteil leisten positiven Beitrag zum Theil Index, vice versa beeinflussen Gruppen mit relativ geringerer Einkommens- als Bevölkerungsstärke den Index negativ. Gruppen mit „fairem“ Anteil am Einkommen tragen demnach nichts zum Index bei. Dabei gilt, dass der positive Beitrag stets den negativen überwiegt, wodurch negative Werte nicht auftreten können. Negative Beiträge liefern die Nichtlinearität, die den Theil Index so sensibel gegenüber Einkommenstransfers von Arm zu Reich macht. (vgl. Conceição/ Ferreira 2000: 16)

Der Theil Index ist im Gegensatz zum Gini-Index immer präzise zerlegbar und wird häufig benutzt um zwischen Intra- und Intergruppenungleichheit zu differenzieren. (vgl. Anand 1983; Heshmati 2004) Novotny 2007 verwendet für die Berechnung eines kombinierten Theil Index folgende Formel:

$$THEIL = T_b + T_w = \left[\sum_{j=1}^k \frac{n_j y_j}{n y} \log \left(\frac{y_j}{y} \right) \right] + \left[\sum_{j=1}^k \frac{y_j}{n y} \sum_{i=1}^{n_j} \frac{y_{ij}}{y_j} \log \left(\frac{y_{ij}}{y_j} \right) \right]$$

Tb	...THEIL-Wert Inter-Gruppenungleichheit
Tw	...THEIL-Wert Intra-Gruppenungleichheit
n	...Gesamtanzahl der Individuen
y	...Durchschnittsleistung aller Individuen
n _j	...Bevölkerungszahl der Gruppe j
y _j	...Durchschnittsleistung der Gruppe j
y _{ij}	...Leistung von Individuum i in der Gruppe j
k	...Anzahl der Gruppen

(Novotny 2007: 565)

Mancini, Stewart und Brown G. finden die Verwendung des zerlegbaren Index für die Untersuchung von Horizontaler Ungleichheit jedoch nicht zielführend und geben zu bedenken: „[...] we are not interested in using the decomposed measure since we are seeking an independent measure of HI [Horizontal Inequality]“. (Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 89) Sie konzentrieren sich deshalb ausschließlich auf jene Komponente, die Inter-Gruppenungleichheit analysiert und greifen diese in unveränderter Form aus obenstehender Formel heraus um einen Gruppen-Theil-Index (GTHEIL) zu definieren:

$$GTHEIL = \sum_r^R p_r \frac{\bar{y}_r}{\bar{y}} \log \left(\frac{\bar{y}_r}{\bar{y}} \right)$$

\bar{y}	... Gesamtdurchschnitt
\bar{y}_r	... Gruppendurchschnitt
R	... Gruppengröße
p _r	... Anteil der Gruppe an der Gesamtbevölkerung

(Mancini/ Stewart/ Brown, G. 2010: 104)

4. Horizontale Ungleichheit und Konflikt

4.1 Ein synthetischer Ansatz

Die bisherige Forschung hat sowohl ethno-kulturelle als auch wirtschaftliche Erklärungen für die Entstehung von Konflikten gesucht und konnte Identität, Frustration, Ressourcen und Gier als wesentliche Vorbedingungen für die Mobilisierung von Gruppen zu Gewalt identifizieren. Anstatt diese Elemente jedoch gemeinsam zu betrachten und in Relation zueinander zu setzen, konzentrierte man sich in der Vergangenheit vornehmlich jeweils auf einen dieser Erklärungsfaktoren. Im Gegensatz dazu vermag das Konzept Horizontale Ungleichheit eine logische Verbindung zwischen den drei erstgenannten konfliktauslösenden Faktoren

herzustellen und unterschiedliche Schulen in einem Strang zu vereinen. (vgl. Østby 2003: 3f) Stewart greift dabei sowohl auf Erkenntnisse der Theorie der Relativen Deprivation als auch der Theorie der Sozialen Identität zurück und vertritt eine konstruktivistische Sichtweise von Identität.

Gemeinsame Identität wohnt dem Konzept Horizontale Ungleichheit inne, schließlich stehen ethnische bzw. religiöse Gruppen im Fokus der Analyse. Ungleichheit, also auch Gruppenungleichheit wird in der Literatur als Frustrationsfaktor beschrieben. Die Zugehörigkeit zu einer wirtschaftlich, sozial, kulturell und/ oder politisch benachteiligten Gruppe wird unter bestimmten Umständen gefährlichen Unmut und Groll (Grievances) auslösen. Horizontale Ungleichheit verstärkt weiters die kollektive Identität und den Zusammenhalt von Gruppen, beides kann zusammen mit kollektiven Grievances als wertvolle Mobilisierungsressource erachtet werden. (vgl. Østby 2003: 3f) Somit lassen sich Ressourcenmobilisierungstheorie sowie die Theorie der politischen Gelegenheits- bzw. Chancenstruktur ebenfalls in das Rahmenwerk Stewarts Theorie der Gruppenungleichheit integrieren. Welche Mechanismen dabei zum Tragen kommen, soll ausführlich erläutert werden, nachdem einige empirische Arbeiten vorgestellt wurden, die den Zusammenhang zwischen Gruppenungleichheit und Konflikt belegen konnten.

4.2 Empirische Studien zu Horizontaler Ungleichheit und Konflikt

Für Frances Stewart gilt: „[...] conflict is more likely where there are significant political or economic HIs, or both.“ (Stewart 2010: 18f) In den letzten Jahren haben zahlreiche Autoren versucht, den von Stewart propagierten Zusammenhang zwischen Horizontaler Ungleichheit und Konflikt empirisch zu beweisen, in Form von Fallstudien, aber auch großangelegter länderübergreifender Studien.

Die norwegische Politikwissenschaftlerin Gudrun Østby führt eine Analyse von zivilen Konflikten in 55 Entwicklungsländern im Zeitraum 1986 bis 2003 durch und konzentriert sich auf die Verbindung zwischen sozioökonomischen Asymmetrien, Identität und Konflikt. (vgl. Østby 2010: 137) In ihrem Modell experimentiert sie sowohl mit Ethnizität als auch Religion und Region als gruppenkonstituierendes Element. Soziale Horizontale Ungleichheit erhält sie durch einen Vergleich der durchschnittlichen Bildungsjahre der Gruppen, wirtschaftliche durch einen des durchschnittlichen Haushaltseinkommens dieser. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Langer 2010a: 287) Sie gelangt zu dem Ergebnis, dass die Wahrscheinlichkeit des Ausbruchs eines Konflikts in untersuchten Staaten mit

schwerwiegenden sozialen und wirtschaftlichen Gruppenungleichheiten signifikant höher ist, unabhängig davon ob hinsichtlich religiöser, ethnischer oder geographischer Gesichtspunkte gruppiert wurde: „The main finding is that socioeconomic horizontal inequalities seem to be positively related with conflict for all the three kinds of group identifiers suggested here (ethnic, religious, and regional groups).“ (Østby 2010: 155) Die Auswirkung von Horizontaler Ungleichheit auf die Konflikthanfälligkeit ist dabei hoch: „the probability of conflict increases threefold when comparing the expected conflict onset at mean values of all the explanatory variables to a situation where the extent of HI assets among ethnic groups is at the 95th percentile.“ [...] „In the case of the interregional HIs, the probability of conflict increases two and a half times, as HIs rise from mean value to the 95th percentile value.“ (Stewart/ Brown, G./ Langer 2010: 287)

Murshed und Gates 2004 finden ökonometrische Beweise für einen Zusammenhang zwischen der relativen Deprivation nepalesischer Bezirke und der regionalen Intensität der Maoistischen Rebellion. Die Anzahl der Todesopfer stellt dabei die abhängige Variable dar, während HDI, Lebenserwartung, Schuljahre und Landlosigkeit, die unabhängigen Variablen bilden. Mithilfe einer Poisson-Regressionsanalyse untersuchen die beiden den vermuteten Zusammenhang zwischen Konflikt(intensität) und Gruppenungleichheit. (vgl. Murshed/ Gates 2004: 10) Die Analyse zeigt, dass in Bezirken, in welchen die relative Ungleichheit zunimmt, auch die Opferzahlen steigen: „An increase in the gap in inequality between a district of 10 per cent is associated with an increase of 32 killed by political violence on average.“ (Murshed/ Gates 2004: 12)

Auch ältere Arbeiten sprechen für die Erklärungskraft von Stewarts Theorie. Mehrere Studien Gurr stellen in verschiedenen Ländern einen positiven Zusammenhang zwischen der Rebellion von Minderheiten, Protesten und relativer (wirtschaftlicher, politischer und kultureller) Deprivation her. (vgl. Gurr 1968; Gurr 1993; Gurr/ Moore 1997) Barrows Untersuchung sub-saharischer Staaten in den 1960ern ergibt eine durchwegs positive Korrelation von Gruppenungleichheit und politischer Instabilität innerhalb 32 afrikanischer Länder (vgl. Barrows 1976) und Magdalena 1977 gelangt bei seiner Analyse der Moro Rebellion auf den südlichen Philippinen zu dem Ergebnis, dass die Intensität des Konflikts in Verbindung mit der relativen Benachteiligung der Muslime im Bereich der Bildung gebracht werden kann. (vgl. Magdalena 1977)

4.3 Identität, Ethnizität und Konflikt

4.3.1 Einleitendes

In der Konfliktliteratur herrscht breiter Konsens darüber, dass gemeinsame Identität zunächst wesentliche Grundvoraussetzung für die Mobilisierung einer Gruppe zu Gewalt darstellt. (vgl. Tilly 1978; Gurr 2000) Menschen besitzen eine Vielzahl von Identitäten, einige davon sind kurzlebig und unbedeutend, andere dauerhafter Natur, im täglichen Leben sowie für das Wohlbefinden und Verhalten des Individuums entscheidender und bilden somit eher die Basis für Konflikte. Stewart betont: „[...] where violent conflicts are mobilized and organized by identity, such identities must be sufficiently important to enough people to make them prepared to fight, kill and even die in the name of that identity.“ (Stewart 2010: 7) Sie geht davon aus, dass Gruppenidentitäten, beispielsweise Ethnizität und religiöse Identität, sowie Gruppenmotive in zahlreichen Konflikten treibende Kräfte darstellen und gegenüber persönlicher Motivation eine übergeordnete Stellung einnehmen. (vgl. Stewart 2010: 7)

Hinsichtlich Natur, Entstehung und Funktionsweise kollektiver Identität bestehen stark divergierende Auffassungen unterschiedlicher Schulen. Während Primordialisten Gruppenidentität bzw. Ethnizität - Ellingsen zufolge eine Form der Identität beruhend auf gemeinsamer Sprache, Religion, Geschichte und Rasse mit besonderer Bedeutung für Individuen und somit auch großer Mobilisierungskraft und hohem Konfliktpotential (vgl. Ellingsen 2000) - als intrinsischen und inhärenten Aspekt menschlicher Existenz und menschlichen Selbstbewusstseins erachten, als etwas Gegebenes, tief im Unterbewusstsein Verwurzeltes und Angeborenes, als einen unveränderlichen Naturzustand, sehen Vertreter des Instrumentalismus und Konstruktivismus diese vielmehr als ein für die Erreichung bestimmter Ziele geschaffenes oder aufgrund bestimmter Rahmenbedingungen entstandenes, durchaus veränderbares und manipulierbares Gefühl. (vgl. Stewart 2010: 8)

4.3.2. Primordialismus

Isaacs, der einen biologisch-primordialistischen Zugang wählt, hält fest: „[...] basic group identity consists of the ready-made set of endowments and identifications which every individual shares with others from the moment of birth by the chance of the family into which he is born at that given time in that given place.“ (Isaacs 1975: 31) Der Primordialismus konzentriert sich auf die dem Menschen innewohnende Tendenz sich als Mitglied einer Gruppe zu identifizieren. (vgl. Banton 2000: 482). Ethnische Identität, so sein Argument, besitzt eine biologisch-genetische Fundierung, die Individuen dazu motiviert, Affinität zu und

Loyalität gegenüber jenen zu entwickeln, die offensichtliche Gemeinsamkeiten mit ihnen aufweisen. Primordialisten sehen in diesem Prozess ein natürliches Phänomen, das dabei hilft Überleben und Sicherheit zu gewährleisten. (vgl. Tharoor 1999: 2). Das emotionale Band mit der eigenen Gruppe impliziert Gefühle der Antipathie und des Antagonismus gegenüber anderen Gruppen, die sich für Vertreter dieser Schule in multi-ethnischen Gesellschaften früher oder später unweigerlich in Gewalt und Konflikt entladen, insbesondere im Wettbewerb um knappe Ressourcen. (vgl. Díez-Medrano 2007: 22)

Der primordialistische Ansatz wird von Instrumentalisten und Konstruktivisten kritisiert, weil er nicht zu erklären vermag, warum sich ethnische Grenzziehungen im Lauf der Zeit oftmals verändern und Ethnizität zu bestimmten Zeitpunkten für Individuen von extremer Wichtigkeit ist, zu anderen jedoch nicht. (vgl. Stewart 2010: 8) Auch die Entstehung neuer ethnischer Gruppen bleibt unberücksichtigt. Horowitz stellt sich in seinem Artikel „Structure and Strategy in Ethnic Conflict“ die Frage: „If ethnic behavior is primordial in the fundamental sense in which that term is used, why is ethnic conflict so variable, and why is even the definition of group boundaries so sensitive to shifting contexts?“ (Horowitz 1999: 348) Die Praxis bestätigt, dass Horowitz' Zweifel an der Erklärungskraft des primordialistischen Ansatzes für ethnischen Konflikt berechtigt scheinen. Eine genauere Beschäftigung mit dem vorkolonialen Afrika beispielsweise fördert zu Tage, dass die heute bestehenden zentralafrikanischen Stämme vornehmlich eine Kreation der Kolonialherrschaft darstellen und in dieser Weise zuvor nicht beobachtet werden konnten. Menschen in der Region besaßen damals vielmehr multiple Stammesidentitäten, definierten sich zu einem Zeitpunkt als Mitglied dieses Kultes, zu anderen Zeitpunkten aber als Teil jenes Klans oder als Untertan eines bestimmten Stammesführers. (vgl. Ranger 1983: 248) Auch Fearon und Laitin gelangen zu dem Schluss: „[...] any two ethnic groups A and B need not think of themselves as A's and B's at all. [...] the peoples known as Croats and Serbs might, with a different nineteenth-century political history, be known as the South Slavs, or simply the Serbs.“ (Fearon/ Laitin 2000: 849) Wenn Menschen somit offensichtlich nicht von Geburt an mit einer einzigen unveränderbaren konfliktanfälligen Identität ausgestattet sind, welche Faktoren tragen dann zur Herausbildung und Gestaltung dieser bei und inwiefern kann dann ein Zusammenhang zwischen Konflikt und ethnischer Identität hergestellt werden?

4.3.3 Instrumentalismus

Für Instrumentalisten ist Ethnizität ein Konstrukt, das von Gruppen und ihren Führern zur Erreichung politischer oder wirtschaftlicher Ziele geschaffen wurde. (vgl. Stewart 2010: 8)

Ethnische Mobilisierung zu Gewalt stellt hier nicht den unaufhaltsamen „seuchenhaften“ Ausbruch primordialer Hassgefühle gegenüber Mitgliedern der Fremdgruppe dar, sondern ist vielmehr situationsbedingt sowie kontextgebunden und dient um Zugang zu Ressourcen zu erlangen bzw. entsteht als Reaktion auf sozio-politische oder wirtschaftliche Gegebenheiten. Im Gegensatz zum Primordialismus, der von einer statischen Natur von Identität ausgeht, versteht der instrumentalistische Ansatz Ethnizität und andere Formen kollektiver Identität als dynamische politische Werkzeuge, die beliebig manipuliert werden können. (vgl. Lake/Rothchild 1996: 7) Ethnizität unterliegt Erneuerung und Remodifizierung, sie ist flexibel und formbar. Instrumentalisten gehen weiters davon aus, dass Individuen Identitäten, auch die ethnische, immer wieder frei wählen sowie wechseln können, im Lauf der Zeit nützliche annehmen und hinderliche abwerfen. Eine kritische Masse von Bürgern wird sich basierend auf Eigeninteresse von manipulativen Eliten, mobilisieren lassen und deren Ziele unterstützen. (vgl. Golden 1999: 140) Menschen schließen sich aus instrumentalistischer Sichtweise nur dann ethnischen Bewegungen an bzw. entscheiden sich für den kollektiven Rückgriff auf gewaltvollen Konflikt, wenn es sich „lohnt“, sprich „Gewinne“ oder eine Verbesserung der eigenen Situation durch diese Maßnahme absehbar sind.

4.3.4 Konstruktivismus

Einen dritten, zunehmend populären Zugang zu Identität, Ethnizität und ethnischem Konflikt wählt der Sozial-Konstruktivismus. Er versucht eine Brücke zwischen primordialistischen und instrumentalistischen Erklärungsversuchen zu schlagen. Diese Denkschule vertritt die Ansicht, dass Ethnizität obwohl sie Wandel unterliegt, keine gänzlich offene Kategorie darstellt. (vgl. Golden 1999: 141) Lake und Rothchild verdeutlichen den Mittelweg des konstruktivistischen Ansatzes, in dem sie Ethnizität als “not immutable nor completely open” charakterisieren. (vgl. Lake/ Rothchild 1998: 6) Instrumentalisten betrachten ethnische Identität als eine “Maske” hinter welcher sich reale politische oder wirtschaftliche Interessen verbergen lassen. Ethnizität selbst stellt in diesem Verständnis keinen Wert an sich dar. Mit den Interessen von Individuen verändern sich auch ihre Masken immer wieder. Ethnische Gruppen werden als unbeständige, kurzlebige Gebilde skizziert.

In diesem Punkt unterscheidet sich die konstruktivistische Perspektive von der instrumentalistischen. Ashutosh Varshney formuliert treffend: “Constructivism is not about the radical short-run fluidity of identities. It is about the long-run formation, and the consequent stickiness, of identities.” (Varshney 2007: 288) Einige Vertreter des Konstruktivismus sind sogar der Meinung, dass Identität etwas Dauerhaftes darstellt, wenn sie

erstmal geschaffen wurde. (vgl. Anderson 1991, Gellner 1983) Andere vertreten den Standpunkt, dass Identität niemals starr bleibt und Menschen diese immer bis zu einem gewissen Grad und mit Einschränkungen verändern können. (vgl. Banton 1997; Brubaker 2002) Jedenfalls schließt die Auffassung, dass Ethnizität und Identität konstruiert sind, aus konstruktivistischer Sicht nicht aus, dass beide im Lauf der Zeit von Menschen internalisiert und institutionalisiert werden sowie Bedeutung für diese erlangen. (vgl. Varshney 2007: 288) Vom Instrumentalismus trennt den Konstruktivismus weiters sein Fokus auf die Rolle, die diskursive Logik bei der Bildung von Identität einnimmt. Ethnische Identität wird als soziales Phänomen erachtet, welches das Ergebnis einer Vielzahl sozialer Interaktionen darstellt. (vgl. Golden 1999: 141) Ethnizität ist hier ein Produkt generiert aus menschlichem Handeln und menschlichen Entscheidungen, weder biologische Determinante noch bloße Schöpfung manipulativer Eliten. Verändern sich soziale Interaktionen so entwickeln sich auch neue Konzeptionen von Ethnizität. (vgl. Lake/ Rothchild 1998: 6)

Worin liegt für den Konstruktivismus nun die Verbindung zwischen ethnischer Identität und gewaltvollem Konflikt? Wie auch Instrumentalisten gehen Sozial-Konstruktivisten nicht von einer inhärenten Konflikthaftigkeit von Ethnizität aus. Die Zuordnung zu einer Gruppe wird erst dann problematisch und potentiell für die Stabilität eines Landes gefährlich, wenn politische Führer ethnische Identität für eigene Zwecke verstärken, schaffen und ausnützen bzw. unter bestimmten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Lake und Rothchild sprechen von Konflikten als Auswüchse und Nebenerscheinungen bestimmter sozialer Systeme (vgl. Lake/ Rothchild 1996: 7f), “[of] pathological social systems, which individuals do not control.” (Lake/ Rothchild 1998: 6) Auch Konstruktivisten erkennen, dass Ethnizität oftmals instrumentell für politische Zwecke genutzt wird, sie betonen jedoch vor allem die aktiven Konstruktions-, Umgestaltungs- und Herauskristallisierungsprozesse von ethnischen Grenzen und ethnischer Identität, die ihrer Meinung nach passieren müssen, um eine solche zweckmäßige Nutzung möglich zu machen. (vgl. Stewart 2010: 9) Sowohl Instrumentalisten als auch Konstruktivisten erkennen an, dass zumindest gefühlte Unterschiede hinsichtlich Verhalten, Bräuchen, Ideologie, Lebensumständen oder Religion zwischen zwei oder mehreren Gruppen bestehen müssen, um ethnisches Bewusstsein für instrumentelle Zwecke verstärken oder erwecken zu können und Gruppen zu „konstruieren“. Obwohl die konstruktivistische Denkschule eine starke Gegenposition zum Primordialismus einnimmt, betont diese zudem, dass Individuen selbst durchaus von der essentiellen Natur ihrer Identität und der Identität anderer überzeugt sein können. Erst deshalb kann Mobilisierung entlang von Identitätslinien funktionieren. (vgl. Stewart 2010: 9f) Turton sieht

die Macht von Ethnizität und ihre Effektivität als Mittel zur Forcierung von Gruppeninteressen durch: „its being seen as ‚primordial‘ by those who make claims in its name“, begründet. (Turton 1997: 82)

4.3.5 Was spricht gegen Ethnizität als alleinigen Erklärungsgrund für Konflikte?

Während heute zahlreiche Konflikte eine kulturelle Dimension - in dem Sinn als sich beteiligte Gruppen zu unterschiedlichen Kulturen, Ethnien oder Religionen zugehörig erachten - aufweisen, verdeutlichen multikulturelle Gesellschaften, in denen unterschiedliche Gruppen friedlich mit- und nebeneinander leben, dass kulturelle Unterschiede und ethnische Identität keine ausreichende Erklärung für die Entstehung gewaltvoller Konflikte zu liefern vermögen. (vgl. Stewart 2010: 11) In Tansania beispielsweise konnten interne Konflikte, wie sie viele seiner Nachbarländer erlebten, vermieden werden und auch in der Schweiz, Costa Rica sowie Uruguay leben verschiedenste Gruppen zusammen, ohne dass dies ernsthafte Spannungen hervorruft. (vgl. Østby 2003: 1) Fearon und Laitin gelangen in ihrer 1996 durchgeführten Studie zu ethnischen Konflikten in Afrika zu dem Ergebnis, dass von 1960-1979 lediglich 0,01 Prozent aller potenziellen Konflikte (Fälle in denen unterschiedliche ethnische Gruppen Seite an Seite leben) tatsächlich ausbrachen. (vgl. Fearon/ Laitin 1996) Cohen A. verdeutlicht: „Men may and do certainly joke about or ridicule the strange and bizarre customs of men from other ethnic groups, because these customs are different from their own. But they do not fight over such differences alone. When men do [...] fight across ethnic lines it is nearly always the case that they fight over some fundamental issues concerning the distribution and exercise of power, whether economic, political, or both.“ (Cohen, A. 1974: 94)

Es ist offensichtlich notwendig neben ethnischen Erklärungsansätzen auch auf wirtschaftliche und politische zurückzugreifen, welche in den folgenden Abschnitten vorgestellt werden sollen. Kulturelle und ethnische Unterschiede führen erst in Verbindung mit bestimmten wirtschaftlichen und politischen Faktoren zu Konflikt, so Stewarts Argument. (vgl. Stewart 2010: 11) So sind etwa unter den zahlreichen ethnischen Gruppen Tansanias nur wenige, die mit systematischen Nachteilen oder Diskriminierungen zu kämpfen haben (vgl. Minority Rights Group International (MRG) 1997: 517), während in konfliktgebeutelten Staaten wie Uganda und Sri Lanka schwerwiegende und anhaltende sozio-ökonomische Ungleichheiten zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen beobachtet werden können. (vgl. Østby 2003: 1) Im Süden Ugandas, der vornehmlich von Bantu bewohnt wird, ist das Durchschnittseinkommen nahezu doppelt so hoch wie in den übrigen Teilen des Landes und

auch die Versorgung mit sozialen Diensten ist dort wesentlich besser gewährleistet. (vgl. Stewart 2000: 18). Im ebenfalls von Krisen betroffenen Sri Lanka wurden Zugangskriterien an Universitäten in einer Weise gestaltet, die Tamilen systematisch ausschloss. (vgl. Gurr 2000: 109)

4.4 Grievance-basierte Konflikttheorien

4.4.1 Frustrations-Aggressionshypothese

Das Fundament für den Frustrations-Aggressions-Ansatz, der davon ausgeht, dass Aggression und gewaltvolle Konflikte stets auf Frustrationen zurückgeführt werden könnten, wurde bereits in den 1930er Jahren von Dollard gelegt und später durch Berkowitz präzisiert. (vgl. Nohlen/ Schultze 2010: 325) In ihrem einflussreichen Werk "Frustration and Aggression" aus dem Jahr 1939 formulieren Dollard und seine Kollegen Doob, Miller, Mowrer und Sears ihre Hypothese wie folgend: „Aggression is always a consequence of frustration“ und an anderer Stelle erklären sie „the existence of frustration always leads to some form of aggression“ (Dollard et al. 1939: 1) Gefühle der Frustration entstehen, wenn angestrebte und antizipierte Ziele nicht verwirklicht bzw. Bedürfnisse nicht befriedigt werden können, weil gewisse Umstände dies verhindern. (vgl. Ganter 1997: 8) Durch die Blockade zielgerichteter Aktivitäten des Individuums werden von diesem bereits zuvor mobilisierte Energien geistiger und körperlicher Natur aufgestaut, was das psychische Gleichgewicht stört. (vgl. Dollard et al. 1939: 7f) Um dieses wieder herzustellen, muss sich das Individuum erst von der aufgebauten Triebenergie befreien. Für Dollard und seine Kollegen stellt aggressives Verhalten das notwendige Ventil dar, auf welches Menschen in beschriebener Situation zwangsläufig und automatisch zurückgreifen werden. Die Gewalt des frustrierten Individuums richtet sich dabei gegen den Auslöser der Frustration, sofern dieser identifizierbar ist. (vgl. Dollard et al. 1939: 39) Erscheint die tatsächliche Quelle der Frustration zu bedrohlich und mächtig, werden Aggressionen auf schwächere „Sündenböcke“ verschoben, um dennoch Erleichterung zu erreichen. (vgl. Dollard et al. 1939: 41-44)

4.4.2. Theorie der relativen Deprivation

30 Jahre nach Dollards Arbeiten griffen die Politikwissenschaftler Davies, Feierabend und Gurr dessen individualpsychologischen Erklärungsansatz erneut auf und machten ihn zu einem zentralen Element ihrer Theorie politischer Gewalt. (vgl. Nohlen/ Schultze 2010: 325) Sie führen den Begriff relative Deprivation ein, welcher als verfeinertes Synonym des von Berkowitz als Frustration beschriebenen Zustands angesehen werden kann, und

argumentieren für dessen grundlegende Rolle bei der Entstehung von gewaltvollen Gruppenkonflikten: „the potential for collective violence varies strongly with the intensity and scope of relative deprivation among members of a collectivity“ (Gurr 1970: 24)

Relative Deprivation kann als Diskrepanz zwischen Erhofftem und Erreichtem definiert werden. Sie bezeichnet den Unterschied zwischen dem, was Menschen glauben zu verdienen und dem was sie tatsächlich annehmen erhalten zu können. (vgl. Murshed/ Tadjoeeddin 2007: 16) Gurr verwendet den Terminus „value expectations“ und stellt diesen jenen der „value capabilities“ gegenüber, Crosby vergleicht in ihrem überarbeiteten Modell von 1982 „wanting“ mit „deserving“. (vgl. Gurr 1970; Crosby 1982) Zusammengefasst besagt die Theorie der relativen Deprivation, dass relative Armut durch Vergleiche von Individuen mit anderen Menschen derselben Gesellschaft, denen es offensichtlich besser geht, radikale Handlungen und Gewalt zu provozieren vermag, während das ledigliche Vorherrschen absoluter Armut oftmals Apathie und Inaktivität bewirkt. (vgl. Østby 2003: 6) Die Sozialpsychologen Mummendey, Kessler, Klink und Mielke halten treffend fest: „At some point in time, people might notice that they want more than they have and have less than they feel rightfully entitled to, resulting in feelings of relative deprivation such as anger, grievance, moral outrage, or resentment [which] may lead to specific behavioral responses.“ (Mummendey et al. 1999: 229)

4.4.3. Fraternale bzw. kollektive relative Deprivation

Theorien relativer Deprivation differenzieren basierend auf Runciman 1966 zwischen individueller relativer Deprivation, welche Unzufriedenheit mit der eigenen Situation aufgrund von Vergleichen mit anderen Menschen beschreibt und eher individuelle Beschwerden wie Kopfschmerzen, Stress oder Übelkeit auszulösen vermag, als Demonstrationen oder kollektive Gewalt, sowie der fraternalen relativen Deprivation, welche aus Gegenüberstellungen der (vermeintlich) schlechteren Lage der eigenen Gruppe mit jener anderer relevanter Sozialgruppen resultiert und somit für die vorliegende Arbeit relevant ist. (vgl. Runciman 1966) Notwendige Voraussetzung für das Erleben kollektiver relativer Deprivation ist eine starke Identifikation mit der eigenen Gruppe. (vgl. Mummendey et al. 1999: 232) Vannemann und Pettigrew sowie Guimond und Dubé-Simard zufolge, nimmt mit steigender relativer Gruppendeprivation die Wahrscheinlichkeit kollektiver Strategien zu, während die Wahrscheinlichkeit individueller Strategien sinkt. (vgl. Vannemann/ Pettigrew 1972; Guimond/ Dubé-Simard 1983)

Grad und Ausmaß der Ressentiments, die durch fraternale Deprivation ausgelöst werden, sind bezugnehmend auf Folger 1987 im Wesentlichen von drei Faktoren abhängig: a) „referent outcomes“, b) „referent instrumentalities“ sowie c) „likelihood of amelioration“. (vgl. Folger 1986: 47) Er geht dabei davon aus, dass die momentane Situation einen Rahmen bildet, mit welchem verschiedene alternative Szenarien verglichen werden. Menschen werden dann den größten Zorn und die höchste Gewaltbereitschaft gegen eine Gruppe verspüren, von welcher angenommen wird, dass sie die missliche Lage verursacht hat, 1) wenn sie sich viel bessere alternative Ergebnisse ihrer Gruppe vorstellen können (hohe Referenzergebnisse), 2) wenn sie der Ansicht sind, dass Prozesse, die zu einem negativen Abschneiden ihrer Gruppe gegenüber anderen geführt haben, ungerecht sind und andere Umstände eine positivere Situation der Gruppe bewirken hätten können (vielversprechende Referenzprozesse) und 3) wenn eine Verbesserung des Status Quo in der nahen Zukunft unwahrscheinlich erscheint (geringe Wahrscheinlichkeit der Besserung). (vgl. Smith, H./ Kessler 2004: S. 295) Mit anderen Worten: „A negative comparison between the actual and the referent outcome may result in mild forms of dissatisfaction [...].Thinking that the procedures or instruments leading to [it] were unjustified [...] strengthens dissatisfaction into resentment. [But] when people perceive a future amelioration [...] as being rather likely, resentment will be weakened.“ (Mummendey et al. 1999: 231)

Schließlich finden auch die zuvor als mögliche Konfliktauslöser besprochenen Elemente Identität und Ethnizität ihren Platz innerhalb des Konzepts Relative Deprivation. Gurr weist darauf hin, dass sich ethnische Identität und Grievances - ein weiteres Synonym für Frustration und Gefühle der relativen Deprivation - gegenseitig verstärken: „A group's grievances and potential for political mobilization are both influenced by the strength of group identity. The strength of identity, in turn, depends on inter-group disadvantages.“ (Gurr 1993: 127) „If a communal group is treated differently, by denial or privilege, its members will become more self-conscious about their common bonds and interests. Minimize differences, and communal identity becomes less significant as a unifying force.“ (Gurr 2007: 138) Zahlreiche Studien zu Ungleichheit und Konflikt nehmen Bezug auf Gurr's Arbeiten und die Theorie der relativen Deprivation, so auch Stewart, die Horizontale Ungleichheit als Grievance Faktor skizziert. (vgl. Østby 2003: 6)

4.5. Horizontale Ungleichheit und Grievances

4.5.1. Von Gruppenungleichheit zu Grievances

Stewart fasst das Verhältnis zwischen Gruppenungleichheit und Konflikt in vier Hypothesen zusammen, die weiterer Erklärung bedürfen: 1) „[...] conflict is more likely where there are significant political or economic [and social] HIs, or both.“ 2) “[...] political mobilization is especially likely where there are consistent HIs, that is both political and economic HIs run in the same direction.” 3) “[...] political mobilization and possibly conflict will become more likely where HIs are widening.” 4) “[...] lack of cultural recognition and equity, or cultural status HIs, will be provocative, while cultural inclusion will help sustain peace. A change in either direction may be particularly relevant to group mobilization.” (Stewart 2010: 18f)

Bevor auf Grundlage von Horizontalen Ungleichheiten gehandelt werden kann, müssen diese kognitiv mit sozialen Identitäten durch Selbstkategorisierungsprozesse verbunden werden. (vgl. Hogg/ Abrams 1988: 21) In einem nächsten Schritt werden politische, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Asymmetrien durch Prozesse des Inter-Gruppenvergleichs zu Grievances transformiert. (vgl. Cederman/ Weidman/ Gleditsch 2010: 9) Horizontale Ungleichheiten schaffen und forcieren dabei nicht nur Grievances, sie erhöhen auch die Wahrnehmung einer gemeinsamen Identität und verstärken die Gruppenkohäsion. (vgl. Østby 2003: 39) In Gesellschaften in denen unterschiedliche ethnische Identitäten deutlich werden, neigen die Mitglieder der einzelnen Gruppen dazu Vergleiche zwischen In- und Out-Group anzustellen. (vgl. Turner 1981) Für Horowitz sind solche Gegenüberstellungen des Eigenen und des Fremden, die Superiorität und Inferiorität reproduzieren, insbesondere in stratifizierten sozialen Systemen, mögliche Konfliktauslöser. Mit Horowitz' Worten: „Ethnic conflict is, at bottom, a matter of comparison“. (Horowitz 2000: 197) Prozesse des sozialen Vergleichs und der Intergruppen-Evaluierung sind eben nicht emotional neutral. Sie rufen, Frust, Zorn und Missgunst (Grievance) unter den Mitgliedern der benachteiligten Gruppe hervor, wenn ein negatives Selbstbild entsteht, insbesondere wenn dieses als Resultat von Verletzungen von Gerechtigkeits- und Gleichheitsnormen anderer Gruppen erachtet wird. (vgl. Cederman/ Weidman/ Gleditsch 2010: 9)

Dabei lösen schwerwiegende Horizontale Ungleichheiten innerhalb der politischen Sphäre Frustration, Unmut und Groll auf Seiten der Führung einer benachteiligten Gruppe aus, während sozioökonomische Gruppenungleichheiten Grievance Gefühle entlang ethnischer Linien bei der Gesamtheit der deprivierten Gruppen erzeugen. Die politische Repräsentation

ihrer Gruppe mag für die breite Masse zwar auch von Interesse sein, Stewart vertritt jedoch die Position, dass die vergleichsweise schlechte wirtschaftliche und soziale Lage das Handeln der Gefolgschaft wesentlicher beeinflusst. (vgl. Stewart 2010: 12) Fühlt sich die Elite politisch ausgeschlossen, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass diese zu Opposition und Rebellion aufruft. Eine frustrierte Masse an Menschen kann wiederum leichter von Führerfiguren mobilisiert werden. (vgl. Stewart 2010: 18)

4.5.2. Erhöhtes Konfliktrisiko durch konsistente Horizontale Ungleichheit

Das Risiko für gewaltvollen Konflikt innerhalb eines Landes erhöht sich insbesondere dann, wenn schwerwiegende Ungleichheiten zwischen kulturell definierten Gruppen in unterschiedlichen Bereichen zusammentreffen. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Langer 2010a: 289) Stewart spricht in diesem Zusammenhang von „consistent multidimensional horizontal inequalities“. (vgl. Stewart 2010: 12). In Situationen in denen sich eine Gruppe sowohl mit politischen als auch sozialen, wirtschaftlichen oder kulturellen Ungleichheiten konfrontiert sieht, werden sowohl Führerschaft als auch die breite Masse, starke Motivation zur Mobilisierung verspüren. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Langer 2010: 289) Frances Stewart fasst zusammen: “Large-scale group mobilization – particularly for violent actions – is unlikely to occur in the absence of serious grievances at both leadership and mass level.” (Stewart 2010: 12)

Nicht nur Unmut der Bevölkerungsmasse, sondern auch Ambitionen der Elite bzw. Führung einer Gruppe sind für die Mobilisierung zu Konflikt entscheidend. Letztere kontrolliert wichtige Ressourcen und bestimmt die Basis (Religion, Ethnizität, Rasse) auf Grundlage welcher gekämpft wird. Führerfiguren „verkaufen“ und „promoten“ die Wichtigkeit der gewählten Identität, „schwärzen“ die andere Seite an, verweisen auf die (vermeintliche) Ausbeutung der eigenen Gruppe und erhöhen oder erzeugen Gefühle der Benachteiligung und Gruppenungleichheit. (vgl. Stewart 2009b: 10f; Stewart 2010: 12) Elite und Führung übernehmen die Rolle von “conflict entrepreneurs” (vgl. Brass 1997) und bieten jenes Mindestmaß an Organisation, welches für kollektives Handeln notwendig ist. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Langer 2010a: 289) Die Notwendigkeit eines Zusammenspiels der beiden Ebenen Basis und Führung betonen auch Cohen A. 1969 und Ignatieff 1995. Sie stellen fest, dass Identitätsunterschiede zwar oftmals von Führerfiguren instrumentalisiert werden, wenn sie selbst ein starkes Motiv (beispielsweise die Befriedigung politischer Ambitionen, die im momentanen Umfeld politischer HUs nicht möglich ist) besitzen, jedoch eine Mobilisierung zu kollektiver Gewalt gegen andere Gruppen auf deren Grundlage nur dann tatsächlich

erreicht werden kann, wenn auch die Masse eigene Grievance-Gefühle empfindet. (vgl. Cohen, A. 1969; Ignatieff 1995)

Inkonsistenz Horizontaler Ungleichheiten innerhalb eines Landes hingegen – das Vorherrschen politischer Asymmetrien zwischen Gruppen bei gleichzeitiger Abwesenheit sozioökonomischer und kultureller oder vice versa – muss deshalb folgerichtig das Risiko kollektiver Gewalthandlungen abmildern, argumentiert Stewart. (vgl. Stewart 2010: 18) Erfährt die Spitze einer wirtschaftlich, sozial oder kulturell benachteiligten Gruppe politische Inklusion, so wird es diese nicht für notwendig erachten, sich für Rebellion auszusprechen bzw. diese anzuführen, schließlich eröffnet eine solche Miteinbeziehung die Möglichkeit sich persönlich zu bereichern, aber auch korrigierend einzugreifen. Selbst wenn die Spitze einer partiell übervorteilten Religionsgruppe oder Ethnie die politische Sphäre nicht dominiert und ihr lediglich Mitspracherechte und politischer Raum gewährt werden, können Vergünstigungen und Vorteile erreicht sowie Nebeneinnahmen und Gewinne generiert werden. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Langer 2010a: 289f) Politische Macht erlaubt es weiters aktiv an der Beseitigung von Gruppenungleichheiten in anderen Bereichen, die die eigene Gruppe negativ beeinflussen, zu arbeiten. Die Mobilisierung einer Gruppe zu Gewalt ist bei politischer Dominanz der sozio-ökonomisch benachteiligten Gruppe besonders unwahrscheinlich. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Langer 2010a: 289f)

Auch Tajfels Theorie der Sozialen Identität, auf welche Stewart zweifelsfrei Rückgriffe tätigt, unterstützt die These, dass Länder, in welchen Horizontale Ungleichheiten in unterschiedlichen Bereichen in gegensätzliche Richtungen verlaufen, weniger konfliktanfällig sind. Henri Tajfel beschreibt den Kernbegriff Soziale Identität als: "that part of the individuals' self-concept which derives from their knowledge of their membership of a social group [...] together with the value and emotional significance of that membership" (Tajfel 1981: 255 zitiert nach Tajfel 1982: 24) Drei Grundaussagen der Theorie besitzen für die bearbeitete Fragestellung Relevanz: 1) Individuen streben danach eine positive soziale Identität, die „am intergruppalen Pol des Verhaltens [...] vollständig durch die Mitgliedschaft zu einer sozialen [...] Gruppe definiert [ist]“, zu erreichen. (Zick 2005: 410) 2) Vergleiche zwischen der eigenen Gruppe und Fremdgruppen schaffen entweder positive oder negative soziale Identität. 3) Führt der Vergleich mit relevanten Out-Groups zu einem unbefriedigendem Ergebnis und wird relative Deprivation verspürt, so entscheiden sich Mitglieder der „unterlegenen Gruppe“ für eine der drei folgenden Auswegsstrategien: a) sie versuchen die eigene Gruppe zu verlassen und in eine Gruppe mit höherem Status zu

wechseln (Individuelle Mobilität), b) sie streben danach die In-Group durch einen Wechsel der Vergleichsdimension positiv abzusetzen (Soziale Kreativität) oder c) sie entschließen sich zu offener Konfrontation mit der Fremdgruppe, um eine Neuordnung zu ermöglichen (Sozialer Wettbewerb). (vgl. Zick 2005: 410)

Dabei hängt die zu erwartende Reaktion der statusniedrigeren Gruppe auch von deren Einschätzung der bestehenden Statusverhältnisse zur Vergleichsgruppe ab. Ihre Mitglieder müssen unter anderem für sich beantworten, ob die vorherrschende Situation gerechtfertigt sowie stabil ist, und damit für lange Zeit aufrecht erhalten bleiben wird, oder ob Gruppengrenzen durchlässig sind und ein Übertritt zur Fremdgruppe realistisch erscheint. (vgl. Hogg 2006: 122f) Individuen in Gruppen mit niedrigem Status, die der Ansicht sind, dass die derzeitige Lage stabil und legitim ist, allerdings Barrieren zwischen In- und Out-Group durchdringbar sind, werden versuchen sich von ihrer ursprünglichen Gruppe zu disidentifizieren und Akzeptanz als Mitglieder der Gruppe mit höherem Status suchen. (vgl. Hogg 2006: 123) Ball, Giles und Hewstone 1984 gehen davon aus, dass individuelle Versuche die Gruppe zu wechseln, die Strategie erster Wahl darstellen. Erst wenn diese scheitern, werden kollektive Strategien verfolgt, wobei Anstrengungen eine positive Soziale Identität durch Soziale Kreativität zu erlangen, wiederum unternommen werden, bevor eine Gruppe Sozialen Wettbewerb sucht. (vgl. Ball/ Giles/ Hewstone 1984: 673) Hogg gibt jedoch zu bedenken: „However, mobility rarely works. This is not surprising. The world is not a fair place, hard work does not necessarily pay off [...].” (Hogg 2006: 123) Zudem sind, wie bereits erläutert, für das Konzept Horizontale Ungleichheit ausschließlich Gruppengrenzen mit Bestand von Bedeutung. Ein Wechsel zwischen unterschiedlichen Ethnien, Rassen, und - zumindest in vielen Gesellschaften auch - Religionsgruppen, wird als undurchführbar eingeschätzt werden. Soziale Kreativität, „the establishment of new [...] dimensions of intergroup comparison as a means to institute positive distinctiveness for the ingroup” (Hinkle et al. 1998: 167), ist als Strategie zur Erlangung einer positiven Sozialen Identität für die vorliegende Arbeit deshalb ungleich relevanter. Wird diese gewählt, so müssen sich die Mitglieder einer Gruppe mit niedrigem Status zuerst auf ein Merkmal einigen, welches als neue Basis für Inter-Gruppen-Vergleiche herangezogen werden kann. Wichtig ist dabei vor allem, dass die Leistungen der eigenen Gruppe in der neu geschaffenen Vergleichsdimension bei einer Gegenüberstellung mit jenen der Fremdgruppe tatsächlich eine positive Bewertung des Selbst erlauben. In einem nächsten Schritt sollte dann die Out-Group dazu bewegt werden, das alternative Merkmal als Grundlage für Gruppenvergleiche anzunehmen sowie die

damit verbundene verbesserte Position der In-Group zu akzeptieren. (vgl. Hinkle et al. 1998: 169)

Zahlreiche empirische Studien belegen dieses Verhalten im Fall einer negativen Bewertung der sozialen Identität. Eine häufig zitierte Arbeit, die sich mit dem Phänomen Soziale Kreativität beschäftigt, ist jene von Lemaire. (vgl. Lemaire 1974) Er beobachtet Kinder die in einem Zeltlager an einem Häuschenbauwettbewerb teilnehmen. Einem Teil der Jugendlichen wird dabei inadäquates Baumaterial ausgehändigt, sodass zwei Gruppen mit unterschiedlichen Grundvoraussetzungen entstehen. Aufgrund ihres Handicaps ist die Gruppe, der lediglich mangelhaftes Material zur Verfügung steht, nicht in der Lage ebenso große und aufwendige Hütten zu bauen, wie die Vergleichsgruppe. Interessanterweise beginnt sich in dieser Situation die benachteiligte Gruppe auf den Bau von Gärten rund um ihre Häuschen zu konzentrieren und betont dieses Attribut besonders stark. Sie schafft somit eine neue Basis für Vergleiche zwischen den Gruppen, nämlich die Umgebung der Hütten, bei welchen die eigene Gruppe positiver abschneiden kann. (vgl. Arnscheid 1999: 56; Hinkle et al. 1998: 169f)

Schlickum versucht mit einem konkreten Beispiel zu illustrieren, wie Soziale Kreativität in der Praxis auf einer übergeordneten Ebene, also in einer Situation mit größeren und im täglichen Leben eines Individuums bedeutsameren Gruppen, aussehen könnte: „[Es] lassen sich Situationen denken, in denen Gruppen, die sich vorher hinsichtlich ihrer relativen ökonomischen Position verglichen haben, diesen Vergleich in den Bereich der kreativen und/ oder sozialen Kompetenzen verlagern.“ (Schlickum 2010: 44) Hier lässt sich an Stewarts Hypothesen zu Horizontaler Ungleichheit anknüpfen. Erfährt eine Gruppe relative wirtschaftliche und soziale Benachteiligung, nicht aber kulturelle und/ oder politische, so bleiben ihr letztgenannte Bereiche als alternative Vergleichsdimensionen offen, mit deren Hilfe eine positive Soziale Identität erreicht werden kann. Ist jedoch eine Gruppe von schwerwiegenden multidimensionalen Horizontalen Ungleichheiten betroffen und ergeben Vergleiche mit der relevanten Fremdgruppe im sozio-ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Feld ein negatives Bild des Selbst, sind Grievance Gefühle unvermeidlich und Konflikte wahrscheinlich.

Länder-Fallstudien bestätigen ebenso Stewarts zweite Hypothese zu Gruppenungleichheit und Konflikt. Die Geschichte zeigt, dass in Gesellschaften mit inkonsistenter Horizontaler Ungleichheit Konflikte oftmals lange Zeit vermieden werden konnten, jedoch kollektive Gewalt ausbrach, wenn durch eine Veränderung der Gegebenheiten plötzlich eine bereits

wirtschaftlich oder politisch marginalisierte Gruppe mit Benachteiligungen in zusätzlichen Bereichen zu kämpfen hatte. Die jüngere Geschichte der Republik Côte d'Ivoire verdeutlicht das Phänomen. Während der Präsidentschaft Houphouët-Boignys bemühte man sich darum ethnische Konflikte zu vermeiden, indem man auch Muslimen und aus den Nachbarländern zugewanderten Gruppen im Norden Zugang zu administrativen Positionen ermöglichte. Trotz Horizontaler Ungleichheit zwischen Nord und Süd herrschte Frieden. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Langer 2010a: 289) Die Unzufriedenheit über soziale und wirtschaftliche Benachteiligung sowie kulturelle Ungleichheit und Diskriminierung von Muslimen kam zwar bereits in der „Chartre du Nord“ von 1992 zum Ausdruck, gewaltvolle Konflikte zwischen den beiden Seiten brachen jedoch erst nach dem Ende des Houphouët-Boigny Regimes aus, als auch politische Exklusion dieser Gruppe im Rahmen Bediés Politik der „Ivoirité“ deutlich wurde. Der Präsidentschaftskandidat Alassane Outtara aus dem Norden, welcher Muslime und aus Mali sowie Burkina Faso eingewanderte Plantagenarbeiter repräsentierte, wurde zudem daran gehindert für die Wahlen 1995 und 2000 zu kandidieren. Ein großer Teil der Bevölkerung der Elfenbeinküste fand sich nun seiner ivoirischen Nationalität beraubt und politisch endgültig entmacht. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Langer 2010a: 289) Ist (und bleibt) die sozio-ökonomisch benachteiligte Gruppe jedoch politisch integriert, so kann Gewalt verhindert werden. In Post-Apartheid Südafrika darf etwa die Masse der „schwarzen“ Bevölkerung darauf hoffen, dass die politische Miteinbeziehung in Zukunft auch eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation dieser Gruppe mit sich bringen wird. Ist die politisch ausgeschlossene Gruppe wiederum ökonomisch privilegiert, so neigt diese dazu sich weniger aus diesem Umstand zu machen, dies zeigt der Fall der Kikuyu unter Moi in Kenia. (vgl. Stewart 2010: 18f)

4.5.3 Erhöhtes Konfliktrisiko durch Verschärfung Horizontaler Ungleichheit

Stewarts dritte Hypothese zu Gruppenungleichheit und Konflikt knüpft ebenfalls an Aussagen der Theorie der Relativen Deprivation an. Stewart geht von einem erhöhten Konfliktrisiko im Fall sich im Lauf der Zeit ausweitender Horizontaler Ungleichheit aus, führt allerdings nicht näher aus, durch welche Mechanismen ein solches für sie zustande kommt. Anders Folger und Mummendey et al., welche damit argumentieren, dass die Intensität durch fraternal Deprivation entstandenen Zorns und hervorgerufener Gewaltbereitschaft unter anderem durch Aussicht auf zukünftige relative Verhältnisse bestimmt wird. Der Eindruck, dass die derzeit unvorteilhafte Position der eigenen Gruppe nicht von Dauer ist und eine Verbesserung des Status Quo tatsächlich möglich ist, schwächt Aggressionen gegenüber der Fremdgruppe ab.

(vgl. Folger 1986: 47; Mummendey et al. 1999: 231) Ein solcher wird allerdings in Gesellschaften, in denen sich Asymmetrien zwischen ethnischen und religiösen Gruppen verschärfen nicht entstehen. Der umgekehrte Effekt tritt ein, Frust, Ressentiments und die Möglichkeit zur Mobilisierung für kollektive Gewalt werden verstärkt.

Besitzt die psychologische Erklärung durchaus intuitiven Appeal, so ließen sich bis vor kurzem nur wenige empirische Beweise für die Richtigkeit der Hypothese finden. Für Stewart, Langer und Brown G. hängt dies vor allem mit dem Mangel an akkuraten Langzeitdaten zu Horizontaler Ungleichheit zusammen. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Langer 2010a: 300) Mancini schließt hier mit dem Artikel „Horizontal Inequality and Communal Violence: Evidence from Indonesian Districts,, eine Lücke. Als Grundlage für seine Studie zu Horizontaler Ungleichheit und Gewalt in Indonesien verwendet er ein Datenset, dass sich aus Informationen der Support Facility for Indonesian Recovery der Vereinten Nationen (UNSFIR) zu ethno-kommunaler Gewalt in den Jahren von 1990 bis 2003 und indonesischen Zensusdaten der Jahre 1990 (Indonesian Population Census 1990) und 1995 (Indonesian 1995 Intercensal Population Survey (SUPAS)) zusammensetzt. (vgl. Mancini 2010: 118) Zunächst untersucht er die Auswirkungen wirtschaftlicher und sozialer Asymmetrien auf die Konfliktwahrscheinlichkeit zwischen ethno-religiösen Gruppen in Distrikten und legt dabei den Fokus auf die Schwere der beobachteten Horizontalen Ungleichheiten. Später konzentriert er sich vor allem auf den Faktor Kindersterblichkeit und weitet seine Analyse auf die temporale Ebene aus: „Finally, an interesting extension to the analysis is to explore whether ethnocommunal conflict is associated not only with absolute levels of socioeconomic inequalities between ethnic and religious groups, but also with their change over time.” (Mancini 2010: 128) Luca Mancini zeigt schließlich, dass die Kindersterblichkeit zwischen 1990 und 1995 in den 114 untersuchten multireligiösen Distrikten zwar durchschnittlich halbiert werden konnte, die Gruppenungleichheiten in diesem Bereich in zahlreichen Gebieten jedoch zunahmen. Es waren dies insbesondere jene Distrikte, in denen ab 1997 Gewaltausbrüche dokumentiert wurden. (vgl. Mancini 2010: 129) Er fasst zusammen: The results suggest that districts [...] where [...] inequalities widened between 1990 and 1995 tend to be those where deadly conflict occurred.” (Mancini 2010: 130) „[...] the effect of a change in HI [...] on the likelihood of ethnocommunal conflict is positive and statistically significant, which confirms that variation in HI over time [...] play[s] an important role in predicting ethnocommunal violence.” (Mancini 2010: 129)

4.5.4 Erhöhtes Konfliktrisiko durch Kulturelle Horizontale Ungleichheit

Ähnlich wie Gruppenungleichheit im politischen Bereich, nimmt Kulturelle Horizontale Ungleichheit für Vertreter des Ansatzes eine Sonderstellung ein: „While severe socioeconomic HIs can persist for decades without raising violent responses, changes in cultural status inequalities, like changes in political HIs, can be important in the politicization of inequalities, and can be a factor in group mobilization for violence.“ (Langer/ Brown, G. 2010: 51) Die inhärente Verbindung zwischen Gruppenidentität und Ungleichheit im Bereich des Kulturellen Status macht Asymmetrien in diesem Bereich besonders anfällig dafür, zur Grundlage für Gruppenmobilisierung, Konflikt und Gewalt zu werden. Sowohl Mobilisierung durch „Konfliktunternehmer“, die eigene Interessen verfolgen, als auch auf Grievances basierende Mobilisierung auf Seiten der benachteiligten Masse ist dabei denkbar. (vgl. Langer/ Brown, G. 2010: 53) Weist der Staat bzw. die dominante Gruppe bestimmten kulturellen Identitäten niedrigeren Status zu, so werden sich die betroffenen kulturellen Gruppen entfremdet fühlen und einen Ausweg in der Mobilisierung entlang kultureller Linien suchen, die dabei helfen soll den Status der eigenen Gruppe zu verbessern. Dies kann unabhängig von politischer und/ oder sozioökonomischer Horizontaler Ungleichheit sowie Führerfiguren passieren und im schlimmsten Fall gewaltvoll enden. (vgl. Langer/ Brown, G. 2010: 51) Langer und Brown G. betonen: „As mobilizing agents in themselves, cultural status inequalities have direct resonance with people, and do not necessarily need to be ‚interpreted‘ by leaders.“ (Langer/ Brown, G. 2010: 52) Oftmals sind Asymmetrien in diesem Bereich auch eng mit Benachteiligungen in anderen Sphären verbunden. (vgl. Langer 2006: 1) Viele ethnische Gruppen sehen sich beispielsweise in westlichen Ländern mit Diskriminierungen am Arbeitsmarkt konfrontiert. Informelle und formelle Bekleidungsrichtlinien erschweren ihnen den Zugang. (vgl. Langer 2006: 3)

In Gesellschaften, in denen politische, sozioökonomische und kulturelle Gruppenungleichheiten gleichzeitig präsent sind, entsteht eine explosive Situation, denn in einem solchen Kontext wird die politisch ausgeschlossene Elite nicht nur motiviert sein, sich für einen Wandel einzusetzen, sondern es auch einfach finden, die Masse der benachteiligten Bevölkerung entlang ethnisch-kultureller Linien zu mobilisieren. (vgl. Langer 2006: 2) Kulturelle Horizontale Ungleichheit wird genutzt, um die Wahrnehmung bestehender Asymmetrien in anderen Bereichen zu erhöhen und deren politische Bedeutung zu verstärken. Mobilisierung auf Basis offensichtlich akultureller Motive wird zusätzliche Kraft verliehen, wenn die Führung einen kulturellen Interpretationsrahmen wählt. Führer beziehen sich auf

den kulturellen Status einer Gruppe, weil sie um die enorme Bedeutung dieses so stark mit der Identität verbundenen Faktors für die allgemeine Bevölkerung wissen. (vgl. Langer/ Brown, G. 2010: 52f) In der Vergangenheit wurden Akte, die kulturelle Statusunterschiede zwischen Gruppen öffentlich verdeutlichten, inszenierten und überzeichneten, immer wieder zum Auslöser von Gewalt. Stewart, Brown G. und Langer betonen: „Culturally discriminating events are also frequently a trigger for riots and even conflict.“ (Stewart/ Brown, G./ Langer 2010: 293) Diese rufen den Beteiligten die vorherrschende „Rollenverteilung“ ins Bewusstsein. Statusunterschiede werden offensichtlich und können nicht mehr geleugnet werden. Wie der Staat auf diese Provokationen reagiert - ob er sie anordnet, duldet oder zu unterbinden versucht - kann die Wahrnehmung des Status der eigenen Gruppe positiv oder negativ beeinflussen und somit der Situation an Brisanz verleihen oder diese entschärfen. (vgl. Langer/ Brown, G. 2010: 51f). Die Oranier-Märsche in Nordirland, die Entweihung von religiösen Stätten in Indien und Palästina (vgl. Stewart/ Brown, G./ Langer 2010a: 292f), aber auch die Publikation von Mohammed-Karikaturen in einer dänischen Zeitung (vgl. Langer 2006: 1), verdeutlichen die explosive Kraft zur Schau gestellter kultureller Exklusion.

4.6 Ressourcenmobilisierungsansatz

4.6.1 Einleitung

Kritik erfährt Gurr's Theorie der relativen Deprivation und somit potentiell auch Frances Stewarts Konzept Horizontale Ungleichheit, durch Snyder und Tilly (1972), für die chancenorientierte Mobilisierung die grundlegende Basis interner Konflikte und Revolutionen bildet. In ihrem Aufsatz „Hardship and Collective Violence in France - 1830 to 1960“ bezweifeln sie “[that] there is any general connection between collective violence and hardship such that an observer could predict one from the other”. (Snyder/ Tilly 1972: 520) Vertreter der Ressourcenmobilisierung geben zu bedenken, dass wohl jede Gesellschaft immer einen bestimmten Anteil an benachteiligten und unzufriedenen, frustrierten Individuen aufweist, was Frustration, relative Deprivation bzw. Grievance ihrer Meinung nach als unzureichende Haupterklärungsvariable für politische Gewalt enttarnt. (vgl. Tilly 1978)

Im Wesentlichen beschäftigt sich die Theorie der Ressourcenmobilisierung mit den technischen sowie rationalen und zielgerichteten Aspekten sozialer Bewegungen und positioniert sich damit klar gegen vorangegangene Theorien sozialer Bewegungen, welche diese als Produkte emotionaler, irrationaler Impulse deuten. (vgl. Pichardo 1988: 98) Nicht objektive bzw. subjektive Deprivationen und momentane Unzufriedenheit innerhalb einer Gesellschaft bedingen Gewalt; deren Ausbruch ist hier vielmehr von politischen

Mobilisierungschancen und -kapazitäten deprivierter Bevölkerungsteile abhängig, so die Position. (vgl. Nohlen/ Schultze 2010: 326) Für Fireman und Gamson sind die grundlegenden Fragen zum Verständnis kollektiver Handlungen und sozialer Bewegungen nicht länger: „Why do these people want social change so badly and believe that it is possible?“ sondern: „How can these people organize, pool resources and wield them effectively?“. (Fireman/ Gamson 1979: 9)

4.6.2 Das Trittbrettfahrerproblem

Olson M. vertritt die Ansicht, dass individuelle Kosten und Gewinne zu erklären vermögen, warum und wann Menschen sich dazu entschließen an kollektiven (Gewalt-) Aktionen teilzunehmen. Diverse Kosten wie Zeit, Geld, Sicherheit, und Jobverlust sind für Individuen mit der Teilnahme an kollektiven Handlungen verbunden. Zudem besteht die Möglichkeit in den Genuss positiver Effekte von Bewegungen zu kommen, ohne tatsächlich selbst an diesen zu partizipieren. Olson M. bezeichnet dies als Trittbrettfahrerproblem. Beide Faktoren stellen somit Hindernisse für menschliches Engagement dar. Kollektives Verhalten schafft jedoch auch Anreize, wie die Aussicht auf Prestige, Führerschaft oder Einkommen, welche Individuen anlocken und Kosten überwiegen können. (vgl. Olson, M. 1965: 14-16) Dem Verständnis des Ressourcenmobilisierungsansatzes zufolge, welcher stark von Theorien des rationalen Handelns beeinflusst ist, entschließen sich Menschen nur dann dazu, sozialen Bewegungen beizutreten und sich zu mobilisieren, wenn besagter Fall eintritt und Vorteile einer Teilnahme überwiegen. Der vom Individuum angestrebte Nutzen bzw. Gewinn kann dabei nicht rein aus der Erreichung jenes Ziels bestehen, welches die Bewegung an seine Fahnen heftet. Schließlich werden hier kollektive Güter und Gewinne angestrebt, für die nur wenige Individuen selbstlos die Kostenlast tragen möchten, wo doch Free-Riding eine mögliche Alternative darstellt. Es sind vielmehr zusätzliche selektive und individuelle Anreize materieller und immaterieller Natur notwendig. Man spricht in diesem Zusammenhang vom Kollektivgutdilemma. (vgl. McCarthy/ Zald 1997: 151) McCarthy und Zald betonen: “[We have to pay] attention to the selection of incentives, cost-reducing mechanisms or structures, and career benefits that lead to collective behavior.” (McCarthy/ Zald 1997: 151)

4.6.3 Ressourcen als notwendiges Element für Konflikt

Arbeiten der Vertreter der Ressourcenmobilisierung konzentrieren sich nicht nur auf persönliche Anreize, die Bewegungen ihren Teilnehmern bieten können, sondern auch auf für

Bewegungen lebenswichtige Elemente - auf äußere physische Voraussetzungen und Einschränkungen, die die Entwicklung und das Verhalten von Bewegungen beeinflussen. (vgl. Pichardo 1988: 98) Die Mobilisierungsfähigkeit einer Gruppe, der Aufbau und Fortbestand einer Bewegung sind hier von der Kontrolle sowie kontinuierlichen Akkumulation unterschiedlichster Ressourcen abhängig. (vgl. Wieseler 2008: 399) Der Ressourcenbegriff ist dabei nicht eindeutig umrissen und umfasst neben finanziellen und militärischen Mitteln auch „soft resources“, motivationale und ideologische Faktoren. (vgl. Nohlen/ Schultze 2010: 326) Eine Liste potentiell wichtiger Ressourcen reicht von Personal, Geld, Zeit, Zugang zu Medien (vgl. Opp 1998: 95), über Einkommen, Spargelder, Vertrauen, moralischen Verpflichtungen und Legitimität (vgl. Khawaja 1994: 195) bis hin zu menschlichem Geschick und Know How, Equipment sowie Grund und Boden (vgl. Kendall 2011: 556) Marwan Khawaja stellt eine direkte Verbindung zwischen der Menge der für eine Gruppe verfügbaren Ressourcen und dem Risiko kollektiver (gewaltvoller) Handlungen dieser her: „An increase in the availability of resources is [...] one of the most important factors in affecting groups' mobilization potential and, hence, the generation of collective protest. The more resources people have the more risk they can take.” (Khawaja 1994: 195)

4.6.4 Organisation als notwendiges Element für Konflikt

Die Akquirierung und Anhäufung von Ressourcen wiederum bedarf eines gewissen Maßes an Organisation. (vgl. McCarthy/ Zald 1997: 152) „Social Movement Organizations (SMO)“, “[...] complex, or formal, organization[s] that identif[y] [their] goals with the preferences of a social movement [...] and attempt[...] to implement those goals” stellen einen zentralen Analysepunkt des Ressourcenmobilisierungsansatzes dar. (McCarthy/ Zald 1997: 153) Ihre Aufgabe und Funktionsweise kann wie folgend umrissen werden: Die oberste Priorität einer Bewegungsorganisation ist zunächst deren Selbsterhaltung. McCarthy und Zald halten fest: „Only if survival is ensured can other goals be pursued.” (McCarthy/ Zald 1997: 159) Die anvisierten Kollektivziele einer SMO können als deren Produkte erachtet werden, die es zu vermarkten gilt. Das Ausmaß des erreichten Ressourcenflusses in eine Bewegungsorganisation ist dann davon abhängig, wie stark Individuen das angebotene „Produkt“ nachfragen. Die Kaufentscheidung der Anhänger basiert dabei auf der empfundenen Qualität des Produktes. Ob ein Individuum sich dazu entscheidet Ressourcen für die Erreichung der Ziele einer SMO bereitzustellen, ist davon abhängig, wie hoch dieses die Erfolgchancen der Organisation einschätzt. (vgl. McCarthy/ Zald 1997: 161)

Bewegungsorganisationen müssen somit einen Teil ihrer Ressourcen für die Erreichung der Kollektivziele aufwenden, damit diese Produkte auch gekauft werden. Gleichzeitig gilt es neue Mitglieder zu rekrutieren und bestehende zu erhalten, was ebenfalls Ressourcen kostet.

4.7 Horizontale Ungleichheit und Ressourcenmobilisierung

Bisher wurde Ungleichheit im Rahmen der Konfliktforschung vor allem als Grievance-Faktor erachtet und untersucht. Østby beschreibt jedoch Horizontale Ungleichheit auch als mögliche Ressource bzw. Opportunity Faktor und schafft es damit neben Identität sowie Unmut- und Groll-Ansätzen einen weiteren Theoriestrang in Stewarts Konzept der Gruppenungleichheit zu integrieren. (vgl. Østby 2003) Sie bezieht sich dabei erneut auf Gurr. Ihm zufolge können Netzwerke zwischen den Mitgliedern einer (ethnisch-kulturell definierten) Gruppe, die Salienz der Gruppenidentität und das Ausmaß empfundener Grievances als interne Ressourcen zur Mobilisierung angesehen werden, während der Charakter des Staates oder transnationale Bande mit ethnischen „Verwandten“ die Fähigkeit einer Gruppe sich zu mobilisieren extern beeinflussen können. (vgl. Gurr 1993: 130) Gurr erklärt: „Grievances about differential treatment and the sense of group cultural identity provide the essential base for mobilization and shape the kinds of claims made by the group’s leaders. If peoples’ grievances and group identity are both weak, there is little chance that they can be mobilized by any political entrepreneurs in response to any external threat or opportunity.“ (Gurr 1993: 124)

Schwerwiegende Horizontale Ungleichheiten verstärken die gemeinsame Identität und schaffen Grievance Gefühle. Sowohl Identität als auch Grievance sind wiederum Teil der von Gurr beschriebenen internen Ressourcen zur Mobilisierung einer Gruppe. (vgl. Østby 2003: 37) Gruppenungleichheiten bewirken für die benachteiligte Gruppe einen Anstieg von „soft resources“. Zudem ist zu betonen, dass ethno-kulturelle Gruppen, die im Fokus des Konzepts Horizontale Ungleichheit stehen, durch bereits vorhandene soziale Netzwerke eine Organisationsstruktur auf dem Mikro-Level bereitstellen, die dabei hilft das Trittbrettfahrerproblem zu überwinden. (vgl. Hechter/ Okamoto 2001) Eine Reihe von Studien hat gezeigt, dass kollektive Identitäten, die ethnische Gruppen schaffen, kollektives Handeln ermöglichen. (vgl. Gates 2002; Simpson/ Macy 2004)

4.8 Collier und Hoefflers Greed und Grievance Modell

In ähnlicher Weise wie bereits zuvor Snyder und Tilly sowie McCarthy und Zald kritisieren auch Collier und Hoeffler 2004 die Konflikterklärungsversuche der Theorie der relativen

Deprivation: „Misperceptions of grievances may be very common: all societies may have groups with exaggerated grievances [...] [but] motive [does] not explain the incidence of rebellion.“ (Collier/ Hoeffler 2004: 564) Die beiden testen im Rahmen eines Forschungsprojekts der Weltbank an einem Datensatz, der 78 Bürgerkriege in den Jahren 1960-1999 umfasst, ob atypische ökonomische Möglichkeiten oder atypische Leidensfaktoren das Risiko des Ausbruchs eines Bürgerkrieges wesentlicher beeinflussen. (vgl. Collier/ Hoeffler 2001: 2) Die dichotome Gegenüberstellung von Möglichkeiten und Leidensfaktoren wird auch als Greed und Grievance Modell bezeichnet. „Grievance“ kann dabei als „a sense of injustice due to the way in which a social group is treated“ beschrieben werden und weist oftmals eine starke historische Dimension auf, während „greed“ „an acquisitive desire similar to crime“ darstellt, aber durchaus größere Maßstäbe annimmt. (Murshed/ Gates 2004: 2) Ungleichheiten werden von der Weltbank-Studiengruppe rund um Anke Hoeffler und Paul Collier als Grievance bezogene Indikatoren eingestuft. (vgl. Collier/ Hoeffler 2004: 570) Da die Ökonomen Beweggründe für die Mobilisierung zu Konflikt untersuchen, die nicht objektiv gemessen werden können, wählen sie Proxyvariablen für Gier und Grievance. (vgl. Collier/ Hoeffler 2001: 5f)

Die Greed-Hypothese konzentriert sich im Wesentlichen, wie bereits dargelegt, auf atypische ökonomische Möglichkeiten, die einer Rebellengruppe zur Verfügung stehen, oder anders formuliert, auf materielle Anreize eine Rebellion zu beginnen. (vgl. Tetzlaff/ Cord 2005: 113) Atypische Möglichkeiten können in die drei Bereiche Finanzierung, Rekrutierung und Geographie gegliedert werden. Rebellion kann durch Aneignung natürlicher Rohstoffe, Spenden und Gelder sympathisierender Diasporen und Staaten im Ausland oder Mittel multinationaler Unternehmen, die an der Region Interesse zeigen, finanziert werden. (vgl. Murshed/ Tadjoeeddin 2007: 5) Dem Reichtum an natürlichen Ressourcen kommt dabei die größte Bedeutung zu, wie Collier und Hoeffler bemerken: „Wir zeigen, dass Länder mit hohem Vorkommen an natürlichen Ressourcen, gemessen als Anteil der Primärproduktexporte am BSP, ein erhöhtes Risiko von Bürgerkriegsausbrüchen haben. Die Ausbeutung von natürlichen Ressourcen kann sehr lukrativ sein und stellt eine ausgezeichnete Finanzquelle oder sogar einen Anreiz zur Rebellion dar.“ (Collier/ Hoeffler 2003: 265) Die Chancen für die Entstehung gewaltvoller Konflikte steigen ebenfalls, wenn äußere Umstände es einfach machen, Kämpfer zu rekrutieren. Dies ist der Fall, wenn Armut und ein hoher Anteil junger, arbeitsloser und ungebildeter Männer zusammentreffen. Die Weltbank Ökonomen halten fest: „[...] je niedriger die Opportunitätskosten sind, desto einfacher ist es, [...] eine Rebellion zu organisieren. Wir erfassen Opportunitätskosten mit dem Anteil junger

Männer, die [eine] weiterführende Schule besuchen, mit dem Pro-Kopf-Einkommen und der Wachstumsrate der vorangegangenen fünf Jahre. Alle Variablen sind statistisch hoch signifikant.“ (Collier/ Hoeffler 2003: 265) Geographisch gesehen erhöht bergiges, schwer zu erreichendes und kontrollierendes Gelände den Erfolg von Rebellengruppen und somit das Konfliktrisiko. (vgl. Collier/ Hoeffler 2003: 265)

Zu den vier von Collier und Hoeffler untersuchten objektiven Maßgrößen von Grievance bzw. atypischen Leidensfaktoren zählen: „ethnic or religious hatred, political repression, political exclusion, and economic inequality“ (vgl. Collier/ Hoeffler 2004: 570) Hoeffler und Collier gelangen in ihrer ökonometrischen Analyse zu dem Ergebnis, das ökonomische Möglichkeiten der Kriegsführung bzw. Gier, eine bessere Erklärung für den Ausbruch von Bürgerkriegen darstellen als Grievance Faktoren. (vgl. Collier/ Hoeffler 2001: 2) Die alternative Hypothese, welche Grievance oder das Streben nach Gerechtigkeit in den Vordergrund stellt, wird weitgehend abgelehnt: „Eine Reihe von Leidfaktoren waren insignifikant: Ungleichheit, politische Rechte, ethnische Polarisierung und religiöse Fragmentierung.“ (Collier/ Hoeffler 2001: 27) Für Vertreter des Greed-Ansatzes reflektieren Konflikte den Konkurrenzkampf, den wirtschaftlich rational handelnde Eliten um wertvolle Renten aus natürlichen Ressourcen führen, dieser wird lediglich manchmal hinter dem Deckmantel kollektiver Grievances verborgen. (vgl. Murshed/ Tadjoeeddin 2007: 3) Im Hinblick auf Horizontale Ungleichheiten vertreten die Ökonomen der Weltbank die Ansicht, dass Pro-Kopf-Einkommen, als Indikator für Gier, die Konfliktwahrscheinlichkeit besser zu fassen vermögen, als die Unmut und Groll Variable Einkommensungleichheit. (vgl. Collier/ Hoeffler 2004)

4.9 Weshalb Grievance als Erklärungsvariable nicht als widerlegt angesehen werden kann

Collier, Hoeffler und andere Kritiker von Grievance basierten Ansätzen greifen auf den Gini-Koeffizienten zurück, um die Einkommensverteilung zwischen Individuen in einem Land zu messen. Sie betrachten somit Ungleichheit auf Individualebene. (vgl. Cederman/ Weidman/ Gleditsch 2010: 4) Eine Ablehnung von Grievance als Erklärungsfaktor für intra-staatlichen Konflikt könnte deshalb verfrüht sein. Für Cederman, Weidman und Gleditsch steht fest: „conflict-inducing inequality cannot be reduced to household-level measures of income distribution such as the Gini coefficient“ (Cederman/ Weidman/ Gleditsch 2010: 5) und Sambanis gibt zu bedenken, dass Bürger- und Sezessionskriege, die offensichtlich Konflikte zwischen Gruppen darstellen, wohl eher von gruppenbasierter Ungleichheit, als von

interpersonaler ausgelöst und vorangetrieben würden. (vgl. Sambanis 2005: 324) Collier und Hoeffler wählen für die oben vorgestellten Studie, ähnlich wie andere Ökonomen zuvor, einen individualistischen Zugang zu Ungleichheit; konzentrieren sich also ausschließlich auf vertikale Ungleichheit zwischen einzelnen Personen, obwohl sie Gruppenkonflikte zu erklären versuchen. Diese Praxis liefert eine mögliche Erklärung dafür, dass einige Forscher keine Verbindung zwischen relativer Deprivation und innerstaatlichen Konflikten herstellen konnten. (vgl. Østby 2005) Walker und Smith H. bemerken: “feeling deprived can inspire participation in collective behavior, but only if the person feels deprived on behalf of a relevant reference group”. (Smith, H./ Ortiz 2002: 92) Weitere Insuffizienz dergestalteter Literatur zum Themengebiet Konflikt und Ungleichheit ist die starke Konzentration auf ökonomische Ungleichheit als Erklärungsfaktor und die Vernachlässigung der sozialen, politischen und kulturellen Dimension. (vgl. Østby 2005)

4.10 Resümee

Stewarts Konzept der Horizontalen Ungleichheit verbindet die bereits in der Vergangenheit als mögliche Konfliktauslöser herausgearbeiteten Elemente Identität, welche Gruppen zusammenhält, und kollektive Grievance, ein Gefühl der Frustration, des Unmuts und des Grolls, welches aufgrund von enttäuschten Erwartungen entsteht. Während ethnische und religiöse Grenzziehungen selbst mächtige Quelle für die Mobilisierung zu kollektivem Handeln darstellen, zeigen Fallstudien, dass Konflikt in zahlreichen multiethnischen und – religiösen Gesellschaften verhindert werden konnte, und dort wahrscheinlicher ist, wo ethno-kulturelle Gräben mit eklatanten Gruppenungleichheiten im wirtschaftlichen, sozialen, politischen und/ oder kulturellen Bereich einhergehen. Obwohl Horizontale Ungleichheit auf den ersten Blick zu Recht den auf Grievance basierenden Konflikttheorien zugerechnet werden muss, kann diese auch als Ressource im Sinne der Theorie der Ressourcenmobilisierung erfasst werden.

Die nachfolgende Grafik soll abschließend noch einmal die Verbindung zwischen Gruppenungleichheit und Konflikt verdeutlichen. Mithilfe dem konstruktivistischen Ansatz sowie den Theorien der Relativen Deprivation, der Sozialen Identität und der Ressourcenmobilisierung entlehnten Mechanismen, kann eine logische Abfolge vom Vorhandensein Horizontaler Ungleichheiten bis hin zum Ausbruch von gewaltvollem innerstaatlichen Konflikt erzeugt werden.

Alle vier Dimensionen Horizontaler Ungleichheit haben unabhängig voneinander positive Effekte auf die Wahrscheinlichkeit eines gewaltvollen innerstaatlichen Konflikts, indem sie gleichzeitig kollektive Identität bzw. Gruppenkohäsion und Grievancegefühle, je nach Dimension vor allem jene der Spitze bzw. der Masse der Gruppe, verstärken. Eine besondere Rolle nimmt dabei Kulturelle Gruppenungleichheit aufgrund ihrer engen Verknüpfung mit Identität ein. Das Ausmaß an Konsistenz der Horizontalen Ungleichheit in verschiedenen Dimensionen erhöht die Wahrscheinlichkeit des Ausbruchs eines Konflikts, sowohl Massen als auch Führer sind im Fall konsistenter HU dazu motiviert, sich für eine Veränderung der Situation der eigenen Gruppe einzusetzen, sich zu mobilisieren und kollektiv zu handeln. Außerdem scheint die Erlangung einer positiven Sozialen Identität durch einen Wechsel der Vergleichskategorie unter solchen Umständen unmöglich. Kollektive Identität und Grievance Gefühle verstärken einander zudem gegenseitig. Sowohl starke Identität als auch Gefühle des Unmuts und Grolls können als „soft resource“ zur Mobilisierung von Gruppen aufgefasst werden. Die Kombination aus (verstärkter) Identität, (verstärkten) Grievances und (einem Mehr an) Ressourcen zur Mobilisierung führt schließlich zu Konflikt.

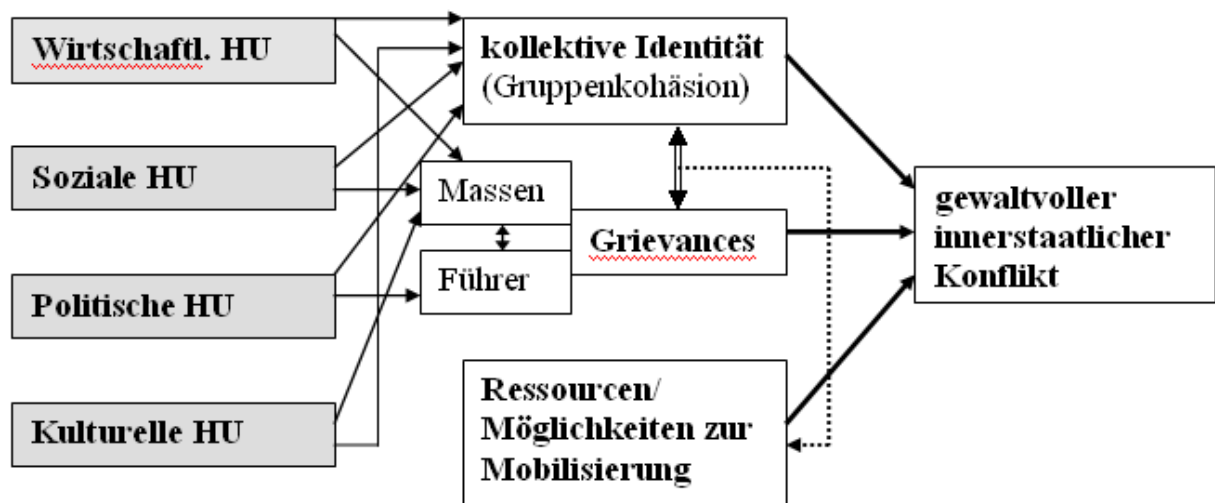


Abb. 1: Von Horizontaler Ungleichheit zu gewaltvollem innerstaatlichen Konflikt (basierend auf Østby 2003: 41, erweitert um eigene Elemente)

Der seit langem angenommene Zusammenhang zwischen Horizontaler Ungleichheit und kollektiver Gewalt kann - trotz prominenter Bürgerkriegsstudien von Collier und Hoeffler, aber auch Fearon und Laitin 2003 sowie Hegre, Gissinger und Gleditsch 2003, die ebenso wie erstgenannte Weltbankökonominnen zu dem Ergebnis gelangen, dass Ungleichheiten das Konfliktrisiko nicht erhöhen (vgl. Fearon/ Laitin 2003; Hegre/ Gissinger/ Gleditsch 2003), kaum als widerlegt angesehen werden. Ihre Ablehnung von Gruppenungleichheit als

konfliktauslösenden Faktor ist verfrüht, testen die Arbeiten doch lediglich das Konfliktpotential vertikaler (ökonomischer) Ungleichheit und vernachlässigen den Gruppenaspekt gänzlich, obwohl sie mit Bürgerkriegen offensichtlich Gruppenkonflikte untersuchen möchten. (vgl. Østby 2008: 143f)

5 Rahmenbedingungen, die verstärkend auf das Konfliktrisiko wirken

5.1 Politische Rahmenbedingungen

Die Struktur von Staat und Macht wirkt sich maßgeblich auf Risiko sowie Ausmaß eines Konflikts zwischen konkurrierenden Gruppen in einem Land aus. Es lässt sich im Allgemeinen zwischen hoch konzentrierten politischen Systemen, denen es an Mächteteilung und geographischer Dezentralisierung der Macht mangelt, und weniger zentralisierten Formen, etwa dem Föderationsmodell, unterscheiden. (vgl. Stewart 2010: 19) Bakke und Wibbels sowie Suberu gehen davon aus, dass Konflikt in zentralisierten Systemen häufiger auftritt als in dezentralisierten. Diese Annahme ist für sie in der Tatsache begründet, dass in zentralisierten Staaten mehr auf dem Spiel steht, wenn es darum geht zu bestimmen, wer kontrolliert und Macht ausübt. Gruppen rechnen hier mit einem größeren Machtgewinn bzw. Machtverlust, als in Gesellschaften, in denen sich die Macht auf verschiedene Institutionen verteilt. Dies stellt einen Anreiz zur Mobilisierung dar. (vgl. Bakke/ Wibbels 2006; Suberu 2001). Eine weitere wichtige Rolle spielt die Anpassungsfähigkeit und Konsensbereitschaft eines Regimes. Verspüren Mitglieder einer bestimmten Gruppe Unmut und Groll, fühlen sie sich benachteiligt und diskriminiert und kann diese Gruppe schließlich politisch mobilisiert werden, so muss dies nicht unweigerlich zu Gewalt führen, sofern man diesem Bevölkerungsteil von offizieller Seite Gehör schenkt und entgegenkommt. (vgl. Stewart 2010: 20)

Gay Rosenblum-Kumar unterscheidet in seinem Artikel „Horizontal Inequality and Humiliation: Public policy for disaffection or cohesion“ zwischen drei möglichen Folgewirkungen von durch Horizontale Ungleichheit ausgelösten Grievancegefühlen: Mobilisierung und Integration, gewaltvoller Konflikt oder weitere Disintegration der Gruppe. (vgl. Rosenblum-Kumar 2005: 1) Im positivsten Fall, so Rosenblum-Kumar, bewirkt entstandener Unmut und Groll eine soziale und politische Mobilisierung der diskriminierten Gruppe. Diese beginnt sich infolge besser zu organisieren, setzt verstärkt gewaltfreie

Aktionen und bringt sich aktiv in Staat und Gesellschaft ein. Ein belastbares politisches System nutzt diese Situation zur Korrektur und Verbesserung des Verhaltens gegenüber der benachteiligten Gruppe sowie der bisherigen Politik. Es gilt Handlungsmacht einzuräumen und friedliche Kompromisse zwischen den beteiligten Parteien zu finden. Mobilisierung, die gewaltvolle Formen annimmt, ist im Gegensatz dazu dann wahrscheinlich, wenn von Seiten des Staates kein Entgegenkommen und Verständnis für die Anliegen und Forderungen der Unzufriedenen gezeigt wird. (vgl. Rosenblum-Kumar 2005: 1) Das Worst Case Szenario stellt hier eine systematisch ausgeschlossene Gruppe dar, deren Frustration schließlich in organisierte Gewalt mündet, deren Intensität wiederum von sporadischen Krawallen bis hin zu Massakern, ethnischen Säuberungen und offenem Bürgerkrieg reichen kann. Auch lokaler und internationaler Terrorismus sind mögliche Folgen staatlicher Ignoranz. Ein Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt, der schließlich zu interner politischer, sozialer und wirtschaftlicher Instabilität und zum völligen Kollaps von Staat und Gesellschaft führen kann, wird in Gang gesetzt, wenn der Staat auf Proteste, Aufstände, Angriffe und Terror der unterdrückten Bevölkerungsgruppe mit Niederschlagung und Vergeltung reagiert. (vgl. Rosenblum-Kumar 2005: 1)

Insbesondere nichtdemokratische Regierungen reagieren auf Opposition oftmals mit scharfer Repression. Die Vermutung demokratische Systeme wären eher geneigt Forderungen benachteiligter Gruppen nachzukommen, und besser geeignet sich neuen Gegebenheiten anzupassen liegt deshalb nahe, insbesondere in Fällen, in denen die wirtschaftlich benachteiligte Gruppe das Gros der Bevölkerung darstellt. (vgl. Stewart 2010: 20) Diese Annahme ist mit Vorsicht zu genießen und unterliegt gewissen Einschränkungen. Tatsächlich gehen einige Konfliktforscher davon aus, dass fragile Demokratien sogar konfliktprovozierend wirken. (vgl. Snyder 2000; Stewart/ O'Sullivan 1999) Die Natur des demokratischen Systems scheint für das Konfliktpotential von Bedeutung. So sind Stewart zufolge auch Staaten mit Mehrheitswahlrecht nach Westminster Modell konfliktanfälliger als solche, deren Wahlsystem in einem größeren Ausmaß Machtteilung formeller, aber auch informeller Natur erlaubt. (vgl. Stewart 2010: 20)

5.2 Kulturelle Demographie

Die potenzielle Gefahr und Stärke einer gewaltvollen Bewegung ist ebenfalls vom Grad der räumlichen Segregation der einzelnen Gruppen, der zwischen ihren Mitgliedern herrschenden Kohäsion sowie der (relativen) Gruppengröße abhängig. (vgl. Stewart 2010: 20f) Vielen kleinen Gruppen wird es wesentlich schwerer fallen sich zu mobilisieren als einigen großen.

In Konstellationen mit wenigen großen Gruppierungen ist die Wahrscheinlichkeit zudem besonders hoch, dass alle beteiligten Gruppen an der politischen Vormachtstellung interessiert sind und auch um diese kämpfen werden - schließlich ist das Kräfteverhältnis in diesem Fall relativ ausgewogen und damit die Chance Macht zu erlangen real vorhanden. Stellt die privilegierte Gruppe auch die große Mehrheit der Bevölkerung dar und bildet die benachteiligte Gruppe nur eine kleine Minderheit im Land, so kann gewaltvoller Protest letzterer oftmals einfach durch die dominante Partei unterdrückt und niedergeschlagen werden. Unterstützung von Sympathisanten aus dem Ausland wiederum kann die Position kleiner diskriminierter Gruppen stärken und dadurch Konflikte ermöglichen bzw. verlängern und sogar ein Übergreifen auf andere Länder und Regionen begünstigen. (vgl. Stewart 2010: 20f) Gibt es in einem Staat jedoch eine relativ kleine privilegierte Gruppe, die eine große Masse von Menschen dominiert, so ist eine Mobilisierung der Benachteiligten gegen die elitäre Gruppe zumeist einfach zu erreichen. Offene Gewalt in homogenen Gesellschaften erscheint unwahrscheinlicher, es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass neue, konkurrierende Identitäten und Gruppierungen unter bestimmten Voraussetzungen auch in einer vermeintlich homogenen Gesellschaft entstehen können. (vgl. Stewart 2010: 20f) Starker Zusammenhalt einer Gruppe und ein damit verbundenes großes Mobilisierungspotenzial ist zumeist das Ergebnis kultureller Einheit oder einer politischen Führung, welche die Einheit der Gruppe betont. Im Fall von Gruppen, die einen hohen Grad an kultureller Fragmentation aufweisen - beispielsweise darin begründet, dass innerhalb einer Gruppe unterschiedliche Sprachen gesprochen werden - ist eine Mobilisierung aufgrund einer überspannenden Identität wenig wahrscheinlich. Auch die geographische Zerstreuung von Mitgliedern einer Gruppe innerhalb eines Landes behindert Kohäsion und erschwert deren politische Mobilisierung. In Fällen, in denen eine starke Führung und eine schwerwiegende Diskriminierung der Gruppe aufeinandertreffen, können diese Hindernisse jedoch überwunden werden. Externer Druck stimuliert und verstärkt den Zusammenhalt der Gruppe zusätzlich. (vgl. Stewart 2010: 21)

Für Tang und He G. ist es wichtig die Bedeutung ethnischer und nationaler Identität für eine Gruppe zu bestimmen, um das Konfliktpotential in einer multiethnischen Gesellschaft einschätzen zu können. Sie erstellen eine Matrix, die als Kombinationsmöglichkeiten schwache nationale und ethnische Identität, starke nationale und starke ethnische Identität, starke ethnische Identität und schwache nationale Identität sowie starke nationale und schwache ethnische Identität aufweist. In beiden Situationen mit schwacher ethnischer Identität gehen sie von einer geringen Konfliktwahrscheinlichkeit aus. (vgl. Tang/

50

He, G. 2010: 2) Die Kombination mit schwacher nationaler Identität deutet dabei auf eine erzwungene Integration der betrachteten Gruppe hin, jene mit starker nationaler Identität auf eine erfolgreiche von allen Seiten angestrebte Integration. In beiden Fällen herrscht (ein gewisses Maß an) politische(r) Stabilität und das Verlangen nach Unabhängigkeit ist nicht vorhanden bzw. bleibt gering. Eine starke ethnische Identität birgt für Tang und He G. in jedem Fall die Gefahr von Destabilisierung und Konflikt. Eine starke ethnische, aber schwache nationale Identität ist meist das Resultat einer gescheiterten Integration. Die Gleichzeitigkeit starker nationaler und ethnischer Identität spricht für bedingte, instabile Integration. Die nationale Einheit wird in dieser Situation nur dann langfristig aufrecht erhalten werden können, wenn es gelingt für Gleichheit zwischen den Gruppen zu sorgen bzw. zumindest den Eindruck von Egalität zu vermitteln. (vgl. Tang/ He, G. 2010: 2)

5.3 Wirtschaftliche Rahmenbedingungen

Auch wirtschaftliche Rahmenbedingungen nehmen oftmals entscheidenden Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit eines Ausbruchs gewaltvoller Konflikte entlang von Identitätslinien. Ökonometrische Studien von Auvinen und Nafziger 1999 zeigen, dass Länder mit niedrigem Pro-Kopf-Einkommen konfliktanfälliger sind als jene mit hohem. (vgl. Auvinen/ Nafziger 1999) Dies erklärt sich unter anderem dadurch, dass ein Mangel an brauchbaren Beschäftigungsmöglichkeiten armen Bevölkerungsschichten Krieg als attraktives Angebot mit neuen Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten erscheinen lässt. Fehlt es an staatlichen Ressourcen und Mitteln, wird der Bevölkerung wenig geboten und ist sie schlecht versorgt, so ist es zudem für den Staat oftmals schwierig die Einwohner des Landes davon zu überzeugen, ihren bürgerlichen Pflichten nachzukommen. Nicht selten stellen niedrige Einkommen auch ein Phänomen dar, das in Kombination mit schwachen Staaten auftritt, die nicht in der Lage sind Gewalt effektiv zu unterdrücken. (vgl. Stewart 2010: 21) Wirtschaften mit geringen Wachstumsraten scheinen ebenfalls konfliktanfälliger zu sein als jene mit hohen. Eine mögliche Begründung dafür liegt für Stewart darin, dass in Staaten mit hohem Wirtschaftswachstum alle identifizierbaren Gruppen zumindest bis zu einem gewissen Grad von diesem profitieren werden können und so trotz relativer Benachteiligung eine Verbesserung der eigenen Lebenslage spürbar wird. Dies lässt Ungleichheiten weniger bedeutend erscheinen. Wächst die Wirtschaft und geht damit eine friedliche Ausweitung der ökonomischen Möglichkeiten für alle Bevölkerungsgruppen einher, so werden die Menschen daran interessiert sein, diese positive Entwicklung nicht durch Konflikt zu behindern. (vgl. Stewart 2010: 21f)

Zahlreiche Studien können weiters eine Verbindung zwischen dem Vorhandensein von natürlichen Ressourcen und dem Ausbruch von kollektiver Gewalt in einem Land herstellen. Ross liefert empirische Beweise für ein erhöhtes Risiko von Gewaltausbrüchen in ressourcenreichen Staaten. (vgl. Ross 2004) Eine reiche Ausstattung an wertvollen Rohstoffen bringt dabei häufig Horizontale Ungleichheit sowohl auf regionaler als auch lokaler Ebene mit sich. Unterschiedliche Gefahren ergeben sich dadurch: a) Sind ressourcenreiche Gebiete eines Landes, kontrolliert von einer bestimmten Gruppe, wohlhabender als der Rest der Bevölkerung, besteht die Möglichkeit separatistischer Bestrebungen, die Gewalt zur Folge haben können. b) In anderen Fällen bleiben Menschen in Regionen mit großen Rohstoffvorkommen im Vergleich zu übrigen Bevölkerungsteilen relativ arm und leiden unter niedrigem Lebensstandard, weil vorhandene Ressourcen aus dem Gebiet abgesaugt werden, um die daraus resultierenden Gewinne anderen zugute kommen zu lassen. Dies führt zu Unmut, der wie bereits zuvor beschrieben, das Konfliktrisiko erhöht. (vgl. Stewart 2010: 22) Weiters und unabhängig von der Präsenz von Gruppenungleichheit in einem Land gilt zudem: Rohstoffreichtum hilft dabei gewaltvolle Konflikte zu finanzieren und fördert die Korruption. Auch durch den Abbau von natürlichen Ressourcen entstandener Umweltdruck kann zur Quelle von Gewalt zwischen Gruppen werden. (vgl. Stewart 2010: 22)

6. Horizontale Ungleichheit und Entwicklungshilfe

6.1 Relevanz der Berücksichtigung von Gruppenungleichheit für Entwicklungshilfegeber und -nehmer

Entwicklungshilfeleistungen bilden in Entwicklungsländern oftmals einen wesentlichen Teil der verfügbaren staatlichen Mittel und können - sofern sie tatsächlich insbesondere benachteiligte Gruppen innerhalb eines Landes erreichen - dazu beitragen, Gruppenungleichheiten abzuschwächen. Idealismus und Humanismus als Motoren von Entwicklungszusammenarbeit sollten - zumindest in der Theorie - eine Ausrichtung auf Egalitätsförderung bewirken. Choi betont: „[...] how to fill the gap between rich and poor countries and how to alleviate poverty are primary concerns in an idealist approach.“ (Choi 2011: 38) Man muss davon ausgehen, dass sich das Bestreben der Geber, eine ausgewogenere Verteilung und Gerechtigkeit auf zwischenstaatlicher Ebene zu erreichen, auch auf intrastaatlicher Ebene fortsetzen wird. Dies verdeutlicht Zhang G., indem er feststellt: „Applying the humanitarian approach [...], we should expect greater aid for poor provinces [or ethnic groups] than for others.“ (Zhang, G. 2004: 693)

Ein Mehr an Gleichheit im Empfängerland ist dabei aus verschiedenen Gründen im Interesse des Gebers und des Empfängers. Effizienz, Wachstum und Armutsreduzierung sowie die Verbesserung des Wohlbefindens der Bevölkerung in Entwicklungsländern sind akzeptierte Prioritäten von Entwicklungshilfe weltweit. Wird eine Gruppe im Empfängerland diskriminiert oder ist sie aufgrund ihrer vergleichsweise schlechten Ausstattung an Human- und Finanzkapital von bestimmten Bereichen ausgeschlossen, so beeinflusst dies die wirtschaftliche Effizienz des Landes negativ. Das Potential talentierter Menschen innerhalb der benachteiligten Gruppe bleibt hier ungenutzt, während zu viele Ressourcen und wichtige Positionen auf jene Personen in der privilegierten Gruppe entfallen, die über weniger Begabung, Qualifikation oder Fleiß als diese verfügen. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 6) Maßnahmen zur Korrektur Horizontaler Ungleichheit wirken sich in dieser Situation effizienzsteigernd aus, wie unter anderem Badgett und Hartmann H. in einer Studie zu Affirmative Action für Afro-Amerikaner zeigen. (vgl. Badgett/ Hartmann, H. 1995) Ebenfalls für eine Berücksichtigung von Gruppenungleichheit im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit spricht, dass Armutsreduzierungsziele in tief zerklüfteten Gesellschaften zumeist nur unter großem Kostenaufwand erreicht werden können, wenn diese unberücksichtigt bleibt. Teilweise ist es auch überhaupt nicht möglich die Position einzelner Individuen zu verändern, ohne zuerst die Stellung ihrer Gruppe zu verbessern. Programme zur Förderung benachteiligter Produzenten oder universeller Bildung, vermögen dann nicht bis zur Zielgruppe durchzudringen, weil dies die vorherrschenden Strukturen verhindern. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 6)

Politische Stabilität ist sowohl notwendige Grundvoraussetzung für die Erreichung altruistischer als auch eigennütziger, wirtschaftlich geprägter Zielsetzungen im Zusammenhang mit Entwicklungshilfe. Diese kann jedoch durch Gruppenungleichheit gefährdet werden. Wie bereits zuvor erläutert, liefern empirische Studien Beweise für eine konfliktfördernde Wirkung von öffentlicher Seite vernachlässigter Horizontaler Ungleichheiten. Scharfe wirtschaftliche und soziale Unterschiede zwischen Gruppen besitzen insbesondere in Kombination mit schwerwiegenden politischen und den kulturellen Status betreffenden, das Potential Instabilität zu erzeugen. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 6f) Einen Beitrag zur Aufrechterhaltung politischer Stabilität im Zielland zu leisten ist nicht nur aus entwicklungspolitischer Sicht von immenser Bedeutung, schließlich besteht die Möglichkeit eines regionalen bzw. internationalen Overspills interner Instabilität und kriegesischer Auseinandersetzungen, welcher die Sicherheit und strategischen Interessen des Geberstaats

gefährdet und negative Folgen für dessen Wirtschaft und Gesellschaft hat. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 7)

In einer zunehmend globalisierten Welt existieren Staaten nicht länger in Isolation. Sie sind geprägt von ihrer Interaktion mit und der Ausgesetztheit gegenüber anderen Staaten. Die negativen Auswirkungen interner Instabilität bzw. internen Konflikts auf die angrenzende Region lassen sich Brown M. zufolge in die 5 Dimensionen: Migration/ Flüchtlinge, wirtschaftliche Beeinträchtigung, Stabilität, Krieg und Militär gliedern. (vgl. Brown, M. 1996: 591) Interne Konflikte können enge wirtschaftliche Bande, die Geber oftmals mit ihren Empfängerländern aufweisen, unterbrechen. Handel, Transport, Kommunikation, Produktion sowie Zugang zu Rohstoffen werden durch Kampfhandlungen und Unruhen beeinträchtigt und der zwischenstaatliche Handel verringert sich oder kommt zum Erliegen. Dies ist besonders problematisch, wenn eine große wirtschaftliche Abhängigkeit zwischen den beiden Seiten besteht. Sehen internationale Akteure die Sicherheit in einer Region gefährdet so können diese zudem in Erwägung ziehen Investitionen im gesamten Gebiet zurückzufahren. Konflikte wirken abschreckend. (vgl. Brown, M. 1996: 593)

Zu den militärischen Problemen, die sich für Nachbarländer instabiler Staaten ergeben, zählt unter anderem die Nutzung des Staatsgebiets als Operationsbasis oder Zufluchtsort für Rebellengruppen. Auch der Transport bzw. Schmuggel von von Rebellen benötigten Waffen und Vorräten durch das Territorium des Nachbarlandes stellt ein Risiko dar. In beiden Fällen muss mit Verfolgungsoperationen und militärischen Schlägen auf eigenem Gebiet gerechnet werden, die derartige Aktivitäten zu unterbinden versuchen. Angriffe auf Ziele in angrenzenden Gebieten erscheinen Gruppen in instabilen Staaten zudem oftmals als Möglichkeit, ihre Kontrahenten indirekt zu treffen oder internationale Aufmerksamkeit für ihre Sache zu gewinnen. (vgl. Brown, M. 1996: 593f)

Selbst in Abwesenheit politischer Instabilität können schwerwiegende wirtschaftliche, soziale und kulturelle Gruppenungleichheiten Migration und Flüchtlingsbewegungen auslösen, die zur wirtschaftlichen Belastung für benachbarte Länder werden. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 7) Wenn aber kriegsartige Auseinandersetzungen in einem Land Leben und Habe der Zivilbevölkerung gefährden, verursacht dies Flüchtlingsströme in weit höherem Ausmaß. Neben einer finanziellen Bürde, stellen diese ebenfalls ein schwerwiegendes Sicherheitsrisiko dar und können mitunter die politische Situation im eigenen Land negativ beeinflussen. Immer wieder mischen sich Kämpfer unter die Flüchtlingsbevölkerung, die Camps zur Rekrutierung und Reorganisation missbrauchen. Dadurch kann der Hilfe und

Schutz bietende Staat zur Zielscheibe von Vergeltungsschlägen werden, was eine Miteinbeziehung in den Konflikt zur Folge hätte. Im Falle grenzübergreifender ethnisch oder kulturell definierter Gruppen besteht weiters die Gefahr, dass Flüchtlingsbewegungen eine Radikalisierung der „Brüder“ bzw. sympathisierenden Gruppen im Zielland auslösen, die politisch destabilisierend wirkt. (vgl. Brown, M. 1996: 592) Alle genannten Argumente sprechen für die Miteinbeziehung des Ziels der Milderung Horizontaler Ungleichheiten in die Entwicklungspolitik und dies nicht nur in fragilen, sondern auch politisch stabilen Staaten. Schließlich können vermeintlich stabile Länder zu fragilen werden, wenn das Problem schwerwiegender Ungleichheiten zwischen Gruppen vernachlässigt wird. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 6f)

Obwohl der Idealismus, von dem heute die meisten Geber offiziell angeben, dass er die Grundlage ihrer Entwicklungspolitik bildet, für eine Berücksichtigung Horizontaler Ungleichheiten spricht und altruistische Zielsetzungen, wie Armutsreduzierung, Effizienzsteigerung, Wachstum, universelle Gesundheitsversorgung bzw. Bildung genauso, wie eigennützige Interessen des Gebers in den Bereichen Wirtschaft und Sicherheit durch eine Vernachlässigung von Gruppenungleichheiten behindert und gefährdet werden, führt - wie im Folgenden gezeigt - die heute vorherrschende Entwicklungspraxis dennoch in vielen Fällen zu einer zusätzlichen Verschärfung von HU.

6.2 Verstärkung Horizontaler Ungleichheit durch Entwicklungshilfe

6.2.1 Einleitung

Bleibt Horizontale Ungleichheit im Rahmen der Aid-Politik und bei der Verteilung von Entwicklungshilfe unberücksichtigt, so kann ODA ungewollt in vielerlei Weise sogar zu einer Verschärfung von Ungleichheiten beitragen und somit gleichzeitig den Leidensdruck der Bevölkerung aber auch das Konfliktrisiko im Empfängerland erhöhen. Die vom Geber vorrangig verfolgten Ziele und Strategien, die getroffene Auswahl begünstigter Sektoren, Regionen und Gruppen, aber auch Art und Form der zur Verfügung gestellten Mittel und die Kanäle mittels welche diese verteilt werden, spielen eine erhebliche Rolle und entscheiden darüber, ob Ungleichheiten zwischen Gruppen im Land vorangetrieben, gemildert oder konstant gehalten werden. Brown weist darauf hin, dass bereits die übliche Praxis der Konzentration der Geber auf Effizienz, Wachstum und Armutsreduzierung oftmals ein Verteilungsmuster der Ressourcen bewirkt, welches HU eher verstärkt als beseitigt. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 7) Im Folgenden sollen einige Szenarien vorgestellt werden, in welchen Aid zu einer negativen Entwicklung im Bereich der HU führt.

6.2.2 Vernachlässigung von „Hard-to-reach groups/ areas“

Die Vermutung liegt nahe, dass insbesondere Armutsreduzierungsprogramme vornehmlich jenen Menschen im Empfängerland zugutekommen, denen es am schlechtesten geht, die gegenüber anderen benachteiligt sind und am dringendsten Hilfe benötigen würden. Das ist aber in der Praxis oftmals nicht der Fall, da die ärmsten und unterprivilegiertesten Gruppen auch jene Gruppen darstellen, die am schwierigsten zu erreichen sind. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 7f) Nicht-Erreichbarkeit kann sich dabei sowohl auf räumliche Abgeschiedenheit beziehen, als auch auf andere Barrieren, wie Lebensweise (Nomaden), sozialen Status und Repräsentation (Kasten, Minderheiten) oder gewaltvolle Konflikte: “Potential beneficiaries may be located within a zone of conflict or in areas with poor infrastructure, making it difficult and dangerous [...] to deliver assistance. As a result, help may reach only the most accessible areas, with other potential beneficiaries being neglected.” (Branczik 2004: o.S.) Geber tapen dann in die „Effizienz-Falle“, wenn Gelder in einfach zugänglichen Gebieten und bei „sichtbaren“ Gruppen am „wirtschaftlichsten“ angelegt scheinen, und der Eindruck entsteht, dass durch eine Konzentration auf solche Gebiete und Gruppen größere Bevölkerungsteile mit geringerem Kosten-, Logistik- sowie Planungsaufwand unterstützt und gefördert werden können. Foster und Keith halten in einem Bericht für das britische Entwicklungsministerium (DFID, Department for International Development) fest: “costs are likely to rise as services are extended to hard to reach groups.” (Foster/ Keith 2003: 6) Von Entwicklungshilfeleistungen profitieren in diesem Fall vor allem dominante Gruppen, die in dicht besiedelten Gebieten in der Hauptstadt oder deren Nähe leben. Damit einher geht eine Verstärkung Horizontaler Ungleichheit im Empfängerland. Das CRISE Center der Universität Oxford beobachtete dieses Phänomen in den Ländern Bolivien, Peru und Guatemala. (vgl. Center for Research on Inequality, Human Security, and Ethnicity CRISE 2007: 3)

6.2.3 Schlechte Implementierungsprozesse und Wahl ungeeigneter Aid Instrumente

Oftmals werden vom Geber neutral oder auch zur Förderung marginalisierter Gruppen konzipierte Aid-Programme und -Projekte von privilegierten Gruppen im Empfängerstaat in Beschlag genommen und auf eine Art und Weise missbraucht und umgelenkt, die vor allem Angehörige der eigenen ethnischen Gruppe, Religion oder politischen Gesinnung profitieren lässt. Dies trägt ebenfalls zu einer Verschärfung bereits existierender Ungleichheiten zwischen den Gruppen eines Landes bei. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 9) Entscheidet sich beispielsweise die muslimisch geprägte Regierung eines Landes dazu, für die Verbesserung

der Transport-Infrastruktur zur Verfügung gestellte Ressourcen, trotz vorrangigem Entwicklungsbedarf in von Christen bewohnten Gebieten, für den Ausbau von Straßen in Regionen, in denen sich die eigene Wählerschaft konzentriert, zu verwenden, so wurde Aid von der dominanten Gruppe für sich „beschlagnahmt“ und verhindert, dass Mittel ihre eigentliche Zielgruppe erreichen. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von „captured programmes or projects“. Winters zufolge liegt eine solche Fehlentwicklung vor, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind: 1) „money is directly diverted [and] aid is not reaching its intended destination“ 2) “the failure of the money to reach its intended destination [is] the result of a purposeful act [and] the conditions established by the international donor [are] willfully skirted for private gain.” (Winters 2010: 6) Oftmals gehen in Empfängerländern große Summen an Entwicklungshilfe einfach aufgrund von Ineffizienz und Mangel an bürokratischen Kapazitäten „verloren“. Obwohl dadurch die Begünstigten ebenfalls bestimmte Güter und Leistungen, die vorgesehen waren, nicht erhalten, kann hier jedoch nicht von „capture“ gesprochen werden. (vgl. Winters 2010: 5f)

Auf Seiten des Gebers begünstigen schlechte Implementierungsprozesse, die Wahl eines für die vorherrschende Situation ungeeigneten Aid-Instruments und der Rückgriff auf von der dominanten Bevölkerungsgruppe kontrollierte Distributionskanäle, die missbräuchliche Verwendung von Aid. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 9) Vielfach werden Individuen und Gruppen vor Ort, die bei der Umsetzung von Aid Projekten beteiligt sind, nicht sensibel genug ausgewählt. Jones kritisiert in seinem Artikel: „Environmental Destruction, Ethnic Discrimination, and International Aid in Bolivia“ die durch ungewissenhafte Partnerauswahl der Geber herbeigeführte Verschlechterung der Situation für Indigenas: ”Too often, they make neither the time nor the effort to understand. To include Bolivians on [...] teams is not enough; rather, teams must include representatives of Indian and marginal groups potentially affected by projects. Agencies often accept persons [...] supplied by the government, which usually has little interest in addressing native welfare.” (Jones 1995: 203f) Cohen J. berichtet über ein Capacity-Building Programm für kenianische Beamte, das allen Bevölkerungsgruppen im Land gleichermaßen zu Gute kommen hätte sollen. Im Zuge des Auswahlprozesses schafften es jedoch leitende Beamte, Mitglieder ihrer ethnischen Gruppe bevorzugt am Training teilhaben zu lassen. (Cohen, J. 1995: 13) Capture-Möglichkeiten waren vom Geber nicht antizipiert worden.

Betreibt die Regierung eines Empfängerlandes ausschließende und diskriminierende Politik - sei es formell oder informell - so wird Hilfe in Form von Programm- oder allgemeiner

Budgethilfe unweigerlich, wie beispielsweise im Falle Nepals beobachtet werden konnte, zu einer Verschärfung von Gruppenungleichheit beitragen. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 9) Sollen Ressourcen über von Eliten dominierte Stellen an Zielgruppen und -gebiete weitergeleitet und verteilt werden, so kann dies - insbesondere in Staaten, in welchen sich Klasse, Kaste und Ethnizität überlappen - dazu führen, dass sich bereits vorhandene diskriminierende Haltungen und Praktiken auch in der Entwicklungshilfe manifestieren. (vgl. Center for Research on Inequality, Human Security, and Ethnicity CRISE 2007: 3) Uvin zeigt auf, dass in Ruanda lange Zeit durch Entwicklungshilfe finanzierte Programme und Projekte, aufgrund der Nichtberücksichtigung dieser Tatsache, zur Marginalisierung bestimmter Gruppen im Land beitrugen und führt als Negativbeispiel das „Mutara Projekt zur Entwicklung von Land- und Viehwirtschaft“ an: „The result of this project was a great increase in inequality between regions, classes, groups and individuals [...]. It was no accident that those who benefited were often from the president's region“ (Uvin 2000: 170) Die Lage der Tutsi und Hima Viehhalter verschlechterte sich relativ gegenüber anderen Gruppen. In Burundi, wo in den Jahren 1980-85 Entwicklungshilfemittel 13% des Bruttoinlandsprodukts bzw. 80% der Investitionen betrugen, floss etwa die Hälfte aller Investitionen nach Bujumbura und dessen Umland. Die Provinz Bururi, wo sich die politisch-militärische Tutsi Elite konzentrierte erhielt weitere 16%. (vgl. Gaffney 2000)

6.2.4 Förderung von dominanten Gruppen zuordenbaren Sektoren, Warengruppen und Regionen

Strukturanpassungsprogramme mit den vorrangigen Zielen: „‘Entstaatlichung‘ der Wirtschaft [...], Schaffung von Investitionsanreizen für in- und ausl[ändisches] Privatkapital [...], Deregulierung und Liberalisierung der Märkte [...], Öffnung der nat[ionalen] Ökonomien gegenüber dem Weltmarkt [zur Wiederherstellung von] Zahlungsfähigkeit und Kreditwürdigkeit der betroffenen EL [und Verbesserung] ihrer Wachstumschancen durch Orientierung am Weltmarkt“ (Nohlen 2002: 744) bevorzugen auf dem Programmlevel zumeist den Tradeable gegenüber dem Non-Tradeable Sektor. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 7f) Handelbare Güter, also „solche [...], die exportiert werden oder die als Importsubstitut dienen [und] an anderen Orten als ihrem Produktionsort konsumiert werden können“ (Siebert 2000: 323f) umfassen beispielsweise Rohstoffe, Industriegüter und Cash Crops. Dienstleistungen „im Bereich des Handwerks und der freien Berufe“ (Siebert 2000: 323f), das Baugewerbe sowie Immobilien und „bestimmte Bereiche der Nahrungsmittelproduktion“ (Siebert 2000: 323f), wie etwa die Subsistenzwirtschaft, werden zu den nicht-handelbaren

Gütern gezählt. Nicht-handelbare Güter werden am Produktionsort nachgefragt und konsumiert und nicht international gehandelt. (vgl. Siebert 2000: 323f) Häufig konzentrieren sich besser gestellte Gruppen im Land im Tradeable Sektor, während benachteiligte ihren Lebensunterhalt durch Subsistenzwirtschaft oder schlecht bezahlte Dienstleistungen, wie Putzen, Baby-Sitting oder Hilfsarbeit am Bau bestreiten. Die beschriebene Entwicklungsstrategie schafft in diesem Fall zusätzliche Vorteile sowie Mittel für die dominante Gruppe und bewirkt eine Verschlechterung der internen Terms of Trade zu Ungunsten marginalisierter Bevölkerungsteile und somit auch eine Verschärfung von Horizontaler Ungleichheit. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 7f)

Auch andere Instrumente der Entwicklungspolitik, wie das System der Europäischen Union zur Stabilisierung von Exporterlösen der AKP-Staaten im Bereich der landwirtschaftlichen Grundstoffe (STABEX), hatten in der Vergangenheit ähnliche vertiefende Wirkung auf Gruppenungleichheiten in Entwicklungsländern. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Langer 2010b: 316) Genanntes, durch das Lomé-Abkommen geregelte, System garantierte den Vertragsstaaten unter bestimmten Bedingungen (Abhängigkeits- und Auslöseschwelle) im Fall von Produktionsausfällen, Preisrückgängen oder ähnlichen Einbußen bei Exporterlösen von durch STABEX erfassten Gütern, Ausgleichszahlungen aus einem Fond. (vgl. Nohlen 2002: 741). Nohlen weist darauf hin, „dass 88% der STABEX-Transfers [bis 1981] auf nur drei Produkte (Kaffee, Kakao und Erdnüsse) entfielen und dass 73% der Mittel in fünf (der damals 46 berechtigten) AKP-Länder flossen.“ (Nohlen 2002: 741). Auch innerhalb der begünstigten AKP-Länder förderte STABEX unausgewogen. Stewart, Brown G. und Langer ziehen in ihrem Artikel „Policies towards Horizontal Inequalities“ das Beispiel Ghana heran, in welchem ein Großteil der 141 Mio. Dollar Transfers der reicheren Region im Süden zukam, welche Kakao und Holz exportierte. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Langer 2010b: 316)

Die Gefahr einer Verschärfung Horizontaler Ungleichheit durch Entwicklungshilfe steigt zusätzlich wenn anstelle idealistischer Zielsetzungen, ökonomische und geostrategische Interessen des Gebers die Entwicklungspolitik dominieren und Zielsektoren und -regionen nicht nach deren Potential einen Beitrag zur Entwicklung und Wirtschaftswachstum im Empfängerlandes sowie zur Reduzierung von Armut zu leisten ausgewählt werden, sondern vielmehr aufgrund deren wirtschaftlicher Attraktivität oder historischer Bedeutung. Während im Fall von Strukturanpassungsprogrammen oder dem System zur Stabilisierung der Exporterlöse, aber auch schlechter Implementierungsprozesse und der Ausblendung schwer zu erreichender Gruppen, die Forcierung von Gruppenungleichheiten zumeist einen

unbeabsichtigten Nebeneffekt darstellt, wird HU hier teilweise bewusst in Kauf genommen um die eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können.

6.3 Milderung Horizontaler Ungleichheit durch Entwicklungshilfe

6.3.1 Berücksichtigung, Erhebung und Beurteilung von Gruppenungleichheit

Mitglieder des CRISE-Centre zeigen in ihren Publikationen nicht nur Gefahren im Zusammenhang mit Entwicklungshilfe und deren Einfluss auf Horizontale Ungleichheit auf, sondern verdeutlichen auch Möglichkeiten zu einer effektiven Umgestaltung der Entwicklungspolitik in Richtung Förderung der Intergruppenegalität. Wichtigster Schritt um einen Beitrag zur Beseitigung von Horizontaler Ungleichheit in Empfängerländern leisten zu können, so Stewart, Brown und Langer, ist zunächst auf Geberseite die Bedeutung Horizontaler Gleichheit für Entwicklung und Entwicklungspolitik anzuerkennen, sowie dieses Thema in die Agenda aufzunehmen. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Langer 2010b: 316) Gruppengleichheit sollte in allen Politdialogen mit der Regierung im Zielland miteinbezogen und in Strategiepapieren zur Armutsminderung (Poverty Reduction Strategy Papers, PRSPs) thematisiert werden. Es gilt parallel dazu Daten zu Gruppenungleichheit vor Ort zu sammeln und zu überwachen. (vgl. Center for Research on Inequality, Human Security, and Ethnicity CRISE 2007: 1) Um Entwicklungshilfeausgaben in einer Weise zu tätigen, die zur Abschwächung Horizontaler Ungleichheit beiträgt, muss der Geber zunächst das Ausmaß und die Struktur dieser, aber auch das Muster der Regierungsausgaben im Empfängerland kennen. Es ist weiters notwendig zu identifizieren, was Fortschritte im Bereich der Gleichstellung von Gruppen verhindert. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 18) In einigen Fällen ist die Antwort einfach; vielleicht ein Mangel an Bildung oder an finanziellen Mitteln. Wo lediglich materielle Ressourcen fehlen, scheint ein Lösungskonzept simpel. In anderen Ländern gestaltet sich die Situation komplizierter, Ungleichheiten sind möglicherweise durch Diskriminierung und eine asymmetrische Verteilung des Sozialkapitals bedingt, und demnach wesentlich schwieriger zu beseitigen. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 18) Politische, strukturelle, soziale und wirtschaftliche Ausgangslage im Empfängerland bestimmen notwendige und sinnvolle Formen und Instrumente einer HU-sensiblen Entwicklungspolitik. Vereinfacht lässt sich zwischen zur Beseitigung von Gruppenungleichheit willigen bzw. unwilligen sowie fähigen und unfähigen Empfängern unterscheiden, die jeweils die Anwendung unterschiedlicher Aid-Strategien erfordern. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 14)

6.3.2 Zu Bekämpfung Horizontaler Ungleichheit gewillte Rezipienten

Ist die Regierung im Empfängerland willig und fähig Horizontale Ungleichheit zu bekämpfen, wurde Gruppenungleichheit als potenzielle Quelle für Konflikt und Unzufriedenheit erkannt und bereits erste Maßnahmen und Politiken zur Reduzierung dieser implementiert, so können Geber auf einfache und effiziente Art unterstützend eingreifen. Allgemeine Budgethilfe stellt in diesem Fall für Stewart, Brown und Langer passendes und ausreichendes Instrument der Entwicklungshilfe dar. (vgl. Stewart/ Brown, G./ Langer 2010b: 315) Diese „[unterstützt den] Staatshaushalt der Empfängerländer finanziell. Auf diese Weise stehen dem Empfängerland mehr Mittel zur Ausführung *seines Staatshaushaltes* nach *seinen eigenen Verfahren* [Hervorhebungen im Original] zur Verfügung. [...] [Budgethilfe] wird direkt an die Regierungen der Partnerländer gezahlt und die Abwicklung erfolgt über deren eigene Systeme für Mittelzuweisung, Beschaffung und Rechnungslegung; außerdem ist sie nicht an spezifische Projekte gebunden [...] [und stellt] einen pauschalen Devisentransfer [dar]. [...] [Ziel der allgemeinen Budgethilfe ist] nicht die Finanzierung einer bestimmten Investition, sondern den Regierungen [...] die Umsetzung ihrer Politik [...] [zu ermöglichen]“ (Europäische Kommission 2008: 17f)

Bei Bedarf kann Budgethilfe durch Technische Hilfe bzw. Zusammenarbeit, die darauf abzielt, Entwicklungsländern „techn[ische], wirtsch[aftliche] und org[anisations]technische Kenntnisse und Fähigkeiten [...] zu vermitteln und die Voraussetzungen ihrer Anwendung zu verbessern“ und Leistungen, wie etwa die „Entsendung und Finanzierung von Beratern, Ausbildern, Sachverständigen [...] [, die] Lieferung von Ausrüstung und Material [...] [sowie die] Bereitstellung von Dienst- und Werkleistungen“ umfasst (Nohlen 2002: 778), ergänzt werden. Zudem sind zusätzlicher politischer Dialog und HU-sensible Sektor- und Projekthilfe insbesondere dann sinnvoll, wenn die Regierung im Zielland zwar eine inklusive Haltung zeigt, jedoch über keine expliziten Strategien zur Milderung von Horizontaler Ungleichheit oder Monitoringprozesse verfügt, sowie neben finanziellen Ressourcen auch technische und andere Kapazitäten fehlen, um diese einführen und umsetzen zu können. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 15) Im politischen Dialog mit dem Empfängerland sollte der Geber betonen, wie wichtig es ist Horizontale Ungleichheit zu bekämpfen sowie zu überwachen und dadurch Veränderungen im Bereich der Gruppenungleichheit zu erkennen. Ein günstiges Klima für und eine positive Haltung gegenüber Maßnahmen zur Bekämpfung von HU soll herbeigeführt werden. Gemeinsam können Investitions-, Kredit-, Gesundheits- und Bildungsstrategien erkundet werden, die dazu beitragen Ungleichheiten zwischen Bevölkerungsgruppen und

regionale Unausgewogenheiten zu eliminieren. Es gilt dem Empfängerland bei der Formulierung und Umsetzung einer Politik, die zu Antidiskriminierung, kultureller Gleichberechtigung, fairem Zugang zu Land und Ressourcen sowie einer Stärkung der Zivilgesellschaft beiträgt, zur Seite zu stehen. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 16)

6.3.3 Zu Beseitigung Horizontaler Ungleichheit unwillige Empfänger

Einige Empfängerländer weisen zwar schwerwiegende Horizontale Ungleichheiten auf, jedoch zeigen deren Regierungen kein Engagement gegen diese vorzugehen oder halten Gruppenungleichheit durch ausschließende Politik sogar gezielt und bewusst aufrecht. Es ist hier nicht ratsam die Regierung des Empfängerlandes damit zu beauftragen, Prioritäten der Entwicklungshilfe selbst zu bestimmen. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 10) Für Geberstaaten stellt eine solche Unwilligkeit auf Seiten des Rezipienten ein Hindernis dar, das Brown und Stewart zufolge unter Rückgriff auf vier Maßnahmen überwunden werden kann. Es sind dies a) politischer Dialog, b) die Implementierung einer Politik der Konditionalität, c) die gezielte Förderung von Sektoren bzw. Finanzierung von Projekten im Zielland, die insbesondere benachteiligten Gruppen im Land zu Gute kommen oder - sofern dies aufgrund vorhandener politischer und gesellschaftlicher Kräfte sowie Strukturen nicht realisierbar scheint - d) die Verfolgung von breiter gesteckten Entwicklungszielen, welche für die Regierung im Empfängerland akzeptabel sind, jedoch gleichzeitig implizit zu einer besseren Lage für marginalisierte Bevölkerungsteile beitragen. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 15)

Trägt der politische Dialog mit „unwilligen“ Regierungen keine Früchte und wird durch bloße Gespräche und Appelle kein Umdenken hinsichtlich der Bereitschaft HU als Problem anzuerkennen erreicht, was in der Praxis oftmals der Fall ist, so kann die Vergabe von Entwicklungshilfeleistungen an bestimmte Konditionen, welche eine Berücksichtigung von Gruppenungleichheit gewissermaßen „erzwingen“, geknüpft werden. Durch den großen Anteil den Aid in zahlreichen Empfängerländern am Staatsbudget einnimmt, ergibt sich eine Machtposition des Gebers, die es erlaubt Druck auszuüben. (vgl. Center for Research on Inequality, Human Security, and Ethnicity CRISE 2007: 1)

Unter politischer Konditionalität wird in der Entwicklungspolitik „[die] Bindung der E[ntwicklungs]-Hilfe an pol[itische] Auflagen [wie] Menschenrechte, Demokratisierung, [oder] good governance (Korruptionsbekämpfung)“ verstanden. (Nohlen 2002: 679) „Um die[se] Ziele[...] im Rahmen politischer Konditionierung der Entwicklungszusammenarbeit durchzusetzen, stehen den Geberländern zwei Wege offen: die finanzielle, materielle oder

personelle Förderung von eigenen Reformanstrengungen in Ländern der Dritten Welt (Political aid) oder die Kürzung oder gar völlige Streichung von Hilfsleistungen (Aid sanctions).“ (Oschlies 2003: 93) Man spricht in diesem Zusammenhang auch von positiven und negativen Aid Sanktionen bzw. positiver und negativer Konditionalität. Während erstere die Erfüllung von und Übereinstimmung mit politischen Zielsetzungen des Gebers honorieren, bestrafen letztere regelunkonformes Verhalten von Regierungen, beispielsweise Korruption, repressives Vorgehen gegenüber Minderheiten oder die Beschneidung demokratischer Institutionen, und üben Druck auf die Führung der Empfängerländer aus, Missstände zu beheben. (vgl. Crawford 2001: 44)

Stokke formuliert sechs Kriterien, die über die Wirksamkeit negativer Aid Sanktionen als „Disziplinierungsmaßnahme“ entscheiden: 1) Machtbasis der Regierung des Empfängerlandes und Kräfteverhältnis zwischen Geber und Empfänger 2) Grad der Abhängigkeit des Empfängerlandes von Aid (Anteil, den Entwicklungshilfe an den, für Regierungsausgaben im Empfängerland zur Verfügung stehenden, Mitteln einnimmt) 3) Möglichkeiten der Führung im Zielland äußere Einmischung und Sanktionen zur Stärkung der eigenen Position im Land zu nutzen 4) Relevanz bilateraler Bande zwischen sanktionierendem Entwicklungshilfegeber und dem Empfänger 5) Geberkoordination bei der Setzung der Maßnahme und 6) Wahrscheinlichkeit des „Mitziehens“ anderer Geber bei unilateraler Verhängung von negativen Aid Sanktionen. (vgl. Stokke 1995: 42 ff) Crawford erweitert diesen Kriterienkatalog um 7) das Geschick der Regierung im Zielland die Durchsetzung von Aid Sanktionen zu verhindern (beispielsweise durch bloße Lippenbekenntnisse ohne tatsächliche Absicht zur Korrektur) sowie 8) die Genauigkeit des Gebers bei der Ausformulierung gewünschter Reformen, 9) dem Vorhandensein wirtschaftlicher und geostrategischer Geber-Interessen, die altruistische Zielsetzungen in den Hintergrund drängen, und 10) dem tatsächlichen politischen Willen zur Umsetzung negativer Entwicklungshilfesanktionen (vgl. Crawford 2001: 200 ff)

Selbst unter günstigen Bedingungen bleibt die Effektivität von Aid Sanktionen dabei umstritten und ungewiss. Eine von der OECD in Auftrag gegebene und von Uvin durchgeführte Studie zu diesem Thema, gelangt zu dem Schluss, dass Konditionalität selten funktioniert. (vgl. Uvin 1999). Fukuda-Parr gibt weiters zu bedenken, dass der Abzug bzw. die Aussetzung von Entwicklungshilfe zwar ein starkes diplomatisches Statement des Protests gegen die Regierung des Empfängerlands darstellt, die Verwendung von Entwicklungshilfe als Zuckerbrot und Peitsche aber wohl nur dabei helfen kann, kurzfristige Veränderungen

herbeizuführen und dafür ungeeignet erscheint, einen langfristigen Wandel im Zielland zu bewirken. (vgl. Fukuda-Parr 2007: 9f)

In gewissen Geber-Empfänger Konstellationen (z.B. starke Machtbasis der Regierung des Empfängerlandes, geringe Bedeutung von Aid-Mitteln für den Staatshaushalt im Zielland, geringes politisches Interesse des Gebers an der Durchführung von Sanktionen aufgrund außenpolitischer und wirtschaftlicher Überlegungen) laut den obigen Kriterien, ist Konditionalität als Lösung des Problems auszuschließen. Es bleibt hier dennoch die Möglichkeit Gruppenungleichheit durch gezielte Förderung von Sektoren und Projekten, die vor allem benachteiligte Gruppen und Regionen begünstigen, zu minimieren. Zielsetzungen, wie die Bereitstellung von grundlegender Gesundheitsversorgung und umfassender Bildung sowie die ausreichende Versorgung mit Nahrungsmitteln und Trinkwasser, können in Situationen fokussiert werden, in denen sich die Regierung des Empfängerlandes gegen offensichtlich HU-sensible Projekthilfe verwehrt. Maßnahmen, die dazu beitragen menschliche Grundbedürfnisse zu befriedigen, haben größere Bedeutung für sowie stärkere Wirkung auf benachteiligte Bevölkerungsteile im Land und besitzen somit ebenfalls das Potenzial zumindest geringfügig zur Abschwächung von Horizontaler Ungleichheit beizutragen, ohne dass explizit darauf hingewiesen wird. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 15) Es gibt dabei jedoch Einschränkungen. In der Regel vermag genannte Form von Entwicklungshilfe zwar infrastrukturelle Defizite zu korrigieren, kann aber oft nur wenig dazu beitragen Chancengleichheit und Gleichbehandlung herzustellen. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 19) Der Bau einer Schule in einem Roma-Dorf trägt beispielsweise zu höherem Bildungsniveau der Kinder im Dorf bei, kann aber nicht sicherstellen, dass diese dadurch in Zukunft eher eine Anstellung finden, wenn dies durch persistierende diskriminatorische Haltungen verhindert wird.

Ein weiteres Problem ist jenes der Fungibilität von Entwicklungshilfe. „EZ [Entwicklungszusammenarbeit] wird dann als fungibel bezeichnet, wenn aufgrund der Hilfe für die Partnerseite die Möglichkeit besteht, die eigenen Ausgaben für den vorgesehenen Zweck zu reduzieren. Die eingesparten Mittel können dann grundsätzlich für einen anderen Zweck verwendet werden. Zu betonen ist, dass „projektbezogene oder sektorspezifische Ansätze keineswegs sicherstellen können, dass die Fungibilitätsproblematik an Bedeutung verliert.“ (Klingebiel 2003: 11) Errichtet ein Geber beispielsweise im Empfängerland Brunnen, Schulen und Krankenhäuser, so wird die Regierung des Ziellandes entlastet und kann das dadurch gesparte Geld für zusätzliche Investitionen in die Entwicklung des Landes

aufwenden, aber auch für Prestigeprojekte und Aufrüstung. (vgl. Beck 2005) Letzteres würde die Wirksamkeit der Investition in menschliche Grundbedürfnisse als egalitätsfördernde Maßnahme stark untergraben. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 19)

7. Bestandsaufnahme Horizontaler Ungleichheit in der Volksrepublik China

7.1 Einleitung - Gruppierungsvariablen

7.1.1 Chinas Nationalitäten

Sun Yatsen verfocht die Idee der „Fünf Völker Chinas“ (*wuzu gonghe*): Han, Manchu, Mongolen, Tibeter und Hui. (vgl. Gladney 1994: 99) Dieses Modell hat sich allerdings nicht durchgesetzt. China ist heute ein multiethnischer Staat, der sich aus 56 offiziell anerkannten Volksgruppen zusammensetzt. Die Mehrheit der Bevölkerung ist der Gruppe der Han zugeordnet, sie stellt Angaben der chinesischen Regierung aus dem Jahr 2006 zufolge 91,6 % der Einwohner des Landes. Als ethnische Minderheiten werden die verbleibenden 55 ethnischen Gruppen Zhuang (mit 16,18 Mio. Menschen, die ihr angehören, die größte Minderheit im Lande) Mandschuren, Hui, Miao, Uiguren, Yi, Tujia, Mongolen, Tibeter, Bouyei, Dong, Yao, Koreaner, Bai, Hani, Li, Kasachen, Dai (mit jeweils über 1 Million Angehörigen vertreten), She, Lisu, Gelao, Lahu, Dongxiang, Va, Sui, Naxi, Qiang, Tu, Xibe, Mulam, Kirgisen, Daur, Jingpo, Salar and Maonan (mit Bevölkerungszahlen zwischen 100.000 und 1 Million), Blang, Tadschiken, Primi, Achang, Nu, Ewenken, Gin, Jino, Deang, Usbeken, Russen, Bonan, Monba, Oroqen, Derung, Tataren, Hezhen, Gaoshan (mit 10.000 bis 100.000 Mitgliedern) und die Lhoba (mit 2965 Vertretern die kleinste ethnische Gruppe) bezeichnet. (vgl. The Central People's Government of the People's Republic of China 2006)

Die dominierende Mehrheit der Han verteilt sich im ganzen Land, besonders stark ist sie jedoch in den mittleren und unteren Abschnitten des Gelben Flusses (Huanghe), entlang des Yangtse und in den Tälern des Perlflusses (Zhu Jiang), sowie in der nordöstlichen Ebene des Landes vertreten. Chinas ethnische Minderheiten verstreuen sich über ausgedehnte Gebiete und sind in 64,3 Prozent der Staatsfläche präsent, wenngleich ihre Konzentration in den nördlichen, nordost- und westlichen sowie südwestlichen Grenzregionen der Volksrepublik am höchsten ist. Die Provinz Yunnan weist mit mehr als 20 ethnischen Gruppen, die dieses Gebiet ihre Heimat nennen, die größte ethnische Diversität auf. (vgl. The Central People's Government of the People's Republic of China 2006)

Höllmann weist in seinem Artikel „Selbst- und Fremdwahrnehmung bei den ethnischen Minderheiten Chinas“ eindringlich darauf hin, dass „keineswegs alle Ethnien, die nicht der Milliardenbevölkerung der Han zugerechnet werden, also jener Gruppe, die sich im Laufe der Geschichte durch eine Identifikation mit den dominierenden Ausprägungen chinesischer Kultur herausgebildet hat [...] offiziellen Minderheitenstatus genießen. [Vielmehr basiert] [d]ie Anerkennung von derzeit 55 ‚nationalen Minderheiten‘ [...] auf einem Auswahlverfahren, das auf der Grundlage einer weit höheren Anzahl von Anträgen [...] abgeschlossen wurde [und welchem] folgende Kriterien zugrunde lagen: (1) eigene Sprache, (2) territoriale Geschlossenheit, (3) einheitliches Wirtschaftssystem, (4) Zusammengehörigkeitsgefühl.“ (Höllmann 2007: 27)

7.1.2 Mangel an brauchbaren statistischen Daten

Eine Analyse sozioökonomischer Ungleichheiten zwischen Chinas Minderheitsgruppen und der Mehrheitsbevölkerung der Han wird durch einen Mangel an nach ethnolinguistischer Gruppe ausdifferenzierten publizierten Daten erschwert. So beinhalten jährlich herausgegebene Werke wie das China Statistical Yearbook, China's Yearbook of Ethnic Works und dessen Nachfolger China's Ethnic Statistical Yearbook zwar eine Vielzahl an Tabellen und statistischen Kennzahlen von Interesse, die Betrachtungseinheit sind jedoch Gesamtprovinzen bzw. autonome Bezirke und Kreise und nicht ethnische Gruppen an sich. Diese Form der Organisation stellt ein Problem dar, da Han oftmals einen signifikanten Anteil der Bevölkerung dieser Gebiete einnehmen. (vgl. Maurer-Fazio/ Hughes 2004: 5) Auch Kaup beklagt die problematische Datenlage, welche Wohlstandsvergleiche zwischen Mehrheit und Minoritäten behindert: „Although thousands of books on the nationality question have been published in China since 1978 alone, statistical data is still difficult to obtain, and the government does not permit publication of statistics based on ethnic divisions. Even sources as the Minzu tongji nijian 1949-1994 (Statistical Yearbook of Minorities 1949-1994) [...] base [...] their statistics on geographical divisions rather than on ethnic divisions. Rather than comparing educational levels between the Zhuang and Han, for example, the charts compare educational levels within Guangxi compared to national figures.“ (Kaup 2000: 11) Die im September 2003 in zwei Bänden erschienene „Tabulation on Nationalities of 2000 Population Census of China“ kann diese Lücke bis zu einem gewissen Grad schließen, liefert jedoch nur punktuelle Daten für ein einziges Jahr, was diese Publikation für eine Analyse der Entwicklung Horizontaler Ungleichheit von 1979 bis 2008 unbrauchbar macht. (vgl. Maurer-Fazio/ Hughes 2004: 7)

7.1.3 Raum als Proxyvariable

Durch das vom Staat gewählte Kategorisierungssystem kann jedoch für die vorhandenen offiziellen Gruppen territoriale Geschlossenheit bzw. geografische Lokalisierbarkeit angenommen werden, was eine Untersuchung von Horizontalen Ungleichheiten auf Basis einer räumlichen Gruppenunterteilung ermöglicht. Das Unterscheidungsmerkmal Sprache deckt sich durch diesen Kategorisierungsmechanismus ebenfalls mit der räumlichen Ausprägung von ethnischen Gruppen. Lediglich zwei Minderheiten (Hui und Manchu) sind nicht durch eine eigene Sprache definiert. Die in China praktizierten Religionen und Weltanschauungen durchdringen sich räumlich stark und sind nur sehr schwer auf ein scharf umgrenztes Gebiet lokalisierbar. Ausnahmen bilden der tibetanische Buddhismus, dessen Anhänger vor allem Tibeter und Mongolen sind, sowie der Islam, welcher vor allem bei den nordwestlichen Minderheiten verbreitet ist. Eine Besonderheit stellen in diesem Zusammenhang die Hui dar, da sie die einzige Nationalität Chinas sind, die allein durch das Bekenntnis zur islamischen Religion definiert wird. Eine Analyse Horizontaler Ungleichheiten auf Basis von Religionszugehörigkeit erscheint aber ähnlich wie eine solche anhand ethnischer Grenzziehungen schwierig bis unmöglich, da auch religionsspezifische Daten in den Statistiken der Volkszählungen Chinas nicht erhoben werden.

Durch die räumliche Konzentration und Überlappung von Menschen gleicher Ethnizität, Sprache und in einigen Fällen Religion in der VRC bietet sich Raum als nützlicher Stellvertreterindikator für die Messung und Bestimmung Horizontaler Ungleichheit zwischen Han-Mehrheit und ausgewählten Minderheiten an. Diese Methode ist auch für Stewart, wie eingangs erwähnt, bei unzureichender Datenlage und weitgehender Übereinstimmung mehrerer Abgrenzungsvariablen durchaus legitim. Regional aufgeschlüsselte Daten sind verfügbar, einfach zugänglich und bieten die Möglichkeit eine Vielzahl sozioökonomischer Indikatoren zu berechnen. Selbstverständlich kann ein so gewonnener Messwert nur eine Annäherung an die Realität darstellen. Die Verwendung einer räumlichen Proxyvariable erscheint aber unter den gegebenen Voraussetzungen die einzige Möglichkeit, um überhaupt zu einer Einschätzung der Entwicklung von Horizontaler Ungleichheit zwischen ethnischen Gruppen im Zeitraum von 1979 bis 2008 gelangen zu können.

7.2 Gruppenbildung

Aus den offiziellen Daten der Volksrepublik China, die in diversen Statistischen Jahrbüchern festgehalten sind, lässt sich zwar auf den ersten Blick nicht ablesen, wie viel Prozent der

Gesamtbevölkerung einer Provinz von offiziell anerkannten Minderheiten eingenommen werden, es findet sich jedoch die Tabelle „Administrative Division and Population of Ethnic Minority Autonomous Regions“ welche folgende Informationen beinhaltet: a) eine Liste jener chinesischen Provinzen und Autonomen Regionen, die autonome Bezirke und Kreise von Minderheitsgruppen aufweisen, sowie b) die Gesamtbevölkerung, welche in den autonomen Gebieten der ausgewiesenen Provinzen lebt („Total Population in Ethnic Minority Autonomous Regions [EMARs] (10 000 persons)“ und c) die Anzahl jener Menschen, die in den autonomen Kreisen und Bezirken beheimatet ist und auch tatsächlich einer Minderheit angehören („Ethnic Minority Population“). (vgl. National Bureau of Statistics of China 2008: 23) Folgende Provinzen bzw. regierungsunmittelbare Städte weisen keine autonomen Gebiete innerhalb ihrer Grenzen auf: Beijing, Tianjin, Shanxi, Shanghai, Jiangsu, Anhui, Fujian, Jiangxi, Shandong, Henan und Shaanxi. Das Ausmaß der dort lebenden Minderheitsbevölkerung kann deshalb auf Grundlage des Statistischen Jahrbuchs Chinas nicht nachvollzogen werden. Die Vermutung liegt dennoch nahe, dass diese Provinzen einen geringen Anteil an Angehörigen einer Minderheit aufweisen. Im Fall der übrigen Provinzen und autonomen Regionen wurde die ethnische Minderheitsbevölkerung in den autonomen Gebieten der Gesamtbevölkerung gegenübergestellt, um so einen Mindestprozentanteil ersterer zu berechnen. Es gilt dabei zu bedenken, dass der tatsächliche Minderheitenanteil an der Gesamtbevölkerung einer Provinz größer sein wird als der ermittelte, da nicht alle Angehörigen einer Minderheit zwingend in autonomen Kreisen oder Bezirken leben.

Folgende Werte ergeben sich aus der Berechnung:

Provinz	Gesamtbevölkerung (10.000)	Minderheitenbevölkerung in EMARs (10.000)	Minderheiten- anteil
Beijing	1633		0,00%
Tianjin	1115		0,00%
Hebei	6943	117,32	1,69%
Shanxi	3393		0,00%
Innere Mongolei	2405	526,1	21,88%
Liaoning	4298	171,85	4,00%
Jilin	2730	114,76	4,20%
Heilongjiang	3824	5,31	0,14%
Shanghai	1858		0,00%
Jiangsu	7625		0,00%
Zhejiang	5060	1,81	0,04%
Anhui	6118		0,00%
Fujian	3581		0,00%
Jiangxi	4368		0,00%
Shandong	9367		0,00%

Henan	9360		0,00%
Hubei	5699	245,31	4,30%
Hunan	6355	370,31	5,83%
Guangdong	9449	12,8	0,14%
Guangxi	4768	1958,55	41,08%
Hainan	845	83,08	9,83%
Chongqing	2816	179,63	6,38%
Sichuan	8127	383,46	4,72%
Guizhou	3762	972,14	25,84%
Yunnan	4514	1203,42	26,66%
Tibet	284	262,55	92,45%
Shaanxi	3748		0,00%
Gansu	2617	189	7,22%
Qinghai	552	209,74	38,00%
Ningxia	610	222,83	36,53%
Xinjiang	2095	1271,27	60,68%
Summe:	129919	8501,24	6,54%

Tabelle 1 - Minderheitenanteil chinesischer Provinzen, 2008

Acht Provinzen bzw. autonome Regionen, nämlich Tibet (92%), Xinjiang (61%), Guangxi (41%), Qinghai (38%), Ningxia (37%), Yunnan (27%), Guizhou (26%) und die Innere Mongolei (22%), weisen einen gesicherten Minderheitenanteil von mehr als 20 Prozent auf. Sie liegen damit deutlich über dem nationalen Durchschnitt. Alle übrigen Provinzen besitzen einen wesentlich geringeren Anteil, welcher 10% nicht überschreitet. Chinas fünf autonome Regionen können eindeutig vornehmlich einer bestimmten ethnischen Minderheit mit eigener Lebensweise, Sprache (eine Ausnahme bilden hier die Hui) und oftmals sogar Religion zugeordnet werden, welche - zumindest nach der Gruppe der Han, den größten Teil der Bevölkerung einnimmt. Es sind dies in der Inneren Mongolei die Mongolen, in Tibet die Tibeter, in Xinjiang die Uiguren, in Ningxia die Hui und in Guangxi die Zhuang. Wong D. bemerkt: „Autonomous regions were established [...] to recognise the dominance of ethnic minorities in the local areas [...] the names of those regions reflect the dominance of specific ethnic groups.“ (Wong, D. 2000: 56) Für die AR Tibet und Xinjiang stellt Unger fest, dass die namensgebende Gruppe in diesen Gebieten jeweils die „dominante Gruppe“ darstellt. Die AR Ningxia Hui bildet für ihn zumindest ein Gebiet mit einer homogenen Gruppe an Minderheitsangehörigen (Hui), die einen maßgeblichen Anteil an der Gesamtbevölkerung haben. (vgl. Unger 1997)

Im Fall der drei Provinzen Qinghai, Guizhou und Yunnan fällt eine Zuweisung schwieriger. Goodman beschreibt Qinghai in seinem Artikel „Qinghai and the Emergence of the West: Nationalities, Communal Interaction and National Integration“ als „socially complex with a

high degree of political, social and cultural contestation amongst its local communities” und weist die Tibeter als größte ethnische Minderheit in der Provinz aus: “[...] the provincial population is socially and culturally extremely diverse [...] half are Han Chinese (53 per cent) [...]. The remainder include a large number of minority nationalities, of whom the most significant are the Tibetans (22 per cent) [...]”. (Goodman 2004: 381) Zudem ist Qinghai ein Teil des ethnographischen Tibets. (vgl. Goldstein 1997) Es scheint deshalb legitim die Provinz Qinghai im Rahmen einer Untersuchung der horizontalen Ungleichheit ebenfalls der ethnischen Gruppe der Tibeter zuzuordnen.

Sowohl in Guizhou als auch in Yunnan leben zahlreiche Angehörige unterschiedlicher Minderheitsgruppen nebeneinander. Unter ihnen neben Zhuang auch Yi, Bai, Hani, Dai sowie Miao in Yunnan und Miao, Buyi, Dong, Tuija, Yi und Gelao in Guizhou. Diese ca. 23 Millionen Menschen, sind deutlich mehr als ein Viertel aller laut Statistik 85 Millionen Minderheitenangehörigen in EMARs. Diese große Summe an Menschen für die Untersuchung auszuschließen wäre nicht gerechtfertigt. Jede Gruppe für sich ist allerdings zu klein, um als für das Gebiet „dominante Gruppe“ identifiziert zu werden. Diese im Folgenden - gemeinsam mit den Minderheiten Guangxis - unter dem Sammelbegriff „Südliche Minderheiten“ zusammenzufassen scheint aufgrund bestehender Gemeinsamkeiten und Verflechtungen legitim. So berichtet Tapp, dass unter diesen Minoritäten im Süden des Landes eine „tendency towards greater-group formation and the fusion, rather than the fission, of smaller ethnic cultural groups [...]“ beobachtet werden kann und verweist auf Probleme, welche bei der staatlichen Klassifikation dieser aufgetreten waren: „[there] were cases where opinions differed within a single national minority as to whether it was an autonomous ethnic group or part of another, or where [people refused] to identify themselves as members of a single group [...]” (Tapp 1986: 107f) Unger betont in seinem Artikel “Not Quite Han: The Ethnic Minorities of China’s Southwest” insbesondere Ähnlichkeiten zwischen Zhuang und Buyi, die die größten Anteil der Minderheitsbevölkerung in Guangxi bzw. in Guizhou einnehmen. Die von ihm im Rahmen einer Forschungsreise besuchten Buyi beschreiben ihre Sprache und Bräuche als praktisch ident mit jener/jenen in der benachbarten Provinz Guangxi. Er führt die heutige Trennung der beiden „Ethnien“ auf einen Fehler des Soziologen, Anthropologen und Ethnologen Fei Xiaotong zurück, welcher in den 1950ern die unterschiedlichen Gruppen in diesem Gebiet demarkieren sollte. Zunächst durch die Selbstbezeichnung der Menschen als Buyi irritiert erklärte er diese als eigenständige Minderheit, was von Peking unhinterfragt angenommen wurde. Auf einem seiner späteren Besuche gelangt Fei jedoch zu dem Schluss, dass Buyi und Zhuang derselben ethnischen Gruppe zuzurechnen sind. Eine Änderung scheint

zu diesem Zeitpunkt jedoch unmöglich. Die Regierung sieht in der vorgenommenen Klassifizierung sogar den Vorteil, dass zwei kleinere Minderheitsgruppen weniger politische Probleme bereiten könnten als eine große geschlossene. (vgl. Unger 1997). Sowohl Zhuang und Buyi als auch Dai (Tai) können der Sprachfamilie Tai-Kadai (bzw. Zhuang-Dong) zugerechnet werden. (Dwyer 2005a: 293)

Die übrigen 23 Provinzen werden als geografisch abgegrenztes Territorium der Mehrheitsgruppe der Han zugeordnet. Somit stehen insgesamt 6 Untersuchungsgruppen zur Verfügung, die sich anhand der Provinz als Proxyvariable voneinander abgrenzen lassen. Für diese Gruppen sollen die eingangs vorgestellten Kennzahlen der Gruppenungleichheit berechnet werden.

7.3 Soziale und Wirtschaftliche Horizontale Ungleichheit in China

7.3.1 Analyseparameter

In den statistischen Jahrbüchern Chinas findet sich ein umfangreicher Pool an nach Provinz gegliederten sozioökonomisch relevanten Daten. Um soziale Horizontale Ungleichheiten zu beschreiben wurden folgende Kategorien gewählt: Durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt, Säuglingssterblichkeit, Alphabetenrate, Studentenrate und Wohnverhältnisse. Die beiden ersten sollen dabei Unterschiede in der Befriedigung fundamentaler Bedürfnisse verdeutlichen. Alphabeten- und Studentenrate sollen Unterschiede im Bereich elementarer und höherer Bildung aufdecken. Die Analyse der Wohnverhältnisse lässt auf den allgemeinen Lebensstandard schließen. Wirtschaftliche Ungleichheiten werden mithilfe folgender Indikatoren untersucht: Pro-Kopf Einkommen, Spareinlagen und BIP pro Kopf. Das Pro-Kopf Einkommen wird, den Angaben in den Quellen folgend, nach städtischer und ländlicher Bevölkerung getrennt berechnet. Ein hohes Pro-Kopf Einkommen gilt gemeinhin als Wohlstandsindikator. Auch die Möglichkeit sich höhere Spareinlagen leisten zu können, stellt ein Indiz für weniger prekäre Lebensumstände dar. Das BIP pro Kopf ist eine Kennzahl für die gesamträumliche Wirtschaftsleistung, lässt aber ebenso Rückschlüsse auf den Lebensstandard zu.

Der betrachtete Zeitraum und die herangezogenen Zeitintervalle variieren bei den einzelnen Indikatoren, es wird jedoch stets versucht den Analysezeitraum 1978 - 2008 entsprechend der Datenlage möglichst gut abzudecken. Für jede Gruppe werden nach Bevölkerung gewichtete Durchschnittswerte der jeweiligen Untersuchungsvariable aus den Werten der ihnen zugeteilten Provinzen und autonomen Regionen berechnet. Der erste Analyseschritt ist die

Darstellung dieser Werte in absoluten Zahlen als chronologische Tabelle. Als zweiter Schritt werden Ratios der Performance jeder Minderheitengruppe relativ zur Gruppe Han berechnet und als Säulendiagramm abgebildet. Die Gruppe Han wird dabei als Referenz mit dem Wert 1 dargestellt. Als dritter Schritt werden der Gruppenvarianzkoeffizient, der Gruppen-GINI Koeffizient und der Gruppen-THEIL Index berechnet und in ihrer chronologischen Entwicklung als Liniendiagramm dargestellt. Diese Indizes berücksichtigen die Ungleichheit aller Gruppen zueinander.

7.3.2 Durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt

Die Daten zur Berechnung der Ratios sowie Indizes für die Jahre 2000 und 1990 entstammen der Tabelle „4-5 Population Life Expectancy by Region“ und den Feldern „Life Expectancy in 1990“ sowie „Life Expectancy in 2000“, welche sich im China Statistical Yearbook 2004 finden. (vgl. National Bureau of Statistics of China 2004: 96) Zensusdaten zur durchschnittlichen Lebenserwartung in Chinas Provinzen 1981 liefert Bignami-Van Assche in ihrem Artikel „Estimating Life Expectancy at Birth for China’s Provinces, 1975-1990“. (vgl. Bignami-Van Assche 2005) Die Tabelle zeigt die durchschnittliche Lebenserwartung für 5 Minderheitsgruppen und die Mehrheitsgruppe der Han in den Jahren 1981, 1990 und 2000. Den höchsten Wert erreichen zu allen betrachteten Zeitpunkten die Han Chinesen. Sie leben im Durchschnitt zwischen sieben und neun Jahre länger als die Tibeter, welche jeweils die niedrigste Lebenserwartung aufweisen. Absolut stieg die Lebensdauer aller Gruppen stetig an, eine Ausnahme bilden lediglich die Mongolen und die Tibeter, die 1981 höhere Werte als 1990 erzielten.

Durschnittliche Lebenserwartung (Jahre)	1981	1990	2000
Han	68,4	69,4	72,4
Mongolen	67,1	65,7	69,9
Hui	66,0	66,9	70,2
Uiguren	61,5	62,6	67,4
Südl. Minderheiten	64,9	65,7	67,7
Tibeter	61,4	60,3	65,5

Tabelle 2 - Durchschnittliche Lebenserwartung

Eine Betrachtung der Ratios der durchschnittlichen Lebenserwartung von Minderheitsgruppen zu jener der Han verdeutlicht: Es bestehen eindeutige Gruppenungleichheiten in diesem Bereich. Neben den Tibetern stellen auch die Uiguren eine in Relation zur Mehrheitsgruppe besonders benachteiligte Minderheit dar. Während im Fall der Hui das Verhältnis zu den Leistungen der Han konstant bleibt und somit die Ungleichheit zwischen diesen Gruppen

weder wächst noch sinkt, vergrößert sich der Abstand zwischen Han und Mongolen sowie Südlichen Minderheiten im Laufe der Zeit. Nur die ethnische Gruppe der Uiguren kann über den gesamten Zeitraum hinweg konstant gegenüber der Mehrheitsgruppe aufholen. Insgesamt verbessert sich auch die Lebenserwartung der Tibeter trotz Schwankungen relativ. Generell bleiben Horizontale Ungleichheiten hinsichtlich der Lebenserwartung auch im Jahr 2000 groß, der durchschnittliche Tibeter erreicht nur rund 90% der Lebenserwartung eines durchschnittlichen Han. Selbst die Gruppe der Hui, welche den zweithöchsten Wert aufweist, bleibt 3% hinter der Lebenserwartung der Mehrheitsgruppe zurück.

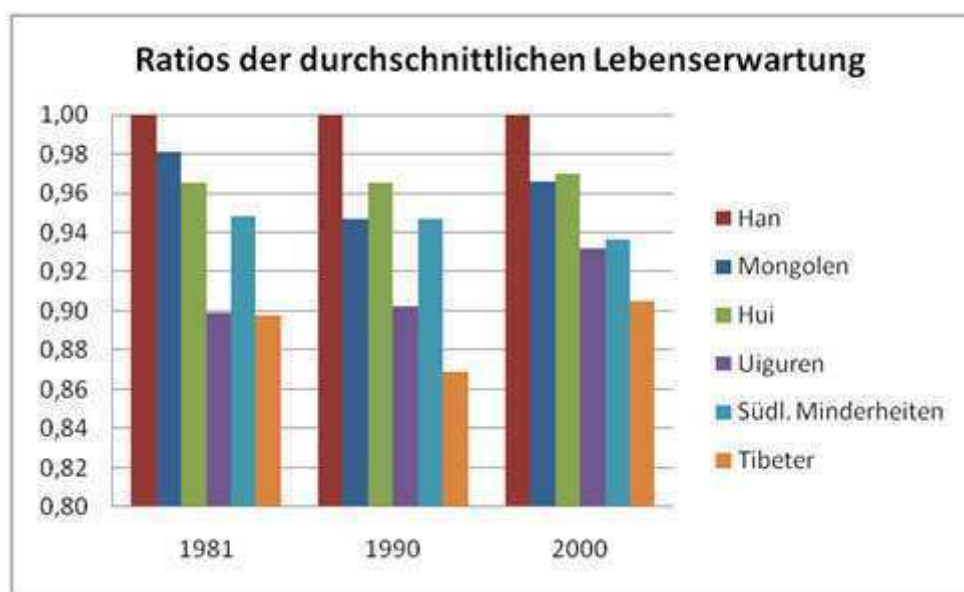


Abb. 2 - Ratios der durchschnittlichen Lebenserwartung

Auch die Ungleichheitsindizes zeigen gleichförmig für den Gesamtzeitraum eine Zunahme der Gruppenungleichheit an, wobei der stärkste Anstieg der Divergenz von 1981 bis 1990 stattfand. Von 1990 bis 2000 sank die Ungleichheit geringfügig, blieb jedoch je nach betrachtetem Index 10 bis 20 Prozent über dem Wert von 1981. Die größte Amplitude weist dabei der Gruppen-Theil-Index auf, der gewichtete GVK die niedrigste.

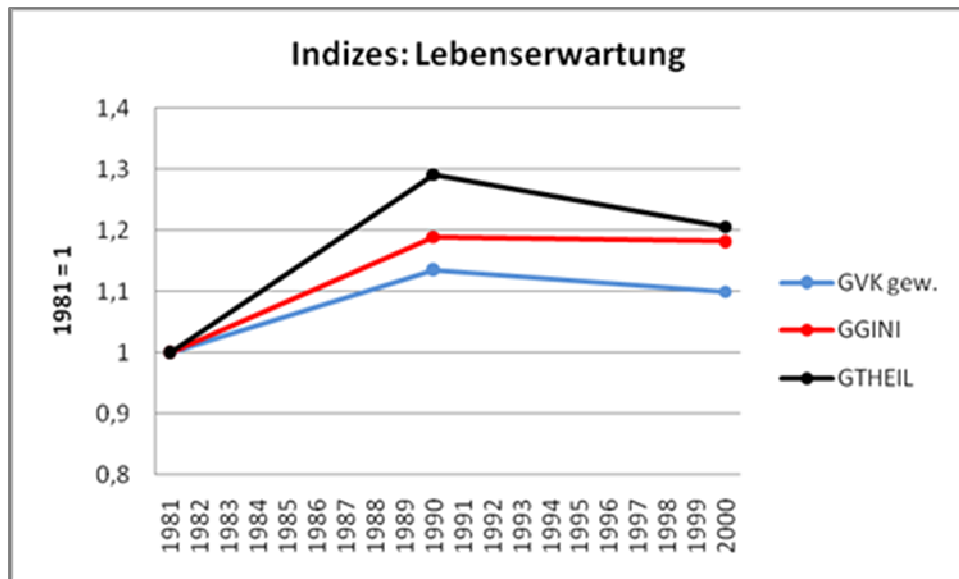


Abb. 3 - Indizes: Lebenserwartung

7.3.3 Säuglingssterblichkeit

Die Säuglingssterblichkeitsrate, also die Anzahl jener Säuglinge und Kleinkinder, die pro tausend Lebendgeburten das erste Lebensjahr nicht erreicht, wird oftmals als Indikator für das Niveau der Gesundheitsversorgung sowie des allgemeinen Lebensstandards und des Entwicklungsgrades eines Landes herangezogen und ist deshalb auch im Hinblick auf soziale Gruppenungleichheit relevant. Daten zur Säuglingssterblichkeit in der Volksrepublik China konnten den Statistischen Jahrbüchern 1997, 2000 sowie 2004 entnommen werden. Das Kapitel „Population“ enthält jeweils die Übersicht „Live Birth and Surviving Children of Women Aged 15-49 by Region“ mit den Spalten „Number of Live Births“ sowie „Number of Surviving Children“ aus welchen die Säuglingssterblichkeitsrate berechnet wurde. (vgl. National Bureau of Statistics of China 2004: 113; National Bureau of Statistics of China 2000; National Bureau of Statistics of China 1997) Jiang Z. stellt in seinem Artikel „Mortality Data From China’s Population Census“ weiters Daten für alle Provinzen außer der AR Tibet für 1982 zur Verfügung, die eine Ermittlung der Säuglingssterblichkeit für dieses Jahr möglich machen. (vgl. Jiang, Z. 1984: Tabelle 12) Die Säuglingssterblichkeitsrate der Gruppe Tibeter ergibt sich deshalb 1982 erneut lediglich aus dem Wert der Provinz Qinghai.

Die Säuglingssterblichkeit sinkt absolut betrachtet für alle Gruppen von 1982 bis 2004 stetig auf ungefähr ein Viertel bzw. ein Drittel des Ausgangswertes. Eine Ausnahme bilden hier die Hui, die 2000 zwar bereits eine annähernd niedrige Rate wie die Mehrheitsgruppe der Han erreichen konnten, jedoch 2004 eine höhere Anzahl an Säuglingstoden aufwiesen als zur Jahrtausendwende. Mit zwischen 108 und 41 Toten auf 1000 Lebendgeborene verzeichnet die

Gruppe der Uiguren jeweils den deutlich schlechtesten Wert. Han und Mongolen bilden die beiden Ethnien mit den niedrigsten Säuglingssterblichkeitsraten, wobei erstgenannte 1982 und 1997 die besten Ergebnisse erzielten und zweitgenannte ab 2000.

Säuglingssterblichkeitsrate	1982	1997	2000	2004
Han	30,7	18,5	14,0	8,4
Mongolen	38,4	20,5	13,8	6,1
Hui	55,6	34,6	15,1	15,8
Uiguren	108,0	64,5	47,9	41,4
Südl. Minderheiten	54,1	41,8	38,9	19,2
Tibeter	83,9	51,7	34,8	21,3

Tab. 3 - Säuglingssterblichkeitsrate

Bei der Interpretation der Verhältnisse ist zu berücksichtigen, dass Werte über 1 von einer relativen Benachteiligung gegenüber der Mehrheitsgruppe zeugen. In den Jahren 1982 und 1997 weisen alle Minderheitsgruppen ein Vielfaches der Rate der Han auf: Im Fall der Uiguren starben rund 3,5 mal so viele Kleinkinder im ersten Lebensjahr als bei den Han. Bei den Tibetern waren es etwa 2,7 mal so viele, bei den Hui 1,8 mal so viele und bei den Südlichen Minderheiten zwischen 1,7 und 2,2 mal so viele Säuglinge. 2000 zeigt sich ein verändertes Bild: Sowohl Mongolen, deren Rate bereits zuvor vergleichsweise niedrig war, als auch Hui schließen zu der Mehrheitgruppe der Han auf und erzielen Ratios von ca. 1. Während sich im Vergleich zu den Achtzigern und Neunzigern Unterschiede zwischen Tibetern und Han verringerten, stiegen diese zwischen Südlichen Minderheiten und Han. Von 2000 auf 2004 ist der umgekehrte Fall zu beobachten. Besonders auffallend ist eine relativ hohe Verschlechterung der Ratios von Hui und Uiguren zur Mehrheitgruppe von 2000 auf 2004. Über den Gesamtzeitraum betrachtet konnten lediglich die Gruppen „Mongolen“ und „Tibeter“ Ungleichheiten gegenüber den Han verringern. 2008 herrscht im Bereich Säuglingssterblichkeit hohe Horizontale Ungleichheit; Gruppenunterschiede haben sich seit 1982 noch intensiviert.

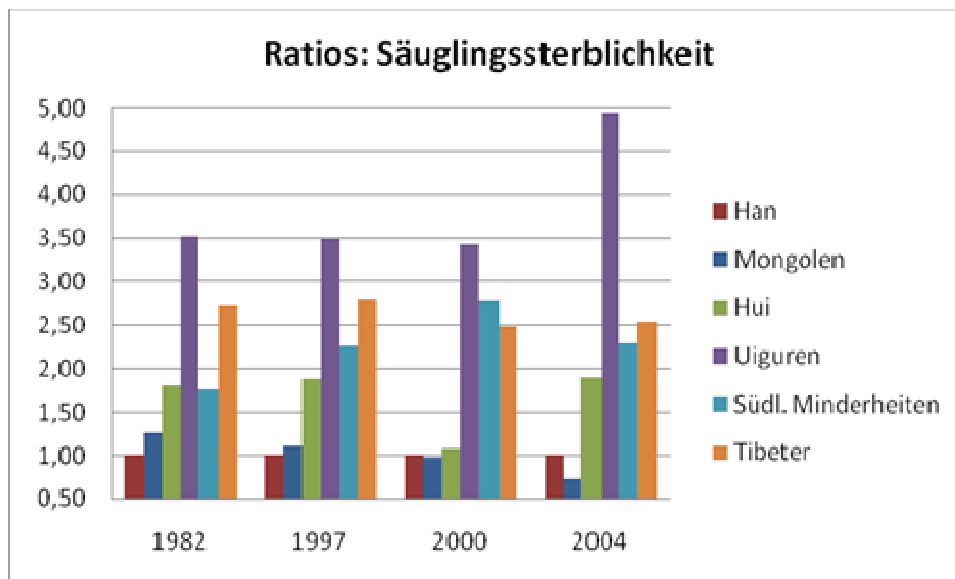


Abb. 4 - Ratios: Säuglingssterblichkeit

Sowohl Gruppen-Gini als auch Gruppen-Theil und gewichteter Gruppenvarianzkoeffizient signalisieren für den Gesamtzeitraum 1982-2004 eine erhebliche Steigerung der Gruppenungleichheit hinsichtlich der Säuglingssterblichkeit, auf 160 bzw. 220% des Ausgangswertes. Unterschiede zwischen den Gruppen nehmen dabei von 1997 auf 2000 besonders stark zu. Für die Zeitspanne 2000 bis 2004 zeigen GGINI und GTHEIL einen marginalen Rückgang Horizontaler Ungleichheit, der gewichtete GVK jedoch eine Zunahme, was auf den extrem hohen Wert der Uiguren 2004 zurückzuführen ist.

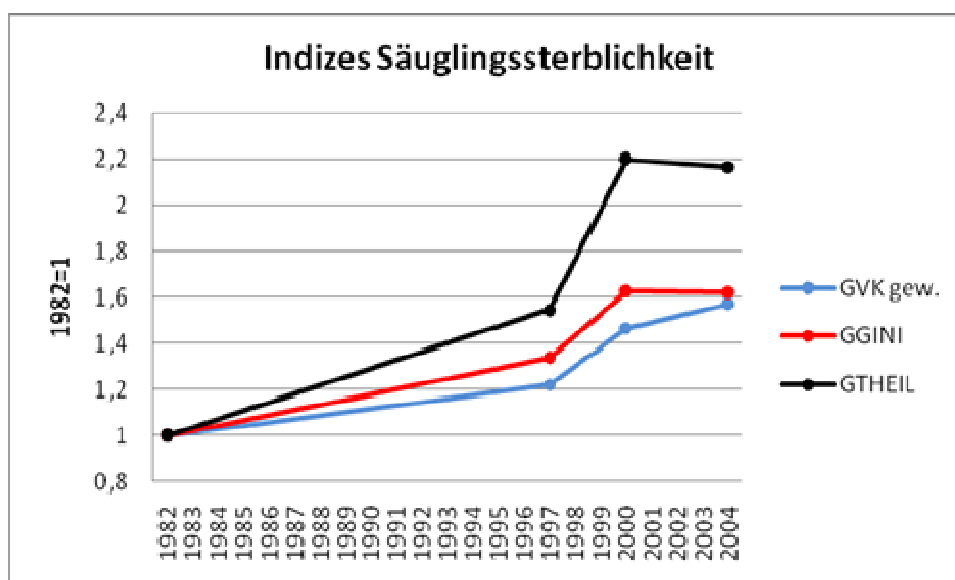


Abb. 5 - Indizes Säuglingssterblichkeit

7.3.4. Alphabetenrate

Ein Vergleich des Grades der Alphabetisierung unter den verschiedenen ethnischen Gruppen Chinas wird zunächst durch die uneinheitliche Definition der alphabetisierten Bevölkerung im betrachteten Zeitraum erschwert. Während die statistischen Jahrbücher der Volksrepublik in den Jahren 2008, 2004, 2000 und 1997 jeweils Tabellen mit dem Titel „Illiterate Population Aged 15 and Over by Sex and Region“ (vgl. National Bureau of Statistics of China 2008: 102; National Bureau of Statistics of China 2004: 114; National Bureau of Statistics of China 2000; National Bureau of Statistics of China 1997) aufweisen und auch das China Population Information and Research Centre des Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen für 1990 Daten zur alphabetisierten Bevölkerung über 15 Jahre bereitstellt (vgl. China Population Information Research Centre (CPIRC) 1991), erhob China im Rahmen des Zensus 1982 die Alphabetenrate auf Basis der über 12-Jährigen. Feng G. errechnet auf Grundlage der Zensusdaten 1982 den Anteil der lese- und schreibfähigen Bevölkerung über 15-Jahre (vgl. Feng, G. 1999: 21) und ermöglicht somit einen Vergleich grundlegender Bildung zwischen Han und ausgewählten Minderheiten bis zurück in die 1980er Jahre. Als alphabetisiert gilt dabei eine Person „who knows at least 1500 Chinese characters, is able to read simple books and newspapers, and write simple messages“ (Feng, G. 1999: 6), zu den Analphabeten werden jene Personen gerechnet “who are unable or very difficult to read” (National Bureau of Statistics of China 2008: 102) Da Feng G. für 1981 eine Alphabetenrate ausweist, wurde für die weiteren betrachteten Jahre ebenfalls aus der Analphabetenrate eine Alphabetenrate berechnet. In den Jahren 1981 und 1990 wurden die Leistungen der Tibeter im Bereich grundlegender Bildung lediglich aus den Provinzdaten für Qinghai errechnet, da für die autonome Region Tibet keine Daten verfügbar waren.

Wie aus der Tabelle ersichtlich weisen die Minderheitsgruppen Hui, Südliche Minderheiten und Tibeter zum Teil wesentlich niedrigere Alphabetenanteile auf, als die dominante Gruppe der Han. Erneut stellt die Gruppe der Tibeter über den gesamten betrachteten Zeitraum hinweg jene Gruppe dar, die mit den schwerwiegendsten Ungleichheiten und Benachteiligungen zu kämpfen hat. 2008 erreicht der Anteil der alphabetisierten tibetischen Bevölkerung lediglich 75,4%, ein Ergebnis, das von der Mehrheitsgruppe der Han bereits im Jahr 1990 überboten werden konnte. Im Vergleich zum Indikator durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt liefert die Betrachtung der Alphabetenrate über 15-Jähriger ein uneinheitlicheres Bild der Ungleichheit. So erreicht etwa die Ethnie der Mongolen kontinuierlich eine annähernd hohe Alphabetisierung wie die Gruppe der Han und die

Uiguren bilden mit Alphabetenraten von 66,4 Prozent 1981 bis 95,7 Prozent 2008 in allen Jahren die Bevölkerungsgruppe mit dem geringsten Anteil an nicht lese- und schreibfähigen Personen.

Alphabetenraten in Prozent	1981	1990	1997	2000	2004	2008
Han	66,2	78,1	84,6	85,4	90,2	92,0
Mongolen	66,0	78,3	83,2	83,6	89,5	91,8
Hui	54,1	66,5	74,2	76,5	84,4	86,2
Uiguren	66,4	80,5	88,5	90,2	93,0	95,7
Südl. Minderheiten	57,8	70,8	78,4	80,1	86,5	87,5
Tibeter	51,0	60,0	52,9	57,6	70,5	75,4

Tab. 4 - Alphabetenrate in Prozent

Ein Vergleich der Ratios der Alphabetenrate unterschiedlicher ethnischer Gruppen Chinas von 1981 bis 2008 ergibt, dass Minderheiten mit schlechten Leistungen im Bereich grundlegender Bildung, sowie die Uiguren, welche überraschenderweise kontinuierlich die höchsten Werte erzielten, im Vergleich zur Mehrheitsgruppe im Gesamtzeitraum aufholen konnten. Das Verhältnis des Grades der Alphabetisierung von Han und Mongolen bleibt konstant. Das Diagramm zeigt eine Verschärfung der Ungleichheit von 1990 auf 1997 und 2000 zwischen Han und Tibetern, dies ist jedoch auf einen Datensprung zurückzuführen. Die Alphabetenrate der Tibeter errechnet sich in den Jahren 1981 und 1990 aufgrund der Datenlage nur aus den Werten der Provinz Qinghai, erst ab 1997 werden die Leistungen der autonomen Region Tibet miteinbezogen, was die Ergebnisse der tibetischen Minderheit vergleichsweise drastisch sinken lässt. Das Verhältnis des Grades der Alphabetisierung zwischen Han und Südlichen Minderheiten verschlechtert sich von 2004 auf 2008 geringfügig. Die Ratio der Uiguren zu den Han im Bereich grundlegender Bildung erreicht 2000 ihren Höchstwert. In den Jahren 2004 und 2008 verringern sich Bildungsunterschiede zwischen diesen Gruppen.

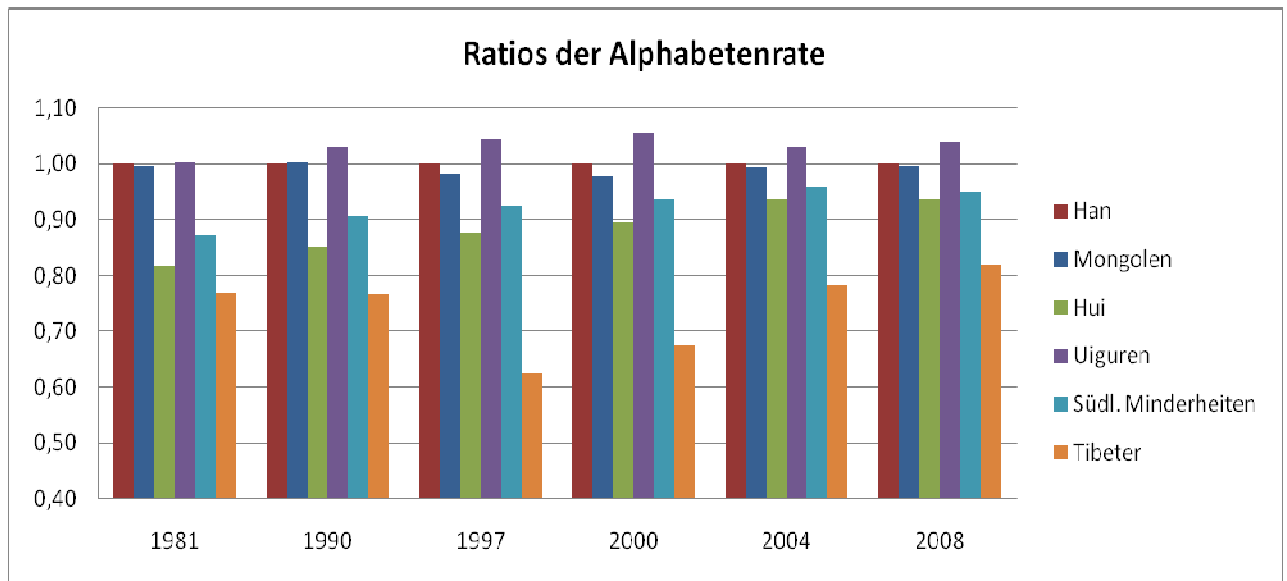


Abb. 6 - Ratios der Alphabetenrate

Sowohl der Verlauf des Gruppen-Theil-Index⁴, als auch des Gruppen-Gini-Koeffizienten und des gewichteten Gruppen-Varianzkoeffizienten zeigen eine deutliche Verringerung der Gruppenungleichheit im Bereich der Alphabetisierung von 1980 bis 2008 um 50 bis 75% auf. Bei grober Betrachtung korrelieren die unterschiedlichen Ungleichheitsmaße stark: Von 1980 bis 1997 sank die Ungleichheit leicht, dann bis 2004 stark und seitdem stagniert sie. Lediglich der Gruppen-Gini weicht in seinem Verhalten in den Zeiträumen 1990 bis 1997 und 2004 bis 2008 marginal von den beiden anderen Indizes ab: Während gewichteter GVK und GTHEIL in erstgenanntem Zeitfenster steigen, fällt der GGINI. Er steigt jedoch von 2004 bis 2008, wohingegen GVK und GTHEIL konstant bleiben.

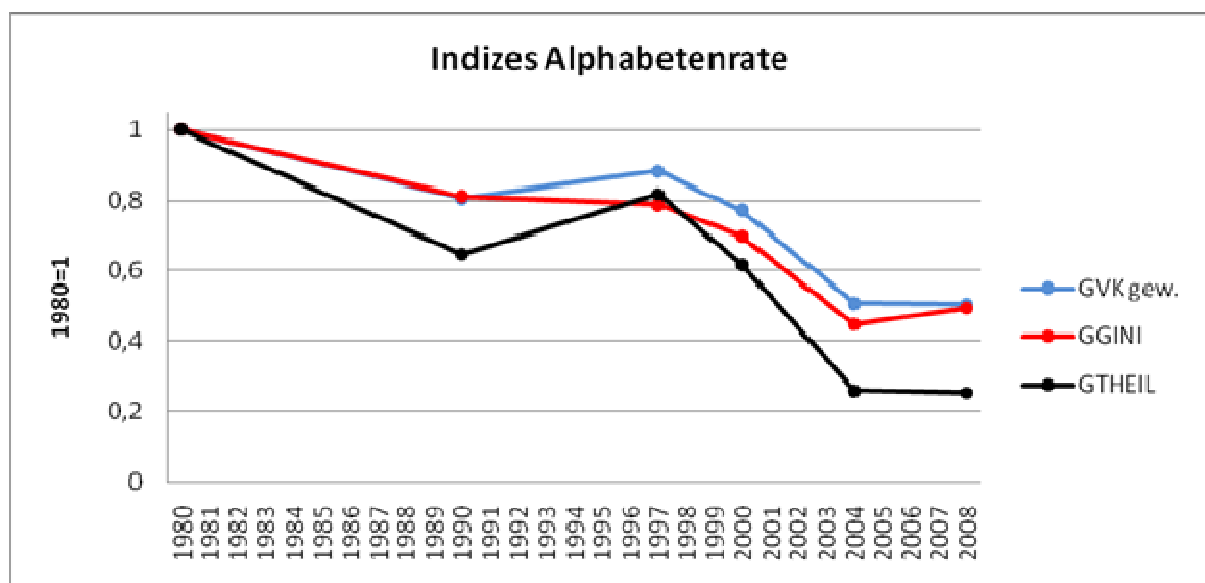


Abb. 7 - Indizes Alphabetenrate

7.3.5 Studentenrate

Daten zur Anzahl studierender Personen innerhalb einer ethnischen Gruppe zuordbaren Region wurden für die Jahre 2008, 2006 und 2004 der Tabelle „Number of Students Per 100 000 Inhabitants by Level“ und dem Feld „Higher Education“ entnommen. (vgl. National Bureau of Statistics of China 2008: 801; National Bureau of Statistics of China 2006: 822; National Bureau of Statistics of China 2004: 711) Für die Jahre 2000, 1996 und 1994 werden Daten zu den Studentenzahlen einzelner Provinzen und autonomer Regionen in den jeweiligen statistischen Jahrbüchern nicht pro 100 000 Einwohnern aufgeschlüsselt, die Gesamtanzahl studierender Personen wird stattdessen in der Tabelle „Enrollment of Institutions of Higher Education and Specialized Secondary Schools by Region“ und den darin enthaltenen Feldern „Institution of Higher Education“/ „Student Enrollment“ festgehalten. (vgl. National Bureau of Statistics of China 2000; National Bureau of Statistics of China 1996; National Bureau of Statistics of China 1994: 579) Dies macht es notwendig diese Daten zunächst durch die Gesamtbevölkerung einer Provinz zu dividieren und dann auf 100 000 Einwohner aufzurechnen. Dennoch ergibt sich von 2000 auf 2004 eine ungewöhnlich hohe Steigerung der Anzahl Studierender in allen Provinzen, sodass davon ausgegangen werden muss, dass voneinander abweichende Erhebungs- oder Klassifikationskriterien in den Zeiträumen 1994 bis 2000 und 2004 bis 2008 zur Anwendung kamen. In der Interpretation werden deshalb beide Zeitspannen getrennt analysiert.

Die Absolutwerte zeigen für beide Zeiträume einen konstanten Anstieg der Studierenden pro 100 000 Einwohner für alle Gruppen, eine Ausnahme bilden lediglich die Mongolen, deren Wert im Zeitraum 1994 bis 1996 kurzfristig sinkt. Führt die ethnische Gruppe der Uiguren die Tabelle in den 1990ern noch an und erreicht die höchste Anzahl an Studenten, so bildet die Mehrheitsgruppe der Han ab 2000 die Bevölkerungsgruppe mit dem größten Anteil Studierender. Während die Uiguren im Jahr 2000 in einer Reihung noch den zweiten Platz einnehmen, fallen diese 2008 bereits hinter Hui und Mongolen zurück. Die niedrigsten Werte weisen Südliche Minderheiten (1994 bis 2000 und 2006) sowie Tibeter (2000, 2004, 2008) auf. Generell studierten in allen betrachteten Jahren von 100 000 Han etwa doppelt so viele Personen wie von 100 000 Tibetern bzw. Angehörigen einer Südlichen Minderheit.

Studenten pro 100 000 Einwohner	1994	1996	2000	2004	2006	2008
Han	229	258	352	1517	1730	2093
Mongolen	167	161	211	1141	1303	1507
Hui	194	208	242	1163	1278	1518
Uiguren	244	267	305	1307	1329	1414
Südl. Minderheiten	111	121	175	824	917	1100
Tibeter	139	155	175	776	984	1013

Tab. 5 - Studenten pro 100 000 Einwohner

Im Zeitraum 1994 bis 2000 fallen die Ratios aller Minderheiten zur Mehrheitsgruppe der Han drastisch, nur die Südlichen Minderheiten weichen vom Trend ab und können relative Zuwächse verzeichnen. Die Horizontale Ungleichheit in der Volksrepublik im Bereich der höheren Bildung steigt somit deutlich. Auch im zweiten betrachteten Zeitraum vergrößern sich Unterschiede zwischen den einzelnen Minoriäten und Han zusehends, wenngleich - außer im Fall der Uiguren - nicht so extrem wie in den 1990ern. Die Tibeter können zwischenzeitlich von 2004 auf 2006 ihre Studentenrate im Verhältnis zu den Han verbessern, liegen mit ihrem Wert 2008 jedoch wieder deutlich unter jenem von 2004. 2008 erreichen die betrachteten Minderheitsgruppen lediglich etwa 48 bis 73% des Werts der Han. Generell kann festgestellt werden, dass Gruppenungleichheiten im Bereich der höheren Bildung ausgeprägter sind, als jene im Bereich grundlegender Bildung.

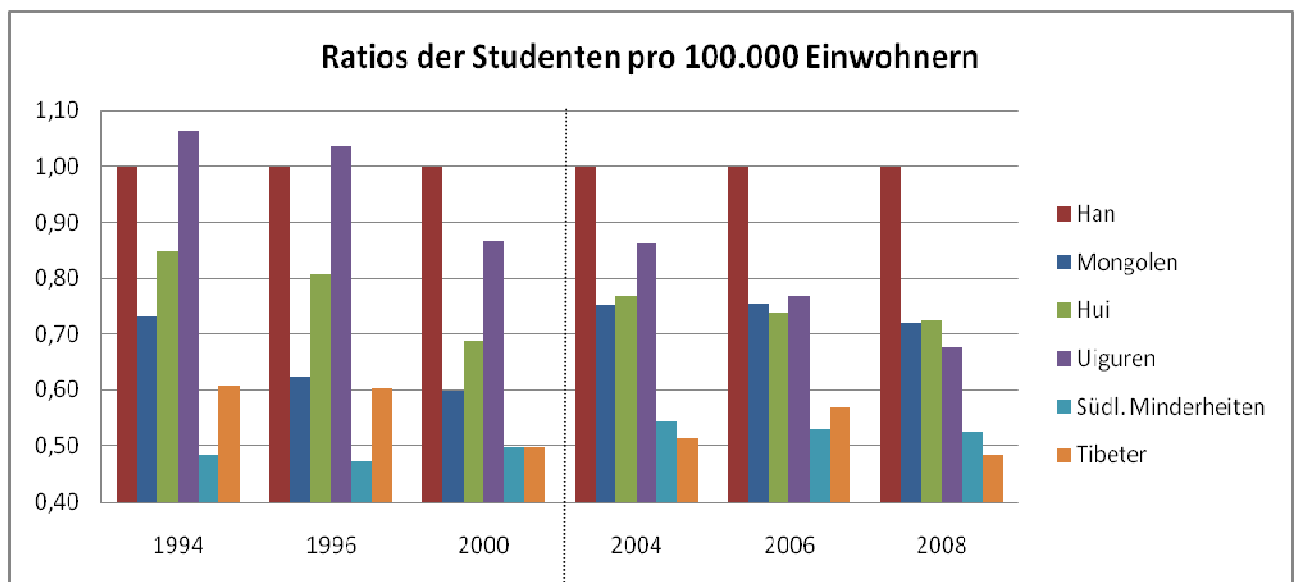


Abb. 8 - Ratios der Studenten pro 100.000 Einwohnern

Die Bewegung der Ungleichheitsindizes auf der Zeitachse verdeutlicht eine Zunahme der Ungleichheit innerhalb beider Zeiträume. Auffallend ist dabei, dass die Gesamtungleichheit aller sechs Gruppen von 2004 bis 2008 wesentlich stärker steigt als von 1994 bis 2000. Im

Betrachtungszeitraum 1 weicht der Gruppen-Gini-Index geringfügig von gewichtetem GVK und GTHEIL ab. Ersterer zeigt eine konstante Steigerung der Gruppenungleichheit, während die übrigen Indizes von 1996 auf 2000 eine Abschwächung dieser ausweisen.

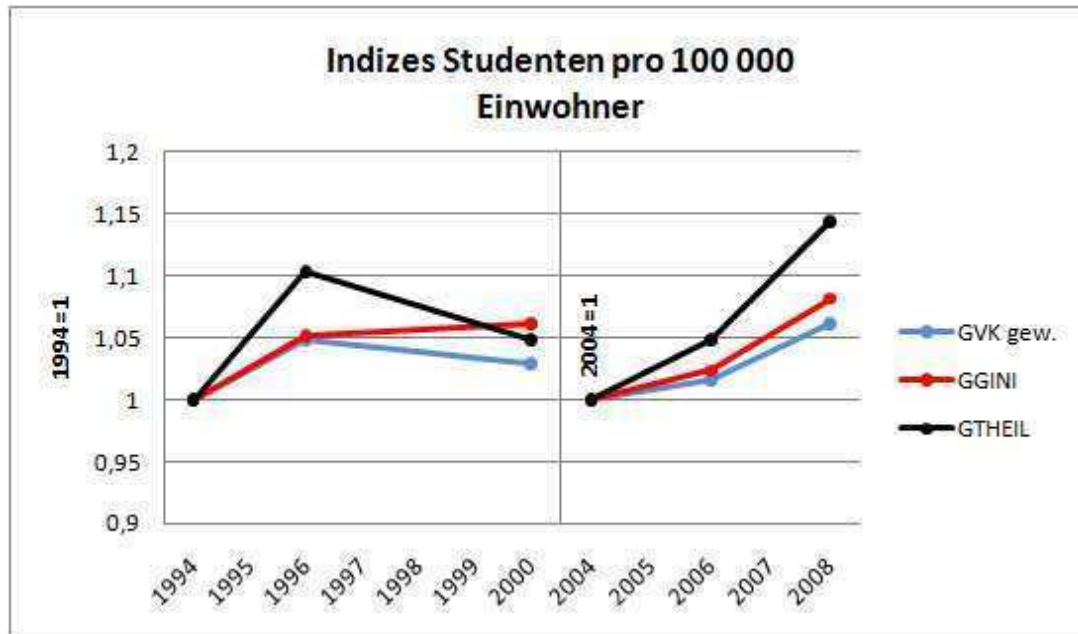


Abb. 9 - Indizes Studenten pro 100 000 Einwohner

7.3.6 Wohnverhältnisse

7.3.6.1 Wohnfläche pro Person

Nach Provinz aufgeschlüsselte Informationen zu den Wohnverhältnissen in China stehen im Statistischen Jahrbuch des nationalen Statistikbüros erst ab 2004 zur Verfügung, allerdings auch nur für ländliche Haushalte. Im Kapitel „People’s Livelihood“ findet sich 2004, 2006 und 2008 jeweils eine Übersicht mit dem Titel „Housing Conditions of Rural Households by Region“, welche Auskunft über den durchschnittlichen Wohnraum in m² pro Person gibt und diesen nach Qualität des Baumaterials differenziert. (vgl. National Bureau of Statistics of China 2008: 353; National Bureau of Statistics of China 2006: 383; National Bureau of Statistics of China 2004: 371) Neben der Gesamtgröße der Wohnfläche wurde das Feld „Reinforced Concrete Structure sq. m/ person“ für Wohlstandsvergleiche zwischen den Gruppen herangezogen.

Mit durchschnittlich 29,7 m² im Jahr 2004 und 33,8 m² 2008 stand der dominanten Gruppe der Han jeweils die größte Wohnfläche zur Verfügung. Sie gewinnt zudem im Lauf der Zeit absolut gesehen die meisten m² pro Person hinzu. Der/ die durchschnittliche Han bewohnt rund den anderthalbfachen Raum eines durchschnittlichen Tibeters, Mongolen, Hui oder

Uiguren. Vergleichsweise besser ergeht es den Angehörigen Südlicher Minderheiten mit 24,3 bis 27,5 m² Wohnraum pro Person. Für alle Gruppen, mit Ausnahme von Hui und Tibetern, ergibt sich von 2004 bis 2008 absolut eine konstante Vergrößerung der bewohnten Fläche. Sowohl Hui als auch Tibeter büßen von 2004 auf 2006 an Quadratmeterzahl ein. Innerhalb des gesamten betrachteten Zeitraums stellen Tibeter mit Werten von 18,4 bis 20,6 m² jene Ethnie dar, die über den geringsten Wohnraum pro Person verfügt.

Durchschnittlicher Wohnraum in m ² pro Person (ländliche Haushalte)	2004	2006	2008
Han	29,7	31,6	33,8
Mongolen	18,9	19,7	21,0
Hui	21,4	21,0	23,0
Uiguren	19,1	21,1	22,5
Südl. Minderheiten	24,3	26,0	27,5
Tibeter	18,6	18,4	20,6

Tab. 6 - Durchschnittlicher Wohnraum in m² pro Person (ländliche Haushalte)

Bei genauerer Betrachtung weitet sich die Ungleichheit zwischen den Wohnverhältnissen der Han und jenen aller Minderheitsgruppen von 2004 auf 2008 geringfügig aus. Das Verhältnis des durchschnittlichen Wohnraums gegenüber den Han verschlechtert sich dabei im Fall der Hui am stärksten. Die Horizontale Ungleichheit im Bereich durchschnittliche Wohnfläche in m² pro Person ist hoch, verändert sich über den Betrachtungszeitraum jedoch nicht wesentlich. Minderheiten erreichen zwischen 58 und 82% des Niveaus der Han.

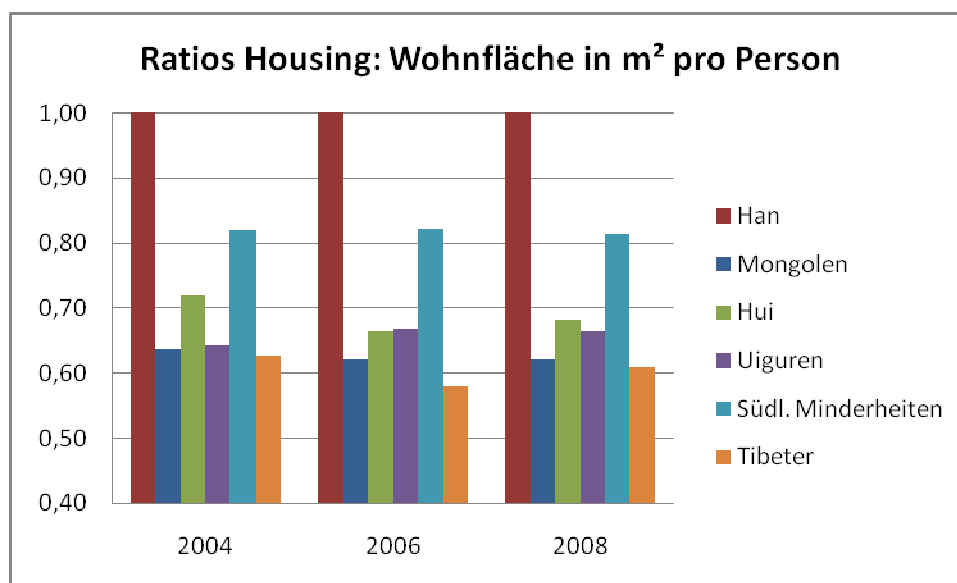


Abb. 10 - Ratios Housing: Wohnfläche in m² pro Person

Alle Indizes der Gruppenungleichheit verdeutlichen eine leichte, aber stete Steigerung der Unterschiede zwischen Chinas Ethnien im Hinblick auf die Wohnfläche um 2,5 bis 4% des Ausgangswertes 2004. Dabei steigen Unterschiede zwischen Chinas Bevölkerungsgruppen dem Gruppen-Gini-Koeffizienten zufolge von 2006 auf 2008 stärker als von 2004 auf 2006, während im Fall des gewichteten Gruppenvarianzkoeffizienten und des Gruppen-Theil-Index‘ ein umgekehrter Trend beobachtet werden kann.

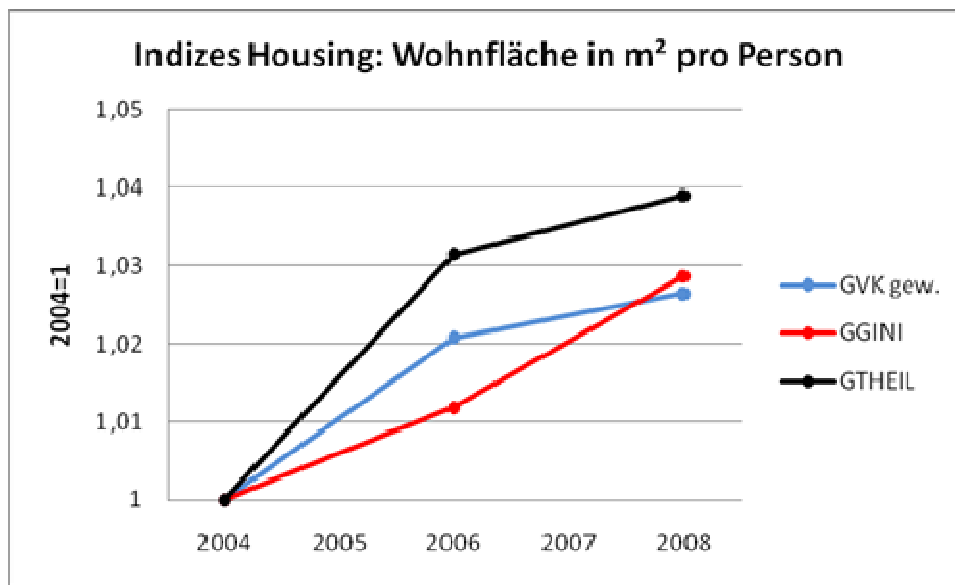


Abb. 11 - Indizes Housing: Wohnfläche in m² pro Person

7.3.6.2 „Reinforced Concrete Structure“

In den meisten Gesellschaften geben Bauweise und Bausubstanz einer Behausung direkte Auskunft über die soziale und wirtschaftliche Lage ihrer Besitzer bzw. Bewohner. Die CGAP (Consultative Group to Assist the Poorest) betont die Erklärungskraft eines solchen Indikators: „Since dwellings often represent the largest investment of a household and since in many regions there are specific variations in housing patterns (makeshift hut, to thatched house, to tin roof house to brick and concrete houses) reflecting differences in economic levels, housing can be used as an excellent proxy for ranking households“. (Consultative Group to Assist the Poorest (CGAP) 2005: 4) Zahlreiche weitere Publikationen stellen eine Verbindung zwischen dem Wohlstand der Haushaltsmitglieder und der baulich-strukturellen Qualität des von diesen bewohnten Gebäudes her. Man unterscheidet dabei zwischen Konstruktionen aus den stabilen, hochwertigen und über einen Zeitraum von 20 Jahren haltbaren Materialien Beton, Stein, Zement sowie Ziegel und solchen aus Lehm, Holz, Wellblech oder anderen weniger langlebigen Baustoffen. (vgl. International Bank for Reconstruction and Development, The World Bank 2007: 169) Ab dem Jahr 2004

veröffentlichte das nationale Statistikbüro Chinas Daten zum Ausmaß an betonverstärkter Wohnfläche, die auf dem Land lebenden Personen durchschnittlich zur Verfügung stand, auch auf Provinzbasis. Dies ermöglicht neben einem Größen- nun auch einen Qualitätsvergleich des Wohnraums, untersuchter Gruppen und erlaubt ein umfassenderes Bild Horizontaler Ungleichheit im Bereich Wohnverhältnisse bereitzustellen. (vgl. National Bureau of Statistics of China 2004: 371; National Bureau of Statistics of China 2006: 383; National Bureau of Statistics of China 2008: 353) Für die Gruppe „Tibeter“ konnten im Jahr 2004 lediglich Daten aus der Provinz Qinghai verwendet werden, da für die Autonome Region Tibet abermals keine Zahlen vorlagen. Wie nachfolgende Tabelle belegt, führt dies jedoch zu keiner bedeutenden Veränderung der Werte.

Bei einem Vergleich absoluter Zahlen zum betonverstärkten Wohnraum, der Mitgliedern unterschiedlicher chinesischer Bevölkerungsgruppen zur Verfügung steht, werden extreme Unterschiede augenscheinlich. Insbesondere die Qualität der Behausung der Gruppe „Mongolen“ liegt, gemessen am verwendeten Baumaterial, weit unter jener aller übrigen Gruppen. Sie weist mit Quadratmeterzahlen von 0,04 m² 2004 bis 0,21 m² 2008 jeweils die niedrigsten Werte auf. Schwerwiegende Ungleichheiten bestehen allerdings auch zwischen Hui, Uiguren sowie Tibetern und den Gruppen „Han“ sowie „Südliche Minderheiten“. Letztgenannte verfügen in etwa über die zehnfache Fläche an betonverstärktem Wohnraum pro Person, wie erstgenannte Gruppen weiter im Westen des Landes. Die Han-Bevölkerung bewohnt über den gesamten Zeitraum hinweg durchschnittlich die größte Fläche an baulich-strukturell hochwertigem Wohnraum. Alle Gruppen weisen innerhalb der vier betrachteten Jahre deutliche Zugewinne an betonverstärktem Wohnraum pro Person um ca. 50 bis 400% auf.

Reinforced Concrete Structure in m² pro Person	2004	2006	2008
Han	10,91	13,04	14,61
Mongolen	0,04	0,15	0,21
Hui	0,56	0,95	0,78
Uiguren	0,64	0,98	1,18
Südl. Minderheiten	7,70	10,10	11,66
Tibeter	0,49	0,77	0,90

Tab. 7 - Reinforced Concrete Structure in m² pro Person

Im Zeitraum 2004 bis 2006 verringern sich Unterschiede hinsichtlich des durchschnittlich vorhandenen betonverstärkten Wohnraums pro Person zwischen Han und betrachteten Minderheitsgruppen marginal. Die Ratios Mongolen, Hui, Uiguren und Tibeter zu Han

steigen dabei lediglich jeweils um 0,01 bzw. 0,02, das Verhältnis des von Südlichen Minderheiten bewohnten qualitativ hochwertigen Wohnraums zu jenem der Mehrheitsgruppe immerhin um sechs Hundertstel. Von 2006 bis 2008 kann keine weitere Verringerung Horizontaler Ungleichheit zwischen Han und Minderheitsgruppen im Westen Chinas beobachtet werden, diese stagniert vielmehr. Im Fall der Hui verschlechtert sich das Verhältnis im Vergleich zur Han-Bevölkerung sogar und erreicht 2008 erneut das Niveau von 2004. Eine Ausnahme bildet die Gruppe der Südlichen Minderheiten, welche über den gesamten Zeitraum hinweg relative Zugewinne gegenüber den Han erreichen kann. Bewohnte der durchschnittliche Angehörige einer Südlichen Minderheit 2004 nur 70% der betonverstärkten Fläche, die einem bzw. einer durchschnittlichen Han zur Verfügung stand, so waren es 2008 bereits 80%. Alle anderen Gruppen sind hinsichtlich der Qualität ihrer Behausungen stark gegenüber der Mehrheitsgruppe benachteiligt, dies verdeutlichen Ergebnisse von lediglich einem bis acht Prozent des Wertes der Han.

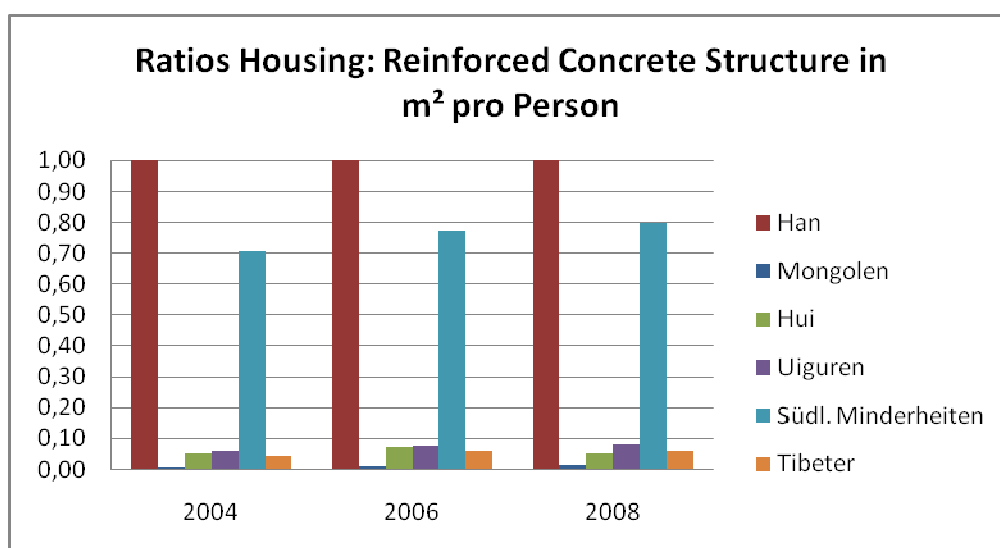


Abb. 12 - Ratios Housing: Reinforced Concrete Structure in m² pro Person

Ungleichheitsindizes zur Versorgung mit qualitativ hochwertigem Wohnraum zeigen gleichförmig eine geringe Abschwächung der Horizontalen Ungleichheit zwischen 2004 und 2008. Dabei verringern sich Unterschiede zwischen allen Gruppen in den beiden letzten betrachteten Jahren kaum noch und die fallende Tendenz von gewichtetem GVK, GGINI und GTHEIL ist ausschließlich auf eine Verbesserung der Lage der Südlichen Minderheiten hinsichtlich der Wohnverhältnisse zurückzuführen. Je nach verwendeter Kennzahl sinken Gruppenungleichheiten um 5 bis 13% im Vergleich zu 2004, bleiben aber dennoch auf einem hohen Niveau.

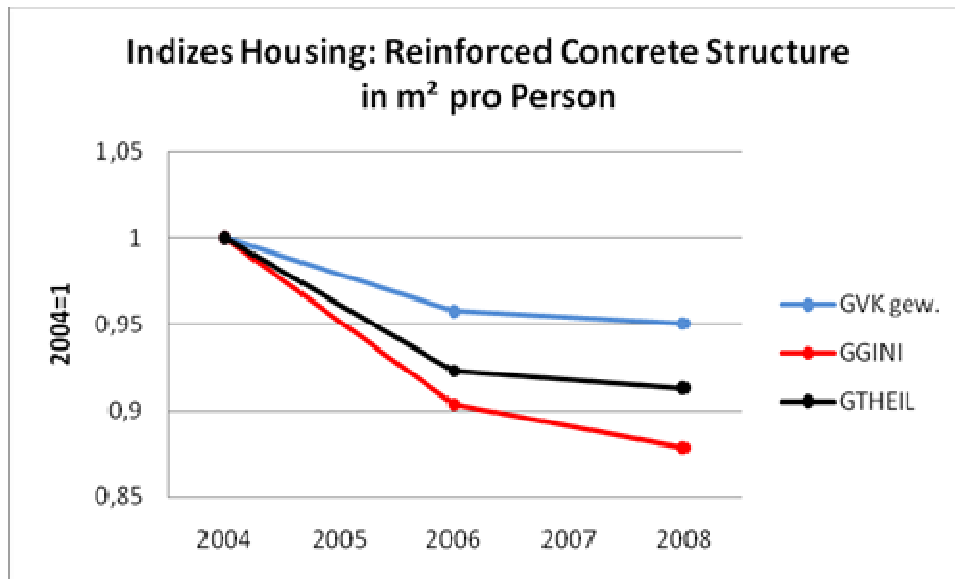


Abb. 13 - Indizes Housing: Reinforced Concrete Structure in m² pro Person

7.3.7 Städtisches Pro-Kopf-Einkommen

Zur Berechnung verwendete Werte wurden in den Jahren 2008, 2006 und 2004 der Tabelle „Per Capita Annual Income of Urban Households by Sources and Region“ und dem Unterpunkt „Total Income (in Yuan)“, enthalten in den Statistischen Jahrbüchern Chinas der entsprechenden Jahre, entnommen. Das untersuchte Einkommen setzte sich dabei zusammen aus: Einkommen aus Gehältern und Löhnen, Nettoeinkünften aus Gewerbebetrieben, Einkommen aus Grundbesitz sowie Transfereinkommen. (vgl. National Bureau of Statistics of China 2004: 361; National Bureau of Statistics of China 2006: 357; National Bureau of Statistics of China 2008: 327) Vergleichbare Daten für 2000, 1996 und 1994 sind ebenfalls vorhanden, wenngleich diese unter dem abweichenden Titel „Urban Household Annual per Capita Sources of Income by Region“ bzw. Feldnamen „Real Income“ veröffentlicht wurden. (vgl. National Bureau of Statistics of China 1994: 265; National Bureau of Statistics of China 1996; National Bureau of Statistics of China 2000)

Ein Vergleich der Absolutwerte zeigt ein konstantes Wachstum des städtischen Pro-Kopf-Einkommens aller Gruppen über den betrachteten Zeitraum hinweg. Han als auch Minoritäten konnten ihren Ausgangswert bis 2008 ungefähr versechsfachen. Bemerkenswert ist, dass die Gruppe „Südliche Minderheiten“ in den 1990ern ein höheres Einkommen erzielt als die Mehrheitsgruppe der Han. Erst ab 2000 stellen Han die Ethnie mit dem jeweils höchsten Pro-Kopf-Einkommen dar. Schwankungen können auch im Bereich der niedrigsten Ergebnisse beobachtet werden. Stellten Uiguren 2008 und 2006 die am schwerwiegendsten benachteiligte Minorität dar, so waren dies 2004 und 2000 die Hui. Die Gruppe „Mongolen“ fand sich 1996

und 1994 ebenfalls in dieser Position, konnte ihr Pro-Kopf-Einkommen aber deutlicher als andere Minderheiten steigern und erzielte 2006 und 2008 bereits hinter den Han das zweithöchste Einkommen.

Durchschnittliches Pro-Kopf-Einkommen städtischer Bevölkerung in Yuan	1994	1996	2000	2004	2006	2008
Han	2586	4315	5875	9262	11271	14597
Mongolen	1902	2874	4798	8122	9565	12977
Hui	2176	3387	4508	7217	8745	11793
Uiguren	2434	4184	5359	7503	8694	11302
Südl. Minderheiten	2668	4324	5638	8346	9537	12265
Tibeter	2130	3320	5472	7919	9406	11606

Tab. 8 - Durchschnittliches Pro-Kopf-Einkommen städtischer Bevölkerung in Yuan

Dem Diagramm „Ratios Pro-Kopf-Einkommen städtische Bevölkerung“ kann entnommen werden, dass Verhältnisse zwischen dem Einkommen in Städten lebender Angehöriger einer Minorität und jenem urbaner Han von 1994 auf 2008 einem starken Wandel unterlagen. Mit Ausnahme der Mongolen verschlechterten sich Ergebnisse aller Minderheitsgruppen im Bereich städtisches Einkommen in Relation zur Mehrheitsgruppe über den Gesamtzeitraum, teils schwerwiegend. Erzielten Hui im betrachteten Ausgangsjahr noch durchschnittlich 84% des Pro-Kopf-Einkommens der Han, so waren es 2008 nur mehr 81%. Ähnlich ist die Situation im Fall der Tibeter, die 1994 82% des Einkommens der Mehrheitsgruppe generierten, 2008 aber lediglich 80% desselben. Eine besonders drastische Verschlechterung zeigt sich für die Gruppen „Südliche Minderheiten“ und Uiguren, deren Ratios von 1,03 auf 0,84 bzw. von 0,94 auf 0,77 fielen. Bis auf kleine Schwankungen 1996 und 2006 verbessert sich das Verhältnis der Mongolen zu den Han innerhalb der vierzehn Jahre kontinuierlich. Die zunächst am schwerwiegendsten benachteiligte Gruppe hat 2008 mit 89% am weitesten zum Ergebnis der Han aufgeschlossen.

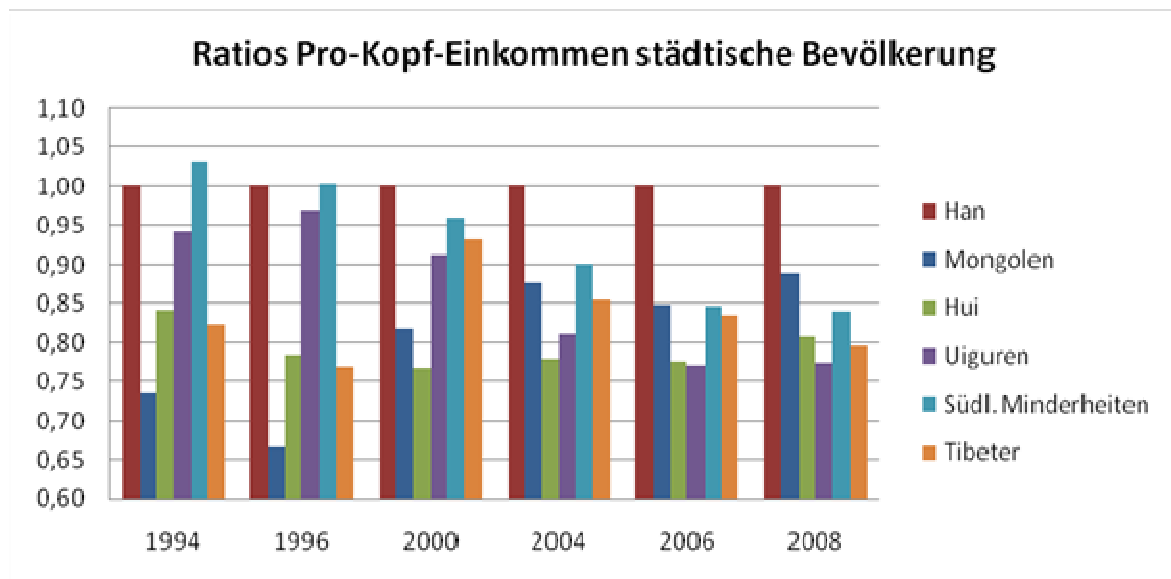


Abb. 14 - Ratios Pro-Kopf-Einkommen städtische Bevölkerung

Unterschiedliche Indizes zur Horizontalen Ungleichheit im Bereich städtisches Pro-Kopf-Einkommen in der Volksrepublik weichen in den Jahren 1996 und 2000 voneinander ab und zeigen zum Teil gegensätzliche Trends. Während sowohl Gruppen-Theil-Index als auch gewichteter Gruppenvarianzkoeffizient von 1994 auf 1996 steigen und eine Zunahme der Gruppenungleichheit signalisieren, sinkt der Gruppen-Gini-Index im selben Zeitraum geringfügig, was einen Rückgang der HU hinsichtlich des Pro-Kopf-Einkommens urbaner Bevölkerung bedeuten würde. Zwischen 1997 und 2000 zeigen die ausgewählten Gruppenungleichheitsindizes jeweils eine gegenteilige Entwicklung, GTHEIL und gewichteter GVK beschreiben eine Abwärtsbewegung, der GGINI jedoch einen minimalen Aufwärtstrend. Ab 2000 verlaufen alle Indizes gleichförmig und verdeutlichen eine dramatische und kontinuierliche Zunahme der Gruppenungleichheit im Bereich städtischer Einkommen. Betrachtet man GGINI und GTHEIL kann man von einer „Verdoppelung“ der Ungleichheit innerhalb des betrachteten Zeitraums sprechen. Der gewichtete GVK 2008 erreicht immerhin den anderthalbfachen Wert des Jahres 1994.

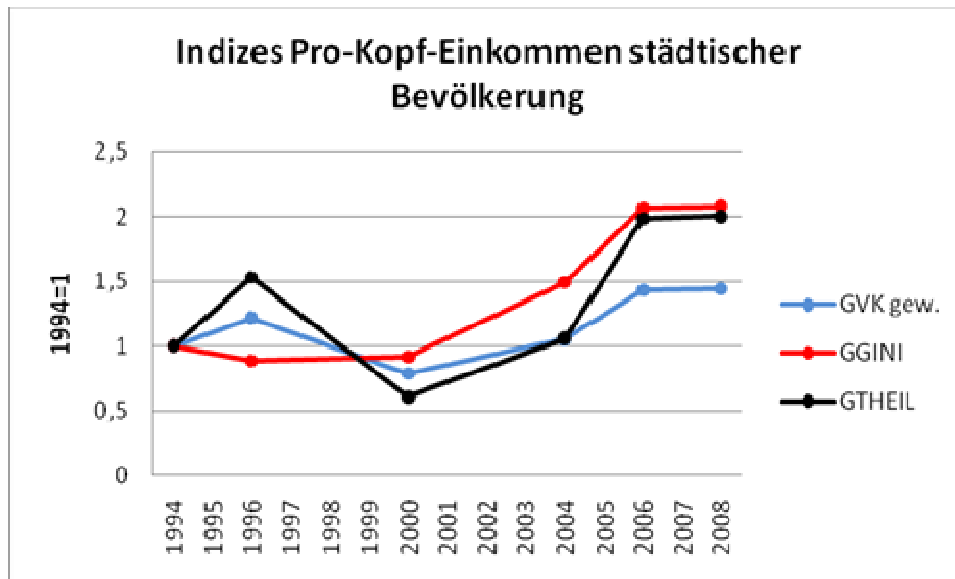


Abb. 15 - Indizes Pro-Kopf-Einkommen städtischer Bevölkerung

7.3.8 Ländliches Pro-Kopf-Einkommen

Informationen zum Pro-Kopf-Einkommen der ländlichen Bevölkerung Chinas liegen im Gegensatz zu den Werten anderer Indikatoren durchgehend und in gleichbleibender Form für vier Jahrzehnte vor. Alle zur Berechnung von Absolutwerten einzelner Gruppen, Ratios und Ungleichheitsindizes verwendeten Daten finden sich in Chinas statistischen Jahrbüchern 2008 (vgl. National Bureau of Statistics of China 2008: 341), 2006 (für die Jahre 1990, 1995, 2000, 2004, 2006) (vgl. National Bureau of Statistics of China 2006: 370) sowie 1994 (für die Jahre 1978, 1980 und 1985) (vgl. National Bureau of Statistics of China 1994: 278) unter dem Titel „Per Capita Net Income of Rural Households by Region“ bzw. „Rural Household Per Capita Net Income by Region“ im Kapitel „People’s Living Conditions“ bzw. „People’s Livelihood“. Die Werte sind in Yuan angegeben. Für das Ausgangsjahr gilt: Die Berechnung für die Gruppe Han erfolgte ohne Berücksichtigung der Provinz Zhejiang, für welche in diesem Jahr keine Daten erhoben wurden. Einkommenswerte für die autonome Region Tibet als auch für Qinghai sind erst ab 1985 verfügbar, was eine Ermittlung der Ergebnisse der Gruppe „Tibeter“ für die beiden ersten betrachteten Jahre unmöglich macht.

Absolut steigt das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen der ländlichen Bevölkerung von 1978 bis 2008 für alle Gruppen stark auf das 20-40fache des Ausgangswertes an. Stellt die Ethnie Uiguren im Ausgangsjahr noch mit Abstand die Gruppe mit dem höchsten ruralen Einkommen dar, so nimmt ab 1980 die Mehrheitsgruppe der Han diese Position mit Werten von 202 bis 4727 Yuan ein. 1978 erzielten Mongolen im Vergleich das niedrigste Einkommen, in den drei Folgejahren 1980, 1985 und 1990 sind es die Südlichen Minderheiten. Mitte der

Neunziger (1994, 1996) bilden Hui die am schwerwiegendsten benachteiligte Gruppe, seit der Jahrtausendwende jedoch die Tibeter.

Durchschnittliches Pro-Kopf-Einkommen ländlicher Bevölkerung in Yuan	1978	1980	1985	1990	1994	1996	2000	2004	2006	2008
Han	131	202	408	725	993	1726	2475	3342	3734	4727
Mongolen	100	181	360	607	778	1208	2002	2606	2989	3953
Hui	116	178	321	578	636	999	1754	2320	2509	3181
Uiguren	199	198	394	683	778	1473	1473	2244	2482	3183
Südl. Minderheiten	118	162	310	547	729	1197	1644	1985	2158	2775
Tibeter			346	589	745	1087	1414	1925	2127	2719

Tab. 9 - Durchschnittliches Pro-Kopf-Einkommen ländlicher Bevölkerung in Yuan

Ratios der Südlichen Minderheiten und Tibeter zu den Han fallen im Beobachtungszeitraum drastisch und kontinuierlich. Auch im Fall der Uiguren wird dieser Trend deutlich, eine Ausnahme bilden hier lediglich die beiden „Ausreißerjahre“ 1996 und 2000 in denen das Verhältnis zur Mehrheitsgruppe anstieg bzw. seinen Tiefpunkt erreichte. Unterschiede zwischen Han und Hui vergrößern sich ebenfalls von 1978 auf 1996 stark, von 2000 bis 2008 kann die Minderheitsgruppe aber gegenüber der Mehrheitsgruppe aufholen. Dennoch liegt die Ratio Hui zu Han im Bereich ländliches Einkommen 2008 deutlich unter jener des Ausgangsjahres. Als einzige Minderheit können Mongolen von 1978 auf 2008 eine Verbesserung hinsichtlich des Pro-Kopf-Einkommens im Vergleich zu den Han erreichen. Bilden diese 1978 noch die Gruppe, die in Relation am weitesten hinter allen anderen zurückliegt, stellen sie 2008 nach den Han die Gruppe mit dem zweithöchsten Pro-Kopf-Einkommen dar. Das von ihnen erzielte Einkommen schwankt dabei zwischen 70 und 90 Prozent des Referenzwertes der Han. Generell zeigt sich im Jahr 2008 schwerwiegende Horizontale Ungleichheit hinsichtlich des ländlichen Pro-Kopf-Einkommens. Tibeter und Südliche Minderheiten müssen mit nicht einmal 60% des Einkommens der Han zurechtkommen. Auch Hui und Uiguren sehen sich mit starken Benachteiligungen gegenüber der Mehrheitsgruppe konfrontiert, sie verdienen im Durchschnitt um ein Drittel weniger als Han Bürger. Ein Vergleich der beiden Einkommenskategorien macht deutlich: Gruppenungleichheiten sind heute im Bereich des ländlichen Einkommens wesentlich dramatischer als jene im Bereich des städtischen Einkommens.

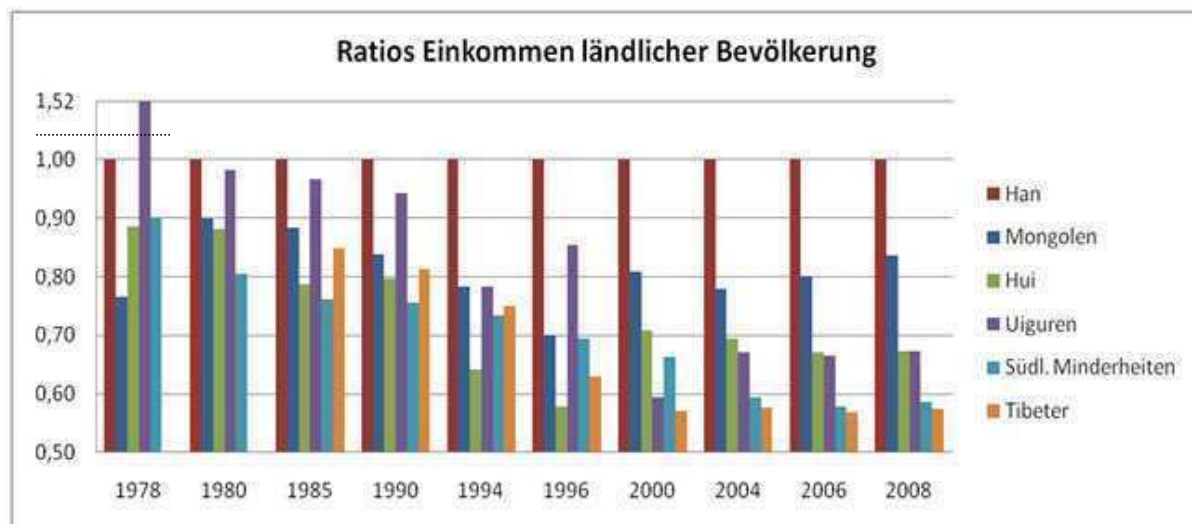


Abb. 16 - Ratios Einkommen ländlicher Bevölkerung

Die Indizes gewichteter GVK, GGINI und GTHEIL zeigen eine deutliche Verschlechterung der Gruppenungleichheit in den letzten drei Dekaden. Ungleichheitswerte sind je nach betrachtetem Index 2008 doppelt bzw. 3- bis 5-fach so hoch wie noch in den 1970ern. Ab 1990 signalisiert der Gruppen-Theil-Index ein steileres Wachstum als gewichteter GVK und GTHEIL. Von 2006 auf 2008 kann ein geringfügiger Rückgang der Horizontalen Ungleichheit beim Pro-Kopf-Einkommen der ländlichen Bevölkerung beobachtet werden.

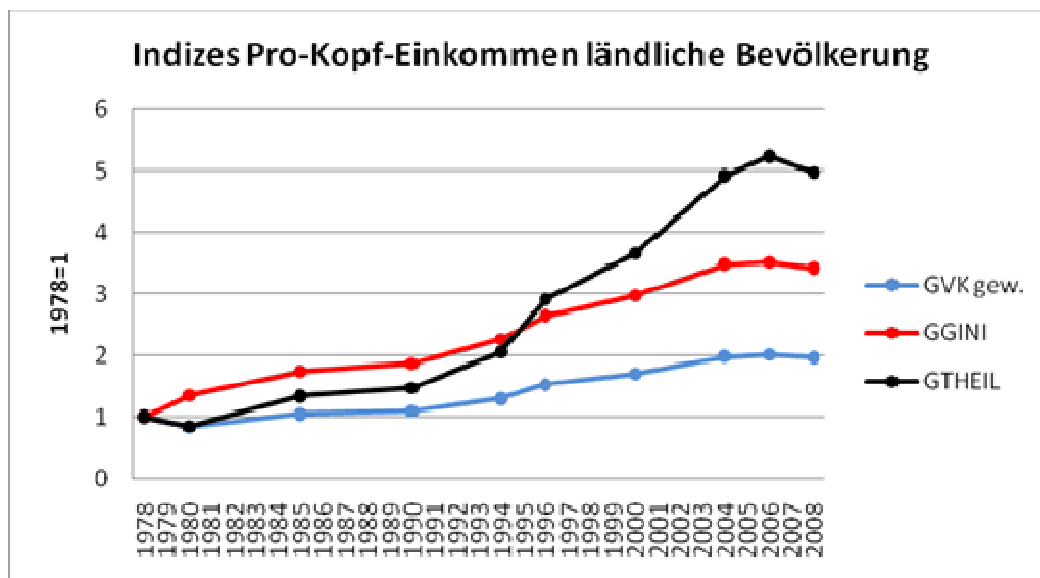


Abb. 17 - Indizes Pro-Kopf-Einkommen ländliche Bevölkerung

7.3.9 Spareinlagen

Daten zu den Spareinlagen ländlicher und städtischer Haushalte sind auf Provinzbasis erst ab 2001, und auch dann nur für ausgewählte Jahre, in den Statistischen Jahrbüchern enthalten. Angaben zu den Jahren 2008 und 2004 wurden der Ausgabe 2008 (vgl. National Bureau of

Statistics of China 2008: 318) entnommen, jene für das Jahr 2001 der Ausgabe 2004 (vgl. National Bureau of Statistics of China 2004: 336) In den Publikationen sind die Spareinlagen ländlicher und städtischer Haushalte als Absolutwerte in 100 Millionen Yuan angegeben. Dieser Wert wurde auf Spareinlagen pro Person umgerechnet.

Die durchschnittlichen Spareinlagen pro Person haben sich für alle Gruppen von 2001 bis 2008 ungefähr verdoppelt und sind kontinuierlich gestiegen. Han bilden die Gruppe mit den höchsten Spareinlagen pro Kopf. Sie erreichen 2001, 2004 und 2008 Einlagen von 893, 1003 und 1423 Yuan. Gefolgt werden sie von den Minderheitsgruppen Uiguren, Hui und Mongolen. Weit abgeschlagen finden sich Tibeter und Südliche Minderheiten mit Spareinlagen von lediglich 312 bis 719 Yuan bzw. 276 bis 615 Yuan am Jahresende.

Spareinlagen pro Person	2001	2004	2008
Han	893	1003	1423
Mongolen	418	674	1057
Hui	475	734	1007
Uiguren	560	794	980
Südl. Minderheiten	276	411	615
Tibeter	312	506	719

Tab. 10 - Spareinlagen pro Person

Eine Untersuchung des Verhältnisses der Spareinlagen von Minderheitsgruppen zu Han zeigt: Horizontale Ungleichheit in diesem Bereich ist beachtlich. Zwar können alle betrachteten Minoritäten über den Gesamtzeitraum den Abstand zur Mehrheitsgruppe reduzieren, allerdings auf niedrigem Niveau. 2001 besaßen Chinas Minderheiten nur zwischen 30 und 63% der durchschnittlichen Spareinlagen der Han, sieben Jahre später zeigt sich ein kaum verändertes Bild: Südliche Minderheiten und Tibeter erreichen 43 bis 50% des Niveaus der Han, Minderheitsgruppen im Nordwesten des Landes ebenfalls nur 69 bis 74%.

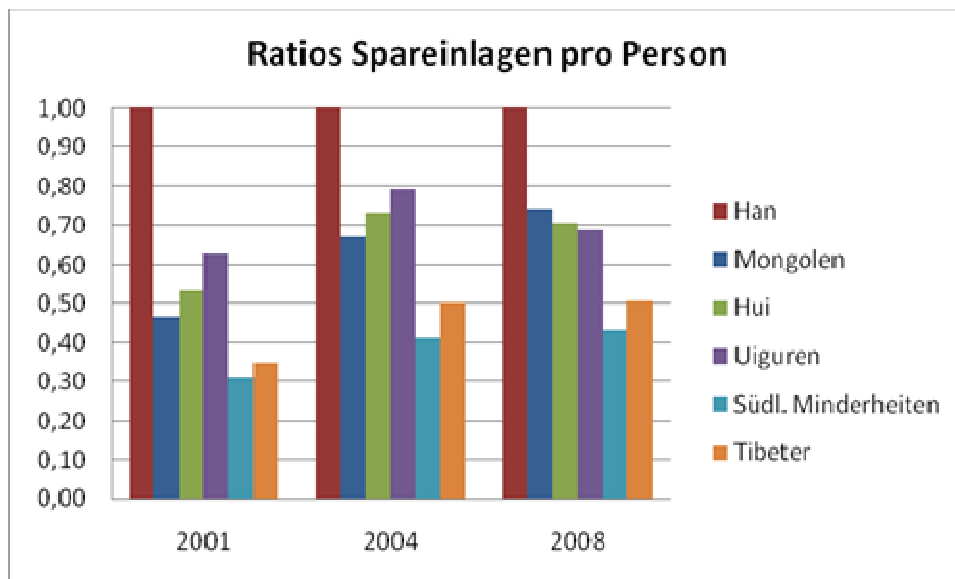


Abb. 18 - Ratios Spareinlagen pro Person

Ungleichheitsindizes verdeutlichen den aus den Ratios ablesbaren Trend: Es kam in den letzten Jahren hinsichtlich des angehäuften Sparvermögens zu einem Rückgang Horizontaler Ungleichheit in China. Auffallend ist, dass sich gewichteter Gruppenvarianzkoeffizient und Gruppen-Gini-Koeffizient beinahe identisch verhalten und eine Abmilderung der Gruppenungleichheit von etwa 20% anzeigen. Der Gruppen-Theil-Index hingegen weist sogar eine Reduktion um mehr als 40% aus. Von 2001 auf 2004 verringern sich dabei Unterschiede zwischen allen Gruppen deutlicher als im Zeitraum 2004 bis 2008.

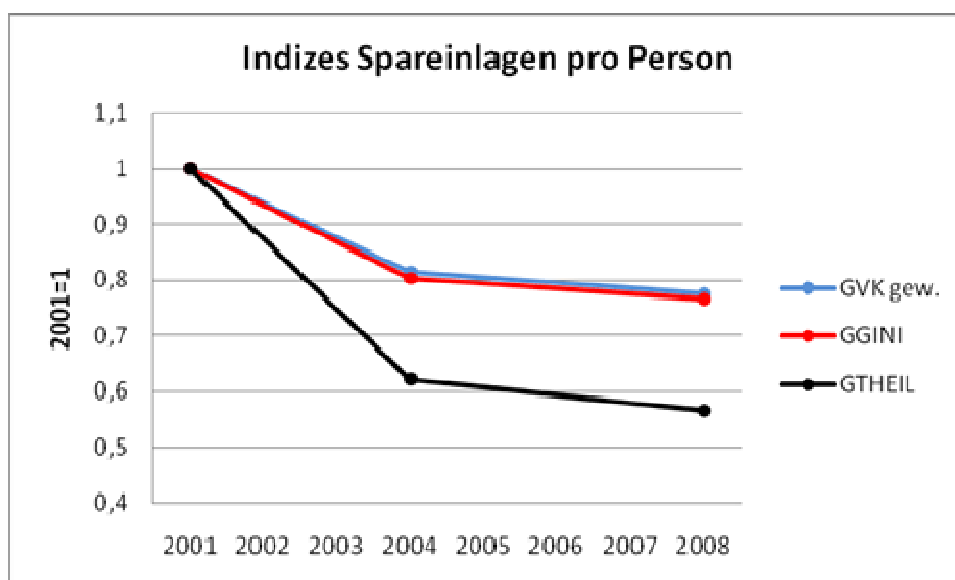


Abb. 19 - Indizes Spareinlagen pro Person

7.3.10 BIP pro Kopf

Angaben zum regional aufgegliederten BIP konnten bis zurück in das Jahr 1990 den Publikationen des chinesischen Statistikbüros entnommen werden. Diese Werte mussten anschließend auf eine Pro-Kopf-Variable umgerechnet werden. Herangezogen wurden die Bände 2008 (vgl. National Bureau of Statistics of China 2008: 49), 2006 (vgl. National Bureau of Statistics of China 2006: 63), 2004 - welcher auch Angaben zum Jahr 2000 enthält (vgl. National Bureau of Statistics of China 2004: 60), 1996 (vgl. National Bureau of Statistics of China 1996) und 1994 - welcher Daten für 1990 enthält. (vgl. National Bureau of Statistics of China 1994: 35) Angaben zum Jahr 1983 stammen aus dem Journal of Development Studies und sind dort bereits in Yuan pro Person angegeben. Leider fehlt hierbei das BIP der Autonomen Region Tibet. (vgl. Raiser 1998: 17) Werte für 1978, ebenfalls bereits in Yuan pro Person, lieferte schließlich Long (vgl. Long 1999: 66).

Die Absolutwerte des BIP pro Kopf haben sich für alle betrachteten Gruppen kontinuierlich vermehrt. Die Steigerung ist beträchtlich und beträgt je nach Ethnie den Faktor 50 bis 80, vergleicht man 1978 mit 2008. Die Han weisen während dieser drei Dekaden nicht immer den höchsten Wert auf. 1990 erwirtschaften die Uiguren ein höheres BIP pro Kopf als die Han. Die Tibeter erreichten damals ein annähernd gleich hohes Niveau wie diese. Die niedrigsten Werte erzielt bis auf das Jahr 1983 stets die Gruppe „Südliche Minderheiten“.

BIP pro Kopf	1978	1983	1990	1994	1996	2000	2004	2006	2008
Han	379	1162	1562	2872	5059	7529	11316	16446	22587
Mongolen	308	1102	1591	2180	3647	5369	9035	16327	25327
Hui	349	1083	1484	1989	3309	4447	6644	10169	14577
Uiguren	312	375	2685	3003	5025	6587	9708	12956	16817
Südl. Minderheiten	209	647	903	1584	2859	3742	5004	7420	10303
Tibeter	437	1256	1549	2046	3069	4491	7148	9689	13467

Tab. 11 - BIP pro Kopf

Ratios der Minderheitsgruppen zu den Han schwanken im Bereich BIP pro Kopf zwischen 1978 und 2008 mitunter stark. Die Gruppe der Tibeter generiert bis 1990 ein um 8 bis 27% höheres BIP pro Kopf als die Mehrheitsgruppe, erreicht aber ab 1994 nur mehr rund 60% des Wertes dieser. Das Verhältnis des Bruttoinlandsprodukts der Uiguren zu jenem der Han-Chinesen verschlechtert sich von 1978 auf 1983 drastisch, die Verhältniszahl fällt von 0,82 auf 0,32, liegt 1990 aber über der Referenzzahl 1 der Han. Seit 1994 nimmt die Ungleichheit zwischen Han und Uiguren jedoch erneut zu. Die am meisten benachteiligte Gruppe stellen „Südliche Minderheiten“ dar, deren BIP pro Kopf zwischen 60% und 45% des

Vergleichswertes der Han erreicht. Relative Unterschiede zwischen Südlichen Minderheiten und Han sind dabei in den Jahren 2004, 2006 und 2008 am größten. Die Ratio Mongolen/ Han vollführt im betrachteten Zeitraum eine Wellenbewegung: Kann sich die Gruppe im Vergleich zur Mehrheitsgruppe von 1978 auf 1983 verbessern und erreicht nahezu Han-Niveau, so fällt die Ratio bis 2000 kontinuierlich auf einen Tiefstand von 71%, steigt aber in den 2000er Jahren erneut an und liegt 2008 sogar über 1. Im Fall der Hui kann ein Absinken der relativen Leistungen bis 2000 beobachtet werden. Seit der Jahrtausendwende verharrt das BIP pro Kopf der Gruppe konstant auf einem Niveau von rund 60% des BIPs pro Kopf der Han. Zusammengefasst besteht auch hinsichtlich des erwirtschafteten Bruttoinlandsprodukts große Gruppenungleichheit in der Volksrepublik. Minderheiten können mit dem BIP-Wachstum der Mehrheitsgruppe im neuen Jahrtausend schlechter mithalten als noch in den 1970ern, -80ern und -90ern. Eine Ausnahme bilden hier nur die Mongolen.

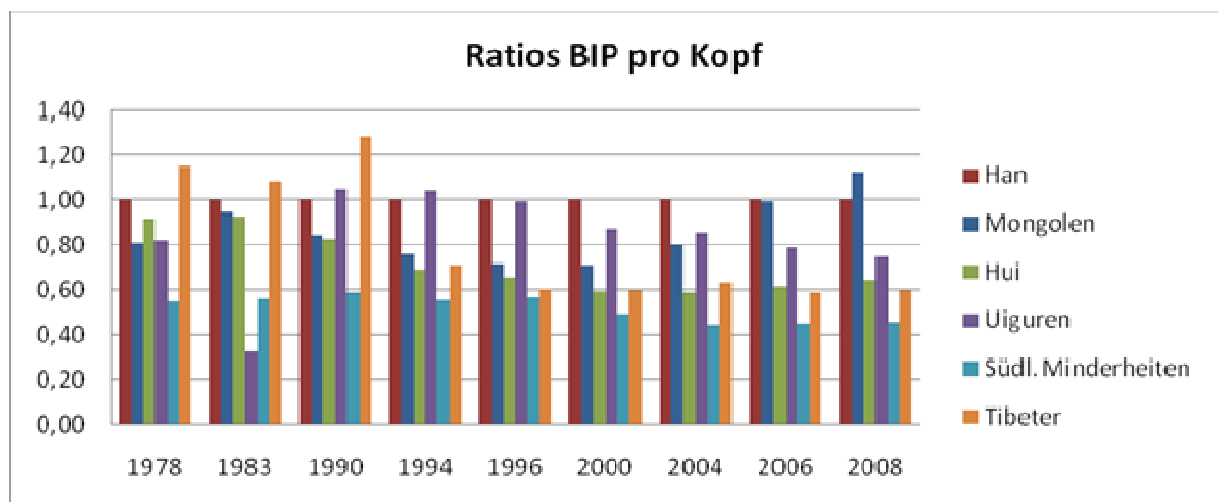


Abb. 20 - Ratios BIP pro Kopf

Die Gruppenungleichheit der Variable BIP pro Kopf verzeichnete von 1978 auf 1983 einen Anstieg, sank bis 1990 allerdings wieder unter das Ausgangsniveau ab. Ab 1990 ist ein steter und starker Trend der Steigerung Horizontaler Ungleichheit fest zu stellen. 1994 und 1996 lagen die drei berechneten Indizes ca. 5 bis 10% über deren Ausgangsniveau von 1978, um dann bis 2004 auf über 30 bis 80% anzusteigen. Von 2004 bis 2006 kam es erneut zu einem leichten Rückgang der HU, seitdem aber wieder zu einer Steigerung der Kennzahlen. Die steilsten Änderungsraten weist der Gruppen-Theil-Index auf.

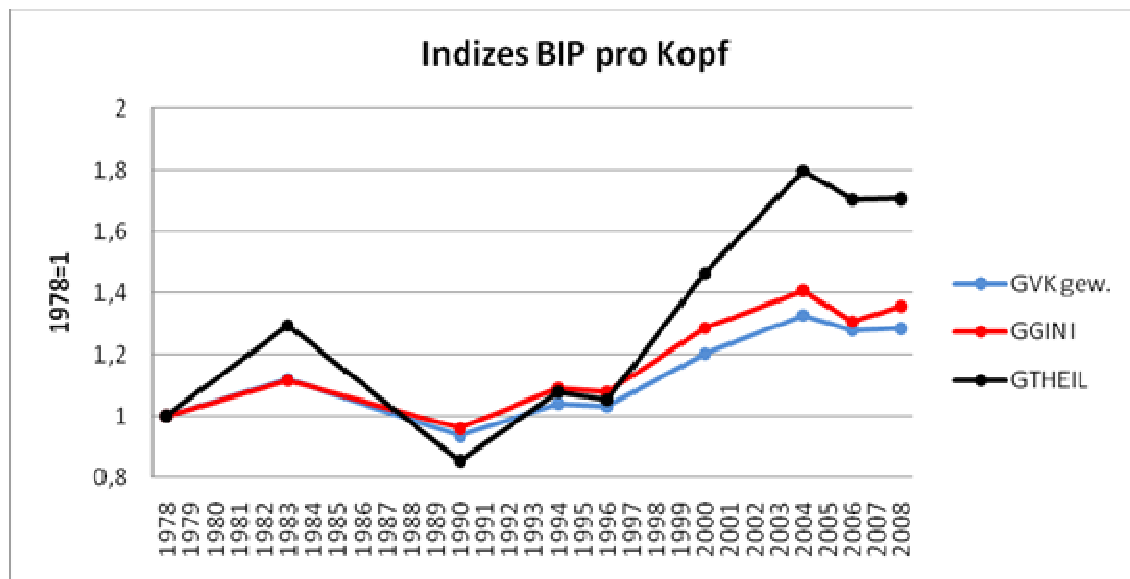


Abb. 21 - Indizes BIP pro Kopf

7.3.11 Resümee sozialer und wirtschaftlicher Horizontaler Ungleichheit in China

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass im Zuge der Analyse oben angeführter Variablen Horizontale Ungleichheiten in allen Bereichen offensichtlich wurden. Ein Vergleich der Kennzahlen von Mehrheit und Minderheiten ergibt, dass die Gruppe der Han konsequent positivere Werte erzielen kann, als andere Gruppen. Besonders stark ausgeprägt sind soziale Horizontale Ungleichheiten in den Bereichen Studentenrate, Wohnverhältnisse und Säuglingssterblichkeit. Grobe wirtschaftliche horizontale Ungleichheit herrscht im Fall der Parameter durchschnittliches Pro-Kopf-Einkommen sowohl städtischer als auch ländlicher Bevölkerung und Spareinlagen. In den Bereichen Säuglingssterblichkeit, Pro-Kopf-Einkommen und BIP pro Kopf konnte unter Rückgriff auf die Indizes GTHEIL, gewichteter GVK und GGINI eine starke Zunahme der Ungleichheit über den beobachteten Zeitraum registriert werden. Eine signifikante Abschwächung von Gruppenungleichheit zeigt sich lediglich bei der Alphabetisierungsrate.

Die betrachteten Minderheitsgruppen können hinsichtlich ihrer Leistungsdefizite gegenüber der Referenzgruppe der Han, also ihrer relativen Horizontalen Ungleichheit, differenziert werden. Es ergibt sich dabei folgendes Bild: Die Gruppe Tibeter muss als besonders benachteiligt beschrieben werden. Sie verzeichnet im Durchschnitt über den jeweiligen Untersuchungszeitraum hinweg bei allen untersuchten Variablen einen deutlich schlechteren Wert als die Gruppe der Han-Chinesen. Besonders häufig weisen auch Uiguren wesentlich geringere Vergleichsergebnisse auf. Sie sind hinsichtlich ihrer Leistungen im Bereich Lebenserwartung, Wohnfläche, Säuglingssterblichkeit sowie städtisches und ländliches Pro-

Kopf-Einkommen gegenüber der Mehrheitsgruppe stark benachteiligt. Überraschenderweise besitzt die Gruppe jedoch einen höheren Alphabetisierungsgrad als jene der Han. Generell ist zu betonen, dass die Variable Säuglingssterblichkeit besondere Beachtung verdient. Mancini erläutert weshalb: „Of all types of group inequalities [...] child mortality is perhaps the most disturbing because it puts in the spotlight the level of destitution of the poorest groups in society. It is also a very visible type of inequality which can be used instrumentally by ethnic elites to mobilize coethnics.“ (Mancini 2010: 126) Von den betrachteten Gruppen weisen Tibeter und Uiguren besonders schlechte Werte im Bereich der Säuglingssterblichkeit auf.

Eine Sonderstellung nehmen Chinas Südliche Minderheiten ein. Sie erzielen bei den Kennzahlen zu sozialer HU lediglich im Fall der Studentenrate besonders niedrige Ergebnisse, scheinen aber durchwegs in allen ökonomischen Bereichen stark marginalisiert. Als weniger benachteiligt als Tibeter und Uiguren kann auf Basis getätigter Berechnungen ebenfalls die Gruppe der Hui eingestuft werden. Sie erreicht nur bei den vier Variablen Housing, städtisches und ländliches Pro-Kopf-Einkommen und BIP pro Kopf deutlich schlechtere Werte als die Han. Auch hier konzentrieren sich Ungleichheiten größtenteils auf wirtschaftlicher Ebene, und treten im Sozialbereich nicht so intensiv in Erscheinung. Die geringsten Unterschiede zur Han-Mehrheit weist die mongolische Minderheit auf. Lediglich in den Bereichen Wohnverhältnisse und städtisches Einkommen sind die Differenzen zur Referenzgruppe sehr hoch. Bei den Variablen Lebenserwartung, Alphabetisierung, Säuglingssterblichkeit, ländliches Einkommen und BIP pro Kopf erreicht diese Gruppe annähernd das Wohlstands- und Lebensqualitätsniveau der Han.

7.4. Politische Horizontale Ungleichheit in China

7.4.1 Offizielles Bild politischer Gleichheit

Die Mehrheitsbevölkerung der Han stellt in der Volksrepublik China über 90 Prozent der Einwohner des Landes, es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass die meisten politischen Ämter im Land von dieser Gruppe eingenommen werden. (vgl. Bo 2002: 60) Im Rahmen einer Analyse Horizontaler Politischer Ungleichheit in China gilt es zudem zu berücksichtigen, dass die politische Macht innerhalb des Staates stark zentralisiert ist, und nur eine kleine Spitze der Führung der Kommunistischen Partei Chinas tatsächlich die Politik des Landes zu beeinflussen vermag. Somit bleibt auch der politische Aktionsradius eines Großteils der Han-Mehrheit entstammender Kader zumeist deutlich begrenzt. (vgl. Minority Rights

Group International (MRG) 2007a: 13) Offiziellen chinesischen Berichten zufolge, kommt den innerhalb der Staatsgrenzen lebenden ethnischen Minderheiten, trotz zunächst augenscheinlicher Han-Dominanz, vergleichsweise angemessener politischer Raum und angemessene politische Repräsentanz zu.

Die chinesische Tageszeitung Global Times spricht von derzeit mehr als 2,9 Millionen Minderheits-Kadern die ihren Dienst versehen und beruft sich dabei auf den kürzlich vom Informationsamt des Staatsrates herausgegebenen „Assessment Report on the National Human Rights Action Plan of China (2009-2010)“. (vgl. Xinhua News Agency 2011) Dies entspricht einem Zuwachs von mehr als 300 Prozent gegenüber dem Jahr 1978. (vgl. Xinhua News Agency 2009) Natürlich kann mithilfe absoluter Zahlen nicht ausreichend beurteilt werden, ob Minderheitsgruppen im Land entsprechend ihrer Größe hinreichend auf politischer Ebene vertreten sind. Chinas anerkannte Minderheiten machen etwa 8,5 Prozent der Gesamtbevölkerung aus und stellen rund 10 Prozent aller Behördenbediensteten, 8 Prozent aller Kader auf Kreisebene und darüber (vgl. Xinhua News Agency 2009), sowie 10 Prozent der Mitglieder von Provinzleitungen im Land. (vgl. Bo 2002: 60) Zudem nehmen sie ebenfalls „a fair proportion of cadres in the central [...] state organs“ einschließlich administrativer, juristischer sowie Prokuratororgane ein, wenn man Meldungen der News-Agentur Xinhua glauben darf. (vgl. Xinhua News Agency 2009) Chinas Minderheiten sind somit gemessen an ihrem Anteil an der Gesamtpopulation auf bestimmten politischen Ebenen sogar überrepräsentiert.

Zahlreiche Gesetze scheinen zudem ebenfalls politische Inklusivität in China zu gewährleisten. So besagt etwa Artikel 59 der Konstitution von 1982, dass Minderheitsgruppen ein Recht darauf haben, adäquat im Nationalen Volkskongress (NVK) sowie in dessen Ständigem Ausschuss vertreten zu sein. (vgl. He, B. 2005: 66) Ein Quotensystem reserviert dabei 12 Prozent der Sitze im NVK für Minderheitsabgeordnete (vgl. Teufel-Dreyer 1993: 296) Das überarbeitete Gesetz zur regionalen Autonomie der Nationalitäten besagt weiters, dass die Ämter der Vorsitzenden bzw. Vorsteher aller autonomen Regionen, Präfekturen und Kreise, von einem Angehörigen jener Minderheit eingenommen werden sollen, welche im betreffenden Gebiet dominiert und die regionale Autonomie ausübt. Dies betrifft unter anderem die Positionen des Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden der Ständigen Ausschüsse lokaler Volkskongresse auf verschiedenen Ebenen. (vgl. China Internet Information Center 2001a)

Funktionäre in den lokalen Regierungen untergeordneten Arbeitsorganen sollen ebenfalls in angemessener Zahl von Angehörigen einer anerkannten in der Region ansässigen Minorität gestellt werden. Es gilt ethnische Uiguren, Tibeter, Mongolen, Zhuang u.a. bei der Rekrutierung von Behördenbediensteten besonders zu berücksichtigen. Im Gesetzestext heißt es: „Die Ämter [...] der [...] Arbeitsorgane sollen möglichst mit [...] Bürgern aus nationalen Minderheiten besetzt werden. Kader aus nationalen Minderheiten, die den Voraussetzungen genügen, sind zu bevorzugen.“ (vgl. China Internet Information Center 2001a: o. S.) Auch hier legte man Minderheitsquoten fest: „Wenn die Bevölkerungszahl einer Nationalität in einem Gebiet mit nationaler Autonomie 50% der gesamten Bevölkerung beträgt, soll der Anteil ihrer Kader entsprechend hoch sein. [Liegt] der Anteil ihrer Bevölkerungszahl unter 50% der gesamten Bevölkerung [...], so soll der Anteil ihrer Kader höher als der Anteil ihrer Bevölkerung sein.“ (vgl. China Internet Information Center 2001a: o. S.) Der Staat verpflichtet sich in der Verfassung weiters den ethnischen autonomen Gebieten bei der Ausbildung und dem Training von Minderheits-Kadern auf allen Ebenen unterstützend unter die Arme zu greifen. (vgl. Xinhua News Agency 2009)

Auch die Rhetorik einflussreicher politischer Persönlichkeiten lässt erkennen, dass die chinesische Führung zunehmend die Bedeutung einer Miteinbeziehung der ethnischen Minderheitsgruppen des Landes in die politische Sphäre erkennt und versteht. Sehr bald nachdem Hu Jintao 1993 zu einem Mitglied des Ständigen Ausschusses des Politbüros des Zentralkomitees der KPC aufgestiegen war, hielt dieser am Parteitag eine lange, beachtete Rede zu besagtem Thema, in der er die Anwerbung und Förderung von Minderheits-Führern als wichtiges strategisches Ziel der Partei beschrieb und betonte, dass Erfolge bzw. Misserfolge in diesem Bereich darüber entscheiden würden „whether China can resolve its ethnic problems and whether the Chinese state can achieve long-term sociopolitical stability“ (Hu zitiert nach Li, C. 2008: 6) In einer Mitteilung der Nachrichtenagentur Xinhua der Regierung der VRC heißt es: „Ethnic-minority cadres and talented people are outstanding elements of ethnic minorities. Being well acquainted with the languages, histories, traditions and customs of their own ethnic groups, and the political, economic and cultural characteristics of their localities, they serve as a link between the government and minority peoples.“ (vgl. Xinhua News Agency 2009: o. S.)

Die chinesische Führung hat für Li C. erkannt, dass es Vorteile mit sich bringt, Angehörige von Minderheiten auf den unterschiedlichen politischen Ebenen einzusetzen. Minderheitskader können nicht nur für Propagandazwecke genutzt werden, sie vermitteln der

Masse der Minderheitsbevölkerung auch das Gefühl, dass das bestehende System durchaus Möglichkeiten für Aufstieg und Verbesserung der Lage offen lässt. Sie demonstrieren weiters den Willen zu Gleichberechtigung, wirken somit beruhigend sowie stabilisierend und können dazu beitragen, dass Minderheiten sich dazu entschließen für anstelle gegen das System zu arbeiten. (vgl. Li, C. 2008: 1f)

7.4.2 Selbsteinschätzung politischer Horizontaler Ungleichheit durch Minderheiten

Wie dargelegt, deuten offizielle Zahlen auf eine hinreichende Einbindung ethnischer Minoritäten in politische Belange hin. Auch rechtlich ist Vertretern der 55 anerkannten Minderheiten in der Volksrepublik politische Repräsentanz zugesichert und die Han-dominierte Führungsriege wird nicht müde, nach außen die Notwendigkeit von (einer steigenden Zahl an) Minderheitsfunktionären zu kommunizieren. Viel bedeutender als von der Regierung präsentierte Statistiken, Sätze auf Papier und staatliche Propaganda sind für eine Betrachtung politischer Gruppenungleichheiten jedoch die Meinungen und Gefühle der betroffenen Minderheitsgruppen selbst. Es gilt beide Seiten zu hören und danach zu fragen, inwiefern sich Minoritäten politisch integriert sehen und wie diese ihre politische Stellung und Repräsentanz im Vergleich zur Mehrheit der Han einschätzen. Insbesondere in politischen Systemen, wie dem betrachteten, kann offiziellen Angaben nicht immer vertraut werden. Zudem müssen Gleichstellungsgesetze auch umgesetzt werden - nur allzu oft unterscheiden sich schließlich de jure und de facto Situation wesentlich voneinander. Bereits diskutiert wurde ebenfalls die Rolle von „perceived horizontal inequalities“, Ungleichheiten zwischen ethno-kulturellen Gruppen, die zwar in der Realität nicht bzw. nicht in diesem Ausmaß bestehen, jedoch von einer Partei empfunden werden. So könnten auch in politisch egalitären Gesellschaften gefährliche Grievance Gefühle entstehen.

Das „Asian Barometer“ (ABS), ein anwendungsorientiertes Forschungsprogramm der Staatlichen Universität Taiwan, in dessen Rahmen wissenschaftlich verlässliche Umfragen und vergleichbare Daten zu öffentlichen Meinungen im Bereich Politik, Demokratie und Governance in Festland China und 17 weiteren asiatischen Staaten durchgeführt bzw. erhoben werden, ist eine der wenigen Quellen mit deren Hilfe nachvollzogen werden kann, ob sich Nicht-Han als politisch eingebunden wahrnehmen. (vgl. The Asian Barometer (ABS) o. J.) Eigenen Angaben zufolge handelt es sich beim ABS um „the region’s first systematic [...] survey of attitudes and orientations toward political regime [...]“. (The Asian Barometer (ABS) o. J.: o. S.) Aktuelle Veröffentlichungen des Asian Barometer Programms beruhen auf umfangreichen persönlichen Befragungen im Zeitraum November 2007 bis Dezember 2008.

(vgl. The Asian Barometer (ABS) o. J.) Shan Wei präsentiert und analysiert in seinem Artikel „Comparing Ethnic Minorities and Han Chinese in China: Life Satisfaction, Economic Well Being and Political Attitudes“ unter anderem Umfrageergebnisse des ABS in den Bereichen Politisches Interesse, Responsivität sowie Unterstützung für politische Reformen. Er gliedert die VRC dabei in die 3 Regionen West-, Zentral- und Ostchina und differenziert innerhalb dieser zwischen Han und Minderheitsbevölkerung. (vgl. Shan 2010a) Gemeinhin werden die autonomen Regionen und Provinzen Xinjiang, Qinghai, Tibet, Ningxia, Yunnan und Guizhou dem Westen zugerechnet. Lediglich die Innere Mongolei und Guangxi zählen zu den zentralen Provinzen der VRC. Im Folgenden sollen Shans Ergebnisse und deren Relevanz für Politische Gruppenungleichheit näher erläutert werden.

7.4.2.1 Politisches Interesse von Han und Minderheitsbevölkerung

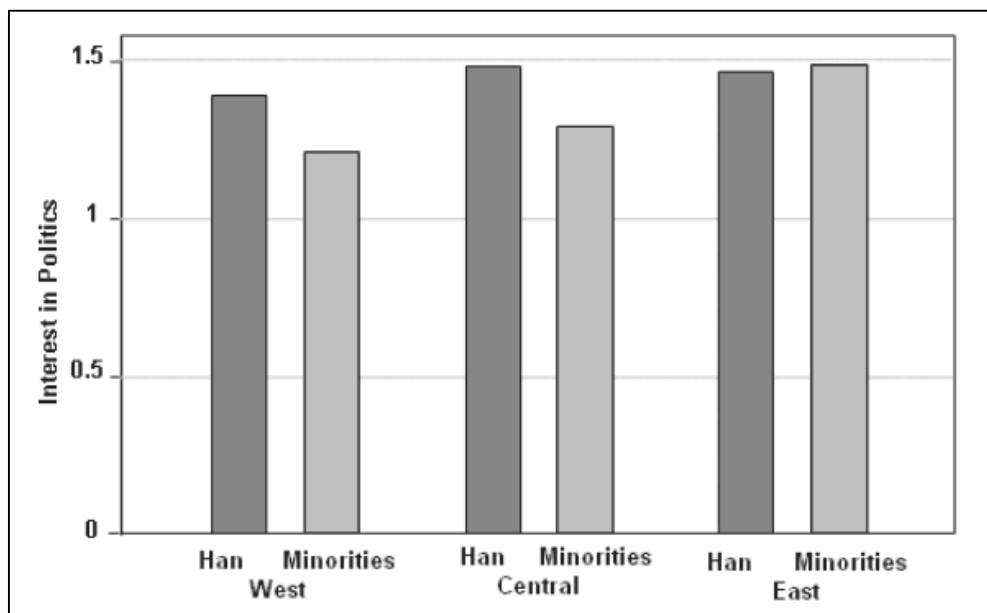


Abb. 22 - Politisches Interesse von Han und Minderheiten (Shan 2010a: 17, leicht verändert)

Politisches Interesse, also „the degree to which politics arouses a citizen’s curiosity“ (Van Deth 1990: 278), ist für Shan ein wesentlicher Indikator für die Miteinbeziehung einer Gruppe in das politische System. Indifferenz gegenüber öffentlichen Angelegenheiten und der Politik des Landes hingegen deutet für ihn auf eine Entfremdung vom und Unzufriedenheit mit dem herrschendem Regime hin. (vgl. Shan 2010a: 17) Gabriel et al. erachten eine Distanzierung zwischen Individuen bzw. Gruppen und dem Staat als potenziell gefährlich und destabilisierend. Sie betonen: “[...] wenn die Bürger ihre Aufmerksamkeit der Politik entziehen, weil sie von der Regierungsarbeit oder den politischen Prozessen enttäuscht sind, wird die [...] Bedeutungslosigkeit der Politik zum Problem [...]”. (Gabriel et al. 2002:153)

Das Ausmaß des politischen Interesses der Bevölkerung wird in der Umfrageforschung seit langem zumeist mithilfe einer einfachen direkten Frage, etwa: „Wie stark interessieren Sie sich für Politik?“ (Gabriel et al. 2002: 151) ermittelt. Alternativ kann dieses auch daran gemessen werden, wie häufig Individuen politische Gespräche führen (vgl. Gabriel et al. 2002: 151) bzw. wie häufig Menschen politische Informationen über die Massenmedien abrufen. Das vorliegende Balkendiagramm zeigt das politische Interesse von Minderheitsgruppen und Han Chinesen in Teilgebieten des Landes gemessen an der Antwort auf die vier Fragen: Wie oft hören Sie Radio, sehen Sie fern oder lesen Sie Zeitung im Hinblick auf politische Themen? Sind Sie an politischen Themen interessiert? Wie oft sprechen Sie in ihrer Familie über Politik? Wie oft sprechen Sie mit Freunden über Politik oder nationale Angelegenheiten? Die vier erhaltenen Variablen wurden dabei in einen Faktor zusammengefasst und schließlich die Faktorwerte der jeweiligen Gruppen als Säulen abgebildet. (vgl. Shan 2010a: 18)

Der Grafik lässt sich entnehmen, dass das politische Interesse der Minderheitsgruppen in China geringer ist als jenes der Han. Eine Ausnahme stellen lediglich (zumeist bereits stark assimilierte) Minoritäten in den östlichen Provinzen des Landes dar, welche politischen Belangen sogar geringfügig mehr Aufmerksamkeit schenken, als die Mehrheitsgruppe der Han-Chinesen in diesem Landesteil. Insbesondere Minderheiten, wie Uiguren und Tibeter, die sich im Westen der VRC konzentrieren, sind psychisch wenig in das bestehende politische System involviert. Dies könnte darauf hindeuten, dass Minderheitsgruppen allgemein und Minoritäten in den westlichen (autonomen) Gebieten im Besonderen, von vorherrschenden politischen Prozessen enttäuscht sind und sich schlechter in diese Sphäre integriert fühlen als Han.

7.4.2.2 Von Minderheiten und Han wahrgenommene Responsivität

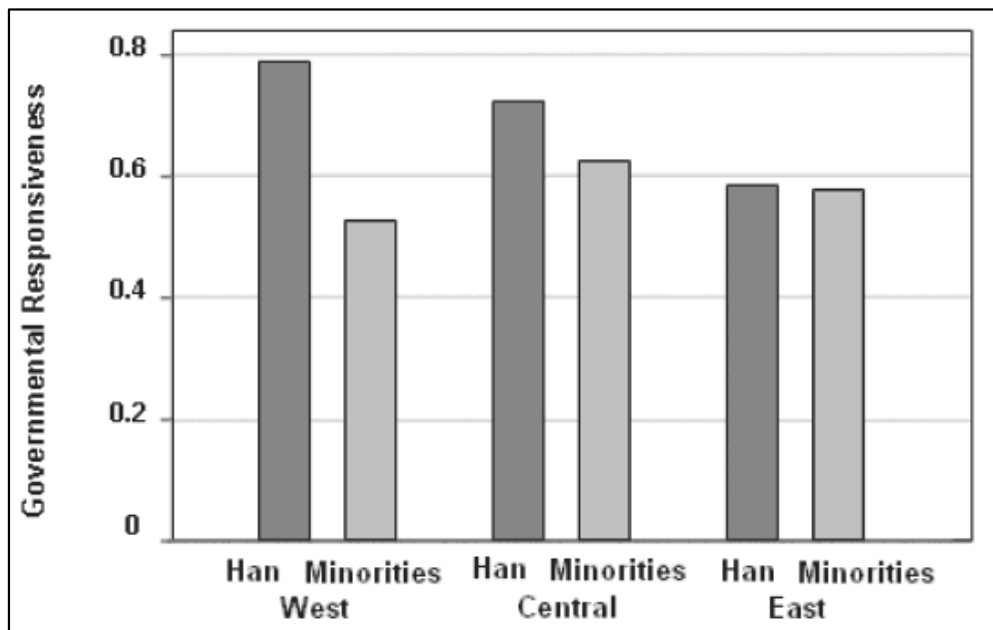


Abb. 23 - Von Minderheiten und Han wahrgenommene Responsivität (Shan 2010a: 19, leicht abgeändert)

Vergleicht man, wie Mehrheit und Minderheit ihre politische Wirkungskraft einschätzen, so kann dies ebenfalls Hinweise auf mögliche politische Gruppenungleichheiten in der VRC liefern. Es gilt danach zu fragen, ob sich Angehörige chinesischer Minoritäten gleichermaßen dazu ermächtigt fühlen, Kontrolle über und Einfluss auf ihr politisches Umfeld auszuüben, wie ihre Han-Mitbürger. Zwischen dem Ausmaß an politischer Wirkungskraft und dem oben besprochenen politischem Interesse kann ein Zusammenhang hergestellt werden, den Shi Tianjian folgendermaßen beschreibt: „[W]ithout any political efficacy, there exists political apathy and withdrawal from political life [...]“ (Shi zitiert nach Shan 2010a: 18)

Das zweite von Shan entlehnte Diagramm verdeutlicht wie Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung in 3 Regionen Chinas die staatliche Responsivität auf deren Forderungen, Meinungen und Interessen und somit deren politische Wirkungskraft beurteilen. (vgl. Shan 2010a: 18) Der Faktorscore der unterschiedlichen Gruppen beruht dabei darauf, inwieweit diese folgenden Aussagen zustimmten: Menschen wie ich haben keinen Einfluss auf Regierungsentscheidungen. Das Land wird von einer kleinen Gruppe mächtiger Personen kontrolliert, die Allgemeinheit hat nichts zu sagen. In unserem Dorf haben Menschen wie ich in öffentlichen Angelegenheiten nichts zu sagen. Die Regierung kümmert sich nicht darum, was Menschen, wie ich denken. Politik ist für Menschen wie mich zu kompliziert, um sie zu verstehen. (vgl. Shan 2010a: 18)

Minderheiten in allen Regionen sind weniger davon überzeugt, dass die Regierung auf ihre Bedürfnisse Rücksicht nimmt und ihre Gruppe (Menschen wie ich) Einfluss auf Regierungsentscheidungen nehmen kann, als Han-Chinesen. Ähnlich wie das politische Interesse ist auch der Glaube an staatliche Responsivität bei den Minderheiten in den westlichen Provinzen der VRC besonders gering. Sie fühlen sich in politischer Hinsicht am machtlosesten und schätzen ihre externe politische Wirkungskraft rund um ein Drittel geringer ein, als die Han-Bevölkerung in diesem Teil des Landes.

7.4.2.3 Befürwortung politischer Reformen durch Han und Minderheiten

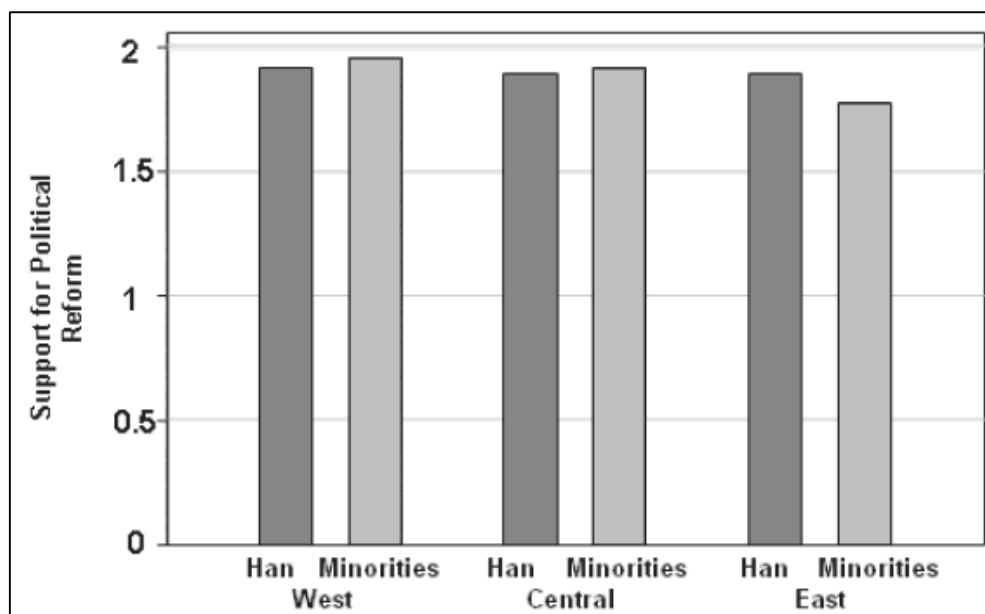


Abb. 24 - Befürwortung politischer Reformen durch Han und Minderheiten (Shan 2010a: 20, leicht abgeändert)

Sind Gruppen vom vorherrschenden politischen System enttäuscht, fühlen sie sich politisch ungehört und benachteiligt, so werden sie sich vermehrt für politische Reformen einsetzen; Stärker politisch integrierte Gruppen hingegen, die Einfluss und Macht im Land genießen, versuchen eher am Status Quo festzuhalten. (vgl. Shan 2010a: 20) Daraus lässt sich folgern, dass eine vergleichsweise deutlichere Befürwortung für Veränderungen in der politischen Sphäre auf Seiten Chinas anerkannter Minderheitsgruppen, größere Unzufriedenheit dieser Gruppe mit der Politik in der VRC signalisiert. Das Team des Asian Barometer Survey stellte einer repräsentativen Gruppe von Menschen in China 2008 die Frage: „Do you agree that political reform should be carried [out] step by step and cannot be accomplished at one stroke [?]” (Shan 2010a: 20) Diese konnten im Folgenden zwischen vier Antwortmöglichkeiten wählen: 1) Ich stimme vollständig zu. 2) Ich stimme zu. 3) Ich stimme nicht zu. 4) Ich stimme überhaupt nicht zu. (vgl. Shan 2010a: 20) Mithilfe der

Umfrageergebnisse wurden wiederum Faktorenwerte für ethnische Minderheiten und Han im Westen, Zentrum und Osten der Volksrepublik errechnet, die im hier angeführten Diagramm abgebildet sind. Ein höherer Score weist dabei eine stärkere Zustimmung zu schnellem politischen Wandel aus. Die Grafik zeigt: Mit Ausnahme der Minoritäten in den östlichen Provinzen, verspüren Chinas Minderheiten ein größeres Bedürfnis nach einer schnellen und umfangreichen Reform des bestehenden Regimes als Han.

7.4.2.4 Politische Horizontale (Un)Gleichheit - Quantität statt Qualität?

Offensichtlich herrscht Diskrepanz zwischen dem offiziellen chinesischen Bild Politischer Gleichheit und dem politischen Selbstbild der Minderheiten des Landes. Minoritäten fühlen sich politisch unberücksichtigt und machtlos, obwohl in staatlichen Quellen eine Überrepräsentation dieser in politischen Gremien vorgerechnet und deren Einbindung in die Politik als „schicksalsweisend“ erachtet wird. Trotz konstant steigender Anzahl von Minderheits-Kadern sowie Präferenzregelungen scheinen Minderheitsgruppen mit ihrer politischen Lage unzufrieden und würden eine rasche Veränderungen im politischen Bereich stärker begrüßen, als die Han-Mehrheit. Umfrageergebnisse des Asian Barometer deuten auf Gruppenungleichheit innerhalb der politischen Sphäre hin.

Es ist notwendig zu klären, wodurch sich aufgezeigte Unterschiede in der eigenen Wahrnehmung des politischen Einflusses ergeben und woher vergleichsweise größere Unzufriedenheit mit und stärkeres Desinteresse der Minoritäten an den politischen Prozessen im Land rühren. Die Frage stellt sich, ob erhobene Wahrnehmungen auch auf einem realen Hintergrund basieren. Dabei muss vor allem neben der quantitativen auch die qualitative Komponente berücksichtigt werden, die in White Papers und anderen Veröffentlichungen der Regierung zu politischer Inklusion und Repräsentanz von Minderheiten unberücksichtigt bleibt. Ein vielzitiert Report der Minority Rights Group International zur Marginalisierung und Exklusion von Minderheiten in China aus dem Jahr 2007 kritisiert etwa, dass politische Tätigkeiten von Minderheiten oftmals auf die Ausführung und Durchsetzung von Han formulierten und ausgearbeiteten Vorgaben beschränkt sind, Minoritäten in Gremien und Bereichen mit wenig Entscheidungsmacht eingesetzt werden und als bloße Marionetten, der ihnen zur Seite gestellten Han-Kader, fungieren. (vgl. Minority Rights Group International (MRG) 2007a: 13-15) Um diese Aussagen zu überprüfen werden im folgenden Abschnitt wichtige politische Organe der VRC und unterschiedliche politische Ebenen innerhalb des Landes im Hinblick auf mögliche politische HU näher untersucht.

7.4.3 Politische Repräsentanz von Minderheiten auf Provinzebene

7.4.3.1 Historische Entwicklung des Minderheitenanteils in den Provinzfürhungen

Unter Chinas 34 offiziellen Regierungen auf Provinzebene sind die Regierungen von 23 Provinzen, fünf autonomen Regionen, vier regierungsunmittelbaren Städten und zwei Sonderverwaltungszonen zusammengefasst. Wie das Regierungssystem der Volksrepublik auf nationaler Ebene (KPC und Staatsrat) weisen auch die unteren Regierungsebenen eine zweigeteilte Struktur auf: „virtually all of [them] contain a parallel Party administration [...] and a governmental body [...]“ (Dumbaugh/ Martin 2009: 15) Zur Provinzführung müssen deshalb sowohl der Sekretär und stellvertretende Sekretär des KPC Komitees auf Provinzebene als auch der Gouverneur sowie der Vize-Gouverneur der Provinzregierung gezählt werden. (vgl. Zang, X. 1991: 514)

Betrachtet man die Entwicklung der Anteile, die Vertreter von ethnischen Minderheiten im Lauf der Zeit an der Provinzführung einnahmen, so lassen sich im Wesentlichen zwei markante Wendepunkte in den Jahren 1973 und 1990 erkennen. In den frühen Jahren der Volksrepublik war der Anteil der Minoritäten mit etwa 10 Prozent (1953) relativ hoch. Angehörige der anerkannten Minderheiten wurden dabei vor allem in den Regionen eingesetzt, aus denen sie stammten. In den nächsten zwanzig Jahren verringerte sich die prozentuelle Teilhabe an der Provinzleitung jedoch sukzessive und betrug 1973 nur mehr lediglich 5 Prozent. Im Zeitraum 1973 bis 1990 wiederum konnte Chinas Minderheitsbevölkerung deutlich an Anteilen gewinnen. Ihr Prozentsatz an der Gesamtheit stieg von 5 auf beachtenswerte 17 Prozent. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion kann ein gegenteiliger Trend beobachtet werden. Der Minderheitenanteil an der Provinzführung ist rückläufig, wenngleich weniger drastisch als in den 1960ern, und liegt derzeit bei etwa 10 Prozent. (vgl. Bo 2002: 60f) Obwohl sich die politische Repräsentanz in den letzten Jahren verschlechtert hat, bleiben Angehöriger ethnischer Minderheiten im Land somit auf dieser politischen Ebene überproportional stark vertreten. Insofern kann nicht von quantitativer politischer Gruppenungleichheit im Bereich der Provinzführung gesprochen werden.

7.4.3.2 Machtverhältnis zwischen Parteisekretär und Provinzgouverneur

Wie bereits erläutert, gilt es aber auch nach der qualitativen Repräsentanz der Minderheiten auf Provinzebene zu fragen. Von Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass hierarchische Unterschiede zwischen dem Provinz-Parteisekretär, also dem Leiter der Parteiadministration auf Provinzebene, und dem Provinzgouverneur bestehen. Letzterer ist ersteren untergeordnet

und keinesfalls gleichgestellt. (vgl. Heilmann 2004: 90) Tan beschreibt die Position des Parteisekretärs auf Provinzebene als „the most powerful [...] in Chinese provinces [...]“ und erklärt: „PPS [provincial Party secretaries] are appointed at the very highest level of the [...] CCP [...]. They are entrusted with the supervision of the provincial governments, and preside over huge provincial resources and economic development. In short, they are the de facto ruler of Chinese provinces [...]“ (Tan 2006: 2) Entscheidend ist deshalb, ob Minderheiten auch in angemessenem Ausmaß als Provinz-Parteisekretäre eingesetzt werden und diesen damit tatsächlich politische Macht zukommt. Emile Kok-Kheng Yeoh formuliert treffend: „[...] appointment to leadership position begs the question: exotic or real? Whether members of an ethnic minority are appointed to leadership position could ultimately be perceived by the ethnic community [...] as irrelevant, as it does not reflect the extent of autonomy and selfdetermination which the community may regard as crucial for the preservation of communal interests [...] [we have to ask] who holds the real power?“ (Yeoh 2010: 608)

Im Zeitraum 1949 bis 1967 wurde die Position des Provinzgouverneurs wesentlich häufiger durch Minderheiten besetzt, als jene des Parteiführers. Der Anteil von Angehörigen einer Minderheit an den höchsten Vertretern der Provinzregierungen (Gouverneur und Vize-Gouverneur) betrug durchschnittlich mehr als 10 Prozent, jener an der KPC-Führung auf Provinzebene (Sekretär und stellvertretender Sekretär) lediglich rund 5 Prozent. (vgl. Bo 2002: 61) Wie aus untenstehendem Diagramm ersichtlich, stellten Nicht-Han zwischen 6 und 21 Prozent aller Provinzgouverneure in diesen Jahren. Ihr Anteil an den Provinz-Parteisekretären war vergleichsweise jedoch sehr gering und lag bis auf wenige Ausnahmen deutlich unter dem prozentuellen Anteil, den Minderheiten an der Gesamtbevölkerung einnahmen. In der betrachteten Periode blieb zudem der Anteil von Minoritäten in der Position des Vize-Gouverneurs, stets höher als jener, den diese an den stellvertretenden Parteisekretären erreichte. (vgl. Bo 2002: 63) Gouverneure mit uigurischen, tibetischen, mongolischen, mandschurischen, Zhuang, Hui, Yi oder Miao Wurzeln und Han-Parteisekretäre auf Provinzebene zu kombinieren schien eine gängige Praxis der Parteizentrale darzustellen. Man verließ sich bei der Implementierung von zentralen Politiken in den Minderheitenregionen oftmals auf lokale Eliten, die dort herrschende Gebräuche kannten, der lokalen Sprache mächtig waren und sozialen und politischen Einfluss in der Region genossen, überwachte und kontrollierte diese im Hinblick auf ihre Übereinstimmung mit der Parteilinie jedoch unter Zuhilfenahme von Han-Kadern in der Position des Provinzsekretärs. (vgl. Bo 2002: 61, 63)

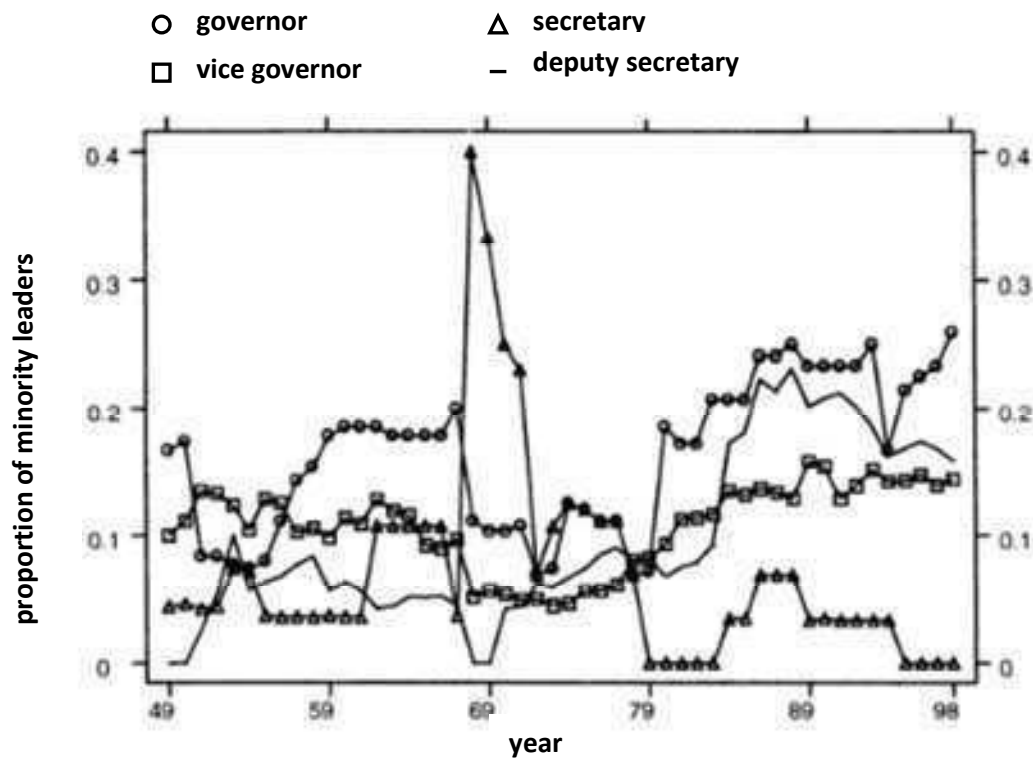


Abb. 25 - Minderheitenanteil in den Provinzfürhungen nach Position (Bo 2002: 63, leicht verändert)

Von Ende der 1960er bis Ende der 1970er zeigte sich ein gegenteiliger Trend: Der Anteil der Minderheitsbevölkerung an der Spitze der Provinz-Parteiministration vergrößerte sich deutlich und überstieg nun jenen an den Gouverneuren. Vermutlich hatten sich einige Minderheitskader lange genug als loyal erwiesen, um für einen Wechsel von hohen lokalen Regierungspositionen in Parteipositionen auf Provinzebene vorgeschlagen zu werden. (vgl. Bo 2002: 61) Mit Beginn der ökonomischen Reformen in der Volksrepublik glich sich das Verteilungsmuster wieder stark an jenes des Zeitraums 1949 bis 1967 an, wobei Minderheiten seit den 1980ern sogar noch seltener die mächtigste Position innerhalb einer Provinz einnahmen, als zuvor. Von 1978 bis 1998 wies die Position des Provinzgouverneurs den höchsten Minderheitsanteil auf, jene des Parteisekretärs den niedrigsten. Allerdings überstieg im dritten betrachteten Zeitraum der Anteil anerkannter Minoritäten an den stellvertretenden Parteisekretären, jenen an den Vize-Gouverneuren. Der Prozentsatz der Angehörige einer Minderheit an der Parteiführung einnahmen lag zumeist zwischen 0 und 3 Prozent, nur kurz konnte ein Anteil von 5 Prozent erreicht werden. (vgl. Bo 2002: 63) In den Jahren 1979 bis 1983 und 1995 bis 1998 gab es keinen einzigen Vertreter einer Minderheit in der Funktion als Parteisekretär und auch im verbleibendem Zeitraum besetzten lediglich jeweils ein Kader mit mandschurischen Wurzeln, Guan Guangfu, und ein Angehöriger der Yi, Wu Jinghua, diese Position. Erstgenannter diente von 1983 bis 1994 in der Provinz Hubei, letzterer in der

autonomen Region Tibet. Somit wurden beide nicht in ihrer Heimatregion eingesetzt. (vgl. Bo 2002: 63f) Zhiyue Bo sieht die Rückkehr der Zentralregierung zum bewährten Muster, Minderheiten-Gouverneur und Han-Parteisekretär, durch Sicherheitsbedenken begründet: “In the 1990s [...] the central leaders became concerned with the security of minority regions due to the collapse of the Soviet Union [and] used more Han cadres as party leaders.” (Bo 2002: 63f)

Auch im 21. Jahrhundert hält die Führung der VRC an dieser Strategie fest. Unter den 31 Provinzgouverneuren (bzw. im Fall der regierungsunmittelbaren Städte Bürgermeister), die 2011 im Amt waren, fanden sich vier Angehörige chinesischer Minderheiten. Dies entspricht einem Anteil von knapp 13 Prozent. Ma Biao, ein Vertreter der Zhuang Minderheit, fungierte als Gouverneur des autonomen Gebiets Guangxi der Zhuang, Padma Choling, ein Tibeter, nahm diese Position in der autonomen Region Tibet ein, der Mongole Bagatur (Bateer) leitete die Provinzregierung der autonomen Region Innere Mongolei und der Uigure Nur Bekri jene der autonomen Region Xinjiang. Unter den 31 Parteisekretären auf Provinzebene befand sich kein einziger ethnischer Nicht-Han. (vgl. China Vitae 2012)

7.4.3.3 Minderheitengouverneure als Partei-Marionetten

Die Rekrutierung ethnischer Minderheiten in hohe politische Positionen in den autonomen Regionen scheint bei näherer Betrachtung weniger Signal politischer Gleichstellung zu sein als vielmehr zur Aufrechterhaltung einer schönen Fassade beizutragen. Das wichtigste und einflussreichste politische Amt auf Provinzebene, jenes des Sekretärs des Parteikomitees, wurde und wird nahezu ausschließlich Han-Kadern überlassen. Minoritäten auf dem Gouverneurssessel kommt praktisch keine reelle Entscheidungsmacht zu. Sie agieren als „Befehlsausführer“ und werden stark von den ihnen übergeordneten Parteisekretären kontrolliert. Zahlreiche Autoren charakterisieren Minderheiten in politischen Führungspositionen als Marionetten in den Händen der Partei.

In einem Bericht der Minority Rights Group International heißt es: „[m]inority leaders are [...] ‘puppets’ who, despite holding fairly high positions such as chief of a government department, are usually ‘assisted’ by a Han deputy who, along with the local Party leadership, controls actual policy formulation”. (Minority Rights Group International (MRG) 2007a: 15) Die Internationale Juristenkommission (International Commission of Jurists, ICJ) hält in einem Report über Tibet aus dem Jahr 1997 fest: “[While] Tibetans are in positions of nominal authority, they are often shadowed by more powerful Chinese officials [...]” und

führen an anderer Stelle fort: “every local organ is shadowed by a CCP committee or ‘leading group’”. (International Commission of Jurists (ICJ) 1997: 14, 21) He B. gibt zu bedenken: “most high-ranking Tibetan cadres wield only titular power” (He, B. 2006: 76) und Yeoh schreibt über Nur Bekri, den Provinzgouverneur von Xinjiang: “[...] while the chairman of the Xinjiang Uyghur Zizhiqu is Nur Bekri, a Uyghur, in the eyes of the Uyghurs real power is allegedly in the hands of the Party secretary [...], a Han”. (Yeoh 2010: 608)

Alle Angehörigen einer anerkannten Minderheit, die es schaffen in „einflussreiche“ Positionen aufzusteigen, haben zudem zuvor eine genaue Überprüfung überstanden. Sie mussten Gehorsam und Loyalität gegenüber dem kommunistischen Regime beweisen. Sautman illustriert diese Praxis anhand von Interviews, die die nationale Presse Agentur Xinhua während des Neunten Nationalen Volkskongresses und der Neunten Politischen Konsultativkonferenz des chinesischen Volkes durchführte: „[...] that minority people demonstrate loyalty [is] the sine qua non for entry into the elite [...]. Minority delegates were uniformly queried about and affirmed Han-minority solidarity. Each reporter highlighted the interviewee’s role in fostering interethnic unity. In contrast, the issue was never raised by or with Han delegates [...].” (Sautmann 1999: 284) Auf Provinzebene bestehen somit politische Ungleichheiten zwischen Han und den Minderheitsgruppen des Landes. De facto liegt die Macht innerhalb Chinas Provinzen ausschließlich in den Händen ausgesuchter Han.

7.4.4 Politische Repräsentanz von Minderheiten auf nationaler Ebene:

7.4.4.1 Das politische System der Volksrepublik China

Das politische System der VRC, das sich seit den 1950ern an jenem der Sowjetunion orientiert, ist auch heute noch auf allen Ebenen durch eine Doppelstruktur von Staat und Partei charakterisiert. (vgl. Hartig 2008: 71) Auf höchster Ebene steht das Zentralkomitee der KPC und dessen Partei-Politbüro dem Nationalen Volkskongress sowie dem Staatsrat, als wichtigste Organe des Staatsapparates, gegenüber. Eine weitere Schlüsselinstitution in der chinesischen Politik bildet die Volksbefreiungsarmee (PLA, People's Liberation Army). (vgl. Dumbaugh/ Martin 2009: 2f)

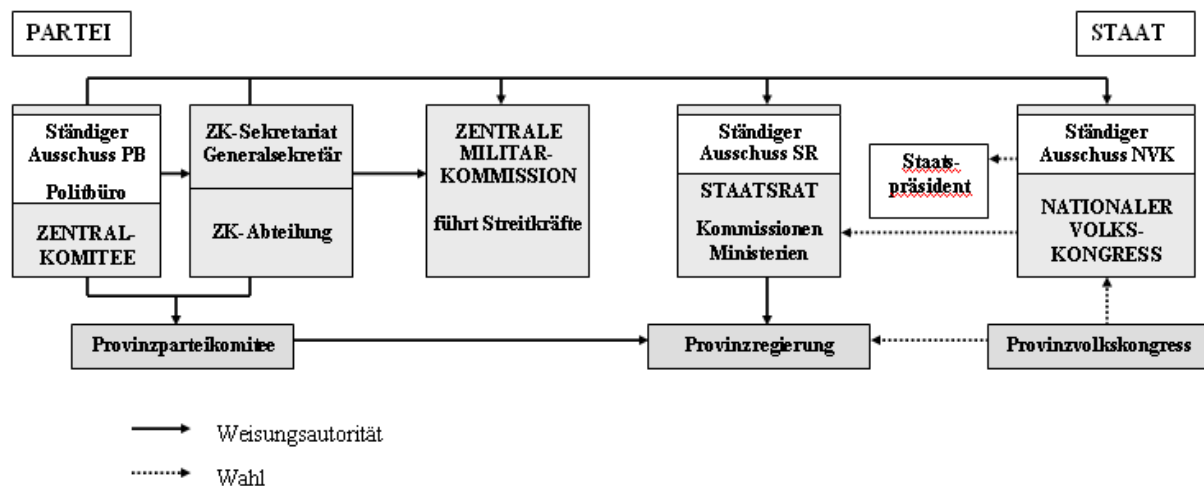


Abb. 26 - Das politische System der VR China (Heilmann 1997: 8, abgeändert)

7.4.4.2 Minderheiten im Nationalen Volkskongress (NVK)

Der Nationale Volkskongress der VRC umfasst in etwa 3000, aus einem von der KPC genehmigten Kandidatenpool gewählte, Abgeordnete und trifft einmal jährlich für 15 Tage zusammen. Volkskongresse bleiben für jeweils fünf Jahre bestehen. (vgl. Dumbaugh/Martin 2009: 9) Ihr permanentes Organ, der Ständige Ausschuss, übt die Funktionen des NVK während des Rests des Jahres aus. „[Er] soll alle zwei Monate zusammenkommen und setzt sich aus dem Vorsitzenden, seinen Stellvertretern und rund 130 Abgeordneten zusammen.“ (Heberer 2008: 65) Die Aufgaben und Gewalten des NVKs umfassen unter anderem Verfassungsänderungen, Gesetzesänderungen, die Wahl des Staatspräsidenten sowie die Ernennung des Ministerpräsidenten des Staatsrats, die Überwachung und Genehmigung des Staatshaushaltes, aber auch volkswirtschaftlicher Ziele. Der NVK kann als Chinas Einkammernparlament bezeichnet werden, sein Ständiger Ausschuss als „Parlament im Parlament“. (Heberer 2008: 65) Gemäß der chinesischen Verfassung sind „[a]lle nationalen Minderheiten [...] berechtigt, angemessen [im Nationalen Volkskongress] vertreten zu sein“, wie auch in dessen Ständigem Ausschuss. (China Internet Information Center 2001b: o. S.)

Seit der Etablierung des Nationalen Volkskongresses 1954 bewegte sich der Anteil der Abgeordneten des Nationalen Volkskongresses, die einer ethnischen Minderheit angehören, um 14 Prozent. (vgl. Minority Rights Group International (MRG) 2007a: 14) Aktuell sind alle 55 anerkannten ethnischen Minderheitsgruppen des Landes im Nationalen Volkskongress vertreten. Von den etwa 3000 Mitgliedern des Elften NVK entstammen 411 einer Minorität, dies entspricht 13,7 Prozent. Im Ständigen Ausschuss des Elften Nationalen Volkskongresses beträgt der Minderheitenanteil mit 25 Personen etwa 15,5 Prozent. (vgl. Xinhua News

Agency 2011) Jede der 18 Minderheitsgruppen, deren Bevölkerungszahl eine Million übersteigt, es sind dies Zhuang, Mandschuren, Hui, Miao, Uiguren, Yi, Tujia, Mongolen, Tibeter, Bouyei, Dong, Yao, Koreaner, Bai, Hani, Li, Kasachen und Dai (vgl. The Central People's Government of the People's Republic of China 2006) ist dabei im Ständigen Ausschuss repräsentiert. Minderheiten sind sowohl im NVK als auch im Ständigen Ausschuss desselben stärker vertreten, als es deren Bevölkerungsanteil entsprechen würde.

Die Zahlen sprechen auf nationaler Ebene zunächst ebenfalls für die politische Integration von Minderheiten in der VRC. Schließlich bildet der Nationale Volkskongress gemäß der Konstitution der Volksrepublik China die höchste legislative Autorität des Staates. Doch Heilmann gibt zu bedenken: „De facto steht die KPC über der Verfassung und über dem Volk: Die Partei, nicht das Volk, ist der Souverän im Staat der VR China.“ (Heilmann 2004: 80) In der Praxis wird auch die Macht des NVK durch jene der Kommunistischen Partei Chinas überschattet. Kerry Dumbaugh erklärt: „[...] Because of the short duration of its sessions and despite the stature accorded to the NPC in China's constitution, analysts have generally regarded the NPC as having very little political power. [...] For much of its existence, the NPC has simply 'rubber-stamped' leadership decisions made earlier and in secret by Party officials [...]“ (Dumbaugh/ Martin 2009: 9) Für Angehörige einer Minderheit wäre es demnach wesentlich bedeutsamer innerhalb der Parteistruktur Chinas einen Platz zu finden, als dem Nationalen Volkskongress anzugehören, so auch die Auffassung der Minority Rights Group International (vgl. Minority Rights Group International (MRG) 2007a: 15)

7.4.4.3 Minderheiten im Staatsrat

„Vollziehende Körperschaft des höchsten Organs der Staatsmacht“ und zentrales Organ der Staatsverwaltung ist Chinas Staatsrat. (vgl. China Internet Information Center 2003a) Die Ständige Konferenz des Staatsrates fungiert als „Inneres Kabinett“ und setzt sich aus zehn Personen, nämlich dem Ministerpräsidenten, seinen Stellvertretern und fünf Staatsratskommissaren, zusammen. 28 Organe auf Ministerialebene bilden das „Äußere Kabinett“. Weitere 40 Arbeitsorgane sowie 30 temporäre Gremien unterstützen diese. Die Gesamtkonferenz weist eine Mitgliederzahl von 70 bis 100 Personen auf, was deren Arbeitsfähigkeit einschränkt. (vgl. Heilmann 2004: 96) Es gibt aktuell drei Vertreter einer Minderheit, die dem Staatsrat der VRC angehören. Dai Bingguo der Tujia Minderheit fungiert als Staatskommissar, Hui Liangyu aus der Gruppe der Hui als Vize-Premier und Yang Jing, ein Mongole, nimmt den Posten des Vorsitzenden der Staatlichen Kommission für Ethnische

Angelegenheiten ein. Unter den 28 Leitern der Ministerien und Kommissionen findet sich mit Yang nur ein einziger Politiker, der einer ethnischen Minderheit entstammt. (vgl. Li, C. 2008: 8f; Central Intelligence Agency (CIA) 2011a) Minoritäten sind im Hinblick auf ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung somit innerhalb des Staatsrates unangemessen vertreten.

7.4.4.4 Minderheiten innerhalb der KPC – Repräsentation im Zentralkomitee

Sebastian Heilmann gelangt in seiner Analyse des Politischen Systems der VR China zu dem Schluss: „Die KPC ist immer noch die einzige Organisation, über die man in China politische Macht erlangen kann.“ (Heilmann 2004: 95) Wenn dem tatsächlich so ist, können sich, trotz adäquater Repräsentation von Minoritäten im NVK, politische Gruppenungleichheiten innerhalb der VRC durch die Unterrepräsentierung dieser in den höchsten politischen Führungsgremien der KPC, nämlich dem Politbüro und dem Zentralkomitee, ergeben. Das zentrale Organ der Kommunistischen Partei Chinas ist das Zentralkomitee (ZK). Es wird vom Nationalen Parteitag für die Dauer von fünf Jahren gewählt und trifft zumindest einmal im Jahr formell zusammen. (vgl. China Internet Information Center (2003b) „Nur das Zentralkomitee der Partei hat die Befugnis, über wichtige politische Fragen von landesweiter Bedeutung zu entscheiden.“ (China Internet Information Center 2001c: o. S.)

Zentralkomitee (ZK)	Jahr	Anzahl Minderheiten	Anteil Minderheiten
8. ZK	1959	9	5,2 %
9. ZK	1969	13	4,6 %
10. ZK	1973	18	5,6 %
11. ZK	1977	19	5,7 %
12. ZK	1982	31	8,0 %
13. ZK	1987	32	11,2 %
14. ZK	1992	33	10,3 %
15. ZK	1997	38	11,0 %
16. ZK	2002	35	9,8 %
17. ZK	2007	40	10,8 %

Tab. 12 - Minderheitenanteil im Zentralkomitee (Vollmitglieder und Kandidaten) (Li, C./ White 2003; Sina 2007)

Die Tabelle zeigt, wie sich absolute und prozentuale Repräsentanz von Minderheiten im Zentralkomitee seit 1956 veränderten. Deutlich wird zunächst, dass Politiker, die einer

Minorität angehören, in der Reform-Ära in diesem Gremium stärker vertreten sind, als noch während der Mao-Ära. Die vom 13. bis 17. Parteitag der KPC gewählten Zentralkomitees wiesen jeweils einen Minderheitenanteil von ca. 10-11 Prozent auf. Dies entspricht einer Verdopplung des Anteils im Vergleich zu den ersten fünf Zentralkomitees der VRC. (vgl. Li, C. 2008: 6) Die Anzahl von Minderheiten in der Position eines Vollmitgliedes bzw. Kandidaten des ZK wuchs seit dem 8. Parteitag konstant an und seit 1982 übersteigt ihr Anteil am ZK auch jenen, den Minderheiten an der Gesamtbevölkerung einnehmen. Dennoch gilt es zu berücksichtigen, dass der Prozentsatz der Nicht-Han mit dem 13. ZK 1987 seinen bisherigen Höchstwert erreichte. Betrachtet man jedoch Kandidaten ohne Stimmrecht und Vollmitglieder innerhalb des Zentralkomitees getrennt voneinander, so ergibt sich ein anderes Bild. Lediglich 14 der 193 Vollmitglieder des 15. Zentralkomitees und 15 der 198 Vollmitglieder des 16. ZK gehörten einer nationalen Minderheit an. Dies entspricht 7,25 bzw. 7,58 Prozent. (vgl. Liu, J. 2003) Auch unter den Vollmitgliedern des aktuellen 17. ZK sind Chinas Minoritäten mit einem Anteil von 7,84 (16 von 204) Prozent im Vergleich zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung leicht unterrepräsentiert. (vgl. Xinhua News Agency 2007a)

Minderheits-Vollmitglieder 17. ZK

Wang Zhengwei	Hui
Shi Zongyuan	Hui
Bai Lichen	Hui
Hui Liangyu	Hui
Li Chengyu	Hui
Uyunqing	Mongolin
Yang Jing	Mongole
Ashat Kerimbay	Kasache
Ismail Tiliwaldi	Uigure
Abul'ahat Abdurixit	Uigure
Legqog	Tibeter
Qamba Puncog	Tibeter
Li Zhaozhuo	Zhuang
Lu Bing	Zhuang
Li Jingtian	Mandschure
Dai Bingguo	Tujia

w = weiblich

Minderheits-Kandidaten 17. ZK

Liu Hui	Hui, w
Liu Zhenlai	Hui
Xian Hui	Hui, w
Bayanqolu	Mongole
Ulagan	Mongolin
Nur Bekri	Uigure
Danko	Tibeter
Dorji	Tibeter
Ma Biao	Zhuang
Li Ke	Zhuang
Li Kang	Zhuang, w
Bai Chunli	Mandschure
Liu Xuepu	Tujia
Liu Xiaokai	Miao
Wu Jihai	Miao
Fu Yuelan	Li, w
Yu Yuanhui	Yao
Luo Zhengfu	Yi
Shen Yiqin	Bai, w
Huang Kangsheng	Bouyei
Dao Linmeng	Dai, w
Lei Chunmei	She, w
Quan Zhezhu	Koreaner
Jin Zhenji	Koreaner

Tab. 13 - Minderheitsangehörige als Vollmitglieder und Kandidaten im 17. ZK (China Internet Information Center 2008; China Internet Information Center 2007a)

Eine Differenzierung nach Ethnie vermag zusätzliche Erkenntnisse zu liefern und erlaubt Abstufungen hinsichtlich der politischen Repräsentanz verschiedener Minderheitsgruppen zu erkennen. Unter den Vollmitgliedern des 17. ZK finden sich fünf Hui, jeweils zwei Mongolen, Uiguren, Tibeter und Zhuang sowie ein Kasache, Mandschure und Tujia. Die Kandidaten mit Minderheitswurzeln setzen sich aus jeweils drei Hui, Zhuang, jeweils zwei Mongolen, Miao, Koreanern, Tibetern, einem Uiguren, Tujia, Mandschuren, Li, Yao, Yi, Bai, Bouyei, Dai, und She zusammen. Obwohl alle der im Fokus dieser Arbeit stehenden Minderheiten - Hui, Tibeter, Mongolen, Uiguren und Zhuang (sie machen den Großteil der Gruppe Südliche Minderheiten aus) - im 17. Zentralkomitee (bei gemeinsamer Betrachtung von Vollmitgliedern und Kandidaten) vergleichsweise überrepräsentiert sind, lassen sich bei näherer Betrachtung Unterschiede zwischen diesen herausarbeiten. Zhuang und Uiguren sind nur geringfügig stärker vertreten, als dies ihrem Anteil an der Population Chinas entsprechen würde. Erstere stellen mit rund 1,3% der Bevölkerung die zahlenmässig größte Minorität im Land dar und nehmen 1,35% der Sitze im aktuellen ZK ein. Letztere weisen bei einem Anteil von 0,67% der Gesamtbevölkerung eine prozentuelle Teilhabe von 0,81% am ZK auf. Mongolen und Tibeter hingegen sind im Zentralkomitee mehr als doppelt so stark repräsentiert, als dies ihrer relativen Gruppengröße entspricht, Hui, die überwiegend Chinesisch sprechen und ihn ihrem Aussehen und ihrer Kultur stark den Han ähneln, sogar fast dreifach. (Mongolen: Bev-Anteil 0,47% und ZK-Anteil 1,08%; Tibeter: Bev-Anteil 0,43% und ZK-Anteil 1,08%; Hui: Bev-Anteil 0,79% und ZK-Anteil 2,16%) (Bevölkerungsanteile vgl. China Internet Information Center o. J.)

7.4.4.5. Minderheiten im Politbüro

Das Zentralkomitee ist aufgrund seiner Größe behäbig und stellt zudem kein ständig tagendes Organ dar. Dies machte es notwendig innerhalb des ZKs weitere dauerhafte und kleinere Spitzenorgane zu schaffen. Wichtigster Politikgestalter und Entscheidungsträger in der Parteistruktur des Landes ist zweifelsohne das Politbüro der KPC und insbesondere dessen Ständiger Ausschuss. Es übt die Funktionen und die Macht des Zentralkomitees aus, wenn dessen Plenum nicht tagt. (vgl. China Internet Information Center 2003c) Die Größe und Zusammensetzung des Politbüros, mit dem KPC-Generalsekretär an seiner Spitze, verändert sich in der Regel alle fünf Jahre im Rahmen des Parteitags. 2010 umfasst das Politbüro 25 Mitglieder. Aufgrund der relativ hohen Mitgliederzahl, und auch aus Ermangelung eines formellen Sitzungsrythmus, werden zumeist nicht alle Mitglieder des Politbüros in die Entscheidungsfindung miteinbezogen. Dies wird nur im Falle einer radikalen Neuausrichtung

der Politik, oder wenn Sofortmaßnahmen beschlossen werden sollen, notwendig. (vgl. Dumbaugh/ Martin 2009: 4) Der Führungskern des Politbüros, der Ständige Ausschuss, besteht 2010 aus neun Politikern. (vgl. Dumbaugh/ Martin 2009: 5) Oksenberg betont: „Enormous power resides in the pre-eminent leader and the Standing Committee and Politburo of the Party Central Committee [...] who basically are not accountable to any other agency or to any judicial restraints.“ (Oksenberg 2001: 22)

Seit der Gründung der VRC im Jahr 1949 haben nur vier Politiker, die einer Minorität entstammen, eine Position im Politbüro eingenommen. Wei Guoqing, ein Zhuang, sowie der Uigure Seypidin Eziz, auch bekannt als Saifuddin Azizi, dienten von 1973-1982 in diesem Gremium; Ulanhu, ein Mongole, von 1977 bis 1987. Bei den folgenden Parteitag 13, 14, und 15 wurde jedoch kein Angehöriger einer Minderheit in dieses wichtige politische Organ gewählt. Erst nach 15 Jahren schaffte mit dem Hui Hui Liangyu 2002 wieder ein Angehöriger einer Minderheit den Einzug in das Politbüro der KPC. Er gehört auch dem derzeitigen Politbüro des 17. ZK an. (vgl. Li, C. 2008: 8) Kein Vertreter einer anerkannten ethnischen Minderheit war bis jetzt jemals Mitglied im Ständigen Ausschuss des Politbüros der KPC, dem zentralen Machtorgan in der Struktur der KPC. (Minority Rights Group International (MRG) 2007a: 14f) Selbst die tatsächliche politische Entscheidungsmacht von Politikern mit Minderheitswurzeln im Politbüro bleibt zudem fragwürdig, schreibt doch Wang Yuan-Kang über Saifuddin: “[He] was never fully entrusted with top CCP [tasks]. [...] The positions he maintained were more symbolical than real.” (Wang, Yuan-Kang 2001: 188)

7.4.5 Resümee Politischer Horizontaler Ungleichheit in China

Chinas Minderheiten sind sowohl auf Provinz- als auch nationaler Ebene innerhalb der Parteistruktur nicht ausreichend vertreten, jedoch innerhalb der Regierungsstruktur teilweise überrepräsentiert. Zwar entspricht der Prozentsatz, den Minoritäten seit den 1980ern an den Sitzen des Zentralkomitees innehaben, ihrem Bevölkerungsanteil, allerdings konzentrieren sich diese vor allem in den Reihen der Kandidaten des Zentralkomitees. Aus dem Politbüro und dessen Ständigen Ausschuss, in welchen sich die politische Macht des Landes konzentriert, sind sie (weitgehend) ausgeschlossen. In der Vergangenheit stellten zudem Han nahezu alle Provinzparteisekretäre in der VRC. Während zahlreiche Gesetze die Teilhabe Chinas anerkannter Minderheitsgruppen an staatlichen Führungspositionen regeln, gibt es kein entsprechendes Gesetz, dass eine adäquate Repräsentation dieser innerhalb des Parteiapparates sichert. 2005 machten Minderheiten lediglich 6,3% aller Parteimitglieder aus,

ein Anteil der sich seit 1957, in diesem Jahr betrug er 5,5%, nicht wesentlich vergrößern konnte. (vgl. Sautmann 1999: 297; Congressional Executive Commission on China 2005) Zahlreiche öffentliche Berichte betonen die steigende Zahl von Minderheitskadern auf allen Ebenen. Heberer gibt jedoch zu bedenken, dass das Wort Kader (ganbu) unterschiedliche Bedeutungen aufweist. Einerseits bezeichnet es allgemein Bedienstete in öffentlichen Organisationen, Behörden, Institutionen, Ämtern und bei der Volksarmee, andererseits meint man damit aber auch Personen in formellen Führungspositionen. Der Begriff umfasst also gleichermaßen einfache Dorfkader und Polizisten, wie Minister- und Staatspräsidenten oder Parteichefs. (vgl. Heberer 2008) Derartige Veröffentlichungen geben somit in keiner Weise Auskunft über die qualitative politische Repräsentation und Miteinbeziehung der Minderheiten des Landes. In einem Dokument des amerikanischen Kongresses zur Einschätzung der Menschenrechtslage in China weist man zudem ausdrücklich darauf hin, dass das Thema Minderheiten innerhalb der Parteistruktur ein Tabu darstellt: „Reflecting the sensitivity of the subject, neither the press nor scholarly journals discuss minority representation in the Party.“ (Congressional Executive Commission on China 2005: 17)

Die unzureichende Vertretung von Minderheiten in der Partei ist insofern problematisch und spielt im Hinblick auf politische Horizontale Ungleichheiten im Land eine große Rolle, als in Chinas politischen System gilt: „[...] die Partei erstellt die politischen Vorgaben, die von den Verwaltungsorganen des Staates umgesetzt werden. [...] der Staat [ist] die ausführende und die Partei die leitend-kontrollierende Instanz. Dominanz und Macht der Partei bestehen darin, dass sie den Rahmen vorgibt, innerhalb dessen Staat und Verwaltung agieren.“ (Hartig 2008: 71) Dementsprechend kann aus der hohen Beteiligung von Minderheitsgruppen in Organen wie dem Nationalen Volkskongress oder der angemessenen Repräsentation von diesen im Amt des Provinzgouverneurs (von autonomen Gebieten) nicht politische Gruppengleichheit im Land abgeleitet werden. Minderheits-Gouverneure fungieren als Marionetten von Han-Provinzparteisekretären und der NVK hat in der Vergangenheit stets Entscheidungen, die zuvor von hohen Kadern der Han dominierten Partei getroffen wurden, widerspruchslos abgesegnet. De facto sind Chinas Minderheiten, wenn man einen Blick hinter die Propaganda wirft, politisch gegenüber der Han Mehrheit benachteiligt.

Inwiefern hinsichtlich der politischen Inklusion der unterschiedlichen Minderheitsgruppen im Land Abstufungen gemacht werden können ist aufgrund der Datenlage schwierig zu beantworten. Schließt man von der Verteilung der anerkannten Minoritäten im 17. Zentralkomitee, so käme Hui, Tibetern und Mongolen mehr politischer Einfluss zu, als

Uiguren und Zhuang. Mit Sicherheit kann hingegen davon ausgegangen werden, dass Minderheiten mit geringer Population, denen keine eigene autonome Region gewährt wurde, auf Provinzebene politisch schwerwiegender benachteiligt sind als Gruppen mit eigener autonomen Region. Diese sind jedoch nicht Untersuchungsobjekt der vorliegenden Arbeit. Generell stellt sich die Frage, ob eine diesbezügliche Unterscheidung überhaupt Sinn macht, da Minderheiten in Führungspositionen, wie bereits erläutert, zumeist keine reale politische Macht zukommt.

7.5. Kulturelle Horizontale Ungleichheit in China

7.5.1 Religion

7.5.1.1 Einleitung

Im Gegensatz zu wirtschaftlicher und sozialer Horizontaler Ungleichheit, können Gruppenungleichheiten im kulturellen bzw. religiösen Bereich nicht einfach quantifiziert werden, was eine qualitative Beschreibung dieser notwendig macht, wie Langer betont. (vgl. Langer 2006: 2) Im Zuge dieser schlagen Langer und Brown vor Bereiche, wie „state religion and religious ‚identity‘ of the state“, „state support for different religions“, „religious freedoms and religious rights“ und „religious schooling“ zu beleuchten. (Langer/ Brown 2010: 50) Im Folgenden sollen durch eine Analyse Chinas Staatsideologie, Gesetzgebung, Religionspolitik und -praxis mögliche religionsspezifische Statusunterschiede zwischen den zuvor definierten Gruppen herausgearbeitet werden, um später das Grievance Potential in diesem Bereich einschätzen zu können.

7.5.1.2 Historischer Abriss der Religionspolitik in der VR China

Die Kommunistische Partei Chinas gründete die Volksrepublik China 1949 als atheistischen Staat, dennoch wurden Religion und Glaube der Bevölkerung formell zumeist bis zu einem gewissen Grad respektiert. Im Lauf der Zeit schwankte dabei das Ausmaß der tatsächlich von der Regierung entgegengebrachten Toleranz gegenüber religiösen Institutionen und ihren Anhängern, je nach vorherrschendem politischem Klima, stark. (vgl. Dillon 2001: 4) Boyle und Sheen identifizieren in ihrem „World Report on Freedom of Religion and Belief“ vier Phasen der Religionspolitik in China. In den Jahren 1949 bis 1956 wurden religiöse Gruppen dazu ermuntert, sich unter staatlicher Kontrolle zu organisieren, gleichzeitig aber versuchte man konterrevolutionäre Einflussnahme aus dem Ausland auf Gläubige im Land zu unterbinden und bewarb den Atheismus. Auf diese gemäßigte Periode folgten zahlreiche von der Regierung initiierte Kampagnen zur Unterdrückung bzw. Beseitigung von Religion. Boyle

und Sheen grenzen dabei die Politik im Zeitraum 1966-76 (Phase 3) von jener in den Jahren 1956-65 (Phase 2), als besonders radikal ab. (vgl. Boyle/ Sheen 1997: 180f)

Die Rechtsabweichlerkampagne (1957), der Große Sprung nach Vorne (1958) und die Kulturrevolution (1966-76) stellten Höhepunkte der Unterdrückung religiöser Freiheit dar. Religiöse Institutionen wurden im Zuge dieser Bewegungen als Repräsentanten einer überkommenen „feudalen“ Ordnung kritisiert, die es zu eliminieren galt. Während der Kulturrevolution ermutigte man Studenten, Schulkinder und junge Arbeiter, die sich den Roten Garden anschlossen, dazu die Vier Alten (alte Sitten, alte Kultur, alte Gewohnheiten und alte Ideen/Denkweisen) zu kritisieren. Die Jugend hielt damit einen Freibrief in Händen, säkulare und religiöse Institutionen zu attackieren. (vgl. Dillon 2001: 6) Zehntausende gläubige Menschen wurden damals verhaftet, in Arbeitslager verfrachtet oder zumindest öffentlich beschimpft und kritisiert. Tausende Klöster, Tempel und Moscheen wurden im Zuge der Kulturrevolution beschädigt oder gänzlich zerstört. Die Zerstörung betraf alle Teile des Landes, war aber in den vornehmlich von Nicht-Han bewohnten Regionen Tibet und Xinjiang am schlimmsten. (vgl. Dillon 2001: 6)

Die vierte Phase einer pragmatischen auf den ersten Blick toleranten Religionspolitik dauert bis heute an. (vgl. Boyle/ Sheen 1997: 181) Sie räumt Anhängern religiöser Gemeinschaften Religionsfreiheit innerhalb eines Rahmenwerks an strengen und oftmals von den Autoritäten flexibel interpretierbaren Richtlinien ein. Eingeleitet wurde sie durch den Tod Maos und die Reform- und Öffnungspolitik Deng Xiaopings. (vgl. Dillon 2001: 6)

7.5.1.3 Religion in der chinesischen Verfassung

Sowohl die 1954 in Kraft getretene Verfassung als auch ihre Nachfolgekstitutionen sichern Chinas Bürgern formell Religionsfreiheit zu. Lediglich während der Kulturrevolution wurde der entsprechende Absatz gelöscht. (vgl. Dillon 2001: 5) Artikel 88 der “Ersten Mao Verfassung” besagt „Citizens of the People’s Republic of China enjoy freedom of religious belief.“ (People’s Republic of China 1954: 50) Die “Zweite Mao Verfassung” von 1975 erklärt in Artikel 28 ebenfalls, dass “[...] Bürger [...] das Recht auf [...] Religionsfreiheit [haben] sowie die Freiheit [genießen], sich zu keinem religiösen Glauben zu bekennen und den Atheismus zu propagieren.“ (Volksrepublik China 1975: Artikel 28) Noch deutlicher wird der Schutz religiöser Freiheiten in der Konstitution von 1982 und in ihren überarbeiteten Formen, alle halten in Artikel 36 fest: „Die Bürger der Volksrepublik China genießen die Glaubensfreiheit. Kein Staatsorgan, keine gesellschaftliche Organisation und keine

Einzelperson darf Bürger dazu zwingen, sich zu einer Religion zu bekennen oder nicht zu bekennen, noch dürfen sie jene Bürger benachteiligen, die sich zu einer Religion bekennen oder nicht bekennen. Der Staat schützt normale religiöse Tätigkeiten. [...]“ (China Internet Information Center 2007b: o. S.)

In starkem Kontrast zur hier propagierten offiziellen Politik der Gleichbehandlung von Atheisten und religiösen Bürgern stehen Vorwürfe aus dem In- und Ausland, die bis hin zum (religiösen bzw. kulturellen) Genozid an Minderheitsgruppen im Land reichen. Dieser umfasst eine oder mehrere unter Artikel 2 der Genozid Konvention festgehaltene verbotene Handlungen, wie die „Tötung von Mitgliedern der Gruppe“ oder die „Verursachung von schwerem körperlichen oder seelischen Schaden an Mitgliedern der Gruppe“ (Barth 2006: 17), und verfolgt das Ziel „to destroy, in whole or in part, a [...] religious group“. (United Nations General Assembly 1948: Artikel 2) Chinas Religionspolitik und fehlender Respekt gegenüber religiösen Freiheiten wurde und wird immer wieder von der internationalen Staatengemeinschaft sowie Nichtregierungsorganisationen scharf kritisiert. Man wirft der chinesischen Regierung vor gegen grundlegende Menschenrechte zu verstoßen, indem man Menschen auf Grundlage ihres Glaubens willkürlich verhaftet, foltert und sogar tötet. Diese weist derartig gerichtete Anschuldigungen zurück und versichert, dass innerhalb der rechtlichen Einschränkungen durch das Gesetz, niemandem das Recht verwehrt würde, seine Religion zu praktizieren. (vgl. Evans 2002: 749)

7.5.1.4 Die Unvereinbarkeit von Sozialismus und Religion - Dokument 19 und der „natürliche“ Niedergang von Religion

Dass die chinesische Autorität, trotz einer, durch die schiere Masse an Gläubigen, aufgezwungenen Fassade religiöser Toleranz, auch heute noch von einer grundlegenden Inkompatibilität von Religion und Sozialismus ausgeht, illustrieren Passagen zu Parteimitgliedschaft und religiöser Aktivität im 1982 veröffentlichten „Dokument 19“, welches in einer Zeit des durch Mao Zedongs Tod 1976 ausgelösten sozialen und kulturellen Wandels, neue parteipolitische Richtlinien für den Umgang mit Religion festlegen sollte. (vgl. Dillon 2001: 6) Demnach gilt es zwar die Religionsfreiheit im Land zu schützen und zu respektieren, jedoch - in Anlehnung an Marx - nur bis zu jener Zukunft, in der die Religion obsolet geworden und verschwunden ist: „Religion is a historical phenomenon pertaining to a definite period in the development of human society. It has its own cycle of emergence, development and demise.“ (Spiegel 1992: 44) Marx meinte: „Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche

Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks. Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung seines wirklichen Glücks.“ (Marx 1976 [1844]: 378f)

Mitgliedern der kommunistischen Partei Chinas blieb und bleibt die propagierte freie Wahl zwischen Atheismus und Religion selbst in der Übergangszeit verwehrt. Dokument 19 untersagt Parteimitgliedern ausdrücklich an eine Religion zu glauben und an religiösen Aktivitäten teilzuhaben: “[...] every citizen has the freedom to believe in religion and also the freedom not to believe in religion [...] [but] we Communists are atheists and must unremittingly propagate atheism.” (Spiegel 1992: 47) Cheng erklärt: “The policy of freedom of religious belief does not mean that Party members can believe in religion because they are not ordinary citizens.” (Cheng 2003: 23) Die New York Times berichtet 2008, dass in der autonomen Region Xinjiang der Uiguren bereits kleinste Anzeichen religiöser Hingabe bei öffentlichen Bediensteten, beispielsweise Kopftücher und -schleier bei Frauen, zu einer Kündigung führen können. Ebenso fürchten bereits pensionierte Beamte und ehemalige Parteimitglieder, dass nach einer Teilnahme an dem Haddsch, weitere Pensionszahlungen verwehrt werden. (vgl. Wong, E. 2008) Interviewte Uiguren beklagen zudem, dass Regierungsbeamte während des Ramadans dazu gezwungen werden tagsüber Nahrung zu sich zu nehmen und fordern: „that government officials who are Muslims should also be allowed to pray.” (Wong, E. 2008: o. S.)

Während es das kurzfristige Ziel der chinesischen Regierung zu sein scheint, ein öffentliches Bild der Toleranz zu wahren, zeugen zahlreiche Richtlinien von starker Beschneidung der Religionsfreiheit und einem langfristigen Ziel der Herbeiführung bzw. Beschleunigung des „natürlichen“ Niedergangs der Religionen innerhalb der Volksrepublik, durch die graduelle Eliminierung, für die Tradierung, Organisation und Ausübung von Religion, wichtiger Faktoren. (vgl. Cox 2007: 377-379) Ein Ansatz, der dabei helfen soll dieses Ziel zu erreichen, ist die Beschränkung von Religion auf die Privatsphäre. „It should be emphasized that the crux of the policy of freedom of religious belief is to make the question of religious belief a private matter [...] (Spiegel 1992: 48), so die Formulierung in Dokument 19. Man möchte mit dieser Maßnahme die Entstehung von religiösen Organisationen verhindern, die die Autorität des Staates in Frage stellen und politisches Mitspracherecht fordern. (vgl. Cox 2007: 381) Ebenso erschwert bzw. verhindert die chinesische Führung die religiöse Unterweisung von Jugendlichen unter 18 Jahren. Neue Generationen sollen in einem atheistischen Umfeld groß

gezogen werden: “It will be absolutely forbidden to force anyone, particularly people under eighteen years of age, to become a member of a church, to become a Buddhist monk or nun, or to go to temples or monasteries to study Buddhist scripture.” (Spiegel 1992: 48) Obwohl in der hier zitierten Passage aus dem Dokument 19 lediglich die Anwendung von Zwang untersagt wird, schildern zahlreiche Autoren die Praxis anders: Yang F. bemerkt: „[...] religious education of children is a common practice in almost all countries. In China, however, providing religious education to children under age 18 is mostly prohibited. Christian churches cannot lawfully hold Sunday school for children. Similarly, churches are not allowed to baptize youth under age 18.” (Yang, F. 2006: 102) und auch Kolodner hält fest: “Religious believers may not convert or preach to those under eighteen years of age, and no private schools may offer courses on religion.” (Kolodner 1994: 479) Yang F. berichtet von wenigen Ausnahmen der Regelung bei als Reinkarnation von Lamas anerkannten Jungen, denen die Möglichkeit zur religiösen Initiation und Bildung gewährt wurde. (vgl. Yang, F. 2006: 103). Immer wieder nutzt die Partei andererseits seine Kontrolle über das Bildungssystem, um Religion und Glaube zu marginalisieren und den Atheismus zu propagieren. (vgl. MacInnis 1989: 411–419)

7.5.1.5 Anerkennung und Registrierung von Religionsgruppen

Das vielleicht wichtigste Werkzeug zur Beschneidung von Religionsfreiheit und Aufrechterhaltung der Kontrolle über religiöse Aktivitäten im Lande stellt die Unterscheidung zwischen als gültig anerkannten Religionssystemen und anderen Religionsgruppen dar. Dokument 19 differenziert zwischen fünf offiziell anerkannten Religionen, dem Buddhismus, Katholizismus, Taoismus, Islam sowie Protestantismus, welche zumindest teilweise durch Frontorganisationen in der Regierung vertreten sind und unregistrierten Religionsgruppen, Volksglaube, traditionellen animistischen Religionen, die über keinen Klerus und eine festgelegte Organisation oder Theologie verfügen, Kulte sowie Sekten ohne Rechte und staatlichen Schutz. (vgl. Potter 2003: 320) Eine klare staatliche Definition von und Unterscheidung zwischen letztgenannten Gruppen fehlt dabei weitgehend. Die vorliegende Arbeit greift deshalb auf eine von Cohen M. 1992 erstellte, auf den von ihm beobachteten Abstufungen in der Behandlung beruhende, Klassifikation zurück. Unter den inoffiziellen Religionen, die nicht, wie die bereits aufgelisteten fünf großen anerkannten Religionen, über klar ausgewiesene Orte der Verehrung und landesweite Verbände verfügen, fasst Cohen M. protestantische und katholische Untergrund- und Hauskirchen sowie Sekten zusammen, deren Doktrin zwar einer der fünf großen Religionen ähnelt, deren Praktiken und Lehre sich jedoch

von jenen der anerkannten Religion unterscheiden können. Einige dieser Gemeinschaften versuchen klein und unauffällig zu bleiben, um Razzien der Regierung zu entgehen, andere wiederum entschließen sich dazu den Staat offen zu konfrontieren und erklären öffentlich ihre Unabhängigkeit von staatlichen Religionsorganisationen. Interessanterweise führt Cohen M. auch tibetanische Buddhisten und „Xinjiang Moslems“ (die eigentlich einer der fünf offiziellen Religionen angehören), welche die Kontrolle der chinesischen Führung ignorieren oder zu umgehen versuchen und sich für die Unabhängigkeit ihrer Region aussprechen, in dieser Kategorie. Als indigene Religionen oder Volksglaube identifiziert er Formen der utilitaristischen Ahnenkulte, bestimmte Tabus und die Verehrung von Lokalgottheiten. (vgl. Cohen, M. 1992)

Wenn die Regierung eine Politik der „Religionsfreiheit“ propagiert, dann gilt dies lediglich für Anhänger der fünf akzeptierten Glaubensrichtungen. (vgl. Cheng 2003: 20) Mit dem Status als gültiges Religionssystem sind jedoch nicht nur Vorteile verbunden. Auch anerkannte Religionsgemeinschaften werden konsequent von Chinas Führung überwacht und bedroht, sie sind in ihrem Handeln beschränkt und ihre personelle Struktur wird gezielt von der Partei unterminiert. Das bereits 1954 gegründete Büro für religiöse Angelegenheiten des Staatsrates, das enge Verbindungen zur KPC unterhält, schuf nationale buddhistische, christliche, muslimische und taoistische Vereinigungen und benutzt(e) deren Zweigstellen auf Bezirksebene, um die Ausübung der anerkannten Religionen zu regulieren und zu kontrollieren sowie deren Gefahr für die Macht der Partei in Grenzen zu halten. (vgl. Dillon 2001: 5f) Die national akzeptierten Religionen dürfen nur in registrierten Örtlichkeiten unter der Leitung von registrierten religiösen Professionellen ausgeübt werden, die wiederum registrierten Organisationen angehören. Die Registrierung selbst stellt einen mühsamen Prozess dar, bei dem die Antragsteller Übereinstimmung mit 26 Kriterien demonstrieren müssen. (vgl. Tong 2010: 860) Die Politik der Registrierung wurde 1991 mit dem Dokument 6 eingeführt, das festhält: „All sites of religious activities must be registered according to law [...]“ (Spiegel 1992: 37) Alle nicht registrierten religiösen Örtlichkeiten, besitzen de facto illegalen Status. (vgl. Reinstein 2004: 15f) Die Führung sieht die Verfolgung von Anhängern unregistrierter religiöser Gemeinschaften oder die Zerstörung unregistrierter religiöser Örtlichkeiten nicht als Verletzung der Religionsfreiheit an, sondern vielmehr als die bloße Anwendung nationaler Gesetze. (vgl. Cox 2007: 383f)

Staatlich initiierte patriotische Religionsorganisationen existieren für alle der offiziell in China anerkannten Religionen. Ihre Aufgabe ist es: „to help the broad mass of religious

believers and persons in religious circles to continually raise their patriotic and socialist consciousness [...] [and to] act as bridges for the Party's and government's work of winning over, uniting with, and educating persons in religious circles." (Spiegel 1992: 52) Die KPC ist aber nicht nur bemüht mithilfe der patriotischen Religionsorganisationen, den Geist und die Herzen der breiten Masse der gläubigen Bevölkerung für die sozialistische Sache und Idee zu gewinnen, sondern versucht auch gezielt eine Generation von patriotischen „religiösen Professionellen“ zu produzieren. Es wurden unter anderem Seminare geschaffen, in denen der Klerus dahingehend trainiert wird. (vgl. Cox 2007: 381) Dokument 19 legt dar: "The task of these seminaries is to create a contingent of young religious personnel who, in terms of politics, fervently love their homeland and support the Party's leadership and the Socialist system and who possess sufficient religious knowledge." (Spiegel 1992: 52) Die Nennung von religiösen Wissen an letzter Stelle, zeugt von der geringen Priorität, die dieser Fähigkeit von der Führung beigemessen wird. Es ist wenig verwunderlich, dass politisch indoktrinierte und in Seminaren nach den Vorstellungen der KPC geformte Priester, Mönche und Imame „unglaublich“ erscheinen und sich zahlreiche Gläubige dazu entschließen Untergrundkirchen und inoffiziellen Glaubensgruppen beizutreten. (vgl. Cox 2007: 381f)

Sektion 1 Artikel 300 des chinesischen Strafrechts sieht jedoch schwere Haftstrafen von 3 bis 7 Jahren für die Organisation von „superstitious sects, secret societies, and evil religious organizations“, sowie den Missbrauch dieser „[for] cheat[ing] others by utilizing superstition [...]“ (National Legislative Bodies of the PRC 1997: Artikel 300) vor. Unter feudalem Aberglauben fasst die chinesische Autorität dabei Praktiken, wie die Herstellung von Heil- und Zaubertränken, die Durchführung von Exorzismen, Geomantie, Handlesen, Beten für Kinder bzw. Regen oder den Gebrauch von Drogen zur spirituellen Erweiterung des Geistes zusammen, die durchaus auch innerhalb der anerkannten Religionsgemeinschaften Chinas bekannt sind. Eine eindeutige Unterscheidung zwischen „Aberglaube“ und Religion wird dabei nicht vorgenommen. Lokale Kader nutzen die entstandene Grauzone oftmals um religiöse Aktivitäten zu unterdrücken und das Verbotsgesetz findet immer wieder auch für religiöse Praktiken und Gemeinschaften Anwendung, die andernorts akzeptiert und legalisiert sind. (vgl. Cheng 2003: 21)

7.5.1.6 Glaube und Religion in Minderheitsgebieten

Der tibetanische Buddhismus, stellt noch immer eine einflussreiche Kraft in Tibet und der Inneren Mongolei dar, wenngleich Ostasienwissenschaftler konstatieren: „the Mongolians[‘] [...] belief is nowadays incomparably weaker than the Tibetans““. (Mackerras 2003: 35) Es

gilt zwischen dem „politischen Tibet“, also der autonomen Region Tibet, und dem „ethnographischen Tibet“ zu unterscheiden. Während das politische jenes Gebiet bezeichnet, das deutlich unter der Kontrolle aufeinanderfolgender Dalai Lamas stand, umfasst das ethnographische Tibet auch Qinghai, und Teile Gansus, Sichuans sowie Yunnans. (vgl. Goldstein 1997) Traditionelle (animistische) Volksreligionen sind vor allem unter den Minderheiten im Südwesten der Volksrepublik verbreitet, so auch unter den Zhuang, die sich in Guangxi und Yunnan konzentrieren. (vgl. Mackerras 2003: 34) Kumchornmenakun, Yodmalee und Udomboonyanupap erklären: „The Zhuangs respect and worship spirits and the Sue Gong religion, which is a mix of Buddhism and Taoism. Animals that are revered are frogs. [...] Zhuangs also perform offerings rituals to ghosts and spiritual deities, ancestral worshiping, respect natural gods and spirits dwelling in nature such as large trees, mountains and nature.“ (Kumchornmenakun/ Yodmalee/ Udomboonyanupap 2009: 579) Die größte Bedeutung kommt dem Islam im Nordwesten der Volksrepublik zu. Besonders tief verwurzelt ist er in den autonomen Regionen Xinjiang Uigur, wo die Mehrheit der 20 Millionen Moslems des Landes lebt (Stewart 2009c: 19), sowie Ningxia Hui. (vgl. Dillon 2001: 5)

Mackerras gibt zu bedenken: „Many minorities are considerably more intensely committed to religious belief and practice than are the Han“ (Mackerras 2003: 34) und Zang X. stellt fest: „The Han, in comparison, are mostly atheists“. (Zang, X. 2005: 61) Untersuchungen von Lai deuten zudem auf eine stärker utilitaristisch geprägte Einstellung zu Religion unter den verbleibenden gläubigen Han, vornehmlich Mahayana Buddhisten und Taoisten, hin. Sie erhoffen durch die Ausübung religiöser Praktiken und die Hinwendung zum Göttlichen vor allem materiellen Nutzen, Reichtum und Gesundheit im irdischen Leben erlangen zu können. (vgl. Lai 2003: 58) Lai fasst zusammen: „[...] except [...] for ethnic minorities (especially those in Tibet and Xinjiang), the Han Chinese [...] have been materialistic and practical in outlook. [...] For Tibetans and Uighurs, however, religion is ingrained in their culture and tradition, and it is likely to remain so in the foreseeable future.“ (vgl. Lai 2003: 60) Im Hinblick auf Kulturelle Horizontale Ungleichheit in der VRC bedeuten diese Aussagen, dass die vorhandene religiöse Diskriminierung Minderheitsgruppen, insbesondere jene mit starker religiöser Identität, schwerwiegender trifft als die Mehrheit der Han.

Neben der, bereits in den vorangegangenen Absätzen beschriebenen, differenzierten Behandlung von Atheisten und Gläubigen, sowie anerkannten und nicht anerkannten Religionsgemeinschaften, herrschen innerhalb Chinas weiters auch Statusunterschiede zwischen von der Autorität der VRC als sicherheitsgefährdend eingestuften Religionen, die in

einem Atemzug mit Terrorismus, Fundamentalismus und Separatismus genannt werden, und „friedlichen“ Glaubensgemeinschaften sowie zwischen „einheimischen“ als traditionell chinesisch erachteten Gruppen und „fremden“. Diese führen zu Kultureller Horizontaler Ungleichheit innerhalb Chinas Minderheitsgruppen, aber auch zwischen Han und Minoritäten.

7.5.1.7 Uiguren und Hui, Chinas „fremde“ und „chinesische“ Moslems

Als traditionelle Religionen Chinas werden Konfuzianismus (sofern man diesen zu den Religionen zählt und nicht als philosophisch-politische Strömung erachtet), Taoismus und Buddhismus erachtet. Der Islam ist in China seit dem 7. Jhdt. präsent. Trotz seiner langen Tradition im Land wird der Islam, neben dem Katholizismus und dem Protestantismus, von der Mehrheit der Han Chinesen als eine „fremde“ Religion angesehen. (vgl. Dillon 2001: 5) Der Buddhismus hingegen, der seine Ursprünge in Indien nahm und somit ebenfalls keine originär chinesische Religion darstellt, ist in der Volksrepublik seit dem 1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung etabliert und wird als „einheimisch“ akzeptiert.

Durch eine Vielzahl von islamischen Reformbewegungen, die China in den letzten 600 Jahren erfassten, kann heute ein breites Spektrum an unterschiedlichen Strömungen und Traditionen des Islams in der Volksrepublik beobachtet werden. (vgl. Gladney 2003: 454) Die größte Bedeutung kommt dabei Gedimu, einer hanafitischen Schule des sunnitischen Islams, sowie dem Sufismus, einer spirituell-mystischen Strömung, die erst während der Qing Dynastie durch die Berührung chinesischer Muslime mit islamischen Reformgruppen aus Zentralasien und dem Mittleren Osten im Rahmen des Haddsch ins Land gelangte, zu. Auch innerhalb des Islam kann die bereits erläuterte Unterscheidung zwischen formell etablierten und marginalisierten nicht anerkannten Religionsgruppen beobachtet werden. Während die „alte Tradition“ Gedimu eine offiziell anerkannte Religion in China darstellt, werden die zahlreichen Sufiorden im Nordwesten des Landes den Untergrundströmungen zugerechnet. (vgl. Dillon 2001: 16f) Sufis, die außerhalb der Kontrolle registrierter Imame stehen, sind somit benachteiligt und der Verfolgung preisgegeben. (vgl. Dillon 2001: 19)

Eine gebräuchlichere und für die Untersuchung von Ungleichheit wesentlichere Unterscheidung zwischen Moslems in China, stellt jedoch jene zwischen der turksprachigen Ethnie der Uiguren in der autonomen Region Xinjiang und den Hui, die vornehmlich sino-tibetische Sprachen sprechen und sich in den Provinzen Shaanxi, Gansu sowie dem autonomen Gebiet Ningxia konzentrierten, dar. (vgl. Gladney 2003: 453) Hui werden in zahlreichen Publikationen fälschlicher- und irreführenderweise als „chinesische Muslime“

oder „Sino-Moslems“ bezeichnet. (vgl. Lipman 1997) Tatsächlich besitzen aber Nicht-Hui, die in China leben und den Islam praktizieren, ebenfalls die chinesische Staatsbürgerschaft und es existieren Hui Gemeinschaften, die „nicht-chinesische“ Sprachen, der Gebiete in denen sie leben, gebrauchen (beispielsweise Hui in Tibet, der Inneren Mongolei und auf Hainan). Dennoch steckt ein wahrer Kern hinter diesen Etikettierungen: Hui werden als chinesischer und weniger fremd erachtet als beispielsweise Uiguren und stehen den Han im Vergleich zu anderen Anhängern des Islams in China wesentlich näher. Die Gruppe hat viele ihrer traditionellen islamischen Praktiken dem Han-chinesischen Lebensstil angepasst, was ihnen die Kritik muslimischer Reformen einbrachte. (vgl. Gladney 2003: 453)

Die gute Integration der Hui in die chinesische Gesellschaft ermöglicht diesen zwar besseren Zugang zu Macht und Ressourcen, macht die Gruppe aber auch anfälliger für Identitätsverlust und Zurückweisung und Ausgrenzung durch andere Moslems im Land. (vgl. Gladney 2003: 466) Turksprachige und indo-europäische Moslemgruppen lebten traditionell isolierter von den Han und ihre Identität war somit nicht so gefährdet, wie jene der Hui. Zudem nehmen die Hui eine einzigartige Stellung innerhalb der offiziell anerkannten Minderheiten im Land ein, schließlich bilden sie die einzige, die lediglich durch eine gemeinsame Religion definiert ist (vgl. Gladney 2003: 453), jedoch nie über eine einheitliche Sprache verfügte oder andere minderheitsdefinierende Merkmale aufweist. (vgl. Höllmann 2007: 28). Die Hui sehen sich selbst als Ethnie, die sich von den Han Chinesen unterscheidet. Die Trennlinie zwischen Hui und Han lässt sich jedoch keineswegs so scharf ziehen, wie jene zwischen uigurischen Moslems in Xinjiang und den Han. (vgl. Dillon 2001: 18) Im Gegensatz dazu sind Uiguren durch ihre „(1) seßhafte Lebensweise in einer der Oasen Xinjiangs, (2) [die] Verwendung einer türkischen Sprache [und] (3) [das] Bekenntnis zum Islam“ (Höllmann 2007: 32) vereint und deutlich von den Han abzugrenzen.

Die Uiguren können unter den muslimischen Minderheiten als besonders integrationsresistent angesehen werden, weil sie die einzige Gruppe darstellen, innerhalb derer Rufe nach einem eigenständigen Staat (Uiguristan) laut wurden. (vgl. S. 466 Islam in China: Accommodation or Separatism? Dru C. Gladney, The China Quarterly, 2003; S. 451-467). Gladney fasst in seinem Artikel *Islam in China: Accommodation or Separatism?* zusammen: “In terms of integration, the Uyghur as a people are perhaps the least integrated into Chinese society, while the Hui are at the other end of the spectrum, as a result of several historical and social factors [...]” (vgl. Gladney 2003: 454f) Die Kombination aus ethnischer Nähe und kultureller Anpassung auf Seiten der Hui führt dazu, dass die chinesische Autorität, die den Glauben der

turksprachigen Moslems eng mit separatistischen Gedanken verbunden sieht und diese Gruppe als „fremder“ empfindet, zweitgenannte Gruppe wesentlich strenger kontrolliert und in Ausübung und Ausdruck ihrer Religion stärker einschränkt als ihre Hui Glaubensbrüder. Dillon schildert in seinem Bericht über die religiösen Minderheiten Chinas persönliche Eindrücke seiner Forschungsreisen: „At times when Hui mosques have been open and busy with worshippers, Uyghur and Kazak mosques remained closed, even in the Xinjiang capital Urumqi, which is generally stable and thoroughly under Chinese control.” (Dillon 2001: 17) In einer Publikation für das UN-Flüchtlingshochkommissariat stellt Kellner 2002 fest, dass Uiguren gegenüber Hui bei der Vergabe von Genehmigungen zur Teilnahme am Haddsch benachteiligt wurden: „Pilgrimage to Mecca is restricted to around 2,000 people and those permitted to undertake the hajj are effectively chosen by the Islamic Association of China. Most of them are Hui (who are ethnic Chinese but Muslim) rather than Turkic-speaking.” (Kellner 2002: 10) Auch die Menschenrechtsorganisation Amnesty International betont, dass Kontrollen, Einschränkungen und Beschneidungen religiöser Rechte vor allem Uiguren in der autonomen Region Xinjiang betrafen: „In the case of Muslims in the XUAR, religious repression has intensified during the official campaign against so-called ‘religious extremists’, launched in recent years, with the result that controls imposed on Uighur Islam have become much harsher than on Islam among other peoples in China.” (Amnesty International 2004: 4)

7.5.1.8 Religiöse „Fundamentalisten“, „Separatisten“ und „Terroristen“ in Nordwestchina

Die Situation für Gläubige in den Minderheitengebieten im Nordwesten unterscheidet sich historisch radikal von jenen im Südwesten. Minoritäten in erstgenannter Region waren seit jeher demographisch klarer von den dominanten Han abgegrenzt und lebten in weitgehend naturräumlich bedingter (Himalaya Gebirge, Wüste Gobi) Isolation von diesen. Ethnische und religiöse Minderheiten im südwestlichen China hingegen wiesen niemals eine so hohe geographische Konzentration auf. Kleinere Minderheitscluster innerhalb von Han Gebieten konnten sich zwar herausbilden, jedoch reihten sich innerhalb dieser Dörfer ganz unterschiedliche marginalisierte Ethnien aneinander, was die Bildung einer gemeinsamen Identität und die Formulierung gemeinsamer Ziele erschwerte. (vgl. Kaup 2000: 55) Die von den Bevölkerungsgruppen in den autonomen Gebieten Tibet, Xinjiang, Ningxia, der Inneren Mongolei sowie der Provinz Qinghai im Nordwesten der Volksrepublik praktizierten Religionen waren weiters zentralisierter und vermochten das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Einigkeit unter den Minderheiten im Norden noch zu verstärken. Während die große Mehrheit der Minoritäten im Südwesten einer Vielzahl unterschiedlicher

polytheistischer und animistischer Religionen bzw. nichthierarchisch geregelten Formen des Buddhismus angehört(e), verfügten sowohl der im Norden verbreitete lamaistische Buddhismus als auch der Islam über einen standardisierten Textkanon und statteten die dort lebenden Völker mit einer von der Guomindang Regierung unabhängigen Führungsstruktur aus. (vgl. Kaup 2000: 57)

Die tibetische Gesellschaft gestaltete sich um die Lama Religion. Die Akzeptanz der theokratischen Herrschaft des Dalai Lamas durch die Tibeter schuf einen Graben zwischen jenen, die seine Autorität anerkannten und jenen, die dies nicht taten. Die Mongolen nahmen im 17. Jhdt. ebenfalls eine Form des Lamaismus an und auch hier wurden ähnlich wie in Tibet die Mönche sowie Lamas zu einer beratenden und lenkenden Kraft und das Kloster zu einer wesentlichen Bildungsinstitution. Der Glaube der Uiguren an die Lehren des Islam beeinflusste die Interaktion und Verbindung mit der chinesischen Zentralregierung ebenfalls stark. (vgl. Kaup 2000: 57f) Joseph Fletscher stellte in seiner Studie über die Muslime in Xinjiang treffend fest: „Their world view challenged the very cornerstone of imperial order: the emperor’s ultimate authority. Without being a lamaist the emperor could reign as the legitimate patron of the lamaist church, but he could not, as an unbeliever, have such a role in the Muslim world.” (Fletscher 1978: 407) Obwohl der islamische Glaube weniger formelle Organisationsstruktur aufweist, als das Christen- oder Judentum, stell(t)en Ulema, die Religionsgelehrten des Islam, dennoch auch eine alternative Quelle der Autorität gegenüber der Zentralregierung dar. Mit dem Bekenntnis zum Islam eröffnete sich den Moslems im Nordwesten des Landes zudem der Zugriff auf ein weltweites Netzwerk Gleichgesinnter, das die Forderungen der Uiguren nach größerer Autonomie vom Rest Chinas zu unterstützen vermag. Nicht nur Uiguren, auch Tibeter und Mongolen beanspruchten in der Vergangenheit unabhängige Territorien für sich und fordern auch heute noch Eigenstaatlichkeit. (vgl. Kaup: 58) Es ist deshalb wenig verwunderlich, dass der Islam als auch der tibetanische Buddhismus von der KPC als souveränitätsgefährdende Kräfte im Land eingestuft werden. Besonders bedrohlich wirkt zudem die Tatsache, dass beide Gruppen sowohl finanzielle als auch moralische Unterstützung von Gemeinschaften außerhalb Chinas erhalten.

Die Geschichte Chinas verdeutlicht der Partei, dass Religion zur Gefahr für die herrschende Macht werden kann, insbesondere in Zeiten der politischen Instabilität. (vgl. Kim 2000). Kelly Thomas verweist in diesem Zusammenhang auf den “Weißen Lotus”, den Taiping-Aufstand, und die Boxeraufstände in der Qing Periode und bemerkt: “a combination of religious and political disaffection appeared repeatedly throughout Chinese history and from

its earliest days, China's Communist Party recognized that groups invoking mystical forces have historically played a significant role in toppling weak authorities during transitional periods in China." (Thomas 2001: 489) Die Sicherung territorialer Integrität stellt heute im 21. Jahrhundert eines der vorrangigen politischen Ziele der KPC dar. Es gilt die seit der Qing Dynastie bestehenden Grenzen des Landes zu schützen und zu erhalten. In der Praxis bedeutet dies, die Kontrolle über Xinjiang und Tibet aufrechtzuerhalten und die Einflussnahme „ausländischer Mächte“ zu verhindern. Aktivitäten, denen das Potential und die Absicht zugeschrieben wird, den Staat zu unterminieren, indem sie separatistische Tendenzen unterstützen, werden mit Argwohn betrachtet. (vgl. Dillon 2001: 3) Als logische Folge wird dem tibetanischen Buddhismus und dem Islam unter den in der Volksrepublik praktizierten Religionen das größte Maß an Aufmerksamkeit und Kontrolle der chinesischen Autoritäten zu teil.

Tibeter und Moslems werden als religiöse Fundamentalisten und Terroristen gebrandmarkt, um Niederschlagungen und Diskriminierung gegen breite Teile der Bevölkerung rechtfertigen. Chien-peng Chung erklärt in seinem Artikel „Confronting Terrorism and Other Evils in China: All Quiet on the Western Front?": "the term "terrorist" is usually applied to [...] religious groups in the ethnic autonomous regions of Xinjiang, Tibet, and to a lesser extent, Inner Mongolia. In Beijing's parlance, terrorism constitutes one of "three evils," together with separatism and religious fundamentalism, which, in its view, are all interconnected threats to China's national security and regional stability. [...] Beijing sees terrorism as a violent expression of the aim of ethnic separatism and the result of zealous religiosity on the part of [certain] minorities that threaten to displace the state as an object of adulation." (Chung 2006: 77) Während kleinere lokale, auch inoffizielle Religionen, die von ethnischen Minderheiten im äußersten Süden praktiziert werden, ein gewisses Maß an Schutz vor Chinas zweifellos nationalistischer Reaktion auf den tibetanischen Buddhismus und den Islam genießen, bedingt die Wahrnehmung als Bedrohung im Fall von Tibet und Xinjiang oftmals starke Einschränkungen im Hinblick auf die Ausübung religiöser Praktiken sowie die Verfolgung von und Gewalt gegen Gläubige, insbesondere aber religiöse Professionelle. (vgl. Dillon 2001: 3)

Im Jahresbericht der Congressional-Executive Commission on China aus dem Jahr 2005 wird betont, dass Chinas Regierung außerhalb der von Tibetern bewohnten Gebiete und der autonomen Region Xinjiang selbst die Ausübung nicht anerkannter Religionen stillschweigend als lokales „Brauchtum“ toleriert. (vgl. Congressional Executive Commission

on China 2005: 19) Auch Kindopp hält fest: „In areas of the country with long-standing traditions of lax governance such as China’s Far Southwest, Northeast, and southern coastal area - local authorities grant considerable leeway to autonomous religious groups. Many local party cadres and village leaders in the minority regions of southwestern Guizhou and Yunnan Provinces [...] are religious believers themselves [...]” (Kindopp 2004: 6)

7.5.1.9 (Kultureller) Genozid an Tibetanischen Buddhisten

Bereits 1959 erklärt die Internationale Juristenkommission, dass die chinesische Führung Genozid an der Gruppe der Tibeter verübt. In einem Bericht heißt es wörtlich, es gäbe Beweise dafür, „that on the part of the Chinese, there has been an attempt to destroy the national, ethnical, racial and religious group of Tibetans by killing members of the group and causing serious bodily harm to members of the group. These acts constitute the crime of Genocide under the Genocide Convention of the United Nations of 1948.“ (International Commission of Jurists (ICJ) 1959: Absatz 27) Seit der gewaltvollen Annexion Tibets und den Gräueln der Kulturrevolution sind nun viele Jahre vergangen und Chinas autoritäres System wurde Reformen unterzogen, dennoch verhallen bis heute jene Stimmen nicht, die von einem Genozid an den Tibetern bzw. einem kulturellen Genozid an den tibetanischen Buddhisten innerhalb der Volksrepublik China sprechen. Im Jahr 2008 beklagt seine Heiligkeit der 14. Dalai Lama in einem Interview: „Whether intentionally or unintentionally, some kind of cultural genocide is taking place.“ (Seine Heiligkeit der 14. Dalai Lama zitiert nach Eimer 2008: o. S.)

Wie die meisten anderen Verbrechen auch, setzt sich Genozid aus zwei wesentlichen Elementen zusammen, einer Geisteshaltung und einem physischen Akt - nämlich der Absicht eine nationale, ethnische oder religiöse Gruppe teilweise oder gänzlich auszulöschen sowie der Tötung und/oder körperlichen bzw. seelischen Tortur eines wesentlichen Teils der Mitglieder dieser Gruppe. (vgl. Petit/ Ford/ Jain 2008: 171f) Ein “wesentlicher Teil” der Gruppe ist dann erreicht, wenn der angegriffene Teil so groß ist, dass eine Auslöschung dieses unweigerlich das Überleben der gesamten Gruppe gefährden würde. Die Substantialität kann sich dabei sowohl aus der schieren Anzahl der Betroffenen, als auch aus deren Signifikanz und Symbolhaftigkeit für die Gruppe ergeben. (vgl. Petit/ Ford/ Jain 2008: 174f) Die systematische Beseitigung der religiösen Führung könnte den Niedergang einer religiösen Gruppe bedingen und somit den Signifikanz-Test bestehen. Je wichtiger die angegriffenen Gruppenmitglieder für das Überleben der Gruppe sind, desto weniger dieser müssen getötet

bzw. physisch oder psychisch gefoltert werden, um die Genozidkriterien zu erfüllen. (vgl. Petit/ Ford/ Jain 2008: 175)

Der Begriff „serious bodily or mental harm“ schließt gemeinhin Folter, inhumane oder erniedrigende Behandlung, Verfolgung sowie Entstellungen, Verstümmelungen sowie andere Handlungen, welche die Gesundheit ernsthaft beeinträchtigen, mit ein. (vgl. Schabas 2000: 160). Neben Belegen für Gewalt gegen eine Gruppe gilt es ebenfalls Beweise für die Absicht zu dieser zu sammeln. Absicht, beschreibt etwas, das in der Gedankenwelt des Täters zum Zeitpunkt des angenommenen Verbrechens vor sich geht, und wofür nur schwer direkte Beweise gefunden werden können. (vgl. Petit/ Ford/ Jain 2008: 180) In der Praxis muss diese Geisteshaltung deshalb zumeist aus äußeren Umständen, wie „the general political doctrine that gave rise to the acts, the context of the preparation and repetition of the acts, and simultaneous attacks on cultural and religious property and symbols.“ abgeleitet werden. (Petit/ Ford/ Jain 2008: 175)

Kultureller Genozid geht über physische Angriffe gegen eine Gruppe hinaus und bezieht sich auf Versuche die umfassenderen Institutionen dieser zu eliminieren. Einschränkungen traditioneller Praktiken, die Zerstörung religiöser Strukturen und Einrichtungen sowie die Verfolgung des Klerus und Intellektueller, stellen Mittel und Wege dar, um die kulturelle Auslöschung einer Gruppe herbeizuführen. (vgl. Nersessian 2005: 7) Bereits 1947 tauchte die Unterscheidung zwischen “physisch-biologischem Genozid” und “kulturellem Genozid” in einem Entwurf der Genozid Konvention auf. (vgl. Amann 2002: 99)

Zahlreiche Quellen belegen, dass die chinesische Führung auch nach der Öffnung des Landes tibetanische Buddhisten, insbesondere jedoch Mönche und Nonnen, körperlich angegriffen, gefoltert, ohne rechtliche Grundlage inhaftiert und getötet hat. (vgl. Unrepresented Nations and Peoples Organization (UNPO) 2009; Freedom House 2004; Bureau of Democracy, Human Rights, and Labor U.S. Department of State 2000; Sperling 2000) Insbesondere ideologische Kampagnen der chinesischen Autorität mit den Titeln „Strike Hard“ (yanda) oder „Spiritual Civilization“ (Jing shen wen ming), welche die „Dalai Lama Clique“, Repräsentanten des wiedererstarkten tibetanischen Buddhismus, zu bekämpfen suchten, führten zur Gefangennahme hunderter religiöser Führungsträger bzw. der Verweisung tausender dieser aus ihren Klöstern. (vgl. Jones 2011: 210) Auch als Reaktion auf die im März 2008 von Mönchen und Nonnen in Tibet initiierten Proteste, im Rahmen welcher ein Mehr an religiöser Freiheit und die Rückkehr des Dalai Lama gefordert wurden, folgten Massenbestrafungen des buddhistischen Klerus, wenngleich diese bereits in den Jahren zuvor

immer wieder beobachtet werden konnten. Der „Report on International Religious Freedom [in] China 2010“ des Außenministeriums der Vereinigten Staaten listet mehr als zwanzig dokumentierte Fälle von Selbstmorden nach Verhören, Erschießungen, Zutodeprügeln sowie des spurlosen Verschwindens von friedlichen Demonstranten oder Besitzern von Fotos des Dalai Lamas im Zeitraum 2008 bis 2010 auf. (vgl. United States Department of State 2010) Man hält fest: „Several monks [...] committed suicide as a result of the harsh conditions and religious restrictions in monasteries that were imposed after March 2008. [...] many of those detained were subjected to extrajudicial punishments, such as beatings and deprivation of food, water, and sleep for long periods. [...] detainees [...] suffered broken bones and other serious injuries [...] [and] the bodies of some persons, including monks and nuns, who were killed during the violence or who died during interrogation were disposed of secretly rather than being returned to their families.“ (United States Department of State 2010: o. S.) Weiters wird der Großteil der politischen Gefangenen in Tibet heute von tibetanischen Mönchen und Nonnen eingenommen. (vgl. Congressional Executive Commission on China 2005)

Es gibt zahlreiche Hinweise, dass sich buddhistische Mönche als Führungsfiguren des tibetanischen Buddhismus qualifizieren. Dem tibetanisch-buddhistischen Klerus wird von den Tibetern eine Berater- und Bildungsfunktion zugeschrieben. In ihm konzentriert sich religiöse und geistige Macht. Goldstein beschreibt die Rolle der tibetanischen Mönche innerhalb der Gesellschaft wie folgend: „In times of illness or uncertainty [...] Tibetans typically consulted religious specialists for advice on how to proceed, for example, asking monks to perform sacred divination [...] (Goldstein 1998: 5) Reinkarnierten Lamas, „[...] exceptional teachers, who are also the bearers of tantric tradition, and who combine spiritual and political leadership [...]“ (Schwartz 1999: 229), kommt eine besondere Stellung innerhalb dieser buddhistischen Tradition zu. Ihnen verliehene Ehrentitel wie „Rinpoche“ (Wertvoller, Kostbarer) zeugen von großer Bedeutung für die Gesamtgruppe. Die beiden wichtigsten Figuren bilden der Dalai Lama und der Panchen Lama, die in besonderer Weise miteinander verbunden sind. Dabei fungiert der ältere der beiden als spiritueller Vater des jüngeren. (vgl. International Campaign for Tibet (ICT) 2004: 34) Diese Verbindung erstreckt sich über das irdische Leben hinweg und so spielen der Dalai Lama und der Panchen Lama traditionell eine wichtige Rolle bei der Auffindung und Anerkennung der Reinkarnation des jeweils anderen religiösen Führers. Der chinesische Historiker Ya Hanzhang bestätigt: „By Tibetan tradition a reincarnation of the Panchen could not be religiously legal without the Dalai's recognition, and the same was the case with the Dalai.“ (Ya 1987: 350) Der tibetanische Buddhismus legt zudem großen Wert auf die Weitergabe der buddhistischen Lehren in einer ununterbrochenen

Kette - von Buddha an dessen Jünger an deren Schüler bis hin zu den heutigen Mönchen. Die Eliminierung der Mönche würde diese Kontinuität und damit auch eine wichtige Grundmauer des tibetanischen Buddhismus zerstören. (vgl. Petit/ Ford/ Jain 2008: 175)

Die Feindlichkeit, die die chinesische Regierung dem tibetisch-buddhistischen Klerus entgegenbringt, scheint diese Vermutung noch zu bestätigen. Mönche stellen aufgrund ihrer Einflusskraft auf die Tibeter eine Bedrohung dar und werden deshalb zum Ziel von Gewalt. Petit, Ford und Jain kommen in ihrer Fallstudie zu Tibet zu dem Schluss: „the targeting of Buddhist monks could meet the “substantial portion” test, and [...] the monks could represent a “part” of the larger group of [Tibetan] Buddhists against which genocide could be perpetrated.” (Petit/ Ford/ Jain 2008: 176). Es scheint als wären tibetisch-buddhistische Mönche in der Vergangenheit aufgrund ihrer Religion zum Ziel von Gewalt geworden, nicht jedoch aufgrund ihrer Ethnizität oder Nationalität. Die Tatsache, dass tibetanische Buddhisten als Gruppe mit einer politischen Agenda verbunden werden stellt keinen Widerspruch dar: „The fact that Tibetan Buddhists as a group may be associated with a political agenda does not undermine the fact that they have been targeted on account of their religion. On the contrary, the fact that they are associated with political opposition to the Chinese government because of their religious affiliation goes to show that they are being targeted for their membership in a religious group.” (Petit/ Ford/ Jain 2008: 172)

Es ist offensichtlich, dass die reine Anzahl, der getöteten, gefolterten und unrechtmäßig verhafteten tibetanischen Buddhisten, nicht ausreicht, um die in der Genozidkonvention implizierten Anforderung, der Vernichtung eines „wesentlichen Teils“ einer geschützten Gruppe, gerecht zu werden. Die Tatsache, dass sich Verfolgung und brutale Akte der Gewalt der chinesischen Führung oftmals auf den tibetisch-buddhistischen Klerus konzentrieren, könnte jedoch Beweise für die systematische Auslöschung eines kleinen Führungskreises von existentieller Bedeutung für die Gesamtgruppe liefern. Handlungen, wie die Verweisung von tibetisch-buddhistischen Mönchen und Nonnen aus Klöstern, die Beschränkung der Anzahl der Mönche pro Kloster, die Manipulationen bei der Ernennung von Lamas, willkürliche Verhaftung von tibetanischen Buddhisten, die Zerstörung tibetisch-buddhistischer Institute und Klöster, Angriffe auf religiöse Symbole (Bilder des Dalai Lama), Indoktrinierungen religiöser Professioneller und die Behinderung der religiösen Unterweisung Minderjähriger könnten zudem als Indizien für die Absicht zur Auslöschung einer religiösen Gruppe gewertet werden (vgl. Petit/ Ford/ Jain 2008: 179) und stellen eingangs angeführte Elemente eines kulturellen Genozids dar.

Generell bleibt es strittig, ob im Fall der offensichtlich vorhandenen Einschränkung religiöser Freiheiten tibetanischer Buddhisten in China und der Gewalt gegen diese Gruppe tatsächlich von (Kulturellem) Genozid gesprochen werden kann. Eine Schwierigkeit stellen hier unter anderem der Mangel an verlässlichen Opferzahlen und die Tatsache dar, dass genannte Religion - trotz jahrzehntelanger Verfolgung und Diskriminierung von Seiten der chinesischen Führung - lebendig erhalten werden konnte. Wichtig ist aber im Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit festzuhalten, dass Tibeter bzw. tibetanische Buddhisten sich von kulturellem Genozid an ihrer Religionsgruppe betroffen fühlen, auch wenn dieser real bzw. rechtlich gesehen nicht vorliegen mag. Davon zeugen Aussagen nach Dharamsala geflüchter Tibeter und des religiösen Oberhauptes dieser. Es gilt auch gefühlte Status- und Behandlungsunterschiede auszumachen, die ebenso starke Grievances mit Konfliktpotential auslösen können, wie tatsächlich existierende.

7.5.1.10 Resümee Kultureller Horizontaler Ungleichheit im Bereich Religion

Obwohl die chinesische Verfassung den Bürgern des Landes Religionsfreiheit einräumt, wird diese im Alltag oftmals stark beschnitten. Dieses Vorgehen rechtfertigt man, indem man die Notwendigkeit des Erhalts der nationalen Einheit, des Schutzes der Bevölkerung vor Betrugern sowie der Wahrung der Sicherheit in der VRC betont. Die Autorität duldet lediglich "normale" religiöse Aktivitäten. Eine einheitliche Definition welche Praktiken und Gruppen unter diesem Begriff zu verstehen sind, fehlt jedoch. Im Lauf der Zeit variierte das Toleranzniveau der Führung gegenüber den Religionsgruppen stark. Es lassen sich zudem eindeutige religionsspezifische Hierarchien ausmachen, die auf die im Rahmen der vorliegenden Arbeit untersuchten ethnischen Gruppen projiziert werden können. Atheismus kann im weiteren Sinne als "Staatsreligion" der Volksrepublik angesehen werden. Er stellt das ideologische Leitbild und Ideal dar. Die fünf Weltreligionen Buddhismus, Katholizismus, Taoismus, Islam sowie Protestantismus mit patriotischen Frontorganisationen stehen unter staatlicher Kontrolle und genießen im Gegensatz zu traditionellen animistischen Religionen, unregistrierten Kirchen oder Gruppen wie Falun Gong legalen Status. Der Islam stellt in China eine „fremde“ Religion dar. Seine Anhänger werden oftmals vom Rest der Bevölkerung und insbesondere der Autorität mit Misstrauen beäugt. Eine Sonderstellung kommt den Muslimen in der autonomen Region Xinjiang sowie Chinas tibetanischen Buddhisten zu. Im Fall beider Gruppen bestehen traditionell enge Verflechtungen zwischen politischer und religiöser Führung. Lamas und Ulema stellen alternative Quellen der Autorität gegenüber der chinesischen Zentralregierung und somit eine potentielle Gefahr für diese dar.

In der Vergangenheit verfolgten sowohl Uiguren als auch Tibeter separatistische Bestrebungen. Der Staat agiert deshalb gegenüber genannten Religionsgruppen besonders repressiv. Mitglieder der Gruppen werden dabei als Fundamentalisten und Terroristen charakterisiert.

Die Mehrheitsgruppe der Han kann nicht eindeutig einer Religion zugeordnet werden. Ostasienwissenschaftler betonen jedoch, dass Chinas Han einen größeren Anteil an Atheisten aufweisen und selbst die Religiösität unter gläubigen Taoisten und Buddhisten innerhalb dieser Gruppe deutlich schwächer ausgeprägt ist sowie pragmatischer verstanden wird, als im Fall der Minderheitsbevölkerung. Der überwiegende Teil der Han übt keine bzw. eine als einheimisch sowie für die Stabilität und Einheit des Landes als ungefährlich erachtete und staatlich anerkannte Religion aus. Diese Faktoren erlauben den Schluss, das Chinas Mehrheitsbevölkerung - mit Ausnahme einiger Anhänger unregistrierter, illegaler Untergrundkirchen und Sekten - aufgrund ihres religiösen Weltbilds nicht mit starken Diskriminierungen und Einschränkungen durch den Staat rechnen muss.

Den von Chinas Minderheiten im Süden des Landes ausgeübten traditionellen polytheistischen und animistischen Religionen wird aufgrund ihres geringen Grades an Organisation und ihrer Ermangelung einer hierarchischen Führungsstruktur trotz fehlender staatlicher Anerkennung ebenfalls größere Akzeptanz und Toleranz durch den Staat entgegengebracht, als dem Islam und tibetanischen Buddhismus, die im Norden und Westen des Landes verankert sind. Auch Mahayana (und Theravada) Buddhisten innerhalb der Gruppe der Südlichen Minderheiten werden, wie ihre Han Glaubensbrüder, von Chinas Führung nicht als Bedrohung wahrgenommen und bleiben deshalb in ihren religiösen Freiheiten vergleichsweise wenig eingeschränkt.

Islam sowie tibetanischer Buddhismus gehören zu den am stärksten kontrollierten und diskriminierten Religionen innerhalb der Volksrepublik. Sie werden vornehmlich von den Minderheitsgruppen der Hui und Uiguren sowie Tibetern und Mongolen praktiziert. Bei näherer Betrachtung können Abstufungen im staatlichen Umgang mit den Gläubigen in genannten Gruppen festgestellt werden. Hui werden, aufgrund ihrer ethnischen Nähe zu den Han, der Anpassung der von ihnen ausgeübten islamischen Praktiken an die Mehrheitskultur sowie der Tatsache, dass sie sich selbst als genuiner Teil der chinesischen Nation verstehen, als weniger fremd und bedrohlich erachtet, als uigurische Muslime in der autonomen Region Xinjiang. Der Glaube unter den tibetanischen Buddhisten innerhalb der Inneren Mongolei ist heute nicht mehr so stark, wie jener in der autonomen Region Tibet und Qinghai. Zudem kann

die mongolische Minorität als kulturell stark assimiliert eingestuft werden. Dies führt dazu, dass religiöse Einrichtungen und Institutionen von Lamaisten in letztgenannten Gebieten, ähnliche wie jene von Muslimen in Xinjiang, wesentlich häufiger zum Ziel staatlicher Angriffe werden. Ob tatsächlich von Seiten der chinesischen Autorität der Versuch einer systematischen Auslöschung der Religion der Tibeter unternommen wird, ist schwierig zu klären. Einige Anzeichen weisen darauf hin, andere sprechen dafür, dass es Peking lediglich darum geht, Kontrolle über den tibetanischen Buddhismus auszuüben.

7.5.2. Sprache

7.5.2.1 Einleitung

In China gibt es 54 staatlich anerkannte Sprachen. Die Nationalsprache ist Putonghua, die standardisierte Form von Mandarin-Chinesisch. Alle anderen Sprachen gelten als Minderheitensprachen und werden offiziell nur in den autonomen Gebieten der jeweiligen Minderheit verwendet. (vgl. Wang, Yuxiang/ Phillion 2009: 6) Der chinesische Staat treibt die Verbreitung der Nationalsprache bewusst voran und fördert beispielsweise die Ansiedlung von Han in den nordwestlichen Autonomegebieten unter dem Deckmantel der Entwicklung dieser Gebiete. (vgl. Poa/ La Polla 2007: 340) Durch den starken Zuwachs an Chinesisch-Sprechern multipliziert sich der Kontakt der Minderheitsbevölkerung mit dem Mandarin um ein Vielfaches. In einigen autonomen Gebieten stellen Han bereits die Mehrheit der Bevölkerung dar, und damit auch Chinesisch die Mehrheitssprache.

Bi- und Multilingualität ist für viele Minderheiten im Land die Norm, wobei Chinesisch immer mehr in das Leben von ursprünglich anderssprachigen Minderheiten eindringt. Beispielhaft hierfür sind die Mongolen in der Inneren Mongolei. Eine chinesische Umfrage ergab 2006, dass 71% der Mongolen Chinesisch sprechen und 76% Mongolisch. (vgl. Han 2011: 63) Chinesisch wird bei allen Minderheiten immer häufiger als Lingua Franca, alleinige Zweit- oder sogar neue Erstsprache angewandt. (vgl. Poa/ La Polla 2007: 340.) Dies hat mehrere Gründe. Der wichtigste ist der wirtschaftliche Vorteil, welchen ein Individuum aus der Beherrschung der Mehrheitssprache ziehen kann, in Form von besseren Aussichten eine Anstellung zu finden, oder einem größeren Kreis an potentiellen Handelspartnern. Mit dem Schritt in Richtung Marktwirtschaft in den 1990ern gewann dieser Beweggrund zusätzliche Bedeutung. (vgl. Poa/ La Polla 2007: 347) Die Liberalisierung des Arbeitsmarktes verschlechterte die Berufsaussichten für Sprecher von Minderheitensprachen schlagartig. Der Wegfall der staatlichen Rekrutierung von Universitätsabgängern traf vor allem jene, die eine

geringere Sprachkompetenz in Chinesisch hatten. (vgl. Han 2011: 64) Ein weiterer Grund ist die Verbreitung der Nationalsprache über Medien, Bildungssystem und Konsumgüter. Wang und Phillion stellen außerdem fest, dass die Sprache ein Mittel sein kann „[to] entry into the identity of being Chinese“. (Wang, Yuxiang/ Phillion 2009: 6) In China gibt es das historisch tradierte Vorurteil, dass das Erlernen des Chinesischen gleichgesetzt wird mit der Steigerung des kulturellen Niveaus (tigao wenhuashuiping) (vgl. Poa/ La Polla 2007: 341), und dass somit des Chinesischen Unmächtige weniger zivilisiert sind. Daher gilt es als erstrebenswert Chinesisch zu lernen.

7.5.2.2 Sprache in der Gesetzgebung Chinas

Historisch gesehen lassen sich in der Literatur drei Phasen der Sprachpolitik innerhalb der VR China herausarbeiten. In den 1950ern wurden große Anstrengungen unternommen offizielle Sprachen zu erheben und standardisierte Schriftsysteme zu erstellen. (vgl. Poa/ La Polla 2007: 347) Das Zentralkomitee der Partei ließ 1956 verlautbaren, dass das Erlernen von Mandarin nur für Han vorgeschrieben sei. Die 60er und 70er Jahre - eine Periode großer sozialer und politischer Umwälzungen, unter anderem durch die Politiken des Großen Sprungs nach Vorne und der Kulturrevolution - zogen ein Ende des Pluralismus mit sich. Mandarin-Chinesisch wurde auch in den Minderheitsgebieten zur Unterrichtssprache, und Rufe nach zweisprachiger Erziehung galten als oppositionell zum Sozialismus. (vgl. Wang, Yuxiang/ Phillion 2009: 3) Im Laufe der Reformen Deng Xiaopings ab 1978 wurden wieder liberalere Ansätze der Minderheiten-Sprachpolitik verwirklicht. Man verfolgte die Strategie, dass Minderheitensprachen geschützt werden müssen. Schulbücher wurden wieder in den Minderheitensprachen gedruckt, und Schriftsysteme revitalisiert. (vgl. Dwyer 2005b: 11; Poa/ La Polla 2007: 347)

1982 wurde in der noch heute gültigen Verfassung deklariert: „All nationalities in the People's Republic of China are equal. [...] The people of all nationalities have the freedom to use and develop their own spoken and written languages, [...]“ (People's Republic of China 1982: Artikel 4) An anderer Stelle heißt es in dem Dokument jedoch auch, dass die Nationalsprache Putonghua in der gesamten Nation verbreitet werden soll, mit dem Ziel der „Erhöhung des kulturellen Niveaus“: „The state [...] works to raise the scientific and cultural level of the whole nation. [...] The state promotes the nationwide use of Putonghua (common speech based on Beijing pronunciation).“ (People's Republic of China 1982: Artikel 19) Außerdem wird jedem Bürger das Recht auf die Verwendung seiner eigenen Sprache vor Gericht zugesichert. (vgl. People's Republic of China 1982: Artikel 134)

1984 wurde das Regional Ethnic Autonomy Law verabschiedet, welches den Sprechern von Minderheitensprachen offiziell weitere Rechte zusicherte. Eine englische Übersetzung des Gesetzestexts wird auf der Seite der Congressional Executive Commission on China bereitgestellt. Dem Gesetz nach müssen Behörden und Institutionen in den Minderheitengebieten bei der Ausübung ihrer Funktion die lokale Minderheitensprache benutzen. Alle Han-Kader sind angehalten die Sprache der lokalen Minderheit zu lernen. Ebenso aber sind Minderheiten-Kader aufgefordert Putonghua zu lernen. Weiters darf die lokale Verwaltung in den autonomen Minderheitengebieten selbst bestimmen, in welcher Sprache Unterricht und Aufnahmeverfahren stattfinden. (vgl. Congressional Executive Commission on China 2008) Dabei gilt: Bildungseinrichtungen die mehrheitlich von Schülern und Studenten ethnischer Minderheiten besucht werden „[should] *whenever possible* [Eigene Hervorhebung], use textbooks in their own languages and use these languages as the media of instruction.“ (vgl. Congressional Executive Commission on China 2008: Artikel 37) Artikel 38 proklamiert, dass lokale Agenturen Literatur, Kunst und Medien „in forms and with characteristics unique to the nationalities“ (vgl. Congressional Executive Commission on China 2008: Artikel 38) entwickeln, wobei hier ein dezidierter Hinweis auf die Sprache fehlt.

7.5.2.3 Formelle und informelle Bevorzugung von Chinesisch und Chinesisch-Sprechern

Obwohl Minderheiten in China de jure viele Rechte besitzen, können sie diese de facto kaum wahrnehmen. „The provisions stated in the Constitution of the PRC and in minority law are absent from the daily life of minority groups.“ (Wang, Yuxiang/ Phillion 2009: 9) Es lassen sich viele informelle sprachliche Ungleichheiten feststellen. Beispielsweise sprechen Beamte in Minderheitengebieten die dort vorherrschende Minderheitssprache oft nicht. Dwyer stellte für Xinjiang fest: „[...] hardly any Hans learn more than yaxshimusiz (hello) in Uyghur.“ (Dwyer 2005b: 33) Wang Yuxiang und Phillion stellen einen Zusammenhang mit dem Sprachgebrauch und dem Vorurteil der Unzivilisiertheit von Nicht-Han dar: „[...] some local Han officials in minority regions interpret minority languages as ‚backwardness‘ and Han language as ‚civilization‘ [...]“ (Wang, Yuxiang/ Phillion 2009: 5) Zudem müssen Bewerber für den öffentlichen Dienst die Aufnahmeprüfungen auf Chinesisch ablegen, selbst in autonomen Gebieten mit geringen Anteilen an Chinesisch-Sprechern. (vgl. Fischer 2009: 24) Dies stellt eine klare Bevorzugung von Personen mit Chinesisch als Muttersprache dar. Auch bei der Vergabe von einfachen Arbeitsplätzen, welche im Rahmen von Projekten zur Entwicklung der peripheren Regionen durch staatliche Fördergelder geschaffen werden, findet eine Bevorzugung von Chinesisch-Sprechern statt. (vgl. Fischer 2009: 24) Im

Kulturbereich findet sich eine weitere Benachteiligung von Minderheitensprachen, nämlich dadurch dass Kino- und Fernsehfilme gesetzlich vorgeschrieben in Chinesisch gedreht werden müssen. (vgl. Dwyer 2005b: 49) Dies steht im Widerspruch zum Autonomiegesetz, in welchem festgehalten ist, dass kulturelle Medien dort „in Form und mit den Charakteristika der jeweiligen Minderheit“ produziert werden sollen.

Auch im Bildungswesen finden sich Kulturelle Horizontale Ungleichheiten im sprachlichen Bereich. In den mehrheitlich von Minderheiten besuchten Schulen stellen einige Autoren eine immer stärkere Zurückdrängung von Inhalten in der lokalen Sprache, zugunsten von Chinesisch, fest. Fischer untersuchte die Situation in Qinghai: „Tibetan content has been progressively cut back in recent years [...]“ (Fischer 2009: 27); Dwyer jene in Xinjiang: „Since 1984, the Xinjiang Education Commission has gradually reduced Uyghur-language instruction at all levels“ (Dwyer 2005b: 39), und „The trend in Xinjiang towards monolingual education in the Han Chinese language can be seen at all levels of instruction.“ (Dwyer 2005b: 37) Ab der dritten Klasse Grundschule wird an den Schulen der einheitliche nationale Lehrplan unterrichtet, in dem die Kultur und Sprache der Han als Norm dargestellt wird. Diese Exklusion von minderheitenspezifischen Inhalten suggeriert somit sowohl Han- als auch Minderheitenschülern, dass es nicht wichtig ist Kultur und Sprache von Minderheiten zu erlernen. (vgl. Wang, Yuxiang/ Phillion 2009: 7f) Der chinesische Staat wendet zwei Strategien an, um nicht-chinesisch-sprachige Erziehung zu untergraben. Die erste ist die Zusammenlegung von Minderheiten-Schulen und chinesischsprachigen unter dem Banner der Effizienzsteigerung, welche de facto das Ende des Unterrichts in der Minderheitensprache bedeutet. (vgl. Dwyer 2005b: 39) Das zweite stellt die Neugründung von sogenannten zweisprachigen Schulen, an denen der Unterricht in der Minderheitssprache auf eine Übergangsphase bis zur Erlangung ausreichender Sprachkompetenzen in Mandarin beschränkt wird, dar. (vgl. Dwyer 2005b: 35) Erklärtes Ziel der Regierung ist die Verbreitung von Chinesisch. (vgl. Poa/ La Polla 2007: 348) Die Dominanz von Chinesisch lässt sich auch an den Hochschulen feststellen: Sowohl an der Tibet University in Lhasa, als auch an der Xinjiang University in Urumqi werden ausschließlich Literatur- und Linguistikurse in der lokal dominanten Minderheitssprache abgehalten. (vgl. Sharma 2010; Uyghur Human Rights Project 2007: 6) Um eine chinesische Universität besuchen zu können ist ein geprüfter Nachweis der Putonghua-Kenntnisse in Form eines positiv absolvierten HSK (Hanyu Shuiping Kaoshi) notwendig. (vgl. Dwyer 2005b: 33f)

7.5.2.4 Diskriminierungen innerhalb des ethnolinguistischen Minderheitenspektrums

Auch innerhalb des großen Spektrums an ethnolinguistischen Minderheiten finden sich sprachliche horizontale Ungleichheiten. 54 Sprachen besitzen offiziellen Status. Alle anderen Sprachen werden nicht staatlich anerkannt. Durch falsche oder willkürliche Klassifizierungen von Ethnien, anhand stalinistischer Prinzipien, sehen sich einige Gruppen heute in der Position zwei Fremdsprachen lernen zu müssen, nämlich Putonghua und die ihnen offiziell zugewiesene Minderheitensprache. (vgl. Poa/ La Polla 2007: 349) Ungleichheiten existieren auch zwischen den Sprechern offiziell anerkannter Sprachen, da nur jene Variante mit dem höchsten Prestige - im Falle der Tibeter zum Beispiel Lhasa-Tibetisch - von Seiten des Staates berücksichtigt wird, lokale Variationen jedoch nicht. (vgl. Dwyer 2005b: 15)

7.5.2.5 Assimilation von Chinas Minderheiten im Rahmen der Sprachpolitik

Der bereits erwähnte Artikel 4 der Verfassung versichert allen Nationalitäten in China die gleichen Rechte. Doch im selben Artikel findet sich auch die Passage: „[...] any acts that undermine the unity of the nationalities or instigate their secession are prohibited.“ (People’s Republic of China 1982: Artikel 4) Dieser Satz bietet der Regierung Spielraum, Forderungen nach Unabhängigkeit - auch auf sprachlicher Ebene - zu kriminalisieren und zu unterdrücken. Die nationale Einheit und innere Stabilität haben für die Führung die höchste Priorität, für die jedes Bürgerrecht geopfert werden kann. (vgl. Wang, Yuxiang/ Phillion 2009: 6) Hierin offenbart sich die Zweigleisigkeit der chinesischen Politik, auf die viele der informellen Horizontalen Ungleichheiten zurückzuführen sind: Offiziell ist die Sprachpolitik egalitär und wohlwollend, inoffiziell betreibt der Staat jedoch eine Politik der Assimilation von Minderheiten. (vgl. Dwyer 2005b: 2) Die Planung von Sprache ist dabei ein mächtiges Instrument, da sie jeden Aspekt der Gesellschaft durchdringt. (vgl. Dwyer 2005b: 6) Wird dem äußeren Anschein nach sprachliche Vielfalt gewahrt, so ist man tatsächlich bestrebt, diese sukzessive zu beseitigen, um separatistische Tendenzen und Forderungen nach mehr Rechten im Keim zu ersticken. Das derzeitige Bildungssystem der VR China dient für Fischer dazu die Tibeter schrittweise zu assimilieren. (vgl. Fischer 2009: 27) Dwyer stellt denselben Zusammenhang im Falle der Minderheiten Xinjiangs fest: „[The PRCs] unofficial (covert) policy has since the 1980s focused on assimilating Xinjiangs major minorities [...] to the dominant Chinese culture.“ (Dwyer 2005b: 2) Durch den Verlust der Sprache soll die damit einhergehende, von der chinesischen abweichende, Identität abgestreift werden. Man misst den Sprachen der Minderheiten nicht nur einen geringeren Status zu, als der Mehrheitssprache, sondern versucht sogar aktiv diese zum Wohle des Staates zu opfern.

7.5.3. Status und Anerkennung ethnokultureller Praktiken

7.5.3.1. Einleitung

Welchen Status der Staat ethnokulturellen Praktiken und Symbolen der Minderheits- und Mehrheitsbevölkerung beimisst, kann im Fall Chinas sehr gut anhand der Art und Weise, wie diese in den Medien repräsentiert werden, abgeleitet werden. Schließlich kontrolliert die kommunistische Partei Chinas Zeitungen, Fernsehen sowie Internet und nutzt diese Kanäle, um ein Bild des Erwünschten und Unerwünschten zu propagieren. (vgl. Senz/ Yi 2001: 5) Neben genannten Medien kann auch die Inszenierung von Kleidung, Kunst, Bräuchen, Lebens- und Arbeitsweise und Geschichte verschiedener Gruppen in Schulbüchern, Museen und ethnischen Themenparks Auskunft darüber geben, ob kulturelle Hierarchien im Land bestehen. Die Auswahl und Darstellungsweise kultureller Elemente unterliegt hier ebenfalls der Genehmigung Chinas Führung. Die erwähnten Einrichtungen werden von ihr geschaffen und betrieben. (vgl. Vickers 2007: 366; Bruner 2005: 212) Chinas Museen wurden Mitte der 1990er als Orte der patriotischen Erziehung designiert. (vgl. Vickers 2007: 366) Man kann ihnen deshalb zusprechen im besonderen Maße Spiegel des staatlichen Rollenbilds von Han und Nicht-Han zu sein. Ethnische Themenparks, oftmals als „Menschenzoos“ bezeichnet, verbinden für Blanchard et al. die Funktionen „exhibition“, „education“ und „domination“ und eignen sich somit ebenfalls für die Analyse. (Blanchard et al. 2008: 1)

Zahlreiche Wissenschaftler betonen, dass ethnokulturelle Praktiken der Han-Mehrheit in der öffentlichen Darstellung deutlich positiver bewertet werden, als jene der Minderheiten des Landes. Vickers etwa stuft die Abbildung und -handlung von Minderheitskultur und -brauchtum in Chinas Museen als „herablassend“ ein. (vgl. Vickers 2007: 376) Während in den Medien Infantilität, Primitivität, Ahistorizität, Exotik und Naivität der Lebensweise und Kultur der Minoritäten im Nordwesten und Südwesten suggeriert, aber mitunter durchaus auch offen angesprochen werden, skizziert man Han als Zivilisationsbringer und deren Traditionen, Sitten sowie Erscheinung als Norm bzw. erstrebenswertes (Evolutions-)Ziel. Gladney 1994 hält fest: „The Han are frequently represented as somewhere near the ‚modern‘ end of a Marxist historical trajectory upon which China’s minorities must journey. [...] minorities [are depicted] as ‚living fossils‘ indicating the origins of ‚primitive communism‘. Matrilineality, communal living and property holding, and even extramarital sexuality among the minorities all become ‚proofs‘ of how far the Han have come.“ (Gladney 1994: 99) In ähnlicher Weise berichtet auch Blum 2001 von der Hierarchisierung Chinas ethnischer Gruppen anhand der von ihnen ausgeübten Praktiken: „[...] leaders of the People’s Republic

of China (PRC) [...] categoriz[e] and identify[...] distinctive groups [...], locat[e] them on a scale of ‚primitive‘ to ‚advanced‘ on the basis of their economic and social practices [...] and control[...] or eradicat[e] undesirable practices.“ (Blum 2001: 18) Senz und Yi 2001 sowie Blum 2001 sprechen vom Bild eines patriarchalen erzieherischen Verhältnisses zwischen Han und Minderheiten bzw. der „Familienmetapher“, welche mithilfe der Medien transportiert wird. Es geht dabei darum, dass man Minderheitsgruppen wie Uiguren, Tibeter, Mongolen, Hui, Zhuang, Miao, Yi u.a. in Form von Frauen und Kindern repräsentiert, Han hingegen als Männer portraitiert werden, die erstgenannte in Manier eines Vaters bzw. großen Bruders in ihrem Handeln anleiten, korrigieren und unterstützen müssen. (vgl. Senz/ Yi 2001: 8f; Blum 2001: 73f) Solche Sichtweisen auf Minderheiten und ihre Kultur sind potentiell gefährlich, denn sie liefern der dominanten Gruppe bzw. der Führung im Land oftmals die Rechtfertigung dafür, das scheinbar Minderwertige zu unterdrücken oder gar zu eliminieren. (vgl. Senz/ Yi 2001: 9) Im Folgenden sollen nun konkrete Beispiele der Herabsetzung ethnokultureller Praktiken Chinas Minderheitsbevölkerung in der Öffentlichkeit dargebracht werden, die den Eindruck Kultureller Horizontaler Ungleichheit bekräftigen.

7.5.3.2 Deszendenzsysteme, Hochzeitsrituale und Umgang mit Sexualität

Der 1992 erschienene, staatlich genehmigte und finanzierte Dokumentarfilm „Amazing Marriage Customs“ (Jingu Hunsu Qiguan) der Nanhai Studios setzt sich mit „seltsamen“ Hochzeitsbräuchen in der VRC auseinander. Die Regisseure Suen Wan und Guo Wuji konzentrieren sich bei ihren Darstellungen vor allem auf Chinas Minderheiten im Süden des Landes. Diese werden exotisiert und erotisiert. (vgl. Gladney 2004: 61) Als Mittel zur Strukturierung des Films dienen Stadien- und Evolutionstheorie. Praktiken, wie Matrilinearität, Polygamie - wie sie auch in Form von Polyandrie unter den Tibetern praktiziert wird (vgl. Ma, R. 2001: 81f) - und Promiskuität werden dabei auf der unteren Evolutionsstufe angesiedelt und durch die Gruppen Naxi, Dong, Bouyi, Yao, Zhuang und Miao repräsentiert. Intime Szenen, insbesondere nackt bzw. spärlich bekleidet badender Frauen und Schlagwörter wie „freie Liebe“ und „offen für Sex“ ergänzen einander. Als „zivilisierter“ wird hingegen das Verhältnis zwischen Mann und Frau bei muslimischen Uiguren im Westen des Landes präsentiert. Diese bedecken ihren Körper aufgrund ihrer Religion, kennen eine patriarchale Geschlechterhierarchie und bilden damit eine zivilisatorische Zwischenstufe. (vgl. Gladney 2004: 62) Gegen Ende des Films stellt man die zuvor abgebildeten, unter den Minderheiten des Landes beobachteten Eheriten, Sexualpraktiken und Geschlechterrollen jenen der Han gegenüber. Zwischen Han

chinesischen Männern und Frauen (die in westlicher Kleidung auftreten) heißt es, herrscht Geschlechtergleichheit, weiters leben sie monogam und sind frei in ihrer Partnerwahl. Bei der Suche nach einem geeigneten Ehemann oder einer passenden Ehefrau verlassen sie sich auf Computermatching anstatt überkommenen Bräuchen und Traditionen zu folgen. Sie bilden Modernität und die höchste Stufe der gesellschaftlichen Evolution ab. (vgl. Gladney 2004: 62f)

7.5.3.3 Kleidung versus Kostüm

Auch im Bezug auf das äußere Erscheinungsbild von Minderheiten und Mehrheit lässt sich bei genauerer Betrachtung eine Hierarchisierung feststellen. In Medien und Museen kontrastieren Bilder und Kommentare konventionell (westlich) gekleidete Han mit ethnischen Minoritäten in farbenprächtigen Kostümen bzw. Trachten. Gladney stellt fest: „The link between clothing and nationality, in which minorities are generally dressed in ‚costumes‘, while the majorities merely wear ‚clothes‘, is clearly made in Chinese museums, popular culture, and film.” (Gladney 1994: 104) Den Begriffen Tracht und Kleidung wohnt dabei eine implizite Wertung inne. Heller betont in seinem Artikel „Konstruktionen und Dekonstruktionen im Hierarchiesystem Kleidung“, dass die beiden Worte zwar ursprünglich synonym verwendet wurden, sich jedoch im Lauf der Zeit zu einem Dichotomiepaar entwickelten, wobei Tracht mit den Konnotationen statisch, ländlich, ursprünglich, einfach und bäuerlich versehen wurde und Kleidung zum Symbol für Zivilisiertheit, Fortschrittlichkeit, Urbanität, Wohlstand, Kreativität und Modernität wurde. (vgl. Heller 2005: 166, 168f) Blum gelangt in einer Analyse chinesischer Tageszeitungen zu dem Ergebnis, dass Minderheiten vorwiegend als hübsche Frauen in traditioneller Tracht abgebildet werden, denen ein männlicher Han Kader in Zhongshan Kleidung (Mao Anzug) zur Seite steht und resümiert: „Minority ‚primitiveness‘ contrasts with the ideal ‚scientific, modern‘ Han self. (Blum 2001: 74) Das Museum der South-Western University of Ethnic Minorities in Chengdu beherbergt ein großes Diorama mit 56 Figuren, die Chinas Nationalitäten präsentieren sollen. Auch die Gruppe der Han ist vertreten, hebt sich jedoch in ihrer Darstellung deutlich von jener der anderen ab. Die Han Figur ist als einzige männlich und trägt - obwohl auch Han über eine traditionelle Tracht verfügen - einen blauen Arbeitsoverall, anstelle eines ethnischen „Kostüms“. (vgl. Varutti 2011: 10) In den meisten anderen Museen, wird die Gruppe der Han Chinesen erst gar nicht gemeinsam mit den anderen Nationalitäten des Landes ausgestellt, „since [they] do not wear costumes, they do not practice ‚superstitious‘ rites nor peculiar marriage practices“, erklärt Varutti.

(Varutti 2011: 10) Während in genannten Fällen Inferiorität kultureller Elemente der Minderheitsbevölkerung lediglich suggeriert wird, schreibt Zang Y. in einem von der China Intercontinental Press (diese untersteht der Kontrolle des Informationsbüros des Staatsrates) verlegten Buch mit dem Titel „Chinese minority costumes“ diese fest. Kleidung wird hier zum Ausdruck des niedrigen kulturellen Entwicklungsstandes Chinas Minoritäten: “Some nationalities are in a primitive cultural state, so their garments mostly use simply processed natural materials, their techniques and decorations are rather simple and their clothing styles are austere. For those nationalities with *rather* [eigene Hervorhebung] developed culture, their clothing materials are ample, the workmanship is more complicate and refined, and costume styles are more graceful and luxuriant. [...] clothes become the living fossil[s] that reflect the social and cultural development of each different minority.” (Zang, Y. 2004: 3)

7.5.3.4 Kunst und Handwerk

Abwertung ihrer kulturellen Leistungen gegenüber jenen der Han erfahren Chinas Uiguren, Tibeter, Hui, Mongolen und Minderheiten im Süden auch im Rahmen der Präsentation von Kunst in staatlichen Museen. In dem Artikel “The Politics of Imagining and Forgetting in Chinese Ethnic Minority Museums” weist Marzia Varutti darauf hin, dass von ethnischen Minderheiten gefertigte Objekte in Schaukästen nicht als Kunst sondern als Artefakte bzw. (Kunst)Handwerk bezeichnet und dargestellt werden. (vgl. Varutti 2010: 77) Shirey erklärt den Unterschied zwischen Artefakt und Kunst wie folgend: „artifact is primarily the product of craftsmanship and skill, while work of art is invested with an emotional, philosophical, spiritual or aesthetic quality that reaches beyond.” (Shirey 1981: o. S.) Watts ergänzt, dass erstgenannte nicht primär aufgrund ihres Marktwerts bzw. ästhetischen Werts gesammelt werden. (vgl. Watts 2007: 27) Ähnlich wie im Fall der Gegenüberstellung von Han Kleidung und Minderheitstracht lässt sich auch hier eine Zurschaustellung hierarchischer Einordnung von Mehrheits- und Minderheitskultur erkennen. Varutti findet das Wort Kunst in den von ihr untersuchten Museen im Zusammenhang mit Minderheiten lediglich in Form von „folk art“ vor. Sie bemerkt: „‘Folk art‘ (such as paper cutting, wood carving and embroidery) [is thereby] understood as a minor, popular form of art (as opposed to the High Arts practised by the Han-Chinese: calligraphy, painting and poetry).” (Varutti 2010: 77f) Auffallend ist für die Museologin auch die Tatsache, dass die Schöpfer der Werke im Fall von Minderheiten nicht namentlich genannt werden, ganz im Gegensatz zu Han Künstlern. (vgl. Varutti 2010: 78) Die amerikanische Anthropologin Sally Price zitiert in diesem Zusammenhang die Worte eines Kunstsammlers: „Once you have found out the artist’s name, the objects ceases to be

primitive art.“ (Price 1989: 69) Vickers beobachtet in Museen für ethnische Kultur in Urumqi und Hohhot, dass bei der Anordnung ethnischer Kunst-, Zeremonie- und Alltagsobjekte von Seiten der Kuratoren keineswegs der Versuch unternommen wurde, Exponate in einen sinnvollen historischen Kontext zu setzen. Minderheitskunst und Handwerk werden hier als statisch präsentiert. Man suggeriert durch diese Darstellungsweise, dass sich diese seit Jahrhunderten kaum verändert und weiterentwickelt haben. (vgl. Vickers 2007: 377)

7.5.3.5 Lebens- und Wirtschaftsweise

Wenn wir von einem Ur-Gegensatz zwischen Kultur und Natur ausgehen, dann findet sich „Kultur [...] dort, wo Natur nicht mehr unverändert ist, sondern Eingriffe des Menschen vorhanden sind.“ (Faschingeder 2003: 13) Dieser Definition zufolge kann Landwirtschaft, aber auch andere Formen des menschlichen Wirtschaftens als Bereich der Kultur verstanden werden. Cultura leitet sich schließlich auch vom Lateinischen colere, mit der Bedeutung bebauen, bearbeiten, pflegen, ab. (vgl. Faschingeder 2003: 13) Weiters stellen Ackerbau, die Jagd, Viehzucht, Architektur und Ingenieurswesen wichtige „Kulturtechniken“ dar.

Wirtschaftsformen, die vornehmlich von bestimmten Minderheiten innerhalb der VRC praktiziert werden, können für diese ein bedeutendes identitätsstiftendes Kulturgut darstellen. Das Nomadentum bzw. die Wanderweidewirtschaft ist unter den Mongolen und Tibetern weit verbreitet, zahlreiche Minderheiten im Süden des Landes, wie etwa Miao und Dai betreiben traditionell Wanderfeldbau. (vgl. Shirasaka 2006: 22) Während des „Großen Sprungs nach Vorne“ verlangte man von nomadischen Gruppen sich sesshaft niederzulassen und Landwirtschaft im Stil der Han zu betreiben. Heute wird der Nomadismus zwar geduldet, oftmals jedoch durch Auflagen und Beschränkungen erschwert. Das dominante staatliche Ideal stellt noch immer eine sesshafte Lebensweise dar. Blum erklärt: „[...] in general Han find pastoral nomadism - like shifting agriculture or boat dwelling - to be a strange and not entirely legitimate form of subsistence“. (Blum 2001: 73) An anderer Stelle betont sie ebenfalls, dass Wirtschaftsweisen, in ähnlicher Weise wie Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, im öffentlichen Diskurs auf einer Evolutionsleiter angeordnet werden, wobei Minderheitspraktiken auf einer „primitiven“ Stufe rangieren: „[...] negative associations with such evolution include [...] nomadism, hunting, pastoralism, [...] [and] nonmonetary exchange [...]“. (Blum 2001: 74) Fei Xiaotong, ein einflussreicher Sozialwissenschaftler in China, bringt das vorherrschende wirtschaftliche und technische Überlegenheitsgefühl der Han deutlich zum Ausdruck, indem er in einer Vorlesung, die später im Beijing University Journal veröffentlicht wurde, festhält: „[...] the national minorities

generally are inferior to the Han in the level of culture and technology indispensable for the development of modern industry, they [...] find it difficult to undertake industrial projects in their own regions, their advantage of natural resources notwithstanding.“ (Fei 1988: 218f)

Auch in Museen unter staatlicher Kontrolle wird in Begleittexten oftmals eine Dichotomie zwischen minderwertigen Produktions- und Wirtschaftsweisen der Minderheiten und hochentwickelter, fortschrittlicher Arbeitsweise und Technik der Han gezeichnet. Das Museum der Oasenstadt Hami (Xinjiang) betont die Erleichterungen und Entwicklungen, die Han in der Vergangenheit für die Region erreichen konnten wie folgend: „[...] the Han dynasty [...] opened up wasteland and grew food again in Hami on a large scale, bringing about advanced production techniques and experience, and promoting the economic development of the Western regions.“ (Vickers 2007: 377)

7.5.3.6 Ethnische Themenparks als Menschenzoos

Einige Beobachter sehen in den ethnischen Themenparks Chinas eine moderne Form der bis in die 1940er Jahre populären Menschenzoos bzw. Völkerschauen und damit auch ein Zeichen für die kulturelle Abwertung der Minderheiten des Landes. Im Rahmen letztgenannter wurde in der Vergangenheit die physische, politisch-ökonomische und sozial-kulturelle Andersartigkeit “ausgestellter” Menschen und Gruppen im Vergleich zu den Betrachtern betont. Ein deutliches Hierarchie- und Machtgefälle prägte das Verhältnis zwischen Publikum sowie Schaustellern und den “menschlichen Exponaten”. (vgl. Trupp 2011: 139f) Menschenzoos und Völkerschauen verfolgten das Ziel durch die Zurschaustellung von “Launen” und “Wunderlichkeiten” der Natur, “Exotischem”, “Unzivilisiertem” und “Seltsamen” zur Belustigung der Besucher beizutragen. Die präsentierten Menschen, ihr Erscheinungsbild und Verhalten, ihre Kultur und Lebensweise wurden zu Objekten der Unterhaltung. (vgl. Trupp 2011: 140f) Ethnische Themenparks in denen gegen eine Eintrittsgebühr typische Bauweise, Kleidung, Tänze, Speisen, Kunst und Kultur von Minderheiten bestaunt werden können (vgl. Bruner 2005: 211) stellen in ähnlicher Weise wie die beschriebenen Vorgängerformen lebende Andersartigkeit aus. Auch hier werden Menschen und ihre kulturelle Praxis zu Objekten des Amusements und Gaudiums einheimischer Han bzw. internationaler Touristen. (vgl. Trupp 2011: 142) Brisant ist dabei die Tatsache, dass die Gruppe der Han in den ethnischen Themenparks des Landes nicht dargestellt wird. Es gibt keine Han Dörfer. Han sind lediglich Touristen, betont Bruner. (vgl. Bruner 2005: 214) Während Minderheiten und ihre Kultur in diesem Rahmen als Kuriositäten

fremd repräsentiert werden, die in einen “Zirkus” oder Vergnügungspark gehören, bilden Han die Gruppe der “zivilisierten” Aussteller und Beobachter.

7.5.3.7 Nationale Symbole und Geschichtsschreibung

Kymlicka stellt im Bezug auf die nationale Geschichtsschreibung eines Landes treffend fest: „[...] in many [...] countries history is a source of resentment and division between national groups, not a source of shared pride. The people [...] events [and symbols] which spark pride amongst the majority [...] often generate a sense of betrayal amongst the national minority.“ (Kymlicka 1995: 189) Im Rahmen einer Analyse chinesischer Geschichtslehrbücher gelangt Bing Wang zu dem Ergebnis, dass die kulturelle Dominanz der Han in der Volksrepublik China in der öffentlichen Präsentation nationaler Geschichte und nationaler Symbole deutlich erkennbar ist. In den Schulbüchern werden historische Ereignisse, aber auch Mythen durchwegs aus Han Perspektive widergegeben und beurteilt. Die spezifische Geschichte der nationalen Minderheiten findet nur selektiv Inklusion, wenn es darum geht Gemeinsamkeiten zwischen diesen Gruppen und der Han Mehrheit zu betonen bzw. wenn die Integration erstgenannter in die chinesische Nation beschrieben werden soll. Für Wang stellt Chinas Geschichte, wie sie in den betrachteten Lehrbüchern erklärt wird, im Wesentlichen die Geschichte der Han dar. (vgl. Wang, B. 2006: 85f) Führt man Kymlickas Argumentation fort, so wohnt der ungleichen Darstellung der Kultur und Geschichte unterschiedlicher ethnischer Gruppen innerhalb der VRC Grievance- und Konfliktpotential inne.

Die kulturellen Symbole, die in den Bänden I-IV der Lehrwerke „Chinesische Geschichte“ herangezogen werden, um die chinesische Nation zu repräsentieren, entstammen allesamt der Mehrheitskultur und Mythenwelt der Han, betont Wang. Es sind dies unter anderem der Gelbe Fluss als Symbol für die chinesische Zivilisation, der Gelbe Kaiser als Sinnbild gemeinsamer Abstammung, die Große Mauer als Zeichen für einen vereinten Staat und das Tor des Himmlischen Friedens, welches den Sozialismus verkörpert. Sie sind in zahlreichen Illustrationen zu sehen. (vgl. Wang, B. 2006: 86, 88) Auch an anderer Stelle treten diese und andere, vornehmlich mit der Gruppe der Han identifizierbare Totems, historische Persönlichkeiten und Bauwerke, beispielsweise der Drache, Konfuzius oder der Peking Mann, öffentlich als potente Symbole der Stärke, Intelligenz und Macht des chinesischen Volks in Erscheinung. Im Rahmen der Eröffnungszeremonie der Olympischen Spiele in Peking im Jahr 2008 etwa bildet der Regisseur Zhang Yimou mit der Großen Mauer, Konfuzius, Tai Chi und Kunqu der Nachrichtenagentur der Regierung Xinhua zufolge „icons of traditional Chinese culture“ auf einer Schriftrolle ab. (Xinhua News Agency 2008: o. S.) Vickers gibt in diesem

Zusammenhang zu bedenken: “[...] while these symbols may appeal to a sense of Han identity encompassing not only ‚China Proper‘, but also the ‚compatriots‘ (tongbao) of Taiwan, Hong Kong and Macau, as well as the overseas Chinese, they [...] appear to exclude the non-Han communities that find themselves within the borders of the People’s Republic.” (Vickers 2007: 375) Warum ein solcher Schluss zulässig ist, erklärt Sautmann ausführlich in seinem Artikel „Myths of Descent, Racial Nationalism and Ethnic Minorities in the People’s Republic of China“. (vgl. Sautmann 1997)

Der Kult um Huang Di (2704 v. u. Z.), den Gelben Kaiser, wurde erst in den 1980ern in der VRC wiederbelebt, der Staat hatte aktiven Anteil an diesem Prozess. Die Führung stilisierte den Kaiser in den letzten dreißig Jahren zum Ahnvater aller Chinesen und preist ihn aufgrund seiner Führungsfähigkeiten, seinem Beitrag zur Verbreitung der chinesischen „Rasse“ durch seine 25 Söhne sowie der erfolgreichen Assimilation von Völkern der zentralen Ebene Chinas in den Huaxia Stamm. Riesige Denkmäler wurden zu Ehren des Gelben Kaisers errichtet, sein Mausoleum wurde zum „wichtigsten antiken Grab“ des Landes erklärt und Gedenkfeiern für den Herrscher werden immer größer und prominenter besetzt. (vgl. Sautmann 1997: 79-81) Wenngleich nicht öffentlich ausgesprochen, so ist doch in China allgemein bekannt, dass die breite Mehrheit der Han Chinesen nur die eigene ethnische Gruppe als rechtmäßige Nachfahren des Gelben Kaisers anerkennt, betont Sautmann. Ethnische Minderheiten, die im äußeren Erscheinungsbild und der kulturellen Praxis von der Mehrheit abweichen, bleiben außen vor. (vgl. Sautmann 1997: 83) Zudem besitzen die meisten Minoritäten des Landes eigene Abstammungsmythen, ein politisches und ethnisches Geschichtsbewusstsein, das in die Zeit vor dem Gelben Kaiser zurückreicht, sowie konkurrierende Führungsfiguren. Huang Di steht etwa aus Sicht der Dai die Figur des Chao Phaendin gegenüber und unter den Mongolen gilt Dschingis Khan als Vereiner der Stämme. (vgl. Sautmann 1997: 83)

Besonders deutlich wird die Diskrepanz zwischen dem Wert und der Bedeutung, den Minderheiten und Han Mehrheit einem als nationalen Identifikationsträger propagiertem Symbol beimessen, im Fall der Großen Mauer. Während die Große Chinesische Mauer in der langen Geschichte des chinesischen Kaiserreiches stets als Bollwerk gegen die barbarische Bedrohung fungierte, wird sie heute zum Sinnbild chinesischer Identität und nationaler Einheit und Größe gemacht. (vgl. Leibold 2010: 24; Gladney 2004: 57) Insbesondere seit der Machtergreifung Deng Xiaopings sucht man unter anderem durch Fotoausstellungen, aber auch Fernsehserien, von staatlicher Seite die Mauer als nationales Symbol zu promoten. (vgl. Sautmann 1997: 90) Luo Zhewen ehemaliges Mitglied der Politischen Konsultativkonferenz

des chinesischen Volkes und anerkannter Experte für Fragen zur Chinesischen Mauer bezeichnet diese als Verkörperung von Willensstärke und Kraft des chinesischen Volkes, merkt jedoch ebenfalls an, dass diese vornehmlich mit dem Ziel gebaut wurde, berittene, nomadische Angreifer aus dem Nordwesten und Nordosten abzuwehren und somit in Konflikten mit jenen Völkern, die heute als ethnische Minderheiten innerhalb der Grenzen der VRC leben, eine wichtige Funktion erfüllte. (vgl. Luo 1990: 220) Chinas Minoritäten sind sich dieser Tatsache sehr genau bewusst. (vgl. Sautmann 1997: 91)

Ebenso wie der Gelbe Kaiser und die Große Mauer, erscheint auch das Symbol des Drachen ungeeignet dafür, die Gesamtheit aller ethnischen Gruppen Chinas zu repräsentieren. Seine Verwendung spricht vielmehr ebenfalls für die kulturelle Dominanz der Han-chinesischen Mehrheit in der Volksrepublik. Auch er wurde erst Mitte der 1980er in einem Klima des erstarkenden Nationalismus als Totemtier für das chinesische Volk etabliert. Ein populäres Lied von Hou Dejian mit dem Titel „Nachkommen des Drachen“ (Long de chuanren) trägt maßgeblich zur Festigung des Drachen als nationales Symbol bei. (vgl. Sautmann 1997: 76) Es ertönt unter anderem immer wieder im Rahmen des Neujahrsfernsehprogramms mit hohen Einschaltquoten. (vgl. Sautmann 1997: 78) Zum 50. Gründungsjubiläum der Vereinten Nationen überreichte die chinesische Regierung ebenfalls einen Drapen mit 56 Drachen (die Anzahl der offiziell anerkannten Nationalitäten in China) und repräsentierte damit Han und Minderheiten als Nachfahren des Drachen. Obwohl zahlreiche Autoren in der PRC einen Mythos kreieren, der Han aber auch Minderheitsgruppen im Land als Nachfahren des Drachen beschreibt, gilt der Drache in historischen Beschreibungen lediglich als Stammvater des großen Herrschers Liu Bang und somit der Han Dynastie. Liu Bang behauptete, dass seine Mutter ihn empfangen hätte, nachdem sie von einem Drachen geträumt hatte. (vgl. Sautmann 1997: 77) Die Ursprungsmythen vieler Minderheiten konzentrieren sich allerdings nicht auf den Drachen, sondern umfassen eine Vielzahl anderer mythologischer Vorfahren in tierischer Gestalt, beispielsweise den Wolf bei den Mongolen, den Affen bei den Tibetern, den Bär unter den Koreanern, die Katze unter den Li und mehr als zwölf verschiedene Tiere bei den Yi. (vgl. Sautmann 1997: 78)

In der Volksrepublik China sehen sich Minoritäten nicht nur mit einer Überbetonung Han typischer Symbolik und einer Ausblendung minderheitsspezifischer Identifikationsträger in der öffentlichen Sphäre konfrontiert, sondern auch mit einer selektiven und aus ihrer Sicht verfälschten Darstellung der eigenen Geschichte. Zivilisatorische und kulturelle Leistungen und Errungenschaften sowie Heldenfiguren der Minderheitsgruppen werden marginalisiert

oder bleiben unerwähnt, wie Wang eindrücklich in seiner Untersuchung chinesischer Schulbücher schildert. (vgl. Wang, B. 2006) Für ihn zeichnen die betrachteten Geschichtslehrbücher kein holistisches Bild Chinas Minderheiten, er kritisiert das Wissen, das über diese Gruppen vermittelt wird, als fragmentiert und parteiisch. Perioden in denen die Minoritäten in Freundschaft bzw. in friedlicher Koexistenz mit den Han lebten werden überzeichnet dargestellt und übermäßig hervorgehoben, kriegerische und feindliche Auseinandersetzung hingegen bewusst ausgelassen. Man möchte das Bild vermitteln, dass die heute in China lebenden Minderheiten schon seit Jahrtausenden zur chinesischen Nation gehören und China seit langer Zeit einen vereinten multiethnischen Staat darstellt. Als Beispiel für diese Praxis kann die Heirat zwischen einer Tang (618-907 u. Z.) Prinzessin und einem tibetischen König herangezogen werden, die ausgewählt wurde, um die Beziehungen zwischen dem chinesischen Kaiserreich und Tibet zu illustrieren. Trotz eines für die nationale Bevölkerung augenscheinlich turbulenten und konfliktreichen Verhältnisses der beiden Gebiete und Völker, entschied man sich dazu, wohl eine der freundschaftlichsten Sequenzen ihrer gemeinsamen Geschichte abzubilden. (vgl. Wang, B. 2006: 86f) Finden Kämpfe und Aufstände der Minderheitsbevölkerung Erwähnung, dann werden sie als kurzzeitige erfolglose Fehlentwicklungen abgetan, an denen ausländische Kräfte, unpatriotische Cliquen und die Elite, nicht aber die Mehrheitsbevölkerung, dieser Gruppen Schuld tragen. (vgl. Wang, B. 2006: 87)

Varutti beobachtete im Rahmen einer Untersuchung von Minderheitsdarstellungen in Chinas Museen weiters, dass die Geschichte der Minoritäten, die vor die Schaffung der VRC zurückreicht, wenn nicht gänzlich ausgeklammert, oftmals mit Etikettierungen wie “dunkles Zeitalter” oder “feudale Systeme der Unterdrückung” versehen und entwertet wird. (vgl. Varutti 2010: 75f , 78) Han fungieren dann als Befreier dieser Gebiete und Völker von barbarischen Herrschern und ermöglichen ihnen damit den Eintritt in die Geschichte. Im Gyantse Tzong Fort südwestlich von Lhasa zeigt man beispielsweise anhand von lebensgroßen Wachsfiguren, welche grausamen Foltermethoden von Grundherren im „alten Tibet“ angewandt wurden, um Abgaben von den Kleinbauern einzutreiben. (vgl. Vickers 2007: 376f) Beiträge, die Tibeter, Mongolen, Uiguren, Hui, und Chinas südliche Minderheiten zu Gesellschaft und Zivilisation geleistet haben, werden trivialisiert oder bleiben ebenfalls unerwähnt. Wangs Analyse zeigt, dass nahezu alle Heldenfiguren, die in den Geschichtsbüchern vorgestellt werden, der Gruppe der Han entstammen. Sogar im Kapitel zur mongolischen Yuan Dynastie sind deren Errungenschaften und zivilisatorischen Beiträge, wie etwa Kalender- und Wirtschaftsreformen oder der Einsatz von Kettenpumpen zur

Bewässerung, für Schüler nicht sichtbar. Vielmehr betont man die Bereitschaft mongolischer Kaiser sich der Kultur der Han anzupassen. (vgl. Wang, B. 2006: 87f) Wang gelangt zur folgenden abschließenden Bewertung: “[...] when knowledge is selected from the mainstream points of view, minority cultures are marginalised. [...] ethnic content is included but selected, organized, and interpreted from the dominant perspectives and as a result, ethnic cultures included are fragmented, stereotyped, and marginalized.” (Wang, B. 2006: 87f)

8. Konfliktverstärkende Rahmenbedingungen in der Volksrepublik China

8.1 Räumliche Konzentration und Größenverhältnis

Wie bereits eingangs im Theorieteil dieser Arbeit erläutert, wird in der Konfliktforschung davon ausgegangen, dass räumliche Konzentration einer Gruppe deren Kohäsion sowie Fähigkeit zur Mobilisierung und somit auch die Gefahr des Ausbruchs von gewaltvollem Konflikt erhöht. Die betrachteten Minderheitsgruppen in China sind mit Ausnahme der Hui, die sich nahezu über das gesamte Staatsgebiet der VRC ausbreiten, stark in einer bestimmten Region konzentriert. Zumeist leben Minoritäten in zwei oder mehreren aneinandergrenzenden Provinzen und/ oder autonomen Gebieten im Grenzbereich oder in den Bergen. Die Gruppe der Uiguren ist in ihrer Ausbreitung auf Xinjiang beschränkt. (vgl. Wong, D. 2000: 72) Mithilfe des Index geographischer Differenzierung, errechnet durch $1 - [\sum X^2 / (\sum X)^2]$, kann der Grad der Streuung einer Minderheit über die 31 Provinzen, autonomen Gebiete und regierungsunmittelbaren Städte bestimmt werden. (Poston/ Alnuaimi/ Zhang, L. 2010: 24) Der Index nimmt Werte zwischen 0 und 1 an, wobei 0 signalisiert, dass die jeweilige Gruppe ausschließlich innerhalb einer chinesischen Provinz geballt ist und eine Annäherung an 1 darauf hindeutet, dass die Mitglieder einer Minderheitsgruppe gleichmäßig auf alle Teilgebiete des Landes verteilt leben. (vgl. Poston/ Shu 1987: 710) Poston und Shu ermitteln um 1990 für die Gruppe der Uiguren einen geographischen Differenzierungsindex von 0,002, für die zweite große muslimische Minderheitsgruppe der Hui hingegen einen Index von 0,914, wobei erstgenannter den zweitniedrigsten aller für die Minoritäten Chinas errechneten Werte bildet (nur die rund 1,5 Mio Mitglieder zählende Gruppe der Hani (Akha) war mit einem Index von 0,001 noch stärker räumlich konzentriert) und letzterer den höchsten darstellt. (vgl. Poston/ Shu 1987: 711) Aktuellere, auf dem chinesischen Zensus von 2000 basierende, Berechnungen gelangen zu einem vergleichbaren Ergebnis. In ihrem Artikel “The Muslim Minority Nationalities of China: Toward Separatism or Assimilation?” heben Poston, Alnuaimi und Zhang die starke geographische Streuung der Hui hervor, die diese stark von

anderen Minderheitsgruppen, insbesondere den ebenfalls muslimischen Uiguren unterscheidet. Sie halten fest, dass zwar nicht von einer perfekten Gleichverteilung der Hui über die Provinzen der VRC gesprochen werden kann, diese Gruppe jedoch in keiner der administrativen Größeneinheiten des Landes wirklich stark geballt vertreten ist bzw. einen Anteil an der Gesamtbevölkerung von über einem Viertel erreicht. Selbst in Ningxia, dem autonomen Gebiet der Hui-Nationalität, stellt die Gruppe lediglich unter 19 Prozent der Bevölkerung, so Poston, Alnuaimi und Zhang. Während im Fall der Hui im Zeitraum bis zur Jahrtausendwende der geographische Differenzierungsindex nahezu unverändert hoch (0,912) und auf ähnlichem Niveau wie jener der Han (0,951) bleibt, steigt jener der uigurischen Minderheit leicht auf einen Wert von 0,013 an. Dennoch konzentrierten sich auch 2000 noch mehr als 99 Prozent der Angehörigen dieser Gruppe in Xinjiang. (vgl. Poston/ Alnuaimi/ Zhang, L. 2010: 24f) Offenbar unterlag das geographische Verteilungsmuster Chinas Minderheitsgruppen im betrachteten Zeitraum kaum einem Wandel, sodass in Ermangelung aktuellerer Daten für die übrigen Minderheitsgruppen des Landes, eine grobe Einschätzung der räumlichen Konzentration dieser auf Basis des Zensus 1990 legitim erscheint. In diesem Jahr wies die größte Minorität des Landes, die Zhuang, mit einem Index von 0,149 die zweitstärkste Ballung auf. Mit Werten von 0,527 und 0,675 ergibt sich auch für die beiden ebenfalls vornehmlich im Süden des Landes beheimateten Ethnien Yi und Miao eine wesentlich stärkere geographische Konzentration als für die Gruppe der Hui. Für die tibetische und mongolische Minderheit ermittelten Poston und Shu ähnliche Indizes von 0,688 bzw. 0,458. (vgl. Poston/ Shu 1987: 711) Die Gefahr der Mobilisierung von ethnischen Hui zu Gewalt gegenüber der Mehrheit ist demnach gering, eine realere Bedrohung stellen organisierte Gruppenkonflikte zwischen den räumlich konzentrierteren Gruppen und den Han dar.

Insbesondere die demographische Struktur Tibets und Xinjiangs ist Shan zufolge als konfliktanfällig einzuschätzen, denn Gruppenmobilisierung und Inter-Gruppenkonflikt ist dort wahrscheinlicher, wo zwei große ethnische, religiöse oder politische Gruppen aufeinanderprallen, so die Lehrmeinung. (vgl. Shan 2010b: 518) Von den rund 21 Millionen Einwohnern Xinjiangs nehmen Uiguren etwa 46 Prozent ein, 39 Prozent der Bevölkerung im autonomen Gebiet sind Han und 7 Prozent Kasachen, die verbleibenden 8 Prozent entfallen auf Mitglieder anderer ethnischer Minderheiten. In der Hauptstadt Urumqi stellen hingegen Han Chinesen die Bevölkerungsmehrheit, Uiguren nehmen hier rund 13 Prozent der Einwohner der Stadt ein. (vgl. Bureau of Statistics of Xinjiang Autonomous Region 2008) Sowohl in Gesamtxinjiang als auch in Urumqi bilden die beiden genannten Gruppen

gemeinsam 85 Prozent der Gesamtbevölkerung. (vgl. Shan 2010b: 518) In Tibet konzentriert sich die Han Bevölkerung ebenfalls in Lhasa. Offizielle Statistiken aus dem Jahr 2007 weisen für die Stadt 88,9 Prozent tibetische Bewohner und lediglich 10,5 Prozent Han Chinesen aus. (vgl. Lhasa Government Web 2007) Diese Zahlen berücksichtigen jedoch nicht temporäre Einwohner, die zunehmend einen signifikanten Anteil einnehmen, unter ihnen finden sich Soldaten der Volksbefreiungsarmee, unregistrierte Han-Arbeiter und Geschäftsleute. (vgl. Davis 2008: 230) Die Präsenz der chinesischen Armee in Tibet ist in der Tat beachtlich. Levy und Bosco sprechen vom Militär als größtem Arbeitgeber in Tibet und halten fest: „It has been estimated that there are several hundred thousand well-armed People’s Liberation Army troops in Tibet, with numerous military camps surrounding Lhasa [...]“ (Levy/ Bosco 1996: 40) Unruhen in der autonomen Region Tibet aber auch in anderen Provinzen im Westen des Landes bzw. in im Westen an die VRC grenzenden Ländern, wie etwa Kirgisien, sowie der Bau der Qinghai-Tibet-Bahn verstärkten diese in den letzten Jahren zusätzlich. Einige Forscher vertreten deshalb die Meinung, dass bereits im Jahr 2000 Han Chinesen in Lhasa rund 35 Prozent der Gesamtbevölkerung einnahmen andere befürchten, dass diese in der Hauptstadt mittlerweile sogar die ethnisch tibetanische Bevölkerung überwiegen. (vgl. Shan 2010b: 518) Dies gilt auch für weitere urbane Zentren im autonomen Gebiet Tibet: „[...] the Chinese have already swamped the Tibetans in [...] Xigaze, where Han are now thought to be in the majority“, betont Davis. (Davis 2008: 230) Dies lässt vermuten, dass auch für die TAR als Gesamtheit gilt: mit Tibetern und Han stehen sich in Tibet, wie in Xinjiang, zunehmend zwei große konkurrierende Gruppen in einem Gebiet gegenüber, was den Antagonismus zwischen diesen verstärken kann. Jannuzi, Branegan, Ma und Starr verdeutlichen in einem Bericht an den Senat der Vereinigten Staaten nochmals die Unzuverlässigkeit chinesischer demographischer Daten zur autonomen Region Tibet: „Most of the Chinese migrants with whom we talked did not have a hukou (residency permit) for Tibet [...]. [...] since they do not possess a Tibet hukou, the migrants are not tallied on official government census forms as living in Tibet. This helps explain how Chinese authorities can claim that the population of Tibet is 90% Tibetan (and 95% minority overall).“ (Jannuzi et al. 2011: 11)

In der Inneren Mongolei stellen ethnische Mongolen heute in den großen städtischen Zentren nur mehr einen Anteil von unter 10 Prozent der Bevölkerung und auch in der umliegenden Graslandschaft ist das Verhältnis zwischen Han und der in dieser Provinz dominanten Minderheit nicht ausgewogener. Han in der Inneren Mongolei bilden heute rund 80 Prozent der Einwohner, die Mongolen hingegen lediglich 17 Prozent. (vgl. Unrepresented Nations and Peoples Organization (UNPO) 2011) In den letzten siebzig Jahren duldete bzw. förderte

Chinas Führung die Einwanderung von Han-Chinesen in das Gebiet. Dieser Zufluss an Menschen machte die Mongolen zu einer Minderheit innerhalb ihrer eigenen autonomen Region. Nur mehr im östlichen Teil von Nei Menggu gibt es einige Gebiete mit einer etwas höheren Konzentration an ethnischen Mongolen, es sind dies die Stadtbezirke Tongliao sowie Chifeng und der Hingan Bund. Im Jahr 1995 betrug ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung dort rund 37, 20 und 18%. (vgl. Han 2011: 67)

Chinas Minderheiten im Südwesten wurde mit Ausnahme der Zhuang keine autonome Region zuerkannt. Vor allem in Yunnan und Guizhou leben innerhalb einer Verwaltungseinheit zahlreiche unterschiedliche Minderheitsgruppen zusammen. (vgl. Wong C. 2007: 270) Doch selbst Zhuang erreichten in Guangxi um die Jahrtausendwende lediglich einen Bevölkerungsanteil von 33,8%, Han stellten hingegen 61,7% der Einwohner (vgl. Kaup 2000: 32) Diese Rahmenbedingungen sprechen für ein geringeres Risiko gewaltvoller Konflikte zwischen Han und Südlichen Minderheiten bzw. Mongolen als zwischen Han und Tibetern bzw. Uiguren.

8.2 Einheit und Identität

8.2.1 Einleitung

Das Ausmaß kultureller und politischer Einheit und einer distinkten überspannenden Identität einer Gruppe beeinflusst ebenfalls deren Mobilisierungspotenzial und die Wahrscheinlichkeit von gewaltvollen Gruppenkonflikten. Sprachlich, kulturell, politisch, ethnisch und religiös fragmentierte oder weitgehend assimilierte Minderheiten in China stellen für die Stabilität des Landes, die Han-Mehrheit und die Führung der VRC ein geringeres Risiko dar, als solche deren Mitglieder in vielen vitalen und identitätsstiftenden Bereichen Gemeinsamkeiten aufweisen, die diese wiederum gleichzeitig stark von der Lebensweise und Kultur der Han abgrenzen.

8.2.2 Hui

Vertraut man Gladneys ausführlicher Charakterisierung der Hui, so lässt sich diese Minderheit eindeutig der erstgenannten Gruppe zuordnen. Er besucht im Rahmen seiner Forschungstätigkeit zahlreiche Hui Gemeinschaften in verschiedensten Teilen des Landes, beschreibt diese als „enigmatic“ und gelangt zu der abschließenden Einschätzung: „the more I traveled, the less I found that tied all these diverse [Hui] peoples together into one ethnic group“. (Gladney 2004: 53) Hui besitzen im Gegensatz zu den anderen Minderheitsgruppen

Chinas keine eigenständige gemeinsame Sprache, können nicht mit bestimmten sozio-ökonomischen Lebensstilmerkmalen in Verbindung gebracht werden und leben über die unterschiedlichen Provinzen der VRC weit verstreut. (vgl. Lipman 2004: 27.) Ihr Aussehen und Verhalten sowie ihre Lebensweise und Sprache passen sich in der Regel jenem/ jener der dominanten Bevölkerungsgruppe im von ihnen bewohnten Gebiet an, erklärt Gladney: “The Hui nationality [...] includes many groups [...] who follow the language, dress, and customs of their [...] neighbors.” (Gladney 2004: 156) Ein Großteil der Hui ist aufgrund dieser Praxis und der Tatsache, dass Han in weiten Teilen Chinas dominieren, sinophon (vgl. Lipman 1997: xxii) und auch in anderen Lebensbereichen an diese Gruppe angeglichen. Neben Mandarin-Sprechern existieren unter den Hui, wenngleich in geringerer Zahl, auch Vertreter aller anderen großen in China bekannten Sprachgruppen. Gladney kann dies aufgrund seiner Reiseerfahrungen nur bestätigen: “In one Bai (Minjia) nationality village [...] Hui women [...] wore traditional Bai dress and spoke only the Tibeto-Burman Bai language [...]. A Malay-Austronesian-speaking fishing community I visited on the coast of Hainan Island [...] is also registered as Hui. When speaking Mandarin, they call themselves Hui. When speaking their own language [...] they refer to themselves as Utsat [...]. There are also Tibetan Muslims in Lhasa, and Mongolian Muslims in the Alashan Banner district of Inner Mongolia, who are recognized [...] as Hui, because there is no other special category for them.” (Gladney 2004: 156) Hui gelten heute als eine der assimiliertesten Minderheiten im Land, wenngleich aber innerhalb dieser Gruppe durchaus unterschiedliche Assimilationslevel zwischen Muslimen in Südostchina und jenen im Nordwesten beobachtet werden können. (vgl. Gladney 1996). Es zeigt sich: Mit Ausnahme des Bekenntnis zum Islam und dadurch verbundenen Anfeindungen, Benachteiligungen und Grievances gibt es wenig Gemeinsames, das diese Minderheitsgruppe aneinander bindet bzw. genutzt werden kann um diese zu mobilisieren.

Ein Blick auf die Geschichte der Hui vermag die augenscheinliche innere Fragmentierung zu erklären. In den frühen 1950ern erteilte die Kommunistische Partei Chinas den Auftrag die ethnischen Gruppen des Landes zu identifizieren. Das dabei angewandte auf Kategorisierungen Stalins basierende System vermochte jedoch nicht alle Bewohner und Gemeinschaften der VRC eindeutig zuzuordnen. So entschloss sich Peking dazu unter dem Namen Hui minzu all jene Muslime Chinas zusammenzufassen, die nicht unter den neun muslimischen Ethnien Uiguren, Kasachen, Usbeken, Tadschiken, Tataren, Dongxian, Bonan und Salar subsumiert werden konnten. (vgl. McKinney 2006: 15) Das Ergebnis ist eine Minderheitsgruppe, welche sich aus Gemeinschaften zusammensetzt, “[which] differ[...]

radically from [each] other[...] not only in language, locality, economy, and ,culture', but also in their widely divergent visions of their past and future worlds [and which] subscribe to totally different imagined communities [...] [and live] in different social worlds." (Gladney 2004: 156) Weiters ist die moderne Identität der Hui unweigerlich an die Gruppe der Han Chinesen und die Volksrepublik China gebunden, verknüpft sie doch Faktoren, wie Sprache und Zugehörigkeit zu einem Landstrich und Tradition arabisch-persischer Händler und ihrer Han-chinesischen Nachbarn miteinander. Auch scheint es als könnte die Hui-Identität nur vor dem Hintergrund eines Konzepts von China aufrecht erhalten bleiben, schließlich charakterisieren diese Gruppe vor allem die Adjektive muslimisch und chinesisch. (vgl. McKinney 2006: 47f) Generell muss betont werden, dass eine Einschätzung des Ausmaßes an Gruppenkohäsion und gemeinsamer Identität unter den Hui dennoch schwierig bleibt. Auch Wong gelangt zu diesem Ergebnis und hält fest: „The complexity and murkiness of cultural identity is probably most extreme for the Hui [...]“ (Wong, C: 2007: 268) Zwar spricht die Tatsache, dass Mitglieder dieser Gruppe weit über die Teile des Landes verstreut leben, teilweise unterschiedliche Sprachen sprechen und Gebräuche pflegen für Fragmentation und geringen Zusammenhalt und die hohe Zahl an ehelichen Gemeinschaften zwischen Hui und Han sowie Ähnlichkeiten zwischen diesen in allen Lebensbereichen suggerieren Assimilation und Identitätsverlust, doch bleiben das Bekenntnis zum Islam und damit verbundene Praktiken und kollektive Erinnerung und Geschichte Quelle für Distinktion und Mobilisierung.

8.2.3 Mongolen

Die Mongolen in der Inneren Mongolei besitzen anders als Hui und insbesondere Tibeter und Uiguren, keine starke religiöse Identität, die ihnen dabei helfen könnte sich der assimilativen Kraft des chinesischen Staates und der Han-dominierten Gesellschaft zu widersetzen oder welche eine Ressource zur Mobilisierung darstellen könnte. Zwar bekannte sich die mongolische Bevölkerung in diesem Gebiet historisch zum Tibetanischen Buddhismus, dieser wurde aber in der Inneren als auch in der Äußeren Mongolei durch diverse revolutionäre Bewegungen effektiv verdrängt. In den letzten Jahren kann in Nei Mongol ein Revival prä-buddhistischen Schamanismus beobachtet werden, auch dieser scheint jedoch nicht bedeutend genug um kollektives Handeln auf dessen Grundlage zu ermöglichen. (vgl. Han 2011: 67f) Ähnlich wie die Hui Minderheit leben ethnische Mongolen heute stärker an die Han Mehrheit angepasst, als andere Minderheiten im Westen und Süden des Landes. Vor allem Gemeinschaften im Osten der autonomen Region traten früh in Kontakt mit den Han, sind

sprachlich und kulturell stark von diesen beeinflusst und haben das Nomadentum und ihre Viehherden aufgegeben. (vgl. Han 2011: 67) Johnson erklärt, dass mittlerweile jedoch im gesamten Gebiet der Inneren Mongolei wichtige Bestandteile der mongolischen Identität zunehmend verloren gehen. Er hält fest: „[...] Mongols are steadily losing elements of their culture [...] they adopt Chinese names, wear Chinese clothing and abandon speaking and reading Mongolian.“ (Johnson 2008: o. S.) Die chinesische Regierung erachtet diese Gruppe, unter deren Mitgliedern Ehen mit Han weit verbreitet sind, ebenso wie die Hui als weitgehend assimiliert.

Eine weitere Gemeinsamkeit der Mongolen mit der Hui-Minderheit besteht darin, dass ihre Geschichte es ihnen ermöglicht sich bis zu einem gewissen Grad als genuine Staatsbürger Chinas zu verstehen. Neben der mandschurischen Minorität stellt die mongolische die einzige Minderheitsgruppe dar, die in der langen Geschichte des Kaiserreiches eine Herrscherdynastie hervorbrachte, welche das Land kontrollierte. Auch unterhielten Mongolen im Osten der Inneren Mongolei (Horchin und Harchin) gute Kontakte mit den Mandschu-Kaisern und trugen zum Ausbau des Qing Reiches bei. Dies macht es für die Gruppe der Mongolen im Vergleich zu anderen Minderheiten, wie den Uiguren und Tibetern, leichter das Konzept eines chinesischen Staates und dessen Vorherrschaft über das Gebiet der Inneren Mongolei zu akzeptieren. Wichtig ist aber auch, dass die Innere Mongolei von mongolischen Kommunisten selbst „befreit“ wurde, und Mongolen am Staatsbildungsprozess der VR China aktiv beteiligt waren. (vgl. Han 2011: 68) Es wird deutlich, dass die Identität der Mongolen nicht so stark mit jener der Han Chinesen konkurriert, wie jene anderer Minderheiten im Land.

Die Tatsache, dass die Bevölkerung der Äußeren Mongolei (Halh Mongol) „proper[ness]“, „authentic[ity]“ und „purity“ ethnischer Mongolen in der Inneren Mongolei bestreitet und dass ein großes Wohlstandsgefälle zwischen den beiden Gebieten besteht, schafft wenig Möglichkeiten und Anreize für eine gesamtmongolische Identität und stärkt die Identifikation als chinesischer Staatsbürger zusätzlich. (Han 2011: 70f) Es herrscht jedoch nicht nur Fragmentierung zwischen Mongolen der Äußeren und Inneren Mongolei, sondern auch zwischen den mongolischen Gemeinschaften im Westen und Osten des autonomen Gebietes Innere Mongolei. Die Position des Gouverneurs der Inneren Mongolei etwa wird zumeist jeweils abwechselnd an Vertreter der östlichen und westlichen Gruppe vergeben. Dies verhindert die Bildung einer übergreifenden mongolischen Führung. (vgl. Han 2011: 67)

8.2.4 Uiguren und Tibeter

In der Literatur wird Uiguren und Tibetern durchwegs ein hohes Maß an ethnischer Identität, interner Kohäsion und Distinktivität gegenüber der Mehrheit im Land zugestanden. Yee gelangt im Rahmen einer 2005 durchgeführten Studie zum Ergebnis: “[...] the Uyghurs manifest strong ethnic and local identity” (Yee 2005: 35) und Dillion betont: „[...] Uyghurs [...] are clearly not Chinese by virtue of their distinct culture [...] and language [...]“. (Dillon 1999: xvii) In ähnlicher Weise erkennt Cooke eine klare Trennlinie zwischen den Charakteristika ethnischer Tibeter und jenen chinesischer Han. Sie erklärt: „[...] Tibetan ethnic culture contains significant features distinguishing it from that of the national Han majority.“(Cooke 2003: 5) Für Lai steht weiters fest, dass die distinkte Kultur und Identität von der ethnisch tibetischen Bevölkerung bis heute im Gegensatz zu anderen Minderheitsgruppen in hohem Maße aufrecht erhalten werden konnte: „[...] Tibetans [...] still maintain the use of their own language, ethnic cultural identity as well as strong religious belief.“ (Lai 2009: 8)

Im Vergleich zu anderen bevölkerungsstarken Minderheitsgruppen, wie den Hui, Mongolen und Zhuang, die bereits seit Jahrhunderten in das Staatsgebiet Chinas integriert sind, ist die Sinisierung von Tibetern und Uiguren, deren Gebiete erst zu einem weitaus späteren Zeitpunkt in der Geschichte, nämlich während der Qing Dynastie, eingegliedert wurden, noch nicht so stark voran geschritten. Obwohl auch immer mehr Vertreter der letztgenannten Minderheiten Mandarin gebrauchen, vermochten diese die eigene Sprache, ethnische und kulturelle Identität sowie ihren starken Glauben auf breiterer Basis zu bewahren. (vgl. Lai 2009: 10) Uiguren sowie Tibeter leben stärker räumlich von der Mehrheit der Han getrennt und sind zudem intern sprachlich geeint. Sie bekennen sich zudem im Gegensatz zu Chinas Minderheiten im Südwesten zu zentralisierten Religionen, die die Gruppe mit Führung und Organisation auszustatten vermögen und verfolgen die Idee eines eigenständigen Staates. (vgl. Wong, C. 2007: 270)

Tang und He G. ermittelten für Schüler verschiedener Minderheiten, welche Bedeutung diese der Muttersprache beimessen und wie stark die Kinder im Rahmen des Unterrichts dem Standardchinesisch ausgesetzt sind. Sie stellen fest, dass das Ausmaß des Kontakts mit Mandarin im Fall der Hui (99%) und Mongolen (98%) nahezu identisch mit jenem der Han-chinesischen Mehrheit (Referenz = 100%) ist. Uiguren (69%) und Tibeter (59%) hingegen weisen einen signifikant geringeren Sinisierungsgrad auf und verwenden ihre Muttersprache aktiver. (vgl. Tang/ He, G. 2010: 21) Tang und He G. zeigen weiters, dass Schüler der beiden

letztgenannten Minderheitsgruppen das Erlernen der eigenen tradierten Sprache als wichtiger erachten, als Han Schüler den Erwerb der chinesischen Standardsprache. Kinder mit uigurischen Wurzeln messen der Fähigkeit Uigurisch sprechen und schreiben zu können um 12,2, tibetische um 10,5% mehr Bedeutung zu, als die Vergleichsgruppe der Han jener Mandarin zu beherrschen. Schüler, die den Minderheitsgruppen Hui und Mongolen zugeordnet werden können, schätzen die Relevanz des Spracherwerbs der Muttersprache zwar ebenfalls höher ein als Han (um 13,7 bzw. 15,5%), jedoch stellt das Erlernen des dominanten Mandarin für diese Gruppen ein noch deutlich wichtigeres Bildungsziel als für die Han-Mehrheit dar (um 14,8% bzw. 19,5% wichtiger). (vgl. Tang/ He, G. 2010: 22) Dies führt zu der abschließenden Bewertung: „[that] [...] ethnic identity, as measured by language learning, was stronger than Chinese identity, particularly among Tibetan [and] Uyghur [...] students.” (Tang/ He, G. 2010: 23)

Neben der Sprache untersuchen Tang und He G. auch Religion als identitätsstiftende Variable. Mithilfe der Frage, wie häufig die Schüler und ihre Familienmitglieder beten, versuchen sie das Ausmaß der Religiosität innerhalb unterschiedlicher ethnischer Gruppen im Land festzumachen. In einem weiteren Schritt gelangen die beiden durch die Frage: Stimmst du zu, dass Beten/Andacht ein Bestandteil deiner ethnischen Tradition ist?, zu einer Einschätzung, inwieweit die einzelnen Minoritäten ethnische Identität durch religiöse Praxis suchen. (vgl. Tang/ He, G. 2010: 26-28) Die Auswertung der gesammelten Daten ergibt für die beiden muslimischen Minderheitsgruppen Uiguren und Hui eine vergleichsweise ausgeprägte Religiosität. Uigurische Schüler und ihre Familien beten um 64% häufiger als Befragte aus der Referenzgruppe der Han, Hui immerhin um 53% häufiger. Die buddhistisch geprägten Tibeter und Mongolen erreichen eine 21 bzw. 19% höhere Frequenz. Im Vergleich zu Han Schülern bringen die befragten Angehörigen einer Minderheit die Ausübung religiöser Praktiken stärker mit den Funktionen Identitätsstiftung und –erhalt in Zusammenhang. Tang und He stellen fest: „[...] Uyghurs, the Huis, [...] and [...] Mongol Buddhists were respectively 50 percent, 64 percent [...] and 41 percent more likely to seek ethnic identity through religious practice”. (Tang/ He, G. 2010: 28) Für die Gruppe der Tibeter wurden keine Werte ermittelt.

Bezugnehmend auf Mackerras 2005 kann auch davon ausgegangen werden, dass Religion und Religionsausübung insbesondere für die Gruppe der Tibeter seit jeher wesentliches Identifikationsmerkmal und Bindeglied unter ihren Mitgliedern darstellten: „Tibetan Buddhism [...] has for centuries been essential to Tibetan culture, society and identity.“

(Mackerras 2005: 16) Terrone argumentiert, dass diese Funktion bis heute nicht verloren gegangen ist: "Buddhism remains, however, the fulcrum of the Tibetan sense of identity (Terrone 2008: 749) Um die Jahrtausendwende bekannten sich 86% der Tibeter in der autonomen Region Tibet sowie in Qinghai und Sichuan offen zum Tibetanischen Buddhismus. (vgl. Yu/ Guo 1999: 46f) Seit den 1980ern kann zudem eine Wiederbelebung buddhistischer Traditionen beobachtet werden. In den Häusern der Tibeter finden sich Gebetsschreine oder -räume, Pilgerreisen sind populär und die Klöster in der Region füllen sich mit Leben. (vgl. Mackerras 2005: 16) Offizielle Statistiken weisen für die Jahre 2000 und 2004 die Zahl von 46.000 tibetanischen Mönchen aus, (vgl. People's Republic of China, Information Office of the State Council 2000 und 2004) Mackerras geht jedoch durch Erfahrungen vor Ort davon aus, dass es sich bei dieser Zahl um eine Unterbewertung handelt und ein stärkerer Zuwachs an religiösen Professionellen innerhalb Tibets beobachtet werden kann. (vgl. Mackerras 2005: 16f) Terrone hebt insbesondere die Anpassungsfähigkeit, die die tibetische Minderheit in ihrem Kampf um den Erhalt der religiösen und kulturellen Identität zeigt, hervor. Alternative Formen und Zentren der Religionsausübung entstanden in Reaktion auf Einschränkungen und Kontrolle durch den Staat. Als Beispiele solcher nennt er „visionary activities, [t]reasure revelation (gter ma), charismatic leadership, and the formation of less conventional and quasi-monastic religious communities“. (Terrone 2008: 750) Führende Sinologen gehen heute trotz „Zivilisierungs“- und Assimilationsversuchen der chinesischen Führung von einer Beständigkeit des Buddhismus und der buddhistischen Kultur in Tibet aus. Mackerras hält in einem vom UN-Hochkommissariat für Flüchtlinge in Auftrag gegebenen Bericht über die Situation der tibetischen Bevölkerung fest: „Tibetan Buddhism and culture in general remain strong and are in no immediate danger“. Er ist sogar der Meinung, dass Religion und religiöse Identität in der autonomen Region in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewinnen konnten: „[...] first-hand observations in Tibet since 1985 suggest it is actually becoming more influential socially, rather than less“. (beide Mackerras 2005: 31f)

Die Gruppe von turksprachigen Muslimen, die seit 1921 (Konferenz von Taschkent) als Uiguren bezeichnet wird, wies bereits lange vor dem 20. Jahrhundert eine starke Kohäsion auf. Beller-Hann verdeutlicht dies mithilfe einer Analyse kultureller Praktiken verschiedener Gemeinschaften in der Region (vgl. Bellér-Hann 2008) und auch andere Autoren wie Newby und Millward vertreten diese Ansicht. (vgl. Millward 2007; Newby 2007) Im späten 19. Jahrhundert hatte der Außendruck der beiden Kolonialmächte China und Russland den bereits vorhandenen Gruppenzusammenhalt der in der Region Ostturkestan angesiedelten Menschen zusätzlich gestärkt. (vgl. Roberts 2009: 364f) Roberts erklärt welche Mechanismen dabei zum

Tragen kamen: „[...] colonial subjugation bolstered the political collective identity of the Uyghurs vis-à-vis their colonizers who sought to ‘govern’ their society. [...] the [...] colonial habits of categorizing subjects [...] forced Uyghurs to adopt more strict perceptions of their cultural boundaries [...] [and] [...] as a people divided by a border between Russian and Chinese domains, the desire to retain cross-border [...] social ties further solidified their collective identity as a people caught between empires and in need of a unified voice.” (Roberts 2009: 365) Die Position Xinjiangs und der Uiguren innerhalb der VRC legt nahe, dass sich dieser Prozess der von außen forcierten Gruppenkohäsion bis heute fortsetzt. Umfrageergebnisse die Yee 2003 und 2005 publiziert belegen, die starke Identifikation der Uiguren mit der eigenen Gruppe. Während rund 90 Prozent der Uiguren in beiden Jahren angaben stolz darauf zu sein, eine Uigure zu sein, beantworteten lediglich 70 Prozent der interviewten Han diese Frage mit Ja. (vgl. Yee 2005: 44; Yee 2003: 437)

Auch die Gruppe der Tibeter besitzt eine nicht-chinesische Identität deren Wurzeln weit vor die Entstehung der Volksrepublik China und deren Annexion Tibets 1950/51 zurückreichen. (vgl. Smith, W. 2008: x) Wann genau eine kollektive tibetische Identität entstand, ist jedoch umstritten. Fischer geht davon aus, dass die Unterwerfung des Tibet Plateaus durch die Tsanpo im 7. und 8. Jhdt. eine wesentliche Rolle bei der Konstruktion einer frühen umspannenden Identität unter den diversen dort verstreut lebenden Stämmen und Gruppen sowie bestehenden kleineren Königreichen einnahm, die diese von den in der Ebene angesiedelten Menschen abgrenzte. Die Konvertierung zum Buddhismus, die sich in diesem Zeitraum vollzog, forcierte diesen Prozess. (vgl. Fischer 2005: 4f) Für andere Asienwissenschaftler markiert die nach der Eroberung der Region durch die Mongolen im 13.Jdht entstandene Patronat-Priester (Kaiser-Lama) Beziehung zwischen letztgenannten und den nachfolgenden chinesischen Herrscherdynastien den Beginn eines politischen Bewusstseins sowie einer gemeinsamen Identität der Tibeter. Lattimore hält fest: „monastic Buddhism probably served to unite, in a community of religion and outlook, social groups isolated territorially, and keep them in touch with each other through the ministrations of a church [...]”. (Lattimore 1940: 224) Ähnlich wie bei den Uiguren ist eine Verstärkung der Gruppenkohäsion der Tibeter durch Bedrohung der Existenz und Identität von außen denkbar. Tshering Chonzom erklärt: „Drastic demographic changes inside Tibet with the settlement of Han [...] inside Tibet sponsored by the government have exacerbated Tibetan nationalism [...] [and] enhanc[ed] Tibetan in-group cohesion”. (Tshering 2008: o. S.)

8.2.5 Südliche Minderheiten

Die Entscheidung der chinesischen Führung sich auf die Anerkennung von lediglich 56 ethnischen Gruppen im Land zu beschränken, hat zur Folge, dass “Nationalitäten”, wie diese offiziell bezeichnet werden, im Südwesten heute oftmals eine Bevölkerung von mehreren Millionen Menschen aufweisen. (vgl. Unger 1997) Dies steht im starken Kontrast zum traditionellen Selbstverständnis vieler heute als Zhuang, Yi oder Miao eingeordneter Menschen im Gebiet und deren Vorfahren. Schließlich lebten diese vor der Machtübernahme der Kommunisten und der Klassifizierung durch den Staat in verstreuten Kleingruppen, ihnen fehlte es an gemeinsamen Bewusstsein und an supra-lokaler ethnischer Identität. Ihre Sprache und Kultur unterschied sich von jener benachbarter Gemeinschaften im nächsten Tal. (vgl. Cheung, S. 2003: 86) Unger führt aus: „People who are now all considered [...] ‚Yi‘ or ‚Zhuang‘ [...] distinguished themselves by their dress not only from Han immigrants or from others very dissimilar to themselves but also from others who were only somewhat dissimilar – those now deemed by the state to be fellow [...] ‚Yi‘ or ‚Zhuang‘“. (Unger 1997: o. S.) Dass bis heute zahlreiche jener ethnischen Gruppen, die von der chinesischen Führung unter den künstlichen Bezeichnungen Zhuang, Yao oder Yi (sie alle stellten ursprünglich Epitheta dar, welche von zugezogenen Han verwendet wurden und Primitivität suggerieren, beschrieben jedoch zuvor nie eine einheitliche Gruppe (vgl. Unger 1997)) subsumiert wurden, um offizielle Bestätigung ihrer Eigenständigkeit und Distinktheit kämpfen (Leepreecha o. J.: 4), verdeutlicht die Diskrepanz zwischen Selbstidentifikation und Fremdkategorisierung und die Unzufriedenheit mit letzterer.

Betrachtet man die interne Zusammensetzung von Minderheitsgruppen im Südwesten Chinas genauer, so wird Trennendes schnell offensichtlich. Cheung S. betont: „Today, the term ‚Miao‘ [...] subsumes many scattered indigenous groups speaking diverse dialects/languages [...]“. (Cheung, S. 2003: 88) Tatsächlich können Diamond und Schein zumindest drei große Sprachgruppen innerhalb der Miao im Südwesten ausmachen, innerhalb welcher zusätzlich einige stark voneinander abweichende Dialekte existieren: Xiangxi wird in Hunan gesprochen und weist zwei Dialekte auf. Qiongzhusch herrscht in Zentral- und Ost-Guizhou vor und kann in drei Dialekte gegliedert werden, von denen der wichtigste über eine Million Sprecher zählt und ein eigenes Pinyin System besitzt. Die dritte, ungleich diversere, Sprachgruppe setzt sich aus Chuan-Qian-Dian Sprachen zusammen. (vgl. Schein 1986; Diamond 1988) Auch im Fall der Yi muss eine kollektive überspannende Identität angezweifelt werden. Bromley, aber auch Hutchinson J. und Smith, erachten einen gemeinsam akzeptierten Namen als

Schlüsselement für ethnische Identität. (vgl. Bromley 1985; Hutchinson, J./ Smith 1996) Mitglieder der Yi geben sich selbst jedoch eine Vielzahl an unterschiedlichen Namen bzw. werden auch von den in ihrer Nähe lebenden Han nicht einheitlich bezeichnet. Beispiele für Eigen- und Fremdbezeichnungen sind Laloba, Tujia, Misapo, Menhua, Lolo, Nuosu, Weiße Yi, Schwarze Yi, Shuitian und Rote Yi. (vgl. Jiao 2002: 192) Huang et al. gehen allein in Yunnan von rund 40 verschiedenen Selbstbezeichnungen unter den Yi aus (vgl. Huang et al 1995: 10) und Jiao bemerkt: „[...] Nobody in the world knows exactly how many ethnonyms the Yi have.“ (Jiao 2002: 192)

Insbesondere die Subgruppe der Nuosu unterschied sich auch in sozialer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht vor der sozialistischen Revolution 1949 deutlich von anderen Yi. Sie lebte isoliert von den Han in einer akephalen Gesellschaft, praktizierte Schamanismus, Sklaverei, Trockenfeldbau sowie Schaf- und Rinderhaltung. Die Nuosu befolgten patrilokale Residenzregeln, bevorzugten Hochzeiten zwischen Cousins und äscherten ihre Toten ein. Die übrigen heute als Yi zusammengefassten Gruppen in Yunnan, Guizhou und Guangxi standen hingegen unter direkter bzw. indirekter Verwaltung Chinas, verdienten ihr Auskommen ähnlich wie ihre Han-chinesischen Nachbarn sowohl durch Naß- als auch Trockenfeldbau und sogar Zinnabbau, und waren auch sonst stärker assimiliert. Sie praktizierten Erdbestattung, teilten Feste mit den Han und bekannten sich zum Taoismus. (vgl. Jiao 2002: 191) Selbst für Chinas Kommunisten waren wesentliche sozioökonomische Unterschiede innerhalb der Yi offensichtlich, ordneten sie doch Yi in Liangshan bezugnehmend auf die marxistische Theorie des historischen Materialismus als Sklavengesellschaft, jene in Yunnan, Guizhou und Guangxi als Feudalgesellschaft und Yi, die in der Nähe der Eisenbahn lebten, die Vietnam mit Yunnan verband, und in den von Franzosen kontrollierten Zinnminen arbeiteten, ebenso wie die Mehrheit der Han Chinesen, in die semikoloniale und semif feudale Entwicklungsphase ein. (vgl. Jiao 2002: 191)

In ihrem einflussreichen Werk “Creating the Zhuang: ethnic politics in China” beschreibt Kaup die größte der Minderheitsgruppen im Land ebenfalls als historisch fragmentiert. Die Politik- und Asienwissenschaftlerin hält fest: „[...] the various groups that the party lumped together as the Zhuang did not feel any greater Zhuang identity with other Zhuang groups living outside their immediate vicinity“. (Kaup 2000: 53) Wie bereits für die Gruppen Miao und Yi illustriert, kannten auch heute als Zhuang identifizierte Völker, Stämme und Gemeinschaften in Guangxi und Yunnan weder gemeinsame ethnische Identität noch kollektives Bewusstsein und sprachen von sich nicht als Zhuang. Vielmehr nutzten sie seit

jeder eine Vielzahl von unterschiedlichen Selbstbezeichnungen, um sich voneinander abzugrenzen. (vgl. Kaup 2000: 26) Ihre soziale und wirtschaftliche Interaktion blieb gering, jedoch stellten kriegerische Auseinandersetzungen zwischen diesen lokalen ethnischen Gruppen keine Seltenheit dar, wie Kaup betont: „Villages today labelled ‚Zhuang‘ often broke into violent warfare with one another in the past. Their rallying cries to battle were not targeted against a particular village, but against a particular other ‚people‘”. (Kaup 2000: 4f) Im Alltag verwenden Zhuang bis heute ihre eigenen tradierten Gruppennamen und nicht den Kunstbegriff der ihnen von der chinesischen Regierung auferlegt wurde. Einige leiten ihre Selbstbezeichnung aus den naturräumlichen Gegebenheiten am Wohnort ab (Bunong, Buna, Genban), andere wiederum benennen sich nach der Heimatstätte ihrer Vorfahren (Nong'an, Gentuo). (vgl. Institute of History and Philology, Academia Sinica 2005)

Einiges spricht somit gegen eine starke Gruppenkohäsion und eine umspannende kollektive Identität der südlichen Minderheiten Miao, Zhuang und Yi. Neben diesen Faktoren macht zudem der starke Assimilisierungsgrad genannter Gruppen deren Mobilisierung zu Gewalt gegen die Han-chinesische Mehrheit und den Staat unwahrscheinlich. Im Rahmen seiner Feldforschung muss Unger feststellen, dass sich Lebensweise, Gebräuche und Glauben südlicher Minderheiten kaum von jenen ihrer in unmittelbarer Nähe lebenden Han-Nachbarn unterscheiden: „In village after village, among the Zhuang, Yao, Buyi, Yi, Li and other ethnic groups, people answered questions about their customs in ways that were similar to how local Han farmers answered“. (Unger 1997: o. S.) Obwohl zahlreiche der Minoritäten in der Vergangenheit bilaterale oder matrilineare Abstammungssysteme aufwiesen, herrscht in deren Gemeinschaften heute in Anlehnung an die Han-Bevölkerung Patrilinearität vor. Sowohl in Häusern der Han als auch in jenen der Minderheitsbevölkerung findet sich im Hauptraum zumeist ein (Ahnen-) Altar und Mehrheit sowie Minderheiten in der Region feiern das Qing Ming Festival, bei dem der Toten gedacht wird. (vgl. Unger 1997)

In der Literatur wird insbesondere immer wieder die starke Ähnlichkeit zwischen der Gruppe der Zhuang und den Han betont. Wong C. macht deutlich, dass sich die Mitglieder der Minderheit dieser Tatsache auch in der Vergangenheit durchaus bewusst waren: “The Zhuang were so little differentiated from the Han that in the 1950s many resisted being classified as a minority nationality, insisting instead that they were descendants of the Han who just happened to speak Zhuang.” (Wong, C. 2007: 268) Auch Olson J. hält fest: “In the early 1950s, most Zhuangs actually claimed to be of Han descent” and “[d]eny[ing] Zhuang origins was not all uncommon among Zhuang people”. (Olson, J. 1998: 393) Bereits zur Zeit der

Tang Dynastie (618-907) siedelten Han verstärkt zwischen den lokalen ethnischen Gruppen in Guangxi und läuteten einen Prozess der Sinisierung ein, der bis heute fortschreitet. Im Zuge dieser Entwicklung kam es zu einer Verschmelzung des Animismus der Zhuang mit dem Han-chinesischen Volksglauben. Weiters übernahmen die Minderheitsgruppen landwirtschaftliche Praktiken von den Han und Mandarin Chinesisch wurde zur Schriftsprache der Zhuang. (vgl. Olson, J. 1998: 393)

8.3 Wirtschaftliche Rahmenbedingungen

In der Konfliktliteratur wird von einem Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum, Pro-Kopf-Einkommen sowie Rohstoffausstattung eines Landes und dessen Anfälligkeit für gewaltvollen Konflikt ausgegangen. Präziser ausgedrückt, konnten in der Vergangenheit empirische Beweise für eine gesteigerte Konfliktwahrscheinlichkeit sowohl in Volkswirtschaften mit niedrigem Wachstum, als auch in solchen mit geringem Pro-Kopf-Einkommen und großem Ressourcenreichtum erbracht werden.

Seit der Einführung wirtschaftlicher Reformen in China im Jahr 1979 konnte das Wirtschaftswachstum der Volksrepublik dramatisch gesteigert werden. Das Land gehört mit durchschnittlichen Wachstumsraten von über 9 Prozent in den letzten 30 Jahren zu den wirtschaftlich am schnellsten expandierenden der Welt. (vgl. Morrison, W. 2006: 2) Die Wirtschaft des global gesehen bevölkerungsreichsten Staates war zunächst durch ein extrem niedriges Einkommensniveau, schwerwiegende Preisverzerrungen und geringe Produktivität gekennzeichnet, diese Störungen und Schwächen konnten aber durch die Reformpolitik erfolgreich beseitigt werden. Ertragsfähigkeit, Effizienz sowie Output verbesserten sich und die Wirtschaft des Landes begann sich dem Rest der Welt anzunähern. (vgl. Cheung/ Chinn/ Fujii 2007: 11) Nicht unbeachtet bleiben darf dennoch die Tatsache, dass Wachstum in der VRC keinesfalls ausgeglichen erfolgte. Cheung, Chinn und Fujii erklären: „[...] some Chinese provinces have grown at a rate much higher than others. [...] Indeed provincial growth rates follow a bimodal pattern with the coastal provinces concentrating at the high growth spectrum and the others at the low growth end.” (Cheung/ Chinn/ Fujii 2007: 13) Ob tatsächlich alle Gruppen innerhalb der Volksrepublik in einem Ausmaß von der wirtschaftlichen Entwicklung profitieren konnten, welches Konflikt verhindern vermag, bleibt somit fragwürdig. Amartya Sen gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass wirtschaftliches Wachstum zwar erheblich dazu beitragen kann, den Lebensstandard der Bevölkerung eines Staates zu verbessern sowie Armut zu bekämpfen, jedoch Reichweite und

tatsächlich positive Auswirkung desselben auf breite Teile der Menschen wesentlich davon abhängig sind, wie die Regierung die daraus resultierenden zusätzlichen öffentlichen Einnahmen einsetzt. (vgl. Sen 2011) Viele Ökonomen gehen heute zudem davon aus, dass das derzeitige Wachstumsniveau Chinas auf Dauer nicht aufrecht erhalten werden kann. So auch Yu Bin, Makroökonom im Staatsrat: „[...] there are signals that China is nearing the end of a period of high economic growth“, so seine Einschätzung. (Yu zitiert nach Ho 2011: o. S.) Analysten halten eine Entschleunigung für die Behebung des derzeitigen Inflationsproblems und den Erhalt eines stabilen Preis- und Politikumfelds für unabdingbar. Die Regierung hat, trotz Gegenstimmen, bereits erste Schritte eingeleitet um das Wachstum zu zügeln. Prognosen für das Jahr 2012 bewerten das zunächst erwartete Wachstum von 9% als nicht erzielbar und rechnen mit einem Rückgang auf 8,5%. 2011 betrug Chinas Wirtschaftswachstum 9,3%. (vgl. Ho 2011; Yao 2011)

Entwicklungen im Bereich des Pro-Kopf-Einkommens können nicht mit dem hohen Wirtschaftswachstum in den letzten Dekaden mithalten, ihr Niveau bleibt niedrig, wie Cheung, Chinn und Fujii betonen: “While China’s economy has experienced a remarkable progress in the last two decades [...] there still remain areas for improvements. [...] China is still a relatively ‘poor’ country. [...] the level of Chinese per capita income is still quite low [...].” (Cheung/ Chinn/ Fujii 2007: 11) Chinas Pro-Kopf-Einkommen (gemessen am BIP pro Kopf (KKP)) betrug für das Jahr 2010 7.600 USD und lag damit unter dem globalen Durchschnitt. Ein auf Basis des genannten Wohlstandsindikators erstelltes internationales Ranking der CIA aus demselben Jahr reiht die Volksrepublik hinter Staaten wie Ecuador, Albanien und Angola lediglich auf den 125. Platz von 227. (vgl. Central Intelligence Agency (CIA) 2011b) Die unterschiedlichen Provinzen erzielten hinsichtlich des Pro-Kopf-Einkommens stark voneinander abweichende Ergebnisse. Die regierungsunmittelbaren Städte Shanghai und Peking wiesen bereits 2009 Pro-Kopf-Einkommen von über 10 000 USD auf, sechs weitere Provinzen konnten ein solches von 5000 bis 7000 USD erreichen, darunter nur eine autonome Region bzw. Provinz mit hohem Minderheitenanteil, nämlich die Innere Mongolei mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 5667 USD. Werte für Ningxia, Xinjiang, Qinghai, Guangxi, Tibet und Yunnan bewegten zwischen 3000 und 2000 USD und lagen damit im unteren Drittel. Menschen in der Provinz Guizhou erzielten mit Abstand das niedrigste Pro-Kopf-Einkommen. Es betrug hier 2009 lediglich 1100 USD, was in etwa der Hälfte des Einkommens der Bevölkerung von Yunnan, der zweitärmsten Provinz, gemessen an diesem Indikator, entsprach. (vgl. Collins/ Erickson 2011)

Obwohl Aufschwung, hohe Wachstumsraten und steigender Wohlstand auf den ersten Blick das Konfliktrisiko in der Volksrepublik abschwächen zu scheinen, spricht mit der räumlichen Verteilung natürlicher Ressourcen, neben dem für die meisten Menschen im Land weiterhin niedrigem Pro-Kopf-Einkommen, ein weiterer Faktor für eine konfliktverstärkende Wirkung wirtschaftlicher Rahmenbedingungen. Chinas Westen weist neben einer hohen Konzentration an ethnischen Minderheiten auch eine solche an wichtigen Rohstoffen auf. (vgl. Yeung, Y. 2004: 8)

Rund 40% der Kohlevorräte Chinas liegen in Xinjiang, ebenso wie 25% aller Erdöl- und Erdgasreserven. Die autonome Region besitzt zudem die größten Lagerstätten von Beryllium, Muskovit, Natriumnitrat, Tonerde und Serpentin sowie große Reserven an Eisenerz, Salz, Mirabilit, Edelsteinen, Jade und Asbest. (vgl. China Internet Information Center 2002a) Innerhalb der Inneren Mongolei können nahezu alle bekannten wirtschaftlich relevanten Mineralien abgebaut werden. Das Gebiet verfügt mit 85 Millionen Tonnen (80% der globalen Vorräte) über das weltweit bedeutendste Vorkommen an seltenen Erden. Die Kohlevorräte der autonomen Region stellen die zweitgrößten innerhalb der VRC dar. Zudem wurden hier neben Eisen- und Nichteisenmetallen auch ergiebige Öl- und Gasfelder mit Reserven von 3 Milliarden Tonnen bzw. einer Billion Kubikmeter entdeckt. (vgl. China Internet Information Center 2002b) Guangxi, die autonome Region der Zhuang wird vom Perlfloss, dem Jangtse sowie dem Duliu durchzogen und ist reich an Wasserreserven, die ein enormes Energiepotential von jährlich bis zu 78,8 Milliarden Kilowattstunden aufweisen. Die Region besitzt weiters ein Drittel der Zinnvorkommen Chinas und große Lager an konzentriertem Mangan, Vanadium, Aluminium sowie Silber. (vgl. China Internet Information Center 2002c) Die im Norden gelegene Provinz Ningxia der Hui birgt mit einem gesicherten Lager von 4,5 Milliarden Tonnen die größten Gipsvorkommen innerhalb der Volksrepublik, die zudem als besonders hochqualitativ eingestuft werden. Auch die energierelevanten Rohstoffe Kohle, Öl und Erdgas sind hier in überdurchschnittlich hohem Ausmaß vorhanden. (vgl. China Internet Information Center 2002d) Die autonome Region Tibet verfügt über nennenswerte Reserven an Chrom, Lithium, Kupfer, Gips, Bor, Magnesit, Salz, Phosphor und Schwefel, einige davon zählen zu den fünf größten in China. Das Energiepotential der Region ist ebenfalls hoch. Rund 30% der heute in der VRC generierten Wasserkraft stammen aus Tibet. Von Bedeutung könnten in Zukunft auch die geothermalen Felder in diesem Gebiet sein. Das Yangbajain Feld beispielsweise ist nicht nur das größte Geothermalfeld in China, sondern zählt auch zu jenen mit dem höchsten Energiepotential weltweit. (vgl. China Internet Information Center 2002e) Guizhou gilt in China traditionell als bedeutendes Kohleabbaugebiet und ist reich an Wasser.

Die Provinz besitzt zudem rund 44% der nationalen Reserven an Phosphor sowie 38% der aller Quecksilbervorkommen. (vgl. China Internet Information Center 2002f) Während Yunnan neben einem gewaltigen Potential im Bereich der Hydroenergie über die größten Zink-, Blei-, Zinn- und Kadmiumlagerstätten in China verfügt (vgl. China Internet Information Center 2002g), weist Qinghai dieselben an Kaliumchlorid und Magnesiumsalzen auf. Das Qaidam Becken ist zudem für seine reichen Erdgas- und Ölvorkommen bekannt. (vgl. China Internet Information Center 2002h)

Li, Hu und Feng J. betonen, dass Provinzen im Osten der Volksrepublik China im Gegensatz zu jenen im Westen zwar qualifizierte Arbeitskräfte, Technologie, Industrie und Kapital aufweisen, jedoch nur spärlich mit Rohstoffen ausgestattet sind: „[...] western provinces [...] have relatively abundant natural resources [...] [whilst] natural resources of the east are relatively scarce [...]”. (Li, Shantong/ Hu/ Feng, J. 2004: 94) In der Vergangenheit wurde Chinas Westen systematisch seiner reichhaltigen Rohstoffvorkommen beraubt, um die Küstengebiete des Landes zu fördern. (vgl. Yeung, Y. 2004: 18) Auch die derzeit vorangetriebene Strategie der Entwicklung des Westens (Xibu da kaifa) dient Barabantseva zufolge dem vorrangigen Ziel, die Ressourcen dieser Region besser zu erschließen und dem Rest der VRC zugute kommen zu lassen. (vgl. Barabantseva 2011: 146) Dies fördert wirtschaftliche Ungleichheiten zwischen Han und Minderheiten, die sich im Westen des Landes konzentrieren, und birgt Potenzial für Gruppengrievances und in weiterer Folge gewaltvollen Konflikt zwischen den beiden Seiten. Trotz des natürlichen Reichtums an Bodenschätzen und dringend benötigten Energieressourcen der von ihnen bewohnten Gebiete, sehen sich die Minoritäten des Landes mit deutlich schlechteren Lebensbedingungen konfrontiert, als Han im Osten der VRC.

8.4 Politische Rahmenbedingungen

China ist ein autoritärer Ein-Parteien-Staat. Andere unabhängige politische Parteien werden von der Macht ausübenden Kommunistischen Partei nicht toleriert. (vgl. Dumbaugh/ Martin 2009: 1) Die Führungsrolle der KPC ist in der Verfassung verankert, und die staatlichen Organe der Legislative und Judikative verfügen über keine Möglichkeiten diese auszuhebeln und unabhängig von ihr zu agieren. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass die Partei gewillt wäre ihr Machtmonopol aufzugeben. (vgl. Lum 2011: 2) Bis zum Rücktritt Deng Xiaopings 1994 war das Entscheidungssystem der chinesischen Politik von der „charismatischen Autorität eines überragenden Parteiführers“ geprägt. Mit dem Amtsantritt Jiang Zemens vollzog sich eine Wende „hin zu einem System der kollegialen Führung mit

stärker formalisierten Verfahrensregeln.“ (beide Heilmann 2004: 39) Obwohl die Parteispitze der Nexus politischer Machtausübung ist, kann sie nicht völlig frei und uneingeschränkt Entscheidungen diktieren. Für Martin gelten noch weitere Akteure als wesentlich beteiligt bei der Gestaltung des politischen Umfeldes. (vgl. Dumbaugh/ Martin 2009: 1) Dazu zählen die Bürokraten auf Regierungs-, Provinz- und Lokalebene, politische Think-Tanks und akademische Forschungsgruppen, staatliche und private Geschäftsleute, und auch Medien und Zivilgesellschaft. „[...] the fragmentation of process and decision making has blurred lines of authority in China.“ (Dumbaugh/ Martin 2009: 1) Sensible Fragen der inneren und äußeren Sicherheit werden jedoch weiterhin geheim und intransparent vom engsten Führungszirkel der Partei behandelt. (vgl. Heilmann 2004: 39)

Seit den Reformen Dengs kam es zu einer wirtschaftlichen Dezentralisierung des Landes, welche unter anderem den Wettbewerb der Provinzen um Investoren und Arbeitskräfte ankurbelte, politisch bleibt China allerdings stark zentralisiert. Provinz-Parteisekretäre sind durch das Nomenklatura-System stark von der Zentralregierung abhängig. Sheng stellt fest: „[...] [T]he exercise of central appointment power over the top provincial officials [is] a form of ex ante agency control, with little sign of its declining use in recent years.“ (Sheng 2007: 414) Er ermittelte sogar empirisch, „[...] [that] the center has exerted tighter political control, via the ruling Communist Party, over provinces more exposed to foreign trade.“ (Sheng 2007: 428) Auch Blanchard und Shleifer sehen in der wirtschaftlichen Öffnung Chinas einen Prozess der Verschärfung der Machtzentralisierung: „Transition in China has taken place under the tight control of the communist party. As a result, the central government has been in a strong position both to reward or to punish local administrations [...]“ (Blanchard/ Shleifer 2000: 2)

Heilmann betrachtet den Transformationsprozess Chinas durch den Spiegel der neuen politischen Ökonomie, welche den Dualismus des Ost-West-Konfliktes ablehnt, und den Wandel politisch-ökonomischer Systeme als Prozess mit offenem Ausgang betrachtet. (vgl. Heilmann 2004: 34f) Er erkennt dabei, dass es sich „zunehmend als unmöglich [erweist], wirtschaftliche und politische Transformation voneinander zu trennen. Das Erbe der Fusion von Politik und Wirtschaft wirkt in einer dichten Verflechtung von politischen und ökonomischen Reformanforderungen fort.“ (Heilmann 2004: 36) Es ist somit mit politischen Reformen der KPC in Richtung Demokratie zu rechnen. Dass sich in naher Zukunft jedoch ein demokratisches System westlicher Prägung in China entwickeln wird, ist stark zu bezweifeln. Obwohl es in letzter Zeit in China demokratische Ansätze gibt, wird es durch die

KPC keinen radikalen Wechsel im politischen System geben, sondern eher stufenweise Fortschritte unter Führung der Partei. (vgl. Lum 2011: 2) Ein unklarer Transformationsstatus, der ansatzweise einer fragilen Demokratie ähnelt, und gesellschaftliche Ventile halbherzig öffnet, könnte ein höheres Konfliktrisiko für das Land bedeuten.

Ein Staat kann dem Aufbegehren einer mobilisierten Gruppe auf drei Arten begegnen. Belastbare politische Systeme erkennen und lösen die Probleme der Gruppe. Der Staat kann die Probleme der Gruppe jedoch auch ignorieren, wodurch die Mobilisierung gewaltvolle Formen annehmen kann, oder er schließt die Gruppe systematisch aus, lässt sie harte Repressalien erfahren und antwortet auf Gewalt mit Vergeltungsschlägen. Für China ist die Wahrung der inneren Stabilität und territorialen Integrität eines der obersten Ziele, die es oftmals brutal gegenüber der eigenen Bevölkerung durchsetzt. Heilmann meint dazu: „Was die Aufrechterhaltung der innenpolitischen Stabilität und die damit verbundene Unterdrückung von Protesten angeht, gibt es keine Belege dafür, dass der Konsens in der Führungsspitze hier nach 1989 jemals in Frage gestanden hätte.“ (Heilmann 2004: 40) Gerade in stabilitätsbedrohenden Situationen sieht er eine Verschärfung der zentralisierten Machtstrukturen. Die Parteispitze zieht dabei die Entscheidungsgewalt an sich. (vgl. Heilmann 2004: 42) Lum betont die geringe Kompromissbereitschaft der chinesischen Führung, die vor allem in ganz spezifischen Bereichen gilt: „The PRC government has shown itself particularly intolerant of political dissent, freedom of speech, independent social and religious organizations, resistance to government policies from Tibetans, Uighurs, Falon Gong adherents, [...]“ (Lum 2011: 1f)

Bestimmte Gruppen, die als Bedrohung für den Staat wahrgenommen werden, werden systematisch anders behandelt, darunter die Tibeter und Uiguren. (vgl. McKinney 2006: 10) Warum bestimmte Gruppen für die Stabilität im Land besondere Bedeutung haben hängt von verschiedenen Faktoren ab. Solinger stellte in seiner Untersuchung der Behandlung von ethnischen Minderheiten in der Provinz Yunnan fest, dass Gruppen, die wenig Widerstand oder Unwillen gegen die Dominanz der Han zeigen, weil sie zum Beispiel in direkter Nachbarschaft zu diesen leben, vom Staat besser behandelt werden. (vgl. Solinger 1977: 2) Als zweites wesentliches Kriterium, welches über die Art und Weise der Behandlung entscheidet, identifiziert sie die Größe der jeweiligen Gruppe. Kleine Gruppen werden häufig vom chinesischen Staat ignoriert, solange sie sich nicht als feindselig erweisen. (vgl. Solinger 1977: 22) Teufel-Dreyer schreibt den Minderheitengruppen drei unterschiedliche Grade der Akzeptanz Han-chinesischer Dominanz zu: “Most of the minority peoples who had become

comfortable with Han culture and norms before 1949 did not wish to secede. Other [...] simply desired a more meaningful form of autonomy than Beijing has thus far been willing to permit. However, Xinjiang and Tibet, and to a lesser extent, Inner Mongolia have generated separatist movements that are quite determined.” (Teufel-Dreyer 1997: 391) Diese ablehnende Haltung der Uiguren und Tibeter wird von Peking wahrgenommen und als besonders bedrohlich eingestuft. Offene gewalttätige Konfrontationen einer großen Anzahl an Kombattanten sind aufgrund der geringen Erfolgsaussichten gegen einen übermächtigen Gegner eher unwahrscheinlich. Wenn die gefühlten Grievances der Minderheiten Chinas in Gewalt ausufern, ist es daher wahrscheinlicher, dass sich diese in Form von sporadischen Krawallen, Sabotage oder Terrorismus entlädt.

Eine wesentliche politische Rahmenbedingung für interne Konflikte stellen auch die Verbindungen dar, die Minderheitsgruppen im Land mit anderen Gruppen, Nationen und Organisationen im Ausland aufweisen. Unger stellt im Bezug auf Chinas Minderheiten im Südwesten fest: “None of the [...] peoples [...] have strong reference points external to China, be these ethnic or religious or territorial.” (Unger 1997: o. S.) Im Fall der mongolischen Minderheit scheinen externe Bande ebenfalls lediglich schwach ausgeprägt. Bis Mitte der 1980er Jahre hatten die Mongolen beiderseits der Grenzen durch die sowjetische Blockade kaum Kontakt zueinander. Eine starke pan-mongolische politische Bewegung blieb nach der Grenzöffnung jedoch aus. Enze Han führt dies auf zwei Faktoren zurück: “[...] one is the divergent conceptualization of national identity and citizenship [...] the other is the economic advantages Inner Mongolia possessed in comparison to Mongolia.” (Han 2011: 70) Die Mongolen der Inneren Mongolei zeigen weder Interesse an der Vereinigung mit der Mongolei, noch an Eigenstaatlichkeit. Ihr vorrangiges Ziel ist eine authentische Autonomie innerhalb der VRC. (vgl. Teufel-Dreyer 1997: 388)

Die Uiguren besitzen wesentlich stärkere Verbindungen in die internationale Sphäre. In den angrenzenden zentralasiatischen Ländern leben ebenfalls viele Uiguren, wodurch sich Konflikte in Xinjiang potentiell auf ganz Zentralasien auswirken könnten. (vgl. McKinney 2006: 2) Ein pan-türkischer Nationalismus, gestärkt durch die Unabhängigkeit vieler ehemaliger Sowjetrepubliken in Zentralasien und die Erinnerung an bereits erreichte – aber kurzlebige – Eigenstaatlichkeit, inspiriert und motiviert uigurische Separatisten bei ihrer Forderung nach einem unabhängigen Staat. (vgl. Lai 2009: 8) Die chinesische Regierung fürchtet außerdem, dass das ETIM (East Turkestan Islamic Movement) Verbindungen zu radikalislamistischen Terrorgruppen wie al-Qaida besitzt. (vgl. Lum 2011: 25) Der

internationale Rückhalt für die Uiguren wird zudem durch den Einfluss uigurischer NGOs in westlichen Ländern, wie dem World Uyghur Congress unter Vorsitz von Rebiya Kadeer, gestärkt. Einen besonders prominenten Fürsprecher auf internationaler Ebene besitzen auch die Tibeter mit dem 14. Dalai Lama und Friedensnobelpreisträger Tenzin Gyatso, der bis 2011 auch politisches Oberhaupt der tibetischen Exilregierung war. Er stellt für die internationale Gemeinschaft ein Symbol für die Rechte aller Tibeter dar, und trägt dadurch zur internationalen Unterstützung der Gruppe bei. „Inspired by appeals to human rights, cultural preservation, and spiritual awakening tens of thousands of individuals and organizations lend moral, material, and financial support to the Tibetan cause“, betont Bob. (Bob 2002: 36) Nachdem der Dalai Lama 1959 aus Tibet floh, gewährte ihm Indien auf indischem Boden eine Exilregierung zu bilden. Indien erkennt die Annexion Tibets durch das Nachbarland China zwar an, jedoch ist die Tibet-Frage unter den vielen Zwistigkeiten zwischen den beiden bevölkerungsreichsten Nationen der Welt „[...] a live issue in the [...] public opinion if not in the chanceries.“ (Racine 2011: 7) Somit weisen Uiguren und Tibeter die stärksten Verbindungen mit Gruppen außerhalb der chinesischen Staatsgrenzen auf. Konflikte zwischen dem chinesischen Staat und diesen beiden Minderheiten tragen demnach ein höheres Risiko der Internationalisierung mit sich und könnten von außen Intensivierung und Verlängerung erfahren. Es kann festgehalten werden, dass im politischen Bereich sowohl der in China vorherrschende Autoritarismus als auch Zentralismus für ein gesteigertes Konfliktrisiko sprechen. Die zu beobachtenden Transformationsprozesse innerhalb der VRC erhöhen neben den teilweise engen Beziehungen einiger Minderheitsgruppen zu Kräften außerhalb Chinas ebenfalls die Gefahr gewaltvoller Auseinandersetzungen.

9. Entwicklungszusammenarbeit zwischen China und Japan und deren Auswirkungen auf Horizontale Ungleichheit in der VRC

9.1. Einleitung

Japans Premierminister Kakuei Tanaka und Zhou Enlai, der chinesische Ministerpräsident, unterzeichneten 1972 eine „Gemeinsame Erklärung zwischen den Regierungen Japans und der Volksrepublik China“ und ebneten damit den Weg für eine Normalisierung des Verhältnisses der beiden Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg. Die diplomatischen Beziehungen wurden wieder aufgenommen und China verzichtete im Rahmen der Erklärung auf japanische Kriegsreparationen. Das erste ODA-Programm für den Nachbar China sollte

jedoch erst 1979 beginnen, als das bevölkerungsreichste Land der Welt auf Geheiß von Deng Xiaoping marktwirtschaftliche Reformen einleitete. (vgl. Nabers 2005: 11)

Die beiden ostasiatischen Staaten stellen in gewisser Weise atypische Vertreter von Geber- und Empfängerstaaten dar. In welchen Punkten sich Einstellung, Politik und Praxis der VRC und des Inselstaates Japan von anderen Akteuren in der Aid-Gemeinschaft unterscheiden und welche Auswirkungen eine solche Abweichung von der Norm auf Horizontale Ungleichheiten innerhalb Chinas hatte und hat, soll im Folgenden näher erläutert werden.

9.2. Japan, ein umstrittener und häufig kritizierter ODA-Geber

9.2.1. Idealismus oder Realismus als lenkende Kraft?

9.2.1.1 Idealismus

Wie bereits erläutert, beobachteten Stewart und Brown, dass trotz bester Absichten einer Gebernation, durch die Konzentration auf Effizienz, Wachstum und Armutsreduzierung im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit, Gruppenungleichheiten im Empfängerland oftmals nicht beseitigt, sondern vielmehr gefördert werden. (vgl. Brown, G./ Stewart 2006: 7) Ihrer Arbeit liegt dabei eine idealistische Sichtweise von Entwicklungshilfe zugrunde. Idealisten gehen davon aus, dass Geberstaaten vor allem daran Interesse zeigen, ODA in einer Art und Weise bereitzustellen, die dem Wohl der Empfänger dient und deren Bedürfnissen entspricht. Mögliche eigene wirtschaftliche, politische oder strategische Interessen werden diesem Ziel untergeordnet. (vgl. Choi 2011: 38) Altruismus und Humanität bestimmen dem idealistischen Verständnis nach das Handeln westlicher Geber. (vgl. Maizels/ Nissanke 1984)

David Lumsdaine gilt als einer der wichtigsten Verfechter dieses Ansatzes. In seinem Buch „Moral Vision in International Politics“ argumentiert er, dass sich im Zuge der Entwicklung des sozialen Wohlfahrtsstaates in der westlichen Welt eine Haltung gegenüber Armut herausbildete, die den Weg für Entwicklungshilfe an benachteiligte Regionen ebnete. Auch die zunehmende Interaktion unter den Staaten der Welt und ihren Bürgern schuf ein Bewusstsein für anderswo vorhandenes Leid und bestehende Not. Japan und zahlreiche europäische Staaten waren selbst nach dem Zweiten Weltkrieg auf Hilfe von außen angewiesen gewesen, man konnte sich deshalb in die Lage der Menschen in der „Dritten Welt“ hineinversetzen, so die Einschätzung der Idealisten. Diese Faktoren führten für sie dazu, dass sich in den entwickelten Gebieten nach und nach die Überzeugung verankerte, dass eine moralische Verpflichtung zur Vergabe von Entwicklungshilfe bestünde. (vgl. Lumsdaine

1993: 5) Für Lumsdaine steht fest: „Support for aid was a response to world poverty which arose mainly from ethical and humane concern and, secondarily, from the belief that long-term peace and prosperity was possible only in a generous and just international order where all could prosper.” (Lumsdaine 1993: 3)

Die Grundpfeiler auf denen ODA aus Sicht der Vertreter des Idealismus ruht, bewirken Empfängerorientierung. Zahlreiche Autoren charakterisieren die offizielle japanische Entwicklungshilfe jedoch als eigennützig und zweifeln eine idealistische Grundlage dieser offen an. Tsukasa Takamine konstatiert: „Humanitarianism – surely – is one of the philosophical motivations of donor nations in giving foreign aid [...]. However, while humanitarianism may not be the least important objective of [...] Japanese ODA policies, it is almost certainly not the prime motivation.” (Takamine 2006: 3) Auch Schrader, Hook und Tayler gelangen in ihrer Analyse japanischer und amerikanischer Aid-Flüsse zu dem Ergebnis: „[...] our findings discounted the role of humanitarian need in the aid policies of these industrialised democracies. [...] [Although] [i]n the case[...] of [...] Japan [...], the fact that foreign aid does not stem from altruism is hardly a new finding [...].” (Schraeder/ Hook/ Taylor 1998: 320)

9.2.1.2 Realismus

Der Realismus bildet die Gegenposition zum idealistischen Ansatz. Er erachtet Entwicklungshilfe weniger von selbstlosen Motiven, wie Nächstenliebe und Humanität oder Zielsetzungen, wie einer friedlicheren Welt, Gerechtigkeit, Gleichheit sowie Armutsbeseitigung bestimmt, als von egoistischen nationalen Interessen des Gebers. Für Klassische Realisten herrscht in der Weltpolitik der „Hobbes’sche Urzustand“ vor, der durch Anarchie und einen „Krieg aller gegen alle“ gekennzeichnet ist. (Hobbes 1970 [1651]: 115) Für Menschen wie auch Nationalstaaten in diesem Setting gilt: „Das erste Gut ist für jeden die Selbsterhaltung“. (Hobbes 1959 [1658/ 1642]: 24) Macht, also relative wirtschaftliche und militärische Überlegenheit, hilft den Staaten dabei ihr Überleben im anarchischen internationalen System zu sichern. Für Realisten konkurrieren Nationalstaaten deshalb ständig um diese. (vgl. Schirmer 2008: 32)

Der von Hobbes skizzierte Naturzustand bedingt für Vertreter des Realismus, dass sich Nationen in ihren Außenbeziehungen, zu denen auch die Entwicklungszusammenarbeit gezählt werden muss, darauf konzentrieren die eigenen Interessen gegenüber anderen Staaten durchzusetzen und zu sichern. (vgl. Meyers 2000) Zhang G. beschreibt die Charakteristika

und Funktionen von Entwicklungshilfe nach realistischem Verständnis wie folgend: „It is the national interest of donor states [...] that determines aid allocation. Foreign aid is [...] only minimally related to recipient economic development, and the humanitarian needs of recipient countries are downplayed. [...] primary, if not exclusive, objectives of foreign aid are national security and self-preservation.” (Zhang, G. 2004: 694) Baldwins Werk „Economic Statecraft“ aus dem Jahr 1985 und das von Hook 1995 verfasste Buch “National Interest and Foreign Aid” gehören zu den Standardwerken, die eine realistische Interpretation von Entwicklungshilfe zu verbreiten suchen. Beide vertreten die Ansicht, dass Gebermächte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und insbesondere während des Kalten Krieges, sowohl Menge und Art als auch Empfänger der Entwicklungshilfe so wählten, dass eigene politische, ideologische, wirtschaftliche und sicherheitspolitische Interessen dadurch befriedigt werden konnten. Sie stützen ihre These dabei auf Untersuchungen der Aid-Flüsse wichtiger Gebernationen, im Rahmen welcher eindeutige Verzerrungen deutlich wurden. (vgl. Baldwin 1966; Hook 1995)

Aid Programme westlicher Staaten können dazu dienen Handelsbeziehungen herzustellen und auszuweiten sowie im Geberland dringend benötigte Rohstoffe zu sichern. ODA vermag militärische Allianzen zu schaffen oder zu stärken und auf Empfängerseite Unterstützung für Pläne und Ziele - beispielsweise die Erlangung eines Sitzes in wichtigen internationalen Gremien oder die Aufhebung bzw. Durchsetzung von Verboten – zu erzwingen. (vgl. Choi 2011: 38f) Es sei darauf hingewiesen, dass klassische Realisten die hier miteinbezogene wirtschaftliche Dimension nationaler Sicherheit weitgehend vernachlässigten. Erst die Neorealisten erkennen deren Bedeutung, die insbesondere seit dem Ende des Ost-West-Konflikts zugenommen hat. (vgl. Zhang, G. 2004: 694)

9.2.2. Realismus in Japans Entwicklungshilfeprogramm

9.2.2.1 Einleitendes

Viele Argumente sprechen dafür, dass Japans Entwicklungszusammenarbeit besser mithilfe zweiter, realistischer, Schablone verstanden werden kann. Selbst in der offiziellen Rhetorik scheut die Regierung nicht davor zurück Eigeninteresse – japanisch *kokueki* – zu signalisieren. Ein japanisches Sprichwort etwa lautet „Mitgefühl ist nicht allein zum Nutzen anderer“ und in einer Rede wird dieses vom ehemaligen japanischen Außen- und Premierminister Taro Aso mit der Aussage: „ODA wird geleistet, um das Wohlergehen und das Ansehen Japans und seiner Menschen in der Welt zu steigern. Sie ist eine Anstrengung,

die von einer weiter gefassten und langfristigen Perspektive aus betrachtet werden muss. ODA bedeutet im Grunde, dass andere Staaten zuerst unser Geld zu unserem späteren eigenen Nutzen verwenden“, verknüpft. (Taro 2006: o. S.) Häufiger als alle anderen DAC Geber wurde der Inselstaat in der Vergangenheit für seine schlechte Aid Praxis kritisiert. Vor allem in den 1970ern und 1980ern wich das von Japan forcierte Programm deutlich von den OECD Empfehlungen ab, die multilaterale, ungebundene Hilfe und Grant Aid für die am wenigsten entwickelten Länder (LDC, Least Developed Countries) dieser Welt als besonders wirkungsvoll erachteten. (vgl. Hook/ Zhang, G. 1998: 1054)

9.2.2.2 Räumliche Konzentration von ODA in wirtschaftlich und strategisch interessanten Gebieten

Dem japanischen Staat wurde und wird vor allem vorgeworfen, er verfolge eine „Ertragsstrategie“, indem er Aid mit Investment und Handel verbindet. (vgl. Hook/ Zhang, G. 1998: 1051f) Für Eyinla ist es unbestreitbar, dass Japans Aid Politik vor 1990 primär zwei miteinander verbundenen wirtschaftlichen Zielen diene. Man suchte einerseits freundliche Beziehungen mit Ländern und Regionen, die reich an für die japanische Industrieproduktion unverzichtbaren Rohstoffen waren, herzustellen, zu verbessern oder aufrechtzuerhalten. Dies sollte eine stabile Versorgung mit Ressourcen sicherstellen, insbesondere nach den Erfahrungen mit dem ersten Ölschock 1973. Andererseits trachtete der Inselstaat danach sich (neue) Märkte für die im Land produzierten Waren zu sichern. (vgl. Eyinla 1999: 410f) Eine ähnliche Position vertreten auch Hook und Zhang G. Sie betonen, dass ODA einen wesentlichen Teil der Anstrengungen der japanischen Regierung darstellte, regionale wirtschaftliche Bande, die mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges durchtrennt worden waren, wieder herzustellen. (vgl. Hook/ Zhang, G. 1998: 1053f)

Obwohl es asiatischen Ökonomien zumeist bereits lange Zeit finanziell besser erging als vielen afrikanischen, flossen in den Jahren 1986 bis 1995 etwa 53 Prozent der japanischen ODA Mittel nach Asien, während auf die Subsahara-Region und Lateinamerika lediglich 12 und 10 Prozent dieser entfielen. (vgl. Hook/ Zhang, G. 1998: 1058) In seiner Entwicklungscharta von 2003 gibt der Inselstaat ebenfalls offen eine Bevorzugung des Kontinents Asien aufgrund eigener wirtschaftlicher, aber auch sicherheitspolitischer Interessen zu: „[...] Asia, a region with close relationship to Japan and which can have a major impact on Japan's stability and prosperity, is a priority region for Japan. [...] Japan will strategically prioritize assistance to Asian countries [...]. ODA will be utilized to forge stronger relations with this region [...] fully considering such factors as the strengthening of

economic partnership with East Asian countries.” (Government of Japan Ministry of Foreign Affairs, Economic Co-operation Bureau 2003: 4) Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Priorisierung ökonomischer und strategisch attraktiver Landstriche innerhalb der geförderten asiatischen Staaten fortsetzte.

9.2.2.3 Bindung von Entwicklungshilfe an den Kauf japanischer Güter und Dienstleistungen

Weiters spielten offizielle Aid Flüsse, so Hook und Zhang, eine wichtige Rolle im Rahmen Japans makroökonomischer Strategie des „Guided Capitalism“. Dabei wählten Regierung und unternehmerische Elite die vielversprechendsten Wirtschaftssektoren des Staates aus und unterstützten diese durch Handelsschutzmaßnahmen, Subventionen für Forschung und Entwicklung, Steuererleichterungen sowie günstige Bankdarlehen. Entwicklungshilfeleistungen gestaltete man dann so, dass sie japanische Auslandsinvestitionen und Handelsnetzwerke förderten und ergänzten. Die Bereitstellung von Aid-Mitteln wurde oftmals explizit oder implizit mit dem Kauf von japanischen Gütern und Dienstleistungen verknüpft (Tied Aid). (vgl. Hook/ Zhang, G. 1998: 1053f)

Tatsächlich wies die offizielle Entwicklungshilfe Japans im Vergleich zu jener anderer westlichen Geberländer einen wesentlich höheren Anteil an gebundener Hilfe auf. (vgl. Takamine 2006: 7) Im Jahr 1972 waren 65,7% der japanischen ODA gebunden. Dies entsprach in etwa dem doppelten durchschnittlichen Anteil der DAC Länder, welcher bei 34,8% lag. (vgl. Katada 2005: 6) Fünfzehn Jahre später nahmen gebundene und teilweise gebundene Hilfe noch immer rund 29% der Gesamtleistungen des Inselstaates ein. (vgl. Overseas Development Institute 1990: 1) Sowohl der hohe Grad der Bindung japanischer Entwicklungshilfeleistungen, als auch das globale geographische Verteilungsmuster dieser, sprechen für Takamine gegen eine humanitäre und idealistische Grundlage des vom Inselstaat unterhaltenen Aid Programms. (vgl. Takamine 2006: 7)

Hilfe zu binden, bedeutet, dass der Geber den Empfänger in der Art und Weise einschränkt, in welcher dieser die Geldmittel, die er in Form eines offiziellen Zuschusses oder Darlehens erhalten hat, verteilen darf. (vgl. Jepma 1991: 19) ODA wird als ungebunden betrachtet, wenn es dem Empfängerland frei steht, die erhaltenen Finanzmittel für Waren und Dienstleistungen aus praktisch allen Ländern der Welt aufzuwenden. Tied Aid ist Hilfe, die Darlehen und Zuschüsse beinhaltet, welche unter der Bedingung zur Verfügung gestellt wurden, dass diese für den Kauf von Gütern aus dem Geberland oder auch einer bestimmten geographischen Region (wie etwa der Europäischen Union) genutzt werden müssen. Geber suchen immer

wieder nach Möglichkeiten ODA informell zu binden. Tying ist informell, wenn es aus einer anderen als den oben genannten Strategien und Politiken, die vom DAC identifiziert wurden, resultiert. (vgl. Morrissey 2004: 578)

Folgende Praktiken werden in diesem Zusammenhang angewandt: 1) Man konzentriert sich auf die Finanzierung von Projekten, für die Zulieferungen von Industrien benötigt werden, in denen der Geber besonders stark positioniert ist und komparative Kostenvorteile genießt. (vgl. Wagner 2003: 158) 2) Die sektorale Zusammensetzung von Hilfsprojekten wird in einer Art und Weise gestaltet, welche die Chancen für den Import von Waren oder Dienstleistungen aus dem Geberland erhöht. (vgl. Jepma 1991: 33) Aid fließt dann in Wirtschafts-, Industrie-, und Infrastrukturprojekte und wird nicht für die Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse, wie sauberes Wasser, medizinische Versorgung oder ausreichend Nahrung, bereitgestellt. (vgl. Jepma 1991: 12) 3) Geber entscheiden sich dafür Projekthilfe anstelle von Zahlungsbilanzhilfe zu gewähren. (vgl. Jepma 1991: 12) 4) Man erlegt dem Empfänger Richtlinien bei der Angebotsausschreibung, -einholung und -annahme auf, denen beim Beschaffungsprozess Folge zu leisten ist. Diese Vorgaben sind dann so gestaltet, dass sie den Bestimmungen im Geberland entsprechen und somit dort beheimateten Firmen, die mit ebendiesen Richtlinien vertraut sind, einen Vorteil gegenüber anderen ausländischen, ebenfalls um die Belieferung des Projekts konkurrierenden, Unternehmen verschaffen. (vgl. Wagner 2003: 158)

In den frühen 1990ern nahm das Ausmaß japanischer Tied Aid drastisch ab. 1995 machte diese nur mehr lediglich 4 Prozent aller offiziellen Hilfsmittel aus. Nur kurzfristig kam es zu einem erneuten Anstieg des Anteils gebundener Hilfe auf etwa 35% im Zuge des Neuen Miyazawa Plans (1999-2001). (vgl. Katada 2005: 11) Zahlreiche Autoren vertreten jedoch die Ansicht, dass eine Bindung, wenngleich informeller Natur, durch die engen Bande, die japanische Firmen sowohl mit der japanischen Regierung als auch den Regierungen der Entwicklungsländer unterhalten, weiterhin erhalten bleibt. (vgl. Otopalik 2010: 6) Gebundene ODA ermöglicht es Gebern wie Japan im besten Fall eine Reihe wirtschaftlicher Interessen zu befriedigen. Länder können mithilfe der Strategie des Tying beispielsweise ihre Exporte ausweiten, zusätzliche Aufträge sichern, die heimische Produktion steigern, schwache und wenig wettbewerbsfähige Industrien unterstützen, den Konkurrenzdruck - durch die mit dieser Praxis verbundene Behinderung des freien Handels - senken, ihr Wirtschaftswachstum ankurbeln oder Marktanteile vergrößern bzw. zumindest gegenüber anderen absichern. (vgl. Morrissey 2004: 579)

9.2.2.4 Förderung von aus Gebersicht ökonomisch attraktiven Sektoren im Empfängerland

Japanische Firmen waren es ebenfalls, die sich dafür einsetzten, dass man den sektoralen Fokus auf den (Auf)Bau und die Bereitstellung wirtschaftlicher Infrastruktur innerhalb der Empfängerstaaten richtete. Die Stärkung politischer und ziviler Infrastruktur, auf welche viele wichtige Gebernationen Wert legten, wurde dabei weitgehend vernachlässigt. (vgl. Hook/ Zhang, G. 1998: 1055) Mithilfe japanischer Aid-Mittel errichtete man vornehmlich Häfen und Kraftwerke und schuf, Eisenbahnstrecken sowie Straßenverbindungen. Japans Regierung und Wirtschaft hatten erkannt, dass ein gewisses Ausmaß an Infrastruktur notwendig war, um Handel mit benachbarten Entwicklungsländern zu treiben und Zugang zu dringend benötigten Ressourcen zu erlangen. (vgl. Söderberg 2002: 2f)

In den späten 1970ern wurden für Projekte, die dem Sektor wirtschaftliche Infrastruktur zugeordnet werden können, mehr als 40% aller japanischen ODA Leistungen aufgewendet. Ende der 1990er hatte sich dieser Anteil nicht verringert. Im Jahr 1998 überstieg er 41% (vgl. Morrison, K. 2005: 5) und auch Anfang des 21. Jhdts. hält dieser sich auf einem Niveau von rund 40%, wobei innerhalb der Kategorie „wirtschaftliche Infrastruktur“ das meiste Geld in den Sektor Transport (rund 24%) gepumpt wird. (vgl. Söderberg 2002: 5)

9.2.2.5 Konditionalität

Ein weiteres Charakteristikum der offiziellen japanischen Entwicklungshilfe stellt der zögerliche Einsatz von Aid Konditionalität dar. Tokio vermied es lange Zeit nahezu gänzlich seinen Empfängern politische Richtlinien aufzuerlegen. In der offiziellen Rhetorik wurde ein solches Vorgehen als unangemessener Eingriff in die internen Angelegenheiten des Empfängerlandes dargestellt. (vgl. Hook/ Zhang, G. 1998: 1054) Tatsächlich scheint es aber so, als suchte man mithilfe dieser Strategie - durchaus zu Ungunsten der Qualität der ODA und dem Wohlbefinden der Menschen in den geförderten Gebieten - ebenfalls Eigeninteressen zu schützen. In den 1990ern zeigte die Regierung des Inselstaats erstmals das Bestreben negative Aid Sanktionen (Minderung oder Aussetzung der ODA bzw. Teile dieser) in Empfängerländern mit unerwünschten politischen Veränderungen und positive (Erhöhung der ODA, Bereitstellung von zusätzlichen Mitteln) in Staaten mit erwünschtem Wandel zu setzen. (vgl. Nikitina/ Furuoka 2008: 2f) Kritiker bezweifeln aber weiterhin, dass der Inselstaat tatsächlich dazu bereit ist, auf strikte Sanktionen zurückzugreifen, um eine Verbesserung der Menschenrechtslage und der politischen Bedingungen in Empfängerländern japanischer ODA herbeizuführen. (vgl. Nikitina/ Furuoka 2008: 3) Immer wieder wurde und wird Japan dafür

kritisiert insbesondere gegenüber asiatischen ODA-Empfängern nachsichtig zu agieren. (vgl. Arase 1993)

Nikitina und Furuoka, die sich ausführlich mit der Sanktionspolitik Japans beschäftigt haben, gelangen in einer Analyse zu dem Ergebnis, dass die Regierung des Inselstaates gegenüber Empfängerländern mit starken wirtschaftlichen Banden – diese konzentrieren sich vornehmlich im asiatischen Raum – wenn überhaupt, lediglich gelinde Maßregelungsmaßnahmen ergriff. (vgl. Nikitina/ Furuoka 2008: 14) Sie können belegen, dass sich in Fällen, in denen sich die japanische Regierung gezwungen sah, dem internationalen Druck nachzugeben, ein Empfängerland mit besonderer wirtschaftlicher oder politischer Bindung an Tokio negativ zu sanktionieren, diese in der Vergangenheit stets schnellstmöglichst versuchte die ODA-Zahlungen auch ohne konkrete Zeichen einer Besserung wieder aufzunehmen, sobald sich ein günstiger Vorwand fand. (vgl. Nikitina/ Furuoka 2008: 13f) Negativ sanktioniert wurden vor allem verarmte Empfänger im subsaharischen Afrika oder in Südamerika, ohne wichtige Handels- sowie Investitionsverflechtungen mit und (sicherheits)politischer Bedeutung für den Inselstaat. Eine Kürzung bzw. vorübergehende Einstellung der Hilfsleistungen für diese Staaten stellte für Japan keine Bürde oder Gefahr dar. (vgl. Hook/ Zhang, G. 1998: 1062) Dies zeugt davon, dass die politischen Entscheidungsträger in Japan im Rahmen der Sanktionspolitik eigenen nationalen Interessen Vorrang geben und Zielsetzungen, wie der Einhaltung der Menschenrechte, diesen rigoros untergeordnet werden. (vgl. Nikitina/ Furuoka 2008: 14)

9.2.3 Eigenorientierung im Aid Programm mit der VRC und damit einhergehende Verschärfung von HU

9.2.3.1 ODA nach Sektoren: Konzentration auf Han-dominierten Industriesektor, Vernachlässigung des für Minderheiten bedeutsamen Agrarsektors

9.2.3.1.1 Sektorale Ausrichtung japanischer ODA Pakete von 1979 bis 2008

Erkennt man Realismus und nicht Idealismus als grundlegende Erklärungsschablone für die japanische Entwicklungshilfe an, so scheinen negative Auswirkungen der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit zwischen dem Inselstaat und der VRC auf die Gruppenungleichheit des Empfängers China noch wahrscheinlicher als von Stewart und Brown proklamiert. Innerhalb des realistischen Theorierahmens muss davon ausgegangen werden, dass sowohl Summe an Aid-Mitteln, als auch Anzahl an finanzierten Projekten in einer chinesischen Provinz proportional zum Ausmaß des wirtschaftlichen Interesses Japans

an dieser sind. (vgl. Zhang G. 2004: 694) Ähnliches gilt für die Verteilung von Entwicklungshilfe nach Sektoren. Auch hier werden Gelder vornehmlich in für den Geber attraktive Bereiche fließen. Besonders benachteiligte Gruppen haben unter solchen Voraussetzungen meist wenige Chancen Leistungen - bzw. ein Ausmaß an Leistungen, das dabei helfen würde Gruppenungleichheiten zu mildern - zu erhalten.

Das erste japanische ODA-Darlehens Paket an die Volksrepublik China (1979 bis 1984) war 331 Milliarden Yen schwer, das Folgepaket (1984 bis 1989) erreichte bereits eine Summe von 540 Milliarden Yen. (vgl. Söderberg 2002: 8) In beiden Fällen finanzierte die freigegebene Loan Aid des Inselstaates vor allem Projekte, welche direkt bzw. indirekt mit dem Import chinesischer Energie in Zusammenhang standen, diesen ermöglichen oder vereinfachen sollten. (vgl. Wang, Q. 1993: 633) Die Errichtung von Infrastruktur für den Transport und Export in Japan benötigter Kohle stellte einen ersten Schwerpunkt dar. (vgl. Söderberg 2002: 8) Im ausgewiesenen Zeitraum führte man mithilfe japanischer ODA-Leistungen unter anderem strukturelle Verbesserungen der Häfen Shijiusuo und Qinhuangdao durch, von denen aus der Großteil chinesischer Kohlenexporte nach Japan verschifft wurde. (vgl. Wang, Q. 1993: 633) Auch Eisenbahnstrecken, wie die Verbindung Yanzhou-Shijiusuo sowie jene zwischen Beijing und Qinhuangdao, welche genannte Häfen mit den großen Kohleminen verbanden, konnten mit japanischen ODA-Mitteln realisiert werden. (vgl. Zhao 1993: 167) Die Erweiterung zahlreicher Hafenanlagen in Ostchina ermöglichte es ebenfalls die Ölförderung in der Bohai See und im Südchinesischen Meer auszuweiten und machte somit einen anderen von Japan dringend benötigten Rohstoff leichter zugänglich. (vgl. Muldavin 2000a: 26)

Ein weiteres wichtiges Großprojekt, das zu dieser Zeit unter Rückgriff auf japanische Entwicklungshilfe entstand, ist das Wuqiangxi Wasserkraftwerk. Es wurde mit dem Ziel errichtet Chinas Exportvolumen an Nichteisenmetallen zu erhöhen. Dies befriedigte Japans Bedarf an diesen Stoffen und ermöglichte gleichzeitig, dass die VRC mit den durch den Verkauf der Nichteisenmetalle gewonnenen Einnahmen japanische Technologie erwarb. Beides lag durchaus im wirtschaftlichen Interesse des Inselstaates. (vgl. Wang, Q. 1993: 633) Erst ab dem dritten Yen-Paket (1995 bis 1999) kam es zu einer leichten sektoralen Diversifizierung in China geförderter Projekte. Die bereitgestellten 810 Milliarden Yen flossen nicht nur in den Transportsektor und in andere Infrastrukturprojekte in Chinas Wirtschaftsentwicklungszonen sondern auch in die Bereiche Wasser-, Gas- und Sanitärversorgung, Kommunikation, sowie den Bau von Düngermittelwerken. (vgl.

Söderberg 2002: 8) Arase gelangt dennoch zu dem Ergebnis, dass von Beginn der Entwicklungszusammenarbeit mit der VRC 1979 bis Ende der 1990er, etwa 90% aller japanischen ODA Darlehen in handels- und produktionsbezogene Infrastrukturprojekte flossen. (vgl. Arase 2006: 92)

9.2.3.1.2 Typische Arbeitsfelder von Han-Mehrheit und Minoritäten

Die eigenorientierte sektorale Schwerpunktsetzung des Gebers Japan vermag Horizontale Ungleichheiten innerhalb der VRC nicht zu mindern. Sie trägt in keiner Weise dazu bei Asymmetrien zwischen Han und den anerkannten Minderheitsgruppen im Land zu beseitigen. Betrachtet man die prozentuale Verteilung von Tibetern, Uiguren, Mongolen, Hui und Südlichen Minderheiten in den unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen, so muss davon ausgegangen werden, dass Japans Konzentration auf große Wirtschafts-, Industrie- und Infrastrukturprojekte in den 1980ern und 1990ern vielmehr Gruppenungleichheiten förderte. Ein Großteil der Minderheiten in den autonomen Gebieten Xizang (Tibet), Xinjiang, und Nei Monggol (Innere Mongolei) lebte traditionell nomadisch. Vertreter der beiden erstgenannten Gruppen konzentrieren sich auch heute noch in weitaus größerem Ausmaß als die Mehrheitsbevölkerung der Han in den Bereichen (Subsistenz-)Landwirtschaft sowie Weidewirtschaft. (vgl. Institute of Modern History, Chinese Academy of Social Sciences 2006)

Der Anteil der ethnischen Tibeter, die in der autonomen Region Tibet ihren Lebensunterhalt durch die (Auf)zucht von Yaks, Schafen und Ziegen, aus der Milch- und Wollgewinnung oder dem Getreideanbau bestreiten (vgl. Fischer 2002: 20) betrug zur Jahrtausendwende 86,6%. Die Mehrheit der Han in der Region waren Industriearbeiter (21,5%), lediglich 7,9% von ihnen arbeiteten im Primärsektor (vgl. Bureau of Statistics of Tibet Autonomous Region 2002: 508-511) Tibeter in der angrenzenden Provinz Qinghai leben ebenfalls vornehmlich in abgelegenen ländlichen Gebieten (80%) und beziehen ihr Einkommen aus nomadisierender Viehzucht oder, wenngleich in geringerem Ausmaß, dem Ackerbau. (vgl. Gyaltzen et al. 2007: 3; Lahtinen 2009: 22) Ein vergleichbares Bild ergibt sich für Xinjiang. Dem Zensus 2000 zufolge stellten Uiguren zu diesem Zeitpunkt rund 46% der Gesamtbevölkerung des autonomen Gebiets, Han rund 41%, der Rest wurde von anderen Minderheiten wie Kasachen, Hui und Kirgisen eingenommen. Der Anteil der Uiguren an der Agrar- und Primärindustrie war mit 60% überproportional groß, jener am Sekundärsektor vergleichsweise niedrig. 76% aller in der mineralgewinnenden Industrie Beschäftigten in Xinjiang waren zur Jahrtausendwende Han, nur 14,5% Uiguren. Im Baugewerbe zeigte sich eine noch größere

Dominanz der Mehrheit der Han, sie stellte rund 90% aller in diesem Sektor Beschäftigten, während Uiguren lediglich 7% der Arbeiter ausmachten. Auch in der Fertigung ergab sich für die größte Minderheit in Xinjiang ein unterproportionaler Anteil von 23%. Han nahmen in diesem Bereich rund 71% der Arbeitskraft ein. (vgl. Harlan 2009: 414)

Die unterschiedlichen Ethnien, die im Rahmen dieser Arbeit unter dem Begriff “Südliche Minderheiten” zusammengefasst wurden, weisen ebenfalls einen hohen Anteil an im Primärsektor Beschäftigten auf. Daten aus den 1990ern belegen, dass nahezu 90% aller Mitglieder der größten Minderheitsgruppe in China, den Zhuang, im Agrarbereich tätig waren. (vgl. Chang 2003: 59) Die Agrarquote der Miao, welche nach Bevölkerungsgröße die zweitstärkste Südliche Minderheit darstellen, lag mit 93% sogar noch darüber. (vgl. Chang 2003: 55) Auch die in den Bergregionen im Südwesten des Landes lebenden Yi widmen sich vornehmlich der Landwirtschaft und Viehzucht (vgl. Chang 2003: 46); die Mehrheit der Dong arbeitet als Bauern oder Holzfäller. (vgl. Chang 2003: 56) Eine Ausnahme unter den Minderheiten bilden lediglich Mongolen und Hui. Bereits 1990 bewegte sich der Anteil der in der Land- und Viehwirtschaft beschäftigten Mongolen mit 70% in etwa auf einem Niveau mit der Mehrheit der Han (69,6%) und lag damit deutlich unter jenem anderer Minderheiten in der VRC. (vgl. Chang 2003: 35) Zwar erwirtschaftet auch der Großteil der Hui sein Einkommen im Primärsektor, dennoch nimmt diese Minderheit einen größeren Anteil an Gewerbe und Handel ein, als andere Gruppen. (vgl. Gladney 2004: 220)

9.2.3.1.3 Infrastrukturprojekte in Minderheitengebieten als Jobmagnete für Han

Colin Brown und Scott Waldron stellen fest, dass Infrastrukturprojekte und –programme, im Westen, welche die chinesische Regierung oftmals mithilfe japanischer ODA Gelder finanzierte, wenig zur Verbesserung der (wirtschaftlichen) Situation ethnischer Tibeter beitragen konnten und dass vor allem Han, die in die autonome Region siedelten, von den neu geschaffenen Arbeitsplätzen profitierten, was die Horizontale Ungleichheit zwischen Minderheit und Mehrheit zusätzlich ausweitete: „[...] there has been [...] little [...] effect to Tibetan households in rural areas. Indeed there has been considerable debate that the infrastructure programs have widened the income and development gaps between rural and urban residents and between ethnic Tibetans and non-ethnic Tibetans because [latter] do not have the skills or resources to compete with outside workers and entrepreneurs in taking advantage of the construction and other business opportunities afforded by the infrastructure programs.” (Brown, C./ Waldron 2011: 4) Auch Shan und Chen G. beschreiben in ihrem Artikel “The Urumqi Riots and China’s Ethnic Policy in Xinjiang” Infrastrukturprojekte in

der Provinz Xinjiang als Asymmetrien, Unmut und Konflikt fördernd: “While [they] [have] spent billions of dollars in Xinjiang on infrastructure [...], the Uyghurs tend not to perceive them as beneficial. They believe that those projects only bring about the influx of more Han people who will take up new job opportunities and become rich [...]” (vgl. Shan/Chen, G. 2009: 19) Die Minority Rights Group International konnte das Phänomen der Verbindung des Ausbaus von Infrastruktur mit einem “Transmigrationsprogramm” für Han nicht nur in Tibet und Xinjiang sondern auch in anderen Gebieten mit starker Minderheitenkonzentration beobachten. Man kritisiert: „[...] the [...] reality [is] increasingly not so benevolent for most minorities, especially those in Inner Mongolia, Tibet and Xinjiang. An enormous amount of money has been invested in [...] rail-lines [...] and billions more dollars are being invested to build highways, [...] with the financial backing of international agencies [...]. [...] these projects [...] favour almost exclusively Han Chinese individuals. [...] recruitment [...] targets Han Chinese in other parts of the country [...]. This [...] leads to the Mongols, Uyghurs, Tibetans and other minorities such as the indigenous Deang and Dai being swamped and rendered increasingly powerless in the face of the mammoth influx and settlement of Han Chinese.” (Minority Rights Group International (MRG) 2009: o. S.)

9.2.3.1.4 Infrastrukturprojekte als Bedrohung für die Lebensgrundlage ethnischer Minderheiten

Viele der Infrastrukturprojekte in Xinjiang, Tibet, Qinghai, Ningxia, der Inneren Mongolei, Guangxi, Yunnan und Guizhou vermögen nicht nur keine zusätzlichen Einkommensmöglichkeiten für die lokale Minderheit zu schaffen sondern stellen auch ein Umweltrisiko dar. Wirtschaftliche Infrastruktur, die durch Japans Entwicklungszusammenarbeit mit der VRC im benachteiligten und von Minderheiten bewohnten Westen und Süden des Landes geschaffen oder ermöglicht wurde, gefährdet oftmals das natürliche Gleichgewicht und die Natur der Region, welche für die im Primärsektor geballte Minderheit die Lebensgrundlage darstellt. Im Juni 2011 protestierten beispielsweise zahlreiche Mongolen in Mergen gegen die mit dem großflächigen Kohle-Tagbau verbundene Zerstörung ihres Graslands und den damit einhergehenden Verlust ihrer nomadischen Lebensweise. Raman konstatiert: “There has been large-scale destruction of Mongolian grasslands due to mining and infrastructure development.” (Raman 2011: o. S.) Tibetanische Bauern im Landkreis Tölung Dechen beklagten sich darüber, dass im Zuge von Schienenbau fruchtbares Ackerland und dringend benötigtes Weideland zerstört wurde. Man errichtete den Gleiskörper inmitten des Ackerlands und nutzte zusätzlich zu den dort

vorhandenen fruchtbaren Böden, Erde von den beweideten Hügeln in der Umgebung um Aufschüttungen und Planierarbeiten durchzuführen. (vgl. Tibetan Centre for Human Rights and Democracy 2006: 72f) Dokumenten des Tibetan Centre for Human Rights and Democracy zufolge gefährden neu errichtete Straßen und Eisenbahnstrecken auch das Vieh nomadisierender ethnischer Tibeter. Viele Tiere seien in Gruben, die für den Bahnbau ausgehoben wurden, zu Tode gestürzt, andere starben nach dem sie Gift gefressen hatten, dass entlang der Schienen versprüht wurde, um Hasen zu töten, berichten Betroffene. Entschädigungen wurden nicht bezahlt. (vgl. Tibetan Centre for Human Rights and Democracy 2006: 72)

In Xinjiang, ökologisch hochsensibles Gebiet in China und eine der trockensten Regionen der Welt, verbraucht die durch anfängliche Infrastrukturprojekte, die den Transport und die Kommunikation innerhalb der ausgedehnten Region erleichterten, ermöglichte Erdölindustrie Unmengen an Wasser. (vgl. Ma, J. 2004) Die in Reaktion auf die in der Region neu entstandenen Arbeitsplätze zugewanderten Han aus anderen Provinzen des Landes verknappen das kostbare Nass zusätzlich. (vgl. Toops 2004) Tyler gibt zu bedenken, dass die nicht-kommerzielle Landwirtschaft in Xinjiang und somit auch die dort lebende Minderheit der Uiguren insbesondere unter den negativen Folgen des gesteigerten Wasserverbrauchs zu leiden hat. Er weist weiters darauf hin, dass bereits heute Wasserknappheit zu vermehrten Beschwerden ethnischer Uiguren führt und immer wieder zur Ursache für Konflikte zwischen Uiguren und Han im autonomen Gebiet wird. (vgl. Tyler 2004) Minxin Pei erkennt die Gefahr dieser Entwicklung ebenfalls: “[...] the environmental degradation that accompanies natural resource exploitation exacerbates tensions with ethnic minority groups.” (Pei 2011: o. S.)

9.2.3.2 ODA nach Provinz: Bevorzugung der von Han bewohnten Ostküste, Vernachlässigung von Minderheitsgebieten im Westen

9.2.3.2.1 Geografie und Entwicklungshilfe

Die Analyse räumlicher Verteilungsmuster von Entwicklungshilfeleistungen innerhalb eines Empfängerlandes blieb lange Zeit ein vernachlässigter Bereich. Bisherige empirische Analysen aggregierten das verfügbare Datenmaterial oftmals stark und betrachteten Entwicklungshilfezahlungen zumeist auf einer Jahr-Land Ebene, wodurch spezifische Projektinformationen verloren gingen. Strandow et al. warnen in ihrem Artikel „The Geography of Foreign Aid and Violent Armed Conflict“, dass eine solche Betrachtung ohne Rücksichtnahme auf projekt- und ortsspezifische Charakteristika der Verteilung zu einem unklaren und potentiell inkorrektem Bild der Auswirkungen von Entwicklungshilfe innerhalb

eines Landes führen kann. (vgl. Strandow et al. 2010: 2) Es gibt auch kaum wissenschaftliche Literatur, welche das geographische Verteilungsmuster japanischer ODA (oder anderer Geber) in der Volksrepublik China detailliert dokumentiert und analysiert. Eine der wenigen Ausnahmen bildet Muldavins Artikel „The geography of Japanese development aid to China, 1978-98“, der mittlerweile aber auch bereits als veraltet erachtet werden muss, bleiben doch die Jahre nach dem Paradigmenwandel in der japanischen ODA an China unberücksichtigt. (vgl. Muldavin 2000b)

Ende der 1990er bzw. Anfang des 21. Jhdts. verkündete die japanische Regierung schließlich nicht nur eine Abkehr von der Strategie der Finanzierung industrieller Infrastruktur hin zu einer vermehrten Förderung sozialer Infrastruktur, sondern auch eine räumliche Schwerpunktverschiebung von den Küstengebieten der VRC hin zu den ärmeren Gebieten im Landesinneren Chinas. David Arase fasst die wesentlichsten Veränderungen in der Entwicklungspolitik gegenüber China wie folgend zusammen: „[a shift away] 1) from the creation of physical assets to human and institutional capacity; 2) from the support of coastal industrial and trade sectors to inland region social and environmental sectors; 3) from impersonal aid to ‚aid with a human face‘; 4) from high spending to lower spending; and 5) from little political conditionality to greater political conditionality.“ (Arase 2006: 92)

Muldavin kann in seiner Arbeit mithilfe geoanalytischer Methoden nachweisen, dass in den 1980ern und 1990ern kaum japanische Grant Aid und Loan Aid die ärmsten Gebiete der VRC im Zentrum und Westen des Landes, zu denen insbesondere die von einer großen Zahl an Minderheitsgruppen bevölkerten Provinzen und autonomen Gebiete Guizhou, Qinghai, Xizang (Tibet) und Ningxia zählen (vgl. Zhang, G. 2004: 708f), erreichten. Grant Aid des benachbarten Inselstaates konzentrierte sich von 1978 bis 1994 vornehmlich auf die östlichen Küstengebiete der VRC, so Muldavin. Innerhalb dieses Gebiets kann er zudem einen Schwerpunkt in den urbanen Zentren im Norden ausmachen. Die meisten Projekte verortet er in der Hauptstadt Peking. (vgl. Muldavin 2000b: 933) Einige Autoren vertreten die Ansicht, dass die Konzentration auf Peking unter anderem dem Zweck diene, die Freundschaft des Inselstaats mit China explizit zur Schau zu stellen. Große Projekte, wie das „China-Japan Friendship Hospital“, der Pekinger Flughafen oder das „Japan-China Friendship Environmental Conservation Center“ waren in der Hauptstadt besonders sichtbar und fungierten als Symbole. (vgl. Wang, J. 2004: 43)

Rund 40 Milliarden Yen an Darlehen des japanischen OECF (Overseas Economic Co-operation Fund) strömten im Analysezeitraum in die östlichen Provinzen Chinas, während

lediglich 7 Milliarden Yen aus dieser Quelle in den Westen des Landes gelangten. Betrachtet man die räumliche Verteilung japanischer ODA Loans pro Kopf, so entfielen Muldavin zufolge durchschnittlich 1400 Yen auf Bewohner westlicher Gebiete, auf Menschen im Zentrum der Volksrepublik 1010 Yen pro Person und auf die Bevölkerung im Osten Chinas der weitaus höhere Betrag von 2270 Yen pro Kopf. (vgl. Muldavin 2000b: 941) Dies veranlasst Muldavin zur abschließenden Einschätzung: „[...] there is little Japanese ODA reaching the poorest and most vulnerable in China, a significant issue given the potential impacts on Japan of social unrest in rural hinterlands of China.” (Muldavin 2000b: 942) Eindringlich weist er auf das Gefahrenpotential hin, das seine solche einseitige Förderung der bereits besser entwickelten Gebiete im Osten mithilfe japanischer ODA-Mittel birgt: “[...] Japan’s ODA fails to bring benefits to the majority of people in China’s hinterlands – areas where it can best counter social stratification and regional disparity. [...] by concentrating the benefits in the eastern coastal region [Japan] may [...] exacerbate [...] sources of social tension in China’s near future.” (Muldavin 2000b: 940)

Um das Zeitfenster von 1998 bis 2008 zu schließen und eine Einschätzung der Auswirkungen japanischer ODA auf Horizontale Ungleichheit in der VRC im gesamten gewählten Analysezeitraum bieten zu können, soll im Folgenden eine eigene geostatistische Analyse der Entwicklungshilfe Flüsse des Inselstaates durchgeführt werden. So kann beurteilt werden, ob Muldavins Aussagen auch im Fall einer Miteinbeziehung des 21. Jhdts weiterhin Gültigkeit besitzen.

9.2.3.2.2 Forschungsdesign

9.2.3.2.2.1 Datenquellen

Grundlage und Ausgangspunkt für eine räumliche Analyse der japanischen Aid-Projekte in China sind Entwicklungshilfedaten mit Raumbezug. Bestehende Datenbasen, wie das CRS (Creditor Reporting System) der OECD, welches offen zugängliche Informationen zu ODA-Zahlungen und Commitments bereitstellt (vgl. Development Co-operation Directorate DCD-DAC, OECD o. J.), oder die von der Brigham Young Universität und dem College of William and Mary in Kooperation mit der Development Gateway Foundation erstellte, ebenfalls frei verfügbare AidData (vgl. Political Economy and Development Lab, Brigham Young University/ Institute for Theory and Practice of International Relations, College of William and Mary/ Development Gateway o. J.), die zusätzlich Leistungen von bilateralen Gebern und multilateralen Kreditoren, die im CRS nicht aufscheinen aufzeichnet, aber auch jene Aktivitäten festhält, die nicht unter die von der OECD verwendeten Definition von offizieller

Entwicklungshilfe fallen würden, bieten dem User eine Vielzahl von Daten auf dem Projekt-Level. Homepages der Entwicklungshilfeagenturen bzw. der Botschaften zahlreicher Geber stellen eine weitere Quelle für ausführliche Beschreibungen bereits abgeschlossener, bestehender oder geplanter Hilfsprojekte dar. (Ministry of Foreign Affairs of Japan o.J.) Alle diese Daten besitzen einen klaren Raumbezug, wenngleich dessen Präzision von der Nennung eines konkreten Ortes, Flusses, Kraftwerks oder einer Straße, über die Angabe einer (oder mehrerer) geförderten/(r) Provinz(en), eines involvierten Landesteils oder Verwaltungsbezirks bis hin zur bloßen Feststellung, das gesamte Land X sei Begünstigter des Projekts Y, reicht. Aus diesen Quellen wurden alle verfügbaren Informationen zu japanischen Entwicklungshilfeprojekten in China herangezogen.

Als Orientierungshilfe bei der Geokodierung wurden Public-Domain-Shapefiles zu Straßen- und Gewässernetz Chinas, sowie dessen Städten, Bezirken und Provinzen benutzt. Es handelt sich dabei um folgende vom Zentrum für Geographische Analyse der Universität Harvard bearbeitete und in thematische Shapefiles umgewandelte Datensätze, generiert aus der DCW (Digital Chart of the World), einem für die US Defense Mapping Agency (DMA) von ESRI erstellten Produkt von 1993 im Maßstab 1:1.000.000:

PRC National Political Boundary	prc_boundary
PRC Cities and Towns (14,000 places)	prc_popplaces
PRC Cities & Towns (1,500 places)	prc_poppolys
Asia Rivers	prc_rivers
PRC Roads	prc_roads

Tab. 14 - Verwendete Shapefiles zum Geokodieren (Bezeichnung und Filename) (Environmental Systems Research Institute (ESRI) 1993)

Das Programm ArcMap ist in der Lage bereits vorhandene Karten zu importieren und mit anderen Daten zu verknüpfen. Die Konzentration der als Punkte verorteten Projekte kann daraufhin der Verteilung ethnischer Gruppen im Raum gegenübergestellt werden. Eine frei verfügbare Karte der Perry Castañeda Library Map Collection der University of Texas, erstellt durch die CIA, zeigt die ethnolinguistischen Gruppen Chinas zum Zeitpunkt 1983, und wurde zu diesem Zweck genutzt. (vgl. Central Intelligence Agency (CIA) 1983)

9.2.3.2.2.2 Datenaufbereitung

Der erste Schritt der Datenaufbereitung war es, aus dem vorhandenen Pool an Projekten alle Daten auf subnationaler Ebene herauszufiltern, da lediglich Verteilungsmuster innerhalb

Chinas untersucht werden sollen. Bei einem gesamtationalen Raumbezug kann bei Rückgriff auf genannte Datenbanken nicht nachvollzogen werden in welchem Verhältnis die Leistungen sich auf die einzelnen Provinzen verteilen. Entsprechende Entwicklungshilfeprojekte blieben bei der weiteren Analyse unberücksichtigt, da lediglich die gleichmäßige Aufteilung der Projektsumme auf alle Provinzen angenommen und kartiert werden könnte, was aber zu einem potentiell verfälschten Bild und einer Glättung der Ergebnisse beitragen würde. Eine weitere Schwierigkeit stellten Projekte, in denen mehrere begünstigte Regionen oder Orte genannt werden, dar. In diesen Fällen wurde die Summe durch die Anzahl der beteiligten Gebiete dividiert und der Quotient mehrfach verortet. Im Gegenzug zu Projekten mit bloßem gesamtationalen Raumbezug ist eine Verortung dieser Projekte deshalb sinnvoll, da man davon ausgehen kann, dass die genannten Orte auch tatsächlich von Entwicklungshilfe begünstigt sind, während ungenannte ausgenommen bleiben und somit Präferenzen erkenntlich sind. Entspricht der Raumbezug einer ganzen Provinz, so musste - da mit punkthaften Signaturen und nicht mit Flächensignaturen gearbeitet wurde - ein verortbarer Punkt als Proxy für die Provinz herangezogen werden. Als solcher wurde die jeweilige Provinzhauptstadt gewählt, basierend auf der Annahme, dass dieser Ort aufgrund von Bevölkerungskonzentration und Erreichbarkeit als wahrscheinlichster tatsächlicher Projektort angesehen werden kann. Ein Beispiel zur Veranschaulichung: Der Titel des Projektes lautet *“Improvement of Medical Equipment for Emergency Centers in Sichuan, Hubei and Dalian (1997)”*, mit einer Summe im Wert von *16.386.066 USD Constant 2000 ODA Grants*. Punkte mit einem Betrag von 5.462.022 wurden in den Provinzhauptstädten Chengdu und Wuhan, sowie in Dalian gesetzt. Mithilfe dieser Methode konnte für den Zeitraum von 1980 bis 2008 eine Stichprobe von 418 japanischen Hilfsprojekten ermittelt werden, die für die anschließende Analyse herangezogen wurde. Eine Liste aller Projekte findet sich im Anhang der Arbeit.

Ist eine Datenbank vorhanden, die ausschließlich bearbeitbare Fälle enthält, so beginnt der Prozess der Geokodierung. Dabei wird jedem Projekt eine X- und Y-Koordinate zugewiesen, welche dieses als Punkt auf einer Landkarte identifizierbar machen. Zur Geokodierung der Projekte wurde das Programm ArcMap des Entwicklers ESRI (Environmental Systems Research Institute, Inc.) verwendet, es handelt sich dabei um das am häufigsten benutzte Desktop-GIS (Geographisches Informationssystem). Ziel dieses Prozesses ist ein sogenanntes Shapefile zu erstellen, in welchem die geographischen Informationen mit anderen Projektattributen aus der Datenbank, wie Projektjahr, -titel, -summe, und -typ, miteinander gespeichert werden. Diese Datei dient einerseits zur weiteren Analyse und andererseits zur

Visualisierung. Für erstgenannten Zweck eignet sich die Kombination von ArcMap mit der „Public Domain“-Software CrimeStatIII, die von Levine seit Ende der 1990er mithilfe von Forschungsmitteln des amerikanischen Justizministeriums erstellt und verfeinert wird. (vgl. Levine 2010a) CrimeStatIII ist ein räumliches Statistik Programm, das eine Vielzahl von Werkzeugen für die räumliche Analyse von Verbrechen oder Unfällen, aber auch anderen punkthaften Elementen bereitstellt. Es kann gemeinsam mit den gebräuchlichsten Desktop Geoinfosystemen genutzt werden, die zwar in der Lage sind komplexe Datenbankoperationen durchzuführen, nicht aber die Anwendung statistischer Methoden, die über Mittelpunkte und Standardabweichungen der Variablen hinausgehen, erlauben. CrimeStatIII ergänzt die statistische Palette des in der vorliegenden Arbeit verwendeten ArcMap um die Operationen Distanzanalyse, Hot-Spot-Analyse und Kern-Dichte Schätzung. Als Output liefert das Programm Indizes und Shapefiles, die es jedoch nicht selbst zu visualisieren vermag. Die Kombination der Anwendungen CrimeStatIII und ArcMap ermöglicht somit ein Maximum an visueller, als auch statistischer Information aus den vorhandenen Daten zu gewinnen.

9.2.3.2.3 Analyse

9.2.3.2.3.1 Visuelle Interpretation der Ausgangsdaten

Jede geostatistische Analyse beginnt mit einer visuellen Interpretation der Ausgangsdaten. Im vorliegenden Fall geschieht dies anhand einer Karte der japanischen ODA-Projekte in China von 1980 bis 2008.

Auf den ersten Blick zeichnet sich ein deutliches Ost-West-Gefälle bei der räumlichen Verteilung japanischer ODA-Projekte in China ab. Nahezu alle Projekt befinden sich im dicht besiedelten Osten des Landes, während im fernen Westen Chinas kaum Projekte verortet wurden. Es entsteht der Eindruck, dass sich größere und kleinere Projekte annähernd gleichmäßig über alle östlichen Provinzen verteilen. Bei etwas genauerer Betrachtung lässt sich erkennen, dass der äußerste Nordosten, insbesondere die Innere Mongolei sowie die beiden südöstlichen Provinzen Fujian und Guangdong ebenfalls wenig von japanischen Aid-Leistungen profitierten. Weitere Unterschiede sind auf dieser Darstellung kaum auszumachen. Die deskriptive räumliche Statistik soll in einem nächsten Schritt dazu beitragen, das gewonnene Bild zu präzisieren.

Japanische ODA-Projekte (1980 - 2008) in China
Räumliche Verteilung und proportionale Darstellung

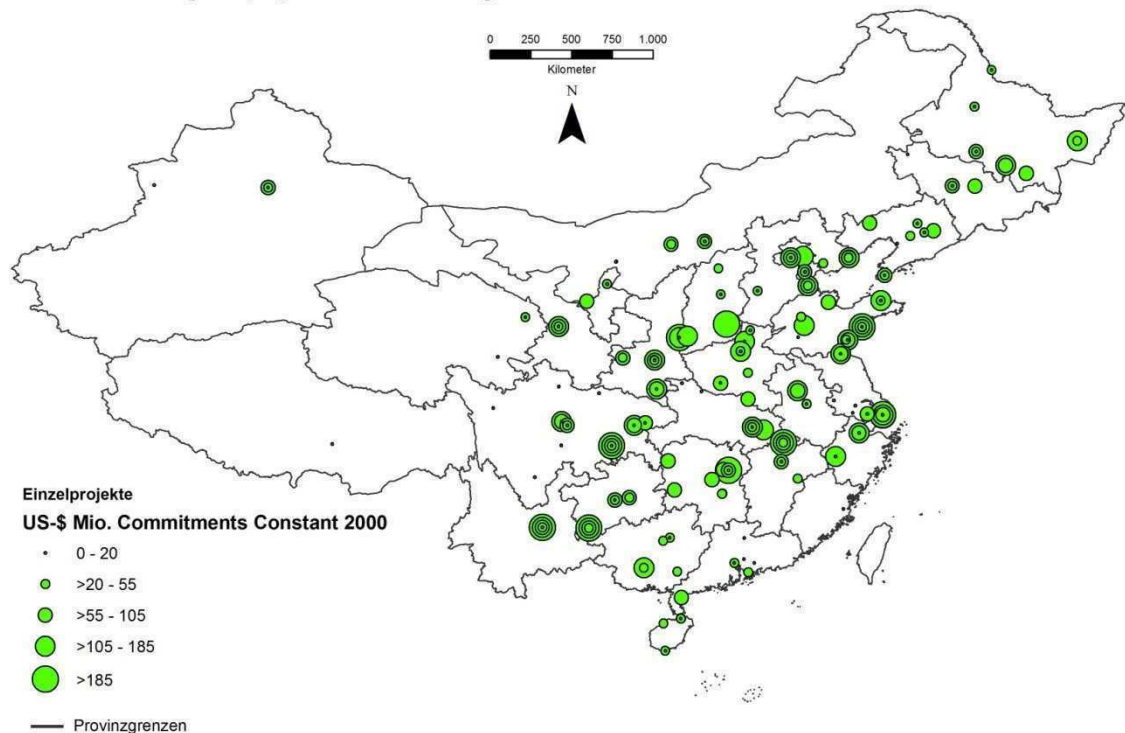


Abb. 27 - Japanische ODA-Projekte (1980-2008) in China: Räumliche Verteilung und proportionale Darstellung

9.2.3.2.3.2 Punktmusteranalyse und Nächster Nachbar Index

Bei der deskriptiven räumlichen Statistik handelt es sich um ein grundlegendes Instrument zur Beschreibung einer räumlichen Verteilung von Punkten. Das Ziel einer Punktmusteranalyse ist es, zu einem Verständnis jener Prozesse zu gelangen, die zu der beobachteten Verteilung der Punkte geführt haben. Dabei wird das vorhandene Punktmuster mit einem theoretischen verglichen und dahingehend betrachtet, inwieweit sich beide voneinander unterscheiden. Das theoretische Punktmuster entspricht dabei einer räumlichen Zufallsverteilung, auch als CSR (complete spatial randomness) bezeichnet. Für die CSR gelten folgende Grundannahmen: a) Jeder Ort weist die gleiche Wahrscheinlichkeit auf, mit einem Punkt besetzt zu werden und b) die Besetzung eines Ortes mit einem Punkt hat keinen Einfluss darauf, ob er mit weiteren Punkten besetzt wird. Mathematisch beschrieben wird die räumliche Zufallsverteilung durch die Poisson-Wahrscheinlichkeitsverteilung (vgl. Leitner 2009):

$$p_{(x)} = \frac{e^{-\lambda} * \lambda^x}{x!}$$

λ ... zu erwartende Anzahl an Punkten je räumlicher Flächeneinheit

$p_{(x)}$... Wahrscheinlichkeit, dass Flächeneinheiten eine Anzahl von x Punkten beinhalten

Ein Punktmuster setzt sich aus Punkten, welche Objekte oder Ereignisse repräsentieren und dem geographischen Gebiet, in dem diese liegen, zusammen. Charakterisiert wird es durch die Intensität, also die Anzahl der Punkte pro Fläche und die „räumliche Abhängigkeit“, welche Beziehungen zwischen Punkten beschreibt. Drei wesentliche Grundtypen können hierbei unterschieden werden:

- 1.) *Räumlich konzentrierte Verteilung*: Die Punkte konzentrieren sich einerseits in Gruppen und andererseits entstehen „Leerräume“ auf der betrachteten Oberfläche. Dieses Verteilungsmuster ist ein starkes Indiz für räumliche Kausalität.
- 2.) *Räumlich zufällige Verteilung*, welche der oben erwähnten CSR entspricht. In diesem Fall ist das Auftreten von Objekten und Ereignissen nicht durch räumliche Zusammenhänge zu erklären.
- 3.) *Räumlich gleichmäßige Verteilung*, bei welcher alle Punkte im beobachteten Gebiet einen annähernd gleich großen Abstand zueinander aufweisen. Auch dieses Muster kann nicht zufällig auftreten.

(vgl. Leitner 2009)

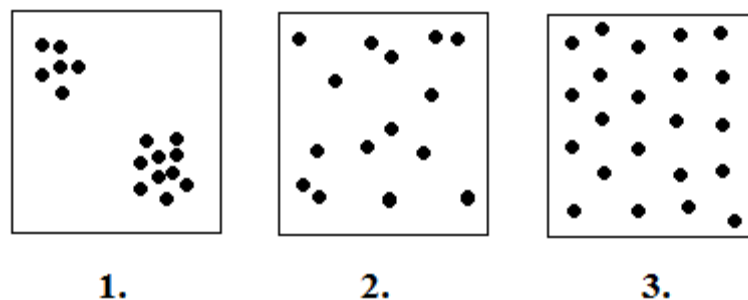


Abb. 28 - Grundtypen räumlicher Punktmuster (eigene Darstellung in Anlehnung and Leitner 2009)

Mithilfe des Nächsten Nachbar Index kann der Typ der räumlichen Punktverteilung bestimmt werden. Diese Methode stammt ursprünglich aus der Botanik, hat sich aber in anderen Wissenschaftsdisziplinen etabliert. Als Ergebnis liefert sie einen Quotient (Nächster Nachbar Index, NNI) der durchschnittlichen Distanz zwischen jedem verorteten Punkt und seinem jeweils am nächsten gelegenen Nachbarn sowie der durchschnittlichen Distanz zwischen Punkten einer zufälligen Verteilung. Die zufällige Verteilung weist dabei die gleiche Fläche und Anzahl an Punkten auf, wie die beobachtete. Der errechnete Nächster Nachbar Index kann einen Wert zwischen 0 und 2,149 annehmen, wobei 0 einer perfekt konzentrierten Verteilung, 1 einer zufälligen räumlichen Verteilung (CSR) und 2,149 einer perfekt gleichmäßigten Verteilung entspricht. (vgl. Levine 2004: Kapitel 5, 3)

$$NNI = \frac{\sum_{i=1}^n \frac{Min(d_{ij})}{n}}{0,5 * \sqrt{\frac{A}{n}}}$$

Min (d_{ij}) ... Distanz zwischen Punkt i und seinem nächsten Nachbar j

n ... Anzahl der Punkte

A ... Fläche des Untersuchungsgebiets

Um das Ergebnis zu verfeinern und bei Effekten der paarweisen Anordnung, die es rein visuell oftmals schwierig gestalten ein zufälliges, gleichmäßiges oder konzentriertes Punktmuster auszumachen, besser zwischen den Verteilungstypen unterscheiden zu können, empfiehlt sich die Bestimmung Nächster Nachbar Indizes höherer Ordnung. Anders als bei der Nächsten Nachbar Statistik 1. Ordnung werden hier nicht die durchschnittlichen Distanzen zwischen einer Punktsignatur und seinem nächsten Nachbarn berechnet, sondern entsprechend der gewählten Ordnung nur Distanzen zwischen dem Ausgangspunkt und seinem zweit-nächsten (2. Ordnung) oder dritt-nächsten (3. Ordnung) Nachbarn usw. berücksichtigt.



Abb. 29 - Nächste Nachbarn 1. bis 3. Ordnung (Pommerening 2010)

Ergebnisse Nächster Nachbar Analyse:

Bei einer Punktzahl von 418 und einer Fläche Chinas von 9.596.961 km² (vgl. Central Intelligence Agency (CIA) 2011b) ergibt sich eine Intensität von 0,44 Punkten pro 10.000 km². Mithilfe von CrimeStatIII wurden Nächster Nachbar Indizes 1. bis 10. Ordnung mit Werten von 0,18 bis 0,57 ermittelt. Mit Höhe der Ordnung nimmt der Index dabei erwartungsgemäß zu, bleibt allerdings deutlich unter 1, was einer zufälligen räumlichen Verteilung entsprechen würde, die daher für dieses Punktmuster ausgeschlossen werden kann. Insbesondere das Ergebnis des Nächster Nachbar Index‘ 1. Ordnung spricht eindeutig für ein konzentriertes Verteilungsmuster der Aid-Projekte. Während hier eine Entfernung von 75,6 km zur nächst gelegenen Punktsignatur angenommen wurde, entsprach die tatsächliche beobachtete Distanz bis zum nächsten Nachbar lediglich 13,5 km.

Ordnung	Durchschnittliche Distanz zum Nächsten Nachbar (km)	Erwartete Distanz zum Nächsten Nachbar (km)	Nächster Nachbar Index
1	13,53	75,66	0.17880
2	29,70	113,49	0.26174
3	42,29	141,86	0.29812
4	52,04	165,51	0.31441
5	63,70	186,19	0.34212
6	69,87	204,81	0.34115
7	85,29	221,88	0.38439
8	113,70	237,73	0.47825
9	140,47	252,59	0.55612
10	152,68	266,62	0.57264

Tab. 15 - Ergebnisse Nächster Nachbar Index

9.2.3.2.3.3 Räumliche Autokorrelation

Die traditionelle auf Zufallsvariablen basierende statistische Analyse gelangt oftmals zu fehlerhaften Ergebnissen, weil eine vorhandene stochastische Abhängigkeit zwischen den betrachteten statistischen Ereignissen unberücksichtigt bleibt. Insbesondere Phänomene mit räumlicher Ausprägung treten jedoch häufig nicht unabhängig voneinander auf. Die Erkenntnis, dass sich nahe Objekte stärker gegenseitig beeinflussen, als weit voneinander entfernt liegende, formulierte Waldo Tobler als „erstes Gesetz der Geographie“: „everything is related to everything else, but near things are more related than distant things.“ (Tobler 1970: 236) Dieses Phänomen bezeichnet man als räumliche Autokorrelation (RAK). Hudson beschreibt dessen Bedeutung für die Praxis wie folgend: „[...] the existence of spatial autocorrelation means that if A and B are close together, what happens at A is related to what happens at B, and vice-versa.“ (Hudson 1995: 287) Es können positive und negative räumliche Autokorrelation, sowie eine räumlich zufällige Verteilung beobachtet werden. Im Fall einer positiven RAK liegen hohe Wert nahe anderen hohen Werten, bzw. schwache Ausprägungen neben anderen schwachen. Man spricht hier auch von sogenannten „Hot Spots“ oder „Cold Spots“. Negative RAK bedeutet, dass starke und schwache Ausprägungen in Nachbarschaft zueinander auftreten. Bei räumlich zufälliger Verteilung der statistischen Ereignisse besteht kein Zusammenhang zwischen der Stärke der Ausprägung von Objekten und deren Lage zueinander.

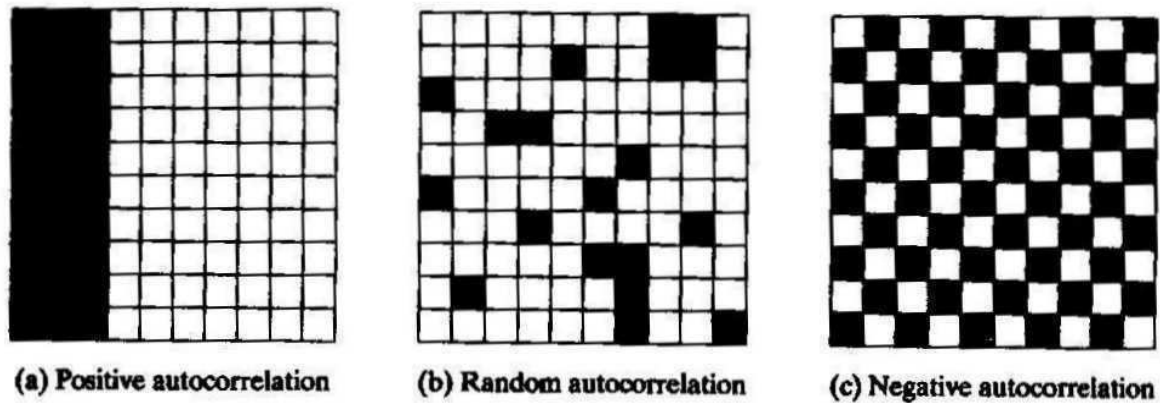


Abb. 30 - Typen der räumlichen Autokorrelation (Lo/ Yeung, A. 2002: 117)

Zwei wesentliche Methoden zur Berechnung der räumlichen Autokorrelation einer Punktverteilung stellen die beiden Indizes Moran's I und Geary's C dar. Sie vergleichen die Gleichwertigkeit der Attribute mit der Ähnlichkeit der Lokalität der Objekte, die mit diesen Merkmalen besetzt sind. Für die Messung der räumlichen Autokorrelation werden demnach die X- und Y-Koordinaten der Punktdaten sowie deren Gewichtung benötigt. (vgl. Leitner 2009) Die Formel zur Ermittlung des Geary's (C) Index lautet: (Lo/ Yeung, A. 2002: 351)

$$c_{ij} = (z_i - z_j)^2 \qquad C = \frac{\sum_i \sum_j w_{ij} c_{ij}}{2 \sum_i \sum_j \sigma^2 w_{ij}}$$

C ... Index (Geary's C)

c_{ij} ... Unterschied der Attribute i, j

w_{ij} ... Grad der Nachbarschaft von i, j

σ^2 ... Varianz

Geary's Index schwankt zwischen 0 und +2, wobei eine Wert zwischen 0 und 1 für eine positive räumliche Autokorrelation steht und Werte zwischen 1 und 2 einer negativen RAK entsprechen. Eine räumlich zufällige Verteilung liefert den Wert $C = 1$. Geary's C vermag lokale räumliche Autokorrelation besser zu fassen als Morans Index, der globale räumliche Autokorrelation misst. (vgl. Leitner 2009) Moran's I weist deutliche Ähnlichkeiten mit Gearys Index auf und wird auch weitest gehend wie dieser berechnet (Lo/ Yeung, A. 2002: 352):

$$c_{ij} = (z_i - \bar{z})(z_j - \bar{z}) \qquad I = \frac{\sum_i \sum_j w_{ij} c_{ij}}{\sigma^2 \sum_i \sum_j w_{ij}}$$

I ... Index (Moran's I)

c_{ij} ... Unterschied der Attribute i, j

w_{ij} ... Grad der Nachbarschaft von i, j

σ^2 ... Varianz

Morans Index bewegt sich im Bereich +1 bis -1, wobei +1 auf eine vollkommen positive RAK schließen lässt und -1 für eine vollkommen negative RAK spricht. Ein Wert von $I = 0$ entspricht einer räumlich zufälligen Verteilung. (vgl. Leitner 2009)

Ergebnisse räumliche Autokorrelation: Geary's C und Moran's I

Der mithilfe von CrimeStat berechnete Geary Index liefert für das betrachtete Punktmuster einen Wert von 0,079 und signalisiert deutlich eine positive räumliche Autokorrelation. Dies bedeutet, dass finanzintensive Projekte nebeneinander liegen und sich gegenseitig „anziehen“ und auch Kleinprojekte in bestimmten Arealen konzentriert sind. Im Laufe der Zeit wurden also Großprojekte japanischer Entwicklungshilfe immer wieder verstärkt an bereits mit großen Summen bedachten Orten oder in diesen nahe gelegenen Gebieten durchgeführt, andere Gebiete erhielten kontinuierlich lediglich geringe Aid-Leistungen. Projekte mit geringem Investitionsvolumen sind innerhalb Chinas räumlich deutlich von jenen mit hohem abgegrenzt. Moran's I nimmt einen Wert von 0,32 an und liegt damit in einem Bereich zwischen zufälliger räumlicher Verteilung und einer eindeutig positiven RAK.

9.2.3.2.3.4 Mittelpunkte und Streuungsmaße

Räumlicher Mittelwert und gewichteter Räumlicher Mittelwert

Die Kennzahlen räumlicher Mittelwert und gewichteter Räumlicher Mittelwerte errechnen sich aus dem arithmetischen Mittel der X- und Y- Koordinaten aller verorteten Entwicklungshilfeprojekte. Während beim Räumlichen Mittelwert davon ausgegangen wird, dass allen japanischen Projekten gleiches Gewicht zukommt, erlaubt der gewichtete Räumliche Mittelwert eine Differenzierung der Punkte nach Projektsumme. Die räumlichen Mittelwerte erscheinen auf der statistischen Oberfläche als zusätzliche punkthafte Signaturen und dienen Standarddistanz und Standardabweichungsellipse als Zentrum. Zudem kann eine Abweichung des räumlichen Mittelwerts vom räumlich gewichteten Mittelwert Aufschluss über Einfluss und Bedeutung der Gewichtsvariable geben. (vgl. Levine 2004: Kapitel 4, 1-4)

Räumlicher Median und Räumlicher (Fuzzy) Modus:

In der Statistik teilt der Median eine Verteilung in zwei Hälften mit jeweils gleich vielen Fällen. Um den räumlichen Median zu ermitteln werden zwei Geraden durch das Punktmuster gelegt, eine davon ist parallel zu den Breitenkreisen, die andere verläuft entlang der Längengrade. Beide trennen jeweils das Punktmuster in Ost/West- bzw. Nord/Süd-Hälften

mit gleich großer Anzahl an Projekten. Als räumlicher Median wird jener Punkt bezeichnet, in dem sich die beiden Linien schneiden. (vgl. Levine 2004: Kapitel 4, 6)

Der räumliche Modus ist jener Punkt, an dem die meisten Projekte verortet wurden. Da jedoch nicht alle Projekte an exakt dem gleichen Punkt liegen bedient man sich in der räumlichen Statistik des Fuzzy Modus. Dies ist der Mittelpunkt eines Kreises, innerhalb dessen die meisten Punkte liegen. Der Durchmesser des Kreises ist hierbei konstant, und wurde mit 100 km in der ungefähren Größe einer städtischen Agglomeration gewählt. (vgl. Levine 2004: Kapitel 6, 8-14)

Standardddistanz

Die Standardddistanz gibt die durchschnittliche Entfernung der beobachteten Punkte zum räumlichen Mittelwert an. Zugrundeliegende Annahme ist, dass die zu analysierenden Objekte in alle Richtungen gleichmäßig gestreut sind (isotrope Verteilung). (vgl. Leitner 2009) Sie bildet das zweidimensionale Äquivalent der Standardabweichung und kann mithilfe folgender Formel berechnet werden: (Levine 2004: Kapitel 4, 15)

$$S_{xy} = \sqrt{\frac{\sum_{i=1}^n d_{iMC}^2}{n-2}}$$

...wobei d_{iMC} die Distanz zwischen einem Punkt und dem räumlichen Mittelwert entspricht und n der Anzahl an Punkten. Von dieser wird 2 abgezogen, um eine erwartungstreue Schätzung zu erhalten, da die Distanz von zwei Konstanten aus gemessen wird, nämlich der X- und der Y-Koordinate des räumlichen Mittelwertes. (vgl. Levine 2004: Kapitel 4, 15) Zur Visualisierung wird ein Kreis um den räumlichen Mittelwert gezogen, dessen Radius der Standardddistanz entspricht. Bei einer Normalverteilung wird das Standardabweichungspolygon etwa 68% aller verorteten Fälle umschließen. (vgl. Environmental Systems Research Institute (ESRI) 2007) Je größer der Radius des Kreises, desto weiter verstreut liegen die Punkte vom räumlichen Mittelwert, je kleiner der Kreisradius, desto höher ist die Konzentration dieser um den Mittelpunkt. Fälle innerhalb des Polygons sind weniger weit vom räumlichen Mittelwert entfernt als die Standardabweichung, während Punkte außerhalb des Standardddistanzkreises eine Distanz zum Mittelpunkt aufweisen, die über die Standardabweichung hinaus geht. (vgl. Leitner 2009)

Standardabweichungsellipse

Die oben beschriebene Standarddistanz ist ein geeignetes Maß für die Streuung von Objekten rund um den räumlichen Mittelwert, die jedoch nicht potentielle Verzerrungen der Daten in eine bestimmte Richtung (Anisotropie) abzubilden vermag. Standardabweichungsellipsen hingegen berücksichtigen die Tatsache, dass die verorteten Projekte nicht immer gleichmäßig um den Mittelpunkt gestreut sind. (vgl. Levine 2004: Kapitel 4, 17) Die Streuung der Fälle um den räumlichen Mittelwert wird dabei in eine Streuung in Richtung der Haupt- und Nebenachse der Ellipse geteilt. Die Hauptachse wird so positioniert, dass sie in Richtung der stärksten Streuung des beobachteten Punktmusters weist. Eine Berechnung von zusätzlichen Standardabweichungsellipsen, beispielsweise mit doppelter Standardabweichung entlang beider Achsen ist möglich. Es gilt, je größer der Längenunterschied zwischen Haupt- und Nebenachse, desto größer die Anisotropie. Mit dem Wert der Standardabweichung dehnt sich die Ellipse aus. (vgl. Leitner 2009) Abgeleitet wird die Standardabweichungsellipse von der bivariaten Verteilung: (vgl. Levine 2004: Kapitel 4, 18)

$$\text{Bivariate Verteilung} = \sqrt{\frac{\sigma_x^2 + \sigma_y^2}{2}}$$

Die beiden Standardabweichungen in X und Y Richtung stehen orthogonal aufeinander und definieren die Ellipse. Ebdon 1988 rotiert die X- und Y-Achse, sodass die Quadratsumme der Distanzen zwischen Punkten und Achsen minimiert wird. (vgl. Ebdon 1988) Berechnet kann die Standardabweichungsellipse mithilfe untenstehender Formel werden:

1. Die Y-Achse wird im Uhrzeigersinn um einen Winkel θ rotiert, wobei gilt:

$$\theta = \arctan \left\{ \frac{\left[\sum_{i=1}^N (x_i - \bar{x})^2 - \sum_{i=1}^N (y_i - \bar{y})^2 \right] + \left[\left(\sum_{i=1}^N (x_i - \bar{x})^2 - \sum_{i=1}^N (y_i - \bar{y})^2 \right)^2 + 4 \left(\sum_{i=1}^N (x_i - \bar{x})(y_i - \bar{y}) \right)^2 \right]^{1/2}}{2 \sum_{i=1}^N (x_i - \bar{x})(y_i - \bar{y})} \right\}$$

2. Zwei Standardabweichungen werden berechnet, eine entlang der umgestellten X-Achse, die andere entlang der umgestellten Y-Achse:

$$s_x = \sqrt{\frac{2 \sum_{i=1}^N (x_i - \bar{x})^2 \cos \theta - (y_i - \bar{y})^2 \sin \theta}{N - 2}} \quad s_y = \sqrt{\frac{2 \sum_{i=1}^N (x_i - \bar{x})^2 \sin \theta - (y_i - \bar{y})^2 \cos \theta}{N - 2}}$$

Auch hier gilt: N steht für die Anzahl der Punkte und 2 wird von dieser Anzahl bei beiden Nennern abgezogen, um zu einem unverzerrten Bild der Standardabweichungsellipse zu

gelangen. Schließlich gibt es zwei Konstanten, von denen die Distanz entlang der Achsen gemessen wird, nämlich der Mittelwert von X und der Mittelwert von Y.

3. Die X- und Y-Achse, sowie der Flächeninhalt der Ellipse sind wie folgend definiert:

$$\text{Länge}_x = 2S_x \qquad \text{Länge}_y = 2S_y, A = \pi S_x S_y$$

(vgl. Levine 2004: Kapitel 4, 18f)

Ergebnisse Mittelpunkte und Streuungsmaße

Der räumliche Mittelwert der japanischen ODA Projekte im betrachteten Zeitraum liegt im Osten der Provinz Henan nahe der Stadt Luohe und weicht damit deutlich vom geographischen Zentrum der Volksrepublik ab. Dieses befindet sich weiter westlich in einem der ärmsten Gebiete des Landes, dem autonomen Kreis der Dongxiang in der Provinz Gansu. Seit 2000 markiert dort ein Monument in Dongjialing das „Herz Chinas“, das die Koordinaten 103°33′49″ Ost und 35°33′49″ Nord aufweist. (vgl. Hua Shen News 2000) Betrachtet man den gewichteten räumlichen Mittelpunkt aller verorteten Projekte in China so kann festgestellt werden, dass dieser gegenüber dem Mittelpunkt Richtung Nordosten verschoben ist. Aus dieser Abweichung lässt sich schließen, dass die für Aid-Projekte in nördlichen und östlichen Gebieten des Landes aufgewendete Geldsumme (das Gewicht), höher sein muss, als jene für Entwicklungshilfe im Süden bzw. Westen. Berechneter Längen- und Breitenkreis des räumlichen Median treffen sich bei 113,64° Ost und 34,76° Nord in der Provinzhauptstadt Zhengzhou (Henan). Während der Breitengrad die Volksrepublik China in zwei relativ gleich große Hälften teilt - was bedeutet, dass annähernd 50% der Projekte im Norden und 50% der Projekte im Süden durchgeführt wurden, grenzt der Längengrad des räumlichen Medians die Küstenprovinzen und Teile angrenzender Provinzen vom Rest des Landes ab. Dies entspricht einer Teilung des Staatsgebildes im Verhältnis 2:1, d.h. vor allem der Nord- und Südosten profitierten von den Entwicklungshilfeleistungen Japans. Das Ost/West-Gefälle fällt deutlicher aus, als das Nord/Süd-Gefälle. Der zentrale Verlauf des Breitenkreises ergibt sich durch das Zusammentreffen einer jeweils stark geförderten Ost- mit einer wenig geförderten Westhälfte. Der Räumliche Fuzzy Modus zeigt die größte Häufung an Aid-Projekten im Ballungsraum Peking-Tianjin. Hier konzentrieren sich in einem Umkreis von 100 km 36 Projekte, 22 davon befinden sich unmittelbar in der Hauptstadt Beijing, weitere 11 in der regierungsunmittelbaren Schwesterstadt Tianjin. Der Mittelpunkt des dem räumlichen Fuzzy

Modus zugrunde liegenden Kreises mit den Koordinaten 117,08° Ost und 39,98° Nord ist bei der zwischen den beiden Metropolen gelegenen Stadt Langfang in der Provinz Hebei verortet.

	X	Y	Ungefähre Verortung
Räumlicher Mittelwert	113,65° Ost	33,85° Nord	Nahe Luohe in Henan
Räumlicher gewichteter Mittelwert	115,85° Ost	35,74° Nord	Nahe Juye in Shandong
Räumlicher Median	113,64° Ost	34,76° Nord	Zhengzhou in Henan
Räumlicher Fuzzy Modus	117,08° Ost	39,98° Nord	Zwischen Beijing und Tianjin

Tab. 16 - Mittelpunkte der geokodierten ODA-Projekte

Die berechnete Standarddistanz beträgt 931,1 km, der mit ihrer Hilfe konstruierte Kreis umfasst die Städte Beijing, Tianjin, Shanghai, Chongqing sowie die Provinzen Hebei, Shaanxi, Shanxi, Shandong, Henan, Hubei, Anhui, Jiangsu, Jiangxi, Hunan, Zhejiang und den Osten des autonomen Gebiets Ningxia Hui sowie der Provinz Gansu. Südliche Teile der Inneren Mongolei und der Norden Fujians liegen ebenfalls innerhalb der Standarddistanz. Jene 235 Punkte, die in diesen Gebieten verortet wurden, liegen näher am räumlichen Mittelpunkt als der Durchschnitt und bilden das Zentrum der Verteilung. Sie nehmen 56,2% aller betrachteten japanischen Aid-Projekte ein. Auffallend ist, dass die Standarddistanz ungefähr gleich groß ist, wie der Abstand zwischen dem Mittelpunkt und Peking bzw. Shanghai. Projekte in den beiden Städten scheinen die Kennzahl maßgeblich geprägt zu haben. Gegenüber der Standarddistanz weist die Standardabweichungsellipse eine starke Verzerrung auf. Ihre Hauptachse, also die Achse der stärksten Streuung, verläuft von Südwesten nach Nordosten. Diese Orientierung ist konträr zur geographischen Ost-West Ausdehnung der Volksrepublik China. Das Punktmuster „dreht“ sich somit innerhalb des Untersuchungsgebiets. Im Vergleich zur Standarddistanz gelangt man mithilfe der Ellipse zu einem verfeinerten Streuungsbild. Offensichtlich verteilen sich Entwicklungshilfeprojekte weniger stark in Richtung Ost und West, dafür aber deutlicher Nord/Süd als eine gleichmäßige Streuung vermuten ließe. Die für die Standardabweichungsellipse errechnete Standardabweichung entlang der X-Achse beträgt 675,37 km, jene entlang der Y-Achse 1132,75 km, die Achsen der zweifachen Standardabweichungsellipse sind naturgemäß doppelt so lang. Wie aus der Karte ersichtlich, umschließt die einfache Ellipse im Unterschied zur Standarddistanz zusätzlich die Gebiete südliches Liaoning und nördliches Guizhou, ist aber um die Teilbereiche der autonomen Regionen Innere Mongolei und Ningxia Hui sowie der Provinzen Gansu, Zhejiang, Jiangxi und Hunan vermindert. Überraschenerweise grenzt die einfache Standardabweichungsellipse auch die Wirtschafts- und Finanzmetropole

Shanghai vom Zentrum der Verteilung ab. Mit 219 Fällen beinhaltet die einfache Ellipse 52,4% aller Projekte. Außerhalb der doppelten Standardabweichungseellipse verbleiben lediglich 3,6% der Aid-Projekte (15). Hier wird die Benachteiligung von Gebieten mit großem Minderheitenanteil augenscheinlich. Hilfsleistungen im Norden und Westen der Inneren Mongolei, Xinjiang, dem westlichen Qinghai sowie Tibet stellen statistische „Ausreißer“ dar. Beide Streuungsmaße verdeutlichen, dass der Kern der Verteilung in von Han-Chinesen bewohnten Gebieten liegt. Der Winkel der Hauptachse der Standardabweichungseellipse folgt in etwa der Verteilungsrichtung dieser Gruppe.

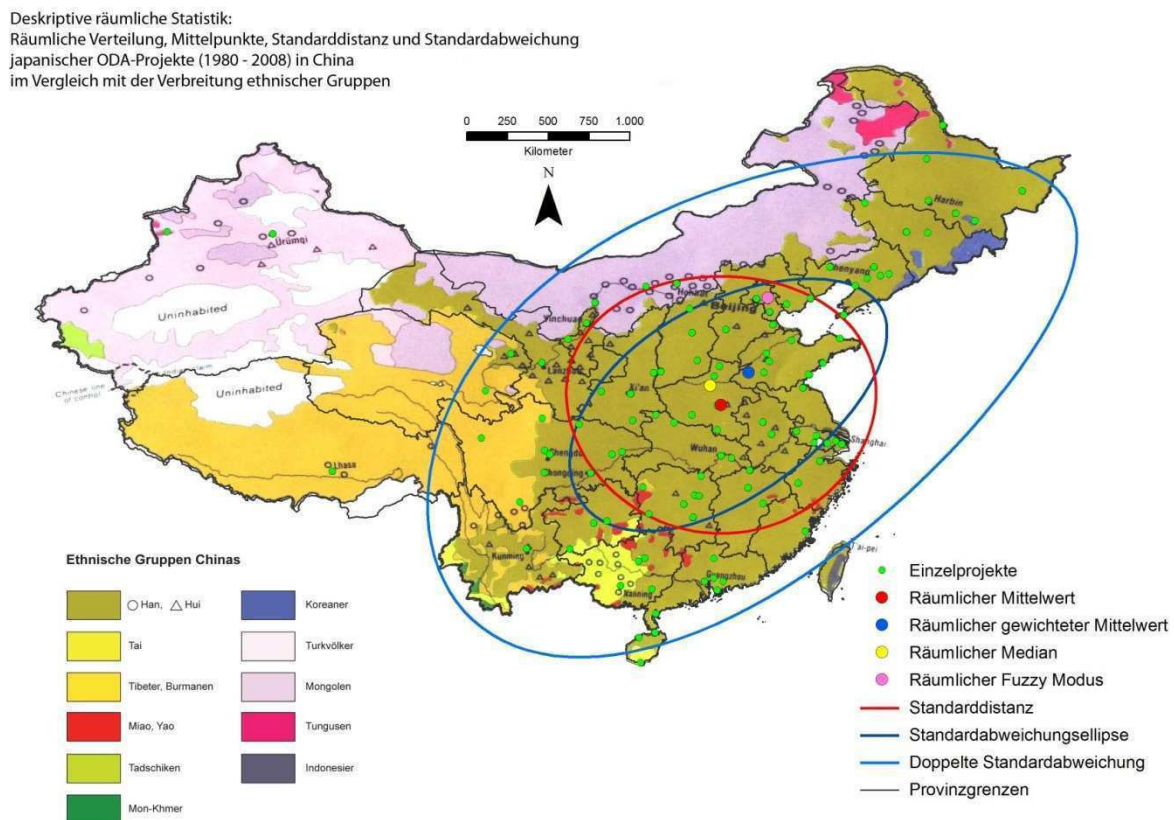


Abb. 31 - Mittelpunkte und Streuungsmaße japanischer ODA-Projekte (1980-2008) und ethnolinguistische Gruppen Chinas

Veränderung von Mittelpunkten und Streuungsmaßen im Zeitverlauf

Errechnet man nach Dekaden differenzierte Mittelwerte und Streuungsmaße so wird erkennbar, dass sich der Schwerpunkt der japanischen ODA Projekte im Lauf der Zeit Richtung Westen verschoben hat. Der gewichtete räumliche Mittelwert wandert dabei nicht so stark, wie der ungewichtete, was dafür spricht, dass zwar vermehrt kleine Projekte auch in Zentral- und Westchina implementiert wurden, man finanzintensive Projekte jedoch weiterhin eher in der Küstenregion zwischen Dalian und Shanghai durchführte. Während der

ungewichtete räumliche Mittelwert eine Tendenz Richtung Süden zeigt, ist diese beim gewichteten nicht zu erkennen. Er befindet sich in der letzten betrachteten Dekade sogar nördlich des gewichteten Mittelwertes der 1980er. Generell nähern sich die Mittelwerte in der jüngeren Vergangenheit immer mehr dem geographischen Mittelpunkt Chinas an. Auch die Standardabweichungsellipse nimmt im Lauf der Zeit an Ausdehnung zu. Sie ist in den 1990ern und 2000ern wesentlich bauchiger und weniger in die Länge gezogen als in den 1980ern und bewegt sich von Nord nach Süd und von Ost nach West. Diese Entwicklung verdeutlicht, dass sich die japanische Entwicklungshilfe in den späteren Dekaden weniger stark auf ein bestimmtes Gebiet konzentrierte und auch periphere Regionen gefördert wurden. Prioritäten und Interessen scheinen sich gemeinsam mit der Ellipse zu verschieben. Dennoch erstreckt sich auch die Standardabweichungsellipse der in den 2000ern durchgeführten Projekte fast ausschließlich über das von Han dominierte Gebiet.

Deskriptive räumliche Statistik:
Veränderung der räumlichen Mittelwerte japanischer ODA-Projekte in China innerhalb von drei Dekaden
im Vergleich mit der Verbreitung ethnischer Gruppen

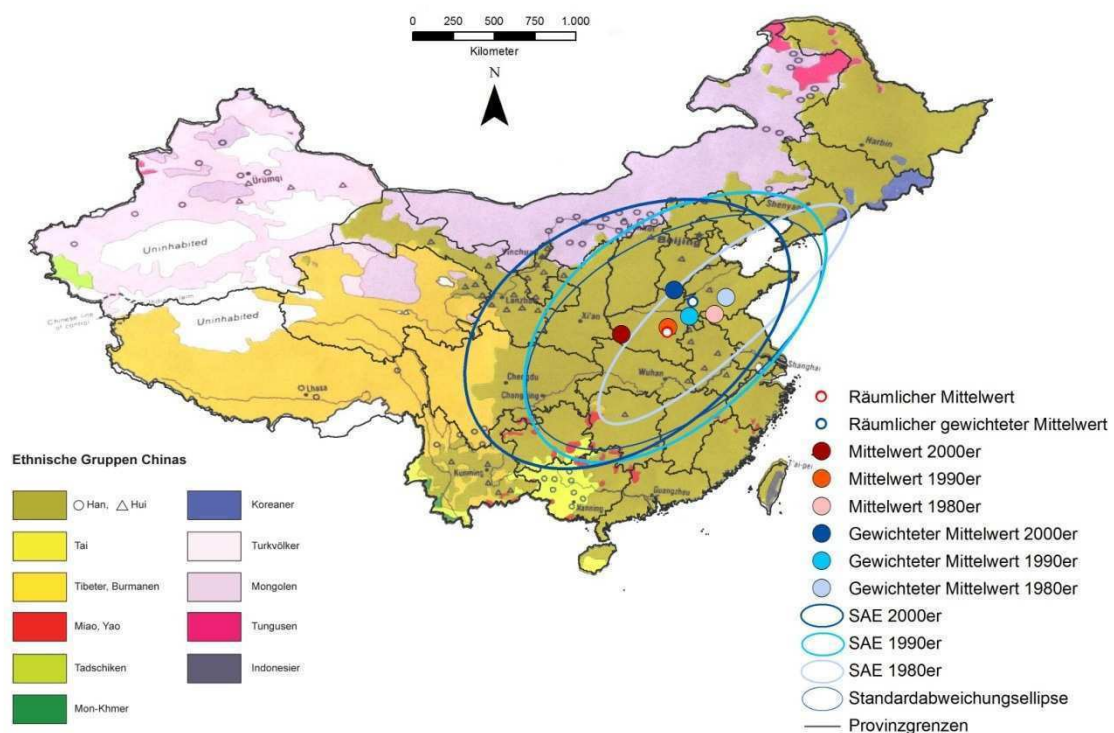


Abb. 32 - Mittelpunkte und Streuungsmaße japanischer ODA-Projekte dreier Jahrzehnte und ethnolinguistische Gruppen Chinas

9.2.3.2.3.5 Hot Spot Analysen

Hot Spots bezeichnen Konzentrationen von Ereignissen/Fällen im Lauf der Zeit innerhalb eines begrenzten geographischen Gebiets. Es gibt keine klar definierte Grenze um diese Fälle

herum, vielmehr wird eine unscharfe imaginäre Linie gezogen, die deren Ausgangspunkt festgelegt. Die ausgemachten Hot Spots stellen somit Wahrnehmungskonstrukte dar. Um sie zu berechnen und sichtbar zu machen verwendet man sogenannte „Räumliche Cluster-Analysen“. (vgl. Levine 2004: Kapitel 6, 1) Für die vorliegende Arbeit wurde die „Nächster Nachbar Hierarchische Cluster Methode“ (Nearest Neighbour Hierarchical Clustering, NNHC) gewählt. Hierarchische Methoden gleichen in ihrem Aufbau einen umgekehrten Baumdiagramm. Zunächst werden zwei oder mehrere Fälle aufgrund eines bestimmten Kriteriums (z.B Nähe) zusammengefasst. Danach werden die entstandenen Cluster mithilfe desselben Kriteriums erneut in solche 2. Ordnung gruppiert, welche wiederum zu Clustern 3. Ordnung usw. gebündelt werden können. Dieser Vorgang wiederholt sich so lange bis die beobachteten Fälle zu einem einzigen großen Cluster verschmelzen (siehe Grafik) bzw. die Kriterien zur Formung eines Clusters nicht mehr erfüllt sind. (vgl. Levine 2004: Kapitel 6, 2)

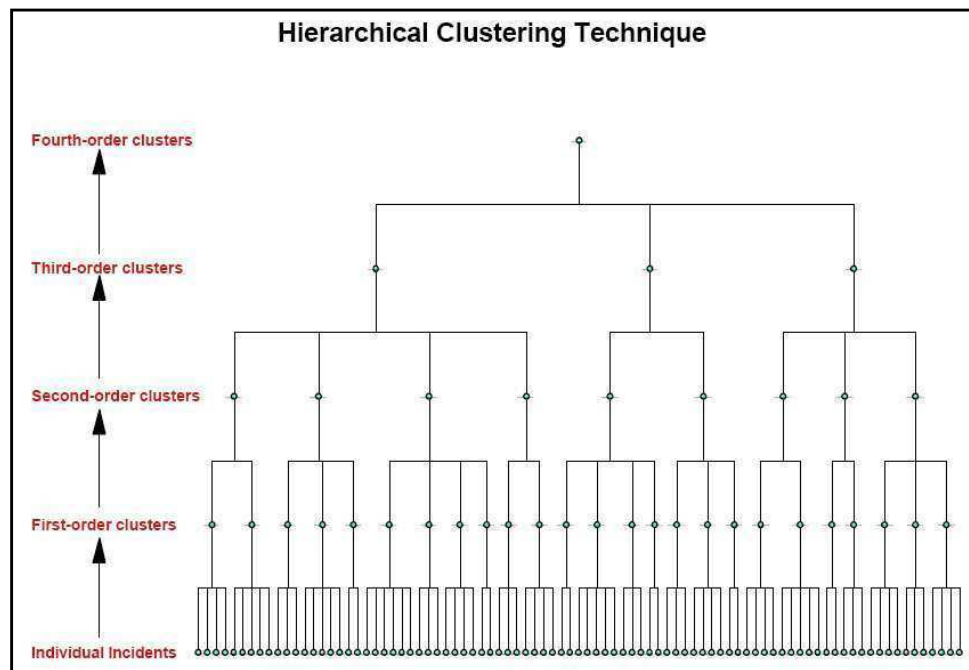


Abb. 33 - Nächster Nachbar Hierarchische Cluster Methode (Levine 2004: Kapitel 6, 3)

Die CrimeStat Routine zur Berechnung der NNHC arbeitet mit zwei Parametern, die vom Benutzer festgelegt werden müssen, nämlich die Mindestanzahl der Punkte, die einen Cluster formen sowie die Grenzdistanz zwischen zwei Objekten/Ereignissen, bei deren Unterschreitung diese demselben Cluster zugerechnet werden. Nur Punkte, die beide Kriterien erfüllen, werden zu Clustern 1. Ordnung und in weiterer Folge zu einer Clusterhierarchie zusammengefasst. Als Grenzdistanz kann dabei entweder eine fixe Entfernung in Längeneinheiten eingegeben werden oder ein Wahrscheinlichkeitslevel in Prozent für die

Auswahl eines beliebigen Punktpaares in denselben Cluster auf Basis einer Zufallsverteilung. (vgl. Levine 2004: Kapitel 6, 14f) Eine Wahrscheinlichkeit von 10% bedeutet, dass die 10% kürzesten Distanzen zwischen jedem Projektort und allen anderen Projektorten ausgewählt werden. Projekte mit ausgewählten Distanzen werden dann verschiedenen Clustern zugeordnet. (vgl. Leitner 2009) Es werden umso mehr Cluster erzeugt, je geringer die Mindestanzahl an Punkten ist, und je höher die Grenzdistanz ist. Eine Kalibrierung dieser beiden Parameter stellt demnach eine Grundvoraussetzung für die NNHC-Methode dar.

Ergebnisse NNHC

Um zu einem aussagekräftigen Ergebnis zu gelangen wurden die Berechnung der Hot Spots mit unterschiedlichen Einstellungen durchgeführt und die gewonnenen Resultate in einem nächsten Schritt auf Übereinstimmungen und Abweichungen hin untersucht. Die Karte bildet Cluster mit folgenden Parametern ab: Grenz- bzw. Minimaldistanz (p) = 10% und Mindestanzahl der Projekte zur Clusterbildung (M) = 10 (gelb), fixe Grenzdistanz von 200 km und Mindestprojektanzahl von 10 (grün), sowie Grenzdistanz gleich 50% und Mindestanzahl 5 (pink). Weiters wurden Hot Spots mit $p=50\%/ M=10$ und $p=10\%/ M=5$ errechnet und ausgewertet, wobei Cluster generiert wurden, die in Verbreitung und Ausdehnung weitestgehend den in Pink dargestellten ähnelten. Die Anzahl der Cluster schwankt je nach Einstellung zwischen 12 und 28. Bei einer Grenzdistanz von 10% und einer Mindestanzahl von 10 Projekten pro Cluster konnten folgende 12 Hot Spots japanischer Entwicklungshilfe identifiziert werden: Peking (mit 24 Projekten), Shanghai (18), Xi'an (16), Wuhan bis Ezhou (14), Hohhot (13), Dalian (13), Tianjin (12), Kunming (12), Shenyang mit den angrenzenden Städten Bengxi und Anshan (11), Zhengzhou mit den Städten Hebi und Xinxian (11), Guiyang (11) und Yinchuan (11). Wird eine fixe Minimaldistanz von 200 km bei gleichbleibender Projektmindestanzahl angenommen, berechnet CrimeStat 17 Cluster, die sich deutlich von den zuvor ermittelten unterscheiden. Im Gegensatz zur Einstellung $p=10\%/ M=10$ werden hier nicht vornehmlich lediglich Provinzhauptstädte als Hot Spots ausgewiesen, sondern auch provinzübergreifende Regionen und Agglomerationen mehrerer Städte. Den größten Cluster bildet mit 50 verorteten Projekten das Gefüge Peking, Tianjin und Nordhebei, gefolgt von den Gebieten Wuhan bis Nanchang in Osthubei und Nordjiangxi (26), Shanghai, Westzhejiang und Ostjiangsu (26), der Gesamtprovinz Shaanxi mit dem Zentrum Xi'an (24), der Achse Hohhot - Taiyuan (24) sowie den Hafenstädten Dalian, Yantai und Qingdao im Nordosten (23). Weitere Cluster mit geringerer Projektanzahl befinden sich im

Norden der autonomen Region Ningxia Hui mit den Städten Yinchuan und Zhongwei (17), entlang der Achse Lanzhou - Xining (15), im regierungsunmittelbaren Stadtbereich Chongqing (14), in Südostshanxi und Nordhenan mit der Provinzhauptstadt Zhengzhou (13) sowie in Zentralanhui mit der Hauptstadt Hefei (13), der Provinz Liaoning (13), Zentralguizhou mit den Städten Wengfu und Guiyang (13), der Stadt Kunming (12), in Zentralguangdong mit den Städten Guangzhou und Shenzhen (11) und in Süd-Heilongjiang und Nord-Jilin mit den Städten Harbin und Weihe (11) sowie in der Stadt Chengdu (11). Die mithilfe der Parameter $p=50\%$ / $M=5$ berechneten Cluster decken sich weitgehend mit den bisher genannten Hot Spots, ergänzen diese aber zusätzlich um 4 kleinere Cluster in Urumqi (8 Projekte), Changsha (8), Changchun (7) und Haikou (6). Zudem konnte mithilfe dieser „tolerantesten“ Einstellung ein Cluster 2. Ordnung erzeugt werden, der die Cluster Hohhot, Peking, Tianjin, Dalian und Qinhuangdao umschließt. Grundsätzlich liefern alle Berechnungen ähnliche Ergebnisse. Eine Vergrößerung der Grenzdistanz als Wahrscheinlichkeit hat wenig bis kaum Einfluss auf die Ausdehnung und Anzahl der Cluster. Auffallend ist die Konzentration von Hot Spots in den Provinzhauptstädten, welche auf die Verortungsmethode zurückgeführt werden muss. Dennoch liefert die hierarchische Clusteranalyse wertvolle Daten darüber, welche Provinzen im Fokus der japanischen Entwicklungshilfe stehen bzw. standen und welche weitgehend unberücksichtigt blieben. In den Provinzen Shaanxi und Liaoning beispielsweise umfassen Cluster nicht nur das Umland der Provinzhauptstadt, sondern erstrecken sich über das gesamte Provinzgebiet. Für Fujian, und die autonomen Regionen Tibet und Guangxi konnten selbst bei geringer Mindestprojektanzahl und hoher Grenzdistanz kein Cluster errechnet werden. In ihren Provinzhauptstädten wurden weniger als 5 Projekte umgesetzt. Hot Spots in der Inneren Mongolei, Yunnan und Qinghai befinden sich in von Han dominierten Teilgebieten.

Deskriptive räumliche Statistik:
Hot Spots (NNHC) japanischer ODA-Projekte (1980 - 2008) in China
im Vergleich mit der Verbreitung ethnischer Gruppen

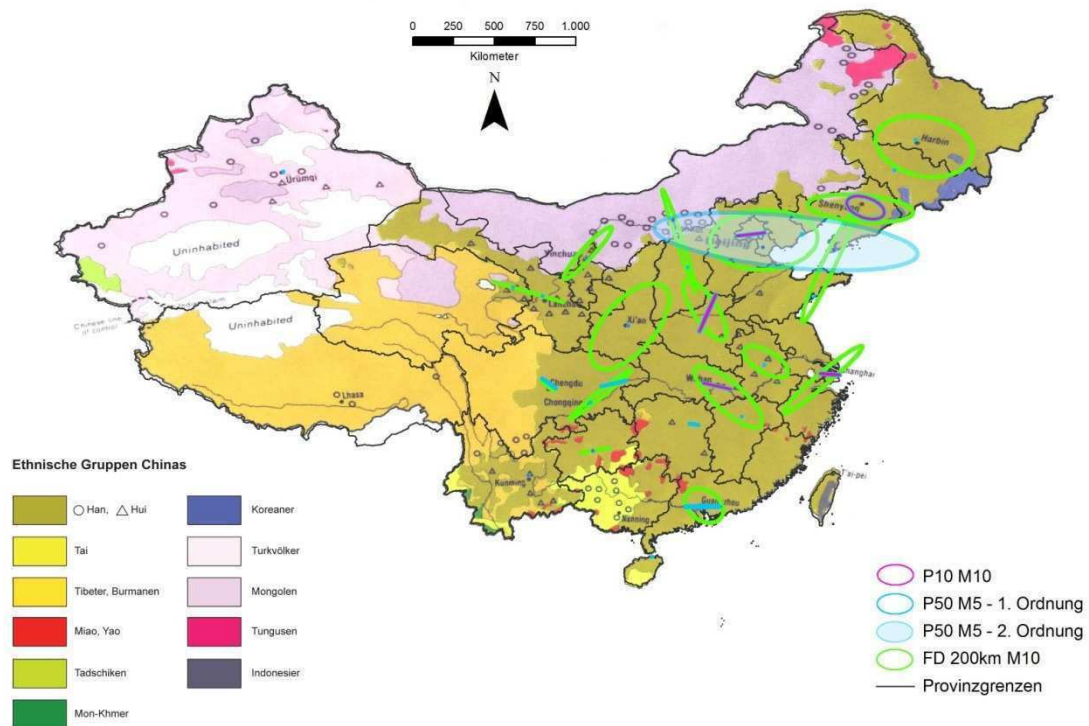


Abb. 34 - Hot Spots japanischer ODA-Projekte in China und ethnolinguistische Gruppen

9.2.3.2.3.6 Kern-Dichte-Schätzungen

Die Methode der Kern-Dichte-Schätzung wird verwendet, um aus einer räumlichen Punkteverteilung eine statistische Oberfläche zu gewinnen. Es handelt sich dabei um ein Interpolationsverfahren, welches ein regelmäßiges Raster erzeugt, dessen Zellen entweder Dichte- oder Wahrscheinlichkeitswerte beinhalten. Man erhält diese Werte, indem über jeden Punkt der Verteilung eine dreidimensionale Kernfunktion gelegt wird. Der Dichtewert einer Zelle der berechneten Oberfläche ergibt sich, wie aus der Graphik ersichtlich, aus der Summe der Werte der Kernfunktion der einzelnen Punkte. Rote Linien stellen die Kernfunktionen der einzelnen Punkte dar, die blaue Linie steht für die daraus resultierende Oberfläche. (vgl. Levine 2004: Kapitel 8, 1)

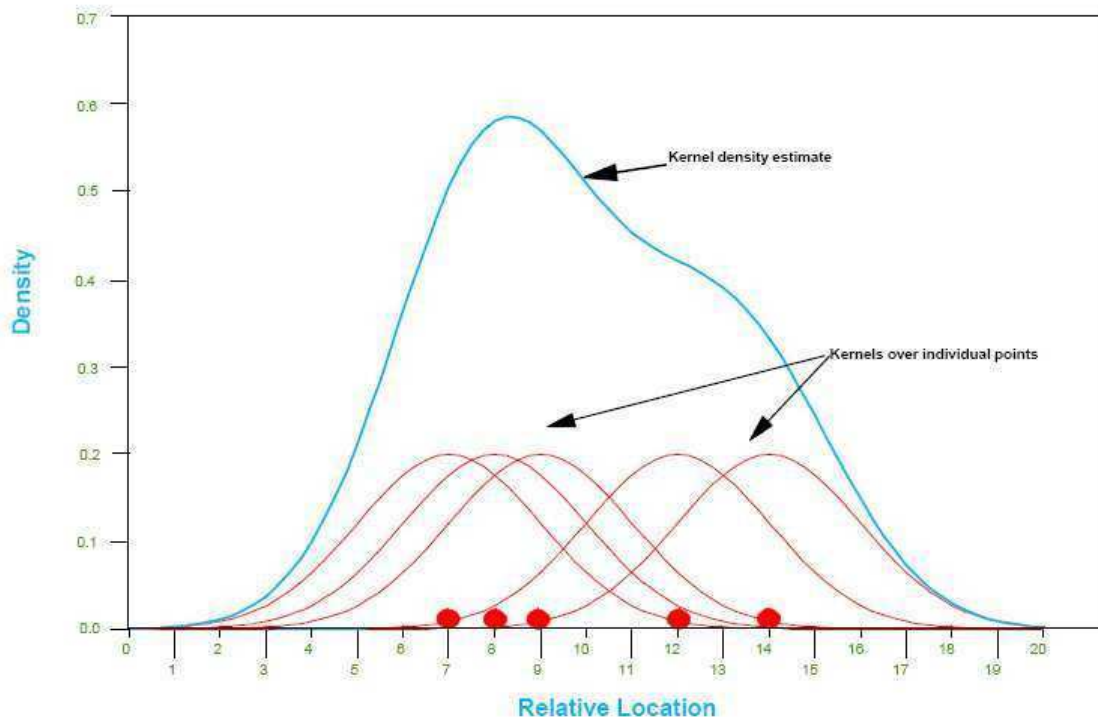


Abb. 35 - Kern-Dichte-Schätzung: Summierung der Normalverteilungskernfunktion für 5 Punkte (Levine 2004: Kapitel 8, 5)

Das Ergebnis der Kerndichteschätzung wird von drei Parametern maßgeblich beeinflusst: 1) der zugewiesenen Zellengröße der Oberfläche, 2) der Kernfunktion, welche über die Punkte gelegt wird und 3) der Bandbreite dieser, also die Entfernung zwischen Zentrum und Nullwert bzw. Rand der Funktion. Dabei gilt, dass die Größe der Zellen das Ausmaß der Generalisierung und den Auflösungsgrad der Visualisierung bestimmt, jedoch keinen Einfluss auf das Ergebnis der Analyse nimmt. (vgl. Leitner 2009) Normalverteilungsfunktion, biquadratische Funktion, Dreiecksverteilungsfunktion oder Negativ-Exponentialverteilung können als zugrundeliegende Kerndichte-Funktion bei einer Berechnung mithilfe von CrimeStat III gewählt werden, wobei erstgenannte die gängigste Variante darstellt. Sie ist wie folgend definiert:

$$g(x_i) = \sum \left(\frac{W_i * I_i * e^{-\left(\frac{d_{ij}^2}{2h^2}\right)}}{h^2 * 2\pi} \right)$$

$g(x_j)$... Wert der Kernfunktion

d_{ij} ... Distanz zwischen einem beliebigen betrachteten Ort j und einem in der Region verorteten Referenzpunkt i

W_i ... Gewicht des Punktes i

I_i ... Intensität des Punktes i

h ... Bandbreite

Diese Funktion verläuft in alle Richtungen gegen unendlich, und kann deshalb für jeden Ort im Untersuchungsgebiet angewandt werden. (vgl. Levine 2004: Kapitel 8, 3) Die ebenfalls in der vorliegenden Arbeit berücksichtigte biquadratische Funktion wird auf ein durch den Radius h (der Bandbreite) definiertes Gebiet um jeden Punkt i angewandt. Außerhalb dieses spezifizierten Radius gilt:

$$g(x_j) = 0$$

Innerhalb des festgelegten Radius nimmt der Wert der Funktion vom ihrem Zentrum aus graduell ab: (Levine 2004: Kapitel 8, 8)

$$g(x_j) = \sum \left[\frac{3W_i I_i}{h^2 \pi} * \left(1 - \frac{d_{ij}^2}{h^2} \right)^2 \right]$$

Es ist möglich unterschiedliche Ausdehnungen adaptiver oder fixer Bandbreite festzulegen. Eine fixe Bandbreite ist für alle Punkte konstant groß und wird in Längeneinheiten (beispielsweise 10 km) angegeben, während die adaptive Bandbreite variabel ist und sich so lange vergrößert, bis eine vorher definierte Anzahl von Punkten unterhalb der Funktion liegt. Somit ist die adaptive Bandbreite in Gebieten mit hoher Punktekonzentration geringer als in solchen mit wenigen Punkten. Bei fixer Bandbreite entspricht die Bandbreite der Normalverteilungskernfunktion der Standardabweichung der Normalverteilung. Eine geringe Bandbreite erzeugt eine zerfurchte Oberfläche mit vielen kleinen Spitzen und Tälern, wohingegen größere Bandbreiten eine glattere Oberfläche mit weniger starken Kontrasten als Ergebnis liefert. (vgl. Levine 2004: Kapitel 8, 15)

Ergebnisse der Kern-Dichte-Schätzung

Die statistische Oberfläche für die Kern-Dichte-Schätzung stellt ein durch die Extremwerte der geographischen Länge und Breite (= östlichster und westlichster Median sowie südlichster und nördlichster Breitenkreis) Chinas definiertes Rechteck dar. Dieses wurde in quadratische Zellen mit einer Seitenlänge von einem Fünftel Grad (= Ost-West Ausdehnung von 62 Grad dividiert durch 300) unterteilt, woraus sich ein feinmaschiges Netz mit geringem Generalisierungsgrad ergibt. Als Kernfunktion, die über den verorteten Aid-Projekten liegt, wurde im Fall der Abbildung 36 eine Normalverteilungskernfunktion angenommen, die in ihrer zweidimensionalen Form der Gauß'schen Glockenkurve entspricht. Der Maximalwert jeder Kurve ist dabei ident mit dem für das darunter liegende Projekt aufgewandten Betrag in Millionen USD (konstant 2000). Die gewählte adaptive Bandbreite von 10 Punkten hilft die Ergebnisse bei relativ geringem Stichprobenumfang von 418 Projekten zu optimieren. Die

Farbe einer Zelle gibt Auskunft über die Höhe der statistischen Oberfläche, die sich aus der Summe der Werte der Kernfunktionen errechnet. Die Farbabstufung entspricht der Klassifikation nach natürlichen Unstetigkeiten in den berechneten Werten, welche ArcMap automatisch mithilfe des Jenks-Caspall Algorithmus ermittelte. Das visuelle Ergebnis ist ähnlich zu interpretieren, wie eine Höhenschichtenkarte. Es gilt: Je intensiver der Farbton, desto höher die Projektsummen, die sich in diesem Gebiet konzentrieren. Große Flächen in einer Farbe sprechen für die Ballung von Projekten mit ähnlichem hohem Finanzvolumen. „Weiße Flecken“ auf der Landkarte, die dadurch definiert sind, dass hier die addierten Funktionswerte 1,45 Mio. USD nicht übersteigen, ergeben sich bei den in folgender Karte gewählten Parametern in den Provinzen Tibet, Xinjiang, Gansu, Qinghai, Guangxi, Guangdong, Hainan und Fujian sowie im Westen von Sichuan und Yunnan. Von Entwicklungshilfe weitgehend vernachlässigte Gebiete finden sich weiters in weiten Teilen der Inneren Mongolei, die außerhalb des Einzugsbereiches der Städte Hohhot und Baotou liegen sowie in Heilongjiang (mit Ausnahme von Harbin) und Jilin. Im Zentralen Osten Chinas erzeugt die Kerndichte-Schätzung eine homogene, geschlossene gelbe Fläche mit Werten zwischen 1,45 und 4,55 Mio. USD. Diesen Bereich könnte man als Kernbereich, in welchem sich japanische Aid-Leistungen vornehmlich konzentrieren, bezeichnen. Die Ausdehnung des gelben Bereichs zeigt deutliche Übereinstimmung mit den errechneten Streuungsmaßen. Er umschließt kleinere und größere Spitzen, die in Orange (mehr als 4,55 Mio. USD), Pink (mehr als 11,65), Violett (mehr als 31,37) und Blau (mehr als 80,15 Mio. USD) dargestellt sind. Größere Inseln mit hoher Projektintensität und hohem Projektvolumen ergeben sich für die Agglomeration Beijing/Tianjin und deren Umland in Hebei, die Metropole Shanghai und das an sie grenzende Umland in Jiangsu, sowie in Osthubei und Nordjiangxi mit dem Zentrum Wuhan, der Provinzhauptstadt Xi'an und ihrem nordöstlichen Umland entlang des Huanghe sowie in Hohhot, Guiyang und Kunming. Die mithilfe der Kerndichte-Schätzung ermittelten Spitzen decken sich weitestgehend mit den zuvor berechneten Clustern und Hot Spots japanischer Entwicklungshilfe in China, ermöglichen aber zusätzlich eine Differenzierung nach Intensität.

Kern-Dichte Schätzung: Japanische ODA-Projekte (1980 - 2008) in China:
Kernfunktion: normalverteilt, adaptive Bandbreite (10), absolute Häufigkeiten

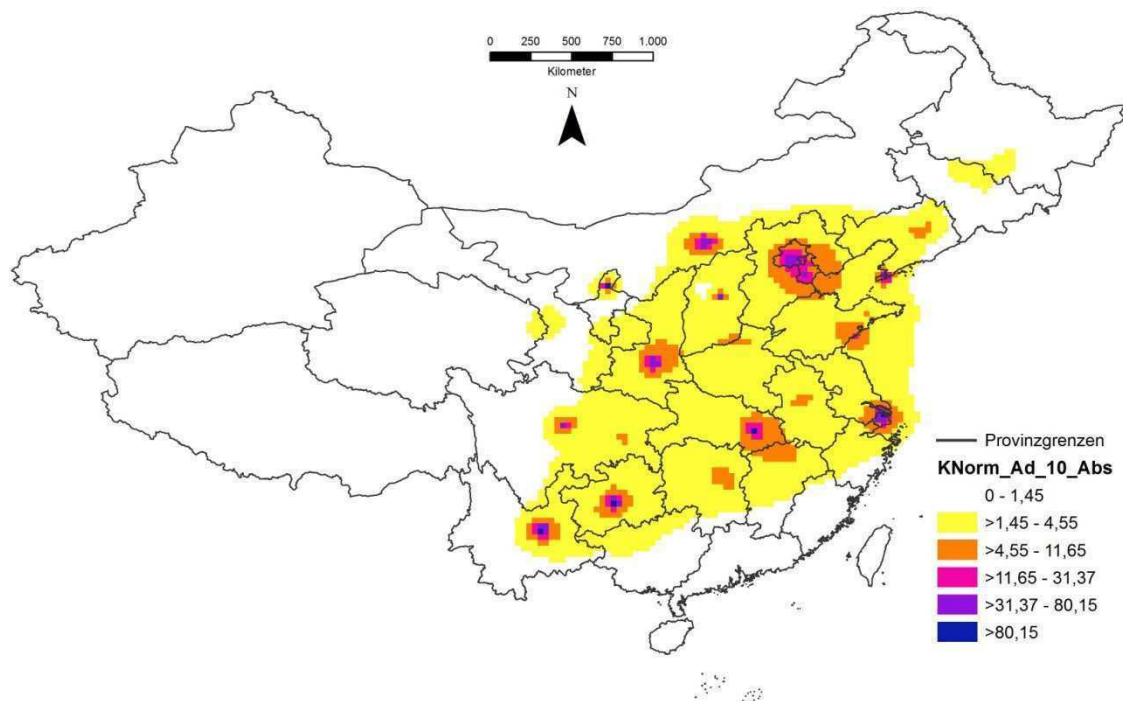


Abb. 36 - Durch Kern-Dichte-Schätzung erzeugte statistische Oberfläche japanischer ODA, Methode:
 Normalverteilungsfunktion

Der nächsten Karte liegt eine biquadratische Kernfunktion und eine fixe Bandbreite von 200 km zugrunde. Die von der biquadratischen Funktion beschriebene Kurve ist im Vergleich zur Gauß'schen Glockenkurve dichter gedrängt. Eine Kerndichte-Schätzung mit diesen Parametern liefert ausgeprägtere Spitzen und ein weniger gleichmäßiges Oberflächenbild. Durch eine relativ große Bandbreite von 200 km soll die, durch die Verortungsmethode (bei bloßer Nennung einer Provinz als Begünstigter wird in der Provinzhauptstadt verortet) bedingte, Konzentration in einem kleinen Zentrum auf ein größeres Umland verteilt werden. Im Vergleich zu Karte 5 entsteht keine geschlossene Fläche als Kernzone und die gelben Bereiche dehnen sich weiter nach Norden und Süden aus. Auch im äußersten Nordwesten Chinas, in der Provinzhauptstadt Urumqi, erreichten die addierten Funktionswerte ein Niveau das 1,84 Mio. USD übersteigt. Auffallend ist ein tiefroter Ring hoher Projektintensität, welcher sich von Beijing über Hohhot/Baotou, Xi'an und Chongqing bis nach Kunming erstreckt und über Guiyang, Changsha, Wuhan, Shanghai, Qingdao und Dalian wieder bei Peking schließt. Das entstandene „Gebirgsmassiv“ japanischer Entwicklungshilfe ähnelt in Form und Ausdehnung stark der Standardabweichungsellipse.

Kern-Dichte Schätzung: Japanische ODA-Projekte (1980 - 2008) in China
Kernfunktion: biquadratisch, fixe Bandbreite (200km), absolute Häufigkeiten

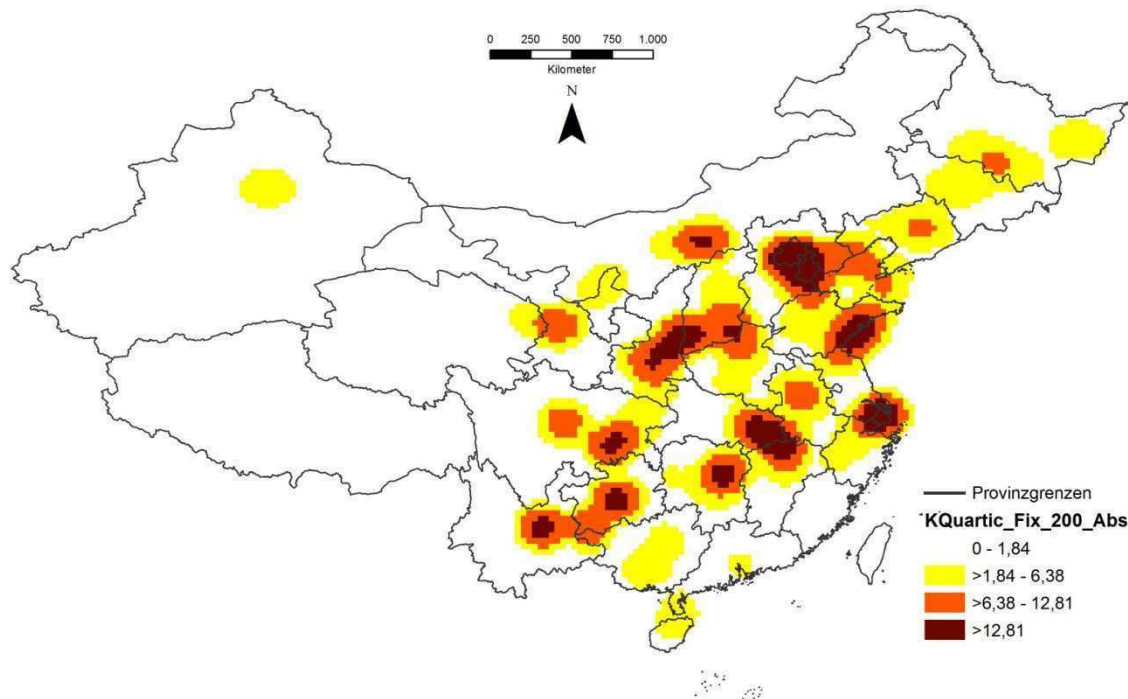


Abb. 37 - Durch Kern-Dichte-Schätzung erzeugte statistische Oberfläche japanischer ODA, Methode: Biquadratische Funktion

9.2.3.2.4 Resümee zur räumlichen Verteilung japanischer ODA in der VRC

Es konnte mithilfe diverser Methoden der Geostatistik festgestellt werden, dass sich die japanische Entwicklungshilfe an China im mehrheitlich von Han bewohnten östlichen Teil des Landes konzentriert, und dass diese Verteilung nicht zufällig ist. Sowohl Anzahl als auch, in noch stärkerem Ausmaß, Volumen von Aid-Projekten sind in Han dominierten Gebieten wesentlich höher als in Minderheitsgebieten. Natürlich kommt es auch innerhalb der Mehrheit zuordenbaren Provinzen und hauptsächlich von Minderheiten bewohnten Landstriche zu Abstufungen hinsichtlich der Versorgung mit japanischer Entwicklungshilfe. Für die im ersten Teil der Arbeit unterschiedenen Gruppen ergibt sich folgende Situation: Die Provinz Innere Mongolei profitiert vor allem im Bereich der beiden Städte Baotou und Hohhot. Ihre peripheren Regionen konnten kaum Projekte verzeichnen. Die Provinz liegt außerhalb der Standardabweichungsellipse. Verhältnismäßig viele Projekte auf kleinem Raum konnten in der autonomen Provinz Ningxia Hui verortet werden. Für die Südlichen Minderheiten ergibt sich ein zweigeteiltes Bild. Die Provinzen Yunnan und Guizhou können sowohl bei der NNHC-Analyse, als auch bei der Kern-Dichte-Schätzung hohe Werte erzielen, die autonome Region Guangxi der Zhuang, jedoch nicht. Sowohl Projekte in Xinjiang und Tibet stellen

geostatistische Ausreißer des Verteilungsmusters dar. Während Xinjiang bei NNHC-Analyse und Kern-Dichte-Schätzung zumindest erkennbare Werte liefert, fallen die Projekte in Tibet, sowohl auf Basis von Anzahl als auch von Volumen, durch den Untersuchungsraster. Beide Provinzen liegen außerhalb der doppelten Standardabweichungsellipse. Die von der japanischen Regierung Ende der 1990er verkündete räumliche Verschiebung der japanischen Entwicklungshilfe konnte nachgewiesen werden, allerdings hat sie nur geringe Auswirkungen auf das Gesamtbild. Der Fokus der ODA bleibt im nordöstlichen Küstenbereich, vor allem rund um den unteren Lauf des Huanghe und um das Gelbe Meer. Die räumliche Verteilung der Hilfsprojekte trägt aus geostatistischer Sicht also zu einer Verschärfung der Horizontalen Ungleichheiten zwischen Chinas Minderheiten, hier insbesondere Uiguren und Tibeter, und der Han-chinesischen Mehrheit bei.

9.3. China – ein mächtiger und selbstbewusster Empfänger

9.3.1 Historisches und aktuelles Selbstbild Chinas

China entspricht nicht wirklich dem Bild eines klassischen Entwicklungshilfeempfängers. Gemessen an der Kaufkraft hat das Land bereits 2010 die USA als größte Wirtschaftsmacht der Welt abgelöst. (vgl. Nerys 2011) Die jährliche Wachstumsrate des chinesischen Bruttoinlandsprodukts lag in den letzten Jahren bei rund 10 Prozent, während die Vereinigten Staaten 2009 ein negatives Wachstum aufwiesen und auch 2010 lediglich Zuwächse von 2,9% verzeichnen konnten. (vgl. International Bank for Reconstruction and Development, The World Bank 2012) Die VRC ist der einzige Entwicklungshilfeempfänger mit einem permanenten Sitz im UN-Sicherheitsrat und unterhält weiters ein eigenes Entwicklungshilfeprogramm. Das ostasiatische Land stellt den größten Automarkt der Welt dar und weist den weltweit höchsten Energieverbrauch auf. Chinesische Wissenschaftler und Techniker verfügen über ausreichendes Know-How, um Taikonauten ins All zu entsenden, sowie Supercomputer zu schaffen. (vgl. Söderberg/ He, L. 2005: 1) In den großen Städten des Landes, wie Peking und Shanghai, finden sich luxuriöse Einkaufsmeilen, Businesszentren, moderne Wolkenkratzer und eine Magnetschwebbahn, die über 400 km/h erreicht. Mit diesen Errungenschaften einher geht ein hohes Maß an Selbstvertrauen. China ist sich seiner heutigen Machtposition in der Weltwirtschaft und –politik durchaus bewusst.

Chinas Selbstbild einer (überlegenen) Weltmacht begann sich jedoch bereits viel früher herauszubilden und ist nicht von den wirtschaftlichen und technischen Leistungen im 21. Jahrhundert abhängig. Eine im Buch der Urkunden (Shujing, Shangshu) abgebildete und auf

das 5. Jhdt v. Chr. datierte Landkarte illustriert Chinas Selbstverständnis zu dieser Zeit: Das chinesische Reich wird als Insel, welche von kulturlosen (schriftlosen) Barbaren umgeben ist, dargestellt. (vgl. Grießler 2004: 99) Zwei Jahrhunderte später begann sich in China die Wahrnehmung „des eigenen Herrschaftsterritoriums als tianxia, ‚alles unter dem Himmel‘ [...] als großer zusammenhängender Kulturraum, als Zentrum der Zivilisation [...] [und] Reich der Mitte [...] [in welchem] sich höchste Kultur und vollendete Menschheit entfalten [konnten]“, zu festigen, die bis ins 19. Jhdt. aufrecht erhalten blieb. (Grießler 2004: 99)

Im Kontakt mit der Außenwelt spielte das auf den korrekten konfuzianischen Grundbeziehungen basierende Tributsystem eine wesentliche Rolle. Für fremde „Barbaren“ galt es sich dem Kaiser und Sohn des Himmels in kindlicher Pietät und Respekt zu nähern, den ketou zu vollführen, ein Tributgeschenk zu überreichen und damit die irdische und kosmische Ordnung sowie die Oberhoheit Chinas anzuerkennen. Im Gegenzug konnte der Tributleistende vom chinesischen Kaiser Zuwendung, Wohlwollen und väterliche Güte erwarten. (vgl. Grießler 2004: 100) Tribut und Handel waren dabei oftmals miteinander verbunden, durch das Ritual konnten Handelskontakte entstehen oder verstärkt werden. (vgl. Grießler 2004: 102) Für Grießler steht fest: „Ein gewisses Bewusstsein kultureller Überlegenheit gehörte als integraler Bestandteil zur chinesischen Tradition.“ (Grießler 2004: 99)

9.3.2 China als tonangebende und bestimmende Kraft in Empfänger-Geber Beziehungen

9.3.2.1 Unabhängigkeit und Kontrolle über den eigenen Entwicklungsweg

He L. und Söderberg gehen davon aus, dass Chinas Haltung gegenüber seinen Geberländern stark von diesem Selbstbewusstsein als Land mit einer langen kulturellen Tradition und großer wirtschaftlicher und politischer Macht sowie dem Bestreben nach Unabhängigkeit geprägt ist. Letztgenanntes Ziel begann man in der VRC nach dem Zusammenbruch der Beziehungen mit der Sowjetunion in den frühen 1960ern zu verfolgen. Im Zuge der Kulturrevolution schließlich trieb man die Politik der Eigenständigkeit noch weiter voran. Der Rückgriff auf Hilfe und Unterstützung von außen wurde zu diesem Zeitpunkt rigoros abgelehnt, man hätte solche als Demütigung und Schmach für das eigene Land erachtet. (vgl. Söderberg/ He, L. 2005: 2)

Als in den 1980ern erstmals japanische Entwicklungshilfe in das Reich der Mitte strömte, war der chinesischen Führung bewusst, dass diese eine Münze mit zwei Seiten darstellte. Neben

Vorteilen für die wirtschaftliche und industrielle Entwicklung der VRC brachte das Aid-Programm auch die Gefahr einer unerwünschten Einflussnahme des ehemals Tribut leistenden Inselstaates Japan mit sich. Seit Aufnahme der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) zwischen den beiden einflussreichen ostasiatischen Staaten und später auch im Umgang mit anderen Gebern, vermied die chinesische Seite gezielt sich von ausländischen Zahlungen abhängig zu machen und suchte stets die Kontrolle über den eigenen Entwicklungsweg zu behalten. (vgl. Söderberg/ He, L. 2005: 2) Und dies erfolgreich, wie Guang Zhang zeigt. Er gelangt in seiner Analyse „The Determinants of Foreign Aid Allocation across China : The Case of World Bank Loans“ zu dem Ergebnis, dass de facto weder humanitäre Überlegungen noch wirtschaftliche Interessen oder andere Präferenzen des Geber darüber entscheiden, in welche chinesische Provinzen und Sektoren Entwicklungshilfeleistungen fließen, sondern vielmehr die zentrale Führung der VRC und einflussreiche Bürokraten auf dem Provinzlevel über das Verteilungsmuster dieser bestimmen: „The central leadership’s preferences and provincial bureaucrats’ interests together explain most of China’s use of foreign aid. (Zhang, G. 2004: 691) [...] allocation of foreign aid across China is determined fundamentally by the interaction between the top leadership and bureaucratic power.” (Zhang, G. 2004: 710)

Wird heute oftmals kritisiert, dass trotz der Betonung des Konzepts der Partnerschaft in der modernen EZA, bilaterale und multilaterale ODA weiterhin geberdominiert bleibt, Empfänger westliche Vorschriften und Richtlinien akzeptieren müssen, lediglich in einem stark eingeschränkten Entscheidungs- und Aktionsrahmen agieren können (vgl. Gomes 2006) und schließlich „die Gestaltung des ‚Endproduktes‘ wesentlich durch die Geberseite geprägt“ wird (vgl. Gomes 2003: 16), so scheint in China das Gegenteil der Fall. Die Geber-Empfänger Beziehung zwischen China und Geberstaaten bzw. multilateralen Organisationen, wie der Weltbank, ist asymmetrisch, jedoch ungewöhnlicher Weise zu Ungunsten letzterer. Die Machtposition kommt in diesem Fall dem Empfänger zu. Zhang verdeutlicht: “[China] has much greater leverage than most other aid-receiving countries dealing with Western donors.” (Zhang, G. 2004: 710) “[...] donor[s] [exercise] merely marginal power and the Chinese government, as recipient, plays the decisive role.” (Zhang, G. 2004: 709) Auch Pieter Botellier, ehemaliger Leiter der Weltbankniederlassung in China, charakterisiert die chinesische Führung als treibende und bestimmende Kraft, wenn es um die Festlegung der Aid-Agenden geht: “more than anywhere, they have used us and they have always been in the driving seat”. (Botellier zitiert nach Zweig 2002: 234)

9.3.2.2 Vergleichsweise geringe wirtschaftliche Bedeutung von ODA-Mitteln

Obwohl China Ende der 1990er sogar das Land darstellte, dem weltweit die höchste Summe an Entwicklungshilfe gewährt wurde, nahmen ODA Leistungen zu keinem Zeitpunkt einen wesentlichen Teil des Bruttosozialproduktes des Landes ein. Die VRC war auch in der Vergangenheit wesentlich weniger stark auf fremde Geldmittel angewiesen und von diesen abhängig als der Großteil anderer Empfängerstaaten. 1998 erhielt China 2,4 Milliarden USD oder anders ausgedrückt 6,7% der gesamten offiziellen Entwicklungshilfeleistungen. Eine riesige Summe, die aber lediglich 0,2% des chinesischen Bruttonationaleinkommens in diesem Jahr entsprach. (vgl. Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) 2000) Nach der Jahrtausendwende, im Jahr 2003, nahm die Gesamt-ODA an die VRC von nur mehr 1,3 Milliarden USD und 0,1 % des BNE ein. (vgl. Söderberg/ He, L. 2005: 1) Im Entwicklungsbericht der OECD 2006 heißt es ebenfalls: “[oftmals stellt sich die] Frage [...] ob es zu einer ungesunden Abhängigkeit von diesen Leistungen komm[t] [...] für den Zeitraum seit 1980 [...] zeigt [sich, dass] [...] der Grad der ODA-Abhängigkeit [...] in China [...], wie nicht anders zu erwarten, unerheblich [war].“ (Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) 2007: 27) Dies liefert neben der „geographischen Größe und Bevölkerungszahl, sowie der wirtschaftlichen Stärke und geostrategischen Bedeutung“ (Hartmann 2011: 7) Chinas eine weitere Erklärung für die mächtige Verhandlungsposition der chinesischen Führung im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit.

9.3.2.3 Zugeständnisse und mangelnde Durchsetzungskraft- bzw. mangelnder Durchsetzungswille auf japanischer Seite

In den 80ern und 90ern des 20. Jhdts. wurden, wie Söderberg darlegt, im Rahmen Japans bilateraler ODA ausschließlich jene Projekte in der VRC mithilfe zinsvergünstigter Darlehen realisiert, die von Seiten der chinesischen Führung als wichtig, notwendig und erstrebenswert erachtet wurden: „In fact, the Japanese loan-aid has been provided only to projects included in the Chinese own plans.“ (Söderberg 2002: 7f) Vieles spricht dafür, dass Japan seinem mächtigen Nachbarland eine Spezialbehandlung zugestand. Schließlich wich der Inselstaat im Fall der VRC auch von seiner regulären Praxis der jährlichen Darlehenszusage ab und vergab ODA-Loans an China in Form von Fünf-Jahres-Paketen, um den Fünfjahrplänen, welche die Richtung der zukünftigen gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Entwicklung Chinas, Schlüsselprojekte und –sektoren festlegen, gerecht zu werden. Dieses Zugeständnis brachte unter anderem für China auch den Vorteil mit sich, dass es nach der Verabschiedung von

Paketen für den Geber mehrere Jahre praktisch unmöglich war, größere Veränderungen hinsichtlich der Zielsektoren, -regionen und –projekte durchzusetzen, selbst wenn sich in dieser Zeit die Ausrichtung und Prioritäten der japanischen ODA-Politik oder aber auch allgemeine Aid-Grundsätze wandelten. Als beispielsweise Japans ODA Charter von 1992 geltend wurde, konnten die darin festgehaltenen neuen Zielsetzungen nicht auf das dritte Yen Paket für den Nachbar angewendet werden, da dieses bereits zuvor genehmigt worden war. (vgl. Söderberg 2002: 8)

War die japanische ODA bis zur Jahrtausendwende dadurch gekennzeichnet, dass man bei der Auswahl von Projekten und Sektoren den Wünschen und Vorgaben der Regierungen im Empfängerland zu entsprechen suchte, so ging der Inselstaat im 21. Jhdt. dazu über für wichtige Aid-Empfänger, unter anderem China, maßgeschneiderte Länderunterstützungsstrategien und –pläne (country assistance plans) zu entwickeln, die festlegten, in welche Felder Japan selbst – gemäß seinen Zielsetzungen – bereit war, Gelder fließen zu lassen. (vgl. Söderberg 2002: 1) Söderberg erklärt: “The[se] programs [...] specify the significance of the assistance provided by Japan, its basic objectives, the priority issues and fields and the forms of assistance to be deployed. [...] This is a considerable change from the earlier policy of approving ODA on a request basis. [...] [and] further strengthen[s] the Japanese influence on how its aid money will be used [...].” (Söderberg 2002: 6)

Unterstützung für die Volksrepublik stellt nicht länger eine Selbstverständlichkeit dar und China kann nicht mehr davon ausgehen, jedes Jahr eine kalkulierbare Summe an ODA-Zahlungen zu erhalten. Vielmehr muss das Reich der Mitte seinem Geber Japan nun Projektvorschläge unterbreiten, die diesem interessant und förderungswürdig erscheinen. Aus einer von Peking präsentierten Liste wählt Japan geeignete Projekte aus. (vgl. Söderberg/ He, L. 2005: 14f) Die Vergabe von Aid wird dabei davon abhängig gemacht, inwiefern die von China intendierten Projekte mit den im Länderunterstützungsprogramm festgelegten Entwicklungsprioritäten übereinstimmen und dazu beitragen können, die anvisierten Entwicklungsziele Japans zu realisieren. (vgl. Söderberg 2002: 11)

Auf den ersten Blick scheint es, als hätte der Inselstaat in den letzten Jahren seine Position gegenüber dem Empfänger China stärken können, dies muss jedoch in der Praxis relativiert werden. Beobachter berichten, dass China immer wieder Anstrengungen unternimmt, Projekte, denen innerhalb der VRC hohe Priorität beigemessen wird, trotz ihrer Abweichung von den Zielsetzungen japanischer ODA, so zu gestalten bzw. den japanischen Agenturen in einer Art und Weise zu unterbreiten, dass diese für japanische Hilfe qualifiziert erscheinen.

Keinesfalls kann für Söderberg davon ausgegangen werden, dass es sich die VRC aus der Hand nehmen lässt die Direktiven für den eigenen Entwicklungsprozesses zu erteilen. (vgl. Söderberg 2002: 13) Für japanische ODA-Darlehen gilt weiterhin: “[...] the designated government agency [which deals with loan aid from Japan] tends to have large bargaining power over conditions and clauses of receiving aid as well as the actual use of aid money. [There is no] possibility of foreign aid agencies to distribute their resources in the recipient market on their own initiative.” (Söderberg/ He, L. 2005: 3)

9.3.2.4 Geschichte und wirtschaftliche Interessen Japans als Druckmittel gegen Konditionierung

Die Einflussnahme auf Richtung, Form und Ausmaß der Entwicklungszusammenarbeit mit dem Empfänger China wird für Japan durch seine Geschichte als Aggressor im Zweiten Sino-Japanischen Krieg (1937-1945) bzw. Zweiten Weltkrieg, mit welchem ersterer nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor 1941 verschmolz, sowie den daraus resultierenden Verpflichtungen zusätzlich erschwert. Japan garantierte mit dem Friedensvertrag von San Francisco 1951 Kriegsschadigungen für die zugefügten Übel zu leisten. Im Gegensatz zu zahlreichen asiatischen Staaten, wie Burma, den Philippinen, Indonesien und Südvietnam, die noch im selben Jahrzehnt bilaterale Reparationsabkommen mit dem Inselstaat schlossen (vgl. Furuoka/ Oishi/ Kato 2010), verzichtete die VRC - abgesehen von einigen Schiffen, die in den 1940ern nach Shanghai und Qindao entsandt wurden sowie japanischen Produktionseinrichtungen in China, die in chinesischen Besitz übergingen, auf derartige Leistungen. (vgl. Driete 2006: 97)

Obwohl öffentliche Aufzeichnungen keine Hinweise dafür liefern, dass sich Japan und China 1979 darauf einigten, dass japanische Entwicklungshilfspakete als Ersatz für die nicht in Anspruch genommenen Reparationszahlungen fungieren sollten (vgl. Austin/ Harris 2001: 175), begann sich Ende der 1970er auf beiden Seiten die Idee eine Verbindung zwischen Chinas Verzicht und Japans ODA festzusetzen, eine Entwicklung die für die japanische Seite mit politischen Kosten verbunden ist und die sich China zu Nutze zu machen weiß, wie Driete feststellt. (vgl. Driete 2006: 98) Die Führung der Volksrepublik China nahm im Lauf der Zeit immer wieder auf das Thema Kriegsverbrechen Bezug, um im Zuge von Verhandlungen über japanische Loan bzw. Grant Aid Druck auszuüben und eine Lösung nach ihren Vorstellungen zu erzwingen. Empfind die chinesische Seite Entwicklungshilfepakete als unzureichend großzügig, so betonte sie die moralische Schuld, die Japan durch Zerstörung und Gräueltaten (Massaker von Nanking, Trostfrauen) an der chinesischen Bevölkerung im

Zweiten Weltkrieg auf sich geladen hatte, und welche es nun in einer Form zu begleichen galt. (vgl. Austin/ Harris 2001: 57)

Besonders harsch und mit Unmut sowie Unverständnis reagierte man in der Vergangenheit, wenn der Inselstaat im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit Kritik an der Handlungsweise Chinas übte oder versuchte die Aid-Leistungen an die Einhaltung bestimmter Bedingungen zu knüpfen. China erachtet heute die offizielle japanische Entwicklungshilfe „as a kind of ‚repayment‘ that Japan cannot refuse“. (Hagström 2005: 80) Als solche Bedarf sie keiner Dankbarkeit der VRC und kann auch nicht an Auflagen, wie die Einhaltung der Menschenrechte oder die Unterlassung von Atomtests, gebunden werden, so die chinesische Sichtweise. Zhu Jianrong, Professor für Internationale Beziehungen an der Tokioter Toyo Gakuen Universität, erklärt: “[...] when one hears complaints from Japan about China being ungrateful for ODA allotments, the reaction from China is that ODA was supposed to be a gesture in response to the abandonment of war reparations. China’s relinquishing such claims should be etched in the hearts of the Japanese people [...]”. (Zhu zitiert nach Mori 2007: 15f)

Negativen Aid Sanktionen begegnete man von Seiten Chinas in der Vergangenheit ebenfalls mit Rückgriffen auf Schuldgefühle und suchte diese mit Hilfe letztgenannter einzuschränken. Deng Xiaoping betonte 1989, dem Jahr des Massakers am Tian’anmen Platz, in einer Rede öffentlich: “In terms of death toll alone, tens of millions of Chinese people were killed by the Japanese. If we want to settle the historical debt, Japan owes China the large debt.” (Deng, X. zitiert nach Deng, Y. 1997: 377) und ermahnte damit den Nachbarn Japan, der gemeinsam mit anderen Gebern nach dem Vorfall die ODA-Leistungen ausgesetzt hatte, seine Pflichten zu erfüllen. In ähnlicher Weise verhielt sich die VRC auch im Jahr 1995, als der Inselstaat die Grant Aid an China einfror, um einen Stopp der chinesischen Atomtests herbeizuführen, erläutern Austin und Harris: „China reacted by portraying Japan’s policies as evidence of a revival of strategic pressure associated with wartime militarism.“ (Austin/ Harris 2001: 57) Selbst noch 1998, ein Jahr nachdem Japan die Zahlungen wieder aufgenommen hatte, wurde die Kriegsvergangenheit des Inselstaates im Rahmen eines Besuches von Jiang Zemin zum Thema gemacht. Yong Deng beschreibt wie der damalige Staatspräsident während der offiziellen Tour mehrmals ausdrücklich die Verbrechen Japans im Zweiten Weltkrieg verurteilte: „Jiang took upon himself the crusade to hold the Japanese accountable for the wartime invasions, repeating his history lectures throughout the rest of his tour.“ (Deng, Y. 2008: 174)

Konditionalität wird von China auch deshalb abgelehnt, weil ein Großteil der japanischen Aid-Leistungen die VRC in Form von Darlehen erreicht, die das Land dem Geber Japan vollständig zurückzahlen muss. Mag Japan Chinas Anspruch auf ODA-Zahlungen als Substitution für Kriegenschädigung bestreiten, so kann doch nicht darüber hinweggesehen werden, dass die Entwicklungszusammenarbeit Vorteile für beide Seiten mit sich bringt. Der Inselstaat profitierte und profitiert wirtschaftlich von seiner offiziellen Entwicklungshilfe an den Nachbar. ODA stellt in den Augen der VRC deshalb weniger Geschenk als vielmehr Geschäft dar. Austin und Harris fassen zusammen: „[...] China’s leaders do not see the Japanese loans as ‚charity‘ or as a particularly strong offering of friendship. China must repay Japan’s ODA loans in full, even though at concessional rates of interests.” (Austin/ Harris 2001: 176)

9.3.3 Ist die VRC unwillig Ungleichheiten zu beseitigen?

9.3.3.1 Einleitendes

Wie gezeigt wurde, schafft es die chinesische Führung in der Entwicklungszusammenarbeit mit dem Geber Japan zumeist die eigenen Prioritäten durchzusetzen ohne dabei große Kompromisse eingehen zu müssen. Während ein solch hoher Grad der „Ownership“ in der Aid-Community durchaus angestrebt wird – Morrison erklärt: „In principle, [Japan’s] request-based approach is very much in line with the international community’s push toward greater recipient country ownership” (Morrison, K. 2005: 9), kann dieser in Empfängerländern, in denen die Reduzierung von vorherrschenden Horizontalen Ungleichheiten kein Ziel darstellt, Asymmetrien verschärfen. Da der Empfänger bestimmt in welche Gebiete, Projekte und Sektoren, die von Japan zur Verfügung gestellten Mittel tatsächlich fließen sollen, erscheint eine Analyse der eigenen Entwicklungsstrategie Chinas wichtig und sinnvoll, um eine Beurteilung der Auswirkungen von Aid auf Wohlstands-, Einkommens-, Bildungs- und Gesundheitsunterschiede zwischen Han und Minderheiten zu gelangen. Es gilt danach zu fragen, inwieweit die Parteispitze der VRC seit den späten 1970ern Interesse zeigte, das Problem der Gruppenungleichheit im Land mithilfe von Entwicklungshilfegeldern zu bekämpfen.

9.3.3.2 Chinas Entwicklungsstrategie in der Reformperiode

9.3.3.2.1 Förderung des Ostens und Vernachlässigung von Gruppenungleichheit

In Chinas Reformperiode wurde dem Wirtschaftswachstum lange Zeit die höchste Priorität zugewiesen und eine Zunahme von Ungleichheiten innerhalb des Landes dabei toleriert. Die

politischen Entscheidungsträger sprachen nicht öffentlich von Ungleichheit als Problem. (vgl. Gustafsson/ Li, Shi/ Sicular 2008: 2) Diese Haltung, die im Gegensatz zu Maos Egalitarismus stand, kommt in einem 1986 mit Deng Xiaoping geführten Interview zum Ausdruck, im Rahmen welchem der Führer verkündete: „To get rich is glorious. [...] to get rich is no sin. [...] The principles of socialism are: first, development of production and second, common prosperity. We permit some people and some regions to become prosperous first, for the purpose of achieving common prosperity faster.” (Deng Xiaoping 1986 in einem Interview mit dem Amerikaner Mike Wallace, zitiert nach Whiteley 2007: 7) Der Staat erachtete eine Konzentration von Ressourcen und Spezialisierung als für rasches wirtschaftliches Wachstum notwendig. Der Fokus richtete sich dabei auf die Entwicklung der Han dominierten Küstenregion Chinas, die eine starke wirtschaftliche Basis aufwies und bereits vor der Gründung der Volksrepublik 1949 wesentlich moderner und besser ausgebaut gewesen war, als das Landesinnere sowie der Westen. Hier sollten ausländische Direktinvestitionen und ODA Darlehen geballt werden. (vgl. Wei/ Fan 2000: 456)

Man hatte sich für einen Trickle-Down-Ansatz entschieden, der in der initialen Phase die Entwicklung einiger Zentren vorsah, die aufgrund ihrer Lage, natürlichen und menschlichen Ressourcen sowie Infrastruktur vorteilhaft erschienen und höhere Investitionsrentabilität versprachen, als der Rest Chinas. Dieser Plan musste zunächst unweigerlich einen Anstieg von Disparitäten innerhalb der VRC zufolge haben. Später sollten jedoch die designierten Wachstumszentren im Osten durch Spillover-Effekte dazu beitragen Wohlstand und Entwicklung für alle Teile des Landes zu erreichen. (vgl. Zheng/ Chen 2007) 1980 errichtete die chinesische Zentralregierung Sonderwirtschaftszonen in den, in der Provinz Guangdong gelegenen, Städten Shenzhen, Zhuhai und Shantou sowie in Xiamen im Süden der Provinz Fujian. Ende der 1980er erhielt auch die gesamte Provinz Hainan diesen Status. Die vierzehn Küstenstädte Dalian, Qinhuangdao, Tianjin, Yantai, Qingdao, Lianyungang, Nantong, Shanghai, Ningbo, Wenzhou, Fuzhou, Guangzhou, Zhanjiang und Beihei wurden 1984 für ausländische Investitionen geöffnet und ein Jahr später entschloss man sich dazu die Zone auf das Jangtse- und Perlfussdelta sowie die Shandong und Liaodong Halbinsel, Hebei und Guangxi auszuweiten. 1990 erklärte man Pudong in Shanghai zur Sonderwirtschaftszone. (vgl. China Internet Information Center 2000) Ein Gürtel wirtschaftlich geöffneter Zonen erstreckte sich nun über die Küstengebiete Chinas. Die ausländischen Direktinvestitionen, welche infolge in die Gebiete im Osten strömten, förderten in diesen, wie erwartet, wirtschaftliches Wachstum und Entwicklung. Zudem entstand in den ausgewählten Entwicklungszentren des Landes eine Vielzahl von Beschäftigungsmöglichkeiten, die sowohl

222

Fachkräfte als auch ungelernte Arbeiter aus den weniger wohlhabenden Provinzen im Zentrum und Westen Chinas anzog. (vgl. Zheng/ Chen 2007)

9.3.3.2.2 Miteinbeziehung von japanischen Entwicklungshilfeleistungen in die Strategie

Lu Jianren erklärt, dass es ebenfalls zur chinesischen Entwicklungsstrategie gehörte neben Direktinvestitionen auch Entwicklungshilfeleistungen innerhalb der Küstenregion zu konzentrieren: „Since the start of reform and opening-up, the coastal area has been the major benefactor of foreign funds. [...] When taking advantage of ODA loans, China also considers the eastern area as the priority area. [...] this is in line with the economic development strategy [moreover] [...] the coastal area [...] is also in a better position to repay loans.” (Lu 1998: 107) Dieses Bestreben zeigt sich deutlich in der Zusammenarbeit mit dem Geber Japan.

Dem Inselstaat wurde Ende der 1970er von chinesischer Seite eine Liste mit folgenden acht Bauprojekten vorgelegt, die diese mithilfe des ersten Yen-ODA-Darlehen-Pakets (1979-1983) realisieren wollte: 1) Die Erweiterung des zwischen Qinhuangdao und Lianyungang gelegenen Gelbmeerhafens Shijiusuo, in der Provinz Shandong. 2) Die Errichtung der Eisenbahnstrecke Yanzhou-Shijiusuo, die denselben mit der Städten Linyi, nahe den Kohleminen von Anhui weiter im Inneren der ostchinesischen Provinz, sowie Yanzhou, an der Bahnlinie Tianjin-Shanghai im Westen von Shandong, verbinden sollte. 3) Den Bau eines Wasserkraftwerks in Longtan, in der autonomen Region Guangxi der Zhuang Minderheit, mit dem Ziel für die Aluminiumverhüttung benötigte Energie zu liefern. 4) Die Ausweitung des Schienennetzes zwischen Peking und Qinhuangdao, um die in den Minen von Datong (Shanxi) abgebaute Kohle abtransportieren zu können. 5) Den Ausbau der Bahnstrecke Hengyang-Guangzhou, welcher die Strecke Beijing-Guangzhou entlasten sollte, die zu diesem Zeitpunkt die einzige gut ausgebaute Verbindung zwischen dem Norden und Süden des Landes darstellte. Die wichtige Handels- und Industriestadt Guangzhou nahe Hongkong, auch als „Fabrik der Welt“ bezeichnet, würde dadurch in Zukunft von Hunan aus schneller erreichbar sein. 6) Die Vergrößerung des Qinhuangdao Hafens am Bohai Meer, der durch eine Pipeline mit dem Daping-Ölfeld in der Provinz Heilongjiang verbunden ist. 8/9) Den Bau von Wasserkraftwerken in Wuqiangxi (Hunan) und Shuikou (Fujian), wobei ersteres Energieengpässe in Wuhan und Changsha beseitigen sollte. (vgl. Zhao 1993: 167)

Alle von der VRC angestrebten Projekte befanden sich eindeutig im Osten des Landes, viele davon betrafen direkt oder indirekt eine der in den 1980er Jahren für die Außenwelt geöffneten Städte oder Zonen. Im Rahmen des zweiten japanischen Darlehen-Pakets (1984-

1989) wurde bereits die Realisierung von 16 Projekten in einem Ausmaß von 470 Milliarden Yen angestrebt. Sich dabei auf die Bereiche Hafen-, Schienen- und Kraftwerksbau in Chinas östlichen Provinzen zu konzentrieren, blieb im beiderseitigen Interesse. (vgl. Togo 2010: 139) Von der chinesischen Führung fokussierte Sektoren und Regionen veränderten sich auch in den 1990ern nicht wesentlich, einzig die Anzahl der Projekte sowie die Darlehenssumme stiegen drastisch an. In den Jahren 1990 bis 1995 sollten mithilfe offizieller japanischer Entwicklungshilfe von 810 Milliarden Yen 42 Projekte in der VRC gefördert werden. (vgl. Togo 2010: 139) Söderberg bestätigt die Beibehaltung der chinesischen Entwicklungsstrategie und deren Anwendung auf japanische ODA-Darlehen in diesem Zeitraum: „In both the Chinese Eighth Development Plan and the third Japanese yen loan package priority was given to the transport sector, especially on the eastern coast. [...] the Shenzhen Dapeng Bay Yantian Port construction was a project typical of its time“. (Söderberg 1996: 221)

9.3.3.2.3 Scheitern des Spillover und Anstieg Horizontaler Ungleichheiten

Die in den 1980ern und 1990ern von China forcierte Entwicklungspolitik hatte schließlich zur Folge, dass sich die bereits zuvor vorhandenen Ungleichheiten zwischen Küstengebieten und Inlandprovinzen weiter verschärften. Die Strategie des „fanning out from point to area“ (yidian daimian), welche die Führung verfolgte, konnte zwar schnelles und kontinuierliches Wachstum im Osten des Landes herbeiführen, was jedoch ausblieb, war der Spillover-Effekt auf das Zentrum und den Westen. (Zheng/ Chen 2007: Absatz 2.7) Die Einkommensungleichheit zwischen Küstenregionen im Osten und dem Landesinneren war seit dem Beginn Chinas Öffnung in den frühen 1980ern stetig gestiegen und ihr Wachstum wurde Anfang der 1990er, nachdem sich die Lage im Land von den Vorfällen am Tiananmen Platz weitgehend erholt hatte, durch Ausweitung und Intensivierung der Reformen in Richtung sozialistische Marktwirtschaft nach Dengs „Reise in den Süden“ im Januar 1992, noch zusätzlich beschleunigt. (vgl. Wei/ Fan 2000: 456) Für Zheng und Chen ist die Kluft, die heute zwischen am bzw. nahe dem Gelben, Ostchinesischen- oder Südchinesischen Meer beheimateten Han und den Menschen, unter ihnen der Großteil Angehöriger anerkannter Minderheiten, in den zentralen und westlichen Provinzen des Landes vornehmlich auf die Entwicklungspolitik der KPC in den letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts zurückzuführen: „China's [...] inequalities are to a great extent due to regional development policies by the government. [...] A regional dimension has been a crucial component of China's development policies. The [...] strategy of the 1980s and 1990s strongly favoured the coastal areas and [...] increased interregional inequality significantly. (Zheng/ Chen 2007: Summary und absatz 1.2)

9.3.3.3 Kurswechsel zur Jahrtausendwende

9.3.3.3.1. Asymmetrien zwischen Han und Minderheiten sowie mangelnde wirtschaftliche Diversität als Gefahr für Stabilität

Erst wachsende Proteste in den benachteiligten Gebieten und die asiatische Finanzkrise Ende der 1990er veranlassten Chinas Entscheidungsträger dazu einen Kurswechsel einzuschlagen. Obwohl die VRC von letzterer weniger stark betroffen war als viele seiner Nachbarländer, erkannte man, dass eine Diversifizierung der Wirtschaft dringend notwendig war und dass das Wachstum nicht länger nur auf einem fragilen Standbein beruhen konnte. (vgl. Zheng/ Chen 2007: Absatz 3.1) Die starken Ungleichheiten zwischen Minderheiten, von denen 86% in den wenig entwickelten westlichen Provinzen und ein Großteil der verbleibenden 24% im ebenso wirtschaftlich schwachen Nordosten bzw. Zentrum des Landes leben, und der Mehrheitsbevölkerung der Han wurden ebenfalls zunehmend als potentielle Gefahr für die Stabilität Chinas identifiziert. (vgl. Zheng/ Chen 2007: Absatz 3.6) Die Führung formulierte deshalb im 21. Jhdt. eine Reihe von regionalen Entwicklungsprogrammen, die dazu beitragen sollten, das unausgeglichene Wachstum in der VRC zu korrigieren.

9.3.3.3.2 Programme zur Entwicklung des Westens

1998 startete die Regierung Zhu Rongji die Initiative “Große Erschließung des Westens” (xibu da kaifa) und ermutigte die Gemeinschaft von Chinas Geberländern, diese Schwerpunktverschiebung mitzutragen. (vgl. Lu 2000: 55f) Das Projekt bedeutete den ersten Schritt in Richtung Entwicklung des immens großen und weitflächigen Inneren des Landes. Als wesentliche Elemente des West-Entwicklungsprogrammes nennt Heilmann: Investitionen in die Infrastruktur der 12 Provinzen (bzw. Gebiete mit provinzähnlichem Status) Qinghai, Gansu, Guizhou, Shaanxi, Yunnan, Sichuan, Tibet, Innere Mongolei, Xinjiang, Ningxia, Guangxi und Chongqing, Anbindung des Gebietes an das Verkehrsnetz des prosperierenden Ostens, Aufbau eines Marktes innerhalb der VRC und die Erschließung wichtiger natürlicher Ressourcen im Westen des Landes, wie etwa Erdgas. (vgl. Heilmann 2004: 175) Der Staatsrat der VRC betont, dass das Projekt vor allem auf die Beseitigung von Armut in der Region abzielt. Um dies zu erreichen wurden Transferleistungen an die Region erhöht und der Zugang sowie die Verfügbarkeit von Darlehen verbessert. (vgl. Dong 2005: 2)

9.3.3.3.3 Projekte zur Entwicklung benachteiligter Gebiete im Norden und Zentrum des Landes

2003 und 2004 trieb Chinas Spitze mit der Implementierung der Programme “Revitalisierung des Nordosten” und „Aufsteigendes Zentralchina“ die neue Entwicklungsstrategie, die dazu beitragen sollte mehr Egalität zwischen den Regionen des Landes zu schaffen, weiter voran. Ziel des ersteren ist es alte Industriebasen in Liaoning, Jilin, Heilongjiang sowie in den fünf, innerhalb des autonomen Gebietes Innere Mongolei gelegenen, Städten Hulunbeier, Tongliao, Chifeng, Xinggan und Xilinguole wiederzubeleben. (vgl. Xinhua News Agency 2007b) Im Rahmen des zweiten Programmes sollen die sechs Provinzen im Zentrum des Landes unter Aufsicht der Nationalen Entwicklungs- und Planungskommission, dem Finanz- und Arbeitsministerium, sowie der Kommission des Staatsrats zur Kontrolle und Verwaltung des Staatsvermögens (SASAC) zu Chinas Getreidekammer, einer wichtigen Energie- und Rohstoffbasis, einem bedeutenden Produktionsstandort, sowie Wissenschafts- und Technologiezentrum ausgebaut werden. Ähnlich wie auch im Nordosten kommen dabei Reformmaßnahmen in den Bereichen Mehrwertsteuer, Kollektivbesitz und soziale Sicherheit zum Einsatz. (vgl. Investment Promotion Agency, Ministry of Commerce P.R. China 2006)

9.3.3.3.4 Egalität und Harmonie als neue Zielsetzungen

Von der politischen Signifikanz, die das Thema Ungleichheit ab der zweiten Hälfte der 1990er in China gewann, zeugt auch der Neunte Fünfjahresplan (1996-2000), in welchem der Nationale Volkskongress regionale Ungleichheit als eines der dringendsten Probleme auflistet, die es zu diesem Zeitpunkt im Land zu beseitigen gilt. (vgl. Liu, H. 2006: 377) Auch in den Folgeplänen bleibt ein Wandel der Entwicklungsphilosophie von „Wachstum und Reichtum für einige wenige zuerst“ (xianfu lun) hin zu „Prosperität für alle“ (gongtong fuyu) sichtbar. (vgl. Research Institute of Economy, Trade and Industry (RIETI) 2005) In einer ausführlichen Darstellung des Elften Fünfjahresplans der VRC (2006-2010) beschreibt Fan diesen, als von den beiden Prinzipien „wissenschaftliche Entwicklung“ (kexue fazhan guan) und „harmonische sozialistische Gesellschaft“ geprägt. (vgl. Fan 2006: 709)

Dabei stellt eine harmonische Gesellschaft das Entwicklungsziel und wissenschaftliche Entwicklung - im Wesentlichen ein Euphemismus der chinesischen Führung für wirtschaftliches Wachstum unter Berücksichtigung des Wohls benachteiligter Regionen und Menschengruppen sowie der Umwelt - die Methode zur Erreichung dieses Ziels dar. (vgl. Lam 2005; Naughton 2005) Mit dem Bild einer harmonischen Gesellschaft ist auch

Gleichheit und Fairness verbunden. Fan betont: “[...] the [concept of a] ‘harmonious socialist society’ directly incorporate[s] the notion[...] of [...] a more equitable distribution of the benefits of economic growth.” (Fan 2006: 711) In diesem Sinne gehören die Beseitigung von Asymmetrien zwischen Stadt und Land sowie den unterschiedlichen Landesteilen und die Entwicklung von strukturschwachen Regionen zu den im aktuellen Fünfjahresplan gesetzten Prioritäten. (vgl. Fan 2006: 711)

Ob die propagierten Ziele tatsächlich in die Praxis umgesetzt werden und inwieweit die von der Regierung gewählten Methoden zu deren Erreichung geeignet sind, wird die Zukunft zeigen. Die oben diskutierte Problematik, dass Minoritäten bisher kaum von den im Zuge der neuen Entwicklungsprogramme in ihren Gebieten entstandenen Jobmöglichkeiten profitieren konnten und dass der nun ermöglichte Ressourcenabbau die Lebensgrundlage ethnischer Minderheiten bedroht, spricht jedoch gegen eine geeignete Strategie zur nachhaltigen Milderung von Gruppenungleichheiten in der VRC. Vielmehr scheinen Projekte, wie Xibu da kaifa, wie auch Barabantseva betont, eine Möglichkeit, um unter dem Deckmantel der Förderung von Egalität wertvolle Rohstoffe aus Minderheitsgebieten abzuziehen und dann erneut vornehmlich den Han dominierten Osten von diesen profitieren zu lassen. (vgl. Barabantseva 2011: 146)

9.4. Resümee zu Horizontaler Ungleichheit und japanischer Entwicklungshilfe in China

In den 1980ern und 1990ern lag die Förderung der Han dominierten Infrastruktur-Produktions- und Industriesektoren sowie die Konzentration von japanischen Aid-Mitteln in der vornehmlich von der Mehrheitsgruppe bewohnten Küstenregion im Osten des Landes im beiderseitigen wirtschaftlichen Interesse der Entwicklungspartner China und Japan. Dem ressourcenarmen Inselstaat ermöglichte die einseitige Ausrichtung von Entwicklungshilfe auf den Bereich industrielle Infrastruktur den Import dringend benötigter chinesischer Energie und Rohstoffe zu vereinfachen. Zudem trugen in der VRC neu entstandene Industrie- und Produktionsanlagen dazu bei auf chinesischer Seite Einnahmen zu generieren, welche wiederum später genutzt wurden, um japanische Waren und Technologien zu erwerben. Die genannten Sektoren eigneten sich weiters besonders gut dafür, eine Bindung von ODA durchzusetzen. Zu einem späteren Zeitpunkt verhinderte auch die Suche nach informellen Tying-Möglichkeiten, dass Projekthilfe für die Befriedigung von menschlichen Grundbedürfnissen zur Verfügung gestellt wurde, von denen Chinas Minderheiten in größerem Ausmaß profitieren hätten können, als Han. Chinas Motiv für die Wahl einer Entwicklungsstrategie, die zunächst den Osten profitieren lassen sollte, lag vor allem darin,

dass diese Region historisch über eine strategisch günstigere Lage, eine stärkere wirtschaftliche Basis sowie eine modernere Infrastruktur verfügte, als Gebiete im Zentrum oder Westen der VRC. Die Ostküste und natürlich auch der Energie- und Industriesektor wiesen aus Sicht der chinesischen Führung in der Reformperiode eine vergleichsweise höhere Investitionsrentabilität auf.

Sowohl der Geber Japan als auch der Empfänger China nahmen mit der Wahl ihrer Entwicklungspolitik eine Verschärfung Horizontaler Ungleichheiten zwischen Chinas Minderheiten und der Han-chinesischen Mehrheit bewusst in Kauf. Beide Seiten zeigten sich unwillig deren Gefahrenpotential zu berücksichtigen. Die überwiegende Mehrheit der Minoritäten des Landes lebt im benachteiligten Westen des Landes. Obwohl Hilfe dort in den 1980ern und 1990ern, wie auch heute, dringend benötigt würde, flossen ODA Mittel in diesem Zeitraum in den wohlhabenderen Osten. Auch konnten Minderheiten von der Förderung des Infrastruktur- und Industriesektors kaum profitieren. Diese konzentrieren sich vielmehr traditionell im Agrar- und pastoral-nomadischen Subsistenzsektor. Zudem werden Han-Arbeiter sowohl im Baugewerbe als auch im Industriebereich bevorzugt eingestellt, unter anderem da sie als besser ausgebildet gelten und Putonghua einwandfrei beherrschen. Dies führt dazu, dass ethnische Tibeter, Uiguren, Mongolen, Hui und Angehörige Südlicher Minderheiten, selbst aus im Zuge von derartigen Projekten in ihrer Region entstandenen Jobs, keinen Nutzen für sich ziehen konnten und können. Hinzu kommt, dass infrastrukturelle Verbesserungen, dadurch ermöglichter Rohstoffabbau sowie Industrie oftmals Natur und Umwelt in Minderheitsgebieten gefährden, von denen Minoritäten als Bauern ökonomisch stark abhängig sind. Form und Richtung der japanisch-chinesischen Entwicklungszusammenarbeit waren lange Zeit nicht geeignet bereits in der VRC bestehende Asymmetrien zu mildern, im Gegenteil sie förderten diese noch zusätzlich, wie eine sektorale und räumliche Analyse der japanischen Entwicklungshilfe Flüsse zeigen konnte.

Zunächst erscheint es, als wäre die ungünstige Ausrichtung von ODA im Bezug auf Gruppenungleichheiten innerhalb Chinas auf die wirtschaftlichen Interessen und die starke Eigenorientierung des häufig international - nicht grundlos - aufgrund seiner Aid Praxis kritisierten Gebers Japan zurückzuführen. Dies stellt aber nur eine Seite der Medaille dar. Bei näherer Betrachtung des Geber-Empfänger Verhältnisses zwischen dem Inselstaat und der Volksrepublik wird deutlich, dass die Entwicklungsstrategie des tonangebenden Rezipienten Chinas maßgeblicher an der unausgewogenen sektoralen und räumlichen Schwerpunktsetzung Schuld trägt. Hilfe kann nur unter den von Chinas Führung gestellten Bedingungen in

designierten Sektoren und Lokaltäten zur Verfügung gestellt werden, dies gilt für Japan, aber auch für andere bilaterale Geber und sogar multilaterale Organisationen, wie die Weltbank. Die Han-dominierte KPC kontrolliert die Distributionskanäle. Konditionalität wird von China nicht toleriert, jedoch zeigte der Geber Japan in der Vergangenheit auch kein Interesse diese als Mittel zur Durchsetzung grundlegender Menschenrechte in der VRC anzuwenden. Sanktionen wurden, wenn überhaupt, lediglich eingesetzt um eigenen Interessen, beispielsweise dem Stopp von Atomtests, Nachdruck zu verleihen.

Lange ignorierten die beiden Regionalmächte China und Japan das Problem der Ungleichheit zwischen Minderheiten und Mehrheit in der VRC, zugunsten anderer Interessen, doch im 21. Jhdt. kann auf beiden Seiten ein Sinneswandel beobachtet werden, der potentiell positive, sprich abmildernde Wirkung, auf Gruppenungleichheiten innerhalb Chinas haben könnte. Japan sah sich im letzten Jahrzehnt zunehmend mit Kritik der internationalen Gebergemeinschaft konfrontiert. Man verurteilte die schlechte Qualität, mangelnde Transparenz und kommerzielle Natur japanischer ODA. Gewisse Aid Praktiken, beispielsweise die exzessive Bindung von Hilfe, wurden nicht mehr toleriert. Ein neuer Schwerpunkt lag auf Strategien, welche nachhaltiges Wachstum und Friendensbildung förderten sowie direkter zur Armutsreduzierung in Empfängerländern beitragen sollten. Japan beugte sich dem internationalen Druck und bemühte sich darum ein Image als verantwortungsvoller Global Player zu erlangen. Zudem machten auch dramatische Veränderung innerhalb des Inselstaates, unter anderem eine wirtschaftliche Rezession und die steigende Spendenmüdigkeit im Land, eine Neuausrichtung der Entwicklungshilfe notwendig. Im Fall der Entwicklungszusammenarbeit mit dem Nachbar China bedeutete dies ein Mehr an Aid-Leistungen für den Sozialsektor und eine verstärkte Förderung von Umweltprojekten, bei gleichzeitiger räumlicher Fokusverschiebung weg vom seit der Öffnung immer stärker prosperierenden Osten hin zu marginalisierten Provinzen im Westen und Landesinneren.

In der Volksrepublik China führten andere Beweggründe zur Abkehr von der in der Reformperiode lange Zeit voran getriebenen Entwicklungsstrategie und zur vermehrten Berücksichtigung des benachteiligten Westens. Dem Richtungswechsel zugrunde lag die zunehmende Angst vor einer Gefährdung der Stabilität des Landes durch einen Mangel an wirtschaftlicher Diversifizierung, aber auch durch Unruhen unter den vom Aufschwung ausgeschlossenen Bevölkerungsgruppen, insbesondere den Minderheiten. Aufgrund der erneuten Überschneidung japanischer und chinesischer Zielsetzungen wird es für Japan tatsächlich möglich die neue Aid Politik innerhalb der VRC teilweise in die Praxis

umzusetzen. Ob Chinas Minderheiten jedoch tatsächlich wesentlich und dauerhaft von der sektoralen und räumlichen Schwerpunktverschiebung japanischer Entwicklungshilfeagenturen und der chinesischen Führung profitieren können und die Form der ihnen zu Teil werdenden Hilfe geeignet ist, um Horizontale Ungleichheiten im Land zu beseitigen, bleibt fraglich. Anzeichen weisen darauf hin, dass die neuen Schlagworte der chinesischen Führung, Harmonie und Prosperität für alle, als Propaganda erachtet werden müssen und vor allem zur Beruhigung der Massen dienen. Aus Entwicklungsprogrammen im Westen und Zentrum des Landes scheinen vorwiegend Han Vorteile zu ziehen. Zudem stellen japanische Unternehmen noch immer einflussreiche Kräfte innerhalb Japans Politik dar, die Entwicklungshilfe nicht als wirtschaftlichen Brückenbauer verlieren möchten. Generell ist eine wirkliche Besserung der Gruppenungleichheit innerhalb Chinas mithilfe japanischer ODA-Flüsse nur dann möglich, wenn diese auch wirklich im Interesse der chinesischen Führung liegt und diese aktiv an deren Beseitigung mitwirkt. Die Zukunft muss zeigen ob dies der Fall ist. Zumindest das Verteilungsmuster der japanischen Entwicklungshilfe in den 1980ern und 1990ern führte jedoch zu einer Verschärfung von Horizontaler Ungleichheit zwischen den Minderheiten der VRC und den Han-Chinesen.

10. Conclusio

10.1 Bestehen Horizontale Ungleichheiten zwischen Chinas Minoritäten und der Han Mehrheit, haben sich diese im Zeitverlauf verschärft und wurden sie von der japanischen Entwicklungshilfe negativ beeinflusst?

Nach Abschluss der Untersuchungen können diese Fragen eindeutig mit Ja beantwortet werden. Horizontale Ungleichheiten zwischen allen Minderheitsgruppen und Han aber auch zwischen unterschiedlichen Minderheitsgruppen wurden in den betrachteten Dimensionen Wirtschaft, Soziales, Politik, sowie Kultur und Religion deutlich und sind oftmals groß. Han weisen - bis auf wenige Ausnahmen - über den gesamten Analysezeitraum hinweg bei allen wirtschaftlichen Untersuchungsvariablen bessere Leistungen, auf als die Minoritäten des Landes. Minderheiten konnten offenbar von den wirtschaftlichen Transformationsprozessen in geringerem Ausmaß profitieren als die Mehrheit. Vergleichswerte zu den Han verschlechtern sich gesamt gesehen im Zeitverlauf. Die berechneten Ungleichheitsindizes zeigen einen generellen Trend der Zunahme von Ungleichheiten zwischen allen betrachteten Nationalitäten Chinas, wobei die Entwicklung der Indizes maßgeblich durch das vergleichsweise höhere Wachstum der Han beeinflusst wird.

Drastische Gruppenungleichheiten im Bereich grundlegender sozialer Versorgung, hinsichtlich des Bildungsgrades, der Wohnverhältnisse und der gesundheitlichen Konstitution, sind ebenfalls vorhanden. Verallgemeinert gesprochen leben Angehörige einer der Minderheiten des Landes durchschnittlich kürzer, auf engerem und qualitativ schlechterem Wohnraum, sind weniger gebildet und haben mit höherer Säuglingssterblichkeit zu kämpfen als die Mehrheitsbevölkerung. Auch hier deutet der Trend im Fall einer zusammenfassenden Betrachtung aller Gruppen in Richtung Verschärfung Horizontaler Ungleichheit. Lediglich im Fall der Alphabetisierungsrate können Minderheiten wesentlich zur Vergleichsgruppe der Han aufschließen.

Der politische Aktionsradius der Bevölkerung in der VRC ist insgesamt stark beschränkt, jedoch konnten die vorangegangenen Untersuchungen zeigen, dass ethnische Minoritäten im Land stärker von der politischen Sphäre und politischen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen sind, als Angehörige der Han-Mehrheit. Minderheiten verfügen über beschränkteren Zugang zur KPC, welche das Machtmonopol inne hat. Wichtige lokale und nationale Positionen in der Parteiadministration bleiben Han-Kadern vorbehalten. Dabei scheinen die heute vorherrschenden Strukturen ausschließender als noch vor dreißig bis zwanzig Jahren. Damals war der Anteil von Minderheiten in der Provinzparteiadministration höher und auch im Politbüro gab es zwei Minderheitenvertreter. Wahrscheinlich bedeutete dies zwar nicht real mehr politische Macht für Minderheitsgruppen, es konnte aber zumindest als positives Zeichen des Willens zur Inklusion dieser gelten. Derzeit fühlen sich ethnische Gruppen im Vergleich zu den Han weniger von der Politik im Land beachtet und treten stärker für politische Reformen ein.

Auch im Bereich Kultur, insbesondere hinsichtlich der Religionsausübung, herrschen innerhalb Chinas Einschränkungen für alle Bevölkerungsteile. Erneut betreffen diese aber Minoritäten stärker als die Mehrheit im Land. Horizontale Ungleichheit ist vorhanden. Unter den Han ist der Atheismus weit verbreitet; ihr Glaube ist - sofern vorhanden - schwächer und utilitaristisch ausgerichtet und wird aufgrund seiner geringeren Gefahr für die Autorität der Führung und die Stabilität des Landes toleranter gehandhabt. Mandarin bildet die Nationalsprache, alle anderen Sprachen werden marginalisiert. Das Angebot an Unterricht in Minderheitssprachen ist momentan rückläufig und auch in anderen Bereichen der öffentlichen Sphäre dominiert das Standardchinesisch immer stärker. Die Autorität betreibt aktiv sprachliche Assimilationspolitik. Ethnokulturelle Praktiken der Minderheitsbevölkerung werden im öffentlichen Diskurs oftmals als primitiv und rückständig skizziert. Ihnen wird

bestensfalls Unterhaltungswert zugesprochen. Die Han-Lebensweise gilt als zivilisatorisches Ideal. Nationale Symbole sind gemeinhin Symbole der Han-Mehrheit.

Der Fokus der japanischen ODA für den Nachbarstaat China liegt auf dem nordöstlichen Küstenbereich in der Hauptstadtregion, welcher vornehmlich von Han bewohnt wird. Hilfe erreichte insbesondere in den 1980ern und 1990ern das Inland und den Westen des Landes mit stärkerer Minderheitenkonzentration kaum. Die räumliche Verteilung von Aid trug somit zu einer Verschärfung Horizontaler Ungleichheiten zwischen Han-Mehrheit und den ethnischen Minoritäten in der VRC bei. Auch die sektorale Ausrichtung scheint nicht geeignet um Asymmetrien zwischen den beiden Seiten zu beseitigen. Es profitierten vor allem die Bereiche Industrie, Baugewerbe und Produktion, in welchen Angehörige einer Minderheit zumeist keine Anstellung finden. Diese bestreiten ihren Lebensunterhalt vielmehr in der Land- und Viehwirtschaft, die zunehmend von mithilfe von Aid finanzierten Großprojekten bedroht wird. Die von der japanischen Regierung und der chinesischen Regierung verkündete räumliche und bis zu einem gewissen Grad auch sektorale Fokusverschiebung zugunsten westlicher und zentraler Minderheiten ist zwar leicht erkennbar, hat allerdings nur geringe Auswirkungen auf das Gesamtbild.

10.2 Betrifft Horizontale Ungleichheit zur Referenzgruppe Han alle betrachteten Minderheitsgruppen gleich stark oder können Abstufungen hinsichtlich des Ausmaßes und der Konsistenz ausgemacht werden?

Eine spezifischere und genauere Betrachtung Horizontaler Ungleichheiten zwischen den einzelnen Minderheitsgruppen und den Han ist in bestimmten Bereichen möglich und vor allem im Hinblick auf die anschließende Einschätzung des von Tibetern, Uiguren, Monoglen, Südlichen Minderheiten und Hui ausgehenden Konfliktpotentials wichtig und sinnvoll. Weder bestehende Asymmetrien noch der Grad der Verschärfung dieser im Zeitverlauf bzw. durch das von Japan und China gewählte sektorale und geographische Allokationsmuster sind für die betrachteten Minoritäten einheitlich zu bewerten.

Tibeter:

Die Gruppe Tibeter weist bei der Untersuchung wirtschaftlicher und sozialer Ungleichheit bei allen analysierten Indikatoren einen deutlich schlechteren Wert auf als die Gruppe der Han. In den Bereichen Lebenserwartung, Alphabetenrate, Studentenrate und Wohnfläche pro Person bilden Tibeter jeweils die Ethnie, die aktuell im Vergleich zu den anderen betrachteten Minderheiten am deutlichsten gegenüber der Mehrheit zurück liegt. Selbst im Fall der

verbleibenden Indikatoren sozialer Horizontaler Ungleichheit, nämlich betonverstärkter Wohnraum und Säuglingssterblichkeit, erreichen sie hinter den Mongolen bzw. Uiguren lediglich das zweitniedrigste Ergebnis. Die wirtschaftliche Dimension der Gruppenungleichheit ist bei der Gruppe Tibeter ebenfalls stärker ausgeprägt, als bei anderen Minoritäten des Landes. Insbesondere die Leistungen im Bereich des ländlichen Pro-Kopf-Einkommens hinken deutlich hinter jenen anderer Minderheitsgruppen und natürlich insbesondere jenen der Han hinterher. Auch bei anderen wirtschaftlichen Indikatoren rangieren Tibeter im unteren Bereich und nehmen jeweils die vorletzte Position in einer Reihung Chinas Nationalitäten ein. Sozial als auch wirtschaftlich ist die tibetische Minderheit somit innerhalb der VRC extrem benachteiligt.

Vor allem die Werte der Tibeter in den Kategorien Studentenrate, Pro-Kopf-Einkommen Stadt und Land sowie BIP pro Kopf vergrößerten im Betrachtungszeitraum ihren Abstand zu jenen der Han sehr deutlich. Ungleichheiten zwischen der tibetischen Ethnie und der dominanten Mehrheit stiegen hier drastisch. Erreichte die Gruppe der Tibeter im Jahr 2000 noch 93% des städtischen Pro-Kopf-Einkommens der Gruppe der Han, so waren es 2008 nur mehr 79%. Im Bereich des ländlichen Einkommens sank das Verhältnis von 84 auf 57%. Die schwerwiegendsten Einbußen verzeichnete die Minorität hinsichtlich des BIPs pro Kopf, hier verschlechterte sich die Ratio von 115% auf lediglich 60%. Eine wesentliche Abmilderung Horizontaler Ungleichheiten im Zeitverlauf konnte nur bei der Untersuchungsvariable Spareinlagen - wie auch für alle anderen Minderheitsgruppen - beobachtet werden.

Auch politisch gesehen kommt dieser Gruppe nur geringe Partizipation zu. Zwar ist sie in der Regierungsstruktur proportional zu ihrem Bevölkerungsanteil vertreten, im derzeitigen 17. Zentralkomitee sogar doppelt so stark, in der Parteistruktur, von der die eigentliche Macht in China – sowohl auf nationaler als auch auf provinzieller Ebene – ausgeht, jedoch nicht. Laut Umfragen des ABS fühlen sich die westlichen Minderheiten (zu denen die Tibeter gerechnet werden) stärker von der Politik des Landes exkludiert und stehen deutlicher für Reformen ein, als Minderheiten im Zentrum und Osten sowie Han in allen Teilen des Landes.

Die kulturelle Ungleichheit, welche die Gruppe der Tibeter betrifft ist gravierend. Der tibetanische Buddhismus bildet eine wichtige Grundlage für die Identität als Tibeter und spielt im alltäglichen Leben eine wesentliche Rolle. Der chinesische Staat verhindert jedoch die freie Ausübung, Organisation und Tradierung dieses Glaubens, und geht dabei so weit, dass einige von „religiösem Genozid“ sprechen. Zwar gehört der Buddhismus zu den fünf innerhalb der VRC offiziell anerkannten Religionen, Angehörigen des Lamaismus wird aber

eine wesentlich harschere Behandlung zu Teil, als jenen anderer Traditionen und selbst Volksglauben und Kulte. Tibetanische Buddhisten werden von der Regierung als Bedrohung und Gefahr für die Stabilität und Einheit des Landes erachtet. Sie gelten als religiöse Fundamentalisten, Separatisten und Terroristen. Geistige Führungspersönlichkeiten, insbesondere Lamas, aber auch Mönche und Nonnen, stellen eine Konkurrenz zur Autorität der KPC dar und müssen Repressalien, Verfolgung und Gewalt befürchten. Wegweisungen des Klerus aus Klöstern, ein Verbot der religiösen Unterweisung von Minderjährigen, die Behinderung der Neuernennung tibetischer Lamas, die Beschränkung von Mönchszahlen sowie die patriotische Erziehung von religiösen Professionellen müssen als Zeichen schwerwiegender religiöser Ungleichheiten betrachtet werden. Im Vergleich zu anderen Minderheiten in der VRC scheinen Tibeter in diesem Bereich stärker benachteiligt als andere Gruppen. Die starke Gruppenungleichheit wird von tibetanischen Buddhisten auch als solche empfunden, davon zeugen Aussagen des Dalai Lamas sowie tibetischer Flüchtlinge.

Minderheitensprachen und somit auch Tibetisch kommt innerhalb der VRC geringeres Prestige zu als Mandarin. Chinesisch-Sprecher sind sowohl auf dem Arbeitsmarkt als auch an den Hochschulen bevorzugt und gelten als zivilisierter und gebildeter. Beamte in Minderheitengebieten sprechen die lokale Sprache zumeist nicht, was den Alltag vieler Tibeter erschwert. Chinas Führung betreibt im 21. Jhdt. eine sprachliche Assimilationspolitik, dies soll zur Wahrung der Einheit des Landes beitragen. Die Tibeter stellen eine Gruppe dar, unter denen die eigene Minderheitensprache noch weit verbreitet und tief verankert ist, wesentlich stärker als etwa unter den Mongolen, Südlichen Minderheiten oder Hui, die zumeist ohnehin chinesische Muttersprachler sind. Diskriminierungen im Bereich der Sprache treffen ethnische Tibeter deshalb schwerwiegender. Obwohl es mit Beginn der Reformen ab den späten Siebzigern zunächst zu größeren sprachlichen und religiösen Freiheiten für die tibetische Minderheit in China kam, ist seit Mitte der 90er und insbesondere im 21. Jhdt. ein gegenwärtiger Trend, eine Abkehr vom in der Verfassung postulierten Pluralismus und ein hartes Durchgreifen, festzustellen. Die Gruppenungleichheit der Tibeter im kulturellen Bereich ist somit im Steigen begriffen.

Die japanische Entwicklungshilfe, deren Form und Ausrichtung sich in starkem Maße an den Vorgaben der chinesischen Führung orientiert, erreicht die tibetische Minderheit weder räumlich noch sektoral. Aid Projekte in Qinghai, aber insbesondere in der autonomen Region Tibet stellen geostatistische Ausreißer im Verteilungsmusters dar. Im Fall der NNHC-Analyse und Kern-Dichte Schätzung fallen diese auf Basis der Anzahl bzw. aufgewendeten

Geldsumme gänzlich durch den Untersuchungsrastraster. Nur der östliche Teil der Provinz Qinghai mit höherer Han Konzentration befindet sich innerhalb der doppelten Standardabweichungsellipse, die AR Tibet liegt deutlicher außerhalb dieser. Werden tatsächlich Aid Projekte in diesen Gebieten realisiert, so konzentrieren sich diese zumeist auf Industrie- und Infrastrukturprojekte. Tibeter sind aber vor allem im Agrarsektor beschäftigt und können aufgrund bestehender Vorurteile nicht von den im Zuge der Projekte neu geschaffenen Arbeitsplätzen profitieren.

Uiguren:

Gravierende soziale Horizontale Ungleichheiten betreffen die Uiguren negativ in den Bereichen Lebenserwartung, Wohnverhältnisse und Säuglingssterblichkeit, in letztgenanntem - besonders konfliktensensiblen, weil sichtbaren - stellt die uigurische Minderheit die Gruppe mit deutlich schlechtesten Ratio dar. Die Säuglingssterblichkeit ist im Fall uigurischer Neugeborener etwa fünfmal so hoch wie bei Han-chinesischen Babies. Überraschenderweise verzeichnet die Gruppe der Uiguren jedoch eine höhere Alphabetenrate als die Mehrheit. Starke wirtschaftliche Asymmetrien gegenüber der Referenzgruppe weist die uigurische Minorität hinsichtlich des Pro-Kopf Einkommens im urbanen Raum auf, welches deutlich geringer ist, als jenes der Han, aber auch anderer Minderheiten in der VRC. Für die übrigen wirtschaftlichen Indikatoren gilt aber: Werte der uigurischen Bevölkerung reichen hinter den Mongolen am nächsten an jene der Han-Chinesen heran.

Im Fall der Untersuchungsvariablen Säuglingssterblichkeit, Studentenrate, Pro-Kopf-Einkommen Land und Stadt sowie BIP pro Kopf konnte eine drastische Intensivierung der Horizontalen Ungleichheiten zwischen Uiguren und Han festgestellt werden. Starben 1982 etwa 3,5 mal so viele uigurische Säuglinge vor dem ersten Lebensjahr wie jene unter den Han, so waren es 2004 5 mal so viele. Die Ratio der Uiguren im Bereich der Studentenrate fiel im Zeitraum 1994 bis 2000 von 107 auf 87%, im Zeitraum 2004 bis 2008 von 86 auf 68%. Leistungen der uigurischen Bevölkerung hinsichtlich des städtischen Pro-Kopf-Einkommens entsprachen im Jahr 2008 nur mehr 77% der Ergebnisse der Han, zuvor, im Jahr 1994 aber noch 94%. Noch drastischer ist die Veränderung im Fall der ländlichen Einkommen; Hier fiel das Verhältnis von Uiguren zu Han im Zeitraum 1978 bis 2008 von 152 auf 67%. Seit 1994 verschlechterte sich auch die relative Leistung der Uiguren hinsichtlich des BIPs pro Kopf von 104 auf 73% des Han Niveaus. Im Fall der Uiguren kann eine Verringerung von Gruppenungleichheit ebenfalls lediglich bei der Variable Spareinlagen wahrgenommen werden.

Auch auf politischer Ebene ist die Minderheit von schwerwiegender Horizontaler Ungleichheit betroffen. Uiguren sind in der Parteistruktur der KPC stark unterrepräsentiert. Von allen untersuchten Minderheiten weisen sie den geringsten Anteil an Mitgliedern des derzeitigen Zentralkomitees auf. Uiguren fühlen sich, wie Tibeter, als westliche Minderheit weniger einflussreich auf die Politik des Landes und verlangen eher Reformen, als Minderheiten in den übrigen Gebieten der VRC oder Han.

Beim Punkt „Kulturelle Horizontale Ungleichheit“ können für diese Gruppe ähnliche Schlüsse wie für die tibetische Minderheitsbevölkerung gezogen werden. Auch für die Uiguren sind Sprache und Religion wesentliche identitätsstiftende Merkmale, die das Leben dieser noch in stärkerem Ausmaß prägen und durchziehen als im Fall der sinisierten Hui und mongolischen sowie südlichen Minderheiten, aber von der chinesischen Regierung im Rahmen einer aktiven Assimilations- und Repressionspolitik zunehmend bedroht werden. Der uigurische Islam ist für Chinas Autorität, ebenso wie der tibetische Buddhismus, eng mit separatistischen Gedanken, terroristischer Gefahr sowie Fundamentalismus verbunden und bildet eine potentielle alternative Quelle zur Autorität der KPC. Uigurische Muslime werden wesentlich stärker eingeschränkt und kontrolliert als ihre Hui-Glaubensbrüder. Willkürliche Schließungen von Moscheen in Xinjiang, die Inhaftierung von Imamen in diesen Gebieten sowie der Ausschluss der dort lebenden muslimischen Bevölkerung von der Teilnahme an der Haddsch illustrieren dies. Kulturelle Horizontale Ungleichheit trifft diese Gruppe gemeinsam mit den Tibetern am schwerwiegendsten und nimmt zu, im religiösen Bereich vor allem seit den Terroranschlägen am 11. September 2001, welche Chinas Führung als Vorwand nutzte, um härter gegen diese Gruppe vorzugehen.

Die Entwicklungszusammenarbeit zwischen China und Japan verschärfte bestehende Horizontale Ungleichheiten zwischen Han und Uiguren, vor allem in den 1980ern und 1990ern, zusätzlich. Han dominierte Gebiete sowie Sektoren wurden stark gefördert, während Geber und Empfänger wenig Interesse an der Entwicklung des für Minderheiten bedeutsamen Agrarsektors sowie deren Heimatprovinzen im Westen des Landes zeigten. Wie auch die autonome Region der Tibeter, sah sich Xinjiang hinsichtlich der Ausstattung mit Aid-Projekten noch stärker benachteiligt, als die Gebiete der Mongolen, Hui und Südlichen Minderheiten, wenngleich NNHC-Analyse und Kern-Dichte-Schätzung hier, im Gegensatz zu Tibet, zumindest erkennbare Werte liefern. Im Fall der Uiguren gilt jedoch ebenfalls: Die Gruppe vermag selbst von Projekten in der eigenen Region, aufgrund deren Konzentration im

Industrie-, Produktions- und Infrastrukturbereich, keinen Nutzen zu ziehen. Vielmehr stellen diese oftmals eine Bedrohung für die Lebensgrundlage der uigurischen Bauern dar.

Südliche Minderheiten:

Die unter dem Begriff „Südliche Minderheiten“ zusammengefassten Minderheiten weisen im Bereich sozialer Horizontaler Ungleichheit lediglich hinsichtlich des Indikators „Studentenrate“ einen wesentlich schlechteren Wert als Han auf. Horizontale Ungleichheit ist zwar auch bei anderen sozialen Indikatoren erkennbar, jedoch bewegen sich die Ergebnisse südlicher Minderheiten hier im Vergleich mit anderen Minoritäten im Mittelfeld und liegen zumeist unter jenen von Hui und Mongolen, aber über jenen von Tibetern und Uiguren. Eine Ausnahme bildet die Kategorie Wohnverhältnisse, im Rahmen welcher sie als einzige Gruppe annähernd hohe Werte wie die Referenzgruppe der Han erzielen können. Betonenswert ist im Fall der Gruppe Südliche Minderheiten jedoch, dass alle untersuchten Indikatoren für wirtschaftliche Horizontale Ungleichheit, nämlich Pro-Kopf Einkommen, Spareinlagen und BIP pro Kopf, eine starke Benachteiligung dieser Gruppe zeigen. Bei den beiden letztgenannten bilden sie in einem Ranking die Gruppe mit dem größten Abstand zur Han-chinesischen Mehrheit. Im Zeitverlauf verschärfen sich Gruppenungleichheiten in den Bereichen ländliches und städtisches Pro-Kopf-Einkommen - die Ratios der Gruppe fallen hier von 90 auf 58% bzw. von 103 auf 84% des Han Niveaus - sowie Säuglingssterblichkeit stark. Eine bemerkbare Abmilderung von Horizontaler Ungleichheit im Zeitverlauf ergibt sich für die Kategorien Spareinlagen und betonverstärkter Wohnraum. Im Bereich der Studentenrate kann die Gruppe als einzige ihre relative Position zur Mehrheit verbessern, bleibt aber dennoch auf niedrigem Niveau.

Aufgrund der Vielzahl der unter dieser Gruppe zusammengefassten Ethnien ist es schwierig ein einheitliches Bild der politischen Partizipation abzugeben. Zhuang, die mehr als die Hälfte der betrachteten Minderheiten im Süden des Landes einnehmen werden in politikrelevanten Umfragen des Asian Barometer den zentralen Minoritäten zugerechnet, die ihre politische Wirkungskraft besser einschätzen, als jene im Westen des Landes. Diese größte Minderheit Chinas ist weiters im Zentralkomitee ihrem Bevölkerungsanteil entsprechend stark vertreten. Zumindest einen weiteren Vertreter haben auch die Tujia, Miao, Li, Yao, Yi, Bai, Bouyei, Dai und She. Für die Gruppe der Südlichen Minderheiten gilt auch wie für Tibeter, Uiguren und Mongolen, dass kein Angehöriger der Minderheit eine Funktion als Provinz-Parteisekretär bzw. im Politbüro inne hat.

Die von einem Großteil der Südlichen Minderheiten praktizierten Naturreligionen sind vom chinesischen Staat offiziell nicht anerkannt. Allerdings werden diese kleinräumigen, nicht durch einen literarischen Kanon und nicht von einer überregional präsenten Organisationsstruktur getragenen, Weltanschauungen von der KPC nicht als Bedrohung der staatlichen Einheit und Stabilität Chinas gesehen. Vielmehr beschränkt man sich darauf sie als harmlosen Volksglauben abzutun und toleriert diese stillschweigend. Gläubige Angehörige Südlicher Minderheiten sehen sich daher nicht in gleichem Ausmaß wie Tibeter oder Uiguren von Verfolgung und Einschränkungen im täglichen kulturellen Leben konfrontiert. Auch die Sprachpolitik des Landes trifft die Minderheiten im Süden – verallgemeinert gesprochen – nicht so hart. Viele Ethnien verwenden Chinesisch schon seit Langem als Verkehrs-, Zweit- oder sogar Erstsprache. Bi- oder Multilingualität ist für viele Menschen im Süden Chinas bereits akzeptierte Norm. Kulturelle Praktiken der Südlichen Minderheiten werden jedoch in der öffentlichen Darstellung oftmals als besonders primitiv gebrandmarkt und zivilisatorisch noch hinter jenen anderer Minoritäten des Landes gereiht. Insbesondere Freizügigkeit, „zügellose Sexualität“, matriachale Strukturen, Führerlosigkeit und Wanderfeldbau gelten als dieser Gruppe zuordenbar und rückständig.

Eine Analyse der geographischen Allokation japanischer Aid-Projekte innerhalb der VRC zeigt, dass Südliche Minderheiten deutlicher im Einflussgebiet von Entwicklungshilfe lagen, als die übrigen Minoritäten des Landes. Insbesondere die Provinzen Yunnan und Guizhou konnten ein vergleichsweise großes Volumen an Aid-Leistungen, aber auch eine hohe Zahl an Projekten verzeichnen. Trotzdem muss festgehalten werden, dass auch Angehörige dieser Gruppe ihren Lebensunterhalt vornehmlich in der Land- und Subsistenzwirtschaft bestreiten und von der sektoralen Konzentration des Gebers Japan, aber auch der chinesischen Führung im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit wenig profitieren können.

Hui:

Im Bereich soziale Horizontale Ungleichheit rangieren Chinas Hui zwar deutlich hinter den Han, aber zumeist über den Gruppen Tibeter, Uiguren und Südliche Minderheiten. Allerdings konnte im Rahmen der Untersuchung eine vergleichsweise schlechtere Ausstattung an betonverstärktem Wohnraum als bei vielen anderen betrachteten Nationalitäten festgestellt werden. Auf wirtschaftlicher Ebene liegen in Relation zu den Han sowohl ein deutlich geringeres Pro-Kopf Einkommen, als auch BIP pro Kopf als Analyseergebnis vor. Es zeigt sich für die Hui somit ein ähnliches Bild, wie für die Südlichen Minderheiten: wirtschaftliche Horizontale Ungleichheit ist schwerwiegender als soziale und beide sind weniger stark

ausgeprägt als im Fall der Uiguren und Tibeter. Gruppenungleichheiten zwischen Hui und Han verschärften sich im Untersuchungszeitraum in den drei Bereichen Studentenrate (Hui Han Ratio fiel von 85 auf 68% bzw. von 76 auf 72%), Pro-Kopf-Einkommen Land (von 88 auf 67%) sowie BIP pro Kopf (von 91 auf 63%). Hui verringerten Asymmetrien im Vergleich mit den Han hinsichtlich der Alphabetenrate und den Spareinlagen. In erstgenannter Kategorie stieg die Ratio zur Mehrheit von 81 auf 92%, in zweitgenannter von 53 auf 70%.

Im Hinblick auf politische Partizipation sind Hui, ähnlich wie die anderen Minderheitsgruppen des Landes, deutlich gegenüber der Han-Mehrheit benachteiligt. Dennoch kommt ihnen unter den Minoritäten in gewisser Hinsicht eine geringfügig privilegierte Position zu. Die stark angepasste Gruppe ist im derzeitigen 17. Zentralkomitee ihrem Bevölkerungsanteil entsprechend ca. dreifach überrepräsentiert. Zudem schaffte es mit Hui Liangyu 2002 erstmals seit 15 Jahren wieder ein Angehöriger einer ethnischen Minderheit eine Position im Politbüro der KPC zu erhalten. Im Politbüro des 17. ZK ist er erneut vertreten.

Der Islam an sich wird zwar in China als „fremd“ erachtet, Hui gelten jedoch als „einheimisch“, sind sinophon und in Lebens- und Wirtschaftsform den Han weitgehend ähnlich. Während die Identität der Uiguren eine eigene, von der chinesischen unabhängige ist, ist jene der Hui untrennbar mit der Nation verbunden. Separatistische Bestrebungen sind im Fall dieser Gruppe nicht zu erwarten. Für die Hui kann deshalb keine dermaßen starke Beeinträchtigung der Religionsausübung wie im Fall der Uiguren festgestellt werden. Mit Ausnahme der Religion unterscheiden sich Hui im Bereich der Kultur und Sprache kaum von der Mehrheitsgruppe der Han. Kulturelle Praktiken ähneln oftmals jenen der Han, die das öffentlich propagierte zivilisatorische Ideal in der VRC darstellen. Es ist von Seiten des Staates deshalb nicht notwendig die Gruppe der Hui in gleichem Maße, wie Uiguren und Tibeter im kulturellen Bereich zu kontrollieren bzw. zu assimilieren, solange keine Radikalisierung aufgrund ihres einzigen Unterscheidungsmerkmals zur Mehrheitsbevölkerung - der Religion - stattfindet.

Im Hinblick auf die Entwicklungszusammenarbeit zwischen China und Japan konnte die Hui Minderheit ebenfalls weniger stark vom räumlichen und sektoralen Verteilungsmuster profitieren, als die Han-Mehrheit. Dennoch erreichten die autonome Region Ningxia Hui mehr Projekte als die Gebiete der Uiguren und Tibeter. Die Erwerbsstruktur der Gruppe ist weiters diversifizierter und nicht so stark auf den Agrarsektor konzentriert. Zudem weisen die meisten Hui bessere Chinesisch Kenntnisse auf als Angehörige der übrigen Minderheiten und

stehen den Han kulturell näher, was deren Beschäftigungschancen auch im Baugewerbe, der Industrie und Produktion erhöht.

Mongolen:

Für die Gruppe der Mongolen konnten in den Bereichen Soziales und Wirtschaft die quantitativ geringsten Benachteiligungen relativ zu den Han berechnet werden. Die Säuglingssterblichkeit unter mongolischen Neugeborenen ist geringer als jene unter Han. Auch die Alphabetenrate und durchschnittliche Lebenserwartung der Minderheit erreicht annähernd Han-Niveau. Der Anteil Studierender ist im Fall der mongolischen Minorität zwar deutlich geringer als bei der Mehrheit, jedoch übertrifft er jene anderer Minderheiten in der VRC. Nur hinsichtlich der Wohnverhältnisse weist die Gruppe der Mongolen besonders schlechte Ratios auf und liegt in einer Reihung hinter Südlichen Minderheiten, Hui und Uiguren zurück. Bei allen wirtschaftlichen Indikatoren positioniert sich die mongolische Minorität im moderaten Abstand zu den Han vor den übrigen Minderheiten. Das BIP pro Kopf der Gruppe übertrifft sogar jenes der Han. Reale wirtschaftliche Horizontale Ungleichheit zwischen Mongolen und Han ist somit weniger stark ausgeprägt als zwischen Mehrheit und anderen ethnischen Gruppen.

Ein Trend der wesentlichen Zunahme von Gruppenungleichheiten zwischen Han und Mongolen kann für keine der betrachteten Kategorien ausgemacht werden, hingegen sinken Ungleichheiten bei einer Vielzahl, insbesondere wirtschaftlicher, Indikatoren. Die Säuglingssterblichkeit innerhalb der Gruppe der Mongolen war im Jahr 1982 1,3 mal so hoch wie jene der Han, und sank bis 2004 unter den Wert der Referenzgruppe auf ein Verhältnis von 0,6. Sowohl beim städtischen, als auch beim ländlichen Pro-Kopf-Einkommen sind die Mongolen die einzige Minderheitsgruppe, welche den relativen Abstand zu den Han im Untersuchungszeitraum verringern konnte, nämlich von 74 auf 89% bzw. von 76 auf 83%. Dies gilt auch für die Kategorie BIP pro Kopf, in der die Gruppe sogar die Leistungen der Han übertrifft.

Auch die Mongolen besitzen keine reale politische Macht im Staat. Jedoch kann beobachtet werden, dass die im Zentrum des Landes lebende Minderheit sich stärker in die politischen Machtstrukturen integriert sieht als Tibeter, Uiguren und Teile der Südlichen Minderheiten. Im ZK ist die mongolische Minorität ihrem Bevölkerungsanteil entsprechend doppelt so stark vertreten.

Kulturelle Ungleichheiten werden bei den Mongolen dadurch reduziert, dass die in China lebenden Mongolen zu einem großen Teil schon vor längerer Zeit ihre nomadische Lebensweise aufgeben mussten, schon früh die chinesische Sprache annahmen, und der Lamaismus in der Inneren Mongolei im Vergleich zur autonomen Region Tibet keine so dominante Rolle im Leben der Menschen spielt. Mongolen gelten als assimiliert als Tibeter und Uiguren, stellen aber eine größere Gefahr für die Einheit des Landes dar, als Südliche Minderheiten und Hui. Dennoch werden religiöse Einrichtungen und Institutionen von Lamaisten in der Inneren Mongolei seltener zum Ziel staatlicher Angriffe, da Religion hier nicht so stark mit den separatistischen Bestrebungen verbunden wird.

Von der Entwicklungshilfe des Inselstaates Japan profitierten innerhalb der Inneren Mongolei in der Vergangenheit vor allem die städtischen Agglomerationen Baotou und Hohhot, in denen der Bevölkerungsanteil der Han-Mehrheit sehr hoch ist. Periphere Regionen in der Region konnten jedoch kaum Projekte verzeichnen. Das räumliche Verteilungsmuster japanischer Aid trägt somit nicht zu einer Abmilderung Horizontaler Ungleichheiten zwischen Han und mongolischer Minorität bei, sondern verschärft diese zusätzlich. Es ist zudem wie im Fall der Tibeter, Uiguren und Südlichen Minderheiten, und bis zu einem gewissen Grad auch der Hui, unwahrscheinlich, dass sich für die Gruppe durch den in ihrer Region durchgeführten Bau von Straßen, Industrieanlagen, Schienen und Kraftwerken zusätzliche Einkommensmöglichkeiten ergeben. Mongolen sind zumeist Bauern oder Kleinhändler.

10.3 Werden Horizontale Ungleichheiten von den benachteiligten Gruppen tatsächlich wahrgenommen und vermögen diese Grievance-Gefühle unter den Minderheiten auszulösen?

Wie im Theorieteil erläutert wurde, handeln Menschen und Gruppen zumeist aufgrund ihrer subjektiven Wahrnehmung der Welt und ihrer Lebensumstände und nicht unbedingt auf Basis realer, objektiv vorhandener und statistisch erfassbarer Ungleichheiten, von denen sie möglicherweise keine Kenntnis besitzen. Es gilt deshalb danach zu fragen, ob die tatsächlich im Land vorhandenen und ermittelten Gruppenungleichheiten zwischen Han-Mehrheit und ethnischen Minderheiten innerhalb der VRC auch von letztgenannten gefühlt werden und konfliktrelevante Grievances bzw. Unmut, Unzufriedenheit und Groll unter den Angehörigen der Gruppen Tibeter, Uiguren, Hui, Mongolen und Südliche Minderheiten auslösen. Natürlich ist es schwierig Empfindungen und Emotionen zu messen oder zu erheben. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde auf Meinungsumfragen aus den Jahren 1995/1996 und 2008 zu Entwicklung, sozialer Situation, Lebenszufriedenheit und Glücksempfinden Chinas

Nationalitäten zurückgegriffen, um zu einer Einschätzung subjektiv wahrgenommener Asymmetrien sowie dem Grievance- und Konfliktpotential, welches diesen von der Bevölkerung selbst zugeschrieben wird, zu gelangen.

Wei präsentiert in seinem Artikel „Explaining Ethnic Protests and Ethnic Policy Changes in China“ Daten einer nationalen Befragung des Asian Barometer über die Lebenszufriedenheit chinesischer Minderheiten und Han im Jahr 2008 beruhend auf einer Zufalls-Stichprobenerhebung. Er vergleicht die Ergebnisse von Minorität und Mehrheit in den 3 Teilräumen West-, Zentral- und Ostchina. Diese Gliederung entspricht der vom Nationalen Volkskongress 1986 vorgenommenen Zuweisung Chinas Provinzen. Die untersuchungsrelevanten Minderheitsgebiete Innere Mongolei und Guangxi werden dabei dem Zentrum zugeordnet, übrige autonome Regionen und Provinzen mit hohem Minoritätenanteil hingegen dem Westen. (vgl. Shan 2010b: 513, 525)

Lebenszufriedenheit ist eine subjektive Einschätzung und Bewertung des eigenen Wohlbefindens und der Lebensqualität, oder um es mit Argyles Worten zu fassen „a reflective appraisal, a judgement, of how well things are going, and have been going“. (Argyle 2001: 39) Sie kann nur vom Befragten selbst getroffen werden und erfolgt in Relation zu einem Vergleichsstandard, beispielsweise zum Wohlbefinden und zur Lebensqualität einer anderen wichtigen sozialen Bezugsperson oder -gruppe. Die Einschätzung ist in der Regel für einen längeren Zeitraum stabil und gültig, kann sich aber dennoch situationsbedingt verändern. (vgl. Dette 2005: 37f; Bartholomé 2008: 46)

Der bereitgestellten Grafik kann entnommen werden, dass Minderheiten in allen drei betrachteten Großräumen eine geringere Lebenszufriedenheit aufweisen, als die dort lebende Han-Bevölkerung. Wei betont, dass die Unterschiede hinsichtlich der Lebenszufriedenheit zwischen Minoritäten und Mehrheit statistisch signifikant sind. (vgl. Shan 2010b: 525) Die Lebenszufriedenheit unter den ethnischen Minderheiten ist im Westen, im Zentrum und im Osten der Volksrepublik in etwa gleich hoch. Die Bewertung des eigenen Wohlbefindens und der Lebensqualität der Han-Chinesen unterscheidet sich jedoch in den wohlhabenden östlichen Provinzen deutlicher von jener der übrigen Nationalitäten.

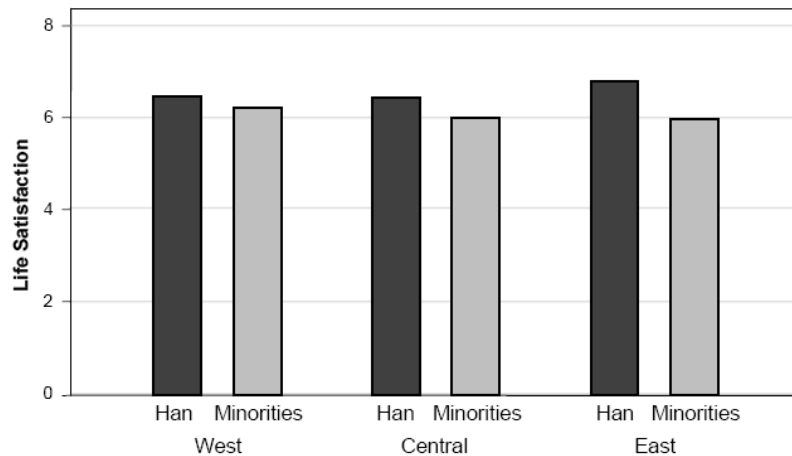


Abb. 38 - Lebenszufriedenheit ethnischer Minderheiten und Han in 3 Teilräumen (Shan 2010b: 513)

Ein ähnliches Bild ergibt sich im Falle einer Betrachtung des relativen Glücksempfindens chinesischer Minderheiten. Auch hier liegen Werte ethnischer Minoritäten im westlichen, zentralen und östlichen Teil des Landes erkennbar unter jenen der dominanten Mehrheit. Der Begriff Glück bezeichnet in der Psychologie einen zeitlich ausgedehnten positiven emotionalen Zustand und wird als Teil des subjektiven Wohlbefindens beschrieben. (Bartholomé 2008: 48) Am niedrigsten ist das Glücksempfinden unter den Minderheitsgruppen im Westen. Glück wird zwar auch von der Han-Bevölkerung in westlichen und zentralen Provinzen in geringerem Ausmaß verspürt als von Han und Minoritäten im Osten, dennoch rangieren die Werte der Minderheiten in genannten Gebieten deutlich darunter. Die Daten sprechen dafür, dass einerseits Ungleichheiten gefühlt werden und diese auch dazu beitragen, dass Tibeter, Uiguren, Hui, Mongolen und Südliche Minderheiten weniger glücklich sind als Mitglieder der Han Nationalität. Wei resümiert: “In short, minority people are less satisfied and feel less happy than the dominant Han. These findings provide supporting evidence that grievances exists among ethnic minorities in China.” (Shan 2010b: 513f)

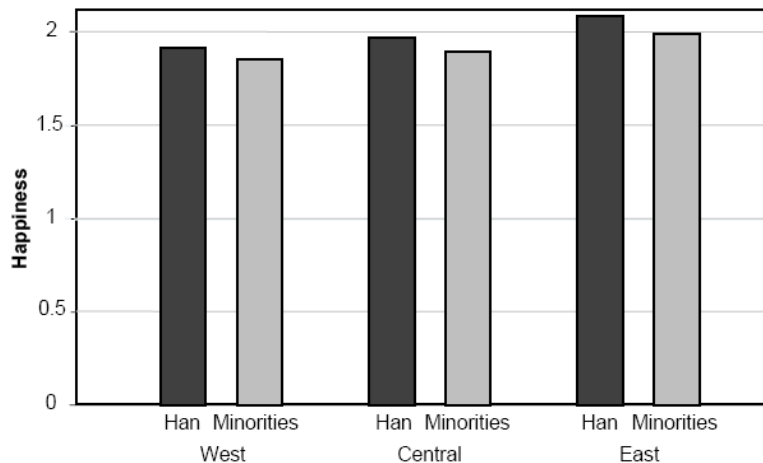


Abb. 39 - Glücksempfinden ethnischer Minderheiten und Han in 3 Teilräumen (Shan 2010b: 514)

Die Ergebnisse einer objektiven Einschätzung von HU beruhend auf der vorangegangenen quantitativen und qualitativen Analyse würden deutlich ausgeprägtere Gefühle der relativen Deprimierung im Westen erwarten lassen, als unter den Minderheiten im Zentrum des Landes. Schließlich ergibt sich für die Gruppe der Mongolen eine geringere wirtschaftliche, soziale und kulturelle Benachteiligung als für Tibeter und Uiguren. Auch die Zhuang als Teil der Südlichen Minderheiten weisen zumindest im sozialen Bereich im Vergleich mit der Referenzgruppe der Han weniger starke Asymmetrien auf, als Minderheiten in Xinjiang und Tibet. Es zeigt sich jedoch, dass sich Minderheiten im Zentrum nicht wesentlich glücklicher und zufriedener fühlen als jene im Westen, sondern gleich schlecht. Die objektiv geringeren Differenzen in unterschiedlichen Bereichen werden offenbar gleich stark empfunden. Es besteht natürlich auch die Möglichkeit, dass die Miteinbeziehung von Hui und einem Teil der südlichen Minderheiten das Ergebnis der Westprovinzen bis zu einem gewissen Grad positiv verfälscht.

Bereits Umfragen aus dem Jahr 1995 zeugen ebenfalls davon, dass Minderheiten in der Volksrepublik China Ungleichheiten zwischen sich und der Mehrheit bzw. gar eine Zunahme dieser registrieren, mit diesen Gefühle der Unzufriedenheit und des Unmuts verbinden und diesen Konfliktpotential zugestehen. Damals verneinten 51,7% der Befragten (von denen 80% Angehörige einer Minderheitsgruppe waren) die Aussage, dass Beziehungen zwischen Han und Minderheiten harmonisch wären und keine Unruhen in von Minderheiten bewohnten Gebieten entstehen würden. Bei der Frage nach Auswirkungen wachsender Asymmetrien zwischen vornehmlich von der Mehrheit dominierten Regionen und Provinzen mit hoher Minoritätenkonzentration vertraten 63,3% der Umfrageteilnehmer die Ansicht, dass diese Entwicklung Gefühle der Ungleichheit und der Ungerechtigkeit unter den Angehörigen

ethnischer Minderheiten schüren und verschärfen würde. 35,6% sahen durch diese Tendenz die Gefahr ethnischer Unruhen gegeben und 33% glaubten an eine Zunahme der Unzufriedenheit. Lediglich 30,3% der Befragten waren der Meinung, dass politische Gleichstellung zwischen Han und Nicht-Han realisiert werden konnte. Ein noch wesentlich geringerer Anteil, nämlich 9,7%, war mit dem Ausmaß der existierenden Autonomie der Minderheiten zufrieden. (vgl. Weng et al. 1995; Jiang, L. 1996)

10.4 Besitzen HU zwischen Minderheiten und Han bezugnehmend auf Stewarts Modell gemeinsam mit den vorherrschenden Rahmenbedingungen das Potenzial Konflikte hervorzurufen und in welchem Ausmaß?

Allgemein ist das Risiko einer Mobilisierung zu gewaltvollem Konflikt im Fall aller betrachteten Minderheitsgruppen aufgrund der vorherrschenden realen und gefühlten Horizontalen Ungleichheit und den damit verbundenen Grievances vorhanden. Rahmenbedingungen, wie die Gefahr eines gebremsten Wirtschaftswachstums in der nahen Zukunft, weiterhin vergleichsweise niedrige Pro-Kopf-Einkommen trotz hohem Wirtschaftswachstum, eine unnachgiebige autoritäre Führung, stark zentralisierte Machstrukturen und Transformationsprozesse wirken verstärkend auf dieses und betreffen Tibeter, Uiguren, Hui, Südliche Minderheiten und Mongolen. Problematisch bleibt auch die Rolle der an Rohstoffen reichen Minderheitsgebiete als gesamtstaatliche Melkkuh.

Somit konnte auch das letzte Element der Ausgangshypothese verifiziert werden.

Für die einzelnen Minoritäten ergeben sich aber natürlich aufgrund der Differenzen hinsichtlich des Ausmaßes und der Konsistenz von Asymmetrien gegenüber der Mehrheit sowie teilweise von einander abweichenden kulturellen, demographischen, politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen unterschiedlich hohe Konfliktpotentiale.

Tibeter:

Die tibetanische Minderheit sieht sich mit schwerwiegender Horizontaler Ungleichheit in den vier Bereichen Wirtschaft, Soziales, Politik und Kultur betroffen. Die Erlangung einer positiven sozialen Identität wird aufgrund der Multidimensionalität und Konsistenz von Gruppenungleichheit im Fall der Tibeter immens erschwert. Ein Wechsel der Vergleichsdimension erlaubt keine wesentlich bessere Bewertung des Selbst. Es bestehen zudem sowohl auf Ebene der Führerschaft als auch der breiten Masse Anreize zur Mobilisierung. Die Wahrscheinlichkeit von kollektiver politischer Mobilisierung und Gewalt

muss weiters in Situationen, in denen eine Ausweitung Horizontaler Ungleichheit bemerkbar wird, höher eingestuft werden. Eine Verbesserung des relativen Status der Gruppe der Tibeter, insbesondere im wirtschaftlichen, aber auch im kulturellen und politischen Bereich ist jedoch momentan nicht zu beobachten und scheint in der nahen Zukunft ebenfalls nicht einzutreten. Vielmehr vergrößern sich Asymmetrien in genannten Dimensionen. Die starke Diskriminierung der Minorität im religiösen Bereich trägt zusätzlich zu einer explosiven Stimmung zwischen tibetischer Bevölkerung und Han-Mehrheit bei. Die Gefahr des Ausbruchs von Gewalt gegen den Auslöser der Frustration, nämlich die dominanten Han, ist bei der Gruppe der Tibeter aus Sicht Stewarts Theoriegebäude somit sehr groß.

Im Fall der Tibeter erhöhen die vorherrschenden kulturell-demographischen, aber auch wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen das Konfliktpotential zusätzlich. Die Gruppe lebt räumlich konzentriert in der autonomen Region Tibet sowie der benachbarten Provinz Qinghai und sieht sich dort durch den Zuzug von Han-Arbeitern und Armeemitgliedern zunehmend mit einer konkurrierenden Großgruppe konfrontiert. Die tibetische Minderheit ist weiters durch ein hohes Maß an ethnischer Identität, interner Kohäsion und Distinktivität gegenüber der Mehrheit der Han gekennzeichnet. Im Vergleich mit anderen Minoritäten konnte sie, wie auch die Uiguren, die genannten Elemente trotz der Assimilationsversuche der chinesischen Führung stärker bewahren. Sprachlich und religiös ist die Gruppe geeint. Zudem verfügt sie über eine lange gemeinsame Geschichte und besaß in der jüngeren Vergangenheit ein politisch autonomes Territorium. Chinas Tibeter können nicht erwarten, dass auf ihre Forderungen von Seiten des autoritären Staates eingegangen wird. Die Strategie der Führung lautet insbesondere im Fall der tibetanischen Minderheit, die separatistische Bestrebungen zeigt, Repression statt Akkommodation. Das Konfliktpotential wird auch durch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen erhöht. Der Rohstoff- und Energieresourcenreichtum der Region wird extrahiert und kommt überwiegend den östlichen Landesteilen zugute. Die Gruppe profitiert vom gesamtkinesischen Wirtschaftswachstum nicht so stark wie andere. Das Pro-Kopf-Einkommen in Qinghai und insbesondere in der AR Tibet liegt deutlich unter jenem der Han-Provinzen, aber auch unter jenen der autonomen Regionen Innere Mongolei, Ningxia und Xinjiang.

Uiguren:

Horizontale Ungleichheit ist im Fall der uigurischen Minderheit ebenfalls in 4 Dimensionen gegeben, was das von der Gruppe ausgehende Konfliktpotential als hoch erscheinen lässt. Gruppenungleichheiten im sozialen und kulturellen Bereich sind dabei im Vergleich mit

anderen Minderheiten schwerwiegender als im wirtschaftlichen, dennoch besteht damit Frustrations- und Grievancepotential auf zwei unterschiedlichen Ebenen. Die politisch ausgeschlossene Elite ist nicht nur selbst motiviert, sich für einen Wandel einzusetzen, für sie ist es auch leicht unter den gegebenen Bedingungen die Masse der Gruppe zu mobilisieren. Zudem vermögen starke Asymmetrien, die den kulturellen Status der Uiguren betreffen, auch unabhängig von sozioökonomischer und politischer HU ethnische Gewalt zu provozieren. Insgesamt kann weiters eine, in einigen Bereichen sehr deutliche, Zunahme der Ungleichheiten zwischen Han und genannter Minorität beobachtet werden, die im Rückgriff auf das im Rahmen der Arbeit vorgestellte, vom CRISE Center entwickelte Erklärungsmodell, ebenfalls zu einer Bewertung der Beziehung zwischen Han und Uiguren als stark konfliktgefährdet führt.

Die räumliche Konzentration einer Gruppe erhöht deren Kohäsion sowie Fähigkeit zur Mobilisierung zusätzlich. Innerhalb der VRC stellen Uiguren die Minderheit dar, welche am stärksten räumlich konzentriert ist. Etwa 99% aller Mitglieder der Gruppe leben in der autonomen Region Xinjiang. Dass in genanntem Gebiet mit Uiguren, die rund 50 Prozent der Bevölkerung einnehmen, und Han, welche etwa 40% der Einwohner stellen, zwei gleich große konkurrierende ethnische Gruppen aufeinander treffen, erhöht das Konfliktrisiko ebenfalls. Im Gegensatz zu ethnischen Gruppen, wie Hui und Zhuang, die praktisch erst von der chinesischen Führung in den 1950ern „konstruiert“ wurden, verbinden die Uiguren eine lange kulturelle Tradition, eine distinkte Sprache und Lebensweise sowie eine gemeinsame Religion und Geschichte (der Eigenständigkeit). Die Kohäsion innerhalb der Gruppe wurde zudem im Lauf der Zeit durch wiederholte Bedrohungen von außen zusätzlich verstärkt. Die ethnische Identität der Uiguren ist stark, ihre nationale chinesische jedoch schwach. Assimilationsversuchen konnte sich die Minderheit in der Vergangenheit besser widersetzen als andere Gruppen. Ebenso wie die tibetische ist auch die uigurische Minderheit mit starker Repression konfrontiert und Zugeständnisse von staatlicher Seite erscheinen unwahrscheinlich. Dies führt gemeinsam mit dem vorherrschenden Autoritarismus und Zentralismus in der VRC zu einer Beurteilung der politischen Rahmenbedingungen für diese Gruppe als konfliktverstärkend. Auch Uiguren können zudem nicht in gleichem Ausmaß, wie Han und Mongolen vom wirtschaftlichen Aufschwung innerhalb Chinas profitieren und sehen sich mit dem „Raub“ wertvoller in Xinjiang vorkommender Ressourcen konfrontiert. Das Pro-Kopf-Einkommen liegt in der von Uiguren bewohnten Region zwar unter jenem in der Inneren Mongolei, jedoch geringfügig über den Einkommen in Gebieten der Tibeter und Südlichen Minderheiten.

Südliche Minderheiten:

Zusammenfassend konnte für die Gruppe Südliche Minderheiten, wie auch im Fall der Tibeter und Uiguren, schwerwiegende konsistente Horizontale Ungleichheit zur Vergleichsgruppe der Han in allen betrachteten Bereichen festgestellt werden. Gleichzeitig vorhandene politische und besonders deutliche hervortretende wirtschaftliche Asymmetrien zwischen Südlichen Minderheiten und der Mehrheit fördern Frustration und Handlungsbereitschaft beim Kopf aber auch dem Gros der Gruppe. Gruppenungleichheiten nehmen im Fall einiger sozio-ökonomischer Indikatoren zwar zu, dennoch trägt die dauerhaft relativ tolerantere Einstellung der chinesischen Führung gegenüber unter Minoritäten im Süden des Landes vorherrschenden Religionen, dazu bei, dass das Konfliktpotential, welches von der Gruppe ausgeht zwar hoch, jedoch weniger hoch als im Fall der tibetischen und uigurischen Minderheit eingestuft werden muss. Die durch Vergleiche mit der dominanten Mehrheit im Bereich Wirtschaft und Soziales entstehenden negativen Gefühle erfahren hier nicht noch zusätzlich im Bereich Religion eine drastische Verschärfung.

Die vorherrschenden kulturell-demographischen Rahmenbedingungen tragen im Fall der Südlichen Minderheiten eher dazu bei, das von der Gruppe ausgehende Konfliktrisiko abzumildern. Zhuang, die einen Großteil der Gruppe einnehmen, weisen zwar nach den Uiguren die zweitstärkste räumlich Konzentration auf, jedoch mangelt es der Gruppe an kollektivem Bewusstsein und überspannender ethnischer Identität. In den Gebieten, in denen Südliche Minderheiten leben, stellen Han weiters die überwiegende Bevölkerungsmehrheit. Gruppenmobilisierung und Inter-Gruppenkonflikt ist aber dort wahrscheinlicher, wo zwei gleich große ethnische Gruppen aufeinanderprallen. Viele der unter den Südlichen Minderheiten subsumierten ethnischen Minderheiten wurden im Zuge der Klassifizierung einer Gruppe zugeordnet, der sie sich ursprünglich nicht zugehörig fühlten. Diverse Sprachen und Dialekte, aber auch Wirtschaftsweisen trafen aufeinander. Innerhalb der Gruppen existieren zudem oftmals eine Vielzahl an unterschiedlichen Selbstbezeichnungen. Die Nähe zu den Han, in welcher viele Südliche Minderheiten leben, macht sie anfällig für Assimilation. Lebensweise, Gebräuche und Glaube der Angehörigen dieser Gruppe unterscheiden sich heute in vielen Fällen kaum noch stark von jenen der in ihrer Nachbarschaft lebenden Han. Einige Zhuang sehen sich zudem als Han und weigerten sich im Zuge der Klassifikation zunächst als Minderheit eingestuft zu werden. Die relativ stärkste Benachteiligung der Gruppe hinsichtlich des Pro-Kopf-Einkommens hingegen muss als konfliktverstärkende wirtschaftliche Rahmenbedingung anerkannt werden. Chinas

Minderheiten im Süden werden jedoch seltener zum Ziel staatlicher Gewalt und man bringt ihnen aufgrund fehlender separatistischer Bestrebungen und sowohl ethnisch-kultureller als auch räumlicher Nähe zu den Han ein Mehr an Toleranz entgegen.

Hui:

Gruppenungleichheit zwischen Hui und Han ist zwar in den Dimensionen Soziales, Wirtschaft, Kultur und Politik präsent jedoch nicht so stark ausgeprägt, wie zwischen Tibetern oder Uiguren und der Mehrheit. In einigen Bereichen nehmen soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten zu, in anderen ab. Die Gefahr der Mobilisierung der Gruppe zu Gewalt ist somit gegeben, jedoch nicht so groß wie im Fall westlicher Minoritäten. Vergleiche mit den dominanten Han-Chinesen werden zu einer negativen sozialen Identität für die Hui führen, mit der uigurischen und tibetischen Minderheit bestehen aber Gruppen im Land bei denen im Zuge einer Gegenüberstellung eine positive soziale Identität erreicht werden kann.

Die demographische Struktur und starke geographische Streuung der Hui über das Staatsgebiet der VRC hinweg trägt zu einer Abmilderung des Konfliktrisikos zwischen Han und dieser Gruppe bei. Die Festigung der Kohäsion sowie die Mobilisierung der Hui zu gewaltvollem Konflikt wird dadurch erschwert, dass sich Hui trotz eigener autonomer Region ähnlich stark, wie die Mehrheit der Han über verschiedene Provinzen des Landes verstreuen. Ihr geographischer Differenzierungsindex liegt bei 0,912, jener der Han bei 0,951, wobei 1 einer gleichmäßigen Verteilung über Gesamtchina entspräche. Auch innerlich fragmentierte und bereits weitgehend assimilierte Minoritäten, zu denen die Hui gezählt werden müssen, weisen ein geringeres Konfliktpotential auf. Im Rahmen der Klassifizierung ethnischer Minderheiten in der VRC wurden zum Teil sehr unterschiedliche Gemeinschaften als Hui zusammengefasst. Mitglieder dieser Gruppe orientieren sich heute zudem oftmals am Erscheinungsbild, Verhalten, der Lebensweise sowie Sprache ihrer ethnischen Nachbarn, die zumeist Han sind. Die Identität als Chinese bzw. Chinesin ist unter den Hui stark ausgeprägt. Einzig der Islam kann als verbindende Kraft bzw. Distinktionsmerkmal gegenüber den Han herangezogen werden.

Mongolen:

Das Konfliktpotential zwischen Han und Mongolen kann auf Grundlage der real vorherrschenden Ungleichheiten zwischen diesen Gruppen zunächst deutlich geringer eingeschätzt werden, als jenes zwischen den übrigen Minoritäten des Landes und der Mehrheit. Soziale und insbesondere wirtschaftliche Horizontale Ungleichheit ist im Fall der

mongolischen Minderheit nur gering ausgeprägt, politische hingegen, wie für alle Minderheitsgruppen, vorhanden. Die Motivation sich für einen (gewaltvoll erzwungenen) gesellschaftlichen Wandel einzusetzen ist zwar auf Seiten der Führung gegeben, jedoch sind Möglichkeiten einer erfolgreichen Mobilisierung der Masse von Mongolen beschränkter. Auch die Tatsache, dass sich Gruppenungleichheiten zwischen Han und Mongolen vor allem im ökonomischen Bereich in der letzten Dekade weiter verringern und für Angehörige der Gruppe somit eine Besserung der Situation auch ohne blutige Auseinandersetzungen möglich scheint, trägt zu einer Abmilderung des Konfliktpotentials bei. Schließlich wird die Intensität durch fraternale Deprivation ausgelösten Unmuts unter anderem durch die Aussicht auf zukünftige Verhältnisse bestimmt. Umfragen zeigen jedoch, dass Ungleichheiten unter Mongolen subjektiv wahrscheinlich höher eingeschätzt werden, als diese in der Realität beobachtet werden können, was dies wieder relativiert.

Sowohl kulturelle, demographische und geographische als auch wirtschaftliche Rahmenbedingungen tragen im Fall der mongolischen Minderheit dazu bei, das von der Gruppe ausgehende Konfliktrisiko in gewissem Maße abzuschwächen. Mongolen leben ähnlich stark räumlich konzentriert wie Tibeter, sind jedoch nicht so geballt wie Uiguren oder Zhuang. In der Inneren Mongolei sehen sie sich mit einem Bevölkerungsanteil der Han-Mehrheit von rund 80% hinsichtlich der Gruppengröße deutlich unterlegen. Eine starke religiöse Identität, wie bei den Uiguren und Tibetern, kann bei der mongolischen Minderheit nicht beobachtet werden. Die Gruppe wurde früh von den Han-Chinesen sprachlich und kulturell beeinflusst und hat bereits zahlreiche Elemente der eigenständigen mongolischen Identität aufgegeben. Für Mongolen ist es zudem leichter eine chinesische Identität zu akzeptieren, da Vertreter ihrer Gruppe einstmals über das chinesische Reich herrschten. Der Aufbau einer gesamtmongolischen Identität wird durch Wohlstandsunterschiede und Legitimitätsstreitigkeiten zwischen ethnischen Mongolen in der Inneren und Äußeren Mongolei behindert. Auch innerhalb der mongolischen Minderheit in Nei Mengu herrscht Fragmentierung, nämlich in politischer Hinsicht zwischen Ost und West. Wirtschaftlich konnte die mongolische Minorität stärker vom wirtschaftlichen Aufschwung der VRC profitieren als andere Gruppen. Wachstum ist auch in der Inneren Mongolei deutlich spürbar und das Pro-Kopf-Einkommen in der autonomen Region übersteigt nicht nur jenes in allen anderen Minderheitengebieten, sondern auch jenes in zahlreichen vornehmlich von Han bewohnten Provinzen.

10.5 Parallelen zwischen theoretischem Konfliktrisiko und der chinesischen Realität

Die Realität in der Volksrepublik China scheint zu bestätigen, was aus der Theorie abgeleitet werden konnte: Konflikte zwischen allen betrachteten Minderheitsgruppen und den Han können beobachtet werden, unterscheiden sich jedoch in ihrem Ausmaß. Mit steigender Horizontaler Ungleichheit geht auch eine Zunahme und Intensivierung von ethnischen Unruhen im Land einher.

Jia, Lee und Zhang H. stellen 2012 fest: „[...] contemporary China has entered into one of the darkest eras of interethnic relationship in the history of P.R. China. This relationship is strained by a combination of interethnic resentment, misunderstanding, distrust, and even hatred built up over the past decades [...]” (Jia/ Lee/ Zhang, H. 2012: 191) Eine Mitte der 1990er Jahre von Yang durchgeführte Erhebung deutete bereits auf diese Entwicklung hin. Gefragt nach möglichen Entwicklungen in der nächsten Dekade, gingen 32,6% der Teilnehmer aus 24 verschiedenen chinesischen Volksgruppen von einer Zukunft ohne ethnische Unruhen aus, immerhin 23,7% befürchteten jedoch das Auftreten und die Zunahme dieser. Der verbleibende Anteil enthielt sich der Antwort, was auf die Brisanz der Frage hindeutet. (vgl. Yang, J. 1996) Als Grundlage für die steigende Anzahl und Intensivierung von ethnischen Konflikten in der VRC wird von zahlreichen Konfliktforschern eine Kombination aus wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Asymmetrien zwischen Han und Minderheiten angenommen, wenngleich diese nicht den Begriff Horizontale Ungleichheiten verwenden.

Die Minority Rights Group International hält in ihrem Bericht mit dem Titel “China: Minority Exclusion, Marginalization and Rising Tensions” fest: “ [...] instances of conflict are occurring with increasing frequency across China [...]. [...] This report identifies three key potential causes of conflict for these groups: 1. limited and ineffectual political participation, 2. inequitable and discriminatory development, and 3. inadequate protection of cultural identity.” (Minority Rights Group International (MRG) 2007b: o. S.) In ähnlicher Weise suchen auch Jia, Lee und Zhang H. die vorherrschende Lage zu erklären: „[...] one should not be surprised about the intensification of interethnic conflicts during the past ten years. [...] The authors identify four major causes for the intensification of conflicts between the Han-Chinese and the ethnic minorities [...]: (1) economic disparity; (2) political power deficit; (3) the unchecked social evolutionism or Han chauvinism; and (4) the outdated model of ethnic administration.” (Jia/ Lee/ Zhang, H. 2012: 189) Dies entspricht den Annahmen, die Stewarts Modell der Horizontalen Ungleichheit zugrunde liegen und der im Rahmen der vorliegenden

Arbeit vertretenen Position: Gruppenungleichheiten in den Dimensionen Soziales, Wirtschaft, Politik sowie Kultur und insbesondere deren Anstieg und Konsistenz erzeugen Grievance Gefühle auf Seite der benachteiligten Bevölkerungsgruppen, schaffen Möglichkeiten für Mobilisierung zu kollektiver Gewalt und erhöhen damit die Gefahr des Ausbruchs von Konflikten.

Heute können innerhalb Chinas kleinere aber auch schwerwiegende Konflikte zwischen untersuchten Minderheitsgruppen und Han beobachtet werden, die im folgenden skizzenhaft umrissen werden. Das mit Horizontaler Ungleichheit verbundene Konfliktpotential in der VRC scheint sich bereits beginnen zu entladen. Zumindest für die Gruppen Uiguren und Tibeter schließt auch Wei Gier hingegen als konflikterklärende Variable aus. Er betont: „In these incidents, we did not see protestors gained any material interests through the conflicts. And we did not see they were purposely hunting for any material goods.” (Shan 2010b: 513) Vielmehr, so Wei, bedeuteten die Unruhen und die damit verbundenen Plünderungen wirtschaftlichen Schaden für beide Gruppen. Er gelangt deshalb zu der Einschätzung: “[that] [t]he greed model hence looks inappropriate here.” (Shan 2010b: 513)

Die autonomen Gebiete der Tibeter und Uiguren, jener ethnischen Gruppen, die die größten Horizontalen Ungleichheiten in Relation mit der Mehrheit aufweisen, sind es auch in denen in den letzten Jahren die schwerwiegendsten Fälle von ethnischer Gewalt und Zusammenstößen mit den Han beobachtet werden konnten.

Tibeter und Han:

Im Jahr 2008 brachen Unruhen in Lhasa, der Hauptstadt der autonomen Region der Tibeter, aber auch in anderen von Tibetern bewohnten Gebieten aus. Achtzehn Menschen wurden dabei getötet, als Tibeter in den Straßen Lhasas am 14. März Gewalt gegen Han-chinesische Geschäftsleute und lokale Regierungsorgane anwendeten, auch hunderte Läden und Autos im Besitz letztgenannter setzte man in Brand. (vgl. Jia/ Lee/ Zhang, H. 2012: 191) Es folgte eine ebenfalls gewaltvolle Niederschlagung der Volksaufruhr durch die chinesische Regierung, die internationale Proteste hervor rief und dazu führte, dass das globale Image der VRC einen Tiefstand der letzten Jahre erreichte. (vgl. Shan 2010b: 509) Spannungen zwischen ethnischen Tibetern und Han sind heute ungebrochen präsent. Dies bestätigt auch Wei: „Even two years after the rioting in Tibet the cross-group tension and distrust were still evident.“ (Shan 2010b: 510)

Uiguren und Han:

Am 5. Juli 2009 kam es zu Ausschreitungen in Urumqi, Xinjiang, welche das Ausmaß der zuvor in Tibet zu beobachtenden Unruhen noch übertrafen. Es kam zu einem Blutvergießen zwischen und Uiguren und Han Chinesen in der autonomen Region, bei dem 156 Han Chinesen getötet wurden. Auch Autos und Geschäfte fielen in ähnlicher Weise wie in Xizang den Attacken der aufgebrachten uigurischen Jugendlichen zum Opfer. Zwei Tage später reagierte die Volksbefreiungsarmee auch in diesem Fall mit harten Vergeltungsschlägen gegen die uigurische Bevölkerung. (vgl. Jia/ Lee/ Zhang, H. 2012: 191) Politikwissenschaftler sprachen von “the deadliest ethnic violence since 1949 in the country”. (Shan 2010b: 509) Die starken Unruhen trafen Peking überraschend und schockierten die Führungsriege. Die Situation erschien so ernst und kritisch, dass Präsident Hu Jintao vorzeitig seine Europareise beenden musste und seine Teilnahme am G8 Gipfel absagte. (vgl. Shan 2010b: 509) Auch heute noch sind Ressentiments zwischen den ethnischen Uiguren und der Han Mehrheit in Xinjiang, wie im Fall Tibets, Beobachtern zufolge deutlich spürbar. (vgl. Jacobs 2010) Wei beschreibt die Situation wie folgend: “People from one ethnic group felt unsafe to go to the neighbourhood of another group, as they perceived the other group as frightening and untrustworthy.” (Shan 2010b: 509f)

Südliche Minderheiten/ Zhuang und Han:

Im Juli 2010 wurden mehr als 100 Menschen bei gewaltvollen Auseinandersetzungen zwischen Zhuang und Han in Guangxi verletzt. Angehörige der Zhuang hatten der Shandong Xinfu Aluminium Co. vorgeworfen Landraub zu betreiben und das Trinkwasser im Kreis Jinxi zu verseuchen. Die Gewalt brach aus als hunderte Han Arbeiter mit Stöcken die Zhuang-Dorfbevölkerung attackierten. Die Angehörigen der lokalen Minderheit setzten sich mit behelfsmäßigen Waffen zur Wehr, zerschlugen in den Folgetagen die Bürogebäude des Unternehmens und zerstörten Fahrzeuge der herbeigerufenen Sicherheitskräfte. Offizielle Quellen dementieren, dass bei den Zusammenstößen drei Arbeiter zu Tode kamen. Mehr als 1000 Polizisten der Spezialeinheit gegen Unruhen wurden benötigt um der Lage Herr zu werden. (vgl. Kyodo News International 2010)

Hui und Han:

“Everyone here’s gone mad [...] people who used to live together now want to kill each other”, so zitiert Jehangir Pocha in seinem Artikel “Ethnic Tensions Smolder in China - Government blocks foreign journalists from reporting on Han-Hui riot” einen Bewohner der

Provinz Henan. (Pocha 2004: o. S.) Im Oktober 2004 war es in dem Dorf Nanren mit etwa 1500 Han und 500 Hui Einwohnern zu ethnischer Gewalt gekommen, nach dem ein Hui-Moslem von lokalen Han-Chinesen angegriffen worden war. Die Han gaben an, dass der Mann ein Han-Mädchen mit dem Auto angefahren hätte, sich aber weigerte diesem Entschädigung zu zahlen. Beobachtern zufolge dauerten die in Reaktion entstandenen Kämpfe zwischen den beiden Volksgruppen mehrere Stunden an und forderten zahlreiche Tote, unter anderem 15 Polizeibeamte, und bis zu 400 Verletzte. Die Nachricht von den Unruhen hatte sich durch Handys und Computer schnell verbreitet und Verstärkung für beide Seiten drängte ins Dorf. Han-Chinesen versuchten mit Bulldozern und Traktoren die Häuser der lokalen Hui zu zerstören. Nur wenige Berichte über die Zusammenstöße zwischen Hui und Han drangen über die chinesischen Medien nach außen. (vgl. Pocha 2004) In der Provinz Shandong kam es im Jahr 2000 zu Auseinandersetzungen zwischen der staatlichen und paramilitärischen Polizei, repräsentiert durch Han, und Hui Demonstranten im Rahmen welcher mindestens 5 Hui-Muslime starben. (vgl. McKinney 2006: 16) Nachdem in einem Nachbardorf ein Schweinekopf an einer Moschee aufgehängt worden war, kam es 2004 zu tagelang andauernden Gewaltausbrüchen zwischen Han und Hui Bauern in Mengcun, Hebei. Mehr als ein Dutzend Menschen wurden dabei getötet. Die Regierung sah sich gezwungen in dem ländlichen Gebiet das Kriegsrecht auszurufen und die Militärpolizei zu entsenden, um wieder Ordnung herzustellen. (vgl. Pan 2004) Auch hier sprechen Journalisten von einem Vorfall, der zu der “worst ethnic violence known to have taken place in China in recent years“ gezählt werden muss. (Pan 2004: 18)

Mongolen - Han:

Auch in der Inneren Mongolei genügte ein kleiner Funke, um ethnische Konflikte zwischen Mongolen und Han zu entfachen. Im Mai 2011 kam es Berichten zufolge in der normalerweise ruhigen autonomen Vorbildregion zu den schwerwiegendsten Protesten und ethnischen Zusammenstößen in den letzten 20 Jahren. Ausgelöst wurden die Unruhen hier durch einen Vorfall in einer Kohlenmine. Eine Gruppe von 20 Mongolen machte sich am 15. Mai zu dieser auf, um sich über den verursachten Lärm, Staub und die Verschmutzung durch diese zu beschweren. Es kam zu einem Streit zwischen chinesischen Minenarbeitern und den Mongolen, wobei der Anführer der Gruppe der Mongolen mit einem Gabelstapler tödlich verletzt wurde. Bereits am 10. Mai war es zu einem ähnlichen Zwischenfall gekommen, bei dem ein chinesischer LKW-Fahrer einen mongolischen Viehhirten überfahren hatte, als dieser verhindern wollte, dass Kohle-LKWs das Weideland befahren. Es folgten Proteste vor allem

von mongolischen Studenten, die die paramilitärische Polizei niederschlug. Zudem wurden Internetverbindungen in der Region unterbrochen. (vgl. Hutzler 2011; Bodeen 2011)

10.6 Ausblick

China wird in der nahen Zukunft vermehrt mit ethnischen Unruhen und Protesten zu kämpfen haben, vor allem in Xinjiang und Tibet. Aufgrund des harten Durchgreifens der Autorität, und der relativ geringen Gruppengröße der Minderheiten, werden diese Bewegungen jedoch eher klein und räumlich beschränkt bleiben. Das bedeutet aber nicht, dass diese Gruppen keine Gefahr für die soziale, wirtschaftliche und politische Stabilität im Land darstellen. Auch kleine - zuweilen terroristische - Gruppen können großen Schaden anrichten. Ein Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt stellt sich womöglich ein, wenn Proteste in Reaktion auf unmittelbare Ereignisse von Seiten der Führung gewaltvoll niedergeschlagen werden und sich Protestierende dann wiederum organisieren um der staatlichen Gewalt effektiver entgegenzutreten zu können. Insbesondere im Fall der Uiguren könnte dies im schlimmsten Fall zu einer Miteinbeziehung benachbarter Turkvölker und islamischer Glaubensbrüder führen.

Durch die gesteigerte Größe und Frequenz von Unruhen wird zunehmend auch die internationale Ebene auf die Problematik aufmerksam werden und der Druck zu Reformen - zumindest von Seiten einiger Staaten - steigen. Ob sich ein wirtschaftlich und geopolitisch mächtiges China davon beeindrucken lässt bleibt jedoch fraglich. Die Volksrepublik muss erkennen, dass eine Beseitigung von Asymmetrien durchaus im eigenen Interesse liegt, damit effektive Schritte zu deren Milderung erfolgen können. Solange Horizontale Ungleichheiten zwischen Minderheiten und Han in der Volksrepublik China nicht beseitigt sind, bzw. für alle sichtbar aktiv an der Beseitigung dieser gearbeitet wird, muss mit gewaltvollen ethnischen Auseinandersetzungen gerechnet werden.

Literaturverzeichnis

Monographien

- Anand, Sudhir (1983): *Inequality and Poverty in Malaysia. Measurement and Decomposition*. New York: Oxford University Press.
- Anderson, Benedict (1991): *Imagined Communities. Reflections on the origins and spread of nationalism*. 2. überarbeitete Auflage. New York: Verso.
- Argyle, Michael (2001): *The Psychology of Happiness*. 2. Auflage. London: Routledge.
- Arnscheid, Rüdiger (1999): *Gemeinsam sind wir stark? Zum Zusammenhang zwischen Gruppenkohäsion und Gruppenleistung*. Münster u. a.: Waxmann Verlag.
- Austin, Greg/ Harris, Stuart (2001): *Japan and Greater China. Political Economy and Military Power in the Asian Century*. London: C. Hurst & Co.
- Baldwin, David A. (1966): *Foreign Aid and American Foreign Policy*. New York/ Washington/ London: Frederick A. Praeger.
- Banton, Michael (1997): *Ethnic and Racial Consciousness*. 2. Auflage. New York: Longman.
- Barabantseva, Elena (2011): *Overseas Chinese, Ethnic Minorities and Nationalism. De-centering China*. Abingdon/ New York: Routledge.
- Barth, Boris (2006): *Genozid. Völkermord im 20. Jahrhundert. Geschichte, Theorien, Kontroversen*. München: C. H. Beck.
- Bellér-Hann, Ildikó (2008): *Community Matters in Xinjiang 1880-1949. Towards a Historical Anthropology of the Uyghur*. Leiden/ Boston: Brill.
- Blum, Susan D. (2001): *Portraits of 'Primitives'. Ordering Human Kinds in the Chinese Nation*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Bo, Zhiyue (2002): *Chinese Provincial Leaders. Economic Performance and Political Mobility since 1949*. Armonk: M. E. Sharpe.
- Boyle, Kevin/ Sheen, Juliet (Hg.) (1997): *Freedom of Religion and Belief. A World Report*. London: Routledge.
- Brass, Paul R. (1997): *Theft of an Idol. Text and Context in the Representation of Collective Violence*. Princeton: Princeton University Press.
- Bromley, Julian (1985): *Minzu Yu Minzuxue [Ethnos and Ethnography]*. Translated by Li Zhengxi and Liu Yudian. Hohhot: Inner Mongolia People's Press.
- Bruner, Edward M. (2005): *Culture on Tour. Ethnographies of Travel*. Chicago: University of Chicago Press.

- Cheung, Yin-Wong/ Chinn, Menzie D./ Fujii, Eiji (2007): *The Economic Integration of Greater China. Real and Financial Linkages and the Prospects for Currency Union*. Hong Kong: Hong Kong University Press.
- Cohen, Abner (1969): *Custom and Politics in Urban Africa. A Study of Hausa Migrants in Yoruba Towns*. Berkeley: University of California Press.
- Cohen, Abner (1974): *Two-Dimensional Man. An Essay on the Anthropology of Power and Symbolism in Complex Society*. Berkeley: University of California Press.
- Cooper, John M./ Hutchinson, Douglas. S. (Hg.) (1997): *Plato Complete Works*. Indianapolis: Hackett Publishing Company.
- Crawford, Gordon (2001): *Foreign Aid and Political Reform. A Comparative Analysis of Democracy Assistance and Political Conditionality*. New York: Palgrave.
- Crosby, Faye J. (1982): *Relative Deprivation and Working Women*. New York: Oxford University Press.
- De Tocqueville, Alexis (1840): *Democracy in America. Part the Second, The Social Influence of Democracy*. New York: J. & H. G. Langley.
- Deng, Yong (2008): *China's Struggle for Status. The Realignment of International Relations*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dillon, Michael (1999): *China's Muslim Hui Community. Migration, Settlement and Sects*. Richmond: Curzon Press.
- Dollard, John et al. (1939): *Frustration and Aggression*. New Haven: Yale University Press.
- Dwyer, Arienne M. (2005b): *The Xinjiang Conflict. Uyghur Identity, Language Policy, and Political Discourse*. Washington DC: East-West-Center Washington.
- Ebdon, David (1988): *Statistics in Geography. 2. überarbeitete Auflage*. Oxford: Blackwell.
- Gabriel, Oscar W. et al. (2002): *Sozialkapital und Demokratie. Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Gellner, Ernest (1983): *Nations and Nationalism*. Ithaca: Cornell University Press.
- Gini, Corrado (1912): *Variabilità e mutabilità*. Bologna: C. Cuppini.
- Gladney, Dru C. (1996): *Muslim Chinese. Ethnic Nationalism in the People's Republic. 2. Auflage*. Harvard: Harvard University Press.
- Gladney, Dru C. (2004): *Dislocating China. Muslims, Minorities and Other Subaltern Subjects*. London: C. Hurst & Co.
- Goldstein, Melvyn C. (1997): *The Snow Lion and the Dragon. China, Tibet and the Dalai Lama*. Berkeley: University of California Press.

- Gurr, Ted R. (1970): *Why Men Rebel*. Princeton: Princeton University Press.
- Gurr, Ted R. (1993): *Minorities at Risk. A Global View of Ethnopolitical Conflicts*. Washington DC: United States Institute of Peace Press.
- Gurr, Ted R. (2000): *Peoples versus States. Minorities at Risk in the New Century*. Washington DC: United Institute of Peace Press.
- Hagström, Linus (2005): *Japan's China Policy. A Relational Power Analysis*. Abingdon/ New York: Routledge.
- Heilmann, Sebastian (1997): *Das Politische System der Volksrepublik China im Wandel*. Hamburg: Institut für Asienkunde.
- Heilmann, Sebastian (2004): *Das Politische System der Volksrepublik China*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hobbes, Thomas (1959 [1658/ 1642]): *Vom Menschen. Vom Bürger*. Hamburg: Meiner.
- Hobbes, Thomas (1970 [1651]): *Leviathan. Erster und Zweiter Teil*. Stuttgart: Reclam.
- Hogg, Michael A./ Abrams, Dominic (1988): *Social Identifications. A Social Psychology of Intergroup Relations and Group Processes*. London: Routledge.
- Hook, Steven W. (1995): *National Interest and Foreign Aid*. Boulder/ London: Lynne Rienner Publishers.
- Horowitz, Donald L. (2000): *Ethnic Groups in Conflict*. 2. Auflage. Los Angeles: University of California Press.
- Huang, Guangxue et al. (1995): *Zhongguo de Minzu Shibie [Identification of Nationalities in China]*. Beijing: National Press.
- International Commission of Jurists (ICJ) (1997): *Tibet. Human Rights and the Rule of Law*. Geneva: International Commission of Jurists (ICJ).
- Jiang, Liu et al. (Hg.) (1996): *1995-1996 nian Zhongguo shehui xingshi fenxi yu yuce [Prognosis und analysis of the social situation in China in the years 1995 and 1996]*. Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe.
- Jones, Adam (2011): *Genocide. A Comprehensive Introduction*. 2. Auflage. Abingdon/ New York: Routledge.
- Kaup, Katharine P. (2000): *Creating the Zhuang. Ethnic Politics in China*. Boulder/ London: Lynne Rienner Publishers.
- Kendall, Diana E. (2011): *Sociology in our Times. The Essentials*. 8. Auflage. Belmont: Wadsworth/ Andover: Cengage Learning.
- Kymlicka, Will (1995): *Multicultural Citizenship*. Oxford: Oxford University Press.
- Lattimore, Owen (1940): *Inner Asian Frontiers of China*. New York: American Geographical Society.
- Levy, Patricia/ Bosco, Don (1996): *Cultures of the World. Tibet*. New York: Marshall Cavendish.

- Lipman, Jonathan (1997): *Familiar Strangers. A History of Muslims in Northwest China*. Seattle: University of Washington Press.
- Lo, Chor-Pang/ Yeung, Albert K. W. (2002): *Concepts and Techniques of Geographic Information Systems*. Upper Saddle River: Prentice Hall.
- Lumsdaine, David H. (1993): *Moral Vision in International Politics. The Foreign Aid Regime 1949-1989*. Princeton/ Chichester: Princeton University Press.
- Ma, Jin (2004): *China's water crisis [Zhongguo shui weji]*. Translated by Nancy Yang Liu and Lawrence R. Sullivan. Norwalk: Eastbridge.
- MacInnis, Donald E. (1989): *Religion in China Today. Policy and Practice*. Maryknoll: Orbis Books.
- Millward, James A. (2007): *Eurasian Crossroads. A History of Xinjiang*. New York: Columbia University Press.
- Murshed, Syed M. (2010): *Explaining Civil War. A Rational Choice Approach*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Olson, Mancur (1965): *The Logic of Collective Action. Public Goods and the Theory of Groups*. Cambridge: Harvard University Press.
- People's Republic of China (1954): *Constitution of the People's Republic of China*. Beijing: Foreign Languages Press.
- Runciman, Walter G. (1966): *Relative Deprivation and Social Justice. A Study of Attitudes to Social Inequality in Twentieth-Century England*. Berkeley: University of California Press.
- Schabas, William A. (2000): *Genocide in International Law*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schirmer, Werner (2008): *Bedrohungskommunikation. Eine gesellschaftstheoretische Studie zu Sicherheit und Unsicherheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schlickum, Christine (2010): *Selbst- und Fremdzuschreibungen im Kontext von Europa. Eine quantitative Studie zum Umgang von Schülerinnen und Schülern mit kultureller Vielfalt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sen, Amartya (1992): *Inequality Reexamined*. Oxford: Oxford University Press.
- Sen, Amartya (1997): *On Economic Inequality*. Oxford: Clarendon Press.
- Siebert, Horst (2000): *Außenwirtschaft. 7. Auflage*. Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Smith, Warren W. Jr. (2008): *China's Tibet? Autonomy or Assimilation?* Lanham: Rowman & Littlefield.
- Snyder, Jack L. (2000): *From Voting to Violence. Democratization and Nationalist Conflict*. New York: Norton.

- Spiegel, Mickey (1992): Freedom of Religion in China. Washington/ London/ Brussels: Human Rights Watch Asia.
- Suberu, Rotimi T. (2001): Federalism and Ethnic Conflict in Nigeria. Washington DC: United States Institute of Peace Press.
- Tajfel, Henri (1981): Human Groups and Social Categories. Cambridge: Cambridge University Press.
- Takamine, Tsukasa (2006): Japan's Development Aid to China. The Long-running Foreign Policy of Engagement. Abingdon/ New York: Routledge.
- Teufel-Dreyer, June (1993): China's Political System. Modernization and Tradition. New York: Paragon House.
- Tetzlaff, Rainer/ Cord, Jakobeit (Hg.) (2005): Das nachkoloniale Afrika. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Theil, Henri (1967): Economics and Information Theory. Chicago: Rand Mc Nally and Company.
- Tilly, Charles (1978): From Mobilization to Revolution. Reading: Addison-Wesley.
- Togo, Kazuhiko (2010): Japan's Foreign Policy 1945-2009. The Quest for a Proactive Policy. Leiden: Brill.
- Tyler, Christian (2004): Wild West China. The Taming of Xinjiang. New Brunswick: Rutgers University Press.
- United Nations Development Programme (UNDP) (2004): Human Development Report 2004. New York: United Nations Development Programme.
- Volksrepublik China (1975): Verfassung der Volksrepublik China. Peking: Verlag für fremdsprachige Literatur.
- Weng, Jieming et al. (Hg.) (1995): 1995-1996 nian Zhongguo fazhan zhuangkuang yu yueshi [Situation and trends in the development of China in the years 1995 and 1996]. Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe.
- Ya, Hanzhang (1987): Biographies of the Tibetan Spiritual Leaders Panchen Erdenis. Beijing: Foreign Language Press.
- Zang, Yingchun (2004): Chinese Minority Costumes. Beijing: China Intercontinental Press.
- Zweig, David (2002): Internationalizing China. Domestic Interests and Global Linkages. Ithaca: Cornell University Press.

Aufsätze in Sammelbänden

- Arase, David (2006): Japanese ODA Policy toward China. The new Agenda. In: Lam, Peng-Er (Hg.): Japan's Relations with China. Facing a Rising Power. Abingdon/ New York: Routledge, 92-106.

- Badget, Lee M. V./ Hartmann, Heidi (1995): The Effectiveness of Equal Employment Opportunity Policies. In: Simms, Margaret C. (Hg.): *Economic Perspectives in Affirmative Action*. Washington DC: Joint Center for Political and Economic Studies, 55-97.
- Ball, Peter/ Giles, Howard/ Hewstone, Miles (1984): Secondary Language Acquisition. The Intergroup Theory with Catastrophic Dimensions. In: Tajfel, Henri (Hg.): *The Social Dimension. European Developments in Social Psychology*. Band 2. Cambridge: Cambridge University Press, 668-694.
- Blanchard, Pascal et al. (2008): Human Zoos. The Greatest Exotic Shows in the West. Introduction. In: Blanchard, Pascal et al. (Hg.): *Human Zoos. Science and Spectacle in the Age of Colonial Empires*. Liverpool: Liverpool University Press, 1-49.
- Brown, Michael E. (1996): The Causes and Regional Dimensions of Internal Conflict. In: Brown, Michael E. (Hg.): *The International Dimensions of Internal Conflict*. Cambridge: MIT Press, 571-602.
- Cohen, Myron L. (1992): Religion in a State Society. China. In: Cohen, Myron L. (Hg.): *Asia. Case Studies in the Social Sciences*. Armonk: M. E. Sharpe, 17-31.
- Collier, Paul/ Hoeffler, Anke (2003): Über die Ökonomischen Ursachen von Bürgerkriegen. In: Albrecht, Hans J./ Entorf, Horst (Hg.): *Kriminalität, Ökonomie und Europäischer Sozialstaat*. Heidelberg: Physica-Verlag, 241-270.
- Díez-Medrano, Juan (2007): Nationalism, Ethnic Conflict and Democratic Governance. In: Koenig, Matthias/ De Guchteneire, Paul F. A. (Hg.): *Democracy and Human Rights in Multicultural Societies*. Aldershot/ Burlington: Ashgate Publishing Limited, 21-33.
- Dwyer, Arienne M. (2005a): The Minorities of China. In: Skutsch, Carl (Hg.): *The Encyclopedia of the World's Minorities*. New York: Routledge, 286-294.
- Faschingeder, Gerald (2003): Themenverfehlung Kultur? Zur Relevanz der Kulturdebatte in den Entwicklungstheorien. In: Faschingeder, Gerald/ Kolland, Franz/ Wimmer, Franz (Hg.): *Kultur als Umkämpftes Terrain. Paradigmenwechsel in der Entwicklungspolitik?* Wien: Promedia/ Südwind, 9-32.
- Fireman, Bruce/ Gamson, William A. (1979): Utilitarian Logic in the Resource Mobilization Perspective. In: Zald, Mayer N./ McCarthy, John (Hg.): *The Dynamics of Social Movements. Resource Mobilization, Social Control, and Tactics*. Cambridge: Winthrop Publishers, 8-44.
- Fletcher, Joseph F. (1978): The Heyday of the Ch'ing Order in Mongolia, Sinkiang and Tibet In: Fairbank, John K. (Hg.): *The Cambridge History of China*. Band 10. Late Ch'ing 1800-1911. Teil 1. Cambridge: Cambridge University Press, 351-409.
- Folger, Robert (1986): A Referent Cognitions Theory of Relative Deprivation. In: Olson, James M./ Herman, P./ Zanna, Mark P. (Hg.): *Relative Deprivation and Social Comparison. The Ontario Symposium*. Band 4. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates, 33-56.

- Gaffney, Patrick D. (2000): Burundi. The Long Sombre Shadow of Ethnic Instability. In: Nafziger, Wayne E./ Stewart, Frances/ Väyrynen, Raimo (Hg.): War, Hunger, and Displacement. The Origins of Humanitarian Emergencies. Band 2. Weak States and Vulnerable Economies. Humanitarian Emergencies in Developing Countries. Oxford: Oxford University Press, 119-158.
- Golden, Kathie S. (1999): What is Ethnicity? A Comparative Analysis of Conflict in Post-Communist Societies. In: Persons, Georgia A. (Hg.): Race and Ethnicity in Comparative Perspective. New Brunswick: Transaction, 137-153.
- Goldstein, Melvyn C. (1998): Introduction. In: Goldstein, Melvyn C./ Kapstein, Matthew (Hg.): Buddhism in Contemporary Tibet. Religious Revival and Cultural Identity. Berkeley/ Los Angeles/ London: University of California Press, 1-14.
- Gomes, Bea de Abreu Fialho (2003): Entwicklungszusammenarbeit (EZA). Ein Werkzeug zur Gestaltung der Nord-Süd Beziehungen. In: Gomes, Bea de Abreu Fialho/ Hanak, Irmi/ Schicho, Walter (Hg.): Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Interessen und Handlungsmuster. Wien: Mandelbaum, 13-26.
- Gomes, Bea de Abreu Fialho (2006): Geber-Empfänger-Beziehungen. Partnerschaften und Hierarchien. In: Gomes, Bea de Abreu Fialho/ Maral-Hanak, Irmi/ Schicho, Walter (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum, 11-23.
- Grießler, Margareta (2004): Außenbeziehungen Chinas zwischen 1600 und 1900. In: Linhart, Sepp/ Weigelin-Schwiedrzik, Susanne (Hg.): Ostasien 1600-1900. Geschichte und Gesellschaft. Wien: Promedia, 99-114.
- Gurr, Ted R. (2007): Minorities, Nationalists, and Islamists. Managing Communal Conflict in the Twenty-First Century. In: Crocker, Chester A./ Hampson, Fen O./ Aall, Pamela (Hg.): Leashing the Dogs of War. Conflict Management in a Divided World. Washington DC: United States Institute for Peace Press, 131-160.
- Gustafsson, Björn A./ Li, Shi/ Sicular, Terry (2008): Inequality and Public Policy in China. Issues and Trends. In: Gustafsson, Björn A./ Li, Shi/ Sicular, Terry (Hg.): Inequality and Public Policy in China. Cambridge/ New York: Cambridge University Press, 1-34.
- He, Baogang (2005): Minority Rights with Chinese Characteristics. In: Kymlicka, Will/ He, Baogang (Hg.): Multiculturalism in Asia. Oxford: Oxford University Press, 56-79.
- He, Baogang (2006): The Dalai Lama's Autonomy Proposal. A One-Sided Wish? In: Sautman, Barry/ Teufel-Dreyer, June (Hg.): Contemporary Tibet. Politics, Development, and Society in a Disputed Region. Armonk: M. E. Sharpe.
- Heberer, Thomas (2008): Das politische System der VR China im Prozess des Wandels. In: Heberer, Thomas/ Derichs, Claudia (2008): Einführung in die politischen Systeme Ostasiens. VR China, Hongkong, Japan, Nordkorea, Südkorea, Taiwan. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 21-178.

- Hegre, Håvard/ Gissinger, Ranveig/ Gleditsch Nils P. (2003): Globalization and Internal Conflict. In: Schneider, Gerald/ Barbieri, Katherine/ Gleditsch Nils P. (Hg.): Globalization and Armed Conflict. Oxford: Rowman & Littlefield, 251-276.
- Heinzel-Gutenbrunner, Monika (2001): Einkommen, Einkommensarmut und Gesundheit. In: Mielck, Andreas/ Bloomfield, Kim (Hg.): Sozial-Epidemiologie. Eine Einführung in die Grundlagen, Ergebnisse und Umsetzungsmöglichkeiten. Weinheim/ München: Juventa Verlag, 39-49.
- Heller, Hartmut (2005): Konstruktionen und Dekonstruktionen von Hierarchie im Zeichensystem Kleidung. In: Heller, Hartmut (Hg.): Hierarchie. Wien: LIT Verlag, 160-178.
- Hinkle, Steve et al. (1998): Social Identity and Aspects of Social Creativity. Shifting to New Dimensions of Intergroup Comparison. In: Worchel, Stephen et al. (Hg.): Social Identity. International Perspectives. London/ Thousand Oaks/ New Delhi: SAGE Publications, 166-179.
- Hogg, Michael A. (2006): Social Identity Theory. In: Burke, Peter J. (Hg.): Contemporary Social Psychological Theories. Stanford: Stanford University Press, 111-136.
- Horowitz, Donald L. (1999): Structure and Strategy in Ethnic Conflict. A Few Steps toward Synthesis. In: Pleskovic, Boris/ Stiglitz Joseph E. (Hg.): Annual World Bank Conference on Development Economics 1998. Washington DC: The International Bank for Reconstruction and Development, 345-370.
- Hudson, John C. (1995): Scale in Space and Time. In: Abler, Ronald F./ Marcus, Melvin G./ Olson, Judy M. (Hg.): Geography's Inner Worlds. Pervasive Themes in Contemporary American Geography. 2. Auflage. New Brunswick: Rutgers University Press, 280-297.
- Hutchinson, John/ Smith, Anthony D. (1996): Introduction. In: Hutchinson, John/ Smith, Anthony D. (Hg.): Ethnicity. Oxford/ New York: Oxford University Press, 3-14.
- Ignatieff, Michael (1995): The Myth of Citizenship. In: Beiner, Ronald (Hg.): Theorizing Citizenship. New York: State University of New York Press, 53-78.
- Isaacs, Harold R. (1975): Basic Group Identity. The Idols of the Tribe. In: Glazer, Nathan/ Moynihan, Daniel P. (Hg.): Ethnicity. Theory and Experience. London: Harvard University Press, 29-52.
- Jia, Wenshan/ Lee, Yueh-Ting/ Zhang, Haiyang (2012): Ethno-Political Conflicts in China. Toward Building Interethnic Harmony. In: Landis, Dan/ Albert, Rosita D. (Hg.): Handbook of Ethnic Conflict. International Perspectives. New York u. a.: Springer, 177-198.
- Jiao, Pan (2002): Theories of Ethnic Identity and the Making of Yi Identity in China. In: Wei, George, C. X./ Liu, Xiaoyuan (Hg.): Exploring Nationalisms of China. Themes and Conflicts. Westport: Greenwood Press.
- Jones, James C. (1995): Environmental Destruction, Ethnic Discrimination, and International Aid in Bolivia. In: Painter, Michael/ Durham, William H. (Hg.): The Social Causes of Environmental Destruction in Latin America. Ann Arbor: University of Michigan Press, 169-216.

- Kindopp, Jason (2004): Policy Dilemmas in China's Church-State Relation. An Introduction. In: Kindopp, Jason/ Hamrin, Carol L. (Hg.): *God and Caesar in China. Policy Implications of Church-State Tensions*. Washington DC: Brookings Institution Press, 1-22.
- Lahtinen, Anja (2009): Maximising Opportunities for the Tibetans of Qinghai Province, China. In: Cao, Huhua (Hg.): *Ethnic Minorities and Regional Development in Asia*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 19-32.
- Lake, David A./ Rothchild, Donald S. (1998): Spreading Fear. The Genesis of Transnational Ethnic Conflict. In: Lake, David A./ Rothchild, Donald (Hg.): *The International Spread of Ethnic Conflict. Fear, Diffusion, and Escalation*. Princeton: Princeton University Press, 3-32.
- Langer, Arnim/ Brown, Graham K. (2010): Cultural Status Inequalities. An Important Dimension of Group Mobilization. In: Stewart, Frances (Hg.): *Horizontal Inequalities and Conflict. Understanding Group Violence in Multiethnic Societies*. New York: Palgrave Macmillan, 41-53.
- Li, Shantong/ Hou, Yongzhi/ Feng, Jie (2004): A New Pattern of Regional Co-operation in China. Four Economic Belts Across East to West. In: Lu, Ding/ Neilson, William A. W. (Hg.): *China's West Region Development. Domestic Strategies and Global Implications*. Singapore: World Scientific Publishing, 85-100.
- Lipman, Jonathan (2004): White Cakes, Oil Cakes, and Common Blood. The Hui in Contemporary China. In: Rossabi, Morris (Hg.): *Governing China's Multiethnic Frontiers*. Seattle: University of Washington Press, 19-52.
- Lu, Jianren (1998): China's Experience in Utilizing ODA and APEC Development Co-operation. In: Ariff, Mohamed (Hg.): *APEC & Development Co-operation*. Singapore: Institute of Southeast Asian Studies, 103-134.
- Lu, Jianren (2000): China's Experiences in Utilizing ODA and APEC Development Co-operation. In: Foreign Affairs Bureau, Chinese Academy of Social Sciences (Hg.): *Social Sciences. Chinese Academy of Social Sciences Forum*. Beijing: Economic Management Publishing House, 55-83.
- Luo, Zhewen (1990): The Great Wall in History. In: Schwartz, Daniel (Hg.): *The Great Wall of China*. London: Thames and Hudson, 220-223.
- Mackerras, Colin P. (2003): Ethnic Minorities in China. In: Mackerras, Colin P. (Hg.): *Ethnicity in Asia*. London/ New York: Routledge Curzon, 15-47.
- Mancini, Luca (2010): Horizontal Inequality and Communal Violence. Evidence from Indonesian Districts. In: Stewart, Frances (Hg.): *Horizontal Inequalities and Conflict. Understanding Group Violence in Multiethnic Societies*. New York: Palgrave Macmillan, 106-135.
- Mancini, Luca/ Stewart, Frances/ Brown, Graham K. (2010): Approaches to the Measurement of Horizontal Inequalities. In: Stewart, Frances (Hg.): *Horizontal Inequalities and Conflict. Understanding Group Violence in Multiethnic Societies*. New York: Palgrave Macmillan, 85-105.

- Marx, Karl (1976 [1844]): Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: Marx, Karl/ Engels, Friedrich: Werke. Band 1. Berlin DDR: Karl Dietz Verlag, 378-385.
- McCarthy, John/ Zald, Mayer (1997): Resource Mobilization and Social Movements. A Partial Theory. In: Buechler, Steven M./ Cylke, Kurt F. (Hg.): Social Movements. Perspectives and Issues. Mountain View: Mayfield Publishing Company, 149-172.
- Meyers, Reinhard (2000): Theorien der Internationalen Beziehungen. In: Wichard, Woyke (Hg.): Handwörterbuch Internationale Politik. 8. aktualisierte Auflage. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 416-448.
- Morrissey, Oliver (2004): The Mixing of Aid and Trade Policies. In: Burnell, Peter/ Morrissey, Oliver (Hg.): Foreign Aid in the New Global Economy. Cheltenham: Edward Elgar Publishing, 576-591.
- Newby, Laura (2007): ‚Us and Them‘ in Eighteenth and Nineteenth-Century Xinjiang. In: Bellér-Hann, Ildikó et al. (Hg.): Situating the Uyghurs between China and Central Asia. Aldershot: Ashgate, 15-30.
- Opp, Karl D. (1998): Die Perspektive der Ressourcenmobilisierung und die Theorie des kollektiven Handelns. Eine Anwendung zur Erklärung der Ökologiebewegung in der Bundesrepublik. In: Hellmann, Kai U./ Koopmans, Ruud (Hg.): Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen Sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus. Opladen: Westdeutscher Verlag, 90-108.
- Østby, Gudrun (2010): Inequalities, the Political Environment and Civil Conflict. Evidence from 55 Developing Countries. In: Stewart, Frances (Hg.): Horizontal Inequalities and Conflict. Understanding Group Violence in Multiethnic Societies. New York: Palgrave Macmillan, 136-159.
- Parekh, Bikhu (2004): Redistribution or Recognition? A Misguided Debate. In: May, Stephen/ Modood, Tariq/ Squires, Judit (Hg.): Ethnicity, Nationalism, and Minority Rights. Cambridge: Cambridge University Press, 199-213.
- Poa, Dory/ La Polla, Randy J. (2007): Minority Languages of China. In: Miyaoka, Osahito/ Sakiyama, Osamu/ Krauss, Michael E. (Hg.): The Vanishing Languages of the Pacific Rim. Oxford: Oxford University Press, 337-354.
- Ranger, Terence (1983): The Invention of Tradition in Colonial Africa. In: Hobsbawm, Eric/ Ranger, Terence (Hg.): The Invention of Tradition. Cambridge: Canto, 211-262.
- Sambanis, Nicholas (2005): Conclusion. Using Case Studies to Refine and Expand the Theory of Civil War. In: Collier, Paul/ Sambanis, Nicholas (Hg.) Understanding Civil War. Evidence and Analysis. Band 1. Africa. Washington DC: The World Bank, 303-334.
- Sautmann, Barry (1997): Myths of Descent, Racial Nationalism and Ethnic Minorities in the People's Republic of China. In: Dikötter, Frank (Hg.): The Construction of Racial Identities in China and Japan. London: C. Hurst & Co./ Honolulu: University of Hawaii Press/ Hong Kong: Hong Kong University Press, 75-95.

- Schein, Louisa (1986): The Miao in Contemporary China. A Preliminary Overview. In: Hendricks, Glenn L./ Downing, Bruce T./ Deinard, Amos S. (Hg.): *Hmong in Transition*. Minneapolis: University of Minnesota, Center for Migration Studies, 73-85.
- Schwartz, Ronald D. (1999): Renewal and Resistance. Tibetan Buddhism in the Modern Era. In: Harris, Ian (Hg.): *Buddhism and Politics in Twentieth-Century Asia*. London/ New York: Continuum, 229-253.
- Smith, Heather J./ Kessler, Thomas (2004): Group-based Emotions and Intergroup Behavior. The Case of Relative Deprivation. In: Tiedens, Larissa Z./ Leach, Colin W. (Hg.): *The Social Life of Emotions*. Cambridge: Cambridge University Press, 292-313.
- Smith, Heather J./ Ortiz, Daniel J. (2002): Is it Just Me? The Different Consequences of Personal and Group Relative Deprivation. In: Walker, Iain/ Smith, Heather J. (Hg.): *Relative Deprivation. Specification, Development, and Integration*. Cambridge: Cambridge University Press, 91-118.
- Söderberg, Marie (1996): Shipping Aid to China. In: Söderberg, Marie (Hg.): *The Business of Japanese Foreign Aid. Five Case Studies from Asia*. London/ New York: Routledge, 211-244.
- Stewart, Frances (2010): Horizontal Inequalities and Conflict. An Introduction and some Hypotheses. In: Stewart, Frances (Hg.): *Horizontal Inequalities and Conflict. Understanding Group Violence in Multiethnic Societies*. New York: Palgrave Macmillan, 3-24.
- Stewart, Frances/ Brown, Graham K./ Langer, Arnim (2010a): Major Findings and Conclusions on the Relationship Between Horizontal Inequalities and Conflict. In: Stewart, Frances (Hg.): *Horizontal Inequalities and Conflict. Understanding Group Violence in Multiethnic Societies*. New York: Palgrave Macmillan, 285-300.
- Stewart, Frances/ Brown, Graham K./ Langer, Arnim (2010b): Policies towards Horizontal Inequalities. In: Stewart, Frances (Hg.): *Horizontal Inequalities and Conflict. Understanding Group Violence in Multiethnic Societies*. New York: Palgrave Macmillan, 301-325.
- Stewart, Frances/ O'Sullivan, Meghan (1999): Democracy, conflict and development. Three cases. In: Ranis, Gustav/ Hu, Sheng-Cheng / Chu, Yun-Peng (Hg.): *The Political Economy of Comparative Development into the 21st Century. Essays in Memory of John C. H. Fei*. Cheltenham: Edward Elgar. 355-386.
- Stokke, Olav (1995): Aid and Political Conditionality. Core Issues and the State of Art. In: Stokke, Olav (Hg.): *Aid and Political Conditionality*. London/ Portland: Frank Cass, 1-87.
- Terrone, Antonio (2008): Tibetan Buddhism Beyond the Monastery. Revelation and Identity in Rnying Ma Communities of Present-Day Kham. In: Esposito, Monica (Hg.): *Images of Tibet in the 19th and 20th Centuries*. Paris: École Française d'Extrême-Orient (EFEO), 747-779.
- Teufel-Dreyer, June (1997): Assimilation or Accommodation in China. In: Brown, Michael E./ Ganguly, Sumit (Hg.): *Government Policies and Ethnic Relations in Asia and the Pacific*. Cambridge: MIT Press. 351-391.

- Toops, Stanley (2004): The Ecology of Xinjiang. In: Starr, Frederick S. (Hg.): Xinjiang. China's Muslim Borderland. Armonk/ New York: M. E. Sharpe, 264-275.
- Turner, John C. (1981): The Experimental Social Psychology of Intergroup Behaviour. In: Turner, John C./ Giles, Howard (Hg.): Intergroup Behaviour. Oxford: Blackwell, 66-101.
- Uvin, Peter (2000): Rwanda. The Social Roots of Genocide. In: Nafziger, Wayne E./ Stewart, Frances/ Väyrynen, Raimo (Hg.): War, Hunger, and Displacement. The Origins of Humanitarian Emergencies. Band 2. Weak States and Vulnerable Economies. Humanitarian Emergencies in Developing Countries. Oxford: Oxford University Press, 159-186.
- Van Deth, Jan W. (1990): Interest in Politics. In: Jennings, Kent M. et al. (Hg.): Continuities in Political Action. A Longitudinal Study of Political Orientations in Three Western Democracies. Berlin/ New York: Walter de Gruyter, 275-312.
- Varshney, Ashutosh (2007): Ethnicity and Ethnic Conflict. In: Boix, Carles/ Stokes, Susan C. (Hg.): The Oxford Handbook of Comparative Politics. Oxford: Oxford University Press, 274-294.
- Wieseler, Silvia (2008): Von der Selbsthilfe- zur Advocacy-Bewegung. Die Politisierung von Brustkrebs in den Vereinigten Staaten. In: Groenemeyer, Axel/ Wieseler, Sylvia (Hg.): Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle. Realitäten, Repräsentationen und Politik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 396-424.
- Wong, Christine (2007): Ethnic Minority Regions and Fiscal Decentralization in China. The Promises and Reality of Asymmetric Treatment. In: Bird, Richard M./ Ebel, Robert D. (Hg.): Fiscal Fragmentation in Decentralized Countries. Subsidiary, Solidarity, and Asymmetry. Cheltenham: Edward Elgar, 267-292.
- Yeung, Yue-Man (2004): Introduction. In: Yeung, Yue-Man / Jianfa, Shen (Hg.): Developing China's West. A Critical Path to Balanced National Development. Hong Kong: Chinese University Press, 1-25.
- Yu, Zhen/ Guo, Zhenglin (1999): Xizang, Sichuan Gansu Zangqu shehui fazhan diaocha baogao [Report of a Social Survey in the Tibetan Areas of Tibet, Sichuan and Gansu]. In: Yu, Zhen/ Guo, Zhenglin (Hg.): Zhongguo Zangqu xiandaihua, lilun, shijian, zhengce [The Modernization of China's Tibetan Regions, Theory, Practice, Policy]. Beijing: Central Nationalities University Press, 35-47.
- Zhao, Quansheng (1993): Japan's Aid Diplomacy with China. In: Koppel, Bruce (Hg.): Japan's Foreign Aid. Power and Policy in a New Area. Boulder: Westview, 163-187.
- Zick, Andreas (2005): Die Konflikttheorie der Theorie sozialer Identität. In: Bonacker, Thorsten (Hg.): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 409-426.

Beiträge in Periodika/ Zeitschriften

- Amann, Diane M. (2002): Group Mentality, Expressivism, and Genocide. In: International Criminal Law Review 2, 93-143.

- Arase, David (1993): Japanese Policy Towards Democracy and Human Rights in Asia. In: *Asian Survey* 33 (10), 935-952.
- Ausloos, Marcel/ Miskiewicz, Janusz (2009): Introducing the q-Theil Index. In: *Brazilian Journal of Physics* 39 (2A), 388-395.
- Auvinen, Juha/ Nafziger, Wayne E. (1999): The Sources of Humanitarian Emergencies. In: *Journal of Conflict Resolution* 43 (3), 267-290.
- Banton, Michael (2000): Ethnic Conflict. In: *Sociology* 34 (3), 481-498.
- Barrows, Walter L. (1976): Ethnic Diversity and Political Instability in Black Africa. In: *Comparative Political Studies* 9 (2), 139-170.
- Bob, Clifford (2002): Merchants of Morality. In: *Foreign Policy* 129, 36-45.
- Brubaker, Rogers (2002): Ethnicity Without Groups. In: *Archives Européennes de Sociologie* 43 (2), 163-189.
- Cheng, May M. C. (2003): House Church Movements and Religious Freedom in China. In: *China An International Journal* 1 (1), 16-45.
- Cheung, Siu-Woo (2003): Miao Identities, Indigensim and the Politics of Appropriation in Southwest China during the Republican Period. In: *Asian Ethnicity* 4 (1), 85-114.
- Choi, Jin-Wook (2011): From a Recipient to a Donor State. Achievements and Challenges of Korea's ODA. In: *International Review of Public Administration* 15 (3), 37-51.
- Chung, Chien-peng (2006): Confronting Terrorism and Other Evils in China. All Quiet on the Western Front? In: *China and Eurasia Forum Quarterly* 4 (2), 75-87.
- Collier, Paul/ Hoeffler, Anke (2004): Greed and Grievance in Civil Wars. In: *Oxford Economic Papers* 56 (4), 563-595.
- Cooke, Susette (2003): Merging Tibetan Culture into the Chinese Economic Fast Lane. The Great Western Development Should Increase Immigration from Inner China to the Tibet Autonomous Region. In: *China Perspectives* 50, 1-17.
- Cox, Lawrence (2007): Freedom of Religion in China. Religious, Economic and Social Disenfranchisement for China's Internal Migrant Workers. In: *Asian-Pacific Law & Policy Journal* 8 (2), 370-430.
- Davis, Michael C. (2008): Establishing a Workable Autonomy in Tibet. In: *Human Rights Quarterly* 30 (2), 227-258.
- Deng, Yong (1997): Chinese Relations with Japan. Implications for Asia-Pacific Regionalism. In: *Pacific Affairs* 70 (3), 373-391.
- Diamond, Nora (1988): The Miao and Poison. Interactions on China's Southwest Frontier. In: *Ethnology* 27 (1), 1-26.

- Drifte, Reinhard (2006): The Ending of Japan's ODA Loan Programme to China. All's Well that Ends Well? In: *Asia-Pacific Review* 13 (1), 94-117.
- Ellingsen, Tanja (2000): Colorful Community or Ethnic Witches' Brew? Multiethnicity and Domestic Conflict During and After the Cold War. In: *Journal of Conflict Resolution* 44 (2), 228-249.
- Evans, Carolyn (2002): Chinese Law and the International Protection of Religious Freedom. In: *Journal of Church and State* 44 (4), 749-774.
- Eyinla, Bolade M. (1999): The ODA Charter and Changing Objectives of Japan's Aid Policy in Sub-Saharan Africa. In: *Journal of Modern African Studies* 37 (3), 409-430.
- Fan, Cindy C. (2006): China's Eleventh Five-Year Plan (2006-2010). From 'Getting Rich First' to 'Common Prosperity'. In: *Eurasian Geography and Economics* 47 (6), 708-723.
- Fearon, James D./ Laitin, David D. (1996): Explaining Interethnic Cooperation. In: *American Political Science Review* 90 (4), 715-735.
- Fearon, James D./ Laitin, David D. (2000): Violence and the Social Construction of Ethnic Identity. In: *International Organization* 54 (4), 845-877.
- Fearon, James D./ Laitin, David D. (2003): Ethnicity, Insurgency, and Civil War. In: *American Political Science Review* 97 (1), 75-90.
- Gates, Scott (2002): Recruitment and Allegiance. The Microfoundations of Rebellion. In: *Journal of Conflict Resolution* 46 (1), 111-130.
- Gladney, Dru C. (1994): Representing Nationality in China. Refiguring Majority-Minority Identities. In: *Journal of Asian Studies* 53 (1), 92-123.
- Gladney, Dru C. (2003): Islam in China. Accommodation or Separatism? In: *The China Quarterly* 174, 451-467.
- Goodman, David S. G. (2004): Qinghai and the Emergence of the West. Nationalities, Communal Interaction and National Integration. In: *The China Quarterly* 178, 279-399.
- Guimond, Serge/ Dubé-Simard, Lise (1983): Relative Deprivation Theory and the Quebec Nationalist Movement. The Cognition-Emotion Distinction and the Personal-Group Deprivation Issue. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 44 (3), 526-535.
- Gurr, Ted R. (1968): A Causal Model of Civil Strife: A Comparative Analysis Using New Indices. In: *American Political Science Review* 62 (4), 1104-1124.
- Gurr, Ted R./ Moore, Will H. (1997): Ethnopolitical Rebellion. A Cross-Sectional Analysis of the 1980s with Risk Assessments for the 1990s. In: *American Journal of Political Science* 41 (4), 1079-1103.
- Han, Enze (2011): The Dog that hasn't Barked. Assimilation and Resistance in Inner Mongolia, China. In: *Asian Ethnicity* 12 (1), 55-75.

- Harlan, Tyler (2009): Private Sector Development in Xinjiang, China. A Comparision between Uyghur and Han. In: *Espace, Populations, Societies* 3, 407-418.
- Hartig, Falk (2008): Die Kommunistische Partei Chinas. Volkspartei für Wachstum und Harmonie? In: *Internationale Politik und Gesellschaft (IPG)* 2, 70-89.
- Hechter, Michael/ Okamoto, Dina (2001): Political Consequences of Minority Group Formation. In: *Annual Review of Political Science* 4, 189-215.
- Höllmann, Thomas O. (2007): Selbst- und Fremdwahrnehmung bei den ethnischen Minderheiten Chinas. In: *PAIDEUMA Mitteilungen zur Kulturkunde* 53, 27-51.
- Hook, Steven W./ Zhang, Guang (1998): Japan's Aid Policy since the Cold War. Rhetoric and Reality. In: *Asian Survey* 38 (11), 1051-1066.
- Katada, Saori N. (2005): Toward a Mature Aid Donor. Fifty Years of Japanese ODA and the Challenges Ahead. In: *Asia Program Special Report* 128, 6-12.
- Khawaja, Marwan (1994): Resource Mobilization, Hardship, and Popular Collective Action in the West Bank. In: *Social Forces* 73 (1), 191-220.
- Kim, Sonia M. (2000): Old World Religious Persecution in a New World Setting. How International Relationships Can Affect China's Treatment towards Its Religious People. In: *Rutgers Journal of Law & Religion* 2, 1/2.
- Kolodner, Eric (1994): Religious Rights in China. A Comparison of International Human Rights Law and Chinese Domestic Legislation. In: *Human Rights Quarterly* 16 (3), 455-490.
- Kumchornmenakun, Prasan/ Yodmalee, Boonsom/ Udomboonyanupap, Notai (2009): The Zhuang in the Province of Guangxi, China. Identity Adaptation and Cultural Identity. In *Social Sciences* 4 (6), 578-582.
- Lai, Hongyi H. (2003): The Religious Revival in China. In: *Copenhagen Journal of Asian Studies* 18, 40-64.
- Langer, Arnim (2006): Cultural Status Inequalities. How Perceived Differences in Cultural Recognition can Act as an Incentive for Violent Mobilisation. In: *CRISE (Centre for Research on Inequality, Human Security and Ethnicity) Research News Autumn 2006* (2), 1-2.
- Leibold, James (2010): The Beijing Olympics and China's Conflicted National Form. In: *The China Journal* 63, 1-24.
- Lemaine, Gerard (1974): Social Differenciation and Social Originality. In: *European Journal of Social Psychology* 4, 17-52.
- Li, Cheng (2008): Ethnic Minority Elites in China's Party-State Leadership: An Empirical Assessment. In: *China Leadership Monitor* 25, 1-13.

- Li, Cheng/ White, Lynn (2003): The Sixteenth Central Committee of the Chinese Communist Party. Hu Gets What? In: *Asian Survey* 43 (4), 553-597.
- Liu, Hui (2006): Changing Regional Rural Inequality in China 1980-2002. In: *Area* 38 (4), 377-389.
- Liu, Jen-Kai (2003): Die Zusammensetzung des XVI. Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas. In: *China Aktuell* 32 (6), 748-761.
- Long, Gen Ying (1999): China's Changing Regional Disparities during the Reform Period. In: *Economic Geography* 75 (1), 59-70.
- Ma, Rong (2001): Marriages and Spouse Selection in Tibet. In: *Development and Society* 30 (1), 79-117.
- Magdalena, Federico V. (1977): Intergroup conflict in the Southern Philippines. An Empirical Analysis. In: *Journal of Peace Research* 14 (4), 299-313.
- Maizels, Alfred/ Nissanke, Machiko K. (1984): Motivations for Aid to Developing Countries. In: *World Development* 12 (9), 879-900.
- Muldavin, Joshua (2000a): Aiding Regional Instability? The Geopolitical Paradox of Japanese Development Assistance to China. In: *Geopolitics* 5 (3), 22-47.
- Muldavin, Joshua (2000b): The Geography of Japanese Development Aid to China, 1978-98. In: *Environment and Planning* 32, 925-946.
- Mummendey, Amélie et al. (1999): Strategies to Cope With Negative Social Identity. Predictions by Social Identity Theory and Relative Deprivation Theory. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 76 (2), 229-245.
- Nabers, Dirk (2005): Ende der Entwicklungszusammenarbeit mit China. In: *Japan Aktuell* 2, 11-13.
- Nersessian, David L. (2005): Rethinking Cultural Genocide under International Law. In: *Human Rights Dialogue* 2 (12), 7-8.
- Novotny, Josef (2007): On the Measurement of Regional Inequality. Does Spatial Dimension of Income Inequality Matter? In: *Annals of Regional Science* 41 (3), 563-580.
- Oksenberg, Michel (2001): China's Political System. Challenges of the Twenty-First Century. In: *The China Journal* 45, 21-35.
- Oschlies, Johannes (2003): Politische Konditionalität in der Entwicklungszusammenarbeit. In: *MRM Menschen Rechts Magazin* 2, 90-100.
- Østby, Gudrun (2008): Polarization, Horizontal Inequalities and Violent Civil Conflict. In: *Journal of Peace Research* 45 (2), 143-162.
- Petit, Robert/ Ford, Stuart/ Jain, Neha (2008): Exploring Critical Issues in Religious Genocide. Case Studies of Violence in Tibet, Iraq and Gujarat. In: *Case Western Reserve Journal of International Law* 40, 163-214.

- Pichardo, Nelson A. (1988): Resource Mobilization. An Analysis of Conflicting Theoretical Variations. In: *The Sociological Quarterly* 29 (1), 97-110.
- Potter, Pitman B. (2003): Belief in Control. Regulation of Religion in China. In: *The China Quarterly* 174, 317-337.
- Poston, Dudley L. Jr./ Shu, Jing (1987): The Demographic and Socioeconomic Composition of China's Ethnic Minorities. In: *Population and Development Review*. 13 (4), 703-722.
- Price, Sally (1989): Our Art, Their Art. In: *Third Text* 6 (1), 65-72.
- Raiser, Martin (1998): Subsidising Inequality. Economic Reforms, Fiscal Transfers and Convergence across Chinese Provinces. In: *Journal of Development Studies* 34 (3), 1-26.
- Reinstein, Ellen S. (2004): Turn the Other Cheek or Demand an Eye for an Eye? Religious Persecution in China and an Effective Western Response. In: *Connecticut Journal of International Law* 20, 1-37.
- Roberts, Sean R. (2009): Imagining Uyghurstan. Re-evaluating the Birth of the Modern Uyghur Nation. In: *Central Asian Survey* 28 (4), 361-381.
- Ross, Michael L. (2004): What do we know about Natural Resources and Civil War? In: *Journal of Peace Research* 41 (3), 337-356.
- Sautmann, Barry (1999): Ethnic Law and Minority Rights in China. Progress and Constraints. In: *Law & Policy* 21 (3), 283-314.
- Schraeder, Peter J./ Hook, Steven W./ Taylor, Bruce (1998): Clarifying the Foreign Aid Puzzle. A Comparison of American, Japanese, French, and Swedish Aid Flows. In: *World Politics* 50 (2), 294-323.
- Sen, Amartya (1997): Inequality, Unemployment and Contemporary Europe. In: *International Labour Review* 136 (2), 155-171.
- Shan, Wei (2010a): Comparing Ethnic Minorities and Han Chinese in China: Life Satisfaction, Economic Well Being and Political Attitudes. In: *East Asian Policy* 2 (2), 13-22.
- Shan, Wei (2010b): Explaining Ethnic Protests and Ethnic Policy Changes in China. In: *International Journal of China Studies* 1 (2), 509-529.
- Shan, Wei/ Chen, Gang (2009): The Urumqi Riots and China's Ethnic Policy in Xinjiang. In: *East Asian Policy* 1 (3), 14-22.
- Sheng, Yumin (2007): Global Market Integration and Central Political Control. In: *Comparative Political Studies*. 40 (4), 405-434.
- Shirasaka, Shigeru (2006): Shifting Cultivation in Xishuangbanna, Southwestern China. A Vanishing Mountain Culture. In: *Global Environment Research* 10 (1), 21-38.

- Simpson, Brent/ Macy, Michael W. (2004): Power, Identity, and Collective Action in Social Exchange. In: *Social Forces* 82 (4), 1373-1409.
- Snyder, David/ Tilly, Charles (1972): Hardship and Collective Violence in France. 1830 to 1960. In: *American Sociological Review* 37, 520-532.
- Solinger, Dorothy J. (1977): Minority Nationalities in China's Yunnan Province. Assimilation, Power, and Policy in a Socialist State. In: *World Politics* 30 (1), 1-23.
- Stewart, Frances (2009a): Horizontal Inequality: Two Types of Trap. In: *Journal of Human Development and Capabilities* 10 (3), 315-340.
- Tajfel, Henri (1982): Social Psychology of Intergroup Relations. In: *Annual Review of Psychology* 33, 1-39.
- Tapp, Nicholas (1986): The Minorities of Southern China. A General Overview. In: *Journal of the Royal Asiatic Society Hong Kong Branch* 26, 102-114.
- Tharoor, Shashi (1999): The Future of Civil Conflict. In: *World Policy Journal* 16 (1), 1-11.
- Thomas, Kelly A. (2001): Falun Gong: An Analysis of China's National Security Concerns. In: *Pacific Rim Law & Policy Journal* 10 (2), 471-496.
- Tobler, Waldo R. (1970): A Computer Movie Simulating Urban Growth in the Detroit Region. In: *Economic Geography* 46, 234-240.
- Tong, James W. (2010): The New Religious Policy in China. Catching up with Systemic Reforms. In: *Asian Survey* 50 (5), 859-887.
- Trupp, Alexander (2011): Exhibiting the 'Other' Then and Now. 'Human Zoos' in Southern China and Thailand. *Austrian Journal of South-East Asian Studies (ASEAS)* 4 (1), 139-149.
- Turton, David (1997): War and Ethnicity. Global Connections and Local Violence in North East Africa and Former Yugoslavia. In: *Oxford Development Studies* 25 (1), 77-94.
- Vanneman, Reeve D./ Pettigrew, Thomas F. (1972): Race and Relative Deprivation in the Urban United States. In: *Race* 13 (4), 461-486.
- Varutti, Marzia (2010): The Politics of Imagining and Forgetting in Chinese Ethnic Minorities' Museums. In: *Outlines, Critical Practice Studies* 12 (2), 69-82.
- Varutti, Marzia (2011): Miniatures of the Nation. Ethnic Minority Figurines, Mannequins and Dioramas in Chinese Museums. In: *Museum and Society* 9 (1), 1-16.
- Vickers, Edward (2007): Museums and Nationalism in Contemporary China. In: *Compare* 37 (3), 365-382.
- Wagner, Don (2003): Aid and Trade. An Empirical Study. In: *Journal of the Japanese and International Economies* 17 (2), 153-173.

- Wang, Bing (2006): A Comparison of the Portrayal of Visible Minorities in Textbooks in Canada and China. In *Canadian and International Education (Education Canadienne et Internationale)* 35 (2), 75-94.
- Wang, Qingxin K. (1993): Recent Japanese Economic Diplomacy in China. Political Alignment in a Changing World Order. In: *Asian Survey* 33 (6) (Japan. Redefining its International Role), 625-641.
- Wang, Yuan-Kang (2001): Toward a Synthesis of the Theories of Peripheral Nationalism. A Comparative Study of China's Xinjiang and Guangdong. In: *Asian Ethnicity* 2 (2), 177-195.
- Wang, Yuxiang/ Phillion Jo A. (2009): Minority Language Policy and Practice in China. The Need for Multicultural Education. In: *International Journal of Multicultural Education* 11 (1), 1-14.
- Wei, Yehua D./ Fan, Cindy C. (2000): Regional Inequality in China. A Case Study of Jiangsu Province. In: *Professional Geographer* 52 (3), 455-469.
- Wong, David W. S. (2000): Ethnic Integration and Spatial Segregation of the Chinese Population. In: *Asian Ethnicity* 1 (1), 53-72.
- Yang, Fenggang (2006): The Red, Black, and Gray Markets of Religion in China. In: *The Sociological Quarterly* 47, 93-122.
- Yang, Jingchu (1996): Minzu diqu jingji fazhan he minzu guanxi yuce yanjiu [Forecast on economic development and nationalities relations in minority areas]. In: *Zhongyang Minzu Daxue Xuebao [Journal of the Central University for Nationalities]* 2, 13-20.
- Yee, Herbert (2003): Ethnic Relations in Xinjiang. A Survey of Uyghur-Han Relations in Urumqi. In: *Journal of Contemporary China*. 12 (36), 431-452.
- Yee, Herbert (2005): Ethnic Consciousness and Identity. A Research Report on Uygur-Han Relations in Xinjiang. In: *Asian Ethnicity* 6 (1), 35-50.
- Yeoh, Emile K. (2010): Ethnoregional Disparity, Ethnoterritoriality and Peripheral Nationalism. Socioracial Dilemmas in Contemporary China. In: *International Journal of China Studies* 1 (2), 569-644.
- Zang, Xiaowei (1991): Provincial Elite in Post-Mao China. In: *Asian Survey* 31 (6), 512-525.
- Zang, Xiaowei (2005): Hui Muslim-Han Chinese Differences in Perceptions on Endogamy in Urban China. In: *Asian Ethnicity* 6 (1), 51-68.
- Zhang, Guang (2004): The Determinants of Foreign Aid Allocation across China. The Case of World Bank Loans. In: *Asian Survey* 44 (5), 691-710.

Arbeits-, Diskussions-, Strategie- und Forschungspapiere, Berichte und Vorträge

- Arndt, Christian et al. (2010): Möglichkeiten und Grenzen der Reichtumsberichterstattung. Bericht an das Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Bonn: Referat Information, Publikation und Redaktion des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales.
- Bakke, Kristin M./ Wibbels, Erik (2006): Federalism and Intrastate Struggles. The Role of Diversity and Disparity. Paper presented at CRISE (Centre for Research on Inequality, Human Security and Ethnicity) Workshop on Federalism, Decentralisation and Conflict, 22.10. 2006. <http://www.crise.ox.ac.uk/copy/decentralization%20conference/Bakke%20and%20Wibbels.pdf> [Zugriff: 14.08.2011]
- Bignami-Van Assche, Simona (2005): Estimating Life Expectancy at Birth for China's Provinces 1975-1990. A Note. Mimeo. Philadelphia: Population Studies Center, University of Pennsylvania.
- Blanchard, Olivier/ Shleifer, Andrei (2000): Federalism with and without Political Centralization. China versus Russia. NBER (National Bureau of Economic Research) Working Paper 7616. <http://economics.mit.edu/files/682> [Zugriff: 16.08.2011]
- Brown, Colin/ Waldron, Scott (2011): Role of Agriculture in the Livelihoods of Farm Households in Tibet. Paper presented at 55th Annual AARES National Conference, 8.-11.2.2011, Melbourne. <http://ageconsearch.umn.edu/bitstream/100729/2/Waldron.pdf> [Zugriff: 03.09.2011]
- Brown, Graham K./ Stewart, Frances (2006): The Implications of Horizontal Inequality for Aid. CRISE (Centre for Research on Inequality, Human Security and Ethnicity) Working Paper 36. <http://economics.ouls.ox.ac.uk/12999/1/workingpaper36.pdf> [Zugriff: 12.05.2011]
- Brown, Graham K./ Stewart, Frances/ Langer, Arnim (2007): The Implications of Horizontal Inequality for Aid. UNU-WIDER (United Nations University World Institute for Development Economics Research) Research Paper 51. http://www.wider.unu.edu/publications/working-papers/research-papers/2007/en_GB/rp2007-51/_files/78113930471277299/default/rp2007-51.pdf [Zugriff: 21.05.2011]
- Cederman, Lars E./ Weidman, Nils B./ Gleditsch Kristian S. (2010): Horizontal Inequalities and Ethno-Nationalist Civil War. A Global Comparison. Paper presented at the Annual Meeting of the American Political Science Association, 2.-5.09.2010. ftp://ftp.eng.umd.edu/cell_root/home/glue/w/l/wlr/pub/uppsala/cederman.pdf [Zugriff: 14.07.2011]
- Center for Research on Inequality, Human Security, and Ethnicity (CRISE) (2007): Using Aid to Prevent Conflict. Horizontal Inequalities and Aid Policy. CRISE Policy Briefing 1. <http://www.crise.ox.ac.uk/pubs/policybriefing1.pdf> [Zugriff: 07.06.2011]
- Cohen, John M. (1995): Ethnicity, Foreign Aid, and Economic Growth in Sub-Saharan Africa. The Case of Kenya. Development Paper. <http://www.cid.harvard.edu/hiid/520.pdf> [Zugriff: 13.09.2011]

- Conceição, Pedro/ Ferreira, Pedro (2000): The Young Person's Guide to the Theil Index: Suggesting Intuitive Interpretations and Exploring Analytical Applications. UTIP (University of Texas Inequality Project) Working Paper 14. http://utip.gov.utexas.edu/papers/utip_14.pdf [03.02.2011]
- Congressional Executive Commission on China (2005): Annual Report. Washington DC: U.S. Government Printing Office. <http://www.cecc.gov/pages/annualRpt/annualRpt05/CECCannRpt2005.pdf> [Zugriff: 01.10.2011]
- Consultative Group to Assist the Poorest (CGAP) (2005): Assessing the Relative Poverty of Microfinance Clients. A CGAP Operational Tool. Washington DC: Consultative Group to Assist the Poorest (CGAP)/ The International Bank for Reconstruction and Development (The World Bank).
- Dillon, Michael (2001): Religious Minorities and China. MRG (Minority Rights Group) International Report. <http://www.minorityrights.org/download.php?id=140%20-> [Zugriff: 27.04.2011]
- Dumbaugh, Kerry/ Martin, Michael F. (2009): Understanding China's Political System. CRS (Congressional Research Service) Report for Congress. <http://fpc.state.gov/documents/organization/135950.pdf> [Zugriff: 26.09.2011]
- Europäische Kommission (2008): Die allgemeine Budgethilfe. Eine Frage des gegenseitigen Vertrauens. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften.
- Feng, Guoping (1999): Changing Patterns in Determinants of Fertility Decline in China in the 1980s. ISS (Institute of Social Studies) Working Paper 304. <http://repub.eur.nl/res/pub/19049/wp304.pdf> [Zugriff: 08.04.2011]
- Fischer, Andrew M. (2002): Poverty by Design. The Economics of Discrimination in Tibet. Report. Montreal: Canada Tibet Committee.
- Fischer, Andrew M. (2005): Close Encounters of an Inner-Asian Kind: Tibetan-Muslim Coexistence and Conflict in Tibet, Past and Present. Crisis States Programme Development Research Centre Working Paper 68. <http://eprints.lse.ac.uk/20258/1/wp68.pdf> [Zugriff: 20.06.2011]
- Fischer, Andrew M. (2009): Educating for Exclusion in Western China. Structural and Institutional Dimensions of Conflict in the Tibetan Areas of Qinghai and Tibet. CRISE (Centre for Research on Inequality, Human Security and Ethnicity) Working Paper 69. <http://www.crise.ox.ac.uk/pubs/workingpaper69.pdf> [Zugriff: 11.09.2011]
- Foster, Mick/ Keith, Andrew (2003): The Case for Increased Aid. Final Report to the Department for International Development. Band 1. Main Report. Chelmsford: Mick Foster Economics Ltd. <http://www.odi.org.uk/resources/docs/4817.pdf> [Zugriff: 19.05.2011]
- Fukuda-Parr, Sakiko (2007): Rethinking the Policy Objectives of Development Aid. From Economic Growth to Conflict Prevention. UNU-WIDER (United Nations University World Institute for Development Economics Research) Research Paper 32. http://www.wider.unu.edu/publications/working-papers/research-papers/2007/en_GB/rp2007-32/_files/78091838586948010/default/rp2007-32.pdf [Zugriff: 10.05.2011]

- Ganter, Stephan (1997): Determinanten ethnischer Grenzziehung. Mikroanalytische Grundlagen und Erklärungsansätze. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung Arbeitspapier 21. <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp3-21.pdf> [Zugriff: 05.07.2011]
- Giffinger, Rudolf/ Kramar, Hans/ Suitner, Johannes (2011): Methoden der Regionalanalyse und Standortbewertung. Skript zur Übung mit gleichem Titel. Gehalten im SS 2011 an der TU Wien. <http://www.srf.tuwien.ac.at/lva/MRS/disparitaeten.pdf> [Zugriff: 20.08.2011]
- Gyaltsen, Kunchok et al. (2007): Socioeconomic Status and Maternal and Child Health in Rural Tibetan Villages. California Center for Population Research Working Paper. <http://escholarship.org/uc/item/04d8b3mv#page-3> [Zugriff: 20.07.2011]
- Hartmann, Simon (2011): Geberverhalten in der Internationalen Entwicklungspolitik. Schwierigkeiten beim Umgang mit dem Spannungsfeld Rechenschaftspflichten. ÖFSE (Österreichische Forschungsförderung für Internationale Entwicklung) Working Paper 26. http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/WP26_Geberverhalten.pdf [Zugriff: 23.09.2011]
- Heshmati, Almas (2004): Regional Inequality in Selected Large Countries. IZA (Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit) Discussion Paper 1307. <ftp://ftp.iza.org/SSRN/pdf/dp1307.pdf> [Zugriff: 14.08.2011]
- International Campaign for Tibet (ICT) (2004): When the Sky fell to Earth. The New Crackdown on Buddhism in Tibet. Report. http://savetibet.de/fileadmin/user_upload/content/berichte/112004ReligionReport.pdf [Zugriff: 22.05.2011]
- Jannuzzi, Frank et al. (2011): Tibet. Seeking Common Ground on the Rooftop of the World. A Trip Report from Staff of the Senate Foreign Relations Committee. Darby: Diane Publishing Co. <http://lugar.senate.gov/issues/foreign/china/tibetreport.pdf> [Zugriff: 27.07.2011]
- Jepma, Catrinus J. (1991): The Tying of Aid. Development Centre Studies. Paris: Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) Publishing.
- Jiang, Zhenghua (1984): Mortality Data From China's Population Census. Paper presented at the Workshop on China's 1982 Population Census, 2.-8.12.1984, Honolulu.
- Kellner, Thierry (2002): China. The Uighur Situation from Independence for Central Asian Republics to the Post 11 September Era. WRITENET Paper 2. http://dev.ulb.ac.be/sciencespo/dossiers_membres/kellner-thierry/fichiers/kellner-thierry-publication45.pdf [Zugriff: 18.11.2011]
- Klingebiel, Stephan (2003): Der internationale Diskussionsstand über Programmorientierung. Schlussfolgerungen für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit. Deutsches Institut für Entwicklungspolitik Berichte und Gutachten 5. http://kms1.isn.ethz.ch/serviceengine/Files/ISN/28552/ipublicationdocument_singledocument/cc84add1-146a-49b7-a46a-aea7c6ef6a90/de/2003-05.pdf [Zugriff: 23.05.2011]

- Kymlicka, Will (2004): Culturally Responsive Policies. Background Paper for HDR 2004. Human Development Report Office Occasional Paper. http://hdr.undp.org/en/reports/global/hdr2004/papers/HDR2004_Will_Kymlicka.pdf [Zugriff: 16.07.2011]
- Lai, Hongyi H. (2009): China's Ethnic Policies. Political Dimension and Challenges. EAI (East Asian Institute) Background Brief 441. <http://www.eai.nus.edu.sg/BB441.pdf> [Zugriff: 30.10.2011]
- Lake, David A./ Rothchild, Donald S. (1996): Ethnic Fears and Global Engagement. The International Spread and Management of Ethnic Conflict. IGCC (Institute on Global Conflict and Cooperation) Policy Paper 20. <http://escholarship.org/uc/item/9rm4w4td> [Zugriff: 20.05.2011]
- Langer, Arnim/ Mikami, Satoru (2011): Relationship between Objective and Subjective Horizontal Inequalities. Evidence from five African Countries. Paper presented at the CSCW (Centre for the Study of Civil War) Brownbag, 31.10.2011. http://www.cis.ethz.ch/workshops/Workshop5/Paper_Langer [Zugriff: 02.03.2012]
- Leitner, Michael (2009): Unterlagen zur Lehrveranstaltung PS Fortgeschrittene Methoden der räumlichen Statistik. Gelesen im Sommersemester 2009 am Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien.
- Lum, Thomas (2011): Human Rights in China and U.S. Policy. CRS (Congressional Research Service) Report for Congress. <http://www.fas.org/sgp/crs/row/RL34729.pdf> [Zugriff: 27.09.2011]
- Mackerras, Colin P. (2005): People's Republic of China. Background Paper on the Situation of the Tibetan Population. WRITENET Report. <http://www.unhcr.org/refworld/pdfid/423ea9094.pdf> [Zugriff: 03.06.2011]
- Maurer-Fazio, Margaret/ Hughes, James W. (2004): The Economic Status of China's Ethnic Minorities. Preliminary Draft of Paper being prepared for International Research Conference on Poverty, Inequality, Labour Market and Welfare Reform in China at Australia National University; 25.-27.08.2004. http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.134.5271&rep=rep1&type=pdf&ei=fQWNT_m_LpDFswa3ooDzCQ&usg=AFQjCNECQQA2Sc-U2Fcmaglc56ene2v3VQ&cad=rja [Zugriff: 14.08.2011]
- Minority Rights Group International (MRG) (2007a): China. Minority Exclusion, Marginalization and Rising Tensions. Report. London: Minority Rights Group International (MRG).
- Mori, Kazuko (2007): New Relations between China and Japan. A Gloomy, Frail Rivalry. Working Paper. http://dspace.wul.waseda.ac.jp/dspace/bitstream/2065/12812/1/44_070409-mori-e.pdf [Zugriff: 24.02.2012]
- Morrison, Wayne M. (2006): China's Economic Conditions. CRS (Congressional Research Service) Issue Brief for Congress. <http://fpc.state.gov/documents/organization/67148.pdf> [Zugriff: 07.01.2012]
- Murshed, Syed M./ Gates, Scott (2004): Spatial Horizontal Inequality and the Maoist Insurgency in Nepal. UNU-WIDER (United Nations University World Institute for Development Economics Research) Research Paper 43. http://www.wider.unu.edu/publications/working-papers/research-papers/2004/en_GB/rp2004-043/_files/78091745232225458/default/rp2004-043.pdf [Zugriff: 22.04.2011]

- Murshed, Syed M./ Tadjoeeddin, Mohammad Z. (2007): Reappraising the Greed and Grievance Explanations for Violent Internal Conflict. MICROCON Research Working Paper 2.
http://www.microconflict.eu/publications/RWP2_MM_ZT.pdf [Zugriff: 17.03.2011]
- Nikitina, Larisa/ Furuoka, Fumitaka (2008): Japan's Foreign Aid Sanctions Policy after the End of Cold War. MPRA (Munich Personal RePEc Archive) Paper 6757. <http://mpa.ub.uni-muenchen.de/6757/1/>
 MPRA_paper_6757.pdf [Zugriff: 12.11.2011]
- Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (2000): The DAC Journal Development Co-operation 1999 Report 1 (1). Paris: Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) Publishing.
- Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (2007): Entwicklungszusammenarbeit. Bericht 2006. Paris: Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) Publishing.
- Østby, Gudrun (2005): Horizontal Inequalities and Civil Conflict. Paper presented at the 46th Annual Convention of the International Studies Association, 1.-5.03.2005, Honolulu. <http://www.prio.no/CSCW/Research-and-Publications/Publication/?oid=171378> [Zugriff: 06.04.2011]
- Overseas Development Institute (1990): Japanese Aid. ODI (Overseas Development Institute) Briefing Paper. <http://www.odi.org.uk/resources/docs/6758.pdf> [Zugriff: 03.12.2011]
- Pommerening, Arne (2010): Braucht man Punktprozesse und zufällige Mengen in den Forstwissenschaften und in der Ökologie? Unterlagen zum Vortrag gehalten am 29.04.2010 an der Universität Freiburg. <http://tyfcoed.bangor.ac.uk/VorlesungPommereningH.pdf> [Zugriff: 20.12.2010]
- Poston, Dudley L. Jr./ Alnuaimi, Wadha S. K./ Zhang, Li (2010): The Muslim Minority Nationalities of China. Toward Separatism or Assimilation? Paper presented at the Population Association of America Annual Meeting, 15.-17.04.2010, Dallas. <http://paa2010.princeton.edu/download.aspx?submissionId=100485>
 [Zugriff: 25.06.2011]
- Rodriguez-Pose, Andrés/ Tselios, Vassilis (2007): Education and Income Inequality in the Regions of the European Union. DYNREG Working Paper 9. http://www.esri.ie/research/research_areas/international_economics/dynreg/papers/Working_Paper_No._9.pdf [Zugriff: 02.05.2011]
- Senz, Anja D./ Yi, Zhu (2001): The Depiction of National Minorities in Chinese Media. A Case Study on the Yi Minority. Duisburg Working Papers on East Asian Studies 39. <http://www.uni-due.de/in-east/fileadmin/publications/gruen/paper39.pdf> [Zugriff: 03.11.2011]
- Söderberg, Marie (2002): Changes in Japanese Foreign Aid Policy. EIJS (European Institute of Japanese Studies) Working Paper 157. <http://swopec.hhs.se/eijswp/papers/eijswp0157.pdf> [Zugriff: 17.02.2012]
- Söderberg, Marie/ He, Liping (2005): ODA for China. Seed Money and a Window for Contacts. EIJS (European Institute of Japanese Studies) Working Paper 214. <http://swopec.hhs.se/eijswp/papers/eijswp0214.pdf>
 [Zugriff: 17.02.2012]

- Stewart, Frances (1999): Crisis Prevention. Tackling Horizontal Inequalities. Paper prepared for World Bank Conference on Evaluation and Poverty Reduction, 14.-15.06.1999.
http://economics.ouls.ox.ac.uk/14104/1/Frances_Stewart_Paper.pdf [Zugriff: 24.03.2011]
- Stewart, Frances (2000): Crisis Prevention. Tackling Horizontal Inequalities. QEH (Queen Elizabeth House) Working Paper 33. <http://www3.qeh.ox.ac.uk/pdf/qehwp/qehwps33.pdf> [Zugriff: 12.01.2011]
- Stewart, Frances (2001): Horizontal Inequalities. A Neglected Dimension of Development. CRISE (Centre for Research on Inequality, Human Security and Ethnicity) Working Paper 1.
<http://www.crise.ox.ac.uk/pubs/workingpaper1.pdf> [Zugriff: 20.12.2010]
- Stewart, Frances (2009b): Horizontal Inequalities as a Cause of Conflict. Bradford Development Lecture.
http://s3.amazonaws.com/zanran_storage/www.brad.ac.uk/ContentPages/420112374.pdf [Zugriff: 04.05.2011]
- Stewart, Frances (2009c): A Global View of Horizontal Inequalities. Inequalities Experienced by Muslims Worldwide. MICROCON Research Working Paper 13.
http://www.microconflict.eu/publications/RWP13_FS.pdf [Zugriff: 03.01.2011]
- Stewart, Frances/ Brown, Graham K./ Mancini, Luca (2005): Why Horizontal Inequalities Matter. Some Implications for Measurement. CRISE (Centre for Research on Inequality, Human Security and Ethnicity) Working Paper 19. <http://www.crise.ox.ac.uk/pubs/workingpaper19.pdf> [Zugriff: 25.03.2011]
- Strandow, Daniel et al. (2010): The Geography of Foreign Aid and Violent Armed Conflict. Paper presented at the AidData Conference on Aid Transparency and Development Finance at Oxford University.
<http://pedl.byu.edu/Documents/The%20Localized%20Geography%20of%20Foreign%20Aid.pdf> [Zugriff: 14.09.2011]
- Tan, Qingshan (2006): China's Provincial Party Secretaries. Roles, Powers and Constraints. China Policy Institute at University of Nottingham Discussion Paper 7. <http://www.nottingham.ac.uk/cpi/documents/discussion-papers/discussion-paper-7-provincial-party-secretaries.pdf> [Zugriff: 09.08.2011]
- Tang, Wenfang/ He, Gaochao (2010): Separate but Loyal. Ethnicity and Nationalism in China. East-West Center Policy Studies 56. <http://www.eastwestcenter.org/sites/default/files/private/ps056.pdf> [Zugriff: 13.09.2011]
- Tibetan Centre for Human Rights and Democracy (2006): Railway and China's Development Strategy in Tibet. A Tale of Two Economies. Report. http://tchrd.org/report/topicalreport/development_2006.pdf [Zugriff: 24.10.2011]
- Uvin, Peter (1999): The Influence of Aid in Situations of Violent Conflict. A Synthesis and a Commentary on the Lessons Learned from Case Studies on the Limits and Scope for the Use of Development Assistance Incentives and Disincentives for Influencing Conflict Situations. Paris: OECD, Development Assistance Committee (DAC) Informal Task Force on Conflict, Peace and Development Co-Operation.

- Uyghur Human Rights Project (2007): Uyghur Language Under Attack. The Myth of 'Bilingual' Education in the People's Republic of China. Report. <http://docs.uyghuramerican.org/UyghurLanguageUnderAttack.pdf> [Zugriff: 25.07.2011]
- Winters, Matthew S. (2010): Targeted Aid and Capture in World Bank Projects. Paper presented at the Midwest Political Science Association Annual meeting, 22.-25.04.2010. <http://weber.ucsd.edu/~jlbroz/PElunch/Winters%2025%2001%2010.pdf> [Zugriff: 14.05.2011]
- Zheng, Yongnian/ Chen, Minjia (2007): China's Regional Disparity and its Policy Responses. China Policy Institute at Nottingham University Briefing Series 25. <http://www.nottingham.ac.uk/cpi/documents/briefings/briefing-25-china-regional-disparity.pdf> [Zugriff: 03.11.2011]

Sonstige Internetquellen

- Amnesty International (2004): People's Republic of China. Uighurs Fleeing Persecution as China wages its 'War on Terror'. <http://www.amnesty.org/en/library/asset/ASA17/021/2004/en/47e9cf33-d5cd-11dd-bb24-1fb85fe8fa05/asa170212004en.pdf> [Zugriff: 15.08.2010]
- Beck, Johannes (2005): Wenn Entwicklungshilfe in Militärbudgets fließt. Pflugscharen zu Schwertern. http://www3.giz.de/E+Z/content/archiv-ger/06-2005/an_art1.html [Zugriff: 17.05.2011]
- Bodeen, Christopher (2011): Ethnic Unrest in Prosperous Mongolia Worries Beijing. 30.05.2011. <http://www.scotsman.com/news/ethnic-unrest-in-prosperous-mongolia-worries-beijing-1-1667433> [Zugriff: 10.03.2012]
- Branczik, Amelia (2004): Humanitarian Aid and Development Assistance. <http://www.beyondintractability.org/bi-essay/humanitarian-aid> [Zugriff: 04.08.2011]
- Bureau of Democracy, Human Rights, and Labor U.S. Department of State (2000): Annual Report on International Religious Freedom. China. http://www.state.gov/www/global/human_rights/irf/irf_rpt/irf_china.html [Zugriff: 05.03.2011]
- Central Intelligence Agency (CIA) (1983): Ethnolinguistic Groups of China. (Map) http://www.lib.utexas.edu/maps/middle_east_and_asia/china_ethnolinguistic_83.jpg [Zugriff: 23.11.2010]
- Central Intelligence Agency (CIA) (2011a): China. Chiefs of State and Cabinet Members of Foreign Governments. <https://www.cia.gov/library/publications/world-leaders-1/world-leaders-c/china.html> [Zugriff: 12.11.2011]
- Central Intelligence Agency (CIA) (2011b): The World Factbook. China. <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/ch.html> [Zugriff: 03.04.2011]
- China Internet Information Center (o. J.): Ethnic Minorities. <http://www.china.org.cn/e-groups/shaoshu/> [Zugriff: 23.10.2011]

- China Internet Information Center (2000): Opening to the Outside World. Special Economic Zones and Open Coastal Cities. <http://www.china.org.cn/e-china/openingup/sez.htm> [Zugriff: 05.10.2011]
- China Internet Information Center (2001a): Chinas politisches System. Das System der regionalen Autonomie der Nationalitäten. <http://german.china.org.cn/de-zhengzhi/11.htm> [Zugriff: 15.10.2011]
- China Internet Information Center (2001b): Chinas politisches System. Das System der Volkskongresse. <http://german.china.org.cn/de-zhengzhi/3.htm> [Zugriff: 17.10.2011]
- China Internet Information Center (2001c): Chinas politisches System. Chinas Regierungspartei. <http://german.china.org.cn/de-zhengzhi/2.htm> [Zugriff: 18.10.2011]
- China Internet Information Center (2002a): Xinjiang. Geography and Natural Conditions. <http://www.china.org.cn/e-xibu/2JI/3JI/xinjiang/xinjiang-ban.htm> [Zugriff: 20.09.2011]
- China Internet Information Center (2002b): Inner Mongolia. Geography and Natural Conditions. <http://www.china.org.cn/e-xibu/2JI/3JI/neimeng/neimeng.htm> [Zugriff: 20.09.2011]
- China Internet Information Center (2002c): Guangxi. Geography and Natural Conditions. <http://www.china.org.cn/e-xibu/2JI/3JI/guangxi/guangxi-ban.htm> [Zugriff: 20.09.2011]
- China Internet Information Center (2002d): Ningxia. Geography and Natural Conditions. <http://www.china.org.cn/e-xibu/2JI/3JI/ningxia/ningxia-ban.htm> [Zugriff: 20.09.2011]
- China Internet Information Center (2002e): Tibet. Geography and Natural Conditions. <http://www.china.org.cn/e-xibu/2JI/3JI/xizang/xizang-ban.htm> [Zugriff: 20.09.2011]
- China Internet Information Center (2002f): Guizhou. Geography and Natural Conditions. <http://www.china.org.cn/e-xibu/2JI/3JI/guizhou/guizhou-ban.htm> [Zugriff: 20.09.2011]
- China Internet Information Center (2002g): Yunnan. Geography and Natural Conditions. <http://www.china.org.cn/e-xibu/2JI/3JI/yunnan/yunnan-ban.htm> [Zugriff: 20.09.2011]
- China Internet Information Center (2002h): Qinghai. Geography and Natural Conditions. <http://www.china.org.cn/e-xibu/2JI/3JI/qinghai/qing-ban.htm> [Zugriff: 20.09.2011]
- China Internet Information Center (2003a): Staatsorgane. Die Rechtsstellung und die Funktionen des Staatsrats. <http://german.china.org.cn/german/85340.htm> [Zugriff: 17.10.2011]
- China Internet Information Center (2003b): Staatsorgane. Organe der Regierungspartei. http://german.china.org.cn/politics/archive/state_structure/node_2083766.htm [Zugriff: 17.10.2011]
- China Internet Information Center (2003c): The Central Organizations of the CPC. http://www.china.org.cn/english/features/state_structure/64573.htm [Zugriff: 21.10.2011]

- China Internet Information Center (2007a): Führungsgremium Chinas. Kandidaten des ZK.
http://german.china.org.cn/politics/archive/leadership/txt/2007-10/22/content_9105100.htm
 [Zugriff: 21.10.2011]
- China Internet Information Center (2007b): Bevölkerung, Religionen und die regionale Autonomie der Nationalitäten in Tibet. http://german.china.org.cn/china/archive/tibetchinas1/node_7044452.htm
 [Zugriff: 09.08.2010]
- China Internet Information Center (2008): Führungsgremium Chinas. Mitglieder des ZK.
http://german.china.org.cn/politics/archive/leadership/txt/2005-04/05/content_2166914.htm
 [Zugriff: 21.10.2011]
- China Vitae (2012): <http://www.chinavitae.com/research> [Zugriff: 03.01.2012]
- Collier, Paul/ Hoeffler, Anke (2001): Über die Ökonomischen Ursachen von Bürgerkriegen.
<http://users.ox.ac.uk/~ball0144/buergerkriege.pdf> [Zugriff: 12.07.2011]
- Collins, Gabe/ Erickson, Andrew (2011): Dissecting China's Economy. 15 Chinese Provinces and Municipalities Could by Themselves Qualify as Top-50 Global Economies. In: China Sign Post, 23.01.2011.
<http://www.chinasignpost.com/2011/01/dissecting-china%E2%80%99s-economy-15-chinese-provinces-and-municipalities-could-by-themselves-qualify-as-top-50-global-economies/> [Zugriff: 20.04.2011]
- Congressional Executive Commission on China (2008): The People's Republic of China Regional Ethnic Autonomy Law (Chinese and English Text). <http://www.cecc.gov/pages/virtualAcad/index.phpd?showsingle=9507> [Zugriff: 25.11.2010]
- Development Co-operation Directorate (DCD-DAC), OECD (o. J.): Creditor Reporting System.
<http://stats.oecd.org/Index.aspx?datasetcode=CRS1> [Zugriff: 23.11.2010]
- Dong, Lisheng (2005): China's Drive to Revitalise the Northeast. In: China Perspectives 58 (E-Journal).
<http://chinaperspectives.revues.org/pdf/462> [Zugriff: 11.02.2012]
- Eimer, David (2008): Dalai Lama condemns China's 'Cultural Genocide' of Tibet. In: The Telegraph, 16.03.2008. <http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/1581875/Dalai-Lama-condemns-Chinas-cultural-genocide-of-Tibet.html> [Zugriff: 20.09.2010]
- Environmental Systems Research Institute (ESRI) (1993): Digital Chart of the World (DCW).
<http://www.fas.harvard.edu/~chgis/data/dcw> [Zugriff: 23.11.2010]
- Environmental Systems Research Institute (ESRI) (2007): ArcGIS Desktop Help 9.2.
<http://webhelp.esri.com/arcgisdesktop/9.2/index.cfm?TopicName=welcome> [Zugriff: 15.12.2010]
- Fei, Xiaotong (1988): Plurality and Unity in the Configuration of the Chinese People. The Tanner Lectures on Human Values. Delivered at The Chinese University of Hong Kong 15. und 17.11.1988.
<http://www.tannerlectures.utah.edu/lectures/documents/fei90.pdf> [Zugriff: 04.04.2011]

- Freedom House (2004): Freedom in the World. Tibet. <http://www.unhcr.org/refworld/docid/473c552d23.html> [Zugriff 07.03.2011]
- Furuoka, Fumitaka/ Oishi, Mikio/ Kato, Iwao (2010): From Aid Recipient to Aid Donor. Tracing the Historical Transformation of Japan's Foreign Aid Policy. In: Electronic Journal of Contemporary Japanese Studies, Artikel 3. <http://www.japanesestudies.org.uk/articles/2010/FuruokaOishiKato.html> [Zugriff: 24.11.2011]
- Government of Japan Ministry of Foreign Affairs, Economic Co-operation Bureau (2003): Japan's Official Development Assistance Charter. <http://www.mofa.go.jp/policy/oda/reform/revision0308.pdf> [Zugriff: 11.10.2011]
- Ho, Stephanie (2011): China Warns of Slowing Economic Growth Rates. In: Voice of America News, 29.12.2011. <http://www.voanews.com/english/news/asia/China-Warns-of-Slowing-Economic-Growth-Rates-136369183.html> [Zugriff: 03.01.2012]
- Hua Shen News (2000): News Report on the Inauguration of the Heart of China Monument. 12.09.2000. <http://news.sina.com.cn/china/2000-09-12/126267.html> [Zugriff: 20.01.2011]
- Hutzler, Charles (2011): China Plans Trial, Tamps Unrest in Inner Mongolia. 30.05.2011. <http://cnsnews.com/news/article/china-plans-trial-tamps-unrest-inner-mongolia> [Zugriff: 09.03.2012]
- Institute of History and Philology, Academia Sinica (2005): Population. Ethnic Group and Sub-Groups. Brief Introduction to the Zhuang People and their current Situation. http://ethno.ihp.sinica.edu.tw/en/southwest/main_ZH-02.html [Zugriff: 14.08.2011]
- Institute of Modern History, Chinese Academy of Social Sciences (2006): Outline of China (Part 7). Population. The Database. <http://jds.cass.cn/Item/5643.aspx> [Zugriff: 02.12.2011]
- International Bank for Reconstruction and Development, The World Bank (2012): GDP growth (annual %). <http://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.MKTP.KD.ZG> [Zugriff: 03.02.2012]
- International Commission of Jurists (ICJ) (1959): Tibet. Summary of a report on Tibet submitted to the International Commission of Jurists by Shri Purshottam Trikamdas, Senior Advocate, Supreme Court of India. Geneva: International Commission of Jurists (ICJ). http://www.icj.org/default.asp?nodeID=349&sessID=&langage=1&myPage=Legal_Documentation&id=23465 [Zugriff: 17.08.2010]
- Investment Promotion Agency, Ministry of Commerce P.R. China (2006): Promoting the Rise of Central China with 56 Supporting Measures Similar to Those for the Northeast China Old Industrial Bases. http://www.fdi.gov.cn/pub/FDI_EN/News/Investmentupdates/t20060813_58244.htm [Zugriff: 04.03.2012]
- Jacobs, Andrew (2010): Resentment Simmers in Western Chinese Region. In: The New York Times, 04.09.2010. <http://www.nytimes.com/2010/09/05/world/asia/05uighur.html?pagewanted=all> [Zugriff: 07.03.2012]

- Johnson, Tim (2008): China's Ethnic Mongolians hang on to Identity by a Thread. In: McClatchy Newspapers, 13.11.2008. <http://www.mcclatchydc.com/2008/11/13/55854/chinas-ethnic-mongolians-hang.html> [Zugriff: 13.07.2011]
- Kyodo News International (2010): Ethnic Zhuang Villagers, Han Chinese Clash in Southern China. Reports. 14.07.2010. <http://www.thefreelibrary.com/Ethnic+Zhuang+villagers%20+Han+Chinese+clash+in+southern+China%3A+reports.-a0231993774> [Zugriff: 09.03.2012]
- Lam, Willy (2005): China's 11th Five-Year Plan. A Roadmap for China's Harmonious Society? In: China Brief 5 (22). [http://www.jamestown.org/single/?no_cache=1&tx_ttnews\[tt_news\]=3902](http://www.jamestown.org/single/?no_cache=1&tx_ttnews[tt_news]=3902) [Zugriff: 23.02.2012]
- Leepreecha, Prasit (o.J.): The Construction and Reproduction of Hmong Ethnic Identity in China. In: The Asian Scholar 1, Artikel 6. <http://www.asianscholarship.org/asf/ejournal/toc.html#toc1> [Zugriff: 09.11.2011]
- Levine, Ned (2010): Crime Stat. A Spatial Statistics Program for the Analysis of Crime Incident Locations (v 3.3). Houston: Ned Levine & Associates/ Washington DC: The National Institute of Justice. <http://www.icpsr.umich.edu/CrimeStat/download.html> [Zugriff: 30.11.2010]
- Lhasa Government Web (2007): Ethnic Population in Lhasa. <http://tongji.cnki.net/kns55/Navi/result.aspx?id=N2007080427 &file=N2007080427000046 &floor=1> [Zugriff: 26.12.2010]
- Ministry of Foreign Affairs of Japan (o.J.): Japan's ODA. Official Development Assistance. <http://www.mofa.go.jp/policy/oda/index.html> [Zugriff: 23.11.2010]
- Minority Rights Group International (MRG) (2007b): China. Minority Exclusion, Marginalization and Rising Tensions. <http://www.hrichina.org/content/4081> [Zugriff: 04.03.2012]
- Minority Rights Group International (MRG) (2009): China Overview. <http://www.minorityrights.org/?lid=5324> [Zugriff: 31.10.2011]
- Morrison, Kevin M. (2005): Aid Effectiveness. The World Bank and Japan. <http://falcon.arts.cornell.edu/kmm368/Aid%20Effectiveness%20and%20Japan.pdf> [Zugriff: 27.11.2011]
- National Bureau of Statistics of China (1996): China Statistical Yearbook 1996. <http://www.stats.gov.cn/english/statisticaldata/yearlydata/YB1996e/index1.htm> [Zugriff: 07.08.2011]
- National Bureau of Statistics of China (1997): China Statistical Yearbook 1997. <http://www.stats.gov.cn/ndsj/information/nj97/ml97.htm> [Zugriff: 07.08.2011]
- National Bureau of Statistics of China (2000): China Statistical Yearbook 2000. <http://www.stats.gov.cn/english/statisticaldata/yearlydata/YB2000e/index1.htm> [Zugriff: 07.08.2011]
- National Legislative Bodies of the PRC (1997): Criminal Law of the People's Republic of China. <http://www.unhcr.org/refworld/docid/3ae6b5cd2.html> [Zugriff: 10.08.2010]

- Naughton, Barry (2005): The New Common Economic Program. China's Eleventh Five Year Plan and What it Means. In: China Leadership Monitor 16. http://media.hoover.org/sites/default/files/documents/clm16_bn.pdf [Zugriff: 25.02.2011]
- Nerys, Avery (2011): China Overtakes U.S. as Biggest Economy When Measured by Purchasing Power. In: Bloomberg News, 14.01.2011. <http://www.bloomberg.com/news/2011-01-14/china-tops-u-s-as-biggest-economy-by-purchasing-power-update1-.html> [Zugriff: 11.09.2011]
- Otopalik, Cameron M. (2010): Japan's Overseas Development Assistance. Assessing Conformance with Shifting Priorities. In: International Journal of Politics and Good Governance 1 (1) (E-Journal). <http://onlineresearchjournals.com/ijopagg/art/45.pdf> [Zugriff: 25.11.2011]
- Pan, Philip P. (2004): Ethnic Fighting Flares in China. Authorities Declare Martial Law in Rural Henan Province. In: The Washington Post, 02.11.2004, 18. <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/articles/A15032-2004Nov1.html> [Zugriff: 08.03.2012]
- Pei, Minxin (2011): China has Another Way to Defuse Ethnic Strife. In: Financial Times, 05.06.2011. <http://www.ft.com/cms/s/0/e6db53f6-8fa9-11e0-954d-00144feab49a.html#axzz1rvmNM3II> [Zugriff: 14.09.2011]
- People's Republic of China (1982): Constitution of the People's Republic of China. <http://english.people.com.cn/constitution/constitution.html> [Zugriff: 23.11.2010]
- People's Republic of China, Information Office of the State Council (2000): Fifty Years of Progress in China's Human Rights. <http://chineseculture.about.com/library/china/whitepaper/hr/blshr50yrs05.htm> [Zugriff: 21.07.2011]
- People's Republic of China, Information Office of the State Council (2004): Regional Ethnic Autonomy in Tibet. 23.05.2004. <http://www.china.org.cn/e-white/20040524/> [Zugriff: 21.07.2011]
- Pocha, Jehangir (2004): Ethnic Tensions Smolder in China. 28.12.2004. <http://www.inthesetimes.com/article/1789> [Zugriff: 08.03.2012]
- Political Economy and Development Lab, Brigham Young University/ Institute for Theory and Practice of International Relations, College of William and Mary/ Development Gateway (o. J.): AidData. Tracking Development Finance. <http://www.aiddata.org/content/index/data-search> [Zugriff: 23.11.2010]
- Racine, Jean-Luc (2001): The Uncertain Triangle. India, China and Pakistan. The Regional and International Dimensions. <http://www.ceri-sciences-po.org/archive/jan01/racine.pdf> [Zugriff: 04.06.2011]
- Raman, Bahukutumbi (2011): In China's Inner Mongolia. A 'Jasmine Revolution' of Sorts. In: Firstpost, 02.06.2011. <http://www.firstpost.com/world/inner-mongolia-protest-19231.html> [Zugriff: 07.09.2011]
- Research Institute of Economy, Trade and Industry (RIETI) (2005): China in Transition. The 11th Five-Year Plan as a Steppingstone to Realizing an 'All-round well-off society'. <http://www.rieti.go.jp/en/china/05102401.html?stylesheet=print> [Zugriff: 22.02.2012.]

- Rosenblum-Kumar, Gay (2005): Horizontal Inequality and Humiliation. Public Policy for Disaffection or Cohesion. http://www.humiliationstudies.org/documents/Rosenblum_NY05meetingRT3.pdf [Zugriff: 10.05.2011]
- Sen, Amartya (2011): Quality of Life. India vs. China. <http://www.nybooks.com/articles/archives/2011/may/12/quality-life-india-vs-china/?pagination=false&printpage=true> [Zugriff: 22.09.2011]
- Sharma, Yojana (2010): Tibet. Language Policy Threatens Tertiary Access. In: University World News 147. 14.11.2010. <http://www.universityworldnews.com/article.php?story=20101113055452298> [Zugriff: 28.01.2011]
- Shirey, David L. (1981): Art vs. Artifacts in Montclair. In: The New York Times, 15.02.1981. <http://www.nytimes.com/1981/02/15/nyregion/art-vs-artifacts-in-montclair.html> [Zugriff: 17.03.2011]
- Sina (2007): <http://news.sina.com.cn/c/2007-10-28/082514179177.shtml> [Zugriff: 20.10.2011]
- Sperling, Elliot (2000): Human Rights Violations in Tibet. <http://www.hrw.org/news/2000/06/12/human-rights-violations-tibet> [Zugriff: 12.11.2010]
- Taro, Aso (2006): Staatliche Entwicklungshilfe (ODA). Die gute Tat wirkt nicht nur auf andere Personen. 19.01.2006. <http://www.de.emb-japan.go.jp/NaJ/NaJ0603/ODA0603.htm> [Zugriff: 10.11.2009]
- The Asian Barometer (ABS) (o. J.): <http://www.asianbarometer.org> [Zugriff: 15.10.2011]
- The Central People's Government of the People's Republic of China (2006): Fifty-six Ethnic Groups. http://english.gov.cn/2006-02/08/content_182626.htm [Zugriff: 07.10.2010]
- Tshering, Chonzom (2008): The Protests in Tibet. What caused it? <http://www.phayul.com/news/article.aspx?id=20010&t=1> [Zugriff: 18.07.2011]
- Unger, Jonathan (1997): Not Quite Han. The Ethnic Minorities of China's Southwest. http://ips.cap.anu.edu.au/psc/ccc/publications/papers/JU_not_quite_han.pdf [Zugriff: 16.08.2001]
- United Nations General Assembly (1948): Convention on the Prevention and Punishment of the Crime of Genocide. December 9th 1948. United Nations Treaty Series 78. <http://www.unhcr.org/refworld/docid/3ae6b3ac0.html> [Zugriff: 12.11.2011]
- United States Department of State (2010): Report on International Religious Freedom. China (includes Tibet, Hong Kong, Macau). <http://www.unhcr.org/refworld/docid/4cf2d0a85c.html> [Zugriff: 04.02.2011]
- Unrepresented Nations and Peoples Organization (UNPO) (2009): Tibet. Chinese Police Torture Tibetan Monk to Death. <http://www.unpo.org/article/9450> [Zugriff: 14.09.2010]
- Unrepresented Nations and Peoples Organization (UNPO) (2011): Inner Mongolia. Nomads Face New Clampdown. <http://www.unpo.org/article/12692> [Zugriff: 03.02.2011]

- Whiteley, Patrick (2007): The Era of Prosperity is upon us. In: China Daily, 19.10.2007, 7.
http://www.chinadaily.com.cn/opinion/2007-10/19/content_6243676.htm [Zugriff: 14.01.2012]
- Wong, Edward (2008): Wary of Islam. China Tightens a Vise of Rules. In: The New York Times, 18.10.2008.
<http://www.nytimes.com/2008/10/19/world/asia/19xinjiang.html?pagewanted=all> [Zugriff: 09.08.2010]
- Yao, Kevin (2011): China Growth to Slow in 2010. Rate Cut Likely. OECD. Reuters, 28.11.2011.
<http://www.reuters.com/article/2011/11/28/us-oecd-china-economy-idUSTRE7AR0GG20111128>
 [Zugriff: 03.01.2012]
- Xinhua News Agency (2007a): List of members of the 17th CPC Central Committee. 21.10.2007.
http://news.xinhuanet.com/english/2007-10/21/content_6917665.htm [Zugriff: 08.10.2011]
- Xinhua News Agency (2007b): ‘Plan of Revitalizing Northeast China’ released. 19.12.2007.
http://news.xinhuanet.com/english/2007-12/19/content_7279455.htm [Zugriff: 16.11.2011]
- Xinhua News Agency (2008): Chinese Culture Shines at Dazzling Olympics Opening Ceremony. 09.08.2008.
http://news.xinhuanet.com/english/2008-08/09/content_9063343.htm [Zugriff: 15.04.2011]
- Xinhua News Agency (2009): Fostering Cadres and Talents for Prosperity. In: China Daily, 28.09.2009.
http://www.chinadaily.com.cn/cndy/2009-09/28/content_8743782.htm [Zugriff: 13.10.2011]
- Xinhua News Agency (2011): China has over 2.9 Million Ethnic Minority Cadres. Report. In: Global Times, 14.07.2011. <http://www.globaltimes.cn/NEWS/tabid/99/ID/666212/China-has-over-29-million-ethnic-minority-cadres-report.aspx> [Zugriff: 13.10.2011]

Lexika und Nachschlagewerke

- China Population Information Research Centre (CPIRC) (1991): China Population Information Handbook 1990. Beijing: Beijing Economic Institute Press.
- Bureau of Statistics of Tibet Autonomous Region (2002): Tibet Statistical Yearbook 2002. Beijing: China Statistics Press.
- Bureau of Statistics of Xinjiang Autonomous Region (2008): Xinjiang Statistical Yearbook 2008. Beijing: China Statistics Press.
- International Bank for Reconstruction and Development, The World Bank (2007): World Development Indicators 2007. Washington DC: The World Bank
- Levine, Ned (2004): CrimeStat III. Version 3.0. A Spatial Statistics Program for the Analysis of Crime Incident Locations. User Workbook. Houston: Ned Levine & Associates/ Washington DC: The National Institute of Justice.

- Minority Rights Group International (MRG) (1997): World Directory of Minorities. London: Minority Rights Group International (MRG).
- National Bureau of Statistics of China (1994): China Statistical Yearbook 1994. Beijing: China Statistical Press.
- National Bureau of Statistics of China (2004): China Statistical Yearbook 2004. Beijing: China Statistical Press.
- National Bureau of Statistics of China (2006): China Statistical Yearbook 2006. Beijing: China Statistical Press.
- National Bureau of Statistics of China (2008): China Statistical Yearbook 2008. Beijing: China Statistics Press.
- Nohlen, Dieter (Hg.) (2002): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Reinbek: Rowohlt.
- Nohlen, Dieter/ Schultze, Rainer O. (Hg.) (2010): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Band 1 A-M. 4. überarbeitete und erweiterte Auflage. München: C. H. Beck.
- Olson, James S. (1998): An Ethnohistorical Dictionary of China. Westport: Greenwood Press.
- Rinne, Horst (2008): Taschenbuch der Statistik. 4. überarbeitete und erweiterte Auflage. Frankfurt am Main: Deutsch.
- Watts, Linda S. (2007): Encyclopedia of American Folklore. New York: Facts on File.

Dissertationen und Diplomarbeiten

- Bartholomé, Benedikt (2008): Die allgemeine Lebenszufriedenheit und die gesundheitsbezogene Lebensqualität von elektrosensiblen Personen im Vergleich zu Kontrollpersonen. Dissertation. Mainz: Johannes Gutenberg Universität.
- Chang, Chiung-Fang (2003): Fertility Patterns Among the Minority Populations of China. A Multilevel Analysis. Dissertation. College Station: Texas A&M University.
- Dette, Dorothea E. (2005): Berufserfolg und Lebenszufriedenheit. Eine längsschnittliche Analyse der Zusammenhänge. Dissertation. Nürnberg: Philosophische Fakultät, Friedrich Alexander Universität.
- McKinney, Evan W. (2006): China's Muslims. Separatism and Prospects for Ethnic Peace. Master's Thesis. Monterey: Naval Postgraduate School Monterey, California.
- Østby, Gudrun (2003): Horizontal Inequalities and Civil War. Do Ethnic Group Inequalities Influence the Risk of Domestic Armed Conflict? Master's Thesis. Trondheim: Department of Political Science, Norwegian University of Science and Technology.
- Wang, Jingru (2004): Japan's ODA to China. An Analysis of Chinese Attitudes Towards Japan. Master's Thesis. Singapore: National University of Singapore.

ANHANG

A. Ergebnisse Ungleichheitsindizes

Lebenserwartung:

Jahr->	1981	1990	2000
Ratio zu Han:			
Han	1,00	1,00	1,00
Mongolen	0,98	0,95	0,97
Hui	0,97	0,97	0,97
Uiguren	0,90	0,90	0,93
Südl. Minderheiten	0,95	0,95	0,94
Tibeter	0,90	0,87	0,90
Ungleichheitsindizes:			
GCOV ungew	0,14456	0,16749	0,12445
GCOV gew	0,00203	0,00231	0,00223
GINI	0,00660	0,00784	0,00779
GTHEIL	0,0000914	0,0001179	0,0001101
Beitrag Han	0,0027911	0,0033434	0,0033458
Beitrag Mongolen	-0,0000950	-0,0003520	-0,0002045
Beitrag Hui	-0,0000452	-0,0000510	-0,0000435
Beitrag Uiguren	-0,0005073	-0,0005603	-0,0004078
Beitrag Südl. Minderheiten	-0,0018268	-0,0019472	-0,0023472
Beitrag Tibeter	-0,0002255	-0,0003150	-0,0002327

Säuglingssterblichkeit:

Jahr->	1982	1997	2000	2004
Ratio zu Han:				
Han	1,00	1,00	1,00	1,00
Mongolen	1,25	1,11	0,98	0,73
Hui	1,81	1,87	1,08	1,89
Uiguren	3,52	3,49	3,42	4,95
Südl. Minderheiten	1,76	2,26	2,78	2,29
Tibeter	2,73	2,80	2,49	2,54
Ungleichheitsindizes:				
GCOV ungew	2,70100	2,64197	2,44663	3,60223
GCOV gew	0,03384	0,04131	0,04956	0,05318
GINI	0,09986	0,13369	0,16230	0,16186
GTHEIL	0,0184783	0,0285471	0,0406390	0,0399653
Beitrag Han	-0,0391611	-0,0516040	-0,0613649	-0,0562977
Beitrag Mongolen	0,0009942	-0,0004558	-0,0014492	-0,0024445
Beitrag Hui	0,0012895	0,0013676	-0,0002099	0,0013976
Beitrag Uiguren	0,0201905	0,0193239	0,0178358	0,0382141
Beitrag Südl. Minderheiten	0,0297602	0,0545552	0,0819727	0,0547679
Beitrag Tibeter	0,0054049	0,0053602	0,0038544	0,0043278

Alphabetenrate:

Jahr->	1981	1990	1997	2000	2004	2008
Ratio zu Han:						
Han	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Mongolen	1,00	1,00	0,98	0,98	0,99	1,00
Hui	0,82	0,85	0,88	0,90	0,94	0,94
Uiguren	1,00	1,03	1,05	1,06	1,03	1,04
Südl. Minderheiten	0,87	0,91	0,93	0,94	0,96	0,95
Tibeter	0,77	0,77	0,62	0,67	0,78	0,82
Ungleichheitsindizes:						
GCOV ungew	0,30205	0,28041	0,39585	0,34597	0,22731	0,19644
GCOV gew	0,00430	0,00347	0,00380	0,00332	0,00218	0,00217
GINI	0,01316	0,01070	0,01036	0,00920	0,00588	0,00651
GTHEIL	0,0004189	0,0002714	0,0003426	0,0002583	0,0001085	0,0001059
Beitrag Han	0,0054882	0,0040928	0,0037663	0,0031711	0,0020468	0,0021831
Beitrag Mongolen	0,0000945	0,0001127	-0,0000573	-0,0001126	-0,0000130	0,0000227
Beitrag Hui	-0,0002572	-0,0002306	-0,0002038	-0,0001754	-0,0001134	-0,0001149
Beitrag Uiguren	0,0001007	0,0002468	0,0003505	0,0004160	0,0002430	0,0003285
Beitrag Südl. Minderheiten	-0,0045271	-0,0034473	-0,0027444	-0,0023376	-0,0015402	-0,0018665
Beitrag Tibeter	-0,0004803	-0,0005030	-0,0007688	-0,0007033	-0,0005147	-0,0004469

Studentenrate:

Jahr->	1994	1996	2000	2004	2006	2008
Ratio zu Han:						
Han	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Mongolen	0,73	0,62	0,60	0,75	0,75	0,72
Hui	0,85	0,81	0,69	0,77	0,74	0,73
Uiguren	1,07	1,04	0,87	0,86	0,77	0,68
Südl. Minderheiten	0,48	0,47	0,50	0,54	0,53	0,53
Tibeter	0,61	0,60	0,50	0,51	0,57	0,48
Ungleichheitsindizes:						
GCOV ungew	0,665734	0,722503	0,806118	0,694533	0,685946	0,783525
GCOV gew	0,017005	0,017831	0,017498	0,015536	0,015791	0,016483
GINI	0,057018	0,059965	0,060525	0,053563	0,054814	0,057905
GTHEIL	0,0074247	0,0081904	0,0077805	0,0059561	0,0062423	0,0068073
Beitrag Han	0,0239587	0,0257735	0,0267208	0,0232526	0,0240804	0,0255881
Beitrag Mongolen	-0,0016248	-0,0022369	-0,0023582	-0,0014491	-0,0014383	-0,0016281
Beitrag Hui	-0,0001720	-0,0002373	-0,0004301	-0,0003295	-0,0003831	-0,0004045
Beitrag Uiguren	0,0008287	0,0006704	-0,0004391	-0,0005363	-0,0011260	-0,0016523
Beitrag Südl. Minderheiten	-0,0148361	-0,0150405	-0,0148123	-0,0140800	-0,0140464	-0,0141422
Beitrag Tibeter	-0,0007298	-0,0007388	-0,0009006	-0,0009017	-0,0008443	-0,0009537

Wohnfläche:

Jahr->	2004	2006	2008
Ratio zu Han:			
Han	1,00	1,00	1,00
Mongolen	0,64	0,62	0,62
Hui	0,72	0,66	0,68
Uiguren	0,64	0,67	0,67
Südl. Minderheiten	0,82	0,82	0,81
Tibeter	0,63	0,58	0,61
Ungleichheitsindizes:			
GCOV ungew	0,663715	0,709383	0,686238
GCOV gew	0,009120	0,009310	0,009361
GINI	0,031008	0,031374	0,031895
GTHEIL	0,0020069	0,0020700	0,0020851
Beitrag Han	0,0134556	0,0134660	0,0137233
Beitrag Mongolen	-0,0022232	-0,0022930	-0,0022781
Beitrag Hui	-0,0004326	-0,0005188	-0,0004995
Beitrag Uiguren	-0,0017786	-0,0017356	-0,0017966
Beitrag Südl. Minderheiten	-0,0062495	-0,0059988	-0,0062520
Beitrag Tibeter	-0,0007647	-0,0008499	-0,0008120

Wohnfläche betonverstärkt:

Jahr->	2004	2006	2008
Ratio zu Han:			
Han	1,00	1,00	1,00
Mongolen	0,00	0,01	0,01
Hui	0,05	0,07	0,05
Uiguren	0,06	0,08	0,08
Südl. Minderheiten	0,71	0,77	0,80
Tibeter	0,04	0,06	0,06
Ungleichheitsindizes:			
GCOV ungew	1,931480	1,892700	1,895621
GCOV gew	0,022899	0,021930	0,021764
GINI	0,070513	0,063711	0,061946
GTHEIL	0,0190211	0,0175591	0,0173657
Beitrag Han	0,0302035	0,0270195	0,0261333
Beitrag Mongolen	-0,0001766	-0,0004373	-0,0005156
Beitrag Hui	-0,0003150	-0,0004014	-0,0003331
Beitrag Uiguren	-0,0011448	-0,0013793	-0,0014805
Beitrag Südl. Minderheiten	-0,0091464	-0,0067565	-0,0059395
Beitrag Tibeter	-0,0003997	-0,0004860	-0,0004988

Pro-Kopf Einkommen Stadt:

Jahr->	1994	1996	2000	2004	2006	2008
Ratio zu Han:						
Han	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Mongolen	0,74	0,67	0,82	0,88	0,85	0,89
Hui	0,84	0,78	0,77	0,78	0,78	0,81
Uiguren	0,94	0,97	0,91	0,81	0,77	0,77
Südl. Minderheiten	1,03	1,00	0,96	0,90	0,85	0,84
Tibeter	0,82	0,77	0,93	0,85	0,83	0,80
Ungleichheitsindizes:						
GCOV ungew	0,35571	0,44915	0,30293	0,33129	0,37755	0,36703
GCOV gew	0,00420	0,00512	0,00331	0,00442	0,00602	0,00605
GINI	0,01023	0,00907	0,00939	0,01522	0,02112	0,02126
GTHEIL	0,0004153	0,0006353	0,0002512	0,0004397	0,0008238	0,0008314
Beitrag Han	0,0016445	0,0033431	0,0038751	0,0065237	0,0091946	0,0092110
Beitrag Mongolen	-0,0018464	-0,0022036	-0,0013099	-0,0008194	-0,0009826	-0,0006840
Beitrag Hui	-0,0002601	-0,0003424	-0,0003747	-0,0003612	-0,0003681	-0,0003191
Beitrag Uiguren	-0,0003161	-0,0001295	-0,0004668	-0,0010426	-0,0012658	-0,0012866
Beitrag Südl. Minderheiten	0,0015988	0,0004797	-0,0013192	-0,0035312	-0,0053825	-0,0056230
Beitrag Tibeter	-0,0004055	-0,0005120	-0,0001534	-0,0003297	-0,0003719	-0,0004669

Pro-Kopf Einkommen Land:

Jahr->	1978	1980	1985	1990	1994
Ratio zu Han:					
Han	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Mongolen	0,77	0,90	0,88	0,84	0,78
Hui	0,89	0,88	0,79	0,80	0,64
Uiguren	1,52	0,98	0,97	0,94	0,78
Südl. Minderheiten	0,90	0,80	0,76	0,76	0,73
Tibeter			0,85	0,81	0,75
Ungleichheitsindizes:	Alle ohne Tibeter	Alle ohne Tibeter			
GCOV ungew	0,59618	0,22012	0,32981	0,35601	0,53733
GCOV gew	0,00725	0,00604	0,00758	0,00793	0,00936
GINI	0,01452	0,01945	0,02526	0,02699	0,03285
GTHEIL	0,0009960	0,0008367	0,0013311	0,0014584	0,0020466
Beitrag Han	0,0000530	0,0083825	0,0108514	0,0116704	0,0143953
Beitrag Mongolen	-0,0007124	-0,0006471	-0,0007274	-0,0010429	-0,0013862
Beitrag Hui	-0,0001161	-0,0001537	-0,0002923	-0,0002875	-0,0004960
Beitrag Uiguren	0,0041519	0,0000179	-0,0000328	-0,0001589	-0,0009984
Beitrag Südl. Minderheiten	-0,0023803	-0,0067630	-0,0081686	-0,0083455	-0,0089643
Beitrag Tibeter	keine Daten	keine Daten	-0,0002993	-0,0003773	-0,0005037

Jahr->	1996	2000	2004	2006	2008
Ratio zu Han:					
Han	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Mongolen	0,70	0,81	0,78	0,80	0,84
Hui	0,58	0,71	0,69	0,67	0,67
Uiguren	0,85	0,60	0,67	0,66	0,67
Südl. Minderheiten	0,69	0,66	0,59	0,58	0,59
Tibeter	0,63	0,57	0,58	0,57	0,58
Ungleichheitsindizes:					
GCOV ungew	0,66000	0,69558	0,70246	0,71124	0,69316
GCOV gew	0,01104	0,01231	0,01434	0,01456	0,01421
GINI	0,03836	0,04318	0,05049	0,05091	0,04957
GTHEIL	0,0028942	0,0036430	0,0048965	0,0052108	0,0049519
Beitrag Han	0,0168299	0,0189472	0,0219801	0,0224188	0,0217715
Beitrag Mongolen	-0,0018876	-0,0011470	-0,0012803	-0,0011323	-0,0008756
Beitrag Hui	-0,0005638	-0,0004178	-0,0004452	-0,0004886	-0,0004939
Beitrag Uiguren	-0,0006145	-0,0018228	-0,0015907	-0,0016816	-0,0016943
Beitrag Südl. Minderheiten	-0,0101521	-0,0110952	-0,0129460	-0,0130589	-0,0129106
Beitrag Tibeter	-0,0007178	-0,0008215	-0,0008214	-0,0008465	-0,0008452

Spareinlagen:

Jahr->	2001	2004	2008
Ratio zu Han:			
Han	1,00	1,00	1,00
Mongolen	0,47	0,67	0,74
Hui	0,53	0,73	0,71
Uiguren	0,63	0,79	0,69
Südl. Minderheiten	0,31	0,41	0,43
Tibeter	0,35	0,50	0,51
Ungleichheitsindizes:			
GCOV ungew	1,152150	0,825701	0,814258
GCOV gew	0,024875	0,020249	0,019276
GINI	0,087366	0,070117	0,066936
GTHEIL	0,0171363	0,0106610	0,0096981
Beitrag Han	0,0392990	0,0306760	0,0295557
Beitrag Mongolen	-0,0028222	-0,0018752	-0,0014375
Beitrag Hui	-0,0005948	-0,0003659	-0,0004226
Beitrag Uiguren	-0,0015842	-0,0008811	-0,0015505
Beitrag Südl. Minderheiten	-0,0161772	-0,0159925	-0,0155215
Beitrag Tibeter	-0,0009843	-0,0009002	-0,0009254

BIP pro Kopf:

Jahr->	1978	1983	1990	1994
Ratio zu Han:				
Han	1,00	1,00	1,00	1,00
Mongolen	0,81	0,95	0,84	0,76
Hui	0,92	0,93	0,83	0,69
Uiguren	0,82	0,32	1,05	1,05
Südl. Minderheiten	0,55	0,56	0,59	0,55
Tibeter	1,15	1,08	1,28	0,71
Ungleichheitsindizes:				
GCOV ungew	0,51615	0,79280	0,55473	0,60256
GCOV gew	0,01412	0,01580	0,01319	0,01470
GINI	0,04536	0,05055	0,04350	0,04943
GTHEIL	0,0050006	0,0064666	0,0042684	0,0053843
Beitrag Han	0,0189710	0,0213597	0,0166572	0,0208596
Beitrag Mongolen	-0,0005524	0,0000137	-0,0009304	-0,0014701
Beitrag Hui	-0,0000574	-0,0000272	-0,0002262	-0,0004202
Beitrag Uiguren	-0,0007130	-0,0020758	0,0005713	0,0006374
Beitrag Südl. Minderheiten	-0,0132069	-0,0131808	-0,0128083	-0,0136671
Beitrag Tibeter	0,0005593	0,0003769	0,0010048	-0,0005553

Jahr->	1996	2000	2004	2006	2008
Ratio zu Han:					
Han	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Mongolen	0,72	0,71	0,80	0,99	1,12
Hui	0,65	0,59	0,59	0,62	0,65
Uiguren	0,99	0,87	0,86	0,79	0,74
Südl. Minderheiten	0,57	0,50	0,44	0,45	0,46
Tibeter	0,61	0,60	0,63	0,59	0,60
Ungleichheitsindizes:					
GCOV ungew	0,67109	0,74560	0,75418	0,74565	0,76197
GCOV gew	0,01458	0,01697	0,01874	0,01806	0,01812
GINI	0,04888	0,05833	0,06380	0,05924	0,06156
GTHEIL	0,0052642	0,0073171	0,0089916	0,0085154	0,0085235
Beitrag Han	0,0212959	0,0255942	0,0275466	0,0256723	0,0247400
Beitrag Mongolen	-0,0017147	-0,0017179	-0,0010732	0,0004924	0,0017003
Beitrag Hui	-0,0004737	-0,0005525	-0,0005719	-0,0005534	-0,0005258
Beitrag Uiguren	0,0002977	-0,0003995	-0,0005048	-0,0009930	-0,0012897
Beitrag Südl. Minderheiten	-0,0133979	-0,0148368	-0,0156868	-0,0152931	-0,0152950
Beitrag Tibeter	-0,0007430	-0,0007704	-0,0007183	-0,0008098	-0,0008062

B. Geokodierte Aid-Projekte

Jahr	Name	Provinz	Betrag (Mio USD 2000 Constant)
1980	Qinhuangdao Port	Hebei	126,94
1980	Qinhuangdao Port Expansion	Hebei	45,31
1980	Shijiusuo Port	Shandong	90,89
1982	Port Expansion Qinhuangdao	Hebei	65,19
1982	Railway, Yanzhou Shijiusuo	Shandong	11,46
1982	Railway, Yanzhou Shijiusuo	Shandong	11,46
1982	PORT CONSTRUCT.SHIJIUSUO	Shandong	132,53
1984	BEIJING POST & TELECOM. TRAIN. CTRE	Beijing	15,35
1984	HENGYANG-GUANGZHOU RAILWAY TPT.	Guangdong	35,55
1984	TIANJIN,SHANGAI,GUANGZHOU TELECOM.	Guangdong	2,68
1984	TIANSHENGGAO HYDROELECT. PWR PROJ.	Guizhou	86,50
1984	QINHUANGDAO PORT	Hebei	32,30
1984	ZHENGZHOU-BAOJI RAILWAY ELECTRIFIC.	Henan	26,42
1984	HENGYANG-GUANGZHOU RAILWAY TPT.	Hunan	35,55
1984	LIANYUNGANG PORT EXPANSION PROJECT	Jiangsu	17,05
1984	ZHENGZHOU-BAOJI RAILWAY ELECTRIFIC.	Shaanxi	26,42
1984	QUINGDAO PORT EXPANSION PROJECT	Shandong	15,37
1984	TIANJIN,SHANGAI,GUANGZHOU TELECOM.	Shanghai	2,68
1984	TIANJIN,SHANGAI,GUANGZHOU TELECOM.	Tianjin	2,68
1986	AQUACULTURE CENT., BEIJING	Beijing	7,27
1986	PORT EXPANSION, LIANYUNGANG	Jiangsu	103,36
1986	PORT EXPANSION, QINGDAO	Shandong	24,43
1986	HOTEL CONSTR., SHANGHAI, EQUITY	Shanghai	2,80
1987	PORT EXPANSION, QINHUANGDAO	Hebei	36,18
1987	PORT EXPANSION, LYANYUNGANG	Jiangsu	124,86
1987	PORT EXPANSION, QINGDAO	Shandong	91,02
1988	BEIJING UNIV. AUDIO-VISUAL EQMT.	Beijing	0,44
1988	SEWAGE TREATMENT PLANT, BEIJING	Beijing	30,00
1988	BEIJING SUBWAY CONSTRUCTION	Beijing	28,52
1988	NATIONAL LIBRARY OF CHINA, EQMT.	Beijing	0,51
1988	PORT EXPANSION, QUINGDAO	Shandong	148,21
1988	MUSICAL INST., SHANGHAI SYMPH. ORCH	Shanghai	0,42
1989	HYDRO-ELECTRIC PROJ., TIANSHENGQIAO	Guizhou	193,56
1989	HARBOUR EXPANSION, LIANYUNGANG	Jiangsu	75,37
1989	MULTIPURPOSE DAM, GUANYINGE	Liaoning	89,90
1989	HARBOUR EXPANSION, QINGDAO	Shandong	266,81
1990	WATER SUPPLY:TIANJIN HEFEI, ANSHAN	Anhui	26,89
1990	YANGTZE RIVER BRIDGE, WUHAN	Hubei	43,31
1990	HUANGSHI YANGTZE RIVER BRIDGE	Jiangxi	33,67
1990	WATER SUPPLY:TIANJIN HEFEI, ANSHAN	Liaoning	26,89
1990	FERTILIZER PLANT, HUHROT	Neimenggu Zizhiqu	22,77
1990	WATER SUPPLY:TIANJIN HEFEI, ANSHAN	Tianjin	26,89
1990	FERTILIZER PLANT, YUNNAN	Yunnan	23,96
1991	BEIJING SUBWAY	Beijing	30,84
1991	PORT DEVELOPMENT SHENZHEN	Guangdong	34,70
1991	HYDROELECTRIC POWER, TIANSHENGQIAO	Guizhou	41,05
1991	HIGHWAY HAINAN PROVINCE	Hainan	12,23
1991	HIGHWAY HAINAN PROVINCE	Hainan	12,23
1991	PORT DEVELOPMENT, HAIKOU	Hainan	24,34
1991	TELECOM. NETWORK, HAINAN PROVINCE	Hainan	39,23
1991	FERTILIZER PLANT, WEIHE	Heilongjiang	57,90
1991	AGRICULTURAL WATER SUPPLY, HUBEI	Hubei	15,37
1991	HYDROELECTRIC POWER, WUQIANGXI	Hunan	76,14
1991	FERTILIZER PLANT, JIUJIANG	Jiangxi	27,14
1991	FERTILIZER PLANT, INNER MONGOLIA	Neimenggu Zizhiqu	57,27
1991	PORT CONSTRUCTION, SHIJIU	Shandong	23,56
1991	TV EQUIPMENT, SHANGHAI TV STATION	Shanghai	0,44
1991	FERTILIZER PLANT, YUNNAN	Yunnan	53,49
1992	BEIJING INST. OF TECHNOLOGY	Beijing	5,04
1992	FIRE FIGHTING EQMT. BEIJING	Beijing	12,00
1992	FIRE FIGHTING EQMT. BEIJING	Beijing	12,07
1992	TELECOMM. NETWORK, 9 PROVINCES	Fujian	15,45
1992	BROADCASTING STATION EQMT. XINJIANG	Guangdong	4,93
1992	TELECOMM. NETWORK, 9 PROVINCES	Guangdong	15,45
1992	NANNING-KUMMING RAILWAY CONSTRUCTION	Guanghxi Huangzu Zizhiqu	47,97

1992	TSIANHENGQIAO HYDROPOWER STATION	Guizhou	64,74
1992	WEIHE FERTILIZER PLANT	Heilongjiang	157,53
1992	TELECOMM. NETWORK, 9 PROVINCES	Heilongjiang	15,45
1992	TELECOMM. NETWORK, 9 PROVINCES	Jiangsu	15,45
1992	JIUJIANG FERTILIZER PLANT	Jiangxi	84,40
1992	TELECOMM. NETWORK, 9 PROVINCES	Jilin	15,45
1992	EQUITY, DALIEN INDUSTRIAL ZONE	Liaoning	6,30
1992	FERTILIZER PLANT, INNER MONGOLIA	Neimenggu Zizhiqu	80,48
1992	BAOJI-ZHONGWEI RAILWAY CONSTRUCTION	Ningxiahuizu Zizhiqu	62,49
1992	BAOJI-ZHONGWEI RAILWAY CONSTRUCTION	Shaanxi	62,49
1992	TELECOMM. NETWORK, 9 PROVINCES	Shanghai	15,45
1992	TELECOMM. NETWORK, 9 PROVINCES	Shanxi	15,45
1992	TELECOMM. NETWORK, 9 PROVINCES	Tianjin	15,45
1992	NANNING-KUMMING RAILWAY CONSTRUCTION	Yunnan	47,97
1992	TELECOMM. NETWORK, 9 PROVINCES	Zhejiang	15,45
1993	AIRPORT TERMINAL EXPANSION, BEIJING	Beijing	86,87
1993	SUBWAY, BEIJING	Beijing	40,93
1993	FERTILIZER PLANT, LUZHAI	Guanghxi Huangzu Zizhiqu	39,65
1993	FERTILIZER PLANT, WENGFU	Guizhou	94,52
1993	COAL TERMINAL, QINHUANGDAO PORT	Hebei	42,27
1993	TV STATION IMPROVEMENT, HENAN	Henan	10,72
1993	THERMAL POWER PLANT, HUBEI EZHOU	Hubei	133,22
1993	FERTILIZER PLANT, JIUJIANG	Jiangxi	104,56
1993	DRINKING WATER, BAICHENG AREA	Jilin	5,33
1993	PRODUCTION OF TOWELS DALIAN ASAHI SENSOKU CO LTD	Liaoning	2,14
1993	FERTILIZER PLANT, HUHEHAOTE	Neimenggu Zizhiqu	48,32
1993	WATER SUPPLY, XIAN	Shaanxi	49,16
1993	WATER & SEWERAGE, QINGDAO	Shandong	26,93
1993	SHANGHAI MUSEUM PRESERVATION	Shanghai	0,51
1993	VEGETABLE GROWTH, SHANXI PROVINCE	Shanxi	5,30
1993	FERTILIZER PLANT, KUNMING CITY	Yunnan	61,57
1994	MUSICAL INSTRUMENTS BEIJING CHILDREN S PALACE	Beijing	0,33
1994	HUIZHOU BOTANG EEL BREEDING PROJECT	Guangdong	11,94
1994	PRODUCTION OF MISO DALIAN JINGANG FOOD CO LTD	Liaoning	0,75
1994	TIANJIN PREVENTION CENTER EQMT.	Tianjin	5,73
1994	PRODUCTION TOWEL TIANJIN HARTWELL TEXTILE CO LTD	Tianjin	0,45
1994	PRODUCTION TOWEL TIANJIN HARTWELL TEXTILE CO LTD	Tianjin	0,23
1994	PRODUCTION TOWEL TIANJIN HARTWELL TEXTILE CO LTD	Tianjin	1,48
1995	SHUOXIAN HUANGHUA RAILWAY CONSTRUCTION	Anhui	166,40
1995	TERMINAL BUILDING, BEIJING AIRPORT	Beijing	161,32
1995	BEIJING SUBWAY CONSTRUCTION PROJECT	Beijing	28,13
1995	NANNING-KUNMING RAILWAY CONSTRUCTION	Guanghxi Huangzu Zizhiqu	114,01
1995	LUZAI FERTILIZER PLANT CONSTRUCTION	Guanghxi Huangzu Zizhiqu	7,28
1995	TIANSHENGQIAO FIRST HYDROPOWER PROJECT	Guizhou	154,93
1995	WENGFU FERTILIZER PLANT CONSTRUCTION	Guizhou	41,62
1995	HAINAN DEVELOPMENT PROJECT YANGPU	Hainan	51,63
1995	QINHUANGDAO PORT 4TH STAGE COAL TERMINAL	Hebei	86,19
1995	QINHUANGDAO PORT EXTENSION	Hebei	36,52
1995	SHUOXIAN HUANGHUA RAILWAY CONSTRUCTION	Hebei	166,40
1995	SANHE THERMAL POWER PLANT PROJECT	Hebei	163,93
1995	SANHE THERMAL POWER PLANT PROJECT I	Hebei	131,46
1995	HUBEI EZHOU THERMAL POWER PLANT PROJECT	Hubei	185,65
1995	JIANGXI ELECTRICITY POWER PLANT	Jiangxi	210,97
1995	JIANGXI JIUJIANG THERMAL POWER PLANT	Jiangxi	144,45
1995	CHANG CHUN INDUSTRIAL WATER SUPPLY	Jilin	68,44
1995	DALIAN PORT DAYAO BAY FIRST PHASE CONSTRUCTION	Liaoning	79,91
1995	XIAN/ANKANG RAILWAY CONSTR.	Shaanxi	118,81
1995	XIAN WATER SUPPLY PROJECT	Shaanxi	30,64
1995	XIAN/ANKANG RAILWAY CONSTR.	Shaanxi	118,81
1995	SHAANXI PROVINCIAL CULTURAL CENTRE	Shaanxi	0,55
1995	SHANGHAI ELECTRICAL NETWORK	Shanghai	199,40
1995	COAL-FIRE POWER PLANT EXT. SHANGHAI	Shanghai	172,83
1995	SHANGHAI WORLD FINANCIAL CENTER	Shanghai	60,04
1995	PRODUCTION BUTTONS SHANGHAI TAISEI BUTTON CO. LTD.	Shanghai	2,40
1995	SHANXI HEJIN THERMAL POWER PLANT	Shanxi	163,93
1995	SHANXI HEJIN THERMAL POWER PLANT	Shanxi	131,46
1995	TIANJIN NO 3 GAS WORKS PROJECT	Tianjin	68,71

1995	TIBET TUBERCULOSIS CENTRE EQUIPMENT	Xizang Zizhiqu	8,51
1995	NANNING KUNMING RAILWAY CONSTRUCTION	Yunnan	114,01
1996	SHOUXIAN-HUANGHUA RAILWAY CONSTRUCTION	Anhui	61,76
1996	BEIJING CAPITAL AIRPORT TERMINAL	Beijing	85,33
1996	BEIJING NO.9 WATER WORKS EXPANSION	Beijing	148,08
1996	NATURAL WAX CERA RICA NODA BIOLOGICAL (BEIJING)	Beijing	1,22
1996	LANZHOU ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Gansu	77,67
1996	LANZHOU-XINING-LHASA OPTICAL FIBRE	Gansu	10,24
1996	LANZHOU ZHONGCHUAN AIRPORT EXPANSION	Gansu	63,93
1996	Interior Regions Telecommunic. Network Expansion	Gansu	25,22
1996	GUANGZHOU-KUNMING-CHENGDU COMMUNICATION NETWORK	Guangdong	17,99
1996	ZHANJIANG WATER SUPPLY PROJECT	Guangdong	55,67
1996	LIUZHOU ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Guanghxi Huangzu Zizhiqu	23,20
1996	GUIYANG-LOUDI RAILWAY CONSTRUCTION	Guizhou	65,23
1996	GUIYANG WATER SUPPLY PROJECT	Guizhou	55,48
1996	GUIYANG-LOUDI RAILWAY CONSTRUCT	Guizhou	75,49
1996	Interior Regions Telecommunic. Network Expansion	Guizhou	25,22
1996	SHOUXIAN-HUANGHUA RAILWAY CONSTRUCTION	Hebei	61,76
1996	SANJIANG PLAIN AGRICULTURAL DEVELOPMENT (Baoqing)	Heilongjiang	150,40
1996	SANJIANG PLAIN LONGTOUQIAO RESERVOIR	Heilongjiang	30,26
1996	GUIYANG-LOUDI RAILWAY CONSTRUCTION	Hunan	65,23
1996	GUIYANG-LOUDI RAILWAY CONSTRUCTION	Hunan	75,49
1996	SHENYANG ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Liaoning	50,44
1996	LIAONING BAISHI RESERVOIR CONSTRUCTION	Liaoning	80,70
1996	Interior Regions Telecommunic. Network Expansion	Neimenggu Zizhiqu	25,22
1996	HOHHOT AND BAOTOU ENVIRONMENT	Neimenggu Zizhiqu	50,44
1996	HOHHOT AND BAOTOU ENVIRONMENT	Neimenggu Zizhiqu	50,44
1996	HOHHOT WATER SUPPLY PROJECT	Neimenggu Zizhiqu	54,94
1996	Interior Regions Telecommunic. Network Expansion	Ningxia Huizu Zizhiqu	25,22
1996	LANZHOU-XINING-LHASA OPTICAL FIBRE	Qinghai	10,24
1996	Interior Regions Telecommunic. Network Expansion	Qinghai	25,22
1996	XI'AN-ANKANG RAILWAY CONSTRUCTION	Shaanxi	12,74
1996	XI'AN-ANKANG RAILWAY CONSTRUCTION	Shaanxi	12,74
1996	QINGDAO PORT SECOND PHASE EXPANSION	Shandong	27,24
1996	GUANGZHOU-KUNMING-CHENGDU COMMUNICATION NETWORK	Sichuan	17,99
1996	URUMQI INTERNATIONAL AIRPORT EXPANSION	Xinjiangweiwu'erzu Zizhiqu	49,33
1996	Interior Regions Telecommunic. Network Expansion	Xinjiangweiwu'erzu Zizhiqu	25,22
1996	LANZHOU-XINING-LHASA OPTICAL FIBRE	Xizang Zizhiqu	10,24
1996	GUANGZHOU-KUNMING-CHENGDU COMMUNICATION NETWORK	Yunnan	17,99
1997	SHOUXIAN-HUANGHUA RAILWAY CONSTRUCTION	Anhui	90,71
1997	LIUZHOU ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Guanghxi Huangzu Zizhiqu	32,62
1997	GUIYANG-LOUDI RAILWAY CONSTRUCTION	Guizhou	75,49
1997	HUANGHUA PORT CONSTRUCTION	Hebei	136,55
1997	SHOUXIAN-HUANGHUA RAILWAY CONSTRUCTION	Hebei	90,71
1997	SANJIANG PLAIN AGRICULTURAL DEVELOPMENT (Baoqing)	Heilongjiang	24,76
1997	Huai River Henan Water Pollution Control Project	Henan	43,85
1997	IMPR MED EQUIPT EMERG. CTRS SICHUAN HUBEI DALIAN	Hubei	5,46
1997	AGRICULTURAL WATER MANAGEMENT DONG TING HU LAKE	Hunan	9,99
1997	GUIYANG-LOUDI RAILWAY CONSTRUCTION	Hunan	75,49
1997	XIANG RIVER BASIN HUNAN ENVIRONMENT IMPROVEMENT	Hunan	50,35
1997	PRODUCTION CAUTION LABEL YOKOHAMA TAPE (TAICANG)	Jiangsu	0,49
1997	MED. EQUIP. MATERNAL./CHILD HEALTH Jiangsu	Jiangsu	15,32
1997	BENXI ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Liaoning	36,44
1997	DALIAN WATER SUPPLY SYSTEM REHABILITATION	Liaoning	48,77
1997	IMPR MED EQUIPT EMERG. CTRS SICHUAN HUBEI DALIAN	Liaoning	5,46
1997	HOHHOT AND BAOTOU ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Neimenggu Zizhiqu	24,96
1997	HOHHOT AND BAOTOU ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Neimenggu Zizhiqu	24,96
1997	IMPROVEMENT OF MEDICAL EQUIPMENT INNER MONGOLIA	Neimenggu Zizhiqu	12,09
1997	XI'AN-ANKANG RAILWAY CONSTRUCTION	Shaanxi	56,24
1997	XI'AN-ANKANG RAILWAY CONSTRUCTION	Shaanxi	56,24
1997	SHAANXI HANCHENG NO.2 THERMAL POWER PLANT	Shaanxi	310,34

1997	SHANGHAI PUDONG INTERNATIONAL AIRPORT CONSTRUCTION	Shanghai	354,68
1997	COAXIAL CONNECTORS TOKO ELECTRONIC ELEMENT	Shanghai	0,27
1997	SHANXI WANGQU THERMAL POWER PLANT (Lucheng)	Shanxi	266,01
1997	IMPR MED EQUIPT EMERG. CTRS. SICHUAN HUBEI DALIAN	Sichuan	5,46
1997	EQUIP. PROGRAME PROD. Tianjin Television Station	Tianjin	0,44
1998	LIUZHOU ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT PROJECT(III)	Guanghxihuangzu Zizhiqu	38,41
1998	HEILONGJIANG SONGHUA RIVER BASIN ENVIRONM. IMP.	Heilongjiang	85,07
1998	HENAN PANSHITOU RESERVOIR CONSTRUCTION PROJECT	Henan	48,85
1998	HENAN PANSHITOU RESERVOIR CONSTRUCTION PROJECT	Henan	5,50
1998	HUAI RIVER HENAN WATER POLLUTION CONTROL PROJECT	Henan	58,35
1998	CULTURAL HERITAGE ANALYSIS EQUIPMENT Henan Museum	Henan	0,40
1998	MODEL FORESTATION PR WATER MANAG. UPPER HANJIANG	Hubei	10,06
1998	HUNAN YUANSHUI RIVER BASIN HYDROPOWER DEVELOPMENT	Hunan	71,28
1998	HUNAN YUANSHUI RIVER BASIN HYDROPOWER DEVELOPMENT	Hunan	71,28
1998	XIANG RIVER BASIN HUNAN ENVIRONM. IMPR. (II)	Hunan	49,84
1998	JILIN SONG LIAO RIVER BASIN ENVIRONM. IMPR. PRO.	Jilin	103,30
1998	BENXI ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT PROJECT(II)	Liaoning	26,12
1998	PRODUCTION OF SKIING EQUIPMENT	Liaoning	0,81
1998	SHAANXI HANCHENG NO.2 THERMAL POWER PLANT (II)	Shaanxi	174,22
1998	SHAANXI HANCHENG NO.2 THERMAL POWER PLANT(II)	Shaanxi	11,16
1998	SHANDONG YANTAI WATER SUPPLY&DISASTER MANAG.	Shandong	48,49
1998	WANGQU-LAIYANG TRANSMISSION AND SUBSTATION PROJECT	Shandong	0,44
1998	WANGQU-LAIYANG TRANSMISSION AND SUBSTATION PROJECT	Shandong	141,39
1998	STUDY OF TAIYUAN CITY (REVIEW WATER SUPPLY)	Shanxi	2,28
1998	SHANXI WANGQU THERMAL POWER PLANT PROJECT(II)	Shanxi	218,57
1998	WANXIAN-LIANGPING HIGHWAY CONSTRUCTION PROJECT	Sichuan	0,83
1998	WANXIAN-LIANGPING HIGHWAY CONSTRUCTION PROJECT	Sichuan	0,83
1998	WANXIAN-LIANGPING HIGHWAY CONSTRUCTION PROJECT	Sichuan	79,87
1998	WANXIAN-LIANGPING HIGHWAY CONSTRUCTION PROJECT	Sichuan	79,87
1998	MED. EQUIPMT SUPPLY People's hospitals Sichuan	Sichuan	0,58
1998	MED. EQUIPMT SUPPLY People's hospitals Sichuan	Sichuan	0,58
1998	MED. EQUIPMT SUPPLY People's hospitals Sichuan	Sichuan	0,58
1998	MED. EQUIPMT SUPPLY People's hospitals Sichuan	Sichuan	0,58
1998	MED. EQUIPMT SUPPLY People's hospitals Sichuan	Sichuan	0,58
1998	POWER DISTRIBUTION SYST REHABILITATION (CHONGQING)	Sichuan	111,00
1998	PRODUCTION TOWEL TIANJIN HARTWELL TEXTILE	Tianjin	1,61
1998	HANGZHOU-QUZHOU EXPRESSWAY CONSTRUCTION PROJECT	Zhejiang	0,90
1998	HANGZHOU-QUZHOU EXPRESSWAY CONSTRUCTION PROJECT	Zhejiang	0,90
1998	HANGZHOU-QUZHOU EXPRESSWAY CONSTRUCTION PROJECT	Zhejiang	120,16
1998	HANGZHOU-QUZHOU EXPRESSWAY CONSTRUCTION PROJECT	Zhejiang	120,16
1999	ELECTRONIC PARTS PANYU KYOKUTO SAKATA ELECTR.	Guangdong	0,45
1999	PROD. OF AUTOMOTIVE GASKETS	Guangdong	0,53
1999	PROD. OF ELECTRONIC PARTS	Guangdong	0,45
1999	IMPROVEMENT MEDICAL EQUIPMENT OF FLUOROSIS GUIZHOU	Guizhou	9,17
1999	THE PROJECT FOR IMPROVEMENT DIKES IN YANGTZE RIVER	Hubei	13,22
1999	PROD. OF KITCHEN EQUIPMENTS HIGUCHI (CHANGCHUN)	Jilin	0,36
1999	IMP. MED. EQUIPMENT NINGXIA PEOPLE'S HOSPITAL	Ningxiahuizu Zizhiqu	7,32
1999	EQUIPM. NTL. TRAINING CENTER EMERGENCY PERSONAL	Shanghai	2,75
2000	BEIJING URBAN RAILWAY CONSTRUCTION PROJECT	Beijing	130,90
2000	PROD. BEAN PASTE BEIJING JING-RI DONG-DA FOODS	Beijing	0,56
2000	PROD. ELECTR. PARTS PANYU KYOKUTO SAKATA ERECTR.	Guangdong	0,93
2000	GUANGXI WATER SUPPLY PROJECT	Guanghxihuangzu Zizhiqu	33,78
2000	GUIYANG ENVIRONMENT MODEL CITY	Guizhou	58,13
2000	HAINAN EAST EXPRESSWAY EXPANSION	Hainan	24,46
2000	HAINAN EAST EXPRESSWAY EXPANSION	Hainan	24,46
2000	HARBIN ELECTRIC NETWORK CONSTRUCTION	Heilongjiang	56,31
2000	XINXIANG-ZHENGZHOU HIGHWAY CONSTRUCTION	Henan	107,88
2000	XINXIANG-ZHENGZHOU HIGHWAY CONSTRUCTION	Henan	107,88
2000	XINXIANG-ZHENGZHOU HIGHWAY CONSTRUCTION	Henan	1,08
2000	XINXIANG-ZHENGZHOU HIGHWAY CONSTRUCTION	Henan	1,08
2000	HUBEI URBAN FLOOD CONTROL PROJECT	Hubei	120,59
2000	HUNAN URBAN FLOOD CONTROL PROJECT	Hunan	222,63
2000	SUZHOU WATER ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Jiangsu	58,08
2000	PRODUCTION OF BOILER CHANGZHOU SOKEN BOILER	Jiangsu	0,35
2000	PROD. POWDERING YIXING SEISHIN POWDER MACHINERY	Jiangsu	0,42
2000	JIANGXI URBAN FLOOD CONTROL PROJECT	Jiangxi	102,04
2000	JIANGXI WATER SUPPLY PROJECT	Jiangxi	38,47
2000	BENXI ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Liaoning	10,76
2000	DALIAN ENVIRONMENT MODEL CITY	Liaoning	49,30
2000	AFFORESTATION CONSERVATION MIDDLE STREAM HUANG HE	Ningxiahuizu	0,45

		Zizhiqu	
2000	EQUIPMENT PROTECTION OF LIVESTOCK Guoluo QINGHAI	Qinghai	3,20
2000	XI'AN XIANYANG INTERNATIONAL AIRPORT EXPANSION	Shaanxi	28,67
2000	YELLOW RIVER DELTA Improvement of Irrigation Fac.	Shandong	82,60
2000	PROD. ELECTR. PARTS SHANGHAI YKC CORP.	Shanghai	2,78
2000	CHENGDU WATER SUPPLY PROJECT	Sichuan	67,65
2000	CHONGQING ENVIRONMENT IMPROVEMENT	Sichuan	40,93
2000	CHONGQING WATER SUPPLY PROJECT	Sichuan	57,92
2000	LIANGPING-CHANGSHOU HIGHWAY CONSTRUCTION	Sichuan	110,24
2000	LIANGPING-CHANGSHOU HIGHWAY CONSTRUCTION	Sichuan	110,24
2000	LIANGPING-CHANGSHOU HIGHWAY CONSTRUCTION	Sichuan	1,08
2000	LIANGPING-CHANGSHOU HIGHWAY CONSTRUCTION	Sichuan	1,08
2000	KUNMING WATER SUPPLY PROJECT	Yunnan	192,61
2000	KUNMING WATER SUPPLY PROJECT	Yunnan	1,30
2000	ZHEJIANG SEWAGE TREATMENT PROJECT	Zhejiang	104,42
2001	DEVELOPMENT BEIJING CENTER FOR JAPANESE STUDIES	Beijing	6,81
2001	GANSU SMALL-SIZED HYDROPOWER PROJECT	Gansu	52,36
2001	GANSU WATER-SAVING IRRIGATION PROJECT	Gansu	48,02
2001	GANSU WATER-SAVING IRRIGATION PROJECT	Gansu	115,24
2001	GUIYANG ENVIRONMENT MODEL CITY PROJECT	Guizhou	65,37
2001	SHUOXIAN-HUANGHUA RAILWAY CONSTRUCTION PROJECT (4)	Hebei	46,34
2001	TANGSHAN WATER SUPPLY PROJECT	Hebei	22,74
2001	HEILONGJIANG HEIHE-BE'AN ROAD CONSTRUCTION	Heilongjiang	50,06
2001	HEILONGJIANG HEIHE-BE'AN ROAD CONSTRUCTION	Heilongjiang	50,06
2001	HEILONGJIANG HEIHE-BE'AN ROAD CONSTRUCTION	Heilongjiang	0,39
2001	HEILONGJIANG HEIHE-BE'AN ROAD CONSTRUCTION	Heilongjiang	0,39
2001	WUHAN URBAN RAILWAY CONSTRUCTION PROJECT	Hubei	23,16
2001	HUBEI SMALL-SIZED HYDROPOWER PROJECT	Hubei	73,24
2001	CHANGSHA WATER SUPPLY PROJECT	Hunan	38,81
2001	DALIAN ENVIRONMENT MODEL CITY PROJECT	Liaoning	25,62
2001	DALIAN WATER SUPPLY AND WASTEWATER TREATMENT	Liaoning	12,73
2001	DALIAN WATER SUPPLY AND WASTEWATER TREATMENT	Liaoning	13,75
2001	SHENYANG ENVIRONMENT IMPROVEMENT PROJECT	Liaoning	49,58
2001	YINGKOU WATER SUPPLY PROJECT	Liaoning	20,04
2001	LIAONING TV & RADIO INFRASTRUCTURE IMPROVEMENT	Liaoning	25,69
2001	INNER-MONGOLIA LOESS PLATEAU AFFORESTATION PROJECT	Neimenggu Zizhiqu	28,81
2001	AFFORESTATION MIDDLE STREAM HUANG HE	Neimenggu Zizhiqu	6,37
2001	IMPR. MED. EQUIPMENT SHAANXI PEOPLE'S HOSPITAL	Shaanxi	11,09
2001	SHAANXI LOESS PLATEAU AFFORESTATION PROJECT	Shaanxi	33,61
2001	SHANDONG TAI'AN PUMPED STORAGE POWER STATION	Shandong	144,05
2001	SHUOXIAN-HUANGHUA RAILWAY CONSTRUCTION PROJECT (4)	Shanxi	46,34
2001	SHANXI LOESS PLATEAU AFFORESTATION PROJECT	Shanxi	33,61
2001	CHONGQING ENVIRONMENT MODEL CITY PROJECT	Sichuan	26,32
2001	CHONGQING URBAN RAILWAY CONSTRUCTION PROJECT	Sichuan	216,94
2001	ZIPINGPU MULTI-PURPOSE DAM CONSTRUCTION PROJECT	Sichuan	69,21
2001	ZIPINGPU MULTI-PURPOSE DAM CONSTRUCTION PROJECT	Sichuan	180,85
2001	ZIPINGPU MULTI-PURPOSE DAM CONSTRUCTION PROJECT	Sichuan	7,63
2001	TIANJIN WASTEWATER TREATMENT PROJECT	Tianjin	45,31
2001	TIANJIN WASTEWATER TREATMENT PROJECT	Tianjin	11,84
2001	EQUIPMENT PRESERV. CULT. HERITAGE Xinjiang Museum	Xinjiangweiwu'erz u Zizhiqu	0,26
2002	MANUFACTURING SUZHOU TOP PARTS CO.,LTD.	Jiangsu	1,68
2002	AFFORESTATION IN HUANG HE RIVER	Neimenggu Zizhiqu	3,74
2002	KLIN SITE CONSERVATION HALL OF DAMING PALACE	Shaanxi	2,14
2002	XI'AN ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT PROJECT	Shaanxi	39,66
2002	XI'AN ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT PROJECT	Shaanxi	34,99
2002	CHONGQING ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT PROJECT	Sichuan	68,94
2002	AUDIO-VISUAL EQUIPMENT Yunnan Nationalities Museum	Yunnan	0,34
2003	EQUIPMENT BEIJING CENTRE FOR JAPANESE STUDIES	Beijing	0,39
2003	IMPR. EQUIPMENT FLOOD CONTROL SYSTEM HANJIAN RIVER	Henan	1,43
2003	IMPR. EQUIPMENT FLOOD CONTROL SYSTEM HANJIAN RIVER	Hubei	1,43
2003	IMPR. EQUIPMENT FLOOD CONTROL SYSTEM HANJIAN RIVER	Hubei	1,43
2003	AFFORESTATION MIDDLE STREAM HUANG HE	Ningxiahuizu Zizhiqu	1,45
2003	AFFORESTATION MIDDLE STREAM HUANG HE	Ningxiahuizu Zizhiqu	4,19
2003	AFFORESTATION MIDDLE STREAM HUANG HE	Ningxiahuizu Zizhiqu	3,00
2003	IMPROVEMENT OF SOLID WASTE MANAGEMENT IN XIAN CITY	Shaanxi	10,68
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (ANHUI PROVINCE)	Anhui	20,37

2004	BROADCASTING INFRASTRUCTURE IMPROVEMENT (ANHUI)	Anhui	27,84
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (ANHUI PROVINCE)	Anhui	1,11
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (HEBEI PROVINCE)	Hebei	15,03
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (HEBEI PROVINCE)	Hebei	1,06
2004	INLAND HIGHER EDUCATION PROJECT (HEILONGJIANG)	Heilongjiang	39,91
2004	INLAND HIGHER EDUCATION PROJECT (HEILONGJIANG)	Heilongjiang	2,02
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (HEILONGJIANG PROVINCE)	Heilongjiang	0,00
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (HEILONGJIANG PROVINCE)	Heilongjiang	18,91
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (HENAN PROVINCE)	Henan	42,30
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (HUBEI PROVINCE)	Hubei	19,61
2004	INLAND HIGHER EDUCATION PROJECT (HUBEI)	Hubei	40,86
2004	INLAND HIGHER EDUCATION PROJECT (HUBEI)	Hubei	2,13
2004	HUBEI AFFORESTATION PROJECT	Hubei	63,55
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (HUNAN PROVINCE)	Hunan	0,94
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (HUNAN PROVINCE)	Hunan	23,13
2004	EQUIPMENT REPROD. /FAMILY HEALTH TRAINING TAICANG	Jiangsu	2,35
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (JIANGXI PROVINCE)	Jiangxi	23,37
2004	INLAND HIGHER EDUCATION PROJECT (JIANGXI)	Jiangxi	2,13
2004	INLAND HIGHER EDUCATION PROJECT (JIANGXI)	Jiangxi	38,95
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (JIANGXI PROVINCE)	Jiangxi	0,00
2004	JIANGXI AFFORESTATION PROJECT	Jiangxi	63,31
2004	BROADCASTING INFRASTRUCTURE IMPROVEMENT (JILIN)	Jilin	36,89
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (JILIN PROVINCE)	Jilin	13,91
2004	CONSTRUCTION DALIAN CENTER FOR HR DEVELOPMENT	Liaoning	8,16
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (LIAONING PROVINCE)	Liaoning	1,00
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (LIAONING PROVINCE)	Liaoning	18,95
2004	HUHHOT ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT PROJECT	Neimenggu Zizhiqu	82,20
2004	AFFORESTATION MIDDLE STREAM HUANG HE	Neimenggu Zizhiqu	3,60
2004	BROADCASTING INFRASTRUCTURE IMPROVEMENT (NINGXIA)	Ningxiahuizu Zizhiqu	35,84
2004	INLAND HIGHER EDUCATION PROJECT (NINGXIA HUI)	Ningxiahuizu Zizhiqu	0,96
2004	INLAND HIGHER EDUCATION PROJECT (NINGXIA HUI)	Ningxiahuizu Zizhiqu	21,27
2004	INLAND HIGHER EDUCATION PROJECT (QINGHAI)	Qinghai	22,69
2004	BROADCASTING INFRASTRUCTURE IMPROVEMENT (QINGHAI)	Qinghai	19,85
2004	INLAND HIGHER EDUCATION PROJECT (QINGHAI)	Qinghai	1,02
2004	JAPANESE LANGUAGE LEARNING EQUIPM. QINGHAI UNIV.	Qinghai	0,40
2004	BROADCASTING INFRASTRUCTURE IMPROVEMENT (JINAN)	Shandong	24,57
2004	INLAND HIGHER EDUCATION PROJECT (SHANXI)	Shanxi	1,87
2004	INLAND HIGHER EDUCATION PROJECT (SHANXI)	Shanxi	41,08
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (SHANXI PROVINCE)	Shanxi	19,56
2004	PUBLIC HEALTH PROJECT (SHANXI PROVINCE)	Shanxi	1,04
2004	IMPROVEMENT OF MEDICAL CARE LEVEL IN XINJIANG	Xinjiangweiwu'ertz u Zizhiqu	9,77
2004	BROADCASTING INFRASTRUCTURE IMPROVEMENT (YUNNAN)	Yunnan	25,37
2005	JBIC UNTIED LOAN ANHUI COAL GASIFICATION	Anhui	0,00
2005	GUIYANG ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT PROJECT	Guizhou	97,22
2005	CHANGSHA DIVERSION WORKS AND WATER QUALITY	Hunan	84,34
2005	JAPAN. LANGUAGE LEARNING EQUIP. NORTHEAST UNI	Jilin	0,34
2005	AFFORESTATION MIDDLE STREAM HUANG HE	Neimenggu Zizhiqu	2,96
2005	BAOTOU ATOMOSPHERIC IMPROVEMENT PROJECT	Neimenggu Zizhiqu	67,82
2005	INLAND HIGHER EDUCATION PROJECT (INNER MONGOLIA)	Neimenggu Zizhiqu	39,29
2005	SHAANXI WATER ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT PROJECT	Shaanxi	61,08
2005	SHAANXI WATER ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT PROJECT	Shaanxi	64,35
2005	JBIC UNTIED LOAN SHANXI COALMINE METHANE	Shanxi	0,01
2005	ECO-ENVIRONMENTAL CONSTRUCTION & TREATMENT SICHUAN	Sichuan	52,08
2005	XINJIANG YINING CITY ENVIRONMENTAL RENOVATION	Xinjiangweiwu'ertz u Zizhiqu	7,76
2006	GUANGXI YULIN CITY ENVIRONMENT IMPROVEMENT	Guanghxihuangzu Zizhiqu	21,44
2006	GUANGXI YULIN CITY ENVIRONMENT IMPROVEMENT	Guanghxihuangzu Zizhiqu	24,66
2006	GUIZHOU ENVIRONMENT IMPROVEMENT EDUCATION	Guizhou	31,14
2006	GUIZHOU ENVIRONMENT IMPROVEMENT EDUCATION	Guizhou	36,17
2006	HIGHER EDUCATION PROJECT (HAINAN PROVINCE)	Hainan	21,85
2006	HIGHER EDUCATION PROJECT (HAINAN PROVINCE)	Hainan	1,27
2006	HIGHER EDUCATION PROJECT (HEBEI PROVINCE)	Hebei	40,18

2006	HIGHER EDUCATION PROJECT (HEBEI PROVINCE)	Hebei	2,20
2006	HARBIN CITY WATER ENVIRONMENT IMPROVEMENT	Heilongjiang	54,29
2006	HENAN PROVINCE AFFORESTATION PROJECT	Henan	54,55
2006	HIGHER EDUCATION PROJECT (LIAONING PROVINCE)	Liaoning	40,12
2006	AFFORESTATION MIDDLE STREAM OF HUANG HE	Neimenggu Zizhiqu	1,60
2006	KUNMING CITY WATER ENVIRONMENT IMPROVEMENT PROJECT	Yunnan	93,20
2007	Anhui Municioal Solid Waste Treatment	Anhui	47,94
2007	ANHUI WATER ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Anhui	47,54
2007	ANHUI WATER ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Anhui	11,68
2007	Gansu Lanzhou Atmospheric Improvement	Gansu	52,17
2007	Henan Nanyang Environmental Improvement	Henan	81,08
2007	Jap. Language Learning Equip. Hunan Univ.	Hunan	0,17
2007	Hunan Municipal Solid Waste Treatment	Hunan	74,03
2007	JILIN AFFORESTATION PROJECT	Jilin	66,98
2007	INNER MONGOLIA HUIHUTAT ATMOSPHERIC IMPROVEMENT (II)	Neimenggu Zizhiqu	44,42
2007	NINGXIA WATER ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Ningxiahuizu Zizhiqu	35,24
2007	NINGXIA WATER ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Ningxiahuizu Zizhiqu	24,21
2007	Qinghai Ecological Environmental Improvement	Qinghai	44,42
2007	Jap. Language Learning Equip. Xi'an Int. Univ.	Shaanxi	0,33
2007	MONITORING NETW ACID DEPOSITION, DUST & SANDSTORM	Shanxi	5,82
2007	Jap. Language Learning Equip. Sichuan Univ.	Sichuan	0,19
2007	SICHUAN WATER ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Sichuan	1,15
2007	SICHUAN WATER ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Sichuan	43,27
2007	XINJIANG ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Xinjiangweiwu'ertz u Zizhiqu	30,82
2007	XINJIANG ENVIRONMENTAL IMPROVEMENT	Xinjiangweiwu'ertz u Zizhiqu	60,82
2007	Xinjiang Environmental Improvement	Xinjiangweiwu'ertz u Zizhiqu	22,84
2007	Xinjiang Environmental Improvement	Xinjiangweiwu'ertz u Zizhiqu	3,96
2007	YUNNAN KUNMING WATER IMPROVEMENT PROJECT (II)	Yunnan	73,32
2008	Jap. Language Learning Equip. Dalian Univ.	Liaoning	0,28

C. Ergebnisse NNHC (Berechnungsprotokolle)

P50, M5:

Order	Cluster	Mean X	Mean Y	Rotation	X-Axis	Y-Axis	Area	Points	Density
1	1	116.44584	39.91286	81.66959	0.52726	73.74190	122.14771	24	0.196483
1	2	121.33628	31.28076	4.81897	58.77741	3.35286	619.12062	18	0.029073
1	3	108.88358	34.26660	12.44398	0.30670	0.75995	0.73223	16	21.851090
1	4	114.36630	30.55267	14.75527	84.57177	0.46678	124.01835	14	0.112887
1	5	111.64900	40.81775	5.33833	0.05532	2.99890	0.52120	13	24.942628
1	6	121.57678	38.94417	28.35194	0.01647	0.71008	0.03675	13	353.774528
1	7	117.18353	39.12722	87.68468	0.41644	0.86051	1.12578	12	10.659249
1	8	102.70213	25.05101	75.01648	0.05466	0.01233	0.00212	12	5667.723113
1	9	123.53204	41.56636	31.98453	105.51650	65.52022	21719.29043	11	0.000506
1	10	113.77627	35.06844	20.08561	3.12759	137.10863	1347.17458	11	0.008165
1	11	106.69990	26.57217	74.63516	0.15410	0.09174	0.04441	11	247.672956
1	12	106.26749	38.46538	22.18114	1.25231	0.48979	1.92697	11	5.708444
1	13	103.97959	30.73609	39.93729	53.16633	0.04892	8.17065	10	1.223893
1	14	112.55171	37.89310	87.19488	0.00399	0.00154	0.00002	10	519994.715875
1	15	113.47569	23.11848	89.70360	5.12518	111.84356	1800.81936	9	0.004998
1	16	119.59933	39.92080	79.79224	1.56863	0.85807	4.22857	8	1.891892
1	17	117.27635	31.86172	61.65163	0.02083	0.44050	0.02882	8	277.569243
1	18	112.93348	28.20211	8.24085	27.75516	0.00121	0.10520	8	76.044656
1	19	103.59960	36.11350	27.94145	0.00911	0.05175	0.00148	8	5402.274419
1	20	87.58650	43.78271	68.31241	0.02492	0.00031	0.00002	8	332211.222877
1	21	106.52717	29.54667	56.83303	0.00340	2.25515	0.02412	8	331.631089
1	22	120.33273	36.09654	45.84289	1.32160	0.33490	1.39048	7	5.034246
1	23	125.31205	43.88127	89.47803	0.02555	0.53107	0.04262	7	164.227308
1	24	101.76463	36.64496	9.74878	0.02657	0.01284	0.00107	7	6529.988349

1	25	126.62263	45.75507	88.80310	0.08819	0.00136	0.00038	7	18604.775829
1	26	115.88943	28.67126	39.24758	0.00009	0.02822	0.00001	7	852945.925176
1	27	107.97652	30.71698	74.66492	0.07829	76.63850	18.85015	6	0.318300
1	28	110.34056	20.04057	1.05503	0.79121	0.55451	1.37831	6	4.353170
2	1	118.70137	39.47626	7.58883	702.73100	176.39364	389423.28821	4	0.000010

P10, M10:

Order	Cluster	Mean X	Mean Y	Rotation	X-Axis	Y-Axis	Area	Points	Density
1	1	116.44584	39.91286	81.66959	0.52726	73.74190	122.14771	24	0.196483
1	2	121.33628	31.28076	4.81897	58.77741	3.35286	619.12062	18	0.029073
1	3	108.88358	34.26660	12.44398	0.30670	0.75995	0.73223	16	21.851090
1	4	114.36630	30.55267	14.75527	84.57177	0.46678	124.01835	14	0.112887
1	5	111.64900	40.81775	5.33833	0.05532	2.99890	0.52120	13	24.942628
1	6	121.57678	38.94417	28.35194	0.01647	0.71008	0.03675	13	353.774528
1	7	117.18353	39.12722	87.68468	0.41644	0.86051	1.12578	12	10.659249
1	8	102.70213	25.05101	75.01648	0.05466	0.01233	0.00212	12	5667.723113
1	9	123.53204	41.56636	31.98453	105.51650	65.52022	21719.29043	11	0.000506
1	10	113.77627	35.06844	20.08561	3.12759	137.10863	1347.17458	11	0.008165
1	11	106.69990	26.57217	74.63516	0.15410	0.09174	0.04441	11	247.672956
1	12	106.26749	38.46538	22.18114	1.25231	0.48979	1.92697	11	5.708444

200km, m10:

Order	Cluster	Mean X	Mean Y	Rotation	X-Axis	Y-Axis	Area	Points	Density
1	1	117.25291	39.56504	85.72244	202.16654	284.76676	180862.46887	50	0.000276
1	2	115.08972	29.88553	46.53093	276.37946	91.10070	79100.15975	26	0.000329
1	3	120.85423	30.96560	45.17536	40.10238	324.31083	40858.41164	26	0.000636
1	4	108.92673	34.23543	32.69486	154.67372	334.62633	162602.24309	24	0.000148
1	5	112.05708	39.53646	75.98959	361.74835	16.54597	18803.92807	24	0.001276
1	6	121.16973	37.89505	20.35053	35.58178	402.26250	44966.29847	23	0.000511
1	7	113.63396	35.25010	62.94490	228.12940	70.23877	50339.39773	13	0.000258
1	8	106.35418	38.76982	35.27327	35.21747	218.93646	24222.89644	17	0.000702
1	9	117.39025	32.05550	36.93546	152.20808	69.82054	33386.49068	13	0.000389
1	10	102.74328	36.36152	19.78482	204.04632	0.10226	65.55189	15	0.228826
1	11	107.14832	30.04823	47.33956	19.56226	247.99792	15241.12441	14	0.000919
1	12	123.22264	41.51738	6.65730	271.70635	90.77513	77484.80601	13	0.000168
1	13	106.82215	26.59116	80.17242	0.17305	88.39308	48.05564	13	0.270520
1	14	102.70213	25.05101	75.01648	0.05466	0.01233	0.00212	12	5667.723113
1	15	113.56090	23.19182	42.71042	136.67282	99.31090	42641.15482	11	0.000258
1	16	127.16294	45.33494	29.67928	245.20502	194.95197	150178.19165	11	0.000073
1	17	103.95849	30.62958	41.85075	53.74158	11.53661	1947.77411	11	0.005647

Maria Hack
Lanzendorf 18
3071 Böheimkirchen

Tel.: 0650/88 44 958
Email: a0402000@unet.unvie.ac.at



Lebenslauf

Persönliche Informationen:

Geburtsdatum: 9. Oktober 1984
Geburtsort: St. Pölten
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung:

seit 2004: Universität Wien, Individuelles Diplomstudium Internationale
Entwicklung Schwerpunkt: Ostasien
2006 - 2012: Diplomstudium Geographie
1999 – 2004: Bundeshandelsakademie St. Pölten, Europaklasse.
Reifeprüfung mit „Gutem Erfolg“ bestanden
1995 – 1999: Sporthauptschule Böheimkirchen
1991 – 1995: Volksschule Böheimkirchen

Arbeitstätigkeiten:

seit 10/2009: Betriebsführerin eines landwirtschaftlichen Betriebes, Böheimkirchen
seit 10/2004: Nachhilfebetreuung in den Fächern Englisch und Deutsch, alle
Altersklassen
11 - 12/2010: Original Sachertorten Handels- & Produktions GesmbH, Wien.
Tortenmanufaktur
07/2010: ESL Advanced Information Technology, Wein. QS Projekt POPLAR
04- 08/2010: Universität für Bodenkultur, Institut für Verkehrswesen, Wien.
Durchführung von Haushaltsinterviews im Rahmen des Projekt
PAMMOS
01 - 12/2010: LT Logistik und Transport GmbH, Wien. Zeitungskolporteurin
07/2009: ESL Advanced Information Technology, Wein. QS Projekt POPLAR
07/2008: Ericsson Austria GmbH, Wien. Bürotätigkeit
07/2006: Industriellen Vereinigung, Wien. Bürotätigkeit Personalabteilung
07/2003 & 07/2004: Austria Tabak, Wien. Bürotätigkeit Abteilung Technik

Zusatzqualifikationen:

Führerschein Klasse B
Microsoft Office-Paket
Adobe CreativeSuite
ESRI ArcGIS

Fremdsprachenkenntnisse:

Englisch Fließend
 First Certificate of English, University of Cambridge
 Business English Certificate Higher, University of Cambridge
 Intensive English Language Program, Metropolitan College of New York
Französisch Sehr gute Kenntnisse
Spanisch Grundkenntnisse

Maria Hack